Universität zu Köln

Universitäts- und Stadtbibliothek

Quelle	http://www.ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286633
Autor	***Marx, Karl ; Engels, Friedrich***
Titel	***Historisch-kritische Gesamtausgabe / Abteilung 1, Band 1, Halbband 2***
Ort und Verlag	***Frankfurt a. M. : Marx-Engels-Archiv Verlagsgesellschaft***
Erscheinungsjahr	***1929***
Signatur	***DIRK299-1,1,2***

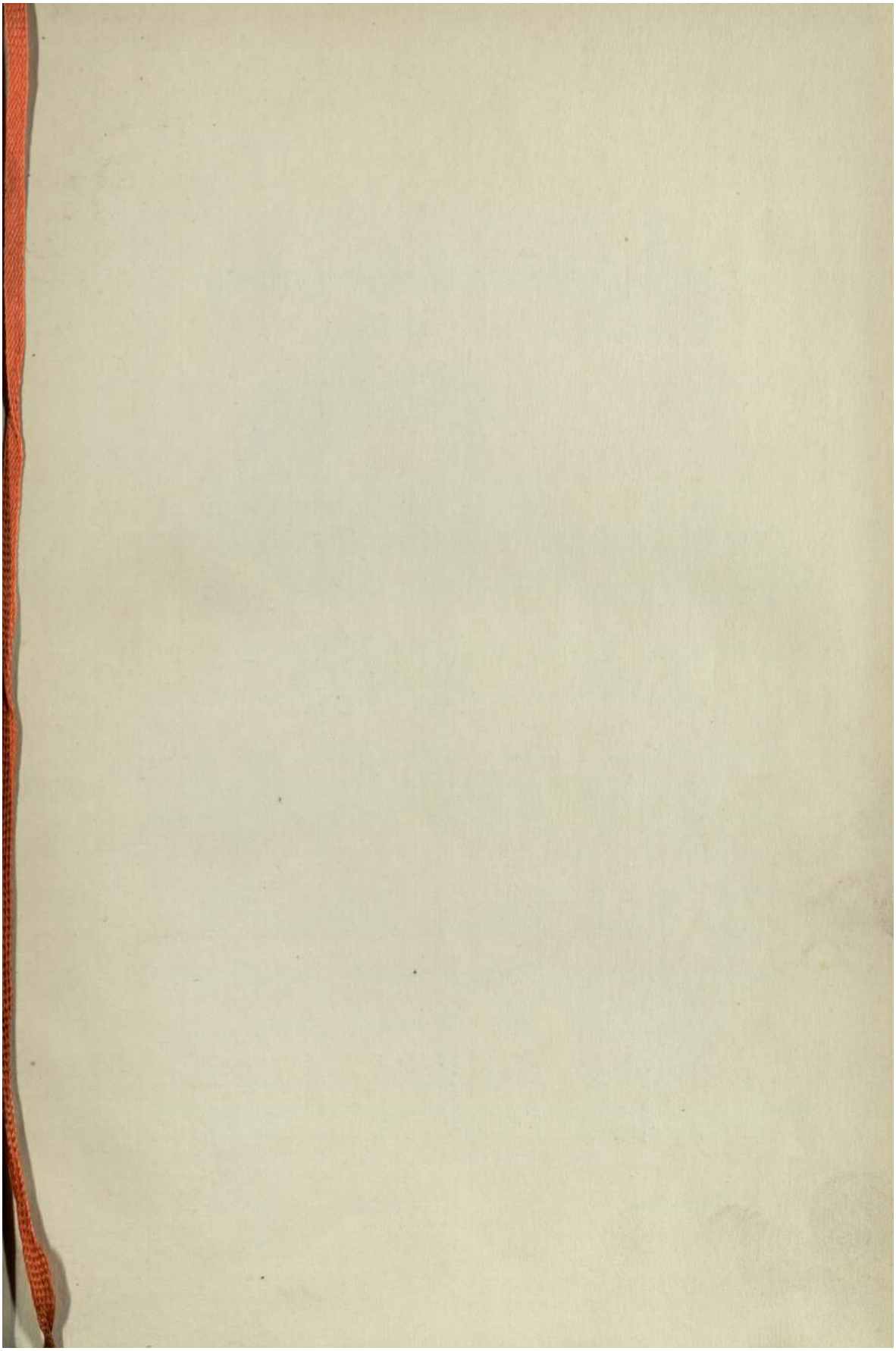
Digitalisat der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln.

MARX/ENGELS GESAMTAUSGABE

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286195

H. v. Dirksen
299
- 1,1.2 -

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286196



http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286197

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286198

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286199

Tafel I

Marx als achtzehnjähriger Student in Bonn 1836
Teil aus dem Gruppenbild vor S. 193

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286200

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286201

MARX / ENGELS
GESAMTAUSGABE

GLIEDERUNG:

ERSTE ABTEILUNG: SÄMTLICHE WERKE UND SCHRIFTEN
MIT AUSNAHME DES «KAPITAL»

ZWEITE ABTEILUNG: DAS «KAPITAL» MIT VORARBEITEN

DRITTE ABTEILUNG: BRIEFWECHSEL

VIERTE ABTEILUNG: GENERALREGISTER

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286202

MARX/ENGELS
GESAMTAUSGABE

ERSTE ABTEILUNG

BAND 1

MARX: WERKE UND SCHRIFTEN BIS ANFANG 1844

NEBST BRIEFEN UND DOKUMENTEN

ZWEITER HALBBAND

JUGENDARBEITEN / NACHTRÄGE

BRIEFE UND DOKUMENTE

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286203

KARL MARX
FRIEDRICH ENGELS

HISTORISCH-KRITISCHE GESAMTAUSGABE

WERKE / SCHRIFTEN / BRIEFE

IM AUFTRAGE DES
MARX-ENGELS-INSTITUTS
MOSKAU
HERAUSGEGEBEN
VON

D. RJAZANOV

MARX-ENGELS-VERLAG G. M. B. H.
BERLIN

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286204

KARL MARX

WERKE UND SCHRIFTEN

BIS ANFANG 1844

NEBST BRIEFEN UND DOKUMENTEN

MARX / ENGELS
GESAMTAUSGABE
ERSTE ABTEILUNG
BAND 1
ZWEITER HALBBAND

MARX-ENGELS-VERLAG G. M. B. H.
BERLIN 1929

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286205

Druck
J. B. Hirschfeld (Arno Pries), Leipzig
Einband:
Carl Einbrodt, Großbuchbinderei G. m. b. H., Leipzig
1950 D 299

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286206

EINLEITUNG ZU BAND 1, ZWEITER HALBBAND

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286207

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286208

Der hiermit nach langer Verzögerung erscheinende zweite Teil des ersten Bandes bringt alle in der Einleitung zum ersten Teil angekündigten Stücke: einige Manuskripte von Karl Marx, die infolge ihrer ursprünglichen Bestimmung sich nicht ganz eigneten, unter die Werke und Schriften aufgenommen zu werden (so Marxens Abiturientenaufsätze und zwei von ihm entworfene Erwiderungen auf die Anklagen der Zensurbehörde gegen die Rheinische Zeitung); einige Dubiosa aus der Rheinischen Zeitung und aus den Deutsch-Französischen Jahrbüchern; eine ausführliche Übersicht über die Marxschen Exzerpthefte aus dem entsprechenden Zeitabschnitt; eine Reihe von Briefen, und zwar zum kleineren Teil von Marx selbst geschrieben, zum größeren Teil an ihn gerichtet, und einige Briefe dritter Personen über ihn; endlich einige biographische Dokumente. Die Gruppe der von Marx selbst stammenden Texte hat sich inzwischen unerwarteterweise durch die Auffindung von Stücken wesentlich vermehrt, die, obwohl noch keine reifen schriftstellerischen Produkte, doch zu den „Werken und Schriften" einer Gesamtausgabe gehören: nämlich eine Sammlung von Jugenddichtungen, deren Vorhandensein uns zur Zeit des Abschlusses des ersten Halbbandes noch unbekannt war.

Trotz ihrer Mannigfaltigkeit lassen sich die im vorliegenden Bande vereinigten Materialien — die Anmerkungen und das Register nicht gerechnet — im großen und ganzen in zwei Hauptgruppen gliedern. Ein Teil der Texte bildet Ergänzungen oder Nachträge zu den Werken und Schriften des ersten Halbbandes, — eine zweite Gruppe stellen die Briefe und Dokumente dar.

Zur ersten Gruppe zählen wir nicht nur die ersten drei Abiturientenaufsätze, die Dichtungen aus dem Jahre 1837, die redaktionellen Notizen aus der Rheinischen Zeitung und aus den Deutsch-Französischen Jahrbüchern, die Polemik mit der Regierung über die Tendenz der Rheinischen Zeitung, sondern auch die Exzerpthefte, die zum Teil das Ergebnis allgemeiner Studien sind, zum andern Teil jedoch Spezialstudien, d. h. Vorarbeiten für bestimmte geplante oder ausgeführte literarisch-wissenschaftliche Werke; schließlich zählen wir zu dieser Gruppe auch die von Marx zusammengestellte Volksliedersammlung.

Die durch besondere Titelblätter getrennten Abteilungen dieses Bandes entsprechen nicht ganz diesen zwei Gruppen. Die Abteilung über

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286209

Marxens Redaktionstätigkeit an der Rheinischen Zeitung ist in dieser Hinsicht besonders gemischt. Unter die „Briefe und Dokumente" haben wir alle mit dem Abitur zusammenhängenden Stücke eingereiht, also nicht nur das Reifezeugnis, sondern auch die schriftlichen Abiturientenarbeiten. Auch die kurze Ergänzung zu des Vaters Aufsatz über den Kölner Kirchenstreit, in der Marx in scharfer Zuspitzung einen bestimmten politischen Standpunkt zum Ausdruck bringt, haben wir in diese Abteilung gesetzt. Schließlich haben wir hier, inmitten brieflicher Auseinandersetzungen über die Zensurkämpfe der Rheinischen Zeitung, die zwei Repliken von Marx gegen die Anklagen der Behörden eingefügt.

Seinem Wesen nach ist der Inhalt des Halbbandes, sowohl die Ergänzungen zu den Schriften, als auch die „Briefe und Dokumente", als Quellenmaterial für die Forschung gedacht, vor allem für die historisch-kritische Beurteilung der im ersten Halbband gebrachten Werke und Schriften. Zum großen Teil sind diese Materialien die unmittelbarsten Dokumente zur Entstehungsgeschichte der einzelnen Schriften dieser Periode — dies bezieht sich vor allem auf die Briefe von und an Marx —, außerdem bieten sie wertvolle Anhaltspunkte für die Rekonstruktion der Bildungselemente, die für die Jugendgeschichte von Karl Marx von Bedeutung gewesen sind.

Ein großer Teil der Materialien des zweiten Halbbandes läuft chronologisch parallel mit den Texten des ersten Halbbandes. Von den folgenden Bänden der ersten Abteilung unserer Gesamtausgabe wird nur noch der zweite, dem jungen Friedrich Engels gewidmete Band eine ähnliche Struktur haben. Er wird ebenfalls nicht nur die Werke und Schriften bis 1844 bringen, sondern auch alle uns bekannten Briefe und Dokumente aus dieser Periode.

Die textkritischen Anmerkungen, die Titel- und Zitatennachweise und das Register sollen die historisch-kritische Bearbeitung der hier gebotenen Materialien etwas erleichtern. Denselben Zweck haben die folgenden Bemerkungen, in denen wir vor allem genauere Rechenschaft geben über den Inhalt der einzelnen Abteilungen dieses Bandes und einige Hinweise auf gewisse Probleme der Marxforschung machen.

Dichtungen aus dem Jahre 1837

Von den Nachträgen zu den literarischen Schöpfungen des jungen Marx, die in diesem Halbband zum Abdruck gelangen, ist am umfangreichsten eine Reihe von Gedichten, die Marx — nicht lange vor dem 10. November 1837 — seinem Vater in einem Hefte zum fünfundfünfzig-

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286210

sten Geburtstag überreichte: „als schwaches Zeichen kindlicher Liebe". Von diesem Heft hatte die Forschung aus dem großen Bekenntnisbrief Marxens an seinen Vater vom 10. November 1837 schon längst gewußt. Daß es aber erhalten geblieben ist, davon hatten auch wir, als wir den ersten Halbband abschlossen, nicht die leiseste Ahnung. Eher hatten wir gehofft, daß jene drei Gedichthefte, die seinerzeit von Mehring exzerpiert und behandelt worden waren, noch zum Vorschein kommen würden.[1] Jean Longuet glaubt sich neuerdings daran zu erinnern, daß diese Hefte doch bei Mehring geblieben seien. Leider waren aber alle Nachforschungen von Eduard Fuchs, dem literarischen Testamentsvollstrecker Mehrings, erfolglos. Der Nachlaß Mehrings ist heute völlig geordnet, und es steht endgültig fest, daß diese Gedichthefte sich nicht darunter befinden. Da uns aber Mehring ohnehin eine ziemlich ausführliche Darstellung von ihnen hinterlassen, Inhalt, Form und Stil sämtlicher Gedichte eindrucksvoll geschildert und einige charakteristische Stücke zitiert hat[2], ist das Auftauchen des bisher unbekannt gebliebenen Heftes von größerer Bedeutung, als sie die Auffindung der von Mehring schon beschriebenen Hefte gehabt hätte.

Obwohl man also in den Kreisen der Marxforscher von dem Verbleib dieses Gedichtheftes keine Ahnung hatte, ist die Auffindung doch nicht dem reinen Zufall zuzuschreiben. Im Verlauf der systematisch betriebenen Nachforschungen, die das Marx-Engels-Institut in den Rheinlanden bei den Nachkommen der Kölner Freunde von Marx veranlaßte, kam auch die Reihe an die Familie des 1855 verstorbenen Kölner Arztes Dr. Roland Daniels, der Marx von allen Mitgliedern des Kommunistenbundes — natürlich abgesehen von Engels — persönlich am nächsten gestanden hatte. Als Dr. H. Stein sich in unserem Auftrage an die Familie Daniels wandte, erklärte diese ihre vorbehaltlose Bereitschaft, der wissenschaftlichen Forschung alles, was im Nachlaß von Roland Daniels erhalten sei, zur Verfügung zu stellen. Frau Landesgerichtsrat Roland Daniels in Düsseldorf hatte die große Freundlichkeit, die Erstveröffentlichung der Funde dem Marx-Engels-Institut zu überlassen, wofür ihr auch an dieser Stelle unser Dank ausgesprochen sei.

Von den verschiedenen Funden an Marx-Materialien gehören zwei in den Bereich des vorliegenden Bandes, und zwar das Heft mit eigenen Gedichten und ein Heft „Volkslieder", das Marx im Jahre 1839 aus verschiedenen Sammlungen für seine Braut zusammengestellt hat.

Angesichts der Innigkeit des Freundschaftsverhältnisses zwischen

[1] Vgl. 1/1, XXXVI—XXXVII. (Im folgenden zitieren wir den ersten und den zweiten Halbband unserer Ausgabe als: 1/1 und 1/2.)

[2] Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx und Friedrich Engels. Hg. von F. Mehring. Stuttgart 1902. Bd. I, S. 25—28

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286211

Marx und Roland Daniels scheint es nicht sonderbar, daß Daniels diese beiden Manuskripte, die ihrem Charakter nach schon zu Marxens Lebzeiten als ganz persönliche Erinnerungsstücke betrachtet werden konnten, bei irgend einer Gelegenheit als Geschenk, als Andenken erhalten habe. Eine ausdrückliche Angabe, aus welchem Anlaß dies geschehen sein konnte, haben wir nicht, wahrscheinlich aber war es im Frühling 1851. Wir schließen dies aus folgendem. Als Marx nach der Einstellung der Neuen Rheinischen Zeitung Köln verließ, blieben alle seine Habseligkeiten, darunter seine umfangreiche und sehr wertvolle Bibliothek, in Köln. Auf seine Bitte übernahmen die Daniels die Verwahrung dieser zurückgelassenen Sachen. Ungefähr im März 1851 bat Marx Daniels, seine Bücher zum Teil zu verkaufen, zum Teil ihm nach London zu schicken, was auch bald geschah. Es ist möglich, daß das Ehepaar Marx bei dieser Gelegenheit die zwei Manuskripthefte als Zeichen des Dankes dem Ehepaar Daniels geschenkt hat.

Aus der Überschrift des Heftes, welches die eigenen Dichtungen von Marx enthält, geht hervor, daß er es dem Vater zum Geburtstage nach Trier gesandt hatte. Er selbst schreibt darüber dem Vater am 10. November 1837:

„Am Ende des Semesters [etwa Februar/März 1837] suchte ich wieder Musentänze und Satyrmusik, und schon in diesem letzten Hefte, das ich Euch zugeschickt, spielt der Idealismus durch erzwungenen Humor (Skorpion und Felix), durch ein mißlungenes, phantastisches Drama (Oulanem) hindurch, bis er endlich gänzlich umschlägt und in reine Formkunst, meistenteils ohne begeisternde Objekte, ohne schwunghaften Ideengang, übergeht.

Und dennoch sind diese letzten Gedichte die einzigen, in denen mir plötzlich, wie durch einen Zauberschlag — ach! der Schlag war im Beginn zerschmetternd — das Reich der wahren Poesie wie ein ferner Feenpalast entgegenblitzte und alle meine Schöpfungen in nichts zerfielen.“[1])

Ein Blick auf das von Marx selbst dem Heft vorangestellte Inhaltsverzeichnis zeigt, daß er damit nur das vorliegende Heft meinen konnte, denn es finden sich in ihm der erste Akt des „phantastischen Dramas Oulanem“ und als Anhang einige Kapitel aus dem humoristischen Roman „Skorpion und Felix“. Die sorgfältige Ausstattung des Heftes, das fast völlige Fehlen von Streichungen zeigt, daß wir es mit einer Reinschrift zu tun haben, die Marx für den Familienfesttag hergestellt hatte. Als Entstehungszeit für den größten Teil der hier zusammengefaßten Dichtungen kommt also die Jahreswende 1836/37, — als späteste Zeitgrenze April 1837 in Betracht.

[1]) 1/2, 218

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286212

Als Beitrag zur Geschichte des Bildungs- und Entwicklungsganges von Marx sind diese poetischen Versuche von großer Bedeutung, ja sicherlich von größerer als die von Mehring beschriebenen, verlorengegangenen drei Gedichthefte. Obwohl der zeitliche Abstand zwischen den beiden Perioden poetischen Schaffens kaum einige Monate beträgt, kündigt sich im Inhalt des späteren Heftes bereits ein Fortschritt der inneren Entwicklung an.

Die früheren drei Hefte enthielten nach Mehrings Bericht mit einer Ausnahme reine Liebeslyrik und phantastische Romanzen und Balladen. Die Charakteristik, die Mehring seinerzeit von dieser Lyrik gab, trifft auch auf einen nicht geringen Teil der im vorliegenden Heft enthaltenen Gedichte zu. Ja es ist sicher, daß Marx mehrere Stücke aus den Büchern der „Liebe" und der „Lieder" in dieses Heft übernommen hat. Die von Mehring gegebenen Hinweise auf den Inhalt ermöglichen die Feststellung, daß dies für die Gedichte „Sirenengesang", „Lucinde", „Die beiden Harfensängerinnen", „Lied an die Sterne" und „Das bleiche Mädchen" gilt. Vermutlich hielt Marx diese für gelungener als die übrigen. Ob sonst noch Dichtungen aus jenen Heften hierher übernommen wurden, läßt sich nicht feststellen. Wie dem aber auch sei: ein großer Teil der übrigen Gedichte dieses späteren Heftes unterscheidet sich in keiner Weise von jenen Versuchen, die der Verfasser selbst und später Mehring so erbarmungslos abgeurteilt haben.

In diesem Heft befinden sich nun aber einige Gedichte, die zwar ebensowenig poetische Begabung zeigen wie die früheren, bei alledem aber dem realen Sein näher stehen. Ihre Grundlage ist wirklich Erlebtes. Das literarische und kulturelle Leben des damaligen Berlin, aktuelle wissenschaftliche und philosophische Kämpfe spiegeln sich in ihnen wider, und ein sehr bestimmtes Urteil des jungen Autors kommt hier zum Ausdruck.

Einige Gedichte sind sicherlich der Nachklang von Diskussionen, die der junge, von der Überlegenheit seiner Wissenschaft überzeugte Student der Rechte und der Philosophie mit den Studenten anderer Disziplinen gehabt hat. In einem verspottet er die Mathematiker, die aus der Vernunft ein Rechenexempel machen und die Liebe auf algebraische Formeln bringen wollen.[1] In sechs Epigrammen verhöhnt er die Mediziner, welche Psychologie, Metaphysik, Anthropologie und Ethik auf leibliche Prozesse reduzieren und eine Blume nur so weit beachten, als sie zu einer Kräuterbrühe geeignet ist.[2] Der junge Karl Marx urteilt hier mit der Leiden-

[1] 1/2, 15
[2] 1/2, 16/17

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286213

schaft des ethischen Idealisten, der hart an die gemeine Wirklichkeit des Lebens anstößt. Daher die bittere Ironie mancher Gedichte.[1])

Es ist das Philistertum, gegen welches der Idealist die ganze Bitterkeit seiner Verachtung und die Schärfe des Spottes konzentriert. Aber es handelt sich nicht um den herkömmlichen Gegensatz zwischen dem flotten Leben des Studenten, der über die Stränge schlägt, und dem geordneten, wohlbehäbigen Alltagsleben des Bürgers, — diese Sturm- und Drangzeit hatte Marx schon in Bonn durchlaufen; er erscheint hier vielmehr als der von philosophischem und politischem Trachten erfüllte Jüngling, der in Widerspruch tritt zu dem platten Realismus und der Trägheit des „Publikums". Höchst charakteristisch ist dafür eine kleine Reihe von Epigrammen.[2]) Dieser Protest gegen die geistige Herrschaft des Philisters ist aber nichts anderes als die keimhafte Form der Auflehnung gegen die herrschenden gesellschaftlichen Zustände. An den höchsten Gestalten des menschlichen Gedankens: an dem klassischen Idealismus von Kant und Fichte, an dem Genie Goethes und Schillers, an dem Imperativ, der das Menschengeschlecht zu veredeln gebietet, — mißt Marx mit bitterem Hohn die erbärmliche Wirklichkeit des „behaglich dummen deutschen Publikums", die scheinheilige Orthodoxie, die jämmerlichen Figuren des Rührstück-Fabrikanten Raupach und des „pustenden Meisters", des Pfarrers, der den Goethe parodiert.

Der „pustende Meister" ist übrigens der längst vergessene J. F. W. Pustkuchen, der zwischen 1821 und 1828 in fünf Bänden eine in pietistisch-moralisierendem Geiste gehaltene Nachahmung des Wilhelm Meister verfaßt und damit die in konservativ-pietistischen Kreisen festeingewurzelte Antipathie gegen Goethe zum Ausdruck gebracht hatte. In Berlin, wo die Pustkuchenschen Anschauungen noch in den dreißiger Jahren im Schwange waren[3]), ist Marx wohl zum erstenmal mit ihnen bekannt geworden. Die Epigramme, die er auf den „pustenden Meister" geprägt hat, sind nicht nur ein Zeichen seiner Begeisterung für Goethe und Schiller, sondern auch ein Protest gegen den Konservatismus.

Interessant sind auch die vier Epigramme auf Hegel, die zwischen die Gefechte mit dem biederen deutschen Philister und die Spottgedichte auf die „Quedlinburger Laus" eingefügt sind. Nennt ihn Marx in seinem „Roman" dann gar den „Zwerg"[4]), so beschuldigt er ihn hier jener falschen Tiefe, auf deren Grund nur Worte ruhen, — nicht Gedanken. Aus

---

[1]) 1/2, 8/9, „Wiener Affentheater in Berlin", „Armida von Ritter Gluck"
[2]) 1/2, 41/45
[3]) Siehe Allgemeine Deutsche Biographie. Leipzig 1888. Bd. XXVI, Artikel „Pustkuchen"; ferner Ludwig Geiger, Goethe und Pustkuchen. Berlin 1914
[4]) 1/2, 78

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286214

der strömenden Fülle könne jeder herauslesen, was er wolle; er sage Alles, weil er Nichts sage.

Welches jene „letzten" Gedichte sind, in denen Marx „plötzlich, wie durch einen Zauberschlag, das Reich der Poesie wie ein ferner Feenpalast entgegenblitzte", ist schwer zu entscheiden. Vielleicht meinte er damit den „Spielmann" und die „Nachtliebe", die er im Jahre 1841, als er von der Poesie schon längst Abschied genommen, im Athenäum publizierte.[1])

Außer den lyrischen Gedichten, den Romanzen, Balladen und Epigrammen enthält das Heft den ersten Akt des „phantastischen Dramas" O u l a n e m. An grotesken Wendungen gibt dieses Fragment den Romanzen und Balladen nichts nach. Den „felsenschroffen und kecken Empfindungen" entspricht die überladene, schwerfällige und unausgeglichene Sprachform. Allem Anschein nach wollte Marx eine Schicksalstragödie schreiben, denn von Anfang an waltet über allen Personen und ihren gegenseitigen Beziehungen ein dunkles Mysterium. Wie Marx den Knoten zu lösen gedachte, kann man nicht wissen; nur ein Detail der Lösung ist in unseren Händen, nämlich, daß der wahre Namen des Helden Manuelo ist, — denn dies läßt sich aus den Buchstaben des sonderbaren „Oulanem" zusammensetzen.

Nach den holprigen Jamben des phantastischen Dramas ist die Prosa des humoristischen Romans eine wahre Erholung, trotzdem der Humor darin, wie Marx selbst meint, sehr „erzwungen" wirkt. Die Figuren des Romans — der Schneidermeister Merten mit seinem Sohn Skorpion, Felix der Altgesell, Grethe die Köchin, der Aktenmensch Engelbert und Bonifacius der Hund — sind kaum dem Leben, viel eher literarischen Vorbildern entnommen. In Stil und Struktur erinnert dieser Roman an E. Th. A. Hoffmann, dessen „Elixiere des Teufels" beiläufig erwähnt werden[2]), und an Sterne's „Tristram Shandy", der damals in vielen Übersetzungen in Deutschland verbreitet war. Auch mit diesem „Roman" wollte Marx in erster Linie das Philistertum verhöhnen, und zwar in den Schicksalen und Sitten einer „echt deutschen Kernsippe, einer christlichen Schneiderfamilie". Dazwischen aber spielt der vom Vaterhaus mitgebrachte Idealismus hindurch in spitzen Bemerkungen und Angriffen gegen den geistlosen Formalismus der Philologen und gegen die Spitzfindigkeit der römischen Juristen. Die organische Chemie nennt Marx ketzerisch, weil sie das Leben durch toten Prozeß erklären wolle; die Mathematikerweisheit, die ihr Teil schon in Versen abbekommen hat[3]),

---

[1]) Unsere im ersten Halbband ausgesprochene Vermutung, daß diese beiden Gedichte wahrscheinlich schon aus dem Jahre 1837 stammen, hat sich bestätigt.

[2]) 1/2, 87

[3]) 1/2, 15

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286215

verhöhnt er noch einmal in Prosa [1]. Biographisch ist der „Roman" dadurch am wertvollsten, daß sich in ihm viele Hinweise auf die literarischen und wissenschaftlichen Sympathien und Antipathien des jungen Marx finden. Das 37. Kapitel ist in dieser Beziehung besonders ergiebig. Vielleicht um Hegel zu persiflieren, den er schon vorher[2] den „Zwerg" genannt und in eine Linie mit Krug und Raupach gestellt hat, illustriert er hier den Gedanken, daß alles Große seinen Gegensatz setze; jeder Riese einen Zwerg, jedes Genie einen ledernen Philister, der Held Caesar den Schauspieler Octavian, der Kaiser Napoleon den Bürgerkönig Ludwig Philipp, der Philosoph Kant den Ritter Krug, der Dichter Schiller den Hofrat Raupach, der „Himmel" Leibniz die „Schulstube" Wolff.[3]

Alles in allem: enthüllen diese Dichtungen, wie dies anders nicht zu erwarten war, auch keine Spur von dichterischer Begabung, so sind sie für den Biographen doch wertvoll; — sie zeigen anschaulich und in ziemlicher Mannigfaltigkeit die Geistes- und Bildungsrichtung des jungen Karl Marx ganz unmittelbar vor dem großen Umschwung, der im Laufe seines vierten Semesters im Sommer 1837 nach einer großen körperlichen und geistigen Krise eintrat.

Volksliedersammlung

Die Volksliedersammlung, die Marx für sein „süßes Herzens-Jennychen" im Jahre 1839 in einem prächtigen Oktavbande zusammenstellte, zeugt davon, daß seine Braut eine große Liebhaberin von Volksliedern war, aber auch davon, daß Marx jetzt seiner Liebe nicht mehr mit eigenen Gedichten Ausdruck zu geben versuchte. Er steckte jetzt schon tief in seinen Studien über die Geschichte der griechischen Philosophie, und es ist verzeihlich, wenn er die deutschen Volkslieder mit vier Ausnahmen sämtlich aus einer einzigen Quelle für die Braut abschrieb. Von den 46 deutschen Volksliedern sind nicht weniger als 42 aus der fünfbändigen Sammlung von Erlach entnommen. Diese Sammlung ist, wie schon die zeitgenössische Kritik feststellte, „eine mühe-, plan- und wertlose Kompilation" [4]. Marx aber war sie wegen ihrer Reichhaltigkeit sehr willkommen. Wohl nachträglich nur fügte er in die Reihe dieser deutschen Lieder einige Stücke ein aus einer anderen, damals gerade in Lieferungen erscheinenden größeren Liedersammlung[5], ein einziges Stück

[1] 1/2, 84
[2] 1/2, 78
[3] 1/2, 86 (*Marx schreibt* Wolf)
[4] Vgl. Repertorium der gesamten deutschen Literatur. Hg. v. E. G. Gerstorf. Leipzig. Bd. II (1834), S. 562—565; Bd. IV (1835), S. 298—299. Vgl. auch Paul Levy, Geschichte des Begriffes Volkslied. Berlin 1911. S. 95—97.
[5] Kretzschmer-Zuccalmaglio

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286216

auch aus „Des Knaben Wunderhorn". Vielleicht übertrug Marx seine Antipathie gegen Bettina[1], die er in Trier im Westphalenschen Hause persönlich kennen gelernt hatte, auch auf deren Mann und Bruder. Die meisten Stücke sind Liebeslieder, — und daß es sich nicht gerade um philologische Liebhaberei handelte, verrät an einer Stelle die Einschmuggelung des Namens Jenny, an einer anderen Stelle des Namens Karl, statt der ursprünglichen Namen „Rosa" und „Hans".[2]

Interessant ist, daß Marx drei r h e i n i s c h e Lieder ins Hochdeutsche übertrug.

Da in diesem Heft nur die A u s w a h l der Gedichte von Marx herrührt und er aus eigenem nichts dazugegeben hat, hielten wir es für genügend, nur die von Marx selbst dem Heft vorangestellte „Übersicht" abzudrucken; außerdem geben wir überall die unschwer festzustellende Quelle an, aus der Marx den Text abgeschrieben hat.[3]

E x z e r p t e 1 8 4 0—1 8 4 3

Die Exzerpthefte, über deren Inhalt wir in der dritten Abteilung dieses Bandes berichten, sind für die intimere Rekonstruktion des theoretischen Werdegangs von Karl Marx in dieser Periode seines Lebens von außerordentlicher Bedeutung; sie sind eine Frucht seiner wissenschaftlichen Studien.

Marx war ein leidenschaftlicher Leser, nicht nur in dem Sinne, daß er ungeheuer viel, sondern auch in dem Sinne, daß er ungemein heftig, impulsiv las. Diese Impulsivität äußerte sich einerseits in einer großen Anzahl von Unterstreichungen, Randstrichen, Ausrufungs- und Fragezeichen und Randbemerkungen, anderseits in der Gewohnheit, die er sein Leben lang beibehielt: sich immer Exzerpte zu machen.

Die Handexemplare der von Marx gelesenen Bücher, wie auch die rund zweieinhalbhundert erhalten gebliebenen Exzerpthefte bilden überhaupt eine sehr wichtige Quelle für das Studium des Marxismus im allgemeinen und für die kritische Geschichte der einzelnen Marxschen Werke im besonderen. Es ist ein großer Schaden für die Marx-Forschung, daß die Bibliothek von Marx und Engels nicht vollständig auf uns gekommen ist. Engels selbst beging den ersten großen Fehler, als er nach dem Tode des Freundes zahlreiche Bücher aus dessen Bibliothek an verschiedene Freunde verschenkte, so unter anderem zahlreiche russische Bücher an P. Lavrov. Als dann nach Engels' Tod die Bibliothek der beiden in den

[1] Vgl. „Neumodische Romantik", 1/2, 11
[2] 1/2, 96
[3] Vgl. auch 1/2, 92, Vorbemerkung

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286217

Besitz der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands überging und nach Berlin kam, waren die Reihen der Bücher sicherlich schon stark gelichtet. Hier, im Sozialdemokratischen Parteiarchiv, gestaltete sich das weitere Schicksal dieser Bibliothek derart, daß wir genug Grund haben zu der Annahme, daß manche Handexemplare aus ihr auf irgendwelche Weise ausgeschieden sind. Die Bibliothek von Marx und Engels wurde völlig vermischt mit den übrigen Büchern der Parteibibliothek; man hielt es nicht für nötig, ihr eine unterschiedliche Behandlung zuteil werden zu lassen. Dies ist auch der heutige Zustand. Um zu retten, was noch zu retten möglich war, veranlaßten wir vor zwei Jahren eine Durchsicht der ganzen Parteibibliothek. Die Bücher, die aus dem Besitze von Marx und Engels stammten, wurden, so gut dies eben noch ging, festgestellt und ein großer Teil für das Marx-Engels-Institut photographiert.

Die ungünstigen Schicksale der Marxschen Bibliothek sind wohl auch der Grund dafür, daß von keinem einzigen der Bücher, die Marx nachweisbar bis 1844 gelesen und in seinen frühesten, in diesem Bande behandelten Exzerptheften bearbeitet hat, das Handexemplar erhalten geblieben ist.

Aus Marxens eigenen Worten wissen wir, wann er sich die Gewohnheit aneignete, aus den gelesenen Büchern Exzerpte zu machen. In dem großen Briefe an den Vater spricht er nämlich davon, daß er im Laufe des ersten Berliner Semesters, also im Winter 1836/37, als er Poesie, Jurisprudenz, Geschichte und Philosophie trieb und ein großes rechtsphilosophisches Werk niederschrieb, anfing sich Auszüge zu machen. Er sagt dort: „Dabei hatte ich die Gewohnheit mir eigen gemacht, aus allen Büchern, die ich las, Exzerpte zu machen, so aus Lessings Laokoon, Solgers Erwin, Winckelmanns Kunstgeschichte, Ludens Deutscher Geschichte, und so nebenbei Reflexionen niederzukritzeln. Zugleich übersetzte ich Tacitus' Germania, Ovids Libri tristium und fing privatim, d. h. aus Grammatiken, Englisch und Italienisch an, worin ich bis jetzt nichts erreicht, las Kleins Kriminalrecht und seine Annalen und alles Neueste der Literatur, doch nebenhin das letztere."[1])

Von den hier erwähnten Arbeiten ist nur eine einzige auf uns gekommen: eine Elegie aus Ovids Büchern der Trauer, die in dem Gedichtheft enthalten ist, das wir in diesem Bande abdrucken.[2]) Von den Exzerptheften dagegen haben sich aus der Zeit, auf die sich der erste Band unserer Ausgabe erstreckt, abgesehen von den Vorarbeiten zur Doktordissertation, achtzehn im Nachlaß gefunden.

[1]) 1/2, 218
[2]) 1/2, 17—25

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286218

Die Vorarbeiten zur Dissertation, die wir im ersten Halbbande wiedergegeben haben, könnten allerdings auch zum Teil als Exzerpte angesprochen werden, denn eines jener sieben Hefte (das fünfte) enthält tatsächlich nur Exzerpte mit einigen ganz kurzen Bemerkungen von Marx[1]). Hinwiederum enthält eines der in diesem zweiten Halbbande veröffentlichten Exzerpthefte (das sechste) nicht nur einen reinen Auszug, sondern außerdem in dreifacher Fassung ein „Schema der Naturphilosophie" Hegels.

Die Grenze zwischen reinen Exzerptheften und solchen Heften, die als Vorarbeiten anzusprechen sind, ist, wie man sieht, bei der Marxschen Methode des Exzerpierens nicht leicht zu ziehen. In den meisten der auf uns gekommenen Exzerpthefte sind auch dann, wenn sie gar keine eigenen Ausführungen von Marx enthalten, die Auszüge so eng um bestimmte Probleme gruppiert, daß sie schon als Vorarbeiten zu geplanten und durchdachten Untersuchungen zu betrachten sind. In vielen Heften ist dann eine größere oder kleinere Zahl von kurzen Bemerkungen eingestreut, in anderen wieder läßt Marx den eigenen Gedanken freien Lauf, und es entstehen während des Exzerpierens lange Exkurse, die schon ihrer Form nach als selbständige geistige Produkte Marxens erscheinen. Die meisten Hefte der Vorarbeiten zur Doktordissertation tragen einen solchen Charakter, und gewiß ist es diesem Umstande zuzuschreiben, daß Mehring, der sie in Händen hatte, sie für reine Exzerpte hielt und völlig unberücksichtigt ließ.[2])

Den in diesem Bande befolgten Grundsatz, die Marxschen Exzerpthefte heranzuziehen, werden wir überall, wo solche vorliegen, d. h. bei fast allen weiteren Bänden der ersten und zweiten Abteilung unserer Gesamtausgabe beibehalten. Das gilt auch — wenn schon in geringerem Maße — für Engels. Wir drucken selbstverständlich alle Exkurse ab und veröffentlichen in geeigneter Form auch die kleineren Bemerkungen. Das wenigste aber, was wir in allen Fällen bringen, auch dann, wenn gar keine eigenen Bemerkungen oder Exkurse von Marx zu finden sind, ist ein Verzeichnis nicht nur der exzerpierten Werke, sondern auch sämtlicher exzerpierter Stellen. Für das Studium der Genesis des Marxismus kann man die höchst wertvollen Behelfe, welche die Exzerpthefte darstellen, nicht entbehren. Wie wenig entwickelt diese historisch-kritische Marx-Forschung trotz der kolossalen Marx-Literatur noch bis heute ist, zeigt unter anderem gerade der Umstand, daß man bis jetzt noch nicht an die Heranziehung und Verwertung dieser Exzerpthefte gedacht hat. Wir selbst verwerteten einiges aus den Marxschen Exzerpten, als wir bei der Veröffent-

[1]) 1/1, 128—130
[2]) Vgl. 1/1, XXXI—XXXIII

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286219

lichung des ersten Abschnitts der „Deutschen Ideologie“[1] die Genesis des historischen Materialismus untersuchten.

Die achtzehn Exzerpthefte des vorliegenden Bandes gliedern sich chronologisch und dem Orte nach, wo sie entstanden sind, in drei scharf getrennte Gruppen.

Acht Hefte sind in Berlin in den Jahren 1840 und 1841 geschrieben, das letzte davon also spätestens im April, als Marx Berlin verließ. Fünf Hefte sind 1842 in Bonn entstanden, und zwar sicherlich, worauf wir noch zurückkommen werden, vor Juni dieses Jahres. Weitere fünf Hefte, die umfangreichsten und reichhaltigsten, sind in Kreuznach im Juli und August 1843 angelegt worden. Der Zeitabstand zwischen den drei Gruppen ist also nicht gering; zwischen den Berliner und Bonner Heften liegt eine Spanne von etwa 10 Monaten, zwischen den Bonner und Kreuznacher Heften eine Spanne von etwas mehr als einem Jahr. Die Hefte sind von verschiedener Beschaffenheit und von verschiedenem Umfang. Es sind meist Quarthefte, vier aus Folioblättern zusammengestellt, zwei in Oktavformat. Die Berliner und Bonner Hefte sind weniger umfangreich; nur ein einziges — ein größtenteils mit Auszügen aus der italienischen Grammatik gefülltes Berliner Heft — besteht aus mehr als 10 Blättern. Von den Kreuznacher Heften dagegen enthält nur ein einziges weniger als 20 Blätter; die übrigen sind starke Hefte von 21 bis 35 Blättern. In zwei von den Berliner Heften sind mehrere Seiten von der Hand desselben Kopisten geschrieben, von dem die Reinschrift der Dissertation stammt und der auch die Überschriften bzw. die Inhaltsverzeichnisse mehrerer Berliner Hefte angefertigt hat.[2]

Ort und Zeit der Entstehung gibt Marx in den meisten Fällen in der Überschrift auf der Umschlagseite an; bei den Kreuznacher Heften sind auch die Monate angegeben; bei den Berliner und Bonner Heften läßt sich die Entstehungszeit auf Grund anderer Anhaltspunkte etwas näher bestimmen.

Von den Berliner Heften sind nur zwei 1840 geschrieben. Die übrigen tragen die Jahreszahl 1841, wobei sie, wie schon gesagt, nicht nach dem April entstanden sein können. Für die Datierung der Exzerpte aus Hume und Leibniz, die ebenso wie die Auszüge aus Spinoza mit der Doktordissertation in keinem unmittelbaren Zusammenhang stehen, scheint doch das folgende einen gewissen Anhaltspunkt zu geben. Eine von Marx aus Hume exzerpierte Stelle wird nämlich in der „im März 1841“ datierten Vorrede zur Dissertation wieder angeführt, das Heft

[1] Vgl. Marx-Engels-Archiv Bd. I (1926), S. 212—216
[2] Vgl. die ausführlichere Beschreibung der Exzerpthefte 1/2, 104—106

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286220

mit den Hume-Exzerpten muß also wohl v o r Abschluß der Dissertation angelegt worden sein. Was andererseits die Leibniz-Exzerpte betrifft, so könnte der Umstand, daß die ebenfalls in der Dissertation zitierte Stelle aus Leibniz[1] sich in dem entsprechenden Exzerptheft nicht vorfindet, darauf hindeuten, daß dieser Auszug erst n a c h Abschluß der Dissertation gemacht worden sei.

Die zwei A r i s t o t e l e s - Hefte sind von den Berliner Heften zweifellos die interessantesten. Sie enthalten die vollständige wörtliche Übersetzung mancher Kapitel mit einigen dazwischengestreuten kurzen, aber sehr wichtigen Bemerkungen von Marx selbst. In der Doktordissertation werden andere Bücher aus Aristoteles' Werk De anima zitiert. Hier, in den Exzerpten, sind nur Kapitel aus dem dritten Buch vertreten. Die eingestreuten Marxschen Anmerkungen lassen mit ziemlicher Sicherheit die Annahme zu, daß wir es hier mit Spezialstudien im Zusammenhang mit der geplanten logischen Arbeit zu tun haben, von der in dem Briefe Bruno Bauers vom 11. Dezember 1839 die Rede ist und die wiederum wohl mit der von Marx beabsichtigten — gleichfalls nicht ausgeführten — Kritik Trendelenburgs zusammenhängt.[2] Die interessanteste Anmerkung ist folgende:

„Wenn Aristoteles die Synthese als Grund alles Irrtums angibt, so ist das in jeder Hinsicht richtig. Das vorstellende und reflektierende Denken ist überhaupt eine Synthese von Sein und Denken, von Allgemeinem und Einzelnem, von Schein und Wesen. Dann besteht ferner alles unrichtige Denken, auch unrichtige Anschauung, Bewußtsein etc. von Synthesen solcher Bestimmungen, die nicht zueinander gehören, sich selbst äußerlichen, nicht immanenten Beziehung[en] von objektiven und subjektiven Bestimmungen."[3]

Das Dialektische im Aristotelischen Denken herauszuarbeiten im Gegensatz zu Trendelenburg, der in Aristoteles nur die formale Logik gelten ließ, war also Marxens Leitgedanke bei dieser Arbeit. Darauf weisen auch andere Anmerkungen hin.[4]

Die vielen philosophischen Exzerpte aus Spinoza, Leibniz, Hume, Rosenkranz, Kant, — diese intensiven philosophischen Studien in den letzten Monaten des Berliner Aufenthalts sind möglicherweise auch dem Umstande zuzuschreiben, daß Marx damals noch ganz ernstlich — wie wir aus den Briefen von Bruno Bauer an ihn wissen — an eine akade-

[1]) 1/1, 16 und 58

[2]) Vgl. auch den Brief Bauers an Marx vom 31.III. 1841, 1/2, 249 29–30; Köppen an Marx, 1/2, 258 19–20

[3]) 1/2, 107

[4]) Ebenda

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286221

mische Laufbahn dachte und sich in Bonn für Philosophie habilitieren wollte.[1])

Aus dem Buche von K. Rosenkranz über die Geschichte der Kantischen Philosophie schrieb Marx keine Zitate aus, entnahm vielmehr nur biographische und bibliographische Notizen aus den Abschnitten über die Ausbreitung, die Bekämpfung und die Überwindung der Kantischen Philosophie. Kant ist wohl jener Klassiker der Philosophie gewesen, den Marx schon früher auf Anregung des Vaters studiert hatte. Die neuerliche Beschäftigung mit der Geschichte der Kantischen Philosophie in Berlin könnte auf die geplante philosophische Kritik des Hermesianismus hinweisen.[2])

Die erhalten gebliebenen fünf Bonner Exzerpthefte repräsentieren gewiß nur einen winzigen Teil der wissenschaftlichen Studien, die Marx in Bonn bis zum Beginn seiner publizistischen Tätigkeit an der Rheinischen Zeitung machte.

Man kann mit fast völliger Bestimmtheit sagen, daß diese Exzerpte in direktem Zusammenhang mit jener Abhandlung stehen, die Marx über „christliche Kunst" oder „religiöse Kunst" zu schreiben beabsichtigte. In seinem Brief an Ruge am 5. März 1842 schlägt er vor, diese Abhandlung „über christliche Kunst", die als zweiter Teil der Posaune erscheinen sollte, „in einer modifizierten Redaktion" für die Anekdota fertigzustellen. Um diese Zeit, von Anfang des Jahres bis Mitte April, weilte Marx mit kurzer Unterbrechung in Trier bei der Familie von Westphalen. Daß er damals tatsächlich an jenem Thema arbeitete, zeigt sein Brief vom 20. März an Ruge, in dem er sein Thema genauer umschreibt: der Aufsatz „über christliche Kunst" sei umgewandelt in eine Abhandlung „über Religion und Kunst mit besondrer Beziehung auf christliche Kunst"; ferner teilt er mit, daß er es für notwendig halte, sich völlig vom „Posaunenton" loszulösen, „die Arbeit total zu reformieren".[3]) Daß Marx damals tief in kritischen Religionsstudien steckte, zeigt im selben Brief das Aperçu über die Tierreligion, die „wohl die konsequenteste Existenz der Religion" sei.[4]) Mitte April 1842 übersiedelte Marx nach Bonn. Dort setzte er, trotzdem er inzwischen den großen Aufsatz über die Pressedebatten des rheinischen Landtags für die Rheinische Zeitung fertigstellte, seine Arbeit an der Abhandlung über die religiöse Kunst fort. In seinem Brief an Ruge am 27. April 1842 schreibt er: „Den Aufsatz über religiöse Kunst erhalten Sie in einem Duodezauszug, da die Sache unter der

[1]) Vgl. besonders Bruno Bauer an Marx, 28. III. 1841, 1/2, 245/246
[2]) Vgl. Bruno Bauer an Marx, 30. III. 1840 und 25. VII. 1840, 1/2, 240 und 245
[3]) 1/2, 271/272
[4]) Ebenda, 270

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286222

Hand beinahe zu einem Buch herangewachsen ist und ich in allerlei Untersuchungen hineingeraten bin, die noch längere Zeit hinnehmen werden."[1])

Die Bonner Exzerpte, die zum Teil religionsgeschichtlichen, zum Teil kunstgeschichtlichen Werken entstammen[2]), sind sicherlich das Produkt dieser „allerlei Untersuchungen". Die Entstehungszeit eines dieser Hefte können wir noch bestimmter fixieren. Jenes Heft nämlich, in dem sich die Exzerpte aus Barbeyracs Werk über die Moral der Kirchenväter befinden, enthält zugleich den nicht zu Ende geführten Artikel über die Zentralisationsfrage.[3]) Dieser Aufsatz war als Polemik gegen einen Artikel von Moses Hess gedacht, der in der Rheinischen Zeitung am 17. Mai erschienen war. Daraus läßt sich erschließen, daß die Exzerpte aus Barbeyrac wohl um diese Zeit entstanden sind. Dieses Nebeneinander von Publizistik über aktuelle „Zeitfragen"[4]) und von Exzerpten aus einem Werk über Kirchengeschichte erklärt in anschaulicher Weise, warum aus den Studien über Religion und Kunst keine Schrift hervorgegangen ist. Von April bis Juni konnte Marx wegen allerhand hinderlicher Umstände wenig arbeiten, und als er sich dann im Juli wieder völlig der schriftstellerischen Arbeit widmete, fesselten ihn vor allem Fragen der Tagespolitik. War auch die geplante Schrift über die religiöse Kunst nicht „akademisch" gedacht — das Thema hing ja mit Marxens Plan zusammen, die ideologischen Grundlagen der „christlich-germanischen" Richtung, die mit dem Namen Friedrich Wilhelms IV. verknüpft war, einer historisch-kritischen Analyse zu unterziehen —, so erheischte sie doch viel gründlichere Studien als die aktuell-publizistischen Artikel. Marx hatte zwar allem Anschein nach die Absicht, die Abhandlung „über Kunst und Religion" für Ruges Anekdota fertigzustellen, noch Anfang Juli nicht ganz aufgegeben[5]), doch halten wir es für wahrscheinlich, daß er seine religions- und kunstgeschichtlichen Studien in Trier, wohin er dann Ende Mai übersiedelte, nicht mehr fortsetzte, daß also mit den vorhandenen fünf Exzerptheften, die aus Bonn datiert sind und demnach von Mitte April bis Ende Mai entstanden sein müssen, seine religions- und kunstgeschichtlichen Studien in dieser Periode ihren vorläufigen Abschluß gefunden haben.

Trotz der vielen Versicherungen Marxens in seinen Briefen an Ruge, daß er seine Arbeit bald abschließen, ja bald absenden werde, ist es wahr-

---

[1]) 1/2, 274
[2]) Vgl. 1/2, 104/105 und 114—118
[3]) 1/1, 230/231
[4]) Vgl. 1/1, 230
[5]) Vgl. Brief an Ruge, 9. VII. 1842, 1/2, 277

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286223

scheinlich, daß er bis zur Ausarbeitung des Themas nicht gelangte. Einen Niederschlag dieser religionsgeschichtlichen Studien bilden aber mannigfache Bemerkungen zu diesem Thema in den Aufsätzen, die Marx um diese Zeit für die Rheinische Zeitung schrieb. Zwei Stellen aus dem Werke von Debrosses über den „Dienst der Fetischgötter" verwendete Marx in seinem Aufsatz über das Holzdiebstahlgesetz zu Analogien.[1] Ein genaues Studium der Exzerpte aus Debrosses hat auch deswegen eine besondere Bedeutung, weil wir hier die Möglichkeit haben, den Ursprung des Fetischbegriffs, der bei der Marxschen Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse später eine so große Rolle spielt, mit philologischer Genauigkeit zu erfassen, wozu übrigens nicht nur die Exzerpte aus Debrosses, sondern auch die Auszüge aus Böttigers „Ideen zur Kunstmythologie" Anhaltspunkte geben.

Der Gedanke liegt nahe, daß Marx in dem geplanten Werk über die von Friedrich Wilhelm IV. und seinem romantischen Kreis geförderte christlich-germanische Kunst den Nachweis zu führen beabsichtigte, daß diese sogenannte christliche Kunst voll von unchristlichen, heidnischen, antiken Elementen sei. Viele Stellen scheinen als Illustrationen zu diesem Gedanken exzerpiert zu sein. Den religionsgeschichtlichen Studien entstammte auch der folgende Gedanke, dem Marx in einem Briefe an Ruge am 20. März 1842 Ausdruck gibt. Er entrüstet sich hier darüber, wie in Preußen „der Glaube an die Vertierung der Menschen Regierungsglauben und Regierungsprinzip geworden ist", — und im Anschluß daran bemerkt er: „Doch das widerspricht der Religiosität nicht, denn die Tierreligion ist wohl die konsequenteste Existenz der Religion, und vielleicht wird es bald nötig sein, statt von der religiösen Anthropologie von der religiösen Zoologie zu sprechen."[2]

Ob diese Bemerkung in direkter Beziehung steht zu jener im selben Briefe erwähnten „Kollision" mit Feuerbach in der Beurteilung des „Wesens der Religion", können wir nicht entscheiden. Es ist jedoch wahrscheinlich.

Nach der Unterdrückung der Rheinischen Zeitung zog sich Marx „von der öffentlichen Bühne in die Studierstube" zurück.[3] Die erste Frucht seiner Studien ist jene „kritische Revision der Hegelschen Rechtsphilosophie", die wir im ersten Halbbande aus dem Manuskript veröffentlicht haben. Wie Marx selbst resümiert, mündete seine Untersuchung in dem „Ergebnis, daß Rechtsverhältnisse und Staatsformen weder aus sich selbst

---

[1]) Vgl. 1/1, LV
[2]) 1/2, 270/271 (*Sperrung von uns*)
[3]) Karl Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie. Berlin 1859. Vorwort.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286224

zu begreifen sind, noch aus der sogenannten allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes, sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln, deren Gesamtheit Hegel ... unter dem Namen ‚bürgerliche Gesellschaft' zusammenfaßt, daß aber die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen sei."[1])

Dieses Ergebnis ist jedoch nicht nur die Frucht der „kritischen Revision der Hegelschen Rechtsphilosophie", sondern auch jener umfassenden historisch-politischen Studien, die Marx parallel mit seiner Hegelkritik ungefähr zur selben Zeit betrieb und von denen fünf umfangreiche Exzerpthefte zeugen, die — laut Überschrift — in Kreuznach im Juli und August 1843 entstanden sind. Wie wir in der Einleitung zum ersten Halbbande[2]) ausgeführt haben, begann Marx die Kritik Hegels sicherlich sehr bald, nachdem er die Redaktion der Rheinischen Zeitung niedergelegt hatte. Wir haben in jener Einleitung auch festgestellt, daß die letzten Teile des Manuskripts zur Kritik des Hegelschen Staatsrechts mit der Entstehung der Kreuznacher Hefte zeitlich zusammenfallen. Dies und der Umstand, daß dieses Manuskript gegen den Schluß schon viele historische Illustrationen und Beweisführungen enthält, zeigt, daß die Kreuznacher historisch-politischen Studien durch die Kritik des Hegelschen Staatsrechts mit veranlaßt worden sind: indem Marx sich nicht auf die immanente Kritik Hegels, nicht auf den Nachweis der inneren Widersprüche des Hegelschen Systems beschränkte, wandte er sich mehr und mehr der Analyse der konkreten historischen Entwicklung und der konkreten politischen Verhältnisse zu. Die logisch-kritische Analyse der Hegelschen Rechtsphilosophie verwandelt sich bei diesen historisch-politischen Studien in die historisch-kritische Analyse der bürgerlichen Gesellschaft und des bürgerlichen Staates. Darin liegt also die Bedeutung der Kreuznacher Exzerpthefte: daß sie ein Stück des Weges beleuchten, der zur Begründung der materialistischen Geschichtsauffassung führt.

Die fünf Hefte mit ihren 255 beschriebenen Seiten enthalten Exzerpte aus 24 Werken.[3]) Der Zusammenhang ist auch äußerlich dadurch gekennzeichnet, daß die Hefte mit I—V numeriert sind. Außerdem trägt das I. Heft ebenso wie das III. die Überschrift „Historisch-politische Noti-

[1]) Ebenda
[2]) I/1, LXXI—LXXV
[3]) Die Art des Exzerpierens ist nicht überall dieselbe. Aus sieben Werken sind nur wenige Stellen notiert (Daru, Lacretelle, Bailleul, Brougham, zwei Schriften von Chateaubriand, Ranke), aus den übrigen siebzehn ausführlichere Exzerpte angefertigt. Zumeist hielt sich Marx an den Wortlaut des Originals, auch da, wo er ganze Sätze und Absätze nur auszugsweise wiedergab. Zweimal, bei Heinrichs Geschichte von Frankreich und bei Pfisters Geschichte der Teutschen, machte er einen stichwortartigen, eng an den Originaltext angelehnten chronologischen Auszug; in die chronologische Übersicht zu dem Werke Heinrichs ist eine Anzahl von längeren wörtlichen Zitaten eingestreut.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286225

zen". Das II. Heft ist bezeichnet: „Notizen zur französischen Geschichte", Heft IV und V besitzen keinen zusammenfassenden Titel; der Charakter der in ihnen exzerptierten Werke ist jedoch derselbe wie bei den übrigen Exzerptheften. Mit Ausnahme des V. sind alle Hefte datiert, und zwar das I. und III. — „Kreuznach, Juli 1843", das II. und IV. — „Kreuznach, Juli, August 1843". Gewisse äußere Momente sprechen dafür, daß nicht ein Heft nach dem andern entstanden ist, sondern daß gleichzeitig mehrere Hefte angelegt und beschrieben worden sind.

Die Fülle des Stoffes, den Marx in diesen zwei Monaten, unmittelbar nach seiner Eheschließung (am 12. Juni 1843) bewältigte, ist erstaunlich groß. Er nahm vor allem die in deutscher Sprache zugänglichen größten und besten Werke über die Geschichte Frankreichs, Deutschlands, Englands und Schwedens vor, lauter Werke, in denen die Verfassungs-, Verwaltungs- und Rechtsgeschichte der Staaten und sogar der Städte ausführlich behandelt wird. Bemerkenswert ist, daß die großen französischen Geschichtsschreiber aus der Restaurationsepoche noch nicht in das Lesefeld von Marx getreten sind.

Über die Geschichte Frankreichs vor der großen französischen Revolution las er Heinrichs dreibändiges Werk, das 1802—1804 erschienen war, und den ersten Band von E. A. Schmidts Geschichte von Frankreich aus der Heeren-Ukertschen Serie. Über das Zeitalter der großen französischen Revolution las er Ludwigs Geschichte der letzten fünfzig Jahre, die 1833 herausgekommen war, Bailleuls zweibändiges, polemisch gegen Mme. de Staël gerichtetes Werk aus dem Jahre 1818 und die zwei Bände Wachsmuths aus der Heeren-Ukertschen Serie. Die französische Restaurationsepoche und die Julimonarchie sind vertreten durch: Lacretelle's Histoire de France depuis la Restauration, 1831, zwei Broschüren von Chateaubriand, Lancizolle's Broschüre über die Julitage, endlich vor allem Rankes Abhandlungen aus der Historisch-Politischen Zeitschrift.

Über England las er drei grundlegende Werke: John Russells Geschichte der englischen Regierung und Verfassung, Lappenbergs Geschichte von England (aus der Heeren-Ukertschen Serie) und Lingards siebenbändiges Werk. Keines dieser Werke erstreckt sich auf die Periode nach 1830; die Kämpfe in England um die Wahlreform werden nur in der Broschüre von C. G. Jouffroy über das Prinzip der Erblichkeit und die französische und englische Pairie berührt.

Über deutsche Geschichte erscheinen unter den exzerpierten Büchern drei größere Werke: Pfisters Geschichte der Teutschen, J. Mösers Patriotische Phantasien (die Marx sehr ausführlich exzerpierte) und Rankes Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, aus der

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286226

Marx nur sieben Stellen ausschrieb. Auch einige Abhandlungen der Historisch-Politischen Zeitschrift über Fragen der deutschen Geschichte gehören hierher.[1]

Das Interesse für Geijers Geschichte Schwedens ist sicherlich dadurch zu erklären, daß dieses Werk der Sozial- und Verfassungsgeschichte einen sehr großen Platz einräumt.

Italien ist durch Daru's Histoire de la République de Venise, Polen durch Broughams Broschüre aus dem Jahre 1831, Amerika durch Th. Hamiltons Schilderung der Menschen und Sitten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die Schweiz durch eine Abhandlung Bluntschlis in der Historisch-Politischen Zeitschrift vertreten.

Daß Marx die großen politisch-theoretischen Werke von Rousseau, Montesquieu und Machiavelli in engstem Zusammenhang mit diesen historischen Darstellungen studierte, ist sehr bezeichnend für Methode und Richtung seiner Forschungen, welche dem inneren Zusammenhang der Theorie und der Geschichte des bürgerlichen Staates und der bürgerlichen Gesellschaft nachgehen. Ja es ist gerade diese für die ganze weitere Entwicklung des Marxschen Denkens so charakteristische Einheit der theoretischen und historischen Betrachtungsweise, die im Inhalt dieser Kreuznacher Exzerpthefte deutlich sichtbar wird. Mit besonderer Ausführlichkeit sind der Contrat social von Rousseau und l'Esprit des lois von Montesquieu exzerpiert, während aus den Discorsi des Machiavelli (nach der Zieglerschen Übersetzung) nur wenige charakteristische Stellen aus bestimmten Kapiteln ausgewählt sind.

Alle diese historischen und staatstheoretischen Studien stehen im Zusammenhang mit den ein halbes Jahr später in den Deutsch-Französischen Jahrbüchern erschienenen Aufsätzen „Zur Judenfrage" und „Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, Einleitung".[2] In ihrer Gesamtheit stellen diese Untersuchungen einen höchst bedeutsamen Abschnitt des Weges dar, der schließlich und endlich zu der Erkenntnis führt, daß die „Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen" sei.

Nicht die Geschichte Frankreichs, Englands, Deutschlands oder Schwedens schlechthin ist es, was Marx interessiert, sondern die verfassungs-, verwaltungs- und sozialgeschichtliche Seite in der Entwicklung der modernen Staaten und Nationen, d. h. die Entstehung und das Wesen der modernen bürgerlichen Gesellschaft und der modernen bürgerlichen

[1] 1/2. 129—131
[2] Vgl. unsere Einleitung zum ersten Halbband; 1/1, LXXIV—LXXV und LXXVIII—LXXXII

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286227

Politik. Die überwiegende Mehrzahl der Exzerpte fällt in dieses Gebiet. Sehr anschaulich treten diese besonderen Interessen von Marx hervor in den stichwortartigen Inhaltsverzeichnissen, die er zu zweien von den Kreuznacher Heften (zum II. und IV.) verfertigte.[1] Bei einem ersten Blick auf diese Stichworte könnte man glauben, Marx habe nicht Werke allgemein geschichtlichen Inhalts, sondern ausschließlich Spezial-Untersuchungen staatstheoretischen, verfassungs-, rechts- oder sozialgeschichtlichen Charakters exzerpiert.

Wir machen besonders aufmerksam auf die Merkworte, die in dem Inhaltsverzeichnis zum II. Kreuznacher Heft um die Kategorie „Das Eigentum und seine Konsequenzen" gruppiert sind.[2] Es springt in die Augen, daß es sich um den inneren Zusammenhang zwischen den Eigentumsverhältnissen und den politischen und juristischen Verhältnissen handelt. Marx plante nach den genannten Arbeiten zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie schon um diese Zeit auch „eine Kritik von Hegels Darstellung der bürgerlichen Gesellschaft".[3] Dabei hätte wohl auch das Problem „Das Eigentum und seine Konsequenzen" eine ausführlichere Behandlung gefunden.

Es vergeht kein Jahr nach der Zusammenstellung der „historisch-politischen Notizen", und das Wesen der Eigentumsverhältnisse wird aus den Produktionsverhältnissen erklärt.

Bekanntlich beabsichtigte Marx in Paris eine größere Arbeit über die französische Revolution, eine „Geschichte des Konvents". In demselben Notizbüchlein, worin sich die berühmten Thesen über Feuerbach befinden, gibt es auch eine Disposition zu einem Werke über „Die Entstehungsgeschichte des modernen Staates oder die französische Revolution".[4] Der Pariser Plan einer Geschichte des Konvents oder einer Geschichte der französischen Revolution erweiterte sich in Brüssel zu dem Plan einer Geschichte der Entstehung des bürgerlichen Staates. Einzelne Abschnitte in der Brüsseler Disposition — z. B. „Die Proklamation der Menschenrechte und die Konstitution des Staats ... Der Repräsentativstaat und die Charte ... Die Teilung der Gewalten. Gesetzgebende und exekutive Gewalt" — lassen vermuten, daß Marx für diese Arbeit seine Kreuznacher „historisch-politischen Notizen" ausgiebig verwertet hätte. Der Plan blieb unausgeführt.

So bedeutungsvoll die Kreuznacher Hefte für die Marxschen Schriften aus der Zeit bis zum Ende der Deutsch-Französischen Jahrbücher

[1] 1/2, 122/123 und 128/129
[2] 1/2, 123
[3] 1/1, 479 39—41
[4] Die aus acht Punkten bestehende Disposition wird im 4. Bande, zusammen mit der „Deutschen Ideologie", veröffentlicht werden.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286228

waren, gibt es doch nur wenige Stellen, die von einer direkten, philologisch nachweisbaren Verwertung der „historisch-politischen Notizen" zeugen: so die abschließenden Teile der Kritik des Hegelschen Staatsrechts[1]; die Stelle über die angeborenen Menschenrechte[2]; die Ausführungen über die politische Verfassung als die Verfassung des Privateigentums[3]; über den Gegensatz von Stadt und Land[4], worüber ein Exzerpt aus Bluntschlis Aufsatz in der Historisch-politischen Zeitschrift vorliegt[5]. Auch die Analyse des ständischen Systems[6] ist speziell mit dem IV. Exzerptheft in Zusammenhang zu bringen, in dem als eines der Hauptprobleme nach dem Zeugnis des dazugehörigen Sachregisters[7] die Standesunterschiede im modernen Frankreich figurieren. Weiterhin sind zu nennen mehrere Stellen in der „Judenfrage", und zwar über Thomas Münzer, aus Rankes Reformationsgeschichte[8]; über Mammon, den Götzen der Amerikaner[9]; über die politische Aufhebung des Privateigentums[10]; ferner mehrere Zitate aus der Erklärung der Menschenrechte, nach Wachsmuth[11].

Außer den beiden oben erwähnten Stichwortregistern zu ganzen Heften faßt Marx in einigen Fällen den Inhalt seiner Exzerpte aus einzelnen Werken selbst zusammen; so bei den Auszügen aus Ludwigs Geschichte der letzten fünfzig Jahre[12], aus Daru's Histoire de la République de Venise[13], aus Lacretelle[14] und Brougham[15].

Bemerkungen von wesentlicherer Bedeutung hat Marx in den hier behandelten Exzerptheften nur bei drei Werken gemacht: neun kleine Anmerkungen zu Aristoteles, eine kleine Notiz zu Ludwigs Geschichte der letzten fünfzig Jahre über die Assignaten und eine etwas längere Bemerkung zu Rankes Aufsatz über die Restauration in Frankreich. Wir haben diese ebenso wie einige andere, weniger interessante Bemerkungen in unserem Bericht über die Exzerpthefte wörtlich abgedruckt[16]; die Anmer-

[1]) 1/1, 535 ff.
[2]) 1/1, 525 36 ff.
[3]) 1/1, 517/518
[4]) 1/1, 497 35—36
[5]) 1/2, 131
[6]) 1/1, 497 6—25
[7]) 1/2, 129
[8]) 1/1, 603 42—45
[9]) 1/1, 602 11—24
[10]) 1/1, 583 28—30
[11]) 1/1, 592—596 (Genauere Nachweise dieser Stellen siehe in den textkritischen Anmerkungen, 1/2, 333)
[12]) 1/2, 119
[13]) Ebenda
[14]) 1/2, 120
[15]) 1/2, 121
[16]) 1/2, 107/108, 119

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286229

kung zu Ranke ist in unserer Einleitung zum ersten Halbband verwertet worden.[1] Im übrigen haben wir uns damit begnügt, über sämtliche Exzerpthefte so zu berichten, daß sich ein jeder mit Hilfe unseres Berichtes und an Hand des benützten Werkes die Exzerpte rekonstruieren kann. Wir sind überzeugt, daß in nicht allzulanger Zeit die historisch-philologische Marxforschung soweit forgeschritten sein wird, daß sich das Bedürfnis nach einem vollständigen Abdruck der Marxschen Exzerpte geltend machen wird. Durch die hier gemachten Hinweise und durch den auf S. 97—136 gebrachten Bericht glauben wir jedenfalls einen Anstoß in dieser Richtung gegeben zu haben.[2]

In diesem Band brachten wir nur ein ganz eigenartiges, im vorhergehenden nur beiläufig erwähntes Exzerpt wörtlich zum Abdruck. Es fand sich in einem der sieben Hefte mit den Vorarbeiten zur Doktordissertation, die wir im ersten Halbbande publizierten. Dort[3] bemerkten wir schon, daß sich auf den letzten fünf Seiten des sechsten von diesen sieben Heften ein mit dem übrigen Inhalt in keinem Zusammenhang stehender Text befindet, den Marx mit der Überschrift „Schema der Naturphilosophie" versehen hatte. Eine nähere Untersuchung dieses Schemas ergab, daß Marx die Naturphilosophie Hegels, entsprechend den §§ 253—349 der „Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundriß"[4] schematisch dargestellt hatte, und zwar in drei verschiedenen Fassungen, wovon die erste wesentlich länger ist als die zweite, die wiederum ungefähr dreimal so lang ist als die dritte. Die zweite und die dritte Fassung bestehen fast ausschließlich aus Stichworten, die erste gibt auch manche Sätze Hegels wieder. Ein Vergleich zeigt, daß Marx auch die zweite und dritte Fassung an Hand des Hegelschen Werks und nicht einfach auf Grund der früheren Fassung des Schemas gemacht hatte, — in der zweiten Fassung kommen Stichworte vor, die nicht in der ersten, und in der dritten Fassung solche, die weder in der ersten noch in der zweiten verwendet worden waren. Wir haben dieses Schema, dessen Entstehungszeit wohl in das Jahr 1840 fällt, hier vollständig zum Abdruck gebracht, sowohl wegen seiner Eigenart, wie auch deshalb, weil wir alle Anhaltspunkte für Marxens Hegelstudium für besonders wichtig erachten und deshalb festhalten wollten. Außerdem ist ein so früher Nachweis des naturwissenschaftlichen Interesses von Marx von besonderer Bedeutung.

Nach diesem Schema der Hegelschen Naturphilosophie[5] bringen wir

---

[1] 1/1, LXXIV f.

[2] In nächster Zeit beabsichtigen wir nur die Aristoteles-Übersetzung von Marx zu veröffentlichen, und zwar in einem der Bände des Marx-Engels-Archivs.

[3] 1/1, 139

[4] 3. Ausgabe, Heidelberg 1830.

[5] 1/2, 99—103

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286230

eine Beschreibung der Berliner, Bonner und Kreuznacher Hefte.[1]) Sodann berichten wir über die Exzerpte aus den einzelnen Werken in chronologischer Folge, doch müssen wir bemerken, daß diese innerhalb der einzelnen Gruppen nicht mit absoluter Sicherheit feststellbar war.

Die Form unseres Berichts über die Exzerpthefte ist folgende. Nach genauem Vermerk des betreffenden Werks in der von Marx benutzten Ausgabe geben wir (unter A) an: Heft[2]), Anzahl der Seiten des Auszugs, Zahl und Größe der einzelnen exzerpierten Stellen; Auszüge bis zu etwa fünf Zeilen bezeichnen wir dabei als „kurze", bis zu etwa fünfzehn Zeilen als „mittlere", die übrigen als „lange" Exzerpte. Ferner (unter B) vermerken wir die Stellen nach Seiten und Zeilen des exzerpierten Buches. Auslassungen inmitten eines Zitats werden dabei durch drei Punkte (...) bezeichnet; nur in den wenigen Fällen, wo der Marxsche Auszug aus so kleinen Bruchstücken des betreffenden Originaltextes besteht, daß auch die genaueste Zeilenangabe die Fixierung des Exzerpts nicht ermöglicht hätte, geben wir nur die Anfangs- und Endzeile des betreffenden Textes und notieren durch ein beigefügtes (A), daß es sich um einen gekürzten Auszug handelt. Darauf werden (unter C) die Themen, auf die sich die Marxschen Exzerpte beziehen, stichwortartig angedeutet, und zwar bei den weniger reichlich exzerpierten Werken ausführlicher als dort, wo die Auszüge umfangreicher sind.

Nur die Exzerpte aus Spinoza, Leibniz, Hume, Rousseau, Montesquieu, Machiavelli geben wir, ohne besondere Bezeichnung der Themen, nach den von Marx benutzten Ausgaben und außerdem (zwischen eckigen Klammern) nach modernen maßgebenden wissenschaftlichen Editionen. In dem Bericht über Heinrichs Geschichte von Frankreich sind (unter C) die Stellen notiert, die Marx inmitten seiner sonst stichwortartigen Übersicht genauer bzw. wörtlich exzerpiert hat.[3]) Bei den beiden Broschüren Chateaubriands, die Marx in deutscher Übersetzung gelesen hat, geben wir (zwischen eckigen Klammern) auch die Seiten- und Zeilenzahlen der französischen Erstausgabe, bei der ersten außerdem die der Sainte-Beuve'schen Ausgabe. Auf S. 122/123 drucken wir das von Marx verfertigte Inhaltsverzeichnis zum II. Kreuznacher Heft vollständig ab. Das Inhaltsverzeichnis zum IV. Kreuznacher Heft geben wir auf S. 128 und 129 hinter jenen Werken des IV. Heftes wieder, auf die es sich erstreckt; die nachfolgenden Werke dieses IV. Exzerptheftes hat Marx für sein Register nicht verarbeitet.

[1]) 1/2, 104—106
[2]) Nähere Beschreibung der einzelnen Hefte in der vorangeschickten „Beschreibung der Hefte" (1/2, 104—106)
[3]) 1/2, 118/119

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286231

Zur Redaktionstätigkeit an der Rheinischen Zeitung.

Unter diesem Sammeltitel vereinigten wir einige Materialien von verschiedener Art, zum Teil unmittelbare Zeugnisse der redaktionellen Tätigkeit von Karl Marx selbst, zum Teil wichtige zeitgenössische Äußerungen über diese Tätigkeit: einen Artikel der Mannheimer Abendzeitung und das Urteil des Zensors der Rheinischen Zeitung über den Redakteur Marx.

Die wichtigsten, weil unmittelbarsten Dokumente dieser Redaktionstätigkeit sind die Marxschen Artikel selbst, die wir im ersten Halbband gebracht haben. Wie wir in der Einleitung zu diesem ersten Halbband ausgeführt haben, waren fast alle Artikel, die Marx während der Zeit seiner Redaktionsführung schrieb, für die politische Richtung und für das taktische Verhalten der Rheinischen Zeitung bestimmend und entscheidend. Es ist nachweisbar, daß gerade die Marxschen Artikel von der Regierung als maßgebend für die „Gesinnung" des Blattes angesehen wurden.

Als nächstwichtige Quelle für die Geschichte der Marxschen Mitarbeit und Redaktionstätigkeit an der Rheinischen Zeitung sind eine Anzahl von Briefen und Dokumenten zu betrachten, die wir hier im zweiten Halbband, in der Abteilung der „Briefe und Dokumente", zum Abdruck bringen. Vor allem die von Marx selbst herrührenden Briefe; so besonders sein Brief an Dagobert Oppenheim vom 25. August 1842, der gewissermaßen sein redaktionelles Programm enthält[1]; sein Brief vom 30. November 1842 an Arnold Ruge, worin er seinen Standpunkt gegenüber den Berliner „Freien" fixiert[2]; die beiden Repliken auf die Vorwürfe und Anklagen der Regierung, die nicht nur die dialektische Kunst von Karl Marx bezeugen, sondern auch die wichtigsten Richtlinien und die Hauptgedanken, von denen er sich in seiner Redaktionstätigkeit leiten ließ, zusammenfassen — wenn auch stellenweise in versteckter Form[3]; endlich der Brief an Ruge vom 25. Januar 1843, der sich ebenfalls mit den Regierungsklagen auseinandersetzt und Marxens persönliche Stellungnahme zu den Kämpfen, die er als Redakteur des Blattes mit der Regierung zu bestehen hatte, zum Ausdruck bringt[4].

Die unter dem Sammeltitel „Zur Redaktionstätigkeit" zusammengefaßten Materialien und die eben hervorgehobene Reihe von Briefen und Dokumenten ergänzen sich also gegenseitig; ihre Trennung erfolgte

---

[1] 1/2, Nr. 62, 279/280
[2] 1/2, Nr. 65, 285—287
[3] 1/2, Nr. 64, 281—285, und Nr. 73, 297—302
[4] 1/2, Nr. 71, 293/294

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286232

in der Hauptsache aus technisch-formellen Gründen, da die gesondert gebrachten Materialien sich in die Reihe der Briefe und Dokumente nicht gut einfügen lassen.[1])

An erster Stelle bringen wir in dieser Abteilung einen Nachweis sämtlicher redaktionellen Fußnoten und Notizen, die während der Redaktionszeit von Marx in der Rheinischen Zeitung erschienen, — soweit wir sie nicht schon im ersten Halbband abgedruckt haben[2]). Manche dieser Anmerkungen und Notizen geben wir wörtlich, manche im Auszug wieder, manche wurden nur bibliographisch vermerkt, mit kurzer Andeutung des Inhalts. Wir verweisen auf die Bemerkung, die wir der Zusammenstellung vorausschickten.[3]) Die wichtigeren redaktionellen Notizen druckten wir wörtlich. Dies sind zugleich diejenigen, bei denen die Wahrscheinlichkeit am größten ist, daß sie von Marx stammen. Nur in einem einzigen Falle schien uns die alleinige Autorschaft von Marx absolut sicher, wir meinen die Bemerkung über Proudhon: „Der konsequenteste, scharfsinnigste sozialistische Schriftsteller Proudhon betrachtet diesen Satz [‚Der Lohn muß in gerechtem Verhältnis zur Arbeit stehen'], wie auch vom Journal ‚La Fraternité' geschehen ist". Nur der wirkliche Redakteur des Blattes — nur Marx, der schon in seiner Polemik gegen die Augsburger Allgemeine Zeitung das Werk Proudhons als die scharfsinnigste sozialistische Schrift bezeichnet[4]) und der öffentlich das Versprechen gegeben hatte, die kommunistischen Ideen einer „gründlichen Kritik" zu unterwerfen, — nur er kann diese Bemerkung als redaktionelle Fußnote verfaßt haben. Wenn wir nun diese Bemerkung Marx zuschreiben, so war sie doch ihrer Kürze und Unselbständigkeit wegen nicht geeignet, unter den Schriften des ersten Halbbandes gebracht zu werden. Bei den übrigen redaktionellen Notizen dagegen konnte die alleinige Autorschaft von Marx nicht mit Bestimmtheit angenommen werden, und deshalb gaben wir sie als Dubiosa dem zweiten Halbband bei.

Hier seien noch einige Bemerkungen über die Autorschaft dieser Notizen gestattet.

In der redaktionellen Fußnote über die koloniale Expansion und Handelsusurpation Englands — in Nr. 321 der Rheinischen Zeitung vom

---

[1]) Die Berichte des Zensors Saint-Paul über Marx, die nur Bruchstücke seiner großen Berichte darstellen, wollten wir nicht unter die „Briefe und Dokumente" einreihen, die nur vollständige Stücke enthalten sollten. Nr. 64 und 73 hätten vielleicht auch in diese Sonderabteilung gepaßt; da sie jedoch auch Antwortschreiben von Marx darstellen, entschlossen wir uns, sie unter den „Briefen und Dokumenten" zu bringen.

[2]) Siehe 1/1, 305/306 über die liberale Opposition in Hannover; 308/309 über Schutzzölle; 313/314 über die Augsburger Allgemeine Zeitung, und 315—317 über den Ehescheidungsgesetzentwurf

[3]) 1/2, 139

[4]) 1/1, 263 19—20

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286233

17. November 1842 — erinnert zwar die stilistische Fassung des von uns wörtlich abgedruckten Satzes an Marx, doch spricht sonst nichts positiv für Marxens Autorschaft; der Stil allein kann nicht entscheidend sein, besonders wenn man bedenkt, daß sich unter den führenden Mitarbeitern der Rheinischen Zeitung einige sehr gebildete, an Hegel geschulte und auch schriftstellerisch begabte Juristen befanden.

Die Notiz in Nr. 328 vom 24. November 1842, in der jede Bestrebung begrüßt wird, die darauf gerichtet sei, „die deutsche Nationalität zur Anerkennung im Auslande zu bringen", verdient auch dann hervorgehoben zu werden, wenn nichts Positives für die Marxsche Verfasserschaft spricht.

Die redaktionelle Fußnote in Nr. 342 vom 8. Dezember 1842 rührt mit aller Wahrscheinlichkeit von Marx her. Sie betrifft die Jagdprivilegien der Junker, ein Thema, über das Marx bekanntlich in der Aufsatzreihe über die Debatten des 6. Rheinischen Landtags einen Artikel zu schreiben beabsichtigt hatte. Von Marx dürfte auch der in der Inhaltsübersicht der Nummer angegebene ironische Titel „Die Hasenritter" stammen.

Die sehr bedeutsame Fußnote in Nr. 350 vom 16. Dezember 1842 über den Kampf zwischen Deutschtum und Dänentum in Schleswig-Holstein, worin die Redaktion für die deutsche National-Einheit energisch Stellung nimmt, weist durch ihren Stil entschieden auf Marx hin.

Über den im Jahre 1842 inszenierten Mainzer Prozeß gegen den Bund der Geächteten und den Bund der Deutschen brachte die Rheinische Zeitung mehrere Berichte; der nicht unwichtige Umstand, daß Marx über diesen Prozeß informiert war, steht auch dann fest, wenn die redaktionelle Berichtigung zu einem den Prozeß beiläufig erwähnenden Artikel (in Nr. 361 vom 27. Dezember) nicht von Marx selbst stammen sollte.

Die lange redaktionelle Fußnote über die Geschworenengerichte in Nr. 6 vom 6. Januar 1843 ist nach Stil und Gedankenführung ganz Marxisch, und der in ihr vertretene Standpunkt spricht gleichfalls nicht gegen Marxens Verfasserschaft. Wir brachten die Fußnote dennoch unter den Dubiosa, mit Rücksicht auf die oben erwähnten juristisch geschulten Mitarbeiter der Rheinischen Zeitung. Es will uns scheinen, daß sich die Fußnote in zwei Teile gliedern ließe: der Anfang [1] könnte vielleicht von einem anderen Mitglied der Redaktion stammen; die übrigen Ausführungen, über die Mängel des bestehenden Geschworenengerichts und über die Popularität des Instituts der Geschworenen, kann jedoch außer Marx kaum ein anderer geschrieben haben. Ihrem konkreten Inhalte nach enthält die Fußnote allerdings nichts, was nicht auch die übrigen führenden Köpfe der Rheinischen Zeitung hätten aussprechen können.

Die längere Bemerkung der Redaktion zu einem „Inserat" in Nr. 52

[1] 1/2, 141 11—21

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286234

vom 21. Februar 1843 über die Beziehungen zwischen Staat und Kirche reihten wir unter die Dubiosa ein[1], obgleich hier derselbe Standpunkt zum Ausdruck kommt, den Marx in seiner Polemik gegen Hermes[2] und noch an anderen Stellen[3] vertrat. Diese Auffassung — Trennung der Sphäre der Religion von der Sphäre der Politik — war nämlich von allem Anfang an der konsequent eingehaltene Standpunkt der Rheinischen Zeitung; er wurde in dem Blatte oftmals und von verschiedenen Autoren vertreten.

Die redaktionelle Fußnote in Nr. 65 vom 6. März 1843[4] verrät zwar stilistisch nicht die Marxsche Hand, verdient aber jedenfalls hervorgehoben zu werden, weil sie einen Hinweis auf den Marxschen Artikel über den Kommunismus und die Augsburger Allgemeine Zeitung[5] enthält und diese Frage — den Kommunismus — noch einmal, wie fünf Monate zuvor, als eine „nicht erledigte Frage" bezeichnet. —

Das nächste Stück unserer Materialien[6] gibt ein Beispiel von der technisch-redaktionellen Arbeit, die Marx zu leisten sich verpflichtet fühlte. Die von ihm so gründlich durchredigierte Düsseldorfer Korrespondenz über den traurigen Fall des achtbaren hannoverischen Kupferstechers, der durch das inquisitorische Verfahren der Gerichte zu Grunde gerichtet wurde, ist — gleichgültig, aus welchem Grunde — in der Rheinischen Zeitung nicht erschienen. Das Manuskript mit den Korrekturen des Redakteurs Marx ist aber so sehr charakteristisch, daß wir glaubten, es sei interessant genug, um aus den Papieren des Historischen Archivs in Köln ans Licht gefördert zu werden.

Wir druckten die ganze Korrespondenz so ab, wie sie ursprünglich geschrieben war, und führten am Rande sämtliche, auch die kleinsten Korrekturen von Marx an; außerdem gaben wir zwei Stellen des Manuskripts faksimiliert wieder. Inhaltliche Änderung findet sich nur eine einzige, und auch diese ist nicht besonders wichtig: am Schlusse der Korrespondenz eliminierte Marx einen fromm klingenden Seufzer. Die übrigen Korrekturen betreffen nur die Ausdrucksweise und in ihrer Mehrzahl sogar nur die Orthographie und die Interpunktion. Wir meinen nun natürlich nicht, daß Marx während seiner Redaktionszeit das ganze Blatt —, d. h. daß er jede Nummer von Anfang bis zu Ende, d. h. jede Zeile eines jeden Manuskripts in ähnlicher Weise durchgearbeitet habe, bevor er es in die Druckerei gab; dennoch glauben wir aussprechen zu dürfen, daß

[1] 1/2, 142
[2] Siehe besonders 1/1, 246ff.
[3] 1/1, 315, auch 1/2, 283 28—32
[4] 1/2, 143
[5] 1/1, 260—265, besonders 263 17ff.
[6] 1/2, 144—147

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286235

diese an und für sich sehr unbedeutende Korrespondenz mit den Marxschen Korrekturen dazu angetan sei, unsere Vorstellung von dem Umfang und der Intensität der Marxschen Redaktionstätigkeit wesentlich zu erweitern und anschaulicher zu machen.[1]

Die beiden übrigen Stücke dieser Abteilung sind von sehr verschiedenem Charakter, doch haben sie inhaltlich eines gemeinsam: beide stellen die überragende Persönlichkeit und den gewaltigen Einfluß von Karl Marx im Kreise der Rheinischen Zeitung in besonders helle Beleuchtung.

Äußerungen über den Redakteur Marx von Mitgliedern des Kreises der Rheinischen Zeitung, die ihn auch persönlich kannten, gibt es nicht wenige. Die meisten sind durch die große Quellen-Publikation Joseph Hansens[2] der Forschung zugänglich gemacht. Wenn wir mit den ebendort veröffentlichten Berichten des Zensors Saint-Paul — der Ende Januar 1843 von der Regierung speziell nach Köln gesandt worden war, damit er als Nicht-Kölner, also unbelastet durch lokale Beziehungen, anderseits als ein mit literarischer Kenntnis wohl versehener Beamter das Zensoramt strenger führe — insofern eine Ausnahme machten, als wir aus diesen Berichten die auf Marx bezüglichen Stellen auch in unsere Publikation aufnahmen[3], so geschah dies, weil sie den unmittelbaren Niederschlag persönlicher Unterhaltungen mit Karl Marx darstellen und, wie gesagt, Marxens exzeptionelle Stellung unter den Mitarbeitern der Rheinischen Zeitung besonders betonen.

Über die Rheinische Zeitung erschienen in der zeitgenössischen Publizistik unzählige Nachrichten, Korrespondenzen usw. Besonders stark beschäftigten die Publizistik die Konflikte des Blattes mit den Behörden; und als es dann zum Verbot kam, fand sich kaum eine Zeitung in Deutschland, die darüber nicht berichtet und die Angelegenheit von ihrem Standpunkt aus nicht erörtert hätte. Wird einmal ein Historiker sich an eine großangelegte Darstellung der Geschichte der Rheinischen Zeitung machen, so wird er sicherlich diese zeitgenössische Publizistik weitgehend heranziehen müssen. Die Stellungnahme der Presse zu den Geschicken dieses Blattes ist ein wichtiges Kapitel in der Geschichte der Parteibildungen im vormärzlichen Deutschland. Wir haben im Marx-Engels-Institut viele Hunderte von solchen zeitgenössischen Zeitungsnachrichten und Korrespondenzen über die Rheinische Zeitung gesammelt. Gründer, Mitarbeiter, Redakteure des Blattes werden in diesen Berichten vielfach

[1] Vgl. dazu auch Engels in einem Briefe vom 9. Januar 1895 an Victor Adler, mit Beziehung auf die Neue Rheinische Zeitung. Victor Adlers Aufsätze, Reden und Briefe. H. 1. Wien 1922. S. 117.

[2] Rheinische Briefe und Akten zur Geschichte der politischen Bewegung 1830 bis 1850. Ges. u. hg. v. Joseph Hansen. (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde. XXXVI.) Bd. I. Essen 1919

[3] 1/2, 151

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286236

genannt. Marxens Name kommt bis Ende März, d. h. bis zum Aufhören des Blattes, allerdings am allerseltensten vor, kaum ein paar Male und auch dann nur in ganz beiläufiger Erwähnung.[1])

Umsomehr Aufmerksamkeit verdient ein Artikel der Mannheimer Abendzeitung vom 28. Februar 1843, der in seinem hauptsächlichen Inhalt Marx gewidmet war und offenbar den Zweck hatte, eine zusammenfassende Charakteristik der publizistischen Tätigkeit Marxens an der Rheinischen Zeitung zu geben. Die einleitenden Zeilen über das „aktive Personal" der Rheinischen Zeitung — diesen Titel führte der Artikel im Inhaltsverzeichnis der Nummer — bieten nichts, was aus anderen Quellen nicht bekannt wäre; dieser Teil des Artikels würde deshalb einen Wiederabdruck nicht rechtfertigen. Die Mitteilungen und Ausführungen über Marx sind jedoch sehr bemerkenswert. Gewisse Eigenheiten der Marxschen Polemik und gewisse Charakterzüge Marxens sind gut hervorgehoben und stellenweise auch stilistisch sehr prägnant formuliert. Die Korrespondenz verweist auf viele Artikel der Rheinischen Zeitung als von Karl Marx verfaßt. Unter den damaligen Zensurverhältnissen war die Autorschaft der anonym erschienenen Beiträge nur einem sehr engen Kreis bekannt. Auch die erwähnten Mitteilungen über das „aktive Personal" der Rheinischen Zeitung, die uns heute nichts Neues sagen, verraten sehr gute Information. Verfasser des Artikels konnte nur ein Mann sein, der dem engsten Kreise der Rheinischen Zeitung, insbesondere Marx selbst, sehr nahe stand.

Dubiosa aus den Deutsch-Französischen Jahrbüchern

Die Frage der Verfasserschaft machte schon Schwierigkeiten bei gewissen Texten aus den Deutsch-Französischen Jahrbüchern, die wir im ersten Halbband wieder veröffentlicht haben. Der dort abgedruckte „Briefwechsel von 1843" gibt die Marxschen Briefe sicherlich nicht genau in dem Wortlaut wieder, in welchem sie von Marx ursprünglich geschrieben waren. Wir haben auf dieses Problem in der Einleitung zu unserem ersten Halbbande hingewiesen. Seither sind uns wiederum zwei Angaben bekannt geworden, die zu einer noch kritischeren Stellungnahme gegenüber den Texten dieser Marx-Briefe Veranlassung geben. Im Nachlaß

[1]) Der — übrigens sehr gut informierte — Sittenrichter der deutschen Zeitungspresse, Friedrich Steinmann, der in einem großen gehässigen Aufsatz „Enthüllungen" über die Rheinische Zeitung brachte („Die Rheinische Zeitung und ihre Meschores . . .", im vierten Bande des „Mefistofeles", dieser „Revue der deutschen Gegenwart in Skizzen und Umrissen", 3. Teil, Münster 1843), erwähnte den Namen Marx gleichfalls nicht.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286237

Julius Fröbels findet sich ein Brief Ruges an Fröbel vom 19. Dezember 1843, worin Ruge mitteilt, daß er „noch einige Briefe nach Originalen von Bakunin, Feuerbach, Marx und mir" schreibe.[1] Wenn nach dieser Angabe die redaktionellen Eingriffe Ruges in die Texte der Originalbriefe stärker gewesen sein müssen, als nach der äußeren Form der Publikation zu vermuten wäre, so stellt auch eine Äußerung von Friedrich Engels aus dem Jahre 1890 eine Mahnung dar, den Text dieser Marx-Briefe nicht als vollständig authentisch zu behandeln. Als damals Liebknecht die Idee vorbrachte, Marxsche Artikel aus den vierziger Jahren, unter anderem auch den „Briefwechsel von 1843" neu herauszugeben, da erklärte sich Engels sehr energisch gegen diesen Plan, weil diese frühen Schriften nur durch ausführliche Kommentare verständlich gemacht und nur so richtig gewürdigt werden könnten; über den „Briefwechsel von 1843" aber schrieb Engels bei dieser Gelegenheit, daß Marx ihm „mehr als einmal" gesagt habe: „Ruge habe ihn zurechtredigiert und allerlei Blödsinn hineingesetzt".[2]

Leider bestärken diese beiden neuen Angaben nur die schon ohnedies vorhandenen Zweifel, geben aber keine Handhabe, wie der Marxsche Text von dem Rugeschen „Unsinn" zu befreien wäre.

Noch weniger eindeutig zu beantworten ist die Frage nach der Verfasserschaft einiger kleiner Stücke, die sich im letzten Teil der Deutsch-Französischen Jahrbücher, in der Deutschen Zeitungsschau[3] befinden. Diese Rubrik enthält zwölf kleine kritische und satirische Notizen, von denen nur die erste, zugleich die längste, den Namen ihres Verfassers — Bernays — angibt. Die übrigen sind nicht gezeichnet, mit Ausnahme eines Distichons über Schelling, unter dem aber nicht ein wirklicher Name, sondern ein Pseudonym — Heinrich April — zu lesen ist. Die Annahme liegt nahe, daß diese Rubrik von verschiedenen der Redaktion nahestehenden Mitarbeitern, vor allem von Ruge und Marx selbst, zusammengestellt wurde; die genauere Analyse weist in mehreren Fällen ganz entschieden auf die Autorschaft Ruges hin. In der zweiten Notiz: „Mystifikation der deutschen Zeitungen", finden sich gewisse Ruge eigentümliche Ausdrücke („Niederträchtigkeit", „Schmach"), die im „Plan" der Jahrbücher und in seinen Briefen an mehreren Stellen vorkommen. Doch ist die Verfasserschaft dieses zweitgrößten Stückes ziemlich gleichgültig, da die Notiz nur einige Auszüge aus einer nicht lange vorher erschienenen Broschüre enthielt, in welcher Bernays zum Besten gab, wie er eine Reihe von

---

[1] Werner Näf, Das Literarische Comptoir Zürich und Winterthur. Bern 1929. S. 59

[2] Engels an Liebknecht, London 18. Dezember 1890

[3] Deutsch-Französische Jahrbücher, S. 215—237

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286238

deutschen Philisterblättern durch systematische Einsendung grotesk falscher Nachrichten an der Nase herumgeführt hatte.

Ruges Spuren sind noch in mehreren Notizen klar zu erkennen. In einer Glosse über den „Fortschritt in Deutschland" wird die Wiederherstellung des Ordens der barmherzigen Schwestern und die Stiftung der Adalbertskapelle im selben Sinne erwähnt, wie in dem Brief Ruges an Bakunin vom Juni 1843 [1].

Die Behandlung der „unpatriotischen Dresdener Tischreden" in der Notiz „Voltaire, Schiller und Goethe" spricht deshalb für Ruges Autorschaft, weil Ruge selbst in dieser Affäre die Hauptrolle spielte.

Die Verhöhnung Mosens in der Notiz „Schnöde Auswanderung" weist ebenfalls auf Ruge hin, der mit Mosen in Dresden in einen scharfen öffentlichen Konflikt geraten war.

Die Xenien auf die Augsburger Allgemeine Zeitung dürften ebenfalls von Ruge stammen: er hatte diese literarische Gattung früher in den Deutschen Jahrbüchern gepflegt.

Die Verhöhnung des Patriotismus, wie sie in der Glosse „Die Staatszeitung und die Vossische Zeitung" zum Ausdruck kommt, gehörte damals zum Fache Ruges. Für seine Autorschaft spricht dazu noch die Erwähnung der Times-Artikel, die er auch in dem Briefe an Marx vom März 1843 [2] hervorgehoben hatte.

Nur in den letzten vier kleinen Stücken fanden wir keine Ausdrücke oder Stellen, die für Ruge charakteristisch wären. Diese vier Notizen sind durch gewisse Ausdrücke so stark miteinander verbunden, daß sie nur e i n e m Autor zugeschrieben werden können. Die erste und die zweite Notiz sind gegen denselben Korrespondenten der Bremer Zeitung gerichtet; die D-Korrespondenz der Augsburger Allgemeinen Zeitung wird im ersten und im vierten Stück persifliert; der Berliner Korrespondent der Bremer Zeitung wird im ersten, zweiten und vierten Stück als der „Bayard der guten Presse" betitelt; der Schwanenorden wird im ersten und im vierten Stück erwähnt bzw. behandelt; der „deutsche" Kommunismus wird im dritten und vierten Stück gleicherweise ironisiert, und es lassen sich noch weitere Bindeglieder zwischen den vier Stücken nachweisen.

Wir sind geneigt, als den Autor dieser vier Notizen Karl Marx zu betrachten. Den Gegnern die Namen von Gestalten aus der klassischen Literatur ironisch anzuhängen (Achill, Odysseus, Cicero, Klopstock) und sie häufig bei diesen Namen zu nennen („der Bayard der guten Presse"), ist immer eine stilistische Eigentümlichkeit der Marxschen Polemik gewesen. Auch die sehr geschickte Dialektik, mit der im letzten Stück dem hyper-

[1] 1/1, 569
[2] 1/1, 560

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286239

loyalen Lobhudler des Königs, der durch den Schwanenorden die „Krankheiten der Zeit" zu heilen gedenkt, revolutionäre Hintergedanken zugeschrieben werden, weist auf Marx hin. Ebenso vermuten wir den historischen Sinn Marxens in der kleinen Notiz: „Der Kommunismus deutsch", worin jene Behauptung Theodor Mundts kritisiert wird, daß Kommunismus und Sozialismus deutschen Ursprungs seien und nicht Produkte der höheren Entwicklung Frankreichs und Englands. Übrigens war diese Notiz eigentlich gegen den Korrespondenten der Trierschen Zeitung gerichtet. Dieses Blatt war damals linksliberal und machte gemeinsame Front mit der Opposition gegen die Regierung; wir wissen aber, daß Marx trotz dieser gemeinsamen Frontstellung schon in der Rheinischen Zeitung das Blatt wegen seines Opportunismus einmal angegriffen hatte.[1]

Alle diese Momente reichen aber zusammen noch nicht hin, die Verfasserschaft eindeutig zu bestimmen; wir druckten die vier Notizen darum als Dubiosa in diesem Halbband ab. Eine weitere — nicht abgedruckte — Notiz aus der Deutschen Zeitungsschau wurde in unserer Übersicht noch nicht erwähnt. Es ist dies eine längere Glosse über „grobe Mißachtung Deutschlands und der deutschen Sprache".[2] Die Methode, dem Gegner durch Zergliederung seines Stils und seiner Ausdrucksweise beizukommen und durch den Nachweis der Unbeholfenheit in der Darstellung die Schwäche in der Logik und in dem Standpunkt des Gegners zu beweisen, — diese Methode ist allerdings für den Polemiker Marx sein ganzes Leben hindurch höchst eigentümlich; doch klingt der Schlußsatz der Notiz ganz Rugisch; ebenso kann ein anderer Satz, worin der deutschen Zeitungspresse vorgeworfen wird, daß sie sich längst „von allem Positiven der Philosophie . . ." emanzipiert habe, schwerlich von Marx stammen. Dieser letztere Satz steht ganz offenbar an einer falschen Stelle: er gehört dem Zusammenhange nach dort eher an den Anfang als an das Ende des ganzen Absatzes; diese falsche Placierung scheint darauf hinzudeuten, daß wir es mit einem nachträglichen Zusatz zu tun haben, der wohl von Ruge stammen konnte, ebenso wie der zuerst genannte Satz, der den Schluß der ganzen Notiz bildet. Sehen wir von diesen beiden vielleicht nachträglich eingeschobenen Stellen ab, so könnte die Notiz vielleicht doch Marx zugeschrieben werden. Es schien uns notwendig, wenigstens an dieser Stelle auf die mögliche Marxsche Verfasserschaft hinzuweisen, wenn wir uns auch nicht entschließen konnten, die Notiz unter die Dubiosa aufzunehmen.

---

[1] Vgl. 1/1, LXX, 391
[2] Deutsch-Französische Jahrbücher, S. 226—229

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286240

Briefe und Dokumente

Gemäß dem Gesamtplan unserer Ausgabe werden wir die große Masse der Briefe von und an Marx in der dritten Abteilung der Gesamtausgabe bringen. Doch behielten wir uns im Programm unserer Ausgabe [1] die Möglichkeit vor, gewisse Briefe und Dokumente in bestimmten Fällen den Bänden der ersten Abteilung beizugeben. Im besonderen schien es angebracht, sämtliche von und an Marx und Engels geschriebenen Briefe, die in den Zeitabschnitt der beiden ersten Bände, d. h. in die erste Entwicklungsepoche Marxens und Engels' gehören, zu den Werken und Schriften selbst zu stellen: die Materialien, welche die geistige Entwicklung von Karl Marx und Friedrich Engels bis zum Beginn ihrer großen Arbeitsgemeinschaft dokumentieren, sollten samt und sonders, also mit Einschluß der Briefe, in diesen beiden ersten Bänden vereinigt werden.[2]

In dem vorliegenden Halbband haben wir daher 77 Briefe — mit wenigen Ausnahmen von Marx selbst geschrieben oder an ihn gerichtet —, ferner einige Dokumente und endlich einige Schularbeiten des jungen Marx in chronologischer Ordnung als „Briefe und Dokumente" zusammengefaßt.

Diese insgesamt aus 89 Nummern bestehende Abteilung enthält zunächst die genannten Briefe, 77 an der Zahl, und zwar 13 von Marx und 57 an Marx; 7 weitere Briefe, weder von Marx geschrieben, noch an ihn gerichtet, nahmen wir auf, weil sie Bedeutsames über Marx enthalten. Die drei Briefe von Bruno Bauer an Ruge [3] verdienten abgedruckt zu werden, weil sie aus der Zeit stammen, in der Bauer und Marx in Bonn in intimstem geistigem Verkehr zusammen lebten, und also auch für Marxens damalige Entwicklung unmittelbar dokumentarischen Wert haben. Während wir die von Marx herrührenden und die an Marx gerichteten Briefe dieser Periode ausnahmslos reproduzierten, ohne Rücksicht darauf, ob schon früher veröffentlicht oder nicht, reihten wir von Briefen über Marx nur solche ein, die im vollen Wortlaut noch nicht im Druck erschienen waren, — mit der einzigen Ausnahme des Briefs von Hess an Auerbach [4]. Zahlreiche Briefe über Marx — so aus dem gedruckten Briefwechsel zwischen Bruno und Edgar Bauer [5], aus der von Paul Nerrlich veröffentlichten Korrespondenz Ruges [6] und aus Hansens

---

[1] Siehe 1/1, XXV
[2] Siehe 1/1, XXIII—XXIV
[3] 1/2, Nr. 43, 47, 48
[4] 1/2, Nr. 44
[5] Briefwechsel zwischen Bruno Bauer und Edgar Bauer während der Jahre 1839—1842 aus Bonn und Berlin. Verlag von Edgar Bauer in Charlottenburg, 1844
[6] Arnold Ruge, Briefwechsel und Tagebuchblätter a. d. J. 1825—1880. Hg. v. Paul Nerrlich. Bd. 1—2. Berlin, Weidmann, 1866. Bd. 1: 1825—1847; Bd. 2: 1848—1880

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286241

Rheinischen Briefen und Akten — druckten wir nicht ab, da sie der Forschung leicht zugänglich sind. Von den im vorliegenden Halbbande wiedergegebenen Briefen waren die meisten der Marx-Forschung schon bekannt und in der Marx-Literatur mehr oder minder vollständig verwertet. Es gelang uns nur, sieben unbekannte Briefe [1] noch zum Vorschein zu bringen; der wichtigste von ihnen ist der Brief Ludwig Feuerbachs an Marx [2], von dem bisher nur das wesentlich abweichende Konzept der Forschung vorlag.

Außer den Briefen bringen wir in dieser Abteilung einige Dokumente im engeren Sinne: die Geburtsurkunde von Marx, sein Reifezeugnis, die Abgangszeugnisse der Universitäten Bonn und Berlin, das Gutachten des Dekans über die Marxsche Dissertation, das Doktordiplom und den Ehevertrag zwischen Karl Marx und Jenny von Westphalen. Davon erscheinen die Geburtsurkunde, das Gutachten und der Ehevertrag zum erstenmal hier im Druck.

Wir verweisen in diesem Zusammenhange auf die zeitgenössische lithographische Darstellung der Bonner Studentengesellschaft der „Trierer", die wir auf Tafel IV reproduzieren. Das Bild, eine Arbeit des Bonner Malers Levy-Elkan, zeigt den achtzehnjährigen Karl Marx mitten unter seinen damaligen Freunden. Es ist im Besitze des Bonner Corps „Palatia" und zuerst in dem Buche von Hans Gerhardt: „Hundert Jahre Bonner Corps . . ." (Frankfurt a. M. 1928) veröffentlicht worden. Wir geben es — auf Grund gefällig erteilter Erlaubnis — nach dem Original wieder. Wir fügen die Reproduktion dem Briefe bei, in welchem die väterlichen Klagen über das Duellieren zu lesen sind.

Endlich geben wir in dieser Abteilung auch einige Marxsche Manuskripte wieder, die sich ihres ursprünglichen Zweckes und Charakters wegen nicht gut dazu eigneten, unter die Schriften des ersten Halbbandes aufgenommen zu werden. Es sind dies vor allem die Abiturientenaufsätze, dann das von Marx entworfene Antwortschreiben des verantwortlichen Geranten der Rheinischen Zeitung an den Oberpräsidenten von Schaper über die Tendenz der Rheinischen Zeitung, endlich die — ebenfalls die Tendenz der Rheinischen Zeitung charakterisierenden — Marxschen Bemerkungen zu dem Erlaß, durch den die drei Zensurminister die Rheinische Zeitung verboten.

Die Abiturientenaufsätze wurden ebenso wie das Reifezeugnis von Prof. C. Grünberg aus dem Archiv des Trierer Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums auf unsere Veranlassung hin ans Licht gebracht.[3]

[1] 1/2, Nr. 37, 38, 45, 46, 74, 86, 88
[2] 1/2, Nr. 86
[3] Sie wurden von ihm veröffentlicht im „Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung", Jg. XI, S. 424—444

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286242

Die beiden polemischen Auseinandersetzungen über die Tendenz der Rheinischen Zeitung befinden sich, ebenso wie der wichtige Brief Marxens an Oppenheim [1], im Historischen Archiv der Stadt Köln und wurden zuerst von Prof. J. Hansen im Jahre 1919 in seiner mehrfach erwähnten Quellensammlung veröffentlicht.

Wir notierten bei jeder Nummer der „Briefe und Dokumente" die Fundstelle und die erste Veröffentlichung. Hier bemerken wir zusammenfassend, daß sich fast sämtliche Briefe a n Marx in dem im Berliner Archiv der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands aufbewahrten Marx-Engels-Nachlaß befinden. Die Briefe von Bruno Bauer an Ruge sind im Besitze von Dr. Wilhelm Pappenheim (Wien), während sich die Briefe von Marx an Ruge, ebenso die zwei Briefe Jungs an Ruge und ein Brief Ruges an Marx [2] im Marx-Engels-Institut befinden. Alle die Briefe und Dokumente, deren Originale unser Institut nicht besitzt — d. h. fast alles — gaben wir, soweit Originale überhaupt noch vorlagen, nach Photokopien wieder. Nur von ganz wenigen Stücken fehlen die Originale: so von einem Briefe Ruges an Marx [3], der in der Mehringschen Nachlaß-Ausgabe — offenbar nur bruchstückweise — zitiert, aus dem Marx-Engels-Nachlaß aber verschwunden ist.[4] Das Original des Feuerbachschen Konzepts zu seinem Brief an Marx, das Karl Grün im Jahre 1874 noch in Händen hatte, konnten wir ebenfalls nicht ausfindig machen, — und was am wichtigsten ist: noch bis heute fehlt das Manuskript des großen Briefes von Marx an seinen Vater [5]. Dieser Verlust ist umso mehr zu bedauern, als der von Eleanor Marx-Aveling besorgte Abdruck in der Neuen Zeit nicht einwandfrei ist. Einige offenbare Fehler, besonders in der Schreibung der Namen, konnten wir richtigstellen; es ist aber nicht ausgeschlossen, daß sich dort auch andere, nicht so leicht bemerkbare Fehler eingeschlichen haben.

In der aus dieser Periode erhalten gebliebenen, hier abgedruckten Korrespondenz stehen drei Persönlichkeiten im Vordergrund: Marxens Vater, Bruno Bauer und Arnold Ruge. Dies bezieht sich nicht nur auf die Zahl ihrer Briefe, sondern auch auf die Bedeutung, welche diese drei Menschen für die geistige Entwicklung von Marx haben. Marx „beendet" zusammen mit Bruno Bauer die „Kritik der Religion" und beginnt die

[1] 1/2, Nr. 62
[2] 1/2, Nr. 61
[3] 1/2, Nr. 67
[4] Das Original eines von Mehring ebenfalls nur bruchstückweise zitierten Briefes (Nr. 61) kam vor kurzem in den Besitz des Marx-Engels-Instituts, so daß wir den vollständigen Text nur noch am Schlusse der „Briefe und Dokumente" bringen konnten (S. 322—323).
[5] 1/2, Nr. 19

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286243

„Kritik der Politik" gemeinsam mit Ruge. Wie wenig zahlreich auch die noch vorliegenden Briefe sind, enthalten doch die Stücke, welche der Zeitspanne von Herbst 1841 bis Frühjahr 1844 entstammen und mit den von Marx damals verfaßten oder geplanten publizistischen Arbeiten in engstem Zusammenhange stehen, zugleich höchst wertvolles Material zur Geschichte der Anekdota, der Rheinischen Zeitung, der Deutsch-Französischen Jahrbücher. Auf Richtung und Führung der beiden letzteren hatte Marx als Redakteur einen bestimmenden Einfluß ausgeübt; die hier wiedergegebenen Briefe und Dokumente — insbesondere die zwischen Marx und Ruge gewechselten Briefe[1] — sind ein höchst bedeutsamer Beitrag zur Geschichte dieser publizistischen Organe der revolutionären Demokratie und des philosophischen Kommunismus im vormärzlichen Deutschland. Eine Analyse und Kommentierung dieser Briefe wäre gleichbedeutend mit einer Geschichte der Anekdota, der Rheinischen Zeitung, der Deutsch-Französischen Jahrbücher. Wir erhoffen von der Veröffentlichung dieser Briefe nicht nur einen Anstoß zu Forschungen über Marxens Jugendentwicklung, sondern vor allem eine Anregung zu monographischer Behandlung der Rheinischen Zeitung[2] und der Deutsch-Französischen Jahrbücher, in deren Geschichte Karl Marx eine so bedeutende Rolle gespielt hat und die umgekehrt in der Entwicklung von Karl Marx so wichtig gewesen sind.

Wir haben die Absicht, nach dem Erscheinen des zweiten Bandes, der die Schriften und Briefe des jungen Engels — ebenfalls bis Anfang 1844 — bringen wird, über das hier Dargebotene hinaus in einem Ergänzungsband eine reiche Auswahl von zeitgenössischen Dokumenten zu publizieren, die zusammen mit dem Inhalte der ersten zwei Bände eine umfassende Quellensammlung zur Geschichte der geistigen Entwicklung und des literarischen Schaffens von Karl Marx und Friedrich Engels in ihrer „vormarxistischen" Periode darstellen wird. Wir werden in diesem Ergänzungsband die beiden Teile der „Posaune", an deren Gedankeninhalt Marx sicherlich einen bedeutenden Anteil hat, vollständig zum Abdruck bringen, ferner einige Aufsätze und Briefe aus dem Kreise der Junghegelianer, viele unveröffentlichte Briefe von und an Ruge zur Geschichte der Deutsch-Französischen Jahrbücher, mehrere Zeitungsartikel und Notizen, die zum Verständnis der Marxschen und Engelsschen Auf-

[1] Hinzuzufügen ist noch der „Briefwechsel von 1843" aus den Deutsch-Französischen Jahrbüchern (1/1, 557—575).

[2] Über die Rheinische Zeitung erschien 1927 eine fleißige Dissertation von H. König („Die Rheinische Zeitung von 1842—43 in ihrer Einstellung zur Kulturpolitik des Preußischen Staates". Münster i. W.), die jedoch im eigentlichen geschichtlichen Abschnitt gegenüber den früheren Darstellungen F. Mehrings, G. Mayers und Joseph Hansens fast nichts neues bietet und in den analytischen Teilen mehr in die Breite als in die Tiefe geht.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286244

sätze und der in den Hauptbänden enthaltenen Briefe Wertvolles beibringen werden. Genealogische Zusammenstellungen über die Familie von Marx und je eine Biochronik zu Marxens und Engels' Entwicklungsgang in dieser Periode — bis Mitte 1844 — werden den Band abschließen.

Die Mitarbeiter des Marx-Engels-Instituts, als deren gemeinsame Arbeit der vorliegende Band erscheint, sind im Vorwort und in der Einleitung zum ersten Halbbande schon namentlich angeführt worden. Ergänzend haben wir noch als neu hinzugetretene Mitarbeiter zu nennen: Frau E. Brücker, Frau H. Oppenheim und Frau V. Kropp-Löffler, die bei dem Bericht über die Exzerpthefte und bei der mühsamen Zusammenstellung der Titel- und Zitatennachweise und des Namenregisters, die schon vorliegenden Vorarbeiten abschließend, wertvolle Hilfe geleistet haben.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286245

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286246

DICHTUNGEN

aus dem Jahre 1837

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286247

Gedichte . . . . . 4—58
Oulanem. Trauerspiel. Erster Akt . . . . . 59—75
Einige Kapitel aus Scorpion und Felix. Humoristischer Roman 76—89

Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis befindet sich am Schlusse des Bandes.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286248

Gedichte

meinem

teuren Vater zu seinem Geburtstage 1837,

als schwaches Zeichen ewiger Liebe

K. H. Marx. Berlin.

Inhalt

Gedichte

An den Vater.
Zauberharfe. Ballade.
Sehnsucht. Romanze.
Nachtliebe. Romanze.
Sirenengesang. Ballade.
Der Wassergreis. Ballade.
Erste Elegie aus den Büchern der Trauer des Ovid. Frei übersetzt.
Die Wahnsinnige. Ballade.
Blumenkönig. Phantastische Ballade.
Erwachen.
Des Verzweiflenden Gebet.
Lucinde. Ballade.
Weltgericht. Scherz.
Die beiden Harfensängerinnen. Ballade.
Epigramme auf Hegel.
Epigramme auf die Deutschen und Pustkuchen.
Auf einen Kahlkopf.
Harmonie.
Die Zerrissne. Ballade.
Menschenstolz.
Oulanem. Trauerspiel. Erster Akt.
Lied an die Sterne.
Lied eines Schiffers auf der See.
Das bleiche Mädchen. Ballade.
Waldquell.
Spielmann. Ballade.
Drei Lichtlein.
Entführung. Ballade.
Epigramme und Xenien.
Gesucht.
Gefunden.
Sonett.
Wechselgespräch. Ballade.
Seefels.
Männerl und Trommerl. Märlein.
Spaziergang.
Zauberschiff. Ballade.
Mondmann.
Nachtgedanken. Dithyrambe.
Traumbild. Dithyrambe.

Anhang:

Einige Kapitel aus „Scorpion und Felix“. Humoristischer Roman.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286249

Widmung

An den Vater

I

Schöpfung

Ferne zog auf leichten Wellen
Unerschaff'ner Schöpfergeist,
Welten wogen, Leben quellen,
Ewigkeit sein Auge kreist.
Seiner Blicke allbeseelend Walten
Brennt sich magischfester in Gestalten.

Räume beben, Zeiten wallen,
Betend um sein Antlitz hin,
Fluten branden, Sphären schallen,
Und die gold'nen Sterne ziehn.
Segnend winkt sein Vaterhaupt Gewährung,
Liebend zieht sich um das All Verklärung.

Leis in selbstempfund'nen Schranken
Drängt sich Ew'ges sinnend fort,
Bis die heil'gen Urgedanken
Form verhüllt und Dichtungswort.
Da ertönt's, wie fern von Donnerleiern,
Wie ein ahndungsvolles Schöpferfeiern:

„Sterne ziehn und strahlen milder,
Welten ruhn in Urbergs Last,
Meines Geistes sel'ge Bilder,
Seid vom Geiste neu erfaßt.
Wenn die Busen wogend zu euch schlagen,
Sollt ihr liebend-fromm die Deutung sagen.

„Nur der Liebe seid erschlossen,
Ihr des Ew'gen ew'ger Sitz,
Wie ich mild in euch ergossen,
Schlag' aus euch mein Seelenblitz.
«Harmonie kann nur das Gleiche finden,
Seelen können nur die Seele binden.»

„Aus mir brannten eure Geister,
Zu Gebilden deutungshehr,
Rückwärts kehrt ihr zu dem Meister,
Seid nun keine Bilder mehr,
Von des Menschen Liebblick heiß umfangen,
Ihr in ihm und er in mir vergangen!“

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286250

II

Dichtung

Schöpferähnlich strömten Flammen
Rieselnd mir aus Deiner Brust,
Hochweit schlugen sie zusammen,
Und ich nährt' sie in der Brust.
Strahlend stand Dein Bild, wie Aeolsklingen,
Deckt die Gluten sanft mit Liebesschwingen.

Rauschen hört' ich's, sah es blinken,
Ferne Himmel zogen hin,
Tauchten auf, hinabzusinken,
Sanken, höher aufzufliehn.
Als der innre Kampf sich nun geschlichtet,
Blickt' ich Schmerz und Lust im Lied verdichtet.

Schmiegend an der Formen Milde,
Steht die Seele festgebannt,
Aus mir schwollen die Gebilde,
Aus Dir waren sie entbrannt.
Geistig lösen sie die Liebesglieder,
Sprühn sie voll im Schöpferbusen wieder.

Waldquell

Hatt' mich verlor'n in Blütenhain,
Sprang silberhell ein Waldquell drein,
Im Murmelfall, von oben
Stehn Lorbeerbäum' gehoben.

Die sehn ihn lang hinüberfliehn,
Die sehn ihn stets am Fuße ziehn,
Brennt fort im duft'gen Schatten,
Mögt' sich dem Luftmeer gatten.

Doch wie er strebt vom harten Land,
Lautdonnernd stößt die Felsenwand,
Wälzt stumm in Schwindelweisen,
Die Flut zu Wolkenkreisen.

So wallt er fort durch Blumenhain,
Schlingt Todschmerz tief in sich hinein,
Dann wehn die Lorbeerbäume,
Von oben süße Träume.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286251

Zauberharfe

Ballade

Es zieht gar seltsam sein Ohr entlang
Wie Harfenlust, wie Saitenklang,
Ruft wach den Sängermeister;
„Wie klopft die Brust so hoch, so bang,
Was schallt herüber für Gesang,
Als klagten Stern' und Geister?"

Er rafft sich auf, er springt empor,
Streckt aus sein Haupt in Schattenflor,
Da sieht er's golden streifen;
„Folg' Sänger, Stufen auf und ab,
Hoch aus der Luft, tief in das Grab,
Kannst keine Saite greifen!"

Der Sänger sieht, wie's groß sich rankt,
Dem Sänger tief die Seele schwankt,
Da hört er's voller rauschen;
Er folget nach, es zieht ihn mit,
Trepp' auf, Trepp' ab, wie Geistesschritt,
Muß oft die Wege tauschen.

Da hält er still, da springt ein Tor,
Und brausend stürzt Gesang hervor,
Scheint ihn hinwegzutragen;
'Ne Leier spielt in gold'ner Pracht,
Als klängen aus ihr Tag und Nacht,
Von keinem angeschlagen.

Es greift ihn an, wie Weh, wie Lust,
Es schwillt ihm hoch, es klopft die Brust,
Nicht länger kann er's hehlen;
„Die Zither spielt mein eigen Herz,
Das bin ich selbst, das ist mein Schmerz,
Das hallt aus meiner Seelen."

Und trunken faßt er Ton und Griff,
'S klingt hoch, wie Quell vom Felsenriff,
'S klingt tief, wie Abgrundsbrausen.
Sein Blut tanzt wild, weit rauscht sein Sang,
Ihn faßt's so selten wehmutsbang,
Sah nie mehr Licht da draußen.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286252

Die Entführung

Ballade

Der Ritter steht am Eisentor,
Da blickt 'ne holde Maid hervor:
„Lieb Ritter, wie kann ich heruntersteigen?"
Und rings ist's Nacht und die Lüfte schweigen.

„ „Fang auf, ich werf' in deine Hand
Der Rettung süßes Unterpfand,
Da oben kannst du es feste binden,
Und dich am Seil herunterwinden." "

„Ach Ritter, ach Ritter, ich flieh, wie ein Dieb,
Ach Ritter, was tu ich dem Trauten zulieb!"
„ „Hold Traut, du nimmst ja nur, was dein eigen,
Wir ziehn, wir fliehen im Schattenreigen!" "

„Ach Ritter, die Tiefe klafft mich an,
Micht faßt's wie Schwindel, ich kann nicht nahn!"
„ „Du willst nicht, sieh' ich gäb' mein Leben,
Du kannst vor leeren Schrecken beben!" "

„Ach Ritter, du treibst ein gefährlich Spiel,
Bist meiner Sehnsucht golden Ziel!
So lebt denn wohl, ihr trauten Hallen,
Nicht länger darf mein Fuß euch durchwallen.

„Es zieht mich eine höh're Macht,
Ihr Lieben alle, gute Nacht!"
Und nicht länger kann sie zagen und streiten,
Faßt an das Seil, herunterzugleiten.

Und wie sie die Mitte kaum erreicht,
Da irrt ihr Blick und die Wange bleicht,
Die Arme kann sich nicht länger halten,
Sie stürzt an die Brust der Todesgewalten.

„Ach Ritter, noch einmal halt mich warm,
Dann schwind' ich selig in deinem Arm,
Laß mich in deinen Küssen verhauchen,
Dann muß ich in süße Vernichtung tauchen."

Der Ritter hält sie bebend fest,
Der Ritter sie heiß an den Busen preßt,
Und wie die Seelen zusammen wehen,
Da faßt es ihn an, wie Todeswehen.

„Leb wohl, mein trauter, mein teurer Mann!"
„ „O weile noch, daß ich dir folgen kann!" "
Und über sie zuckt es, wie ewige Flammen,
Und beide brechen entseelt zusammen.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286253

Sehnsucht

Romanze

„Was seufzt die Brust, was glüht der Blick,
Was brennen all' die Venen,
Als drückt' dich Nacht, als peitscht' Geschick,
Hinab in Sturm dein Sehnen?"

„ „Zeig' mir das Aug', wie Glockenklang,
Gefaßt in Regenbogen,
Wo's strömt wie Glut, wo perlt Gesang,
Wo Stern' herüberwogen!

„ „Mir träumt' davon, mir träumt' so schwer,
Kannst nimmer wohl es deuten,
Mein Kopf ist hohl, mein Herz ist leer,
Will mir ein Grab bereiten!" "

„Was träumst du her, was träumst du hin,
Was zieht's nach fernen Landen?
Hier braust die Flut, hier wogt Gewinn,
Hier glüht's in Liebesbanden."

„ „Hier wogt es nicht, hier glüht es nicht,
Schon seh' ich's fernher blinken,
Micht brennt die Lust, mich blendet Licht,
Muß schier heruntersinken." "

Hoch blickt er, bis das Aug' ersprüht,
Da zucken alle Glieder,
Die Sehnen schwelln, das Herz erglüht,
Entgeistert sinkt er nieder.

Wiener Affentheater in Berlin

I

„Ei sagt, das Publikum drängt sich wütend fort!
Gewiß ein Talma da, ein Musenort!"
Bitt' Freund, man liebt nicht scharfe Waffen,
Komödie ist's, gespielt von — Affen.

II

Ich saß und blickt' in guter Ruh,
Dem reinen Spiel der Bestien zu,
Natur, die war nicht zu vermissen,
Hätt'n nur noch solln an die Wände ———.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286254

Da fühlt' ich mich plötzlich am Mantel gepackt:
„Denkt euch, der Streich war ganz vertrackt,
Ein Fräulein ist in Ohnmacht fallen,
Stürzt toll 'nem Affen an Brust und Krallen,
Sie schlug ihr Aug', sie sprach so bang,
O! tiefer Ahndungsseelendrang,
O! Harmonie, o Geisterpein,
Der Affe spielt' mir ins Herz hinein,
Ich fühle mich magnetisch fortgetrieben,
Der Affe spielt' mich selbst, ich mußt' ihn lieben,
O! sprich, wie kömmst du mich doch für,
Der Hauch versagt, das Auge schwindelt mir."

Armida von Ritter Gluck

I

Wollt' auch einmal recht genießen,
Ließ mich keinen Heller verdrießen,
Warf mich in den Frack beim Lampenschein,
Ging gradeswegs in die erste Loge hinein.
O! Gott! wie übel ward das vergolten,
Hab' nie mich selber mehr ausgescholten.
'Nem Fräulein sollt' ich den Text hinhalten,
Ich murmelt': „die Hand tät mir erkalten!"
Sie fragt': „warum ich nicht Handschuh trüg'?"
Ich sagt': „weil es mir in die Nerven schlüg'!"
Dann tät sich mir Brust und Nacken entfalten,
Sie bat mich, den Shawl recht fest zu halten,
Ich sagt' ihr: „Feuer sei nicht bereit,
Und rohes Fleisch erreg' mir Übelkeit!"
Sie rief: „Ist das Ballet nicht schön gewesen?"
„Gott, sprach ich, was gibts im Intelligenzblatt zu lesen?"

II

Dann sank ich in die Töne stumm,
Sie lächelte höhnisch: „Der Kerl ist dumm!"

Nachtliebe

Romanze

Zieht sie krampfhaft ans Herz,
Schaut so dunkel ins Auge:
„Viel Lieb' brennt dich Schmerz,
Bebst, bebst meinem Hauche?

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286255

„Hast getrunken die Seele,
Mein, mein deine Glut,
Glänz', mein Juwele,
Glänz', glänz' Jugendblut!"

„ „Holder schaust so bleich,
Sprichst so wunderselten,
Sieh', wie sangesreich
Ziehn am Himmel Welten!" "

„Ziehn, ziehn, Liebchen, ziehen,
Sprühn Sterne, sprühn,
Hinauf, hinauf dann entfliehen,
Seelen zusammenglühn."

Spricht dann leise flüsternd,
Schaut gar hohl umher,
Blicke, Flammen knisternd
Glühn sein Auge leer.

„Liebchen hast Gift getrunken,
Mußt fort mit mir gehn,
Hat längst die Nacht gewunken,
Kann den Tag nicht mehr sehn!"

Preßt sie krampfhaft ans Herz,
Tod in Brust und Hauche,
Sticht sie tiefinnerer Schmerz,
Öffnet nie mehr ihr Auge.

Verdingung

Madame. Nun sagt, was haltet ihr euch dann aus?

Magd. Das andre versteht sich, doch eins vor allen,
Mit meiner Gesippschaft nicht zu verfallen,
Bitt' ich einmal im Mond mir — Theevisit ins Haus.

Sentimentale Seelen

Sie weinen! ach! der Metzger schlachtet ein Kalb!
Erst brüllte die Bestie noch, jetzt ist sie falb!
Sie lachen! Himmel, wie närrisch in seiner Art,
Natur, Natur! Ein Hund trägt keinen Bart!
Was sprudelt ihr hoch, als wärt ihr gesonnt?
Wir hören, wie Bileams Esel gar sprechen konnt!

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286256

Neumodische Romantik

Das Kind, das, wie ihr wißt, an Goethe schrieb,
Und ihm weismachen wollt', er hab' sie lieb,
Das Kind war einst im Theater zugegen,
'Ne Uniform tut sich bewegen.
Er blickt zu ihr gar freundlich lächelnd hin:
„Bettina wünscht, mein Herr, in ihrem Sinn,
Das Lockenhaupt an sie zu lehnen,
Gefaßt von wundersamem Sehnen."
Die Uniform erwidert gar trocken drauf:
„Bettina laß dem Willen seinen Lauf!"
„Recht, spricht sie, weißt du wohl, mein Mäuschen,
Auf meinem Kopf gibts keine Läuschen?"

An die Sonne der Wahrheit (F. Quednow)

Lampenlichter, Sternenflimmer,
Herzenstiefe, Schönheitsschimmer,
Seelenhuld und weiße Haut,
Nimmer zeigst du sie in Klarheit,
Hältst dich drum für Sonnenwahrheit,
Einen Bräutigam hat jede Braut.
Und der Sonne Wahrheit magst du heißen,
Ist's doch wahr, daß Sonnen — Schatten schmeißen.

Auf einen Ritterheroen

Und wo man ihn auch immer packt und greift,
Heros und Ritter ineinander schweift,
Des Tags spricht er modern vom Tanzen,
Nachts zehren ihn antike Wanzen.

Meiner Nachbarin jenseits

Da drüben guckt die wieder her,
Bei Gott, ich trag's nicht länger mehr.
Ein kleiner Mann, ein gelbes Haus,
'Ne lange Frau, ein dürrer Graus,
Damit die Phantasien nicht fliehn,
Muß ich das Rouleau — niederziehn.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286257

Sirenensang

Ballade

Die Welle rauscht gelinde,
Und spielet mit dem Winde,
Und hüpfet hoch hinauf;
Da sieht man's beben, schweben,
Sich neigen und sich heben,
Das ist Sirenenlauf.

Sie schlagen voll die Leier,
In hehrer Himmelsfeier,
In süßen Melodien;
Sie wissen alle Ferne,
Die Erde und die Sterne
In ihren Sang zu ziehn.

Er faßt so tief, so selten,
Man kann den Ton nicht schelten,
Der Gluten weiterhaucht,
Als suchten Allgewalten,
Den Lauscher fest zu halten,
Bis Flut ihn untertaucht.

Es scheint zu schwelln, zu sprießen,
'Ne Welt aus Wogen fließen,
Geheimnisvoll und hehr,
Wie wenn in Wassertiefen
Die Götter alle schliefen,
Im dunkelblauen Meer.

Da naht auf Kahn und Wellen,
Die wonnig um ihn schwellen,
Ein Sänger hoch und mild;
Er blickt so frei, so offen,
Wie Liebe und wie Hoffen
Verklärt sich Sang und Bild.

Die Leier herrscht die Tiefen,
Najaden, die da schliefen,
Sie leihn ihr trunken Ohr,
Und alle Wogen klingen
Vor seinem Spiel und Singen,
Und tanzen hoch empor.

Und horch', da hallt's gleich Sehnen,
Gleich fernen Zaubertönen
Von der Sirenen Sang;
Den Jüngling zu bestricken,
Die Göttlichen sich schmücken,
In Schönheit und in Klang:

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286258

„Jüngling, schwebe und spiele,
Herrsche das horchende Meer,
Treibt dich wohl nach hohem Ziele,
Busen schwillt dir hehr!

„Hier, in üpp'gen Wasserhallen
Tönt allein der Sang.
Wie die Fluten niederfallen,
Hebet sich der Klang;

„Tragen ihn spielend und treiben ihn weiter,
Daß er wirbelnd flieht,
Blick verklärt sich sehnendheiter,
Himmel niederzieht.

„Komm in unsre Geisterkränze,
Zauber lernt dein Herz.
Horch nur auf die Wogentänze,
Klingt wie Liebesschmerz.

„Welten sind der Flut entstiegen,
Geister trug das Meer,
Durfte schon die Hohen wiegen,
Und das All war leer.

„Wie die Himmel niederschauen,
Und der Sterne Glanz,
In die Wogen, in die blauen,
In der Welle Tanz,

„Wie die Tropfen zitternd beben,
Welten stolz umhülln,
So entsteigt der Geister Leben,
Die die Wogen fülln.

„Treibt es dich das All zu kennen,
Auszuglühn Gesang,
In dem Himmelsschein zu brennen,
Rührt dich Saitenklang.

Steige nur zu uns hernieder,
Reich' uns deine Hand,
Geistig werden deine Glieder,
Blickst das tiefe Land."

Sie heben sich, sie steigen,
Die Locke wallt in Reigen,
Das Haupt auf Äther ruht,
Und ihre Blicke glühen,
Und ihre Leiern sprühen
Und brennen durch die Flut.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286259

Den Jüngling faßt's, wie Wähnen,
Es stürzen ihm die Tränen,
Es klopft die volle Brust.
Er kann den Blick nicht trennen,
Er muß für sie entbrennen,
Vergehn in heißer Lust.

Tief scheint sein Herz zu sinnen,
Will Fassung sich gewinnen,
Dann hebt es sich empor,
Blickt auf in stolzer Haltung,
In kühner Gottgestaltung,
Und laut erklingt's zum Ohr:

„In euren kalten Gründen
Kann Hohes sich nicht künden,
Da brennt kein ew'ger Gott;
Ihr prangt, mich zu bestricken,
Wollt nimmer mich beglücken,
Und euer Sang ist Spott.

„Es fehlt euch Busens Pochen,
Des Herzens heißes Kochen,
Der Seele hoher Flug;
In meiner Brust, da walten,
Die Götter all' und schalten,
Und nimmer sinn' ich Trug.

„Mich könnt ihr nimmer fassen,
Mein Lieben nicht, mein Hassen,
Und meine Sehnsuchtsglut;
Sie schlägt wie Blitz nach oben,
Von zarter Kraft gehoben,
In Melodienflut."

Und die Sirenen sinken,
Vor seinem Drohn und Blinken,
In lichten Tränenquelln;
Es zieht sie mit von dannen,
Doch ach! die Fluten bannen,
Und hüllen sie in Welln.

Philisterverwunderung

„Ich weiß nicht, wie jemand mit sich zerfallen kann,
Knöpft zu den Rock, ihr werd't nicht bestohlen, Mann!"

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286260

Mathematikerweisheit

I

Wir haben alles auf Zeichen gebracht,
Aus unsrer Vernunft ein Rechenexempel gemacht,
Ist Gott ein Punkt, so ist er kein Cylinder,
Steht ihr auf dem Kopf, so sitzt ihr nicht auf dem ———."

II

Ist *a* der Geliebte, ist *b* die Liebhaberin,
So setz' ich meinen Kopf zum Pfande hin,
Stellt ihr auch $a+b$ in einen Reihn,
So wird das gar ein Liebespaar sein.

III

Mit Strichen die Welt gemessen,
Haben nie den Geist herausgefressen,
Mit *a* und *b* die Zwiste abgemacht,
So wär' das Gericht — — um Sporteln gebracht.

Der Wassergreis

Ballade

1

Wasser rauscht so seltsam dort,
Kreist sich in Wellen fort,
Glaubt wohl! es fühle nicht,
Wie sich die Woge bricht,
Kalt sei's im Herzen, kalt in dem Sinn,
Rausche nur, rausche nur hin.

2

Doch in den Wellen, im Abgrund heiß,
Sitzt gar ein alternder Greis,
Tanzt auf, tanzt ab, wenn der Mond sich zeigt,
Wenn Sternlein aus Wolken steigt.
Springt gar seltsam und ringt gar sehr,
Will trinken das Bächlein leer.

3

Wellen sind ja die Mörder sein,
Zehren und nagen des Alten Gebein,
Grinzt ihm eisig durch Mark und Glied,
Wenn er die Wogen so springen sieht,
Schneid't gar ein bängliches Wehgesicht,
Bis Sonnenglanz Mondtanz verbricht.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286261

4

Wasser rauscht dann so seltsam dort,
Kreist sich in Wellen fort,
Glaubt wohl, es fühle nicht,
Wie sich die Woge bricht,
Kalt sei's im Herzen, kalt in dem Sinn,
Rausche nur, rausche nur hin.

An die Mediziner

Verdammt Philistermedizinerpack,
Die ganze Welt ist euch ein Knochensack,
Habt ihr mit Wasserstoff das Blut gekühlt,
Und auch nur erst den Puls in Gang gefühlt,
Dann glaubt ihr, nun habe ich alles gegeben,
Man könne doch ganz gemächlich leben,
Der Herrgott sei ein Witzkopf gewesen,
Daß er so sehr in der Anatomie belesen,
Und jede Blume sei ein brauchbar Instrument,
Wenn ihr sie zu Kräuterbrühe erst brennt.

Mediziner-Psychologie

Wer des Abends Nudeln und Klöse verschluckt,
Der wird des Nachts — von Träumen gedruckt.

Mediziner-Metaphysik

Es hat nie einen Geist gegeben, ———
Denn auch Ochsen können leben,
Die Seele ist eitel Phantasie, ———
Man kann sie im Magen nicht finden,
Und wär sie irgendwo nur zu ergründen,
'ne jede Pille trieb' sie wohl herbei,
So daß in ganzen Strömen
Die Geister aus den Leibern kämen.

Mediziner-Anthropologie

Der Mensch, der kann's lange treiben,
Gewöhnt er sich den Unterleib einzureiben,
So daß kein Zug, kein Wind,
Den Durchgang zu ihm findt!
Der Mensch kann auch sein Ziel erreichen,
Will er nicht von der Diäte weichen,
Und die Kultur fängt alsda an,
Wo man zuerst — zu purgieren begann.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286262

Mediziner-Ethik

Auf Reisen müßt' mehre Hemden tragen,
Damit der Schweiß nicht kann zurückeschlagen,
Hüt' euch vor solcher Leidenschaft,
Die Grimmen in Bauch und Därmen schafft.
Laßt eure Augen nie dahin schweifen,
Wo Flammen ihnen ans Leben greifen,
Mischt gehörig Wasser und Wein,
Gießt in den Kaffee Milch hinein,
Vergeßt nicht, uns rufen zu lassen,
Wollt' ihr euch für das Jenseits fassen.

Erste Elegie

aus

Ovids Büchern der Trauer

frei übersetzt

1

Kleines Büchlein, du darfst eilen
Hin zum frohen Siegersitz,
Und ich kann den Weg nicht teilen,
Denn mich traf des Jovis Blitz.

2

Geh! in dürftigen Gewanden,
Trag' des Herren Trauerkleid.
Schmucklos, wie es ziemt Verbannten,
Wie's gebeut der Sturm der Zeit.

3

Purpurn soll kein Schleier prangen,
Um dich in Violenblut,
Sehnsucht ach! und leer Verlangen
Schmückt nicht hohe Freudenglut.

4

Birg den Namen, schamhaft schweigend,
Dufte nicht von Zedersaft,
Und kein Silberbuckel neigend,
Stör' das Schwarz' am krummen Schaft.

5

Glückbeseelte Schrift erwählet
Solcher Zierde selt'ne Pracht,
Nur mein Schmerz sei dir vermählet,
Und der Trauer dunkle Nacht.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286263

6

Zotticht rauh magst du erscheinen,
Wie in wildgelöstem Haar,
Und nicht glättend soll sich einen
Bimsstein zart und wunderbar.

7

Ist dein bleiches Antlitz trüber,
Trüber noch durch mich befleckt,
Ach, die Zähre rann hinüber,
Bis sie heiß dich zugedeckt!

8

Geh' mein Buch und grüß die Räume,
Grüß den heilig teuren Ort,
Dorthin tragen mich die Träume,
Phantasie und Zauberwort.

9

Wenn vielleicht Erinnrungsahnen
Manchen faßt, der dich erblickt,
Wenn dich Fragen stürmisch mahnen
Nach dem Herrn, der dich geschickt;

10

Daß ich lebe, darfst du sagen,
Daß gerettet, sage nicht,
Selber, daß die Pulse schlagen,
Gnade sei es, Wohltat nicht.

11

Und wer mehr will, gib dich leise,
Stillbehutsam ihm dahin,
Daß nicht unbedachter Weise,
Strafbar Wort und Laut entfliehn.

12

Mancher wird dich höhnend schelten,
Wird erneuen mein Vergehn,
Du auch für Verbrecher gelten,
Mußt beschämt zu Boden sehn.

13

Kränkt dich Vorwurf und Verdammen,
Hör' sie stillgelassen an,
Feuer löschen nicht die Flammen,
Das Vergehn nicht Täuschungswahn.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286264

14

Doch du wirst auch manchen finden,
Der in Seufzern zu dir spricht,
Zähren werden hold erblinden
Seines Auges Sehnsuchtslicht.

15

Und aus seiner Brust wird's tönen,
Leis in vollem Liebesdrang:
„Könnt' er Cäsarn doch versöhnen,
Mildern, ach!, der Strafe Zwang."

16

Und wer immer freundlich redet:
„Daß der Gott besänftigt sei!"
Sieh! mein Busen für ihn betet:
„Donner zieht an ihm vorbei!"

17

Möcht' sein Wunsch sich doch gestalten,
Dürft' ich sterben in dem Sitz,
Den die Götter inne halten,
Mög' erkalten Cäsars Blitz!

18

Wenn du so den Gruß entsendet,
Wirst du selbst wohl angeklagt,
Daß nicht süße Form gespendet,
Daß mein Geist nicht aufwärts ragt.

19

Doch der Richter muß erkennen,
Welche Zeit die Tat gebar,
Wird man sie erwägend nennen,
Bist du sicher vor Gefahr;

20

Denn der Dichtung Zauberfülle
Strömt aus frohbewegter Brust,
Ach, und dunkle Nebelhülle
Deckt die Schläfe, bannt die Lust.

21

Und die Lieder alle trauern,
Daß der Sänger streng gebannt,
Sturm und Meer und Winter schauern
Um das Haupt, ihm unbekannt!

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286265

22

Furcht darf nimmer eisig fassen,
Soll der Prachtgesang entglühn,
Und ich weine, dumpf verlassen,
Seh' das Mordschwert schon entsprühn.

23

Was ich immer jetzt gegeben,
Staunen flößt's dem Bill'gen ein,
Und er wird mein Wort erheben,
Wird gedenken meiner Pein.

24

Gib' mir selbst den Maeoniden, (Homer)
Stürz' ihn so in Unglücksschar,
Hin die Zauberkraft, geschieden,
Blickt sein Auge die Gefahr.

25

Doch mein Buch, nur hingegangen,
Sorglos um der Fama Wort,
Und sei nicht von Scham umfangen,
Wirft der Leser rauh dich fort.

26

Nicht des Glückes weiche Wellen
Tragen so mich liebehold,
Daß nach Lob die Geister schwellen,
Daß ich werbe Sangessold.

27

Als noch Lust mich süß gebettet,
Schlug Begeist'rung rieselnd auf,
An des Ruhmes Wahn gekettet,
An des Namens Weltenlauf.

28

Wenn jetzt noch die Zither klinget,
Wenn nicht ausgeflammt der Drang,
Dann genug mein Herz erringet,
Denn mich stürzte der Gesang.

29

Geh' nun, geh', dir ist's verliehen,
Schau für mich du Romes Pracht,
Dürft' ich jetzt statt deiner ziehen,
Mild von einem Gott bewacht!

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286266

30

Glaub' nicht, daß ein Unbekannter
Du betrittst die große Stadt,
Daß ein spurlos nicht genannter,
Du dem Volke dich genaht!

31

Fehlt dir Titel auch und Zeugen,
Deine Farbe nennt dich schon,
Wolltest du mich selbst verschweigen,
Ach, du sprächst dir selber Hohn.

32

Heimlich trete in die Pforte,
Daß dich nicht mein Lied verletzt,
Nicht mehr singt es Liebesworte,
Die das trunkne Herz ergetzt!

33

Wer dich schnöde von sich weiset,
Weil mein Mühen dich gebar,
Dich Verführer finster heißet,
Üppig schwellend von Gefahr;

34

Sag ihm: „lies nur meinen Namen,
Süße Liebe lehr' ich nicht,
Ach! die strengen Götter kamen,
Hielten schon ihr Hochgericht!"

35

Woll' nicht zu der Halle steigen,
Die zum Himmel stolz sich wagt,
Nicht dich Cäsars Meuten zeigen,
Wo die Säule höher ragt;

36

Jene hochgeweihten Sitze
Kennen deinen Herren nicht,
Von der Burg entlodern Blitze,
Traf mein Haupt das Hochgericht!

37

Götter bergen zwar die Hallen,
Groß und gnadenreich und mild,
Doch, wenn Stürme ihm entwallen,
Fürchten wir des Lenzes Bild!

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286267

38

Ach! die Taube bebt erschrocken
Vor dem Zephir, der sich regt,
Küßt sie noch die Wunde trocken,
Die der Habicht blutend schlägt.

39

Und wenn aus des Wolfes Zähnen
Ängstlich sich das Lamm entwand,
Wagt es nur sich hinzulehnen
An des Pferges nied're Wand!

40

Phaeton würd' nimmer schwirren,
Lebt' er, zu des Äthers Höhn,
Nicht die Rosse töricht schürren,
Die der Stolze sich ersehn.

41

Und ich fürcht' des Jovis Waffen,
Flieh' vor seinem Flammenmeer,
Wenn die Himmel donnernd klaffen,
Glaub' ich, treffe mich sein Speer.

42

Welcher Argoler auch immer,
Cypharischem Strand entsprang,
Seine Segel lenkt er nimmer,
Zu Euböas Flutendrang.

43

Und mein Kahn, vom Sturm gesenket,
Wagt der Stätte nicht zu nahn,
Zaghaft weg von ihr gelenket,
Kreist er fernwärts seine Bahn.

44

Drum mein Buch, mit klugen Sinnen,
Siehe dich bedachtsam vor,
Woll' nicht höh'ren Ruhm gewinnen,
Leiht die Masse dir ihr Ohr.

45

Icarus, als er vermessen
Hoch sich mit dem Flügel schwang,
Seinem Nam' ward nicht vergessen,
Den des Meeres Welle sang.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286268

46

Ob die Ruder kühn zu treiben,
Ob die Segel mild zu schwelln,
Laß es ferner Stunde bleiben,
Laß es Zeit und Ort erhelln.

47

Wenn die Stirne frei verkläret,
Wenn sein Antlitz Milde haucht,
Wenn der Zorn, den er genähret,
Stumm gebrochen untertaucht;

48

Wenn dich, das von Furcht erbleichet,
Das zu nahen nicht gewagt,
Freundeswort und Hand ihm reichet,
Geh' hinzu, das Dunkel tagt.

49

Milder schlägt des Schicksals Stunde,
Sel'ger du, als der dich schuf,
Sanfter brennt die heiße Wunde,
Und es tönt der Gnade Ruf.

50

Denn die Wunde kann nur stillen,
Der sie selber zürnend schlug,
Wie Telephus von Achillen,
So den Schmerz, wie Lind'rung trug.

51

Sieh' nur, daß du Gift nicht spendest,
Wenn du Rettung zugedacht;
Hoffnung! Luftgebild, du wendest
Vor der Furcht dich bang in Nacht!

52

Ha! verhüte, daß nicht stürmend,
Zorn, der leise schlief, erwacht,
Neues Unheil auf mich türmend,
Das du töricht aufgefacht.

53

Doch wirst du beglückt empfangen
In der Muse Heiligtum,
Darfst du in dem Hause prangen,
Wo sich Schrift vermählt und Ruhm.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286269

54

Angereiht wirst du erblicken,
Dort gelehnt der Brüder Schar,
Die ich zeugt' im Hochentzücken,
Wenn der Tag geschieden war.

55

Alle tragen stolz und offen
Ihren Namen, siegbewußt,
An der Stirne, gleich wie Hoffen
Prangt er und wie Dichtungslust.

56

Drei nur zögern fern gesellet,
Rings vom Dunkel eingehüllt,
(ars amandi) Liebeskunst sie üppig schwellet,
Und den Busen Scherz erfüllt.

57

Flieh' sie oder ruf' vermessen
Fluch und Unheils schwang'ren Rat,
Oedips frevelndes Vergessen,
Telegons verruchte Tat!

58

Sänge, neulich kaum gerissen
Aus der Flamme jähem Tod,
Lassen dich Verwandlung wissen, (Metamorphose)
Und der Welten Geistgebot.

59

Zu verwandelt fremden Wesen,
Melde, wie mein Wort gebeut,
Sei mein Schicksal auserlesen,
Und es hab' die Form erneut.

60

Denn wie anders saugt' ich Gluten
Von des Glückes Purpurmund,
Wo die Tränen jetzt umfluten,
Schlossen Götter ihren Bund!

61

Wenn mich deine Blicke fragen,
Vieles möcht' ich noch bestelln,
Doch die schlanken Horen schlagen
Weiter ihre raschen Welln.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286270

62

Wollt' ich alles mit dir senden,
Was den Busen stürmisch faßt,
Ach! ich könnte nimmer enden,
Und den Träger beugt die Last.

63

Lang der Weg! drum Büchlein eile,
Denn der Erde fernstes Land,
Ist's, was ich mit Scythen teile,
Land vom Lande weggewandt!

Schluß-Sonett an Jenny

Eines muß ich Dir, mein Kind, noch sagen,
Fröhlich schließt mein Abschiedssang den Reihn,
Denn die letzten Silberwellen schlagen,
Sich in Jennys Hauche Klang zu leihn,
So wird kühn durch Felsensprung und Ragen,
Lauf durch Flutenfall und Hain,
Fort der Stundenlauf des Lebens schlagen,
Zur Vollendung sich in Dir zu weihn.

Kühn gehüllt in weiten Glutgewanden,
Lichtverklärt das stolzgehob'ne Herz,
Herrschend losgesagt von Zwang und Banden,
Tret' ich festen Schritt's durch weite Räume,
Schmett're vor Dein Antlitz hin den Schmerz,
Und zum Lebensbaum entsprühn die Träume!

Die Wahnsinnige

Ballade

Es tanzt 'ne Frau im Mondesschein,
Die glänzt gar weit in die Nacht hinein,
Ihr Kleid, das wallt, ihr Aug', das blitzt,
Wie wenn Demant an Felsen sitzt.

„Blau Meer, komm' hergegangen,
Laß dich holdsüß umfangen,
Kränz' mir das Haupt mit Weiden,
Mußt' schön grünblau mich kleiden!

„Ich bring' zart Gold und rot Gestein,
Drin springt und tanzt das Herzblut mein,
Ein Trauter trug's an warmer Brust,
Hat in die Flut hinweg gemußt.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286271

„Will Melodien dir singen,
Muß Wind und Woge springen,
Hochauf will Tanz ich schlagen,
Muß Wind und Woge klagen!“

Faßt' einen Weidbaum mit der Hand,
Schlang drum grünblau ein Liebesband,
Begann ihn seltsam anzusehn,
Hieß ihn behutsam seitwärts gehn.

„Nun leih' mir deine Schwingen,
Tief Meer hinabzuklingen,
Hast Mutter nicht empfunden,
Wie Sohn gar schön umwunden?“

So trieb sie's nächtig hin und her,
Schmückt jede Weid' am grünen Meer,
Schwingt dann sich stolz hinab, hinauf,
Hat nun vollbracht den Zauberlauf.

Zwei Lieder an Jenny

Gesucht

Lied

Macht' auf mich, ließ nicht länger binden;
„Wo willst du hin?“ „ „'Ne Welt zu finden!“ “
„Gibts hier nicht schwanke Fluren viel,
Hier unten Wogen, droben Sternenspiel?“

„ „Glaub' Tor, nicht jenseits führt mein Wallen,
Ob schlagen Fels, ob Äther hallen,
Sie binden stumm den kranken Fuß,
Zur Fessel wird ihr Liebegruß.

„ „Die Welt soll aus mir selbst entsteigen,
Zu meiner Brust, aus ihr sich neigen,
Ihr Flutensprung mein Lebensstrom,
Mein Seelenhauch ihr Ätherdom.“ “

Wohl wallt' ich fern, wohl kehrt' ich wieder,
Wohl trug ich Welten auf und nieder,
Wohl sprangen Stern' und Sonne drein,
Da zuckte Blitz, sie sanken ein.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286272

Gefunden

Lied

Was schlingt das Buschwerk Wirbeltänze,
Was walln zur Ferse Maienkränze,
Was wölbt der Himmel seinen Saal,
Was strebt zum Wolkenberg das Tal?

Rausch' ich entgegen mein Gefieder,
Verhallend schlägt's am Felsen nieder,
Vermählt sich Aug' und Sternenlicht?
Ich wälz' den Blick, er bebt, er bricht.

So rollt denn fort, ihr Lebenswogen,
Stürzt weiter, reißet ein die Bogen,
Von Freiheit golden angehaucht,
Wenn ihr aus Nichts entgeistert taucht.

Noch einmal zuckt der Blick vermessen,
Er blitzt, sich selig zu vergessen,
Wo hätt' er Welten suchen solln?
Er war in dir zur Welt geschwolln.

Blumenkönig

Phantastische Ballade

1

„Männlein im Sonnenschein,
Willst Blumen, Blumenkönig sein?
Hast gar einen hohen Mut,
Färb' uns mit rosrotem Blut!"

2

„ „Blümchen hell und Blümchen bleich,
Habt getrunken mein Blut, habt getrunken,
Nun gebt, nun gebt mir mein Königreich,
Laßt in den Kelch, in den Kelch mich tunken!" "

3

„Männlein, dein Blut war gar schön,
Laß uns tief Herzlein jetzt sehn,
Willst Blumen, Blumenkönig sein,
Muß glänzen dein Herz im Sonnenschein!"

4

„ „Herz mein, Herz mein pocht mir gar sehr,
Strahlt fein durch die Augen, die beiden,
Herz mein geb' ich euch nimmermehr,
Kann sonst den Blick ja nicht weiden!" "

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286273

5

„Männlein, wir springen hier,
All' in den Busen dir,
Laß glänzen dein Herz im Sonnenschein,
Sollst unser Blumenkönig sein!"

6

Männlein zuckt und Männlein denkt,
Hat die Brust sich rosrot zerrissen:
„ „Da habt ihr, da habt ihr mein Herz geschenkt,
Nun laßt mich Kron' und Szepter nicht missen!" "

7

„Männlein im Sonnenschein,
Kannst nicht der Blumenkönig sein,
Blut, rosrot Blut kannst nicht sprühn,
Herzlein, tief Herzlein muß uns jetzt glühn."

8

Männlein riß sich die Augen aus,
Fing an, mit den Händen zu schaben,
Baut' sich tiefstill ein Totenhaus,
Da liegt er, da liegt er begraben.

Seefels

Schroff wallt auf die Marmorsäule,
Zackengipfel sägt die Luft,
Modergift und Lebensfäule
Brauet tief unten her die Gruft.
Eisern klammert seine Glieder.
Hochgeschwolln der Fels hernieder.

Jahre wirft er weit die Gluten,
Von dem wahnverzerrten Hirn,
Jahre stößt er Meeres Fluten,
Toller sie im Kreis zu wirrn.
Mühvoll Moos bebt herbstlich graue Locken,
Grinzend pralln es blutig Kieselflocken.

Mitternächtig strömen Laute
Wahnruf aus dem Marmorschoß,
Als wenn tausendjährig Leben taute
Und Erinnrung heulte los.
Wagt des Wandrers Schritt hinanzulauschen,
Steinern muß er fort zur Seeflut rauschen.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286274

Erwachen

I

Bricht dein strahlendes Auge
Entzückt und bebend,
Wie wallender Saitenton,
Der gebannt an der Lyra
Sinnend geschlummert,
Empor durch den Schleier
Urheiliger Nacht,
Dann blitzen von oben
Ewige Sterne
Liebend hinein.

II

Du versinkest bebend,
Es klopft dein Busen,
Du schaust unendliche
Ewige Welten,
Über dir, unter dir,
Unerfaßbar, unendbar,
Schwebend im Reihentanz
Rastloser Ewigkeit,
Und ein Atom
Versinkst du im Weltall.

III

Dein Erwachen
Ist unendliches Aufgehn,
Dein Aufgehn
Ewiger Fall.

IV

Schlägt deiner Seele
Rieselnde Flamme
In die eigene Tiefe,
In den Busen zurück,
Dann taucht unabgrenzbar,
Von Geistern gehoben,
Getragen von süßem
Schwellendem Zauberton,
Der Seele Geheimnis
Empor aus der Seele
Dämonischem Abgrund.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286275

V

Dein Untersinken
Ist unendliches Aufgehn,
Dein unendliches Aufgehn,
Ist mit bebenden Lippen,
Vom Äther geröteter,
Flammender, ewiger
Liebkuß der Gottheit.

Nachtgedanken

Dithyrambe

Seh' da oben die Wolke ziehn,
Adlerfittig braust um die Flanken,
Sturmwärts rauscht sie, daß Funken sprühn,
Rollt von Morgen her Nachtgedanken.

Aufblitzt Gedanken, riesenschwer,
Stößt Fluchschwindel an Ätherbogen,
Blut springt das Auge, schreckenhehr,
Himmelsgebälk umspeien die Wogen.

Still um das Schläfenpaar, ruhegroß,
Gürtet Äther Fackelbrande,
Rüstung prallt, Urdunkel im Schoß,
Stürzt, heult Wolke Wehschrei zum Lande.

Des Verzweiflenden Gebet

„Hat ein Gott mir alles hingerissen,
Fortgewälzt in Schicksalsfluch und Joch,
Seine Welten — alles — alles missen!
Eins blieb, die Rache blieb mir doch!

„An mir selber will ich stolz mich rächen,
An dem Wesen, das da oben thront,
Meine Kraft sei Flickwerk nur von Schwächen,
Und mein Gutes selbst sei unbelohnt!

„Einen Thron will ich mir auferbauen,
Kalt und riesig soll sein Gipfel sein,
Bollwerk sei ihm übermenschlich Grauen,
Und sein Marschall sei die düst're Pein!

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286276

„Wer hinaufschaut mit gesundem Auge,
Kehre totenbleich und stumm zurück,
Angepackt von blindem Todeshauche,
Grabe selbst die Grube sich sein Glück.

„Und des Höchsten Blitze sollen prallen
Von dem hohen, eisernen Gebäu,
Bricht er meine Mauern, meine Hallen,
Trotzend baut die Ewigkeit sie neu."

Drei Lichtlein

Drei fromme Lichtlein flackern fern,
Sie glühn zusamm'n, wie Augenstern,
Wohl braust der Sturm, wohl rauscht der Wind,
Die Lichtlein nie verloschen sind.

Das eine süß nach oben strebt,
Bis Funke licht zum Himmel bebt,
Sein Äuglein blinkt so gar vertraut;
Als hätt's Allvater selbst geschaut.

Das andre schaut zu Erdenhalln,
Lauscht weit, wie Siegesklänge schalln,
Dann kehrt's sich nach den Schwestern um,
Scheint gar begeistert ahnungsstumm.

Das letzte Lichtlein golden winkt,
Die Flamme strömt, das Ganze sinkt,
Es tauchen ihm ins Herz die Welln,
Zum Blütenbaum emporzuschwelln.

Dann flackern wohl drei Lichtlein fern,
Empor aus Wechsel Augenstern,
Dann braust der Sturm, dann rauscht der Wind,
Zwei Seel'n in einer g l ü c k l i c h s i n d.

Mondmann

Siehst angehaucht von Sternenglanz,
Wallt's bebend auf und nieder,
Da schlägt der Mondmann seinen Tanz,
Da schüttelt er die Glieder.

Leis tränend blinkt der Himmelstau,
Im Lockenhaar verschlungen,
Dann tröpfelt's nieder auf die Au,
Bis Blüten draus geklungen.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286277

Das perlt nun dort, das sprießt nun fort,
In bleich und gold'nen Flöckchen,
Das kündet wohl dem Erdenort
Den Schmerz aus Blumenglöckchen.

Denn ob der Mondmann freundlich winkt,
Birgt tief doch Wehmutssehnen,
Er mögt' zum Strahl, der niedersinkt,
Ans Sonnenherz sich lehnen.

Schon harrt er viele Jahre lang,
Lauscht fern, wie Sphären steigen,
Das schwillt die Brust so liederbang,
Das taut in Blumenreigen.

So kleidt' sein Schmerz den Erdenhain,
Bis rings die Fluren klingen,
Dann fesselt wohl süßeig'ner Schein,
Er rauscht versöhnt die Schwingen.

Lucinde

Ballade

Freudig wogten rings die Reihen,
Leben schien mit Lust vermählt,
Und dem Glücke sich zu weihen,
Hielt sich jeder auserwählt.

Höher blitzt das Rot der Wangen,
Rascher flieht des Herzens Lauf,
Und ein sehnendes Verlangen,
Trägt zu Himmeln kühn hinauf.

Bruderkuß und Herzenseinung
Schließet alle in den Kreis,
Nicht mehr trennen Stand und Meinung,
Liebe herrscht und ihr Geheiß.

Doch, 's ist nur ein nichtig Träumen,
Das das warme Herz umfängt,
Das aus Staub und Erdenräumen
Sich zum Äther wogend drängt.

Götter können nimmer schauen,
Daß der Ird'sche sich vergißt,
Daß er selig im Vertrauen
Himmel mit dem Erdengeist durchmißt.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286278

Und es schleicht mit Dolch und Schneide
Durch die Reihn ein trüber Gast,
Seine Brust entbrennt von Neide,
Hohn sein armes Herz erfaßt;

Denn sie war ihm Lieb' und Leben,
Die im Brautkranz heute prangt,
Hatte schon das Wort gegeben,
Und das Herz, das er verlangt.

Ruhig war er hingegangen,
Zu erkämpfen hohes Gut,
Götter krönten sein Verlangen,
Und es siegten Tat und Mut.

Und er kehret ruhmbekränzet
Zu der stillen Stadt zurück,
Wo sein schönstes Kleinod glänzet,
Wo ihn Sehnen ruft und Glück.

Schon erschauet er die Zinnen,
Seine Brust erträgt es kaum,
Alles darf er jetzt gewinnen,
Und zum Wesen wird der Traum.

Eilend stürzt er zu der Schwelle,
Zu dem vielgeliebten Haus,
Es erglänzt in Lampenhelle,
Gäste wogen ein und aus;

Doch den Gast, den Ungestümen,
Hält ein Diener hemmend auf:
„Fremdling, willst das Dach erklimmen,
Wohin stürmt dein blinder Lauf?"

„Mensch! ich frage nach Lucinden!"
Und der Diener staunend schaut:
„Heute kann die jeder finden,
Denn Lucinde, sie ist Braut."

Und der Fremde steht betroffen,
Der Athletenhohe wankt,
Stier reißt er das Auge offen,
Bis er zu der Pforte schwankt.

„Festlich mußt du hier erscheinen,
An dem frohgeschmückten Ort,
Willst du dich den Gästen einen!"
Schallt des Dieners rauhes Wort.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286279

Stolzverbissen kehrt er eilend,
Auf dem wohlbekannten Weg,
Wut und Schmerz den Busen teilend,
Halten Geist und Auge weg.

Und er stürzt mit Sturmesschritten
Zu der eig'nen Wohnung hin,
Und vor seinen Stoß' und Tritten,
Tür' und Riegel offen fliehn.

Raubt der Dienerin die Leuchte,
Wehrt der Hand, die zitternd trägt,
Angstschweiß deckt die Stirn, die feuchte,
Die der Arme stumm sich schlägt.

Einen Mantel läßt er prangen,
Purpurn von der Schulter walln,
Schmücket sich mit gold'nen Spangen,
Läßt das Haar herunter falln.

An des Busens Heiligtume
Preßt er goldverziert ein Schwert,
Schwang es einst zu hohem Ruhme,
Seiner, der Geliebten wert.

Rückwärts trägt auf Windesflügeln
Ihn sein Lauf zum frohen Sitz,
Ach! er kann sein Herz nicht zügeln,
Seine Blicke rolln Vernichtungsblitz.

Bebend tritt er in die Pforte,
In das helle Festgemach,
Parzen sprechen Fluch und Worte
Ihrem Opfer zischend nach.

Stumm gebeugt naht er und traurend,
Stolzgehüllt in Prachttalar,
Alle Gäste packt es schaurend,
Allen scheint er wunderbar.

Wie ein Geist scheint er zu schreiten,
Einsam durch den vollen Saal,
Doch die Paare weitergleiten,
Und es schäumt der Festpokal.

Mögen auch die Reihen schwellen,
Nur Lucinde glänzt hervor,
Und in üppig vollen Wellen
Strömt die Brust aus leichtem Flor.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286280

Jeden faßt ein still Verlangen,
Faßt's mit tiefer Allgewalt,
Alle Blicke sehnend hangen
An der schwebenden Gestalt.

Und das Aug', voll Geistesregung,
Lacht in unbewölktem Glanz,
Und in Grazienbewegung,
Führt sie fort den bunten Tanz.

Schwebet leicht an ihm vorüber,
Der nicht von der Stelle weicht,
Und ihr Glutenblick wird trüber,
Und die Purpurwange bleicht.

Und der Schar will sie sich mischen,
Von dem Fremdling abgewandt,
Da erschallt ein höhnend Zischen,
Und ein Gott hält sie gebannt.

Und er mißt sie, groß und strenge,
Wagt es, finster ihr zu nahn,
Und versteinert steht die Menge,
Und sie blickt sich fragend an.

Doch Lucindens Hauch und Kehle
Scheint von Göttern zugepreßt,
Nach Erholung ringt die Seele,
An der Zofe hält sie fest.

„Ha! so muß ich treulos finden.
Dich die längst mir angetraut,
Dich meineidig, dich Lucinden,
Dich als eines andern Braut?"

Und die Menge will ihn fassen,
Schaut sein Tun am frohen Ort,
Doch er schleudert weg die Massen,
Und wie Donner tönt sein Wort.

„Keiner wage mich zu stören!"
Und die finst'ren Augen grolln,
Und sie müssen auf ihn hören,
Und dem Schmerz ein Opfer zolln.

„Nimmer will ich sie verletzen,
Fürchtet nimmer für ihr Heil,
Schauspiel soll sie nur ergetzen,
Gastlich geb' ich ihr's zu Teil!

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286281

„Magst nur rasch dich weiterschwingen,
Ganz der frohen Lust geweiht,
Magst den Buhlen nur umschlingen,
Bald bist du von mir befreit!

„Auch ich werde heut begehen
Einer Hochzeit bunte Pracht,
Hab' mich anders umgesehen,
Meine Braut ist Dolch und Nacht.

„Doch noch einmal laß mich saugen,
Wollust aus dem Blick und Glut.
So! nun sah ich deine Augen,
Und du schauest jetzt mein Blut."

Rasch durchbohren ihn die Klingen,
Die er lange schon gezückt,
Und die Lebensfäden springen,
Und die Nacht sein Auge drückt.

Dumpf und krachend stürzt er nieder,
Jede Muskel bricht entzwei,
Tod umhüllet Pracht der Glieder,
Und kein Gott erweckt ihn neu.

Und Lucinde stumm ergreifet,
Dolch und Schneide, zitternd schnell,
Und das Eisen schon sie streifet,
Und es springt der Purpurquell.

Doch die Zofe rasch besonnen,
Bebend vor des Blutes Strahl,
Hat die Waffe schon gewonnen,
Reißt hinweg den scharfen Stahl.

Und Lucinde sinkt in Schmerzen,
Trauernd auf den Leichnam hin,
Saugt das Blut von seinem Herzen,
Und läßt ihres in es ziehn.

Und die weiße Gaz'bedeckung,
Die den schlanken Leib umschließt,
Färbet sich in Blutbefleckung,
Die sich sprudelnd drüber gießt.

Und sie bleibet lange hangen,
Klammernd an dem teuren Mann,
Und er lebte, wenn Verlangen,
Einen Toten neu beseelen kann.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286282

Hebet dann sich bleich und blutend,
Von dem Mann, den sie erkor,
Und die Menge, murmelnd, flutend,
Schreckt entsetzt und bang empor.

Eine Göttin, selbst sich richtend,
Dem Verderben auserwählt,
Hebet sie den Blick vernichtend
Zu dem Mann, der ihr vermählt.

Und ein Lächeln, eisig, höhnend,
Ziehet um den bleichen Mund,
Und ein Angstschrei, dumpf und stöhnend,
Tut den Wahn entsetzlich kund.

Und zerstiebet sind die Reigen,
Alles fliehet ohne Wahl,
Und die lauten Zymbeln schweigen,
Und verödet ist der Saal.

Wechselgespräch an . . .

Ein Sänger steht da, festgeschmückt,
Die Zither warm an das Herz gedrückt,
Die Saiten greift er begeistert;
„Was klingst du mein Spiel, was tönst du Gesang,
Was schwillst du, Zither, wie Seelendrang,
Wie eigen von Gluten gemeistert?“

„ „Glaubst Sänger wohl, ich fasse nicht,
Den Seelenkampf, das Busenlicht,
Die Bilder, die aufwärts streben?
Sie schimmern rein, wie Sternenland,
Sie brausen hoch, wie Flutenbrand,
Die deuten ein höher Leben.

„ „Ich ahnt' es wohl, ich fühlt' es tief,
Wenn klangentsprüht dein Wort mich rief,
Du schlugst nicht selber die Saiten:
Es war ein Hauch aus süß'rem Mund,
Hoch stieg er, tief aus Herzensgrund,
Lehrt zart die Leier dich streiten.

„ „Dann sprüht' ein Antlitz wunderhold,
In Sang gefaßt, in Lockengold,
Das blitzte selt'ne Weisen;
Ihr Herz schlug voll, ihr Aug' brannt' hehr,
Du sankst in Traum, du warst nicht mehr,
Dann mußt' ich feiern und preisen.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286283

„ „Ihr Bild sank stumm in mich hinein,
Stieg aus mir auf, wie Blütenschein,
Als wär' es in Tönen zerronnen;
Doch sprich, es sinkt, es taucht empor,
Und dennoch schleiert Wolkenflor
Dir alle Stern und Sonnen!" "

„Ach Zither! Zaubervoll Geschick,
Wie Springbrunn rieselt auf dein Glück,
Umgrünt von Maienkränzen:
Ihr Hauch beseelt, ihr Auge winkt,
Dein Ton erbebt, dein Leben blinkt,
Und rollt in Sphärentänzen.

„Du saugst sie ein, du strömst die Lust,
Dann schlägt's verhallend aus der Brust,
Und deine Geister schweigen;
Dir ward der Traum, das Leben dir,
Ich ringe fern, du perlst in ihr,
Schwebst hoch und ich muß neigen!"

„ „Wohl Sänger, wiegt mich Blütentraum,
Doch faß' ich auch in Himmelssaum,
Und bind' in gold'nen Sternen;
Es klingt das Spiel, das Leben weint,
Das Spiel klingt fort, die Sonne scheint,
Es sprühn in eins die Fernen." "

Weltgericht

Scherz

Ach! vor jenem Totenleben,
Vor der Heil'gen Preisgesang,
Muß mein Haar sich sträubend beben,
Ist mir in der Seele bang.

Denn, wenn alles abgeschnitten,
Aufgehört der Kräfte Spiel;
Und versunken, was wir litten,
Und erreicht das letzte Ziel,

Soll'n wir Gott, den ew'gen loben,
Hallelujah ewig schrein,
Haben nie genug erhoben,
Kennen nicht mehr Lust und Pein.

Ha! mir schaudert vor der Stufe,
Die zu der Vollendung trägt,
Und ich schaud're vor dem Rufe,
Wenn er mir ans Sterbbett schlägt.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286284

Einen Himmel kann's nur geben,
Und der eine ist besetzt,
Muß mit alten Weibern leben,
Die der Zahn der Zeit gewetzt.

Ihre Körper liegen unten,
Schutt und Moder obendrauf,
Und die Seelen jetzt, die bunten,
Hüpfen wirr im Spinnenlauf.

Alle sind so dünn und mager,
Recht ätherisch und recht fein,
Leiber war'n wohl nie so hager,
Schnürten sie auch tüchtig ein.

Doch ich störe keck die Feier,
Heule rasend Lob und Preis,
Und der Herrgott hört den Schreier,
Und ihm wird's im Kopfe heiß.

Und er winkt dem ersten Engel,
Winkt dem langen Gabriel,
Der erfaßt den lauten Bengel,
Expediert ihn schnell.

Seht! Das alles träumt' mir heute,
Von dem letzten Reichsgericht,
Darum zürnt nicht, gute Leute,
Denn der Träumer sündigt nicht.

Die beiden Harfensängerinnen

Ballade

„Was treibt dich her zu diesem Schlosse,
Zu hauchen tiefen Glutgesang?
Weilt dir daselbst ein Liebgenosse,
Zieht er dich her im Seelendrang?"

„ „Kennst du ihn, der seelenvoll hier wohnet,
Fragst mich, ob ich ihm entbrannt,
Hat sein Anblick Irdische belohnet,
Die die Sehnsucht hergesandt?

„ „Nimmer hab' ich ihn im Glanz geschauet,
Doch der Edelsteine Glühn,
Die das Prachtgebäude stolz erbauet,
Mußten wohl mich herwärts ziehn!

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286285

„ „Denn es ist, als wär' ich hier geboren,
Hier mein heimatliches Land,
Ach! es steht vom milden Süd' erkoren,
Ist den Gluten zugewandt.

„ „Hier erklingen meine Lieder freier,
Schwillet höher meine Brust,
Tönt das süße Spiel der gold'nen Leier
Wie von selbst in Wehmutslust.

„ „Und ich kenne nicht den hohen Meister,
Der ans Herz gewaltig schlägt,
Kenne nicht die zarten Himmelsgeister,
Die das Schloß im Schoße trägt.

„ „Und vergeblich ist mein heißes Sehnen,
Nimmer öffnet sich die Pforte hold,
An die Pfeiler muß ich trostlos lehnen,
Muß hier singen Minnesold!" "

Und sie schüttelt ihre schwarzen Locken,
Strömt sich aus in Tränenflut,
Und die andre küßt die Wange trocken,
Preßt sie heiß an Busens Glut!

„Mich ziehen auch geheime Bande
Zu diesem heil'gen Göttersitz,
Ich sucht' ihn wallend durch die Lande,
Und fernher schlug's in mich, wie Blitz.

„Doch sollen bange Tränen fließen,
Wofür der heiße Wehmutstau,
Wir dürfen ja das Bild genießen,
Und hüpfen auf der Blumenau!

„Der Busen darf uns voller glühen,
Die Wehmut darf uns süßer nahn,
Die Blicke dürfen heller sprühen,
Bald ist das Schönste hier getan!

„Drum laß' uns eine Hütte zielen,
Drin klinge unser Weihgesang,
Die mag der süße West umspielen,
Geheimnisvoll im Geisterdrang!"

Sie weilten hier noch lange Tage,
Und Abends klingt ihr Saitenspiel,
Das lockt mit holder Wehmutsklage,
Der Vögelein und Blüten viel.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286286

Und einst, vom Schlummer tief durchdrungen,
Im süßen Bett von weichem Moos,
Die Arm' um zarten Leib geschlungen,
Erschien ein Dämon wundergroß.

Der trug sie hoch auf gold'nen Schwingen,
Wo's sie, wie Zauberfessel band,
Und Töne wunderlich erklingen,
Wo einst die stille Hütte stand.

Epigramme

I

In seinem Sessel, behaglich dumm,
Sitzt schweigend das deutsche Publikum.
Braust der Sturm herüber, hinüber,
Wölkt sich der Himmel düster und trüber,
Zischen die Blitze schlängelnd hin,
Das rührt es nicht in seinem Sinn.
Doch wenn sich die Sonne hervorbegegnet,
Die Lüfte säuseln, der Sturm sich leget,
Dann hebt's sich und macht ein Geschrei,
Und schreibt ein Buch: „der Lärm sei vorbei."
Fängt an darüber zu phantasieren,
Will dem Ding auf den Grundstoff spüren,
Glaubt, das sei doch nicht die rechte Art,
Der Himmel spaße auch ganz apart,
Müsse das All systematischer treiben,
Erst an dem Kopf, dann an den Füßen reiben,
Gebärd't sich nun gar, wie ein Kind,
Sucht nach Dingen, die vermodert sind,
Hätt' indessen die Gegenwart sollen erfassen,
Und Erd' und Himmel laufen lassen,
Gingen ja doch ihren gewöhnlichen Gang,
Und die Welle braust ruhig den Fels entlang.

II

Hegel. Epigramme

1

Weil ich das Höchste entdeckt und die Tiefe sinnend gefunden,
Bin ich grob, wie ein Gott, hüll' mich in Dunkel, wie er.
Lange forscht' ich und trieb auf dem wogenden Meer der Gedanken,
Und da fand ich das Wort, halt' am Gefundenen fest.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286287

2

Worte lehr' ich, gemischt in dämonisch verwirrtem Getriebe,
Jeder denke sich dann, was ihm zu denken beliebt.
Wenigstens ist er nimmer geengt durch fesselnde Schranken,
Denn wie aus brausender Flut, stürzend vom ragenden Fels,
Sich der Dichter ersinnt der Geliebten Wort und Gedanken,
Und was er sinnet, erkennt, und was er fühlet, ersinnt,
Kann ein jeder sich saugen der Weisheit labenden Nektar,
Alles sag' ich euch ja, weil ich ein Nichts euch gesagt!"

3

Kant und Fichte gern zum Äther schweifen,
Suchten dort ein fernes Land,
Doch ich such' nur tüchtig zu begreifen,
Was ich — auf der Straße fand!

4

Verzeiht uns Epigrammendingen,
Wenn wir fatale Weisen singen,
Wir haben uns nach Hegel einstudiert,
Auf sein' Ästhetik noch nicht ———.
abgeführt.

III

Hatten die Deutschen sich einmal aufgemacht,
Es gar bis zum Völkersiege gebracht,
Und als das nun vorübergewesen,
Da konnt' man an allen Ecken lesen:
„Es seien gar wunderbar Dinge geschehn,
Man werde bald auf drei Beinen gehn."
Das tät nun alle gewaltig grämen,
Begannen sich vor sich selber zu schämen,
„Sei doch zu vieles auf einmal geschehn,
Man müsse nun wieder hübsch stille gehn,
Das andre könnt' man in Bücher binden,
Und Käufer würden wohl leicht sich finden."

IV

Zieht ihnen die Sterne selbst herunter,
Bald glühn sie zu bleich, bald zu munter;
Die Sonne brennt bald das Aug' zu sehr,
Bald kömmt sie zu weit aus der Ferne her.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286288

V

So war an dem Schiller auszusetzen,
Er könne nicht menschlich genug ergetzen,
Er treibe die Dinge auch gar zu hoch,
Und zieh' nicht gehörig am Werkeltagsjoch.
Er spiele wohl sehr mit Donner und Blitz,
Doch fehle ihm gänzlich der Straßenwitz.

VI

Der Goethe aber, der sei zu schön,
Tut lieber die Venus, als Lumpen sehn,
Er tät' es zwar brav von unten greifen,
Doch müßt' man gezwungen zur Höhe schweifen,
Gäb' den Dingen gar eine zu hehre Gestalt,
Fehle drum gänzlich der Seelenhalt,
Der Schiller sei doch rechter gewesen,
Da konnt' man Ideen in Lettern lesen,
Man konnt' doch sagen, sie seien gedruckt,
Hat man auch die Tiefe nicht recht durchguckt.

VII

Auf einen gewissen Kahlkopf

Wie gleich dem glanzgebornen Blitze,
Entsprüht aus fernem Wolkensitze,
Pallas Athene, hehr im Siegesdrang,
Aus Zeus gedankenvollem Haupte sprang,
So ist sie ihm, von Lust durchdrungen,
An seinen Kopf hinangesprungen,
Und hat er's in der Tiefe nicht ersiegt,
So weiß er sicher, daß es auf ihm liegt.

VIII

Pustkuchen (falschen Wanderjahren)

1

Schiller, meint er, sei leidlich gewesen,
Hätt' er nur mehr in der Bibel gelesen,
Seine Glocke sei gar ein trefflich Gedicht
Enthielt es nur noch die Auferstehungsgeschicht',
Und wie auf einem Eselein,
Christus zog in die Stadt hinein,
Auch sollt' er dem Wallnstein hinzu noch fügen,
Von Davids Sieg und Philisterzügen.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286289

2

Goethe sei für Frauen ein Grauen,
Denn er passe nicht grad' für alte Frauen,
Er habe ja nur die Natur ergriffen,
Sie nicht mit Moral zurechtgeschliffen,
Hätt' Luthers Katechete sollen studieren,
Daraus dann Verse fabrizieren.
Zwar das Schöne hat er manchmal gedacht,
Doch vergaß er zu sagen: „Gott hab' es gemacht."

3

Gar absonderlich Trachten,
Den Goethe so hoch zu achten,
Wie nieder war doch sein ganzes Streben,
Hat er zu Predigten Text je gegeben?
Zeigt nur in ihm was von festen Kernen,
Woraus für Bauer und Schulmann zu lernen,!
So fehlt ihm des Genius Götterstempel,
Er löste nicht einmal — ein Rechenexempel.

4

Hört nun, wie das Ganze vom Faust entsprungen,
Der Dichter hat falsch es vorgesungen.
Der Faust, der hatte der Schulden zu viel,
War liederlich, trieb das Hazardspiel,
Und wie er keine Hülfe von oben gesehn,
Da wollt' er schmählich zu Grunde gehn,
Darum ihn nun ängstlich Gefühl überkam,
Von Hölle und Verzweiflungsgram.
Da dacht' er über Leben und Sterben,
An Wissen und Tun und Verderben,
Und sprach gar vieles darüber hin
In dunkelmystischem Sinn.
Konnt' das nun nicht der Dichter zieren,
Erzählen, wie Schulden zum Teufel führen,
Wie, wer sich um den Kredit gebracht,
Gar leicht sein Seelenheil vermacht?

5

Der Faust, der wagt am Ostertag zu denken,
So braucht er sich nicht erst dem Teufel zu schenken,!
Wer an solchen Tagen zu denken wagt,
Der ist von selbst der Hölle versagt.

6

Auch ist die Wahrscheinlichkeit ganz verletzt,
Durft ihn die Polizei sonst dulden?
Hätt' sie ihn nicht ins Gefängnis gesetzt?
Er flog ja fort und bezahlt nicht die Schulden!

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286290

7

Den Faust, den kann nur das Laster erheben,
Er will ja nur für sich selber leben,
Er wagte zu zweiflen an Gott und Welt,
Vergaß, daß Moses gelungen sie hält.
Die dumme Grethe, die mußt' ihn lieben,
Statt ihm ins Gewissen recht zu schieben,
Wie er dem Teufel verfallen sei,
Und der jüngste Tag käme bald herbei.

8

Die „schöne Seele", die könnt man noch nutzen,
Doch müßt' man sie erst mit Brill' und Nonnenkapp' stutzen.
„Was Gott tut, das ist wohlgetan!"
So fängt der wahre Dichter an.

Schlußepigramm an den pustenden Meister

So knete deine Kuchen nur zurecht,
Dann bleibst du immer noch ein Bäckersknecht.
Wer wollte auch von dir verlangen,
Du solltest dich an Goethen hangen?
Er hat ja selbst dein Handwerk nicht gekannt,
Wie käm' er zu Genie dann und Verstand?

Harmonie

Kennst du das süße Zauberbild,
Wo Seelen ineinander fließen,
In einem Hauche sich ergießen,
Melodisch voll und freundlich mild?
Sie glühen auf in einer Purpurrose,
Und bergen sich verschämt im weichen Moose.

Und walle weit durch Flur und Land,
Das Zauberbild wirst du nicht finden,
Kein Talisman vermag's zu binden,
Nicht kündet's Strahl und Sonnenbrand.
Es ist in ihrem Scheine nicht entsprossen,
Hat keine Erdennahrung je genossen.

Drum bleibt es ewig prangend stehn,
Ob schwingt die Zeit den raschen Flügel,
Apollo faßt der Rosse Zügel,
Und Welten stumm im Nichts vergehn,
In sich hat's eine Kraft sich selbst erzeuget,
Die keine Welt, die selbst kein Gott ihm beuget.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286291

Es ähnelt wohl dem Zitherklang,
Gespielt auf einer ew'gen Leier,
In stetem Glühen, steter Feier,
In hohem, sehnsuchtsvollem Drang,
O! horch den Saiten, die in dir erschallen,
Zu suchen wird dein Fuß nicht weiter wallen.

Die Zerrissne

Ballade

I

Sie steht im Prachtgewande,
Vom Purpurkleid geziert,
Im zarten Atlasbande,
Das sich im Busen verliert.

Und spielend in den Locken
Ein Rosenkranz ihr ruht,
Die einen, gleich Schnee'sflocken,
Die andern, wie Feuer und Blut.

Doch nimmer der Rose Flammen,
In ihrem Antlitz spielt,
Sie sinket gebeugt zusammen,
Wie ein Wild, das der Pfeil erzielt.

Sie blickt so bleich und so bebend,
Im vollen Demantenschein,
Das Blut, von der Wange strebend,
Es schlägt ins Herz hinein.

„Schon wieder mußt' ich eilen,
Zu stürzen in leere Lust,
Die Schritte schwebend teilen,
Gepreßt in tiefer Brust.

„Mir schlägt ein ander Verlangen,
Durch der Seele wogend Meer,
Als mich an Pracht zu hangen,
So kalt, so liebeleer.

„Ich weiß mir's nicht zu erklären,
Was in dem Busen brennt,
Der Himmel kann's nur gewähren,
Kein irdischer Laut es nennt.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286292

„Ich möcht' so gerne sterben,
Im Schmerze untergehn,
Den Himmel zu erwerben,
Und schöner Land zu sehn!"

Sie schlägt den Blick mit Tränen
Hinauf zum Himmelslicht,
Und ihres Busens Wähnen
In stummen Seufzern spricht.

Dann legt sie leis sich nieder,
Und spricht ein tief Gebet,
Und Schlaf umhüllt die Glieder,
Und ein Engel über ihr steht.

II

Und Jahre zogen hinüber:
Die Wangen fielen ein,
Sie wurde still und trüber.
Sank mehr in sich hinein.

Vergebens sucht sie zu kämpfen,
Zu stillen den tiefen Schmerz,
Die Riesengewalten zu dämpfen,
Es springt das volle Herz.

Einst lag sie wieder versunken,
Im Bette ohne Rast,
Schien schon im Nichts ertrunken,
Vom Schlage tief erfaßt.

Der Blick ist aufgerissen,
Er schaut so hohl und irr,
Scheint nicht mehr von sich zu wissen,
Sie redet geisterwirr.

Und aus dem Auge quillet
Ein Blutstrom ohne Wahl,
Da scheint der Schmerz gestillet,
Da blitzt es wie Geistesstrahl.

„Ich seh' den Himmel offen,
Mich faßt's so selten an,
Zum Wesen wird mein Hoffen,
Ich darf den Sternen nahn!"

So bebt's von den Lippen, den bleichen,
So hallt die Seele aus,
Die zarten Geister weichen,
Und fliehn zum Ätherhaus.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286293

Da trieb sie ein tiefes Streben,
Dort zog sie's, wie Zauberband,
Zu kalt war ihr das Leben,
Zu arm das Erdenland.

Männerl und Trommerl

Märlein

Ei Trommerl is kei Männerl und es Männerl is kei Trumm,
Die Trommerl ist gar zu klug und das Männerl is gar dumm.

Die Trommerl is gebunden und 's Männerl is gestellt,
Und die Trommerl bleibt sitzen, wenn's Männerl auch fällt.

Und 's wütend Männerl, das schlägt sie und 's klein Trommerl, das klingt,
Und 's lustig Trommerl, das klappert und es Männerl, das springt.

Und 's Männerl schneidt Gesichter und 's Trommerl lacht es aus,
Da ruft's ganz entsetzlich, das Männerl durch das Haus:

„Ha! Trommerl, He! Trommerl, was lachst da, was klapperst so hohl,
Du treibst mir de Narrn und schneidst mer Fratzen wohl!

„Verwünschtes Trommerl, das grinzt de, das treibst de mer zur Schand'!
Was klapperst, wenn i schlag' und was hängst da, wo i band!

„Hab ich drum dich aus dem Holzstamm zu 'ner Trommerl raufgebracht,
Daß de 's treibst so für dich, als hättst's dich schön selber gemacht!

„Sollst tanze, wenn i schlag' und schlage, wenn i sing',
Sollst weine, wenn i lach' und lache, wenn i spring'!"

Das Männerl, das grinzt auf de Trommerl in der Wut,
Und donnernd zerschlägt er's und de Trommerl springt Blut.

Und 's Trommerl hat kei Männerl und es Männerl hat kei Trumm,
Und 's Männerl geht ins Kloster und es Männerl wird frumm.

Menschenstolz

Als ich diese stolzen Hallen
Schaute und der Häuser Riesenlast,
Und der Menschen stürmisch Wallen,
Und die unruhvolle Fieberhast;

Fühlte ich der Pulse Schlagen,
Und der Seele stolze Riesenglut,
Sollen dich die Wellen tragen,
Hin ins Leben und in Meeresflut?

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286294

Soll ich staunen vor den Massen,
Die zum Himmel keck sich aufgetürmt?
Soll mich dieses Leben fassen,
Das dem Ungefähr entgegenstürmt?

Nein! ihr armen Zwerggiganten,
Und du kaltes, steinern Ungetüm,
Schaut den Blick, den weggewandten,
Ihn durchglüht der Seele Ungestüm.

Er durcheilet rings die Kreise,
Flieht durch sie mit raschem Forschersinn,
Und die Sehnsucht klingt, die heiße,
Höhnend durch die weiten Hallen hin.

Wenn ihr alle stürzet, sinket,
Gibt's nur eine Scherbenwelt,
Ob die kalte Pracht uns blinket,
Ob Ruin sich dumpf entgegenstellt!

Keine Grenze ist gezogen,
Keine harte, arme Scholle bannt,
Und wir segeln durch die Wogen,
Und wir wallen fort in fernes Land.

Keines mag uns festzuhalten,
Schließet unser Hoffen ein,
Es enteilen die Gestalten,
Und es bleibt des Busens Lust und Pein.

Diese weiten Ungeheuer
Sind nur ängstlich aufgerafft,
Fühlen nie das Liebesfeuer,
Das aus leerem Nichts sie schafft.

Keine Riesensäule hebet
Aus sich selbst in eins sich siegend auf,
Dürftig Stein an Stein gewebet,
Formen arm den bangen Schneckenlauf.

Doch die Seele fasset Alle,
Ist nur eine hohe Riesenglut,
Selber noch in ihrem Falle,
Reißt sie Sonnen in Vernichtungsflut.

Aus sich selber hebt sie siegend
Auf sich zu des Himmels Sitz,
Götter in der Tiefe wiegend,
Und in ihrem Auge Donnrers Blitz.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286295

Und ihr schwindelt nicht vor Stegen,
Wo der Gottgedanke geht,
Wagt ihn an der Brust zu pflegen,
Eig'ne Größe ist ihr Hochgebet.

Muß sie in sich selbst verzehren,
In der eig'nen Größe untergehn,
Dann tönt's, wo Vulkanen gären,
Und Dämonen weinend um sie stehn.

Trotzend will sie unterliegen,
Einen Thron erbaun für Riesenhohn,
Und ihr Fallen selbst ist Siegen,
Und ihr stolz Verschmähen Heldenlohn.

Doch wenn Wechselglut sich bindet,
Wenn zwei Seelen ineinander wehn,
Eine leis der andern kündet,
Nicht so einsam mehr durch's All zu gehn,

Hört man's laut durch Welten tönen,
Mild wie voller Äolsharfenklang,
Hoch im Strahl des Ewigschönen
Glühn zusammen Wunsch und Seelendrang.

Jenny! Darf ich kühn es sagen,
Daß die Seelen liebend wir getauscht,
Daß in eins sie glühend schlagen,
Daß ein Strom durch ihre Wellen rauscht,

Dann werf' ich den Handschuh höhnend
Einer Welt ins breite Angesicht,
Und die Riesenzwergin stürze stöhnend,
Meine Glut erdrückt ihr Trümmer nicht.

Götterähnlich darf ich wandeln,
Siegreich ziehn durch ihr Ruinenreich,
Jedes Wort ist Glut und Handeln,
Meine Brust dem Schöpferbusen gleich.

Spaziergang

„Was blickst du hin zur Felsenwand,
Was murmelt deine Lippe?"
„ „Die Sonne schimmert Abendbrand,
Küßt scheidend noch die Klippe." "

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286296

„Und dieses sahst du wohl noch nicht,
Heut' stieg zum erstenmale
Vom Mittag her das Purpurlicht,
Und sinkt hinab zum Tale?"

„ „Wohl sah ich's einst, wohl schlug die Glut,
Sich fern in Purpurfalten,
Bis scheidend noch ihr Auge ruht,
Sie sehnend festzuhalten.

„ „Wir wallten still, die Klippe schlug,
Von ihrem Schritt' gemeistert,
Leis küßt' der Wind das Busentuch,
Sanft spricht ihr Aug' begeistert.

„ „Ich lispelt' Seufzer, liebekrank,
Sie bebte glutumroset,
Ich preßt' ihr Herz, die Sonne sank,
Von Sternen weggekoset.

„ „Das zieht den Blick zur Felsenwand,
Das murmelt meine Lippe,
Sie winkt mir fern, wie Abendbrand,
Sie neigt sich von der Klippe." "

Lied an die Sterne

Es tanzen eure Reigen
In Schimmer und in Strahl,
Und eure Bilder steigen,
Und schwellen ohne Zahl.

Hier bricht die schönste Seele,
Hier springt das vollste Herz,
Und gleich 'nem Goldjuwele
Umfaßt es Todesschmerz.

Es hebt zu euch die Augen,
Mit dunkler Allgewalt,
Will kindlich Hoffnung saugen,
Und Ewigkeitsgehalt.

Doch ach! ihr glänzt nur immer,
In ruh'gem Ätherschein,
Und Götter werfen nimmer
Die Glut in euch hinein.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286297

Ihr seid nur Truggebilde,
Von Strahlen flammt's Gesicht,
Doch Herzensglut und Milde,
Und Seele habt ihr nicht.

Und euer Schein ist Höhnen,
Für Tat und Schmerz und Drang,
An euch zerschellt das Sehnen,
Und Busens Flammensang.

Wir müssen Leid ergrauen,
Verzweiflend untergehn,
Und dann zum Hohn schauen,
Daß Erd' und Himmel stehn.

Daß, wenn wir auch erzittern,
'Ne Welt in uns ertrinkt,
Kein Baumstamm muß zersplittern,
Kein Stern heruntersinkt.

Sonst lägt ihr all' begraben
Im tiefen blauen Meer,
Würd't keine Strahlen haben,
Und längst kein Feuer mehr.

Dann sprächt ihr stumm die Wahrheit,
Und lögt nicht tote Pracht,
Und prangtet nicht in Klarheit,
Und ringsum wär' es Nacht.

Traumbild

Dithyrambe

Aus den Träumen mögt' ich schmeicheln
Leis ein Bild in duftgewebtes Netz,
Müßt' ich schon die Kreise schlingen,
Aus den eig'nen Lockenringen,
Müßt' ich Herzblut nachtumflutet quelln,
Glutbild fortzuziehn aus Traumeswelln,
Bild, das auf und niederwoget,
Äolstöne, Liebesschöne rauscht.

Schwellen würd' es, golden blinken,
Größer wölbte sich das enge Haus,
Meine Locken wallten ringend,
Himmelsweib mit Schwarz umschlingend,
Fort zu Perlenliedern rollt mein Blut,
Strömend um des Marmornackens Glut.
Und die Lampe flackert Sonnen,
Himmelswölbung flutete mein Herz.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286298

Niederbebten rings die Räume,
Doch zum Riesenheld emporgeschwolln,
In dem Blicke mächtig hehre Feier,
Weltgroß war mir Sturmesleier,
Höher schlug im Donnersang mein Herz,
Sonnen seine Liebe, Fels sein Schmerz,
Stolzdemütig sänk' ich nieder,
Stolzvermessen rauscht' ich an die Brust.

Lied eines Schiffers auf der See

„Ihr möget spielen, ihr möget schlagen,
Und hüpfen um meinen Kahn,
Ihr müßt ihn zum Ziele tragen,
Ihr seid mir untertan!

„Da unten ihr blauen Wogen,
Da ruht mein Bruder klein,
Ihr habt ihn hinabgezogen,
Und zehrt nun sein Gebein.

„Ich selber war noch ein Knabe,
Verwegen löst er das Schiff,
Greift nach dem Ruderstabe,
Und sank vom sandigen Riff.

„Da schwur ich tief im Herzen,
Bei den Wellen blau und naß,
An euch zu rächen die Schmerzen,
Euch zu peitschen ohn' Unterlaß.

„Und treulich hab' ich gehalten
Der Seele Schwur und Wort,
Ich geißle euch stets, ihr Kalten,
Bin selten am trockenen Ort.

„So oft die Tiefe erbrauset,
Die Glocke zittert vom Turm,
Und dumpf Orkan ersauset,
Und es rast in Wut der Sturm,

„Dann treibt's mich weg vom Bette,
Von meinem sichern Sitz,
Von der still und warmen Stätte,
Zu segeln in Sturm und Blitz.

„Und ich kämpfe mit Wind und Wellen,
Und bete zu Gott, dem Herrn,
Und laß die Segel schwellen,
Und halt' mich an sichern Stern.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286299

„Dann sammeln sich die Kräfte,
Voll Feuer und kühner Lust,
Und in dem Todgeschäfte,
Ertönt der Sang aus der Brust.

„Ihr möget spielen, ihr möget schlagen,
Und hüpfen um meinen Kahn,
Ihr müßt ihn zum Ziele tragen,
Ihr seid mir untertan."

Zauberschiff

Romanze

Flieht Schifflein ohn' Segel und Leuchte,
Flieht Erdkreis um ohn' Rast,
Der Mond blinkt 'nab ins Feuchte,
Verwittert steht der Mast.

Ein Steurer finster es lenket,
Fließt durch die Wange kein Blut,
Sein Hirn kein Gedanken denket,
Sein Auge schießt kein' Glut.

Da branden wohl rings die Wellen,
Da stößt's in Klippenbank,
Das Schifflein schwankt, ohn' zu schellen.
Taucht auf, wie's niedersank.

Bis eine Meerflut quillet
Im blut'gen Wellenbad,
Zuckt Steurers Herz und schwillet,
Das zeugt wohl böse Tat.

Dann heulen drunter, drüber,
Die Geister Rachgeschrei,
Dem Steurer wird's düster und trüber,
Das Schifflein schießt vorbei.

Wohl schaut es ferne Lande,
Wohl grüßt es Bucht und Küst',
Dann blinkt's im Spiegelbrande,
Bis Flut es niederküßt.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286300

Das bleiche Mädchen

Ballade

Das Mägdlein steht da so bleich,
So still und verschlossen,
Die Seele, engelweich,
Ist trüb und verdrossen.

Da blitzt kein Strahl hinein,
Da treiben die Wogen,
Da spielen Liebe und Pein,
Die sich wechselnd betrogen.

Sie war so fromm, so mild,
Dem Himmel ergeben,
Der Unschuld seliges Bild,
Das Grazien weben.

Da kam ein Ritter hehr,
Auf prunkendem Rosse,
Im Auge ein Liebemeer,
Und Glutgeschosse.

Das traf so tief in die Brust,
Doch er zog von dannen,
Hinstürmend in Kriegeslust,
Nichts mag ihn zu bannen.

Und die stille Ruhe geflohn,
Der Himmel gesunken,
Das Herz des Jammers Thron,
Und sehnsuchtstrunken.

Und wie es ein Abend ist,
Da wirft sie sich nieder,
Hin vor den heiligen Christ,
Und betet wieder.

Doch zwischen seine Gestalt
Ein andrer sich dränget,
Der faßt sie mit Allgewalt,
Wie sie's Herz auch zwänget.

„Bist doch das Liebchen mein,
Und für stets mein eigen,
Dem Himmel magst du zum Schein,
Die Seele zeigen."

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286301

Da ergreift es sie graus,
Wie Eisesbeben,
Sie stürmt entsetzt hinaus,
Von Dunkel umgeben.

Sie ringt die Lilienhand,
Und bricht in Tränen:
„So ist die Brust entbrannt,
Und das Herz voll Sehnen!

„So ist der Himmel geraubt,
So bin ich verloren,
Der Geist, der an Gott geglaubt,
Ist der Hölle erkoren.

„Doch ach! er war so groß,
So gottgestaltig,
Das Auge so bodenlos,
So tief und gewaltig.

„Und hat mich nicht gesehn,
Keinen Blick mir gespendet,
Und läßt mich trostlos vergehn,
Bis die Seele endet.

„'Ne andre umschlingt sein Arm,
Und darf ihn pressen,
Und ahnt nicht meinen Harm,
So unermessen.

„Wie gern gäb' ich Seelenheil,
Und all mein Hoffen,
Würd' mir sein Blick zu Teil,
Wär' sein Herz mir offen!

„Wie kalt muß der Himmel sein,
Den er nicht durchsprühet,
Ein Land voll Leid und Pein,
Und schmerzdurchglühet.

„Hier rauschet Welle und Flut,
Die mögen kühlen,
Des Herzens rasende Glut,
Und des Busens Fühlen."

Und sie wirft sich mit Macht
In die sprudelnden Wogen,
Und in düstere, kalte Nacht
Wird sie fortgezogen.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286302

Und das Herz, das so heiß empfand,
Darf nicht weiter pochen,
Und der Blick, ein Glutenland,
Ist stumm und gebrochen.

Und die Lippe, so süß und mild,
Ist entfärbt und gebleichet,
Und ihr schlankes Ätherbild,
Im Nichts entweichet.

Und es fällt kein wundes Laub
Von den Zweigen nieder,
Die Erde, der Himmel sind taub,
Erwecken nicht wieder.

Und die Welle rauscht ruhig fort,
Durch Tal und Klippen,
Am harten, felsigen Ort
Zerschmettern die Rippen.

Und den Ritter, hehr und groß,
'Ne Buhle umschlinget,
Und von Glück und Liebeslos
Die Zither klinget!

Spielmann

Spielmann streicht die Geigen,
Die lichtbraun Haare neigen,
Trägt einen Säbel an der Seit',
Trägt ein zerrissen gefaltet Kleid.

„Spielmann, Spielmann, was streichst du so sehr,
Spielmann, was blickst du so wild umher,
Was kreist sich das Blut, was springen die Wogen,
Zerreißt dir ja deinen Bogen."

„ „Was geig' ich Mensch! was brausen Wellen,
Daß donnernd sie am Fels zerschellen,
Daß's Auge erblind't, daß der Busen springt,
Daß die Seele hinab zur Hölle klingt!" "

„Spielmann, zerreibst dir's Herz mit Spott,
Die Kunst, die lieh dir ein lichter Gott,
Sollst ziehn, sollst sprühn auf Klangeswellen,
Zum Sternentanz hinanzuschwellen!"

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286303

„ „Was, was! Ich stech', stech' ohne Fehle,
Blutschwarz den Säbel in deine Seele,
Fort aus dem Haus, fort aus dem Blick,
Willst Kindlein spielen um dein Genick?

„ „Gott kennt sie nicht, Gott acht't nicht die Kunst,
Die stieß in den Kopf aus Höllendunst,
Bis das Hirn vernarrt, bis das Herz verwandelt,
Die hab' ich lebendig vom Schwarzen erhandelt!

„ „Der schlägt mir den Takt, der kreidet die Zeichen,
Muß voller, toller den Todmarsch streichen,
Muß spielen dunkel, muß spielen licht,
Bis Herz durch Sait' und Bogen bricht."

Spielmann streicht die Geigen,
Die lichtbraun Haare neigen,
Trägt einen Säbel an der Seit',
Trägt ein zerrissen gefaltet Kleid.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286304

Szenen

aus

Oulanem

Trauerspiel

Personen:

Oulanem. Deutscher Reisender.
Lucindo. Sein Begleiter.
Pertini. Bürger einer Gebirgsstadt in Italien.
Alwander. Bürger derselben Stadt.
Beatrice. Seine Pflegetochter.
Wierin.
Perto. Ein Mönch.

Die Szene spielt in und vor dem Hause Pertinis, Alwanders und auf dem Gebirge.

Erster Akt. Eine Gebirgsstadt.

Erste Szene

Straße. Oulanem, Lucindo; Pertini vor seinem Hause.

Pertini. Ihr Herrn, die ganze Stadt ist übersetzt
Von Fremden, welche Fama hergetrieben,
Die Wunder dieser Gegend zu beschaun.
Drum kurz und gut, ich biet' euch meine Wohnung an,
Da ihr kein Gasthaus offen finden könnt,
Und was nur meine schwache Kraft vermag,
Das will ich gern euch leihn, es zieht mich hin
Zu eurer Freundschaft, glaubt, ich schmeichle nicht.
Oulanem. So danken wir dir, Fremdling, doch ich fürchte,
Du magst zu große Meinung von uns hegen.
Pertini. Schon gut, schon gut, laßt Komplimente sein!
Oulanem. Doch länger denken wir hier zu verweilen!
Pertini. Der Tag, der euch zu wenig hier bescheint,
Ist mir Verlust.
Oulanem. Dir nochmals heißen Dank!

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286305

Pertini (einen Knaben rufend).
He Knabe! führ' die Herrn hinauf zum Saal,
Sie wünschen nach der Wand'rung wohl Erholung,
Und auch allein zu sein und wollen wechseln
Des Reisekleides lästige Beschwer.

Oulanem. Wir lassen dich und kehren bald zu dir zurück.
(Oulanem und Lucindo mit dem Knaben ab.)

Pertini (allein, sieht sich behutsam um).
Er ist's! bei Gott, er ist's, der Tag ist da!
Den alten Freund, den konnt' ich nicht vergessen,
So wenig mein Gewissen mich vergißt,
Ha schön! jetzt tausch' ich mein Gewissen um,
Und er wird's jetzt, er ist's, 's ist Oulanem!
Nun mein Gewissen, wohl bekomm' es dir,
Du standest jede Nacht vor meinem Bette,
Schliefst mit mir ein und hobst dich mit mir auf, —
Mein Aug' dagegen, Mann, wir kennen uns!
Und mehr noch weiß ich, andre sind noch hier,
Die sind auch Oulanem, auch Oulanem!
Der Name klingt, wie Tod, er klinge fort,
Bis er im schnöden Träger ausgeklungen.
Halt! hab' ich's jetzt! Es steigt aus meiner Seele,
So klar wie Luft, so fest wie meine Knochen,
Geharnischt steht sein Schwur mir vor dem Auge,
Ich hab's gefunden und ihn laß' ich's finden!
Mein Plan ist fertig, seine tiefste Seele,
Sein Leben bist du selber, Oulanem,
Willst dir das Schicksal ziehn, wie eine Puppe?
Den Kalkulator mit dem Himmel spielen?
Aus deinen morschen Lenden Götter drechseln?
Mein kleiner Gott, bet' deine Rolle ab,
Doch halt — bis auf das Stichwort — das für mich!
(Lucindo kömmt.)

Zweite Szene

Pertini, Lucindo.

Pertini. Warum denn so allein, mein junger Herr?

Lucindo. Mich treibt die Neugier, Alten ist nichts neu!

Pertini. So! Euer Alter!

Lucindo. Nein, doch wenn die Seele je
'Nen tiefen Wunsch in ihrem tiefsten Sitz,
Wenn ahndungsvolles Sehnen je genährt,
So wär's ihn Vater nennen, Sohn ihm heißen,
Den solch ein männlich tief begeistertes,
Die Welten in sich saugendes Gemüt,

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286306

Die Götter aus sich strahlend, warmes Herz,
Ihr ahnt's nicht, daß es einen Menschen gebe,
Bis ihr ihn kennt.

Pertini. Es klingt recht zart und fein,
Wenn aus der Jugend üppig warmem Mund
Des Alters Lob ertönt, wie Flammenwehn,
Es klingt moralisch, wie ein Bibelspruch,
Wie die Geschichte von der Frau Susanne,
Und jene Mär' von dem verlor'nen Sohn,
Doch darf ich's wagen, kennt ihr jenen Herrn,
Dem ihr durch Herzensbund, wie's scheint, verknüpft?

Lucindo. Wie's scheint? und scheinen, nichts als Wahn und Schein,
Seid ihr ein Menschenhasser?

Pertini. Nun, zum wenigsten
Bin ich ein Mensch!

Lucindo. Verzeiht, wenn ich gekränkt!
Ihr seid dem Fremdling freundlich zugetan,
Und wer dem Wand'rer liebend näher tritt,
Dess' weiter Geist ist nicht in sich gegrenzt! —
Doch Antwort wollt ihr, Antwort soll euch werden.
Uns beide knüpft ein seltener Verein,
Gewebt in unsrer Herzen tiefstem Grund,
Dem gleich, wie lichterlohe Fackelbäume,
Die Geister seiner Brust mit Glanz umweben.
Und als wenn liebgesinnte Lichtdämonen
Uns für einander sinnend zart erwählt,
So kenn' ich ihn seit langer, langer Zeit,
Ja kaum, daß noch Erinn'rung leise spricht,
Wie wir uns fanden, denn, beim großen Gott,
Ich weiß es nicht.

Pertini. Das klingt romantisch, klingt,
Doch lieber junger Herr, es ist nur Klang,
Um klingend eine Bitte abzuschlagen.

Lucindo. Ich schwör's euch zu.

Pertini. Was schwört ihr zu, mein Herr?

Lucindo. Ihn kenn' ich nicht und dennoch kenn' ich ihn.
Tief birgt er ein Geheimnis in der Brust,
Noch dürft' ich es nicht wissen, jetzt noch nicht,
So tönt es jeden Tag und jede Stunde,
Denn seht, mich selber kenn' ich nicht!

Pertini. Hm! Schlimm!

Lucindo. So abgeschlossen steh' ich, so vereinzelt!
Was auch der Ärmste prangend von sich rühmt,
Wenn er mit Schmunzeln von dem Stamm erzählt,
Der ihn erzeugt, wenn er den kleinsten Vorfall,
In treuem Herzen sorgend aufbewahrt,
Ich kann es nicht, Lucindo nennt man mich,
Man könnt' mich Galgen nennen oder Baum!

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286307

Pertini. Was wünscht ihr? Freundschaft mit dem Galgen,
Verwandtschaft gar? nun, dafür schaff' ich Rat!

Lucindo (ernst). Ha, spielt mit leeren Silben nicht und Tönen.
Wo mir mein Inn'res braust!

Pertini. Laßt's brausen, Freund,
Bis es sich ausgebraust!

Lucindo (auffahrend). Was soll's?

Pertini. Was? Nichts!
Doch seht, ich bin ein trock'ner Hausphilister,
Ein Mensch, der jede Stunde Stunde nennt,
Und abends einschläft, daß er sich erhebe,
Wenn's wieder Morgen ist, und Stunden zähle,
Bis er sich ausgezählt, das Uhrwerk steht,
Und nun die Würmer seine Zeiger werden,
So fort bis zu dem letzten Reichsgericht,
Wenn Jesus Christ mit Engel Gabriel
Den Katalog von unsren Schuldregistern,
Aus seiner Zorndrommete richtend liest,
Und uns zur Rechten oder Linken stellt,
Und uns die Felle mit der Gottesfaust betastet,
Zu finden, ob wir Lämmer sind, ob Wölfe!

Lucindo. Mich nennt er nicht, weil ich nicht Namen trage!

Pertini. So recht, so mag ich's von euch hören!
Doch seht, weil ich ein Hausphilister bin,
So hab' ich Hausgedanken, fasse an
Gedanken, wie ihr Steine faßt und Sand.
So scheint mir denn, wer seinen Stamm nicht kennt,
Und doch bei einem andern Stamm sich findet,
Der sei ein Nebenstamm!

Lucindo. Mensch, Mensch! Was war das?
Denk' eher schwarz die Sonne, platt den Mond,
Und Alle, keinen Pfeil entsenden sie,
Doch hier ein Laut, — ein Ahnen — Leben wiegt's!

Pertini. Mein Freund, extemporiert mir nicht so wild.
Glaubt mir, ich leide nicht an Nervenkrampf!
Doch Nebenstämme sind oft grünend und bemoost,
Ja, ja, sie heben üppig ihren Lauf,
Und schießen prangend bis zum Himmel auf,
Als wüßten sie, daß sie in Freud' entsprossen,
Daß nicht ein sklavisch Band sie dumpf erzeugt!
Seht, solche Nebenstämme sind Pasquille,
Natur ist Dichter, Ehe sitzt im Sessel,
'Ne Haube auf, nebst andrem Zubehör,
Das grämlichfade Antlitz dumm verzerrt,
Ein trocknes Pergament zu ihrem Fuß,
Des Pfaffen Lästerwort hineingekritzelt,
Der Kirche dumpfe Halln als Perspektiv,

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286308

Im Hintergrund des Pöbels schalkig Gaffen,
Da lob' ich Nebenstämme!

Lucindo (auffahrend). Genug, für Gott!
Was ist es Mensch? Was meinst du? sprich' es aus,
Doch bei dem Ewigen — ich spreche mit.
Was frag' ich? liegt's nicht klar vor mir entrollt,
Grinzt nicht die Hölle draus, steigt's nicht
Vor meinem Blick, wie dürre Todgestalt,
Und glotzt mich an und murmelt Sturmesdrohn?
Doch Mensch, so leicht nicht, glaub' mir, nicht so leicht
Hast du den Fackelbrand mir in die Brust
Aus dürrer Teufelsfaust hinabgeschleudert,
Glaub' nicht, daß du mit einem Knaben würfelst,
Und ihm die Würfel an das kind'sche Haupt
Zerschmetternd wirfst, du spieltest rasch mit mir,
Nun sind wir, merk' dir's, sind wir Spielgenossen,
Schnell hast du dich vertraut gemacht, heraus
Mit allem, was dein Schlangenbusen wogt,
Und ist es Argwohn nur und ist es Hohn,
Dann schleudr' ich ihn zurück dir in den Rachen,
Dann sollst du selbst dein Gift hinunterwürgen,
Dann spiel' ich mit dir, doch nun sprich', ich will's!

Pertini. Ihr wollt's? Ihr denkt an Mephistopheles und Faust,
Habt euch wohl tief darein vertieft, doch seht,
Ich sage nein, den Willen laß' ich euch,
Und streu' ihm Sand in seine blöden Augen!

Lucindo. Schon' deiner selbst und blase nicht die Glut
Zu eng zusammen, bis sie aufwärts lodernd
Dich selbst verschlingt!

Pertini. 'Ne Phrase das, 'ne Phrase!
Der Einzige, den sie verschlingt, seid ihr!

Lucindo. Mich selbst! mich selbst! es sei! ich bin mir nichts,
Doch dich, dich fassen meine Jugendarme,
Sie klammern krampfhaft sich um deine Brust,
Der Abgrund gähnt uns beiden Nacht herauf,
Und sinkst du unter, lächelnd folg' ich nach,
Und raun dir zu, hinab,! komm' mit, Genosse!

Pertini. Ihr scheint mit Phantasie begabt zu sein,
Habt wohl schon viel geträumt in eurem Leben?

Lucindo. Getroffen habt ihr's, Träumer bin ich, Träumer!
Was will ich von euch wissen, der nichts weiß?
Ihr seht uns eben, seht uns, kennt uns nicht,
Und werft mir Spott und Lästerwort entgegen,
Was lang da zaudern? mehr von euch begehren?
Mehr habt ihr nicht — ich hab' noch was für euch —
Für mich — die Schuld, — Schmach, Gift, ihr sollt sie lösen,
Ihr habt den Kreis gezogen, zwei erträgt
Er nicht — braucht eure Springerkünste jetzt —
Das Schicksal ziehe, was es zieht, es sei!

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286309

Pertini. Den Schluß las't ihr wohl eurem Lehrer vor,
Aus 'nem vertrockneten Tragödenbuch?
Lucindo. Tragödie spielen wir zusammen, recht,
Doch kommt, jetzt gleich, wo, wie, womit ihr wollt!
Pertini. Und wann und überall und irgendwann
Und nirgend!
Lucindo. Ha! Memme, klaub're meine Worte nach,
Ins Antlitz zeichne ich die Memme hin,
Ich schrei es laut durch alle Gassen aus,
Und schlag' dich vor dem Haufen, folgst du nicht,
Wagst du mit abgedrosch'nem Basenwitz
Zu spielen, wo mein Herzblut starrend stockt.
Kein Wort mehr, keine Silbe, folg', folg' nicht,
Dein Urteil ist gesprochen, Memme, Bube!
Pertini (auffahrend). Noch einmal das, noch einmal sag' ich, Knabe!
Lucindo. Wenn's euch Vergnügen macht, noch tausendmal,
Wenn's euch die Galle kitzelt, bis sie strömt,
Bis Blut aus eurem Auge wütend springt,
Ha, einmal noch, noch einmal, Bube, Memme!
Pertini. Wir sprechen uns, das schreibt in euer Hirn!
Ein Ort gibt's noch, der uns zusammenknüpft,
Es ist die Hölle! nicht für mich, für euch!
Lucindo. Was zählt ihr Silben her, gleich auf der Stelle
Ist's abgemacht, dann flieht zur Hölle, flieht,
Erzählt den Teufeln, ich hätt' euch gesandt!
Pertini. Ein Wort noch!
Lucindo. Nichts, was sollen Worte?
Ich hör' euch nicht, haucht Blasen in den Wind,
Schreibt Züge ins Gesicht, die dazu passen,
Ich seh's nicht. Waffen bringt, die sollen sprechen,
Das ganze Herz leg' ich in sie hinein,
Und bricht's nicht, — dann —
Pertini (ihn unterbrechend).
Nicht zu verwegen, Knabe, nicht zu knabenhaft!
Zwar du, du hast nichts zu verpfänden, nichts!
Du bist ein Stein, gefallen aus dem Mond,
Drauf hat man einen Konsonant gekitzelt,
Du sahst den Konsonant, er hieß Lucindo.
Sieh! an die leere Tafel wag' ich nicht
Mich, meine Ehre, Leben, alles dran.
Willst du mein Blut als Malertopf gebrauchen,
Ich soll der Pinsel sein, der Ton dir leiht?
Zu ungleich ist der Stand, zu fabelhaft,
Setz' ich mich gegen dich, so wie du bist,
Ich bin, weiß, was ich bin, doch du, was du?
Du kennst dich nicht, bist nicht, hast nichts zu wagen?
Die Ehre willst du diebisch mir verpfänden,
Die nie in deiner Bastardbrust geglüht?

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286310

Du wucherst deine leere Niete um
'Gen meinen vollen Satz, mein Freund?
Nicht so, schaff' Namen an, schaff' Ehre, Leben,
Noch bist du nicht, dann setz' ich Namen, Ehre,
Dann setz' ich gern mein Leben gegen dich!

Lucindo. So Mann, ha so! willst du dich retten, Memme,
So witzig hat dein tölpelhaft Gehirn
Die Rechnung kalkuliert, so witzig, Memme?
Doch täusch' dich nicht, ich streich' das Fazit aus,
Ich setz 'ne Memme an die Stelle hin,
Ich höhn' dich, wie ein wahnberauschtes Tier,
Ich schände dich, vor allen schänd' ich dich,
Dann magst erzählen, auseinandersetzen,
Der Base und dem Mann, dem Kind und jenem,
Ich heiß' Lucindo, heiße mich Lucindo,
Man nenn' mich so und könn' mich anders nennen,
Ich ginge so und könne anders gehn,
Ich sei nicht, was man Sein versteht, sei doch,
Doch du seist, was du bist, seist eine Memme!

Pertini. Schon gut, recht gut! doch sieh, wie wär' es wohl,
Wenn ich dir Namen geben könnte, hörst es, Namen?

Lucindo. Du, der du selber keinen hast, ihn geben,
Du, der mich eben sah, und nie gesehn,
Und Sehn ist Lüge, ist der ew'ge Hohn,
Der uns verfolgt, wir sehn und das ist alles!

Pertini. Nun gut, wer mehr als Sehn versteht?

Lucindo. Du nicht,
Du sahst in allem, was du bist, 'nen Schurken!

Pertini. Sehr wahr, mich täuscht nicht leicht der erste Blick,
Doch weißt du, jener ist nicht grad' von heut!
Er hat schon manches durchgemacht, das glaubst du,
Wie? wenn wir uns gekannt?

Lucindo. Das glaub' ich nicht!

Pertini. Nicht wahr, es gibt 'nen wundersamen Dichter,
So 'ne ästhet'sche, finst're Blindekuh,
Die selt'ne Grübeleien hat und Stunden,
Das Leben zu 'nem Reime machen will,
Und gern das Leben selbst gedichtet hätte?

Lucindo. Ha! Zufall mag es sein, du täuscht mich nicht!

Pertini. Zufall! so heißt der Philosophentext,
Wenn die Vernunft nicht zufällt und sie rettet!
Zufall ist leicht gesagt, zwei Silben nur,
Der Namen ist auch Zufall, Oulanem
Kann jeder heißen, der nicht anders heißt,
Drum ist es Zufall, wenn ich so ihn nenne!

Lucindo. Ihr kennt ihn? Himmel! sprecht, beim Himmel!

Pertini. Kennt ihr den Knabenlohn? er nennt sich — schweigen.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286311

Lucindo. Es ekelt mir, von euch zu bitten, Mensch,
Doch ich beschwör', bei allem, was ihr schätzt.

Pertini. Was schätzen? handel' ich mit Scheidemünzen?
'Ne Memme, wißt, die läßt sich nicht beschwören.

Lucindo. Nun denn, ihr müßt, wollt ihr die Memmen schütteln
Von eurem Haupt, so müßt ihr denn ans Werk!

Pertini. Ich schieß mich jetzt, so wie ihr seid, ich stehe,
Ihr seid mir gut genug, drum schieß' ich mich!

Lucindo. Ha! treibt mich nicht zum Äußersten, nicht dahin,
Wo keine Grenze steht, wo alles endet!

Pertini. Ei seht, wir wolln das Äußerste versuchen,
Das Schicksal ziehe, was es zieht, es sei!

Lucindo. Ha! keine Rettung, keine, nirgendwo?
Die undurchdringlich harte Eisenbrust,
Das hohnverpestete, verdorrt' Gemüt,
Es mischt das Gift und treibt's wie Balsam ein,
Und lächelt, Mensch, vielleicht die letzte Stunde,
Für dich die letzte, faß es an, saug's ein,
In einem Augenblicke stehst du vor dem Richter,
Drum lösch' des Lebens lange Lasterkette
Durch eine letzte, letzte gute Tat,
Und nur ein Wort, so leicht, wie zarter Äther,
So leicht gehaucht!

Pertini. 's war Zufall, guter Freund!
Ich glaube selbst an Zufall, glaube mir!

Lucindo. Vergebens! — alles — alles — doch — halt, seichter Tor,
So ist's nicht abgetan, so nicht, bei Gott,
Noch einmal hat dein scharfer Blick getäuscht,
Ich ruf' ihn selber her, dann steh' vor ihm,
Steh' vor ihm Stirn an Stirn und Aug' an Auge,
Und blicke drein, wie ein verzagtes Kind,
Mich hältst du nicht mehr, weg, weg, Bube, laß!
(stürzt weg.)

Pertini. Ein größ'rer Plan errettet jetzt dich, Knabe,
Doch glaub' mir, Pertini heißt nicht vergessen!

Pertini (ruft). Heda Lucindo! he! beim Himmel, komm!
(Lucindo kehrt zurück.)

Lucindo. Was solls, doch weg!

Pertini. Ha schön, schön ehrenhaft,
Sag' auch dem würd'gen Herrn, wir stritten uns,
Du hättest mich gefordert, doch zu artig,
Zu artig seist du, seist ein frommes Kind!
Bereutest deine Sünde, sprächst dich los,
Und wein' dann eine Träne, küß die Hand,
Und schneide dir die Rute selbst zurecht!

Lucindo. Du zwingst mich!

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286312

Pertini. Läßt zwingen dich, moralisch,
Moralisch klingt's, wie eine Kinderfibel.
Glaubst du an Gott?

Lucindo. Soll ich dir beichten, Mensch?

Pertini. Verlangst du nicht, daß ich dir beichten soll?
Schon gut, ich will's, doch sag', glaubst du an Gott?

Lucindo. Was soll es dir?

Pertini. Nun, 's ist nicht grad' modern,
Drum möcht' ich's ganz bestimmt von dir vernehmen!

Lucindo. Ich glaub' ihn nicht, was man so glauben heißt,
Doch weiß ich ihn, wie ich mich selber weiß.

Pertini. Nun, das bei mehr Gelegenheit und Laune;
Wie du ihn glaubst, das ist für mich dasselbe,
Du glaubst ihn, gut, so schwöre mir bei ihm!

Lucindo. Was? Schwören dir?

Pertini. Daß nie der Zunge Lauf,
'Ne Silbe nur verratend weiter trägt!

Lucindo. Ich schwör's, bei Gott!

Pertini. Dann, daß du mir nur Freundschaft hegst. Siehe,
Ich bin so schlimm nicht, bin nur gradeweg!

Lucindo. Daß ich dich liebe, freundlich ehrend schätze,
Ich schwör's dir nicht für eine Welt, bei Gott,
Ich kann es dir, ich darf es nicht beschwören,
Doch was vergangen, das sei ausgelöscht,
Es sei ein widerwärtig böser Traum,
Dahingerafft, wie Träume denn vergehn,
Ich stürz' es in die Woge der Vergessenheit;
Das schwör' ich dir bei dem, der heilig ist,
Aus dem sich Welten kreisend aufwärts tauchen,
Der mit dem Blicke Ewigkeit gebiert,
Ich schwör's, doch jetzt den Lohn für meinen Schwur!

Pertini. Komm' mit! ich führe dich an stille Stätte,
Zeig' dir noch dies und jenes, Felsenschluchten,
Wo Seen sich vulkanisch aufgetaucht,
Die stille Wasser abgerundet wiegen;
Wo Jahresreihen stumm vorbeigerauscht,
Dann legt sich wohl der Sturm und dann —

Lucindo. Was? Stein, Buchten, Würmer, Schlamm?
Es türmen überall sich Fels und Klippen,
Es braust an jeden Ort 'ne Quelle hin,
Ob allgewalt'ger, nieder, mehr, was soll's?
Es bleiben uns geheimnisvolle Stätten,
Die uns gebannte Sklaven an sich ketten,
Sie schaun, das reizt mich, mehrt den Sturm der Brust,
Und sprengt er sie, was ist's, 'ne Narrenposse,
Drum führ' mich, wo du willst, führ' mich zum Ziele,
Drum zaud're nicht, bedenk nicht, fort, hinweg!

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286313

Pertini. Die raschen Donner müssen erst verhallen,
Soll Flammenblitz den Busen rein durchwallen,
Drum führ' ich dich vorher an einen Ort,
Fast fürcht' ich, kömmst von da nicht weiter fort.
Lucindo. Sei's, wo es sei, ich folg' auf jeder Bahn,
Führt sie zum Ziel und schreitest du voran!
Pertini. Mißtraun! (beide ab.)

Dritte Szene.

Saal in Pertinis Hause, Oulanem allein, sitzt schreibend an einem Tische, Papiere liegen umher, rasch aufspringend, geht auf und ab, bleibt plötzlich stehen mit verschränkten Armen.

Oulanem. Verfall'n! Die Stunde, sie ist abgelaufen,
Die Horen stehn, der Zwergbau stürzt zusammen!
Bald preß' ich Ewigkeit ans Herz und heule
Der Menschheit Riesenfluch in sie hinein.
Ha, Ewigkeit! Das ist ein ew'ger Schmerz,
Ein unaussprechlich unermess'ner Tod!
Schnöd' Kunstwerk, uns zum Hohn ersonnen,
Wir Uhrwerk, blindmechanisch aufgezogen,
Des Zeitenraums Kalendernarr zu sein,
Zu sein, damit doch irgendwas geschieht,
Zerfall'n, damit doch irgendwas zerfällt!
Ein Ding mußt' sein, das für die Welten fehlt,
Des Schmerzes stumme Pein, der sie umklaustert,
Mit seiner Seele Riesenmacht in Lüfte wälzt,
Lebendig wird der Tod, trägt Strümpf und Schuhe,
Der Pflanze Leid, des Steines dumpf Vergehn,
Der Vogel, der umsonst die Töne sucht,
Zu klagen, was sein luftig Leben kränkt,
Das Alles blinder Zwist und Kampf, zu schütteln,
Sich von sich selbst, im Zank sich aufzureiben,
Das alles steht nun auf und hat zwei Beine
Und eine Brust, den Lebensfluch zu fassen!
Ha! flechten muß ich mich ans Flammenrad,
Im Kreis der Ewigkeiten Lust zu tanzen!
Gäb's außer ihr ein Etwas, das verschlänge,
Ich spräng' hinein, müßt' ich 'ne Welt zertrümmern,
Die zwischen ihr und mir sich aufgetürmt!
Zerschelln müßt' sie am langgedehnten Fluche,
Die Arme schlüg' ich um das harte Sein,
Und mich umarmend müßt' es stumm vergehn,
Und dann hinab, versinken in dem Nichts,
Ganz untergehn, nicht sein, es wäre Leben,
Doch so gewälzt hoch auf dem Strom der Ewigkeit,
Wehmelodie zu brausen für den Schöpfer,
Hohn auf der Stirn! Brennt ihn die Sonne weg?

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286314

Vermess'ner Fluch in zwanggebannter Seele!
Vernichtung jauchzt der Blick in gift'gen Strahlen,
Wälzt er die plumben Welten fort, die binden?
Gebunden, ewig, bang, zersplittert, leer,
Gebunden an dem Marmorklotz des Seins,
Gebunden, ewig angebunden, ewig!
Die Welten fassen's und sie roll'n dahin,
Und heulen ihren eig'nen Totensang,
Und wir, wir Affen eines kalten Gottes,
Wir hegen noch die Natter üppig warm,
Mit toller Müh' an voller Liebesbrust,
Daß sie zur Allgestalt hinauf sich dehnt,
Von ihrem Gipfel aus uns anzugrinzen!
Und ewig braust die überdrüss'ge Welle,
Den Ekel zu erschöpfen, in das Ohr!
Jetzt schnell — das Los geworfen — alles fertig,
Zerstört, was Lügendichtung nur ersann,
Mit Fluch vollendet, was der Fluch begann!
(setzt sich an den Tisch, schreibt.)

Vierte Szene.

Haus des Alwanders; im Anfang vor dem Hause.
Lucindo, Pertini.

Lucindo. Was soll ich hier?

Pertini. Ein zart Stück Weiberfleisch,
Das alles! seht's euch an und wenn sie Ruhe
In eure Seele sanft melodisch haucht,
Dann weiter!

Lucindo. Was Mensch? Zu Dirnen führst du mich?
In dem Moment, wo mir das ganze Leben
Zermalmend auf die Schulter niederstürzt,
Wo sich der Busen allgewaltig dehnt,
Begierig selbst sich irrend zu vernichten,
Wo jeder Hauch mir tausend Tode weht,
Und jetzt ein Weib!

Pertini. Ha! sprudelt junger Mann,
Weht Tod und Flamme durcheinander hin.
Was Dirne? hab' ich recht verstanden,
Seht euch das Haus! Sieht's dirnenmäßig aus?
Glaubt ihr, ich woll' für euch den Pandor spielen
Und werd' den Tag gar als Lanterne brauchen?
'S ist lustig, nur herein, vielleicht erfahrt
Ihr dort, was ihr begehrt!

Lucindo. Ich seh den Trug,
Habt ihn aus zu mäßigem Stoff gebaut,
Ihr wollt der Hand entschlüpfen, die euch hält.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286315

Dankt dem Moment, wenn ich euch horchen muß,
Doch zaudert ihr, dann kostet's euer Leben!

(Sie gehn in das Haus, der Vorhäng fällt, ein andrer wird aufgezogen. Zimmer, modern, elegant. Beatrice sitzt auf dem Sofa, eine Gitarre neben ihr; Lucindo, Pertini, Beatrice.)

Pertini. Beatrice, ich bringe hier,
'nen jungen Reisenden, 'nen art'gen Herrn,
Weitläufig ist er meinem Blut verwandt!

Beatrice (zu Lucindo). Ihr seid willkommen!

Lucindo. Verzeiht, wenn ich nicht Worte,
Nicht Sprache find' für mein erstaunend Herz,
So selt'ne Schönheit schlägt die Geister nieder,
Das Blut zuckt hoch empor, das Wort versagt.

Beatrice. Schön, junger Herr! ihr seid wohl gut gelaunt,
Und eurer Laune dank' ich's, nicht dem Nutz,
Den mir ungütige Natur versagt,
Wenn eure Zunge spricht, nicht euer Herz.

Lucindo. O dürft' mein Herz nur sprechen, dürft' es nur
Ausströmen, was ihr tief hinabgesenkt,
Die Worte würden Flammenmelodieen,
Und jeder Hauch wär' eine Ewigkeit,
Ein Himmel, ein unendlich großes Reich,
In dem die Leben all' Gedanken blitzten,
Voll zarter Sehnsucht, voller Harmonien,
Das All in ihrem Busen hold verschließend,
Der Schönheit Ätherschein aus sich ergießend,
Denn jedes Wort, es trüg' nur euren Namen!

Pertini. Ihr nehmt's nicht übel, Fräulein, sag' ich euch,
Ein Deutscher ist's, er wirft aus allen Ecken,
Mit Melodie und Seele um sich her.

Beatrice. Ein Deutscher! nun, die Deutschen mag ich wohl,
Ich selbst, ich rühme mich desselben Stammes,
Setzt euch hieher, Herr Deutscher!

(bietet ihm einen Platz auf dem Sofa an.)

Lucindo. Dank' euch, mein Fräulein!

(heimlich zu Pertini.)

Hinweg! jetzt gilt's noch, hier bin ich verloren!

Beatrice (beschämt). Hab' ich zu viel gesagt? —

(Lucindo will sprechen, Pertini läßt ihn nicht zu Wort kommen.)

Pertini. Ha! spart 'nen Einfall, spart 'ne Schmeichelei,
'S war nichts, Beatrice, nur ein Geschäft,
Daß ich dem Herrn noch rasch besorgen soll.

Lucindo (verwirrt, leise).

Was Pertini? Bei Gott, ihr spielt mit mir!

Pertini (laut).

Nun laßt euch das nicht grämen, nicht so bang!
Das Fräulein traut mir auf mein Wort, nicht wahr,

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286316

Nicht wahr, Beatrice, er darf verweilen,
Bis ich zurückgekehrt, Bedenklichkeit,
Ihr seid ein Fremder, drum nicht blöde.

Beatrice. Wie, junger Herr, hab' ich euch so empfangen,
Daß ihr mir denken könnt, ich werde euch,
Den Freund des alten Freundes Pertini,
Den Fremden aus dem Hause gastlos stoßen,
Das jeden willig gern in sich empfängt,
Nicht schmeicheln sollt ihr, aber billig sein!

Lucindo. Bei Gott! Es schlägt mich eure Güte nieder!
Ihr sprecht so mild, so wie die Engel sprechen,
Verzeiht, wenn ich beschämt, wenn hingerissen,
Vom wilden Strom vergess'ner Leidenschaft,
Die Lippe sprach, was sie verschließen sollte,
Doch blickt den Himmel, wenn er rein umflort,
Aus blauen Wolkeshöhn herniederlacht,
Schaut Farben, die in süßem Glanze wogen,
Von Schatten bald und bald von Licht umzogen,
Die sich melodisch voll und weich vereinen,
In einem Bild beseelet zu erscheinen,
Und schweigt dann, wenn die Lippe schweigen kann,
Ihr könnt nicht, 's zieht euch hin, wie Zauberbann,
Besinnung ach! und Vorsicht sind geschwunden,
Die Lippe bebet, wo das Herz empfunden,
So wie die Äolsleier weiterklingt,
Wenn seine Flügel Zephir um sie schwingt.

Beatrice. Die Schmeichelei'n, mein Herr, will ich verzeihn,
Ihr wißt zu süßen Schein dem Gift zu leihn.

Lucindo (leise zu Pertini).
Verdammter Schurk' und doch ein braver Schurk',
Was soll ich? fliehn, bei Gott, ich muß hinweg!

Pertini (laut).
Er kann es mir noch immer nicht vergessen,
Daß ich vorhin sein Wort ihm weggegessen,
Er hatte sich was Schönes ausgedacht,
Da hab' ich aus der Fassung ihn gebracht,
Doch 's ist schon gut, Beatrice, sie denkt,
Ihr hättet euren Einfall ihr geschenkt,
Er war wohl lang, wie alle deutsche Possen,
Schwer zu verdauen, wenn man sie genossen.
Ich geh!

Lucindo (leise). Ha! Mensch!

Pertini (laut).
Doch denkt an Sympathien,
Die aus dem Magen bald ins Herz uns ziehn,
Bald kehr' ich wieder, bring' euch rasch dann fort,
Zu fesselnd wär' euch wohl der süße Ort!

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286317

(für sich.) Ich muß hinweg, der Alte soll's verderben,
Und er getrost um ihre Liebe werben.
(ab.) (Lucindo verwirrt.)

Beatrice. Soll ich noch einmal euch zu sitzen heißen?

Lucindo. Gern, wenn ihr wollt, so gern hier bei euch sitzen!
(setzt sich.)

Beatrice. Freund Pertini ist seltsam oft gelaunt!

Lucindo. Ja seltsam! wirklich seltsam! seltsam ist's! 's ist seltsam!
(Pause.)

Lucindo. Verzeiht, mein Fräulein, schätzt ihr diesen Mann?

Beatrice. Er ist ein alter, treuer Hausgenosse,
Und mir stets freundlich zugetan gewesen,
Doch recht, ich weiß nicht, kann ich ihn nicht dulden,
Er ist oft springend roh, oft ruft versteckt,
Verzeiht, 's ist euer Freund, ein Wundergeist
Aus seinem Busen, glaubt, nicht, wie ich's möchte;
Es ist, als wenn er Nächt'ges in sich wälzte,
Was bebend feig des Tages off'nen Liebesblick
Nicht offen auch erwidern darf, was schlimmer,
Als seine Zunge spricht, vielleicht als selbst
Sein Herz es denken mag, doch nur Vermutung,
Nicht recht, daß ich es euch so schnell vertraue,
Denn Argwohn ist es, Argwohn ist 'ne Natter!

Lucindo. Bereut ihr, mir vertraut zu haben, Fräulein?

Beatrice. Wär's ein Geheimnis, das mich selbst betrifft —
Doch ach! was sag' ich! habt ihr Recht erworben
Auf mein Vertraun? allein, nichts übles ist's,
Wenn ich euch alles sagte, was ich weiß,
Denn jedem könnt' ich alles anvertraun,
Weil ich nichts weiß, was nicht auch alle wissen.

Lucindo. So, alle! schön! Ihr meint es wohl mit allen?

Beatrice. Ihr auch, nicht wahr?

Lucindo. O Engel, süßes Wesen!

Beatrice. Ihr macht mich bange, Herr, was soll das hier?
Ihr springt so rasch von einem auf das andre!

Lucindo. Rasch muß ich handlen, denn die Stunde schlägt,
Was lange zaudern? Jeder Augenblick ist Tod.
Kann ich's verbergen? freilich seltsam, wunderseltsam,
Ich sah euch kaum, ich kann's mir nicht erklären,
Es ist, als wenn wir lang vertraut schon wären,
Als wenn aus Tönen, die ich in mir trug,
Lebendig jetzt ein warmes Wesen schlug,
Als wenn ein Geisterband uns längst umschlungen,
Das jetzt zur Wirklichkeit sich losgerungen!

Beatrice. Ich will's nicht leugnen, kann nicht fremd euch achten,
Und doch seid ihr ein Fremder, unbekannt,

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286318

Allein, wie finst're Genien umnachten,
Die, eh' wir kamen, uns schon weggewandt,
So mögen andre süß'ren Trug ersinnen,
Durch magisch fernes Band uns zu gewinnen!
Und dann, dann sehe man noch mehr sich vor,
Der stärkste Blitz schlägt nicht aus dunklem Flor!

Lucindo. Ihr schöne Herzensphilosophin, Gott,
Ich kann nicht widerstehn, du zwingst mich, du,
Glaub' nicht, daß ich dir Ehrfurcht nicht empfinde,
Weil ich so kühn und schnell mich unterwinde,
Den Busen preßt's, die Nerven alle reißen,
Ich kann nicht widerstehn, bald bin ich fern,
Bald fort von hier, von dir, von dir geschieden,
Dann Welten, taucht in Abgrund, taucht euch unter,
Verzeih', mein süßes Kind, verzeih' den Zeiten,
Die rasch mich drängen, Ungestüm bereiten,
Ich liebe dich, Beatrice, bei Gott,
Beatrice und Liebe ist ein Hauch,
Ich kann sie nur in einem Atem wehn,
Ich wollt' in dem Gedanken untergehn!

Beatrice. Ach, laßt die Rede, denn sie kann nicht frommen,
Gesetzt, doch hört, 's ist nichts, als ein Gedicht,
Ihr solltet jetzt sogleich mein Herz bekommen,
Gewiß, dann schätztet ihr mich weiter nicht.
Ihr dächtet nun, 's ist ein gewöhnlich Kind,
Schnell hingegeben, wie es tausend sind,
Und wenn ihr den Gedanken nur gedacht,
Wär' ich um Lieb', um Achtung selbst gebracht,
Mein Herz, es könnte euch nicht weiter gelten,
Und ich, ich selber müßt' mich schmerzlich schelten.

Lucindo. O seelenvolles, üppig warmes Wesen,
O könntest du in meinem Busen lesen,
Ich habe nie geliebt, noch nie, bei Gott,
Doch dein, dein Vorwurf ist der Liebe Spott.
Laß lang den schnöden Kaufmann mäkelnd sinnen
Behutsam zaudernd will er mehr gewinnen,
Doch Liebe, sieh' das All in uns gefaßt,
Nicht weiter, weiter nichts, nichts, nichts zu hoffen,
Bedenken mag, was bindet und sich haßt,
Die Liebe schließet sich, wie Zauber offen,
Es ist ein Lichtfunk, aus dem Sein entglüht,
Drum sei sie auch in dem Moment entsprüht,
Wo noch ein andres liegt, da gilt das Wägen,
Rasch ist die Flamme, rasch der Liebe Segen.

Beatrice. Soll ich mich zieren? alles muß ich wagen,
Die Flammen mögen hoch zusammenschlagen,
Doch ach! das Herz ist mir gepreßt, geengt,
Es ist, als sei der Lust der Schmerz gemengt,

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286319

Als steige zwischen unsrem Bund ein Zischen,
Das die Dämonen höhnend in ihn mischen.

Lucindo. Es ist die Glut, die dir noch nicht bekannt,
Das alte Leben, von uns abgewandt,
Noch einmal läßt's den Abschiedsgruß uns hören,
Dann wagt es nimmer mehr sich zu empören.
Doch wie, Beatrice, wie wirst du mein?

Beatrice. Mein Vater will 'nem Menschen mich verbinden,
Ich haßt' ihn, wenn ich Menschen hassen könnte,
Doch sei gewiß, du sollst bald mehr von mir vernehmen,
Wo wohnst du, süßer, holder Herzensfreund?

Lucindo. Bei Pertini.

Beatrice. Ich werd' 'nen Boten senden,
Doch deinen Namen, sicher voll, wie Töne,
Die Sphärenlauf in seinem Kreise schlägt?

Lucindo (ernst). Ich heiß' Lucindo, ich!

Beatrice. Lucindo, süß,
Süß klingt der Namen, mein Lucindo
Ist meine Welt, mein Gott, mein Herz, mein alles.

Lucindo. Beatrice, das bist du selbst, und du
Bist mehr, wie alles, bist Beatrice.

(er drückt sie heftig an seine Brust, die Tür springt auf, Wierin tritt ein.)

Wierin. Ha schön! ha Schlange, ha Beatrice,
Du marmorkalte Tugendpuppe, ha!

Lucindo. Was soll's, was soll's? Was hast du hier zu schaffen,
Bei Gott, ich sah noch nie 'nen schön'ren Affen.

Wierin. Verdammter Knabe, was es soll, es soll,
Wir sprechen uns, du mein Rivale, du,
Ein Mensch, geformt, um Menschenform zu hassen,
Ein Wicht, von eitler Frechheit aufgeblasen,
Ein Druckpapier, um Federn abzuwischen,
Ein Held, für die Komödie, wie geschaffen.

Lucindo. Und wie gesagt, 'nen ganz vollkomm'nen Affen!
Doch schämt euch, Worte streitend hier zu wechseln,
Hier gleicht der Mut 'ner Straßenorgel nur,
Die zu 'nem Bildnis spielt und Schlachten lügt,
Bald kann es gelten.

Wierin. Bald, gleich, gleich Knabe, laß mich mit dir sprechen,
Es es es, ha 's überrinnt mich kalt,
Beatrice, ich schaff den Buhlen fort.

Lucindo. Schweig', Wicht, ich folg dir gleich, gleich auf der Stelle.

(Pertini tritt ein.)

Pertini. Was ein Geschrei? Seid ihr auf off'ner Straße,

(zu Wierin.)

Schreit ihr so, Krähe, wart', ich stopf' den Mund.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286320

(für sich.)
Ich habe mich glücklich adressiert, der Kerl
Hat mich doch etwas mißverstanden!
(Beatrice fällt in Ohnmacht.)

Lucindo. Ha! Hilfe! ach, sie sinkt, o Gott,
(sich über sie lehnend.)
Komm' zu dir, Engel, süßes Seelenwesen, sprich!
(er küßt sie.)
Fühlst du die Glut, sie schlägt den Blick, sie atmet,
Warum nur das, Beatrice, warum?
Willst du mich töten, kann ich so dich sehn?
(er hebt sie auf, sie umschlingend, Wierin will auf ihn zustürzen, Pertini hält ihn zurück.)

Pertini. Freund Krähe, kommt, ein Wort in euer Ohr!

Beatrice (schwach). Lucindo, mein Lucindo, ach verloren,
Verloren, eh' ich dich, mein Herz, gewann!

Lucindo. Sei ruhig, Engel, nichts ist zu verlieren,
Den Menschen will ich bald zur Ruhe führen.
(er trägt sie aufs Sofa.)
Hier ruhe, länger dürfen wir nicht weilen,
Den heil'gen Ort soll nicht der Greuel teilen.

Wierin. Nur weg, wir werden sprechen!

Pertini. Fort, ich auch,
Ein Sekundant bei zwei'n ist neuer Brauch!

Lucindo. Sei ruhig, süßes Kind, wofür der Schmerz?

Beatrice. Leb wohl.

Lucindo. Leb Engel wohl.

Beatrice (tief seufzend). Mein ahnend Herz!

Vorhang fällt. Ende des ersten Akts.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286321

Einige Kapitel

aus

Scorpion und Felix

Humoristischer Roman

Erstes Buch

10. Kapitel

Es folgt hier, wie wir im vorigen Kapitel versprachen, der Beweis, daß besagte Summe von 25 Talern dem lieben Gott persönlich zugehöre.

Sie sind herrenlos! Erhabener Gedanken, keines Menschen Macht besitzt sie, doch die hehre Macht, die über Wolken segelt, umspannt das All, also auch besagte 25 Taler, sie streift mit ihren Fittigen, die aus Tag und Nacht, aus Sonne und Sternen, aus Riesenbergen und endlosen Sandflächen gewebt sind, die da klingen wie Harmonien, wie das Rauschen des Wasserfalls, wo die Hand des Irdischen nicht mehr hinreicht, also auch an besagte 25 Taler, und — doch ich kann nicht weiter, mein Innerstes ist aufgeregt, ich blicke in das All und in mich und auf besagte 25 Taler, welcher Stoff in diesen drei Worten, ihr Standpunkt ist Unendlichkeit, sie klingen wie Engelstöne, sie erinnern an das letzte Gericht und den Fiskus, denn — es war Grethe, die Köchin, welche Scorpion, aufgeregt von den Erzählungen seines Freundes Felix, hingerissen von seiner flammenreichen Melodie, überwältigt von seinem frischjugendlichen Gefühle, an sein Herz drückt, eine Fee in ihr ahnend.

Ich schließe daher, daß Feen Bärte tragen, denn Magdalene Grethe, nicht die reuige Magdalene, sie prangte gleich einem ehrenfesten Krieger mit Backen- und Schnauzbart, die sanften Backen schmiegten sich kräuselnd an das schöngeformte Kinn, das gleich einem Felsen auf einsamem Meere, die Menschen erblicken ihn aber von weitem, aus der platten Wassersuppschüssel des Gesichts gigantisch und stolz seiner Erhabenheit sich bewußt, hervorragte, die Lüfte durchschneidend, Götter bewegend, Menschen erschütternd.

Die Göttin der Phantasie schien von einer bärtigen Schönheit geträumt und sich in den zauberischen Gefilden ihres weitschweifigen Antlitzes verloren zu haben und, als sie erwachte, da war es Grethe selbst, die geträumt hatte, und Schreckliches, sie sei die große Buhle von Babylon, die Offenbarung Johannis und der Zorn Gottes, er habe ein spitziges Stoppelfeld auf der von zarten Wellenlinien durchfurchten Haut hervorsprießen lassen, damit ihre Schönheit nicht zur Sünde reize und ihre Jugend geschützt sei, wie die Rose durch Dornen, damit die Welt

erkenne

und nicht für sie entbrenne.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286322

12. Kapitel

„Ein Pferd, ein Pferd, ein Königreich für's Pferd" sprach Richard der Dritte,
„Ein Mann, ein Mann, mich selbst für einen Mann" sprach Grethe.

16. Kapitel

„Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns und wir sahn seine Herrlichkeit."

Unschuldiger, schöner Gedanke! Doch die Ideenassoziationen führten Grethen weiter, sie glaubte, das Wort wohne in den Schenkeln, wie Thersites bei Shakespeare, daß Ajax Kaldaunen in seinem Kopf und sein Verstand in seinem Bauche, sie, Grethe, nicht Ajax, überzeugt sich und erfaßt es, wie das Wort Fleisch geworden, sie sah in den Schenkeln seinen symbolischen Ausdruck, sie erblickte ihre Herrlichkeit und beschloß — sie zu waschen.

19. Kapitel

Sie hatte aber große blaue Augen, und blaue Augen sind trivial, wie das Wasser der Spree.

Eine dumme, sehnsüchtige Unschuld spricht aus ihnen hervor, eine Unschuld, welche sich selbst bedauert, eine wäss'rige Unschuld, wenn das Feuer ihr naht, geht sie auf in grauem Dampf, und weiter liegt nichts hinter diesen Augen, ihre ganze Welt ist blau, ihre Seele ein Blaufärber, aber braune Augen, — sie sind ein idealisches Reich, eine unendliche, geistvolle Nachtwelt schlummert in ihnen, Seelenblitze schlagen aus ihnen empor und ihre Blicke klingen, wie die Lieder Mignons, wie ein fernes, zartes Glutenland, welches ein reicher Gott bewohnt, der in seiner eignen Tiefe schwelgt und, in dem All seines Daseins versunken, Unendlichkeit ausstrahlt und Unendlichkeit leidet. Wir fühlen uns gebunden, wie durch Zauberbann, wir möchten das melodiereiche, tiefe, seelenvolle Wesen an unsere Brust pressen und den Geist aus seinen Augen saugen und Lieder aus seinen Blicken machen.

Wir lieben die üppigbewegte Welt, die sich uns erschließt, wir sehn im Hintergrunde riesenhohe Sonnengedanken, wir ahnen ein dämonisches Leiden, und zartbewegte Gestalten führen vor uns den Reihentanz, winken uns zu und treten scheu, wie die Grazie, zurück, sobald sie erkannt sind.

21. Kapitel

Philologische Grübeleien

Felix riß sich nicht gar sanft aus den Umarmungen seines Freundes los, denn er ahnte nicht dessen tiefe, gefühlvolle Natur und war eben mit der Fortsetzung — seiner Verdauung beschäftigt, der wir jetzt ein für

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286323

allemal gebieten, den Schlußstein ihres großartigen Wirkens zu setzen, da sie uns in der Handlung aufhält.

So dachte auch Merten, denn ein heftiger Schlag, den Felix fühlte, war von seiner breiten historischen Hand geschlagen worden.

Der Name *Merten* erinnert an Karl Martel, und Felix glaubte sich wirklich von einem Hammer geliebkost, mit solcher Annehmlichkeit war die elektrische Erschütterung verbunden, die er verspürte.

Er riß die Augen auf, wankte und dachte an seine Sünden und das letzte Gericht.

Ich aber grübelte über die elektrische Materie, über den Galvanismus, über Franklins gelehrte Briefe an seine geometrische Freundin und über *Merten*, denn meine Neugierde ist höchst gespannt, zu entdecken, was dieser Namen verbergen mag.

Daß der Mann selbst in grader Linie von *Martel* abstamme, ist nicht zu bezweifeln: der Küster versicherte mir es, obgleich dieser Periode aller Wohlklang fehlt.

Das *l* verwandelt sich in ein *n*, und da *Martel* ein Engländer ist, wie jeder Geschichtskundige weiß, im Englischen aber das *a* oft wie das deutsche „*eh*“ lautet, welches mit „*e*“ in Merten zusammenfällt, so möchte *Merten* wohl eine andre Form von *Martel* sein.

Hiernach zu schließen, da bei den alten Deutschen der Name, wie aus mehreren Beiwörtern hervorgeht, als Krug, der Ritter, Raupach, der Hofrat, Hegel, der Zwerg, den Charakter seines Trägers ausdrückt, scheint Merten ein reicher, biederer Mann zu sein, obgleich er seines Gewerbs ein Schneider und in dieser Geschichte der Vater Scorpions ist.

Dieses letztere begründet eine neue Hypothese, denn teils weil er Schneider, teils weil sein Sohn Scorpion heißt, erhielt es viele Wahrscheinlichkeit, daß er von *Mars*, dem Kriegsgott, Genitiv *Martis*, griechischer Akkusativ *Martin*, *Mertin*, *Merten*, abstamme, denn das Handwerk des Kriegsgottes ist Schneiden, indem er Arm und Bein abschneidet und der Erde Glück zersägt.

Der Scorpion ist ferner ein giftiges, mit dem Blick tötendes Tier, dessen Wunden tötlich, dessen Augenblitz zerschmettert, eine schöne Allegorie für den Krieg, dessen Blick tötet, dessen Folgen dem Getroffnen Narben schlägt, die innerlich bluten, die nicht mehr zu heilen sind.

Da indessen *Merten* wenig heidnische Natur besaß, im Gegenteil sehr christlich gesinnt war, so scheint es noch wahrscheinlicher, daß er vom heiligen *Martin* abstamme, eine kleine Verwechslung der Vokale gibt *Mirtan*, das *i* lautet oft in der Sprache des gemeinen Volks wie *e*, z. B. „gib mer“ statt „gib mir“, und das *a* im Englischen, wie schon angedeutet, oft wie „*eh*“, was in der Folge der Zeit sich leicht zu *e* umgestaltet, besonders bei wachsender Kultur, so daß der Name *Merten* ganz natürlich entsteht und einen christlichen Schneider bedeutet.

Obgleich diese Ableitung durchaus wahrscheinlich und tief begründet ist, so können wir doch nicht umhin, noch einer andern zu gedenken, die sehr unsern Glauben an den heiligen *Martin* schwächt, der doch nur als Schutzpatron genommen werden könnte, da er nie, so viel wir wissen, verehlicht gewesen, also auch keinen männlichen Nachfolger besitzen konnte.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286324

Dieser Zweifel scheint durch folgendes Faktum gehoben zu werden. Die ganze *Mertens*che Familie hatte die Eigenschaft mit dem Landpfarrer von Wakefield gemein, daß sie sobald wie möglich geheiratet, also frühzeitig und Geschlecht von Geschlecht im *Myrthen*kranze prangte, woraus auch allein, man müßte denn zu Wundern seine Zuflucht nehmen, zu erklären ist, daß *Merten* geboren wurde und in dieser Geschichte als Vater Scorpions erscheint.

„*Myrthen*" müßte das „*h*" verlieren, da bei der Schließung von Heiraten das „*Eh*" hervortritt, also das „*he*" wegfällt, woher dann aus „*Myrthen*" „*Myrten*" geworden.

„y" ist ein griechisches „*v*" und kein deutscher Buchstabe. Da nun, wie dargetan, die *Mertens*che Familie eine echtdeutsche Kernsippe war, und zugleich eine sehr christliche Schneiderfamilie, so mußte das ausländische, heidnische „*y*" in ein deutsches „*i*" sich verwandeln, und weil die Ehe das vorherrschende Element in derselben Familie, „*i*" aber ein schrillender, auffahrender Vokal ist, obgleich die *Mertens*chen Ehen sehr sanft und gelind waren, so wurde es in ein „*eh*" und später, damit die kühne Änderung nicht auffalle, in „*e*" verwandelt, in dessen Kürze zugleich die Entschlossenheit bei Schließung der Ehe angedeutet ist, so daß „*Myrthen*" in dem deutschen, vielsinnigen „*Merten*" die höchste Form der Vollendung erreicht.

Nach dieser Deduktion hätten wir den christlichen Schneider des heiligen *Martins*, den gediegenen Mut des *Martels*, die rasche Entschließung des Kriegsgottes *Mars*, mit dem Ehreichen verbunden, was aus den beiden *e*'s in „*Merten*" hervorklingt, so daß diese Hypothese alle bisherigen in sich vereinigt und zugleich umstößt.

Anderer Meinung ist der Scholiast, der Kommentare zu dem alten Historiker, aus dem unsere Geschichte geschöpft, mit großem Fleiße und anhaltender Anstrengung niedergeschrieben.

Obgleich wir seiner Meinung nicht beitreten können, so verdient sie doch eine kritische Würdigung, da sie aus dem Geiste eines Mannes entsprungen, der mit einer ungeheuren Gelehrsamkeit eine große Fertigkeit im Rauchen verband, dessen Pergamente vom heiligen Tabaksdampfe umhüllt, also in einer pythischen Weihrauchsbegeisterung mit Orakeln gefüllt worden.

Er glaubt, daß „*Merten*" von dem deutschen „Mehren", das von „Meer" herrühren müsse, weil die *Mertens*chen Ehen sich „gemehrt", wie Sand am „Meere", weil ferner in dem Begriffe eines Schneiders der Begriff eines „Mehrers" verborgen liege, indem er aus Affen Menschen mache. Auf diese gründlichen, tiefsinnigen Forschungen hat er seine Hypothese gebaut.

Als ich sie las, ergriff's mich wie schwindelndes Staunen, das Tabaksorakel riß mich hin, aber bald erwachte die kalte, unterscheidende Vernunft und warf folgende Gegengründe ein.

In dem Begriffe eines Mehrers, den ich besagtem Scholiasten in dem Begriffe eines Schneiders allenfalls einräumen kann, soll keinenfalls der Begriff eines Minderers eingeschlossen liegen, weil dieses ein contradictio in terminis, für die Damen, den Herrgott im Teufel, den Witz in einer Teegesellschaft, sie selbst aber als Philosophen setzte. Wenn aber

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286325

aus „*Mehrer*“ „*Merten*“ geworden, so wäre das Wort offenbar um ein „*h*“ vermindert, also nicht vermehrt worden, was seiner formellen Natur als substantiell widersprechend erwiesen ist.

Also kann „Merten“ keinenfalls von „Mehren“ abstammen, und daß es aus Meer entsprungen, wird durch das Faktum widerlegt, daß die *Merten*schen Familien nie ins Wasser gefallen, auch nie wankelmütig, sondern eine fromme Schneiderfamilie gewesen, was dem Begriff eines hochaufbrausenden Meeres widerspricht, aus welchen Gründen sich ergibt, daß besagter Autor, trotz seiner Unfehlbarkeit, geirrt und unsere Deduktion die einzig richtige ist.

Nach diesem Siege bin ich zu ermüdet, um weiter fortzufahren und will im Glück der Selbstzufriedenheit schwelgen, wovon, wie Winkelmann behauptet, ein Moment mehr wert ist, als das ganze Lob der Nachwelt, obgleich ich von diesem ebenso überzeugt bin, wie Plinius der Jüngere.

22. Kapitel

„Quocumque adspicias, nihil est nisi pontus et aer,
Fluctibus hic tumidis, nubibus ille minax.
Inter utrumque fremunt immani turbine venti:
Nescit, cui domino pareat, unda maris.
Rector in incerto est: nec quid fugiatve petatve
Invenit: ambiguis ars stupet ipsa malis.“
„Wo du auch immer hinblickst, du siehst Scorpion nur und Merten,
Jenen in Tränen geschwellt, diesen umnebelt vom Zorn.“
„Zwischen den beiden erdröhnt's, wie unendlich hinbrausender Wortschwall,
Weiß nicht, wem es als Herrn, horche das flutende Meer.“
„Ich, der Rektor, ich schwatz', und was ich lass', was ich schreibe,
Find ich nicht, vor dem Skandal kriecht in den Ecken die Kunst.“

So erzählt Ovid in seinen libri tristium die traurige Geschichte, die als die folgende der vorherigen nachgeht. Man sieht, er wußte sich nicht mehr zu helfen, ich aber erzähle wie folgt: — —

23. Kapitel

Ovid saß zu Tomi, wohin ihn der Zorn des Gottes Augustus geschleudert, weil er mehr Genie als Verstand besaß.

Hier verwelkte unter den wilden Barbaren der zarte Dichter der Liebe, und die Liebe selbst hatte ihn gestürzt. Sein sinnendes Haupt stützte sich auf die Rechte, und sehnende Blicke schweiften nach dem entlegnen Latium. Des Sängers Herz war gebrochen, und doch mußte er noch hoffen und doch konnte seine Leier nicht verstummen und glühte in melodiereichen, süßberedten Liedern seine Sehnsucht und seinen Schmerz aus.

Um die Glieder des gebrechlichen Alten sauste der Nordwind, ihn mit unbekannten Schauern erfüllend, denn er hatte ja im heißen Südenlande geblüht, seine Phantasie hatte dort ihre üppigen, warmen Spiele mit Prachtgewanden geschmückt, und wo diese Kinder des Genies zu frei

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286326

waren, da schlug die Grazie ihren göttlichen, leisverhüllenden Schleierkranz um die Schultern, daß die Falten weit umherwehten und warme Tautropfen regneten.

„Bald Asche, armer Dichter!“ und eine Träne rollte über die Wange des Greisen, als — Mertens gewaltige Baßstimme sich tiefbewegt gegen Scorpion vernehmen ließ. —

27. Kapitel

„Unwissenheit, grenzenlose Unwissenheit.“

„Weil (bezieht sich auf ein früheres Kapitel) seine Knie sich zu viel nach einer gewissen Seite hinbeugten!“, aber das bestimmte fehlt, das bestimmte, und wer mag es bestimmen, wer ergründen, welche Seite die rechte, welche die linke sei?

Sage du mir, Sterblicher, von wannen kömmt der Wind, oder trägt Gott eine Nase im Gesicht, und ich will dir sagen, was rechts und links sei.

Nichts, als relative Begriffe, es ist, um sich Narrheit, Raserei in der Weisheit zu trinken!

O! vergebens ist all unser Streben, Wahn unsere Sehnsucht, bis wir ergründet, was rechts und links sei, denn zur Linken wird er die Böcke stellen, zur Rechten aber die Schafe.

Dreht er sich um, nimmt er eine andere Richtung, weil ihm nachts geträumt, so stehn die Böcke rechts und die Frommen links nach unsren elenden Ansichten.

Darum bestimme mir, was rechts und links sei, und der ganze Knoten der Schöpfung ist gelöst, Acheronta movebo, ich deduziere dir genau, wohin deine Seele zu stehn kömmt, woher ich weiter schließe, auf welcher Stufe du jetzt stehst, denn jenes Urverhältnis erschiene meßbar, indem dein Standpunkt von Seiten des Herren bestimmt wäre, dein hiesiger aber kann nach der Dicke deines Kopfes abgemessen werden, ich schwindle, wenn ein Mephistopheles erschiene, ich würde Faust, denn es ist klar, wir alle, alle sind ein Faust, indem wir nicht wissen, welche Seite die rechte, welche die linke ist, unser Leben ist daher ein Zirkus, wir laufen umher, suchen nach den Seiten, bis wir auf den Sand fallen und der Gladiator, eben das Leben, uns umbringt, wir müssen einen neuen Erlöser haben, denn — peinigender Gedanke, du raubst mir Schlummer, du raubst meine Gesundheit, du tötest mich — wir können nicht die linke von der rechten Seite unterscheiden, wir wissen nicht, wo sie liegen ———

28. Kapitel

„Offenbar im Monde, im Mond liegen die Mondssteine, in der Brust der Weiber die Falschheit, im Meere Sand und auf der Erde Berge!“ erwiderte ein Mann, der an meine Tür klopfte, ohne zu warten, bis ich ihn hereinrief.

Rasch schob ich meine Papiere beiseite, sagte ihm, daß es mich sehr freue, ihn bisher nicht gekannt zu haben, weil mir so das Vergnügen erwüchse, ihn kennen zu lernen, daß er große Weisheit lehre, daß all meine

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286327

Zweifel durch ihn beschwichtigt seien, allein, so schnell ich auch sprach, er sprach noch schneller, zischende Laute drängten sich zwischen seine Zähne hervor, der ganze Mann schien, wie ich mit Schauer bei näherer Durchsicht und Einsicht gewahrte, eine vertrocknete Eidechse, nichts als Eidechse, gekrochen aus moderndem Gemäuer.

Er war von untersetzter Größe, und seine Statur hatte viel Ähnlichkeit mit der meines Ofens. Seine Augen konnten eher grün als rot, und eher Stecknadeln als Blitze, er selbst aber eher ein Kobold als ein Mensch genannt werden.

Ein Genie! Das erkannte ich schnell und sicher, denn seine Nase war aus seinem Kopfe gesprungen, wie Pallas Athene aus dem Haupte des Allvater Zeus, woher ich mir auch ihre zarte Scharlachglut erklärte, die auf ätherische Abkunft hinwies, während das Haupt selbst haarlos genannt werden konnte, man müßte denn eine dicke Rinde Pomade, die mit andern Luft- und Urerzeugnissen auf dem Primitivgebirge wucherte, eine Kopfbedeckung nennen wollen.

Alles an ihm deutete auf Höhe und Tiefe, aber seine Gesichtsbildung schien einen Aktenmensch zu verraten, denn die Backen waren wie hohle, glatte Schüsseln und so vor Regen geschützt durch die gigantisch hervortretenden Knochen, daß man Papiere und Regierungsdekrete in sie hineinlegen konte.

Kurz, aus allem wird man sehen, daß er der Gott der Liebe selbst gewesen, wenn er sich nicht selbst geglichen, und daß sein Name hold klingt wie Liebe, wenn er nicht eher an einen Wachholderstrauch erinnert hätte.

Ich bat ihn, sich zu beruhigen, denn er behauptete, er sei ein Heros, worauf ich ihm bescheiden einwarf, die Heroen seien etwas besser gebaut gewesen, die Herolde dagegen hätten eine einfachere, minder kombinierte, wohlklingendere Stimme gehabt und die Hero endlich sei eine verklärte Schönheit, eine wahrhaft schöne Natur, in welcher Form und Seele ränge, sich allein die Vollendung zuzuschreiben, sie pässe also nicht für seine Liebe.

Er aber warf dagegen ein, daß's's er'r'r einen starken Knochenbau besitze, daß er einen S'S'Schatten habe, so gut und noch besser wie andre Menschen, indem er mehr S'S'Schatten als Licht werfe, daß's's also sein Gemahl in seinem Schatten sich abkühlen, gedeihen und selbst ein S'S'Schatten werden könne, daß ich ein r'r'r'rüder Mensch sei, dabei ein Lumpengenie und ein Dummkopf, daß's's er Engelbert heiße, und der N'Name klinge besser'r'r, wie S'Scorpion, daß's's's ich mich getäuscht im 19ten Kapitel, indem blaue Augen s's'schöner seien'n'n'n als braune, daß's's's Taubenaugen die geistreichsten und er selbst, wenn auch keine Taube, doch wenigstens ein Tauber für die Vernunft, dabei l'l'liebe er das Majorat und besitze einen Waschschrank.

„S'S'Sie soll meiner'r'r R'Rechten angetraut werden, und du laß's's deine Forschungen über rechts und links, gegenüber wohnt sie und weder rechts, noch links."

Die Türe war zugeklappt, eine Himmelserscheinung trat aus meiner Seele, das hold klingende Gespräch hatte geendet, aber wie Geisterstimme rauschte es durch das Schlüsselloch: „Klingholz, Klingholz!"

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286328

29. Kapitel

Ich saß sinnend da, legte Locke, Fichte und Kant beiseite, ergab mich tiefer Forschung, zu finden, wie ein Waschschrank mit dem Majorat zusammenhängen möge, als es mich wie ein Blitz durchfuhr und Gedanke auf Gedanke tönend meinen Blick verklärte und eine Lichtgestaltung vor mein Auge trat.

Das Majorat ist der Waschschrank der Aristokratie, denn ein Waschschrank ist nur, um zu waschen. Die Wäsche bleicht aber, leiht also bleichen Glanz dem Gewaschenen. Ebenso versilbert das Majorat den ältesten Sohn des Hauses, leiht ihm also bleiche Silberfarbe, während es den andern Mitgliedern die bleiche romantische Farbe der Not aufdrückt.

Wer in Flüssen badet, der wirft sich entgegen dem brausenden Elemente, bekämpft dessen Wut und ringt mit kräftigen Armen; allein, wer im Waschschrank sitzt, bleibt eingeschlossen und betrachtet die Ecken der Mauern.

Der Gewöhnliche, d. h. der nicht Majoratsherrliche, kämpft mit dem tobenden Leben, stürzt sich hinein in das schwellende Meer und raubt prometheischer Rechte Perlen aus seiner Tiefe, herrlich tritt ihm die innere Gestaltung der Idee vor das Auge, und kühner schafft er, aber der Majoratsherr läßt nur die Tropfen auf sich fallen, fürchtet die Glieder zu verrenken und setzt sich daher in einen Waschschrank.

Gefunden Stein der Weisen, gefunden!

30. Kapitel

Ein Epopee kann daher in unsern Tagen nicht gedichtet werden, wie sich aus den zwei eben angestellten Untersuchungen ergibt.

Fürs erste stellen wir nämlich gründliche Betrachtungen über die rechte und linke Seite an, ziehn also diesen poetischen Ausdrücken ihr poetisches Gewand ab, wie Apollo dem Marsyas die Haut und machen sie zur Zweifelsgestaltung, zu dem ungestalten Pavian, der Augen hat, um nicht zu sehn und ein umgekehrter Argus ist; dieser hatte hundert Augen, um Verlornes zu entdecken, er, der grämliche Himmelsstürmer, der Zweifel, besitzt hundert Augen, um Gesehnes ungesehn zu machen.

Die Seite, der Ort ist aber ein Hauptkriterium der epischen Poesie, und sobald es keine Seiten mehr gibt, wie bei uns nachgewiesener Weise geschieht, kann sie erst aus ihrem Todesschlummer sich erheben, wenn Trompetenschall Jericho erweckt.

Ferner haben wir den Stein der Weisen gefunden, alle zeigen leider auf den Stein und sie ———

31. Kapitel

Sie lagen auf dem Boden, Scorpion und Merten, denn die überirdische Erscheinung (bezieht sich auf ein früheres Kapitel) hatte ihre Nerven so erschüttert, daß die Kohäsionskraft ihrer Glieder in dem Chaos der Expansion, die wie der Embryo sich noch nicht aus den Weltverhältnissen

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286329

zur besonderen Form losgerissen hat, aufgelöst wurde, so daß ihre Nase bis zum Nabel und ihr Kopf auf die Erde sank.

Merten blutete dickes Blut, es war viel Eisenstoff in demselben enthalten, wieviel vermag ich nicht zu bestimmen, weil es mit der Chemie im ganzen noch schlecht bestellt ist.

Die organische Chemie vorzüglich wird täglich kombinierter durch Vereinfachung, insofern täglich neue Ursubstanzen entdeckt werden, die das gemein haben mit den Bischöfen, daß sie Namen von Ländern tragen, die den Ungläubigen gehören und in partibus infidelium liegen, Namen, die ferner so lang sind, wie der Titel eines Mitgliedes vieler gelehrten Gesellschaften und der deutschen Reichsfürsten, Namen, die die Freigeister unter den Namen vorstellen, weil sie sich an keine Sprache binden.

Überhaupt ist die organische Chemie ein Ketzer, das Leben durch toten Prozeß erklären zu wollen! Gefrevelt am Leben, als wenn ich die Liebe aus der Algebra entwickelte.

Das Ganze beruht offenbar auf der Lehre vom Prozeß, die noch nicht gehörig ausgearbeitet ist und es nie werden kann, weil sie sich auf das Kartenspiel, ein Spiel des baren Zufalles, stützt, in welchem der Aß eine Hauptperson ist.

Der Aß hat aber die ganze neuere Jurisprudenz begründet, denn Irnerius hatte eines Abends sein Spiel verloren, er kam grade aus einer Damengesellschaft, und war fein gekleidet, trug einen blauen Frack, neue Schuhe mit langen Schnallen und eine seidene karmoisinrote Weste, als er sich hinsetzte und eine dissertatio über das *As* schrieb, welches ihn dann weitertrieb, so daß er anfing römisches Recht zu lehren.

Das römische Recht schließt aber alles ein, auch die Lehre vom Prozeß, auch die Chemie, — denn es ist der Microcosmus, der sich vom Macrocosmus losgerissen, wie Pacius dargetan hat.

Die vier Bücher der Institutionen sind die vier Elemente, die sieben Bücher der Pandekten die sieben Planeten und die zwölf Bücher des Kodex die zwölf Zeichen des Tierkreises.

Kein Geist ist aber hineingetreten in das Ganze, sondern es war Grethe, die Köchin, welche zum Abendessen rief.

Scorpion und Merten hatten in heftiger Aufregung die Augen zugehalten und so Grethe für eine Fee versehn. Als sie sich von ihrem spanischen Schrecken, datiert von der letzten Niederlage und dem Siege des Don Carlos, erholt, stürzte sich Merten auf Scorpion und stieg empor, wie eine Eiche, denn O wird der Moses sagen, der Mensch soll die Sterne ansehn und nicht zur Erde schauen, Scorpion aber ergriff die Hand seines Vaters und gab seinem Körper eine gefährliche Lage, indem er ihn auf zwei Füße stellte.

35. Kapitel

„Bei Gott! der Schneider Merten ist ein guter Helfer, er läßt sich aber auch teuer bezahlen!“

„Vere! beatus Martinus bonus est in auxilio, sed carus in negotio!“ rief Klodwig aus nach der Schlacht bei Poitiers, als ihm die Geistlichen

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286330

zu Tours erklärten, daß *Merten* seine Reithose zurechtgeschnitten, mit welcher er den mutigen Klepper ritt, der ihm den Sieg errang, und als sie zweihundert Goldgulden für diesen Dienst Mertens verlangten.

Das Ganze verhält sich aber so —

36. Kapitel

Sie saßen bei Tische, Merten an der Spitze, zu seiner Rechten Scorpion, zu seiner Linken Felix, der Altgesell, tiefer unten, indem eine gewisse Lücke zwischen den Principes und dem Plebs blieb, die untergeordneten Glieder in *Mertens* Staatskörper, gewöhnlich Gesellen benamst.

Die Lücke, welche kein menschliches Wesen einnehmen durfte, hielt nicht der Geist Banquos inne, sondern der Hund Mertens, der täglich das Tischgebet sprechen mußte, denn *Merten*, der die Humaniora bebaut, behauptete, sein Bonifacius, so hieß der Hund, sei ein und dieselbe Person mit dem heiligen Bonifacius, dem Apostel der Deutschen, indem er sich auf eine Stelle bezog, worin dieser meldet, er sei ein bellender Hund. (Siehe epist. 105, S. 145. Ed. Seraria.) Er hielt daher mit abergläubischer Verehrung auf diesen Hund, dessen Platz bei weitem der eleganteste war, eine zarte karmoisinrote Decke vom feinsten Kasimir, gepolstert wie ein üppiges Sofa, getragen von kunstvoll durcheinandergeschlungenen Federn, war der Sessel seines Bonifacius, seidene Quasten hingen herab, und sobald die Sitzung aufgehoben war, wurde derselbe an den einsamen Ort eines abgelegnen Alkoven getragen, welcher derselbe zu sein scheint, den Boileau in seinem patrie beschreibt als Ruhetempel des Probstes.

Bonifacius war nicht an seinem Platze, die Lücke stand offen und die Wangen Mertens entfärbten sich. „Wo ist Bonifacius?" rief er aus tiefgepreßtem Herzen, und der ganze Tisch geriet in sichtbare Bewegung. „Wo ist Bonifacius?" fragte Merten noch einmal, und wie fuhr er erschrocken zusammen, wie bebte jedes Glied seines Körpers, wie sträubte sich sein Haar, als er hörte, Bonifacius sei abwesend.

Alles sprang auf, ihn zu suchen, er selbst schien ganz von der gewöhnlichen Gemütsruhe verlassen, er klingelte, Grethe trat herein, ihr Herz ahnte Böses, sie glaubte ——

„He Grethe, wo ist Bonifacius?" und sie beruhigte sich sichtbar, und er stolperte mit den Armen über das Licht, so daß das Dunkel alle umhüllte und eine unheilsschwangere, gewittervolle Nacht hereinbrach.

37. Kapitel

David Hume behauptete, dieses Kapitel sei der locus communis des früheren und zwar behauptete er dies, eh' ich es noch geschrieben hatte. Sein Beweis war folgender: Indem dieses Kapitel ist, ist das frühere nicht, sondern dieses hat das frühere, aus dem es hervorgegangen, zwar nicht als Ursache und Folge, denn die bezweifelte er, verdrängt. Jeder Riese, also auch jedes Kapitel von zwanzig Zeilen, setzt aber einen Zwerg, jedes Genie einen ledernen Philister, jeder Aufruhr der Meere Schlamm und, sobald die ersten verschwinden, beginnen die letzteren, nehmen Platz am Tische und strecken gewaltsam ihre langen Beine aus.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286331

Die ersteren sind zu groß für diese Welt, drum werden sie hinausgeworfen. Die letzteren dagegen schlagen Wurzeln in ihr und bleiben, wie man sich denn aus Tatsachen überzeugen kann, denn der Champagner läßt einen bleibenden, widerlichen Beischmack, der Held Cäsar den Schauspieler Oktavian, der Kaiser Napoleon den Bürgerkönig Ludwig Philipp, der Philosoph Kant den Ritter Krug, der Dichter Schiller den Hofrat Raupach, der Himmel Leibnitz die Schulstube Wolf, der Hund Bonifacius dieses Kapitel.

So schlagen die Basen als Bodensatz nieder, aber der Geist verraucht.

38. Kapitel

Der letzte Satz von den Basen war ein abstrakter Begriff, also kein Frauenzimmer, denn ein abstrakter Begriff und ein Frauenzimmer, wie verschieden sind sie nicht? ruft Adelung aus. Ich aber behaupte das Gegenteil und werde es gründlich nachweisen, allein nicht in diesem Kapitel, sondern in einem Buche, das aus gar keinen Kapiteln besteht, welches ich zu schreiben gedenke, sobald ich mich von der heiligen Dreieinigkeit überzeugt.

39. Kapitel

Wer einen anschaulichen und keinen abstrakten Begriff von derselben, ich meine nicht die griechische Helena, auch nicht die römische Lukretia, sondern die heilige Dreieinigkeit, zu erlangen wünscht, dem kann ich *nicht* besser raten, als **Nichts** zu träumen, bis er **nicht** eingeschlafen ist, sondern im Gegenteil, zu wachen im Herren und diesen Satz zu untersuchen, denn in ihm liegt der anschauliche Begriff. Steigen wir zu seiner Höhe, von unserem jetzigen Standpunkte um Stufen entfernt, wie eine Wolke drüber hingelagert, so tritt uns das gigantische *„Nicht"* entgegen, lassen wir uns hinab zu seiner Mitte, so erschrecken wir vor dem riesenhaften **„Nichts"** und senken wir uns in seine Tiefe, so versöhnen sich beide wieder harmonisch in dem mit aufrechtstehender, kühner Flammenschrift entgegenspringenden **„Nicht"**.

***„Nicht"* — „Nichts" — „nicht"**

das ist der anschauliche Begriff der Dreieinigkeit, aber den abstrakten, wer möchte ihn ergründen, denn: „Wer führt hinauf zum Himmel und hinab?" „Wer faßt den Wind in seine Hände?" „Wer bindet die Wasser in sein Kleid?" „Wer hat alle Erden der Welt gestellt?" „Wie heißt er und wie heißet sein Sohn? Weißest du das?" sagt Salomon der Weise.

40. Kapitel

„Ich weiß es nicht, wo er ist, aber das ist gewiß, ein Schädel ist ein Schädel!" rief Merten. Ängstlich beugte er sich herab, um im Dunkel zu erkennen, wessen Haupt seine Hand berührte, als er wie vernichtet zurückfuhr, denn die Augen ———

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286332

41. Kapitel

Jawohl! die Augen!

Sie sind ein Magnet und ziehen Eisen an, weswegen wir uns denn auch zu den Damen, aber nicht zum Himmel gezogen fühlen, denn die Damen sehn aus zwei Augen, der Himmel nur aus einem.

42. Kapitel

„Ich beweise ihm das Gegenteil!“ sprach eine unsichtbare Stimme zu mir, und als ich nach der Stimme hinblickte, da erblickte ich — sie werden es nicht glauben, allein ich versichere, ich beschwöre, es ist so, — da erblickte ich —, doch werden sie nicht böse, erschrecken sie nicht, denn es betrifft weder ihre Ehegenossin, noch ihre Verdauung —, da erblickte ich mich selber, denn ich selbst hatte mich zum Gegenbeweis erboten.

„Ha! ich bin ein Doppelgänger!“ durchfuhr es mich, und Hoffmanns Elixiere des Teufels ———

43. Kapitel

— Lagen vor mir auf dem Tische, als ich grade nachgrübelte, warum der ewige Jude ein geborner Berliner und kein Spanier ist; doch ich sehe, es fällt zusammen mit dem Gegenbeweis, den ich zu liefern, weswegen wir, der Präzision halb — keines von beiden tun wollen, sondern uns mit der Bemerkung begnügen, daß der Himmel in den Augen der Damen, die Augen der Damen aber nicht am Himmel liegen, woraus sich ergibt, daß uns nicht sowohl die Augen, als vielmehr der Himmel anzieht, denn die Augen erblicken wir nicht, sondern nur den Himmel in ihnen. Zögen uns die Augen und nicht der Himmel an, dann würden wir uns zum Himmel und nicht zu den Damen gezogen fühlen, denn der Himmel hat nicht ein Auge, wie oben bemerkt, sondern gar keines, aber er selbst ist nichts als ein unendlicher Liebesblick der Gottheit, aber das milde, melodiereiche Auge des Lichtgeistes, und ein Auge kann kein Auge haben.

Das Schlußresultat unserer Untersuchung ist daher, daß wir uns zu den Damen und nicht zum Himmel gezogen fühlen, weil in ihm wir die Augen der Damen nicht sehen, aber wohl den Himmel in ihnen; daß wir uns also sozusagen zu den Augen hingezogen fühlen, weil es keine Augen sind, und weil Ahasverus, der ewige, ein geborener Berliner ist, denn er ist alt und kränklich und hat viele Länder und Augen gesehen, aber er fühlt sich noch immer nicht zum Himmel, wohl aber zu den Damen gezogen, und zwei Magnete gibt es nur, ein Himmel ohne Augen und ein Auge ohne Himmel.

Der eine liegt über uns und zieht nach oben, der andere unter uns und zieht in die Tiefen. Den Ahasverus aber zieht es gewaltig nach unten, würde er sonst ewig in Erdenlanden wallen? und wallte er ewig in den Erdenlanden, wenn er nicht ein geborner Berliner und an Sandflächen gewohnt wäre?

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286333

44. Kapitel

Zweites Fragment aus Haltos Brieftasche

Wir kamen zu einem Landhause, es war schöne, dunkelblaue Nacht. Du hingst an meinem Arm und wolltest dich losmachen, aber ich ließ dich nicht, meine Hand band dich, wie du mein Herz gebunden, und du ließest dich halten.

Ich murmelte Worte voll Sehnsucht und sprach das Höchste und Schönste, was ein Sterblicher sagen konnte, denn ich sagte garnichts, ich war innerlich in mich versenkt, ich sah ein Reich aufsteigen, dessen Äther so leicht und doch so schwer wogte, und in dem Äther stand ein göttliches Bild, die Schönheit selber, wie ich sie einst in tiefen Phantasieträumen geahnt, aber nicht erkannt hatte, sie funkelte Geistesblitze, lächelte, und du warst das Bild.

Ich staunte vor mir selbst, denn ich war groß geworden durch meine Liebe, riesenhaft; ich sah ein unendliches Meer, aber keine Fluten brausten mehr in ihm, es hatte Tiefe und Ewigkeit gewonnen, seine Fläche war Kristall und in seinem dunklen Abgrund waren bebende, goldne Sterne angeheftet, die sangen Liebeslieder, die strahlten Glut von sich und das Meer selbst war warm!

Wäre der Weg das Leben gewesen!

Ich küßte deine süße, weiche Hand, ich sprach von Liebe und von dir. Ein leichter Nebel schwebte über unsrem Haupte, sein Herz brach, er weinte eine große Träne, sie fiel zwischen uns, wir aber fühlten die Träne und schwiegen. ———

47. Kapitel

„Entweder ist es Bonifacius oder ein Beinkleid!“ schrie Merten, „Licht, sag' ich, Licht!“ und es ward Licht. „Bei Gott, es ist kein Beinkleid, sondern Bonifacius ist es, hier hingelagert, im finstren Winkel, und seine Augen glühn in einem düstern Feuer, doch was muß ich sehn?“ „Er blutet!“ und stumm stürzte er nieder. Die Gesellen betrachteten zuerst den Hund und dann ihren Herrn. Endlich riß sich dieser gewaltsam vom Boden. „Was gafft ihr Esel? Seht ihr nicht, daß der heilige Bonifacius verletzt ist? Ich werde strenge Nachforschungen anstellen und wehe, dreimal wehe dem Schuldigen; doch nun schnell, tragt ihn in seinen Sessel, ruft den Hausarzt, bringt Essig und lauwarmes Wasser und vergeßt nicht den Schulmeister Vitus zu rufen! Sein Wort vermag viel auf Bonifacius!“ So kurz gedrängt folgten die Befehle. Nach allen Seiten hin stürzten sie zur Türe hinaus, Merten betrachtete Bonifacius genauer, dessen Augen noch immer keinen milderen Glanz annahmen, und lange schüttelte er das Haupt.

„Uns steht ein Unglück bevor, ein großes Unglück! Ruft einen Geistlichen!“

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286334

48. Kapitel

Merten sprang einigemal verzweifelnd auf, als noch immer keiner der Helfer erscheinen wollte.

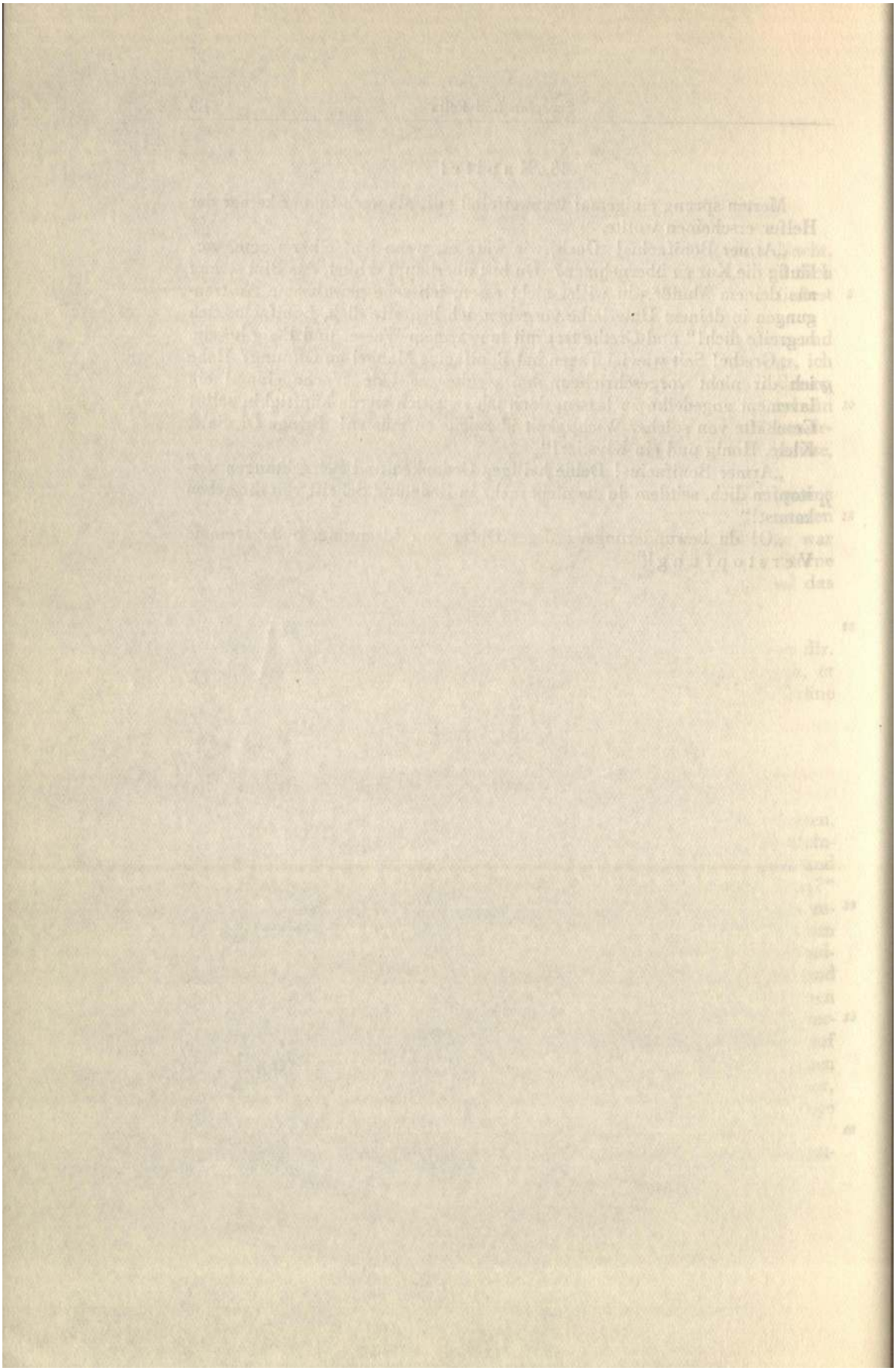
„Armer Bonifacius! Doch, wie wäre es, wenn ich selber wagte, vorläufig die Kur zu übernehmen? Du bist überhaupt erhitzt, das Blut strömt aus deinem Munde, du willst nicht essen, ich sehe gewaltsame Anstrengungen in deinem Unterleibe vorgehen, ich begreife dich, Bonifacius, ich begreife dich!“ und Grethe trat mit lauwarmem Wasser und Essig herein.

„Grethe! Seit wieviel Tagen hat Bonifacius Mangel an Öffnung? Habe ich dir nicht vorgeschrieben, ihm wenigstens jede Woche einmal ein lavement angedeihn zu lassen, doch ich sehe, ich werde künftighin selbst Geschäfte von solcher Wichtigkeit übernehmen müssen! Bringe Öl, Salz, Kleie, Honig und ein Klystier!“

„Armer Bonifacius! Deine heiligen Gedanken und Betrachtungen verstopfen dich, seitdem du sie nicht mehr in Rede und Schrift von dir geben kannst!“

„O! du bewunderungswürdiges Opfer von Ideentiefe, o du fromme Verstopfung!“

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286335



http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286336

VOLKSLIEDERSAMMLUNG

Zusammengestellt von Marx

Berlin 1839

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286337

Das Original der Volksliedersammlung von Marx befindet sich im Besitze der Witwe des Landesgerichtsrats Roland Daniels in Düsseldorf und stellt einen dicken Oktavband von 164 beschriebenen und zahlreichen leeren Seiten dar. Die im Rokokostil gehaltene Einbanddecke ist gelblich weiß, das Muster goldfarben, mit grünen Girlanden und roten Rosen; in der Mitte eine Vase mit Trauben und Blumen; der Einband mit Goldschnitt. Die Blätter sind teils doppelseitig, teils einseitig beschrieben; jedes Volkslied beginnt auf einer neuen Seite. Wir geben hier die Titelseite und die „Übersicht der Volkslieder", wie sie Marx selbst am Schlusse des Bandes zusammengestellt hat. Wir fügten nur noch überall den Anfang des Liedes hinzu, außerdem — soweit sich dies feststellen ließ — verweisen wir auf die unmittelbare Quelle, der Marx das Lied entnommen hat. Fünf dieser Quellen (Hippel; Byron; Hoffmann; Agrumi; Schröter) gibt Marx selbst an. Cf. auch die Anmerkungen nach den Quellenangaben.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286338

Volkslieder

aller deutschen Mundarten, spanische, griechische, lettische, lappländische, esthnische, albanesische etc., zusammengestellt aus verschiedenen Sammlungen usw. für mein süßes Herzens-Jennychen

K. H. Marx
Berlin, 1839

„Hab' Deiner nie vergessen,
Hab' allzeit an Dich gedenkt,
Du liegst mir stets am Herzen,
Herzen, Herzen,
Wie d' Ros' am Stiele hängt."
Altes Volkslied. —

Übersicht der Volkslieder

I. Deutsche

a) Allemannische Mundart

1. Im Frühlinge. „Uffem Berge möcht i ruhe" *Erlach IV 390—391*
2. An's Meieli. „Ich hab schon tusigmol an Di gedacht" *Erlach IV 390*
3. Rote Röslein. „Rote Roesli wotti suche" *Erlach IV 392—393*
4. Winterblümchen. „Dort oben uffem Berge" *Erlach IV 396*
5. Rosegilge. „Du bisch se frumm, so lieb, se gut" *Erlach IV 394*

b) Tyrolerlieder

6. Busserl. „Busserl geb'n, Busserl nehm'n" *Erlach IV 374—375*
7. Ein Tyrolerlied. „Vom Wald bin i führa" *Erlach IV 378*

c) Kuhländchen

8. Unendliche Liebe. „Schotzle! wos hor ich dir Laeds getan" *Erlach IV 257*

d) Rheinische Lieder

9. Die Nonne. „Sie stand auf hohem Berge" *Erlach IV 206—208*
10. Blaublümelein. „Es fiel ein Reif in Frühlingsnacht" *Erlach IV 602*
11. Die beiden Königskinder. „Ach Mutter, liebe Mutter" *Erlach II 137—139*
12. Traum. „Es stand eine Linde im tiefen Tal" *Erlach IV 255—257*
13. Die wunderbare Harfe. „Dort wohnt am Rheinstrom ein Edelmann" *Erlach IV 397—399*
14. Der Jäger. „Bei nächtlicher Weil" *Kretzschmer 135*
15. Straßburg. „O Straßburg, o Straßburg" *Erlach IV 185—186*
16. Wie kommt's, daß du so traurig bist" *Erlach IV 66—64*
17. „Wenn ich ein Vöglein wär'" *Erlach I 151—152*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286339

18. Der eifersüchtige Knabe. „Es stehen drei Stern' am Himmel" *Erlach I 150—151*
19. Knabe und Veilchen. „Blühe, liebes Veilchen" *Wunderhorn I 339—340*
20. Rätsel um Rätsel. „Ei Jungfrau, ich will ihr" *Erlach I 439—441*
21. Mondscheinlied. „Verstohlen geht der Mond auf" *Erlach III 194*
22. Drei Winterrosen. „Wollt' einst a Maedl' um Wasser gehn" *Erlach IV 226—227*

e) Norddeutsche Lieder

23. Lied eines Klosterfräulein. „Ach, ach, ich armes Klosterfräulein" *Kretzschmer 192—193*
24. Aphoristische Volksliedchen
    1. Korbflechterlied. „Ich muß ein Körblein flechten" *Erlach IV 460*
    2. Wer bist du armer Mann? „Der Himmel ist mein Hut" *Erlach IV 459*
    3. Wo bist du denn gesessen? „Auf'm Bergle bin ich gesessen" *Erlach IV 457*
    4. Die schwarze Amsel. „Wenn ich schon schwarz bin" *Erlach IV 422.*
25. Traum. „Ich hab' die Nacht geträumet" *Erlach IV 39*
26. Das Blumenhaus. „Wohl heute noch und morgen" *Erlach IV 125—126*
27. Verlorne Schwimmer. „Es wirbt ein schöner Knabe" *Erlach IV 66—67*
28. Spottlied. „Das Mägdlein will ein Freier hab'n" *Erlach II 110—111*

f) Östreichische Lieder

29. Schnaderhüpferl. „Mein Herzerl ist treu" *Erlach IV 342*
30. „Chimmt a Vogerl geflogen" *Erlach IV 340—341*
31. „Juchhe! Unsa Pfarra hat's Küssen aufgebracht" *Erlach IV 337*

g) Sächsische Lieder

32. „Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß" *Erlach III 478*
33. Nachbars Töffel. „Warum blickt doch so verstohlen" *Kretzschmer 247—248*

h) Hochländische Lieder

34. Abschied. „Auf'm Berg steht ä Schloß" *Erlach IV 308*
35. Der Wildschütz. „Geht ä Bub' mit seinem Stutzen" *Erlach IV 301—302*
36. „Am Berg liegt ä Dorf" *Erlach IV 304*
37. „Früh Morgens im Nebel" *Erlach IV 304*
38. „O hätt' ich dich nimmer" *Erlach IV 305—306*
39. Über'm Berge, sagt er, steht der Mond, sagt er" *Erlach IV 303*
40. Der Sennerin Gruß. „Grüß dich Gott, lieber Bub'" *Erlach IV 307*
41. München. „Bin in München gewesen" *Erlach IV 304—305*

l) Schweizerlied

42. Blümeli. „I hab' ein artiges Blümeli g'seh" *Erlach IV 359—360*

m) Bergische Lieder

43. Die Kronschlange. „Der Jäger längs dem Weiher ging" *Erlach IV 601*
44. Jung Hänschen. „Jung Hänschen saß am hohen Tor" *Erlach III 196—197*

n) Schwäbische Lieder

45. Aus der Zeit der Hohenstaufen. „Ich bin din, du bist min"
46. Verlorne Mühe. „Büble, wir wollen auße gehn" *Erlach IV 319—320*

o) Hoffmanns Kampfbilder

47. Täuschung. „Jüngst faßt ich einmal frischen Mut" *Hoffmann 19—20*
48. Epigramm. „Ich kann's nun nicht länger mehr tragen" *Hoffmann 12*
49. Die Gefangene. „Das Blümlein sprach, das Vöglein sang" *Hoffmann 48—49*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286340

II. Spanische Lieder

50. Alcino. „O wie traurig singt Alcino" *Herder 194—195*
51. Der klagende Fischer. „Auf einem hohen Felsen" *Herder 193—194*
52. Das schiffende Brautpaar. „Hoch in weißem Schaume flogen" *Herder 196—197*
53. Der Brautkranz. „Voll von Ruhm und Siegeszeichen" *Herder 178—179*

III. Esthnische Lieder

54. „Herzchen, Blümchen, goldnes Mädchen" *Herder 104*
55. Jörru. „Jörru, Jörru, darf ich kommen" *Herder 104*

IV. Lappländisches Lied

56. Morse-faurog. Die Fahrt zur Geliebten. „Sonne, wirf den hellesten Strahl auf den Orra-See" Herder 99—100

V. Altgriechische Lieder

57. „Bändiger der Herzen, Amor" *Herder 146—147*
58. Lied der Sappho. „Komm o Cypris" *Herder 148*
59. Platos Epigramm. „Wenn zu den Sternen du blickest"
60. Wunsch. „O wär ich eine schöne Leier" *Herder 144*
61. Lied der Freiheit. „Myrthenzweige sollen mein Schwert umhüllen" *Herder 143—144*

VI. Neugriechisches Lied

62. Albanesisches Lied. „Ich bin verwundet von deiner Liebe" *Byron 48*

VII. Lettische Lieder

63. „Du bist mir treu, Karl" *Hippel 383*
64. „Komm Schwesterchen, komm auf den grünen Kirchhof" *Hippel 389—390*
65. „Wo bleibst Du, mein Liebchen" *Hippel 396—397*
66. An die Tanne. „Tanne, warum so stolz unter deines Gleichen" *Hippel 413—414*
67. An den Schmetterling. „Schmetterling, Schmetterling! Setz' dich" *Hippel 414—415*
68. Klage um einen gefallenen Krieger. „Der Krieger ist gefallen, doch fiel er" *Hippel 399—411*

VIII. Italische Lieder

69. Die Taube. Rom. „O Taube, die du flatterst durch die Lüfte" *Agrumi 101*
70. Das verlorne Herz. Neapel. „Ich ging einmal spazieren" *Agrumi 107*
[dasselbe italienisch: La Capuana. Napoli. „No juorno jenno a spasso" *Agrumi 106*]
71. Pater Franzesco. Rom. „Pater Franzesco, Pater Franzesco" *Agrumi 195—197*
72. Des Schiffers Heimkehr. Sorent. „Man sagt: er kommt nun wieder" *Agrumi 17*
73. Das Guitarrchen. Perugia. „Ach, wie erklingst Du lieblich, mein Guitarrchen" *Agrumi 129*
74. Die Schönheit. Venedig. „Schön wie ich, kommt keine Zweite" *Agrumi 245*
75. Nachtgesang. Rom. „Du bist das sanfte Feuer" *Agrumi 9*
76. Nachtgesang. Sicilia. „Ach, sie schläft, nur ich benetze" *Agrumi 13*
77. Die Procidanerin. Procida. „Ich habe einen Liebsten" *Agrumi 125*

IX. Finnische Runen

78. Die Geburt des Bären. „Wo gezeuget ward der Bär wohl" *Schröter 53—55*
79. Die Geburt der Kolik. „Bauchkrampf du, Bauchkrampfes Sohn du" *Schröter 59—67*
80. Die Geburt der Harfe. „Alter Wainämoinen selber" *Schröter 69—73*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286341

Quellenverzeichnis:

AGRUMI. Volkstümliche Poesieen aus allen Mundarten Italiens und seiner Inseln. Gesammelt und übersetzt von August Kopisch. Berlin, Gustav Crantz, 1837. [Zitiert: *Agrumi.*]

Lord BYRON's sämtliche Werke, deutsch von Adolf Böttger. Leipzig, O. Wigand, 1839. [Zitiert: *Byron.*]

HERDER, Johann Gottfried v.: Stimmen der Völker in Liedern. Gesammelt, geordnet, zum Teil übersetzt durch ∼. Neu herausgegeben durch Johann v. Müller. Erste Abteilung. In: J. G. Herders sämtliche Werke. Zur schönen Literatur und Kunst. Siebenter Teil. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1828. [Zitiert: *Herder.*]

HIPPELS, Th. G., Sämtliche Werke. Bd. II Lebensläufe nach aufsteigender Linie. Zweiter Teil. Beilage A und Beilage B. Berlin, Reimer, 1827. [Zitiert: *Hippel.*]

HOFFMANN, Carl Johann: Kampfbilder. Berlin, L. Oehmigke, 1832. [Zitiert: *Hoffmann.*]

Finnische Runen, finnisch und deutsch von H. R. v. Schröter, herausgegeben von G. H. v. Schröter. Stuttgart, Cotta, 1834. [Zitiert: *Schröter.*]

Die Volkslieder der Deutschen. Eine vollständige Sammlung der vorzüglichen deutschen Volkslieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben . . . durch Friedrich Karl Freiherrn von Erlach. Bd. 1—5. Mannheim, bei Heinrich Hoff, 1834—1836. Generalregister 1837. [Zitiert: *Erlach.*]

Deutsche Volkslieder mit ihren Original-Weisen. Unter Mitwirkung des Herrn Prof. Dr. Massmann in München, des Herrn von Zuccalmaglio in Warschau ... nach handschriftlichen Quellen herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von A. Kretzschmer. Erster Teil. Berlin, Vereins-Buchhandlung, 1840. [Heft 1—8 erschienen 1838 bis Juni 1839.] [Zitiert: *Kretzschmer.*]

Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano. Bd. I. Heidelberg, Mohr u. Winter, 1819. [Zitiert: *Wunderhorn.*]

Anmerkungen.

Nr. 6: Von den 5 Strophen des Liedes hat Marx nur die vier ersten übernommen. — *Nr. 9:* Von Marx ins Hochdeutsche übertragen. — *Nr. 11:* Vermutlich Erlach entnommen. — *Nr. 12:* Von Marx ins Hochdeutsche übertragen. — *Nr. 13:* Von Marx ins Hochdeutsche übertragen. — *Nr. 15:* Die ganz geringfügigen Abweichungen stammen wohl daher, daß das Lied allgemein bekannt ist. — *Nr. 21:* Nach dem Satz: „Rosen im Tal, Mädel im Saal, o schönste Rosa!" von Marx in Klammern beigefügt „Jenny!" — *Nr. 22:* Von Marx ins Hochdeutsche übertragen. — *Nr. 29:* Die erste Strophe ist ausgelassen; sie beginnt: „Mein Schatz is a Reiter." — *Nr. 39:* ditto; sie beginnt: „E'n Stutzen, sagt er, und ä Mädel, sagt er" — *Nr. 40:* Von den 8 Strophen des Liedes nur die 4 ersten übernommen. — *Nr. 45:* Die Quelle, der Marx dies bekannte Gedicht aus dem XII. Jahrhundert entnommen hat, ließ sich nicht feststellen. — *Nr. 62:* Marx bemerkt dazu: „Bekannt gemacht durch Lord Byron in den Anmerkungen zu Harolds Pilgerfahrt. Anmerk. 30." — *Nr. 63:* An drei Stellen, wo der Namen Hanns vorkommt, ist dieser ersetzt durch Karl. — *Nr. 65:* Nach dem Satze „Wo bleibst Du Hannchen?" von Marx in Klammern beigefügt „Jenny?" — *Nr. 73:* Die erste Hälfte des Liedes ist ausgelassen, sie beginnt: „Hier will ich stehn und singen meiner Schönen." — *Nr. 79:* Nur eine Strophe [Zeile 47—58] übernommen; Zeile 57 ist ausgelassen; der Anfang des Liedes lautet: „Launawatar, Frau die alte".

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286342

EXZERPTE

1840—1843

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286343

Schema der Hegelschen Naturphilosophie 1839 (?) . . . 99—103

Beschreibung der Hefte 1840—1843 . . . . . 104—106

Berliner Exzerpte 1840—1841 . . . . . 107—113

Aristoteles 107 — Spinoza 108 — Leibniz 110 — Hume 112 — Rosenkranz, Gesch. d. Kantschen Philos. 113

Bonner Exzerpte 1842 . . . . . 114—118

Meiners, Gesch. d. Religionen 114 — Barbeyrac, Traité de la morale 114 — Debrosses, Dienst d. Fetischgötter 115 — Böttiger, Kunstmythologie 115 — Grund, Malerei d. Griechen 116 — Rumohr, Italien. Forschungen 118

Kreuznacher Exzerpte 1843 . . . . . 118—136

Heinrich, Gesch. v. Frankr. 118 — Ludwig, Gesch. d. letzten fünfzig Jahre 119 — Daru, Venise 119 — Lacretelle, Hist. de France 119 — Rousseau 120 — Bailleul, Mme. de Staël 121 — Brougham, Polen 121 — Montesquieu 121 — Russell, Gesch. d. engl. Reg. 124 — Lappenberg, Gesch. v. Engld. 124 — Schmidt, Gesch. v. Frankr. 125 — Chateaubriand 125 — Lancizolle, Julitage 126 — Wachsmuth, Gesch. Frankr. 127 — Ranke, Reformation 129 — Ranke, Histor.-polit. Zeitschr. 129 — Lingard, Gesch. v. England 131 — Geijer, Schweden 132 — Pfister, Gesch. d. Teutschen 133 — Möser, Patriotische Phantasien 134 — Jouffroy, Das Prinzip d. Erblichkeit 134 — Hamilton, Nordamerika 135 — Machiavelli 136

Bei der Wiedergabe der Exzerpte geben wir nach dem Titel unter *A* einen Hinweis auf das Heft, in dem sich die Exzerpte befinden, unter *B* die Seiten- und Zeilenangaben der exzerpierten Stellen, unter *C* eine kurze, stichwortartige Inhaltsangabe der Exzerpte. In der Rubrik *A* ist bei mehrbändigen Werken die Seitenzahl nur bei den Bänden angegeben, die Marx exzerpiert hat. In der Rubrik *B* weisen die großen Zahlen auf die Seiten, die kleinen auf die Zeilen hin; durch drei Punkte verbundene Stellenangaben auf Exzerpte, die bei Marx zu einem Absatz vereinigt sind; ein nicht wörtlicher Auszug ist durch ein (A) gekennzeichnet, die eigenen Anmerkungen von Marx, die unter Rubrik *C* wörtlich wiedergegeben sind, durch ein [a].

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286344

Schema der Hegelschen Naturphilosophie

Das Schema der Hegelschen Naturphilosophie befand sich im 6. Heft der Vorarbeiten zur Doktordissertation (1/1, 139), in dreimaliger Fassung, mit der Überschrift „Schema der Naturphilosophie". Wir drucken es wörtlich ab. In der ersten, ausführlicheren Fassung geben wir in eckigen Klammern die exzerpierten Paragraphen an. Wo Marx wörtlich exzerpiert, geben wir Seiten und Zeilen an. Wir zitieren nach G. W. F. Hegel, Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse. 3. Ausgabe. Heidelberg 1830.

[*Erste Fassung*]

A. Allgemeine Einteilung [§ 252]. Die Idee als Natur ist:

I) In der Bestimmung des Außereinander, der abstrakten[1] Vereinzelung, außerhalb welcher die Einheit der Form, diese als eine ideelle nur an sich seiende[2] die Materie und deren ideelles System.
Die Mechanik. Allgemeine Natur.[3]

II) In der Bestimmung der Besonderheit, so daß die Realität mit immanenter Formbestimmtheit und an ihr existierender Differenz gesetzt ist, ein Reflexionsverhältnis, dessen Insichsein die natürliche Individualität ist.[4]

III) Einzelne Natur.[5] Bestimmung der Subjektivität, in welcher die realen Unterschiede der Form ebenso zur ideellen Einheit, die sich selbst gefunden und für sich ist, zurückgebracht sind, — Organik [232$_{25}$—233$_{5}$].

I. Mechanik.

A) Die abstrakte allgemeine Mechanik.

a) [§ 254] Der Raum. Die unmittelbare Continuität, als äußerlich sind:

α) [§ 255] Die Dimensionen: Höhe, Länge und Breite.

β) [§ 256] Punkt, Linie und Fläche: einerseits eine Bestimmtheit gegen Linie und Punkt, anderseits als Wiederherstellung der räumlichen Totalität: umschließende Oberfläche, die einen einzelnen ganzen Raum absondert. [236$_{33}$—237$_{5}$].

b) Die Zeit. Die unmittelbare Diskretion: [§ 258, 259] Das angeschaute Werden [239$_{19-20}$]: Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit. (Jetzt, etc.)

---

1) *Bei Hegel* unendlichen
2) *Bei Hegel* seiende, und daher nur gesuchte ist, die . . .
3) *Fehlt bei Hegel.*
4) *Bei Hegel* ist, — Physik.
5) *Fehlt bei Hegel.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286345

c) [§ 261] Unmittelbare Einheit vom Raume und Zeit, in der Bestimmung des Raumes. Der Ort, in der Bestimmung der Zeit die Bewegung, ihre Einheit — die Materie.

B) [§ 262] Die besondere Mechanik. Materie
Bewegung
Repulsion — Attraktion — Schwere.

1) [§ 263] Die träge Materie, die Masse, ..als Inhalt[1] gleichgültig gegen die Form von Raum und Zeit.
[§ 264] Bewegung äußerlich — träge Materie.
2) [§ 265] Der Stoß. Mitteilung der Bewegung — Gewicht — Geschwindigkeit — [§ 266] äußerliches Zentrum, Ruhe, Streben nach dem Zentrum — Druck.
3) [§ 267, 268] Der Fall. Entfernung vom Zentrum.

C) [§ 269] Die absolute Mechanik oder engere Mechanik Gravitation. Bewegung als System mehrerer Körper. [§ 270] Allgemeines Zentrum — Zentrumlose Einzelheit. Die besonderen Zentra.

II. Physik.

a) Allgemeinheit in Physik.

1) [§ 274] Die allgemeinen Körper. Identität.
   α) Licht (Sonne, Sterne) [§ 277] das Dunkle (glatt) [§ 278] (räumliche Beziehung — direkt).
   β) [§ 279] Körper des Gegensatzes. Das Dunkle
      1) als körperliche Verschiedenheit, Starrheit, materielles Fürsichsein.
      2) Entgegensetzung als solche. Die Auflösung und Neutralität lunarischer und kometarischer Körper.
   γ) [§ 280] Körper der Individualität. Erde oder Planet überhaupt.
2) [§ 281] Die besonderen Körper. Elemente.
   1) [§ 282] Luft negative Allgemeinheit.
   2) [§ 283, 284] Elemente des Gegensatzes. Feuer und Wasser.
   3) [§ 285] Individuelles Element, Erdigkeit, Erde.
3) Die Einzelnheit. Der elementarische Prozeß. [§ 286] Metereologischer Prozeß.
   1) [§ 287] Diremtion der individuellen Identität in die Momente des selbständigen Gegensatzes, in Starrheit und in selbstlose Neutralität [286 22–25].

[1] *Korr. aus* Form

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286346

2) [§ 288] Die sich entzündende Verzehrung des versuchten unterschiedenen Bestehens [287 2–3]. So ist die Erde als reelle und fruchtbare Individualität sich geworden [287 4–6].

b) Physik der besondern Individualität.

α) [§ 293] Spezifische Schwere. Dichtigkeit der Materie, Verhältnis des Gewichts der Masse zum Volumen.

β) Cohaesion, zeigt sich als eigentümliche Weise des Widerstandes im mechanischen Verhalten gegen andere Massen [293 12–14].
[§ 296] Adhaesion — Cohaesion etc.
[§ 297] Elastizität.

γ) [§ 299–300] Der Klang.

δ) [§ 303–304] Die Wärme. [§ 305] (Spezifische Wärmekapazität)

c) Physik der einzelnen Individualität.

a) [§ 310] Gestalt

α) [§ 311] Die unmittelbare Gestalt das Extrem der Punktualität der Sprödigkeit das Extrem der sich kugelnden Flüssigkeit

β) [§ 312] Das Spröde schließt sich zum Unterschiede des Begriffs auf [308 6–7]. Magnetismus.

γ) [§ 315] Die Tätigkeit in ihr Produkt übergegangen, der Krystall [312 9–10].

b) [§ 316] Besondere Gestalt

α) [§ 317] Verhältnis zum Licht
1) Durchsichtigkeit.
2) [§ 318] Brechung. ([§ 319] Innerliche Vergleichung in Krystall)
3) [§ 320] Sprödigkeit als Verdunkelung, Metallität, (Farbe)

β) [§ 321, 322] Verhältnis zu Feuer und Wasser. Geruch und Geschmack.

γ) [§ 323] Die Totalität in der besonderen Individualität. Elektrizität.

c) [§ 326, 329] Chemischer Prozeß

1) Vereinigung.

α) [§ 330] Galvanismus. Metalle, Oxydierung, Desoxydierung.

β) [§ 331] Feuerprozeß

γ) [§ 332] Neutralisation Wasserprozeß

δ) [§ 333] Prozeß in Totalität Wahlverwandtschaft.

2) [§ 334] Scheidung

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286347

[*Zweite Fassung*]

I.

Mechanik.

a) Abstrakte Mechanik.

1) Raum. Höhe, Breite, Tiefe. Punkt, Linie, Fläche.
2) Zeit. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft.
3) Ort. Bewegung und Materie, (Repulsion, Attraktion, die Schwere).

b) Endliche Mechanik.

1) Träge Materie. Masse als Inhalt. Raum und Zeit als Form, Bewegung äußerlich.
2) Stoß. Mitteilung der Bewegung, Gewicht. Geschwindigkeit, äußerliches Zentrum, Ruhe, Streben nach dem Zentrum. Druck.
3) Der Fall.

c) Absolute Mechanik. Gravitation.

Die verschiedenen Zentra.

II.

Physik.

a) Physik der allgemeinen Individualität.

α) Freie Körper.

1) Licht (Lichtkörper.)
2) Starrheit (Mond) Auflösung (Komet)
3) Erde.

β) Elemente.

1) Luft.
2) Feuer. Wasser.
3) Erde.

γ) Meteorologische Physik.

b) Physik der besonderen Individualität.

1) Spezifisches Gewicht,
2) Cohaesion (Adhaesion, Cohaesion, etc. Elastizität)
3) Klang und Wärme.

c) Physik der totalen Individualität.

α) Gestalt.

1) Spröde Punktualität, Kugelnde Flüssigkeit,
2) Magnetismus
3) Krystall

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286348

β)

Besondere Gestalt.

1) Verhältnis zum Licht. Durchsichtigkeit, Brechung, Metallität, Farbe.
2) Verhältnis zu Wasser und Feuer, Geruch, Geschmack.
3) Elektrizität.

[*Dritte Fassung*]

I.

a)

1) Raum, 2) Zeit, 3) Ort, 4) Bewegung, 5) Materie, Repulsion, Attraktion, Schwere.

b)

1) Träge Materie, 2) Stoß. 3) Fall.

c)

Gravitation, reale Repulsion und Attraktion.

II.

a)

α) 1) Lichtkörper. 2) Lunarischer und Kometischer Körper. 3) Erdigkeit.
β) Luft, Feuer und Wasser. Erde.
γ) Meteorologischer Prozeß.

b)

1) Spezifisches Gewicht. 2) Cohaesion. 3) Klang und Wärme.

c)

1) Magnetismus 2) Elektrizität und Chemismus.

III.

a)

a) Geologische Natur.
b) Die vegetabilische Natur.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286349

Exzerpthefte aus Berlin 1840/41, Bonn 1842, Kreuznach 1843

Beschreibung der Hefte

Berliner Hefte

H. I. 2°, 8 Bll. — 14 beschr. SS. u. Umschlagbl., (recto mit Überschr., verso leer). In 2 Spalten geschr. — Überschrift:
Aristoteles de anima II u. III. Zweites Heft. lib. III. Berlin, 1840.

H. II. 2°, 6 Bll. — 12 beschr. SS. Ohne Umschlagbl. und ohne Überschr. In 2 Sp. geschr. (Enthält: Aristoteles, de anima. Lib. III, c. 9—13; lib. I, c. 1—2).

H. III. 4°, 9 Bll. — 16 beschr. SS. u. Umschlagbl. (recto mit Überschr., verso mit Inhaltsverz. v. d. Hand des Kopisten). — Überschrift (v. d. H. d. Kopisten):
Spinoza Theologisch-politischer Tractat (v. Marxens Hand) von Karl Heinrich Marx. Berlin 1841.

H. IV. 4°, 9 Bll. — 16 beschr. SS. u. Umschlagbl. (recto mit Überschr., verso leer). In 2 Sp. geschr. 2 SS. v. Marxens Hand, 14 v. d. H. d. Kopisten. — Überschrift (v. d. H. d. Kopisten):
Spinoza's Briefe (I) Berlin, 1841.

H. V. 4°, 12 Bll. — 22 beschr. SS. u. Umschlagbl. (recto mit Überschr., verso leer). Die ersten 6 SS. in 2 Sp. geschr. — 6 SS., die Exzerpte aus Spinoza, v. d. H. d. Kopisten, 16 SS. v. Marx geschr., Auszüge aus einer italienischen Grammatik enthaltend. — Überschrift (v. d. H. d. Kopisten):
Spinoza's Briefe (II) Berlin, 1841.

H. VI. 2°, 7 Bll. — 12 beschr. SS. u. Umschlagbl. (recto mit Überschrift, verso mit Inhaltsverzeichnis v. d. H. d. Kopisten). In 2 Sp. geschr. —
Philosophie des Leibnitz (v. Marxens Hand) von Karl Heinrich Marx. Berlin, 1841.

H. VII. 4°, 9 Bll. — 16 beschr. SS. u. Umschlagbl. (recto mit Überschr., verso leer). In 2 Sp. geschr. — Überschrift (v. d. H. d. Kopisten):
(A) David Hume's „Philosophie". Berlin, 1841.

H. VIII. 4°, 9 Bll. — 15 beschr. SS. (davon 2 SS. nur wenig beschr.), 1 leere S. u. Umschlagbl. (recto mit Überschr., verso leer). In 2 Sp. geschr. — Die letzten 5 SS. v. d. H. d. Kopisten geschr. — Überschrift (v. d. H. d. Kopisten):
Notizen zur Geschichte der Kantischen Schule. Berlin, 1841.

Bonner Hefte

H. I. 8°, 5 Bll. — 7 beschr. SS., 1 S. leer u. Umschlagbl. (recto mit Überschr., verso leer). — Überschrift:
Meiners. Allgemeine kritische Geschichte der Religion. 2 Bände. Hannover, 1806 u. 07. Bonn 1842.

Wo nicht anders angegeben, sind die Zeilen in der ganzen Breite der Seite geschrieben.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286350

H. II. 4°, 10 Bll. — 16 beschr. SS. (davon enthält eine nur 4 Zeilen), 2 leere SS. u. Umschlagbl. (recto mit Überschr., verso leer). — Überschrift:

Barbeyrac. Bonn 1842.

H. III. 4°, 13 Bll. — 24 beschr. SS. (davon 2 nur halb beschr.) u. Umschlagbl. (recto mit Überschr., verso leer). — Überschrift:

1. Fetischismus (v. Pistorius übersetzt) v. Des Brosses. Böttiger. Ideen zur Kunstmythologie. Erster Cursus. 1826. Bonn 1842.

H. IV. 4°, 16 Bll. — 29 beschr. SS., 1. S. leer u. Umschlagbl. (recto mit Überschr., verso leer). — Überschrift:

Malerei der Griechen von Grund. Bonn 1842.

H. V. 4°, 9 Bll. — 14 beschr., 2 leere SS. u. Umschlagbl. (recto mit Überschr., verso leer). — Überschrift:

v. Rumohr. Italienische Forschungen. Grund. Malerei der Griechen. Schluß. Bonn 1842.

Kreuznacher Hefte

H. I. 4°, 30 Bll. — 60 beschr. SS., Kein Umschlagbl. Überschr. auf d. 1. S. — Überschrift:

Historisch-politische Notizen. Kreuznach, Juli 1843. Geschichte von Frankreich v[on] C. G. Heinrich. Erster Teil. Leipzig bei Fritsch, 1802. [Nach dem Titel folgen gleich die Exzerpte.]

H. II. 4°, 35 Bll. — 67 beschr. SS., 1 leere S. u. Umschlagbl. (recto mit Überschr., verso mit Inhaltsverz. zu 20 SS. d. h. zu Heinrich). Die 3 letzten SS. des Heftes enthalten ein Sachregister zu dem ganzen Heft. — Überschrift:

Notizen zur französischen Geschichte. Kreuznach. Juli, August 1843.

II.

1) Gesch. v. Frankreich v. Heinrich. Haus Valois u. Bourbon. (3 Bände)
2) Geschichte d. letzten 50 Jahre v. C. F. E. Ludwig. Altona 1834. 5 Bände.
3) Histoire de la république de Venise par P. Daru. Stuttgart 1828. 7 Bände.
4) Rousseau Contrat social. Londres 1782.
5) Bailleul Examen critique etc.
6) Polen v. L. Brougham. Brüssel 1831.
7) Montesquieu: Esprit des lois. 4 Bände.
8) Histoire de France par Lacretelle etc. 3 v.

[Die Nummern 1—3, 5—6, 8 sind mit einem Kreuz bezeichnet.]

H. III. 4°, 14 Bll. — 27 beschr. SS., 1 leere S. (auf dem letzten Blatt), 6 SS. in 2 Sp. geschr. Kein Umschlagbl. — Ursprüngliche Überschrift auf der 1. Seite:

III. Historisch-politische Notizen. Kreuznach. Juli 1843.

[Wohl nachträglich darüber geschrieben:]

1) Russell, Geschichte der englischen Regierung etc.
2) Lappenberg, Geschichte v. England.

[Nach der Überschrift folgt gleich das Exzerpt aus Russell, beginnend mit dem genauen Titel seines Werkes.]

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286351

H. IV. 8°, 31 Bll. — 60 beschr. SS., davon 2 SS. wenig beschr., u. Umschlagbl. (recto mit Überschr., verso leer). Auf den stark beschädigten letzten SS. Sachregister in 5 Sp. — Überschrift:

IV. Kreuznach 1843. Juli. August.

1) Geschichte Frankreichs von Schmidt. 2 Bände.
2) Chateaubriands Ansichten über Frankreich seit 1830. Übers. v. Gleich. (Leipzig 1831)
3) Chateaubriand: Die neue Proposition übers. v. v. Alvensleben (Leipzig 1831)
4) Über Ursachen, Charakter und Folgen d. Julitage v. „v. Lancizolle". Berlin 1831.
5) Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter v. W. Wachsmuth. 2 Bände.
6) Ranke. Deutsche Geschichte im Zeitalter d. Reformation. II. Bd.
7) Ranke. Historisch-Politische Zeitschrift. Jahrg. 1832. 1. Band 5 Hefte. 2. Band 2. Hefte.
8) Lingard, Geschichte v. England übers. v. v. Salis. Frankfurt am Main. 1828. 7 Bände.
9) Geschichte Schwedens v. Geijer. 3 Bände.

H. V. 2°, 21 Bll. — 40 beschr. SS. u. Umschlagbl. (recto mit Überschr., verso leer). — Überschrift:

V.

1) Pfister: Geschichte d. Deutschen. 5 Bände.
2) Möser: Patriotische Phantasien. 4 Bände.
3) Das Prinzip der Erblichkeit. Berlin 1834.
4) Hamilton: Nordamerika. 2 Bände.
5) Nikolò Machiavelli: Vom Staate.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286352

Berliner Exzerpte 1840—1841

ARISTOTELIS de anima libri tres. Ad interpretum graecorum auctoritatem et codicum fidem recognovit commentariis illustravit Frider. Adolph. Trendelenburg, Jenae, Sumtibus Walzii, 1833. 560 p.

A. Berlin I—II. H. I: lib. III. c. 1—9. 13 p. — H. II: lib. III. c. 9—13, lib. I. c. 1—2. 12 p. — Wörtliche Übersetzung ganzer Kapitel; die philosophischen Termini griechisch, dazwischen eigene Anmerkungen, die wir wörtlich wiedergeben.

B. lib. III. c. 1: 73 18—76 2 6—19 *Anm. 1 und 2* c. 2: 76 20—78 8 16—19 20—79 8 12—17 *Anm. 3* 80 8—22 c. 3: 82 5—87 23 *Anm. 4* c. 4: 88 1—91 5 *Anm. 5, 6 und 7* c. 5: 91 6—91 23 c. 6: 92 1—93 20 *Anm. 8 und 9* c. 7: 93 21—95 14 95 16—96 13 c. 8: 96 14—97 18 c. 9: 97 19—100 15 c. 10: 100 16—103 14 c. 11: 103 15—104 18 c. 12: 104 19—107 11 c. 13: 107 12—108 6 8—109 7 lib. I. c. 1: 1 1—6 17 c. 2: 6 18—9 5.

C. Anm. 1, ad 74 19: „Die ἀρή als Sinn der abstrakten Materialitäten und die Schwere ihrer physischen Besonderung in Cohaesion etc."

Anm. 2, ad 76 19: „A n m e r k u n g. Dies Kapitel ist eines der schwersten im Arist[oteles] und bedarf, da es vielen Anlaß zur Mißdeutung gibt, der Einleitung. vide comment[ar]."

Anm. 3, ad 79 17: „Was Aristoteles will, daß das Subjekt die αἴσθησις als solches sich konstituieren kann am Prädikat, das nicht mechanisch auf es wirkt."

Anm. 4, ad 86 9: „Dieser Passus bezieht sich auf die etwaige Erklärung, daß die Phantasie Verbindung einer wahren δόξα und falschen αἴσθησις sei."

Anm. 5, ad 89 15: „sc. das Wesen die Existenz, essentia et existentia."

Anm. 6, ad 89 16: „Der aristotelische Tiefsinn wühlt auf die überraschendste Weise die spekulativsten Fragen auf. Er ist eine Art Schatzgräber. Wo irgendwie unter Gesträuch und Geklüft lebendiger Quell springt, da zeigt seine Wünschelrute unfehlbar hin."

Anm. 7, ad 90 5: „Nach Plato ist die Einheit, das τὸ τὸ ἓν εἶναι der Linie, die δύας der geraden Linie."

Anm. 8, ad 92 11: „Wenn Aristoteles die Synthese als Grund alles Irrtums angibt, so ist das in jeder Hinsicht richtig. Das vorstellende und reflektierende Denken ist überhaupt eine Synthese von Sein und Denker, von Allgemeinem und Einzelnem, von Schein und Wesen. Dann besteht ferner alles unrichtige Denken, auch unrichtige Anschauung, Bewußtsein etc. von Synthesen solcher Bestimmungen, die nicht zueinander gehören, sich selbst äußerlichen, nicht immanenten Beziehung[en] von objektiven und subjektiven Bestimmungen."

Anm. 9, ad 93 16: [Wir geben die Marxsche Übersetzung des Abschnittes vollständig, da die Anmerkungen — eingeklammert — in die Sätze eingeschaltet sind]: „Es ist aber eine Aussage, was etwas von einem aussagt (ἔστι δ' ἡ μὲν φάσις τι κατά τινος, ὥσπες ἡ κατά φασις), wie z. B. die

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286353

κατά φασις, die affirmierte, jede sowohl wahr oder falsch, (sie kann beides sein, ἔστι δ'ἡ μὲν φάσις τι κατά τινος, ὥσπες ἡ κατά φασις, καὶ ἀληθὴς ἢ ψευδὴς πᾶσα also alle Reflexionsbestimmung, überhaupt das Urteil als ein subjektives, ist nicht absolut wahr, sondern kann wahr oder falsch sein). Nicht aber jeder νοῦς, sondern der der wesentlichen Begriffsbestimmung, des wesentlichen Seins, insofern es wesentliches Sein ist, ist wahr, und nicht der reflexive; (also nicht das Bewußtsein oder das Selbstbewußtsein, das ihm gegenübersteht, sondern der νοῦς als wesentliches Selbstbewußtsein.) (Thomas von Aquino und Philoponus erklären die Sache nach Weise der Vorstellung, Themictius und Simplicius spekulativ.) sondern wie das Sehen eines eignen (sc. wie das Sehen in bezug auf das mit ihm identische ihm spezifisch zukommende Objekt) wahr ist, so aber (als ἴδιον des νοῦς)" verhält sich das Geistige, Ideelle."

Diese Exzerpte sind wohl im Zusammenhang mit den von Bruno Bauer erwähnten „logischen Lukubrationen" (cf. Bauer an Marx, 11. XII. 1839, 1/2, 234 30) und mit einer von Marx beabsichtigten Kritik Trendelenburgs (cf. Bauer an Marx, 31. III. 1841, 1/2, 249 29—30. Köppen an Marx, 3. VI. 1841, 1/2, 258 19. Cf. auch Dissertation, 1/1, 17 27—30, 66 9—13).

Benedicti de SPINOZA opera quae supersunt omnia. Iterum edenda curavit, praefationes, vitam auctoris, nec non notitias, quae ad historiam scriptorum pertinent addidit Henr. Eberh. Gottlob Paulus. Vol. I. Jenae in bibliopolio academio 1802. XLVIII, 700 p. (Marx exzerpierte daraus den Tractatus theologico-politicus p. 156—428 und die Epistolae doctorum quorundem virorum ad B. d. S. et auctoris responsiones . . ., p. 447—700). [Die Seitenangaben in den eckigen Klammern verweisen auf: Spinoza. Opera. Im Auftrag der Heidelberger Akademie d. Wiss. hg. v. Carl Gebhardt. Heidelberg, 1924. Bd. III: Tractatus theologico-politicus; Bd. IV: Epistolae.]

A. Berlin III—V (H. III: Tractatus; H. IV u. V: Epistolae). 38¼ p. — Aus dem Tractatus 160 meist kurze und mittlere, aus den Epistolae 60 meist mittlere und lange Exzerpte.

B Tractatus. C. VI. De miraculis: 233 17—19 [81 9—11] 22—26 [13—16] 13—35 [23] 234 2—7 [27—31] 20—25 [82 7—11] 235 21—27 [83 2—6] 236 20—30 [28—84 3] 237 19—23 [23—26] 238 21—32 [85 19—27] 239 7—9 [86 3—4] 9—20 [4—13] 38—240 7 [27—33] 241 22—27 [88 6—11] 240 33—37 [87 20—23] 242 15—20 [88 31—35] 251 10—17 [96 13—17] C. XIV. Fides et philosophia: 341 37—38 [174 4—5] 342 3—5 . . . 22—23 . . . 30—33 [8—9 . . . 22—23 . . . 29—31] 343 18—21 [175 13—15] 344 32—37 [176 18—21] 347 31—37 [178 34—179 4] 4—6 [178 13—15] 348 27—38 [179 26—34] C. XV. De ratione et theologia: 349 28—29 [180 22—23] 350 1—2 [32—33] 351 17—26 [182 4—11] 33—37 [17—19] 357 26—27 . . . 28—37 [187 14—15 . . . 16—23] 37—358 12 . . . 18—22 [23—33 . . . 188 3—6] 358 24—28 [7—11] 359 10—11 . . . 12—13 [26—27 . . . 28—29] C. XX. De libertate docendi: 418 24—34 [239 4—12] 420 6—12 [240 15—20] 421 3—4 [241 7—8] 423 23—31 . . . 34—38 [243 12—19 . . . 21—24] 424 1—10 [25—32] 10—17 [32—244 3] 26—30 [10—13] 425 8—27 [25—245 6] 426 3—6 [17—19] 427 12—19 [246 19—25] 428 5—14 [247 9—15] C. XIX. Jus circa sacra ap. magistr. esse: 407 16—17 [229 21—25] 8—10 [15—16] 410 38—411 2 [232 21—22] 414 16—23 [235 17—23] C. XVIII. Dogm. politica ex

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286354

republica Hebraeorum: 40229—33 [22519—22] 3982—9 [22119—24] C. XVII. De republica Hebraeorum: 37425—26 [2022—3] 32—34 [8—9] 37515—17 [24—26] 37631—3772 [20330—2041] 37718—25 [20413—18] 37814—20 [2056—10] 37927—32 ... 3801—2 [2069—13 ... 19—20] 38030—32 [2074—5] 38129—32 [33—35] 38635—3871 [2128—11] 38728—30 ... 31—34 [32—34 ... 35—2132] 39021—26 [21510—14] 3927—8 [21622—23] 39311—13 [21719—21] 3948—9 [21811—12] 39729—33 [2219—12] C. XVI. Fundamenta republicae: 35930—37 [18912—17] 3609—16 [25—30] 36—37 [19013—14] 36218—24 [19121—26] 36332—35 [19225—27] 36434—3655 [19321—27] 26—31 [1947—11] 36611—14 ... 15—18 ... 21—30 ... 3675—7 [25—28 ... 28—31 ... 33—1955 ... 16—17] 36826—29 ... 33—36912 [19626—28 ... 31—1979] 37030—33 [19817—19] 37217—20 [19929—32] C. VII. De interpretatione scripturae: 2551—5 [9929—32] 29—36 [10016—22] C. VIII. De origine Pentateuchi: 27614—17 [11728—30] 2779—12 [11820—22] 28528—36 [12527—33] 28638—2871 [12629—30] 28821—24 [1284—6] 289 10—16 [24—29] C. IX. De Esra bibl. coll. et notis Marg.: 28934—2901 [129 11—17] 29519—22 [1349—12] 2969—14 [32—1351] 2979—13 ... 15—20 [26—29 ... 31—35] 29738—2985 [13613—16] 29919—25 [13729—33] 301 24—26 ... 31—32 [13912—14 ... 18—19] 3039—15 [14024—29] C. X. De reliquis libris V. T.: 3046—9 [14116—20] 23—24 [31—32] 30—32 [1423—5] 30515—16 [19—20] 30725—30 [14416—20] 30—32 [20—22] 3089—12 [33—35] 3097—17 [14525—33] C. XI. De Apostol. auctorit. in epistol.: 3171—3 [152 12—14] 31925—31 [15419—24] 3239—12 [15720—23] 3244—7 [158 12—15] C. XII. De scriptura s. ut verbo div.: 32611—15 [16011—14] 36—3271 [30—32] 32912—19 [16230—1631] C. XIII. Simplicitas script. s. ad praxin.: 33725—26 [1704—5] 33521—25 [16811—14] C. I. De prophetia: 1564—9 [155—9] 1579—16 [31—165] 23—34 [10—19] 15817—19 ... 20 ... 24—29 [33—35 ... 171 ... 4—8] 31—33 [9—11] 33—38 [11—15] 1598—9 [22—23] 16015—19 ... 26—30 .. 32—36 [1822—25 ... 31—34 ... 35—193] 16230—37 [20 23—29] 1634—23 [32—2112] 33—37 [19—22] 1643—5 [25—26] 166 27—31 [245—8] 17031—34 [2731—33] 1717—8 [287—8] 14—23 [14—20] 24—29 [21—25] 30—33 [26—29] 1728—15 [292—8] C. II. De Prophetis: 17236—1733 [2925—29] 10—14 [301—4] 26—38 [13—22] 1747—23 [28—316] 34 ... 37—1751 [15 ... 17—18] 8—10 [24—25] 1761—11 [3212—20] 1788—10 [345—7] 18813—19 [4226—30] C. III. De Dono prophetico Hebr.: 1925—7 [4534—461] 14—27 [6—16] 29—37 [17—24] 1949—15 [4726—31] 31—36 [488—12] 19516—19 [26—28] 19734—36 [5032—33] 19824—26 [5119—20] 19935—37 [5225—26] 20135—37 [5415—16] 20424—25 [5625—26] 38—2053 [571—3] 21—26 [17—20] C. IV. De Lege Divina: 20528—32 [5723—27] 20615—27 [589—18] 36—37 [25—26] 2078 ... 9—10 [33 ... 34—35] 30—31 [5915—16] 2082—3 ... 5—7 [23 ... 25—26] 13—14 [31—32] 20—22 [602—3] 33—35 [12—13] 35—2094 [13—18] 25—27 [34—611] 21135—38 [6230—32] 21217—19 [6310—12] 2132—3 [28—29] 27—30 [6412—14] 33 ... 35—37 [17 ... 18—19] 21416—18 [34—652] C. V. De ceremoniis et fide histor.: 22712—21 [761—8] 2319—10 [7910—11] 23223—30 [8017—23]

Ep. XXXII. [XIX] Guilielmo de Blyenbergh B. d. S.: 54019—32 [8617—8710] 5415—11 [16—884] 21—28 [12—17] 29—33 [891—4] 5422—5 [8—10] 11—17 [15—903] 23—35 [9—18] 5434—5 ... 6—25 [914—5 ... 6—922] Ep. I. B. d. S. Henricus Oldenburgius: 4499—12 [515—17] v. d. H. d. Kopisten noch einmal 4499—14 [515—19] Ep. II. Oldenburgio B. d. S.: 45120—28 [724—81] 35—4522 [7—11] 9—11 [17—18] 13—17 [19—23] 24—45325 [28—923] Ep. IV[1]) Oldenburgio B. d. S.: 45633—4576 [133—7] 24—27 [22—24] 458

[1]) *Von hier an sind alle Exzerpte von der Hand des Kopisten.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286355

2—10 . . . 14—18 [35—146 . . . 8—11] 23—27 [15—18] Ep. V. B. d. S. Oldenburgius: 4595—8 [1428—30] Ep. VII. B. d. S. Oldenburgius: 47327—47410 [3728—3814] Ep. VIII. [XI.] B. d. S. Oldenburgius: 47820—4792 [5119—32] Ep. IX. [XIII.] Oldenburgio B. d. S.: 47927—48032 [6310—6410] 48632—37 [6913—16] Ep. X. [XIV.] B. d. S. Oldenburgius: 48710—14 [6929—703] 21—27 [9—14] 48920—22 [721—2] Ep. XI. [XVI.] B. d. S. Oldenburgius: 492 1—4 [7516—19] Ep. XIII. [XXVI.] Oldenburgio B. d. S.: 49412—14 [159 10—13] Ep. XIV. [XXXI.] B. d. S. Oldenburgius: 49513—18 [16710—14] 4969—26 [1681—14] Ep. XV. [XXXII.] Oldenburgio B. d. S.: 4983—29 [16919—1711] 4991—50029 [9—1746] Ep. XVI. [XXXIII.] B. d. S. Oldenburgius: 50333—36 . . . 5041—8 [17824—26 . . . 27—33] Ep. XVII. [LXI.] B. d. S. Oldenburgius: 50517—19 [27220—21] Ep. XVIII. [LXII.] B. d. S. Oldenburgius: 5066—15 [2737—13] Ep. XIX. [LXVIII.] Oldenburgio B. d. S.: 5077—5081 [2997—30] Ep. XXI. [LXXIII.] Oldenburgio B. d. S.: 50917—21 . . . 24—51029 [3075—8 . . . 11—3096] Ep. XXIII. [LXXV.] Oldenburgio B. d. S.: 51312—5143 [31117—31216] 9—15 [3133—8] 51519—29 [3155—13] Ep. XXV. [LXXVIII.] Oldenburgio B. d. S.: 51733—51835 [3267—32717] 519 9—22 [3288—3291] Ep. XXVI. [VIII.] B. d. S. Simon de Vries: 52134—5226 [411—6] Ep. XXVII. [IX.] Simoni de Vries B. d. S.: 52230—5233 [4210—431] 15—26 [10—442] 52410—30 [18—4516] 32—34 [461—2] 5252—5 [7—8] 9—12 [12—14] Ep. XXVIII. [X.] Simoni de Vries B. d. S.: 52518—22 [476—9] 26—30 [12—15] 5261—2 [18—19] Ep. XXIX. [XII.] L. M. P. M. Q. D. [Ludovico Meyer P. M. Q. D.] B. d. S.: 52630—52718 [531—16] 30—5288 [548—553] 19—26 [11—16] 35—53130 [565—6015] 53218—30 [6117—629] Ep. XXX. [XVII.] Petro Balling B. d. S.: 53328—53414 [7624—7712] 18—53519 [15—7810] Ep. LXXIV. [LXXVI.] Alberto Burgh B. d. S.: 6957—7006 [31618—32411] vollständig abgeschrieben.

Gothofredi Guillelmi Leibnitii opera omnia, nunc primum collecta, in Classes distributa, praefationibus et indicibus ex ornata, studio Ludovici Dutens. Tomus secundus, in duas partes distributus, quarum I. continet Logicam et Metaphysicam; II. Physicam generalem, Chymiam, Medicinam, Botanicam, Historiam Naturalem, Artes etc. Genevae apud Fratres de Tournes, 1768. VIII, 691 p. [Die Seitenangaben in den eckigen Klammern verweisen auf: 1. Gottfried Wilhelm Leibniz. Sämtliche Schriften und Briefe. Hg. v. d. Preuß. Akad. d. Wissensch. Darmstadt II/1 (1926). *Abkürz.:* A. 2. Die philosophischen Schriften von G. W. Leibniz. Hg. v. C. J. Gerhardt. 7 Bde. Berlin 1875—1890. *Abkürz.:* G. 3. God. Guil. Leibnitii opera philosophica quae exstant latina gallica germanica omnia. Edidit J. Ed. Erdmann. Pars prior. Berlin 1840. *Abkürz.:* E. Bei dieser Ausgabe bezeichnen wir die linke Spalte mit s, die rechte mit r.]

A. Berlin VI 13 p. — 162 Exzerpte von sehr wechselnder Länge.

B. Jac. Thomasii praefatio ad thesem metaphysicam Leibnitii de principio individui: 1319—28 Meditationes de cognitione veritate et ideis, 1684 [G IV]: 1432 [42212—13] 153—4 [19—20] 5—7 [21—23] 18—20 . . . 22—32 . . . 33—35 . . . 41—161 . . . 3—6 [4235—7 . . . 9—19 . . . 20—22 . . . 28—31 . . . 33—37] 19—26 [42413—20] 41—43 [35—4251] 1715—18 . . . 19 [16—19 . . . 20] 22—25 . . . 31—32 . . . 35 [23—26 . . . 32—33 . . . 36—4261] 1811—13 . . . 16—18 [20—21 . . . 25—27] De primae philosophiae Emendatione et de Notione Substantiae. 1694 [G IV]: 1936—37

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286356

... 40 ... 41—207 ... 12—15 ... 17—20 [46919—21 ... 23 ... 24—33 ... 4702—5 ... 8—10 Principia Philosophia, seu theses in gratiam Principiis Eugenii etc. [G VI, in französischer Sprache] 2025—27 [6072—5] 29—31 ... 32 ... 211—2 ... 3—4 ... 10—17 ... 26—35 ... 39—42 ... 227—8 ... 12—14 ... 26—28 ... 30—33 ... 2320—22 [7—9 ... 10 ... 17—18 ... 20—21 ... 6082—5 ... 15—18 ... 20—29 ... 33—36 ... 6098—9 ... 13—15 ... 27—29 ... 32—6102 ... 6111—4] 29—30 ... 40—42 [13—14 ... 25—28] 243—5 ... 6 ... 8—15 ... 17 ... 19—25 (A) ... 29—32 [32—34 ... 35 ... 6121—7 ... 8—9 ... 11—15 (A) ... 19—21 ... 25—28] 254—6 [61312—15] 10—13 [18—21] 20—24 ... 26—29 ... 39—41 ... 43 ... 262—4 [6141—6 ... 8—11 ... 21—23 ... 26—27 ... 29—32] 14—22 ... 24—26 [615 10—19 ... 21—23] 271—9 [61611—19] 22—32 ... 39—42 ... 281—3 [6173—13 ... 20—23 ... 24—27] 4—17 ... 23—25 ... 28—33 [28—6187 ... 14—16 ... 19—23] 40—41 [34—6191] 291—4 [5—8] 12—13 ... 14—21 ... 24—30 ... 31 ... 35—38 ... 40—41 [17—18 ... 18—27 ... 31—6204 ... 5—6 ... 10—13 ... 16—17] 301—8 [20—28] 27—35 ... 39—40 ... 42—43 ... 313—4 [17—25 ... 29—30 ... 32—6221 ... 4—6] 5—10 ... 15—16 [7—12 ... 18—19] 21—22 ... 23—26 [25—26 ... 27—31] Recueil de lettres entre L. et Clarke [G VII]: L. ad Wolfium 23. XII. 1715: 10515—18 [34832—34] Premier écrit de L.: 11020—1111 ... 2—5 [35214—16 ... 18—20] Second écrit de L.: 11321—23 ... 26—27 [35510—12 ... 15—16] 31—33 ... 36—1143 [21—22 ... 26—3563] 24—26 [24—27] 33—36 [34—3571] 11628—31 [3592—5] Troisième écrit de L.: 1214 ... 9—14 [36317—18 ... 22—27] 12212—13 ... 15—20 [36435—36 ... 3652—8] 21—23 ... 24—26 [9—11 ... 13—15] 1233—4 [34—35] Quatrième écrit de L.: 12831 ... 1295—6 ... 9—10 [3728 ... 16—17 ... 20—21] 13038—40 [37421—23] 1311—2 [24—25] 28—30 ... 31—32 [37519—22 ... 22—23] 34—36 ... 1331—2 [25—27 ... 37636—3772] 29—31 ... 13415—16 [30—31 ... 37823—25] Cinquième écrit de L.: 1436—10 [38924—28] 25—31 [39011—17] 1442—5 [28—31] 10—11 ... 12—14 [36—3912 ... 2—4] 1459—17 [3927—15] 32—39 [31—3932] 14714—15 [39428—29] 28—30 [3956—8] 38—42 [16—20] 14837—39 [39623—25] 152 33—37 [4016—10] 1533—4 [15—17] 4—22 [17—35] 15416 [40235] 157 29—30 [40622—23] 15831—38 [40732—4082] 16025—26 [40929—30] 161 35—37 [4118—10] 1633—6 [41217—20] 16533—34 [41513—14] 166 10—11 [24—25] 16713—17 [41632—4171] 1694—7 [41832—35] 170 7—10 ... 11 [4206—9 ... 10] Sur l'Essai de l'entendement humain de Mr. Locke [G V]: 21919—24 [1529—34] 33—34 ... 37—42 [167—8 ... 11—16] 2207—11 [24—29] 20 ... 22 [172 ... 4] 33—43 [15—24] 2216—10 [31—36] Ep. ad Hanschium de Philosophia Platonica sive de Enthusiasmo Platonico [E]: 223 29—30 [446s1—s2] 35—36 [s10—s12] 2249—13 [s35—s42] 21—22 [r1—r2] 2258 [r44—r45] 12—15 [r49—447s1] 36—37 [10$_4$—12$_4$] Ep. ad Vagnerum de Vi activa Corporis, de Anima, de Anima Brutorum [G VII]: 22618—21 ... 26—27 ... 28—32 [5295—8 ... 13—14 ... 15—19] 2272—13 [21—32] 22822—26 [53028—32] L. au Père Bouvet, 1697 [E]: 2627—9 [146s15—s17] L. à un ami, 1695 [E]: 26320—21 [123s22—r7] L. ad P. Des Bosses [G II]: 17. II. 1706: 26512—17 [30010—15] 21—22 [19—20] 2662—3 [30—31] 8—13 [3011—6] 32—34 [22—24] 14./17. III. 1706: 26742—2682 [30517—21] 18—23 ... 24—30 [36—3065 ... 6—12] Principes de la Nature et de la Grace, fondés en Raison [G VI]: 323—8 ... 10—11 ... 16—35 ... 3311—15 [5984—9 ... 11 ... 16—5996 ... 18—23] 16—22 ... 24—30 [24—30 ... 32—6002] 37—39 ... 3414—16 ... 19—22 ... 25—27 ... 3513—18 ... 25—27 ... 29—31 ... 34—42 ... 377—11 [8—11 ... 29—31 ... 35—6012 ... 5—6 ... 34—6024 ... 11—13 ... 16—18 ... 21—29 ... 60411—15] 12—20 [15—24] 29—33 [33—6052] 3819—20 [30—32] Considérations sur les Principes de la Vie, et sur les Natures Plastiques, par l'Auteur du Système de l'Harmonie préétablie, 1705 [G VI]: 3920—28(A) ... 32—33 [53915—23(A) ... 27—28] 40 23—25 [54026—28] 31—33 [34—36] 36—40 [5413—7] 4114—18 [24—28] 34—36 [5428—10] 4436—38 ... 39—40 ... 41—451 [54533—35 ... 35—36 ... 5461—4] Examen des Principes du R. P. Malebranche [Entretien de Philarète et d'Ariste, suite du premier entretien d'Ariste et de Théodore. GVI.]: 20334—43 [58211—20]

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286357

20441—42 [58325—26] 20512—13 [5843—4] 33—35 [24—26] 2073—5 [5869—10] 10—16 [15—21] 2088 [58721] 21119—24 [59118—24] 212 39—42 [59313—16] 2131—6 [19—24] L. à Remond de Montmort, contenant des Remarques sur le Livre du Père du Tertre contre le Père Malebranche, 4. XI. 1715. [G III]: 21428—29 [6575—6] 39—2155 [16—26] 34 [65819] 38 [23] 38—40 ... 2162—6 [23—26 ... 28—31] 41—2172 [65930—34] 7—9 [6603—5] Commentatio de anima Brutorum [G VII]: 23019—20 ... 26—27 3282—3 ... 8—9] 32—34 ... 2311—4 [14—16 ... 18—21] 17—21 [3297—11] 33—36 [23—26] 2321—8 [34—3305] 9—11 [6—8] 12—24 [9—21] 33—37 [29—33] 2339—12 ... 17—18 ... 27—29 ... 34—39 [3317—10 ... 15—17 ... 25—27 ... 32—3321] Extrait d'une lettre de L. sur la question si l'essence du corps consiste dans l'étendue? 1691 [G IV]: 2364—5 [46533—4661] L. ad H. Conringium [A II/1]: 2648—11 [38815—16 ... 17—20] L. ad Seckendorfium. 1684 [A II/1]: 26429—31 [5443—4] L. ad des Bosses [G II]: 17. III. 1706: 2695—7 [30631—33] 12—14 [3072—4] 11. VII. 1706: 2713—6 [3113—6] L. ad Fred. Hofmannum, de rebus Philosophicis, 1699 [E]: 26017—19 [1611$3_1$—17_1] Remarques de L. sur un endroit des Mémoires de Trevoux, 1704 [G VI]: 25821—30 [59513—23] 2599—10 [59610—11] Observatio ad recensionem libri de fidei et rationis consensu a domino Jaqueloto, 1704 [G VI]: 2587—8 [55819—20] Réflexions sur une lettre de L. écrite à l'Abbé Nicaise [G IV]: 24621—22 ... 28—33 [3337—8 ... 14—19] Réponse aux Réflexions qui se trouvent dans le 23. Journal des Savants ..., 1697 [G IV]: 2505—9 [33717—21] De la Démonstration Cartésienne de l'Existence de Dieu du R. P. Lami [G IV]: 25425 [40511—12] 255 15—16 [4069—10] 9—12 ... 22—24 ... 26—27 [3—6 .. 16—18 .. 21—22] Extrait d'une lettre de L. à l'Abbé Nicaise sur la Philosophie de Mr. Descartes, 1693 [G II]: 24317—18 ... 22—29 ... 34—36 [53413—14 ... 22—30 ... 35—5351] Réponse de L. à l'extrait de la lettre de Foucher, 16. III. 1693 [G I]: 2433—8 [416 12—17] Système nouveau de la Nature ... [G IV]: 5012—13 [47824—25] 10—11 [22—23] 511—2 [47926—27] 35—37 [48027—29] 5426—36 [484 8—19] 5533—38 [48524—29] 5630—32 [48630—31] Lettre de L. à des Maizeaux, 1711 [G VII]: 663—6 [53432—5351] Eclaircissement du nouveau Système ..., 1695 [G IV]: 6834—36 [4951—3] 41—42 [8—10]

David Hume über die menschliche Natur. Aus dem Englischen nebst kritischen Versuchen zur Beurtheilung dieses Werks v. Ludw. Heinr. Jakob. 3 Bde. Halle, Hemmerde und Schwetschke, 1790—1792. 1. Bd. Über den menschlichen Verstand. 843 p. [Die Angaben in den eckigen Klammern verweisen auf: D. Hume, A Treatise of human Nature. Ed. by T. H. Green and T. H. Grose in two volumes. London 1874.]

A. Berlin VII. 16 p. — 160 meist kurze und mittlere Exzerpte.

B. Teil III. I: 1456—11 [3724—7] 14615—18 [26—28] 21—28 [30—3733] II: 15224—1532 [37537—39] 1598—11 [37836—38] 16015—17 [37919—20] III: 16429—1657 [38121—26] 16816—26 [3839—16] 16910—13 [27—28] V: 17322—25 [38534—36] 17616—18 [3878—9] 17716—25 [27—33] 178 3—10 [38—3881] VI: 1791—5 [11—14] 17—20 [22—23] 18113—16 [389 18—21] 18815—19 [39229—32] 18918—24 [3939—13] 16—17 [7—8] VII: 19313—20 ... 23—29 [39436—3952 ... 4—9] 19510—12 [34—35] 19626—1976 [39626—31] (A) 1969—14 [15—19] 1984—11 [3976—10] VIII: 21315—19 [40341—4043] 14—15 [40341] IX: 2264—6 [4107—8] 2271—4 [25—27] 2319—13 [41229—32] 23228—2331 [41318—20] 20—23 [32—34] 23415—30 [4146—16] X: 24018—21 [41630—4171] 24219—22 [36—39]

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286358

24320—23 [41816—18] 24515—17 [41910—11] 24823—27 [42034—37] XI: 25514—18...20—22 [42333—36...37—42241] 2567—9[11—13] 2577—11 [32—34] 2614—6 [42629—31] XII: 27328—29 [4331—2] 27421—26 [16—20] 2811—14 [43620—26] 28617—23 [4394—9] XIII: 28825—26 [44010—11] 29818—23 [4453—6] 30028—3013 [44611—14] 30522—3061 [44827—30] 30727—29 [44926—28] XIV: 31028—3116 [45036—4512] 32211—13 [4569—11] 32319—22 [26—28] 32722—23 [45833—34] 32928—3302 [45938—41] 33119—22 [46032—33] 33525—30 [46233—36] 33916—23 [46421—26] 34029—3414 [4659—12] 22—24 [25—26] 3407—12 [46436—38] 3432—4 [4666—8] XVI: 34915—21 [4692—5] 3621—3 [47122—24]

Teil IV. V: 45530—4561 [51738—39] 3—5...9—11...13—16...17—24 [41—5181...3—5...6—8...9—15] 4577—12 [24—28] 4602—7 [5201—4] 16—23 [9—14] 46222—30 [52110—15] 4633—14 [17—24] 4645—11(A)...18—4651 [37—5221(A)...5—14] 1—3...10—14 [14—15...20—23] 17—19 [26—27] 4665—13 [39—5233] 18—21 [6—8] 46714...17—27 [24...26—33] 4688—13 [41—5243] 4705—9 [39—41] 17—23 [5255—10] 47121—25...4721—23 ...25—28 [29—32...35—52610...12—14] 4732—14 [17—25] 24—47414 [32—5274](A) 19—24...29—4753 [8—12...14—16] 6—12...18—21 [20—24...26—30] 22—28 [31—35] 28—4762 [35—37] 47712—26 [52821—31] 4781—11 [36—5292] 27—29 [13—14] 4757—12...16—20 [19—22...25—28] 4801—4... 7—11 [36—38...40—5303] 14—17 [5—7] 23—4814 [11—17] 5—9(A)...17—19 [17—20(A)...26—27] 26—4825 [32—38] 48311—13...5—11 [53119—20...15—18] 13—29 [20—31] 29—48414 [31—41] 48513—21 [53219—25] cf. 1/1, 10 I: 36320—25 [47212—15] 36612—16 [47329—33] 30—36710 [41—4745] 11—36816...22—25 [6—27...31—33] 3729—14 [47617—19] 15—24...26—3732 [20—26...27—31] 26—30 [4778—10] 37416—19 [22—24] II: 37611—18 [47820—24] 23—3773 [27—31] 3794—21 [47932—4802] 26—38010 [5—15] 21—23 [23—24] 3815—10 [33—36] 10—13 [36—38] 26—3822 [4817—11] 383 7—9 [34—35] 19—23 [4821—3] 27—30 [5—7] 30—3842 [7—8] 4—7 [9—11] 18—26 [18—23](A) 38523—28 [42—4834] 3861—2 [6—8] 30—3873...7—8 [28—30 ...32—33] 14—16 [38—39] 38815—20 [48420—22] 3—8 [10—14] 29—3893 [27—30] 18—23 [42—4853] 23—29 [3—7] 3909—12 [15—17] 13—14 [17—18] 16—30 [19—28] 3911—4 [30—31] 3933—9 [48634—37] 9—13 [37—40] 24—30 [4876—11] 30—3947 [11—15] 7—13 [15—20] 19—25 [24—28] 25—3954 [28—33] 7—12 [35—38] 29—3968 [4886—12] 3971—2...7—24 [27—28.., 31—42] 39817—29 [48917—24] 3991—8 [25—30] 9—20 [31—39] 21—23 [40—41] 23—4003 [41—4905] 40111—19 [31—36] 40320—24 [49139—41] 40424—28 [49220—23] 40524—28 [39—42] 28—4063 [42—4932] 40817—21 [4946—9] 4093—5...22—28 [19—21...34—38] 41019—24 [49510—14] 27—4116 [17 21] 10—23 [24—32]

Karl Rosenkranz, Geschichte der Kantschen Philosophie. (Imm. Kants sämmtl. Werke. Hg. v. K. Rosenkranz u. Fr. W. Schubert. 12. Teil.) Leipzig, Voss, 1840. 498 p.

A. Berlin VIII. 14¼p.

B. —

C. Biographische und bibliographische Notizen aus Buch III, 1. Abschnitt: Ausbreitung der Kantschen Philosophie; 2. Abschnitt: Bekämpfung der Kantschen Philosophie; 3. Abschnitt: Überwindung der Kantschen Philosophie (mit Ausnahme des Kapitels über Hegel).

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286359

Bonner Exzerpte 1842

C. MEINERS, Allgemeine kritische Geschichte der Religionen. 2 Bde. Hannover, Hellwing, 1806—1807. 522 und VI, 808 p.

A. Bonn I. 7 p. — 23 meist mittlere und lange Exzerpte.

B. Bd. I: 23310—12 25711—19 26414—2668 26614—2679 3246—8 3409—34113 43216—19 4335—8Anm. 20—22 4342—6

Bd. II: 418—51 3—12 12Anm. 32—34 131—4 166—9 1717—184 9516—19 10823—1094 1205—9 23220—22 2339—15 3039—13 21—3041 7591 2—13

C. Bd. I: Phallusdienst bei Römern und Griechen. Lingamverehrung in Indien. Dem Priap der Alten, dem Lingam der Inder entsprechen im Mittelalter mehrere Heilige (Beispiele aus Frankreich und Italien), deren Priape verehrt und denen Priape geweiht wurden. — In Südasien und Südsee Blödsinnige und Wahnsinnige als Götter angebetet. — Von den Verwandlungen indischer, tibetischer, siamesischer und tonkinesischer Götter jeweils die am höchsten verehrt, in der der Gott von einer Jungfrau in wunderbarer Weise empfangen und geboren wird.

Heidnische Tempel und Statuen in christliche verwandelt. Heiligenbilder für die leseunkundigen Laien.

Bd. II: Man opfert den Göttern das, womit man sich selbst nährt. Nordasiaten opfern von Tieren nur das Ungenießbare. — Im alten Rußland versöhnte jährlich ein Ausgeloster die Götter durch sein Blut. Am Orinoko treibt man das Gift, das man in allen weiblichen Körpern annimmt, durch Fasten aus, bei den nordamerikanischen Indianern die Sünde durch Brechmittel und Prügel. Kein Volk hatte zu seinen Göttern das Zutrauen, daß sie aus eigner Bewegung Gutes tun würden. Mingrelische Christen brechen oft Gelübde, die sie aus Furcht, von Heiligenbildern getötet zu werden, getan haben. — Bei den Juden ist Meineid bloß eine Beleidigung der Gottheit, kein weltliches Verbrechen, Mingrelier bitten Heiligenbilder, auf die sie falsch schwören, vorher um Entschuldigung. — Die Lappen glaubten an die Wiederauferstehung der Bären, ihre eigene hingegen bezweifelten sie.

Jean BARBEYRAC, Traité de la morale des Pères de l'Eglise. Amsterdam, Pierre de Coup, 1728. XV, XLII, 334 p.

A. Bonn II. 13¼ p. — 65 kurze Exzerpte.

B. 1536—37 1710—11 Anm. 4 27—28 21Anm. 3 22Anm. 1 s1—s6*) Anm. 2, s11—s18 23Anm. 3, r8—r9 . . . r6—r7 24Anm. 1, r2—25s3 26Anm. 4, r1—r5 28Anm. 2, r10 29Anm. 3 30Anm. 1 34Anm. 5 34—35(A) 35Anm. 11 Anm. 13, r8—r12 3814—37(A) 4120—22 40 Anm. 6 42Anm. 2 11—15 19—21 32—33 513—7 Anm. 4, s6—s10 5218 . . . 20—22 738—9(A) 74Anm. 2, r3—r6 74—75Anm. 3 aus: Tertullian, De Corona Militis. Basileae 1528. p. 466(A) 7613—15 78 33—35 . . . 792—3 Anm. 5, s3—s8 34—36 80—81Anm. 1 81Anm. 2 82 29—33(A) . . . Anm. 1, r5—83s3 84—85Anm. 2 86Anm. 2 88Anm. 3, r2—r4 89Anm. 5, s6—s10 90—91Anm. 1 91Anm. 2 Anm. 3 92Anm. 1, s1—s3 . . . s9—s12 . . . s14—r1 93Anm. 4 Anm. 5, r1—r2 . . . r8—r13 941—2 . . . 4—8 104Anm. 1, s9—s15 10933—36(A) . . . 36—37 116Anm. 1, s13—r3 Anm 3 120Anm. 4, r2—r5 121Anm. 6, s1—s12 Anm. 7, r11—r13 127Anm. 2

*) *Bei den Anmerkungen, die in zwei Spalten gedruckt sind, bezeichnen wir die linke Spalte mit* s, *die rechte mit* r.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286360

139 Anm. 3 140 Anm. 1, s1—s8(A) . . . s8—r1 Anm. 2, r7—r8 141 Anm. 3, s13—r8 142 Anm. s1—r3 144 11—17(A)

C. Einzelne Stellen aus den Kapiteln über Justinus, Irenäus, Athenagoras, Clemens von Alexandrien, Tertullian, Origines, St. Cyprianus und Lactantius. Die meisten Exzerpte sind den Anmerkungen entnommen und sind nicht Ausführungen Barbayracs, sondern Stellen aus dem neuen Testament und den Schriften der Kirchenväter. Häufig gibt Marx die bei Barbeyrac lateinischen und französischen Zitate griechisch, lateinisch oder deutsch wieder.

[Debrosses], Über den Dienst der Fetischgötter oder Vergleichung der alten Religionen Egyptens mit der heutigen Religion Negritiens. Aus dem Französischen übersetzt [v. E. B. H. Pistorius]. Berlin u. Stralsund, G. A. Lange, 1785. XII, 379 p.

A. Bonn III. 14½ p. — 76 mittlere Exzerpte.

B. I. Von dem itzigen Fetischismus der Negern und anderer wilden Nationen: 11 8—15(A) 18—19 12 20—21 28—13 1 12—18 24—26 14 7—12 . . . 15—15 20 18 1—2 10—14 19 27—20 6 25 16—17 27 14—18 28 4—13(A) 18—23 . . . 28—29 2 5—9(A) 30 23—25 . . . 30—31 1(A) 30—32 4 22 . . . 24—33 3 14—16 18—20 35 19—22 36 5—8(A) 18—30(A) 37 1—2 9—12 38 23—25 39 3—6 7—21(A) 42 16—19(A) 22—43 3 II. Der Fetischismus alter Völker verglichen mit dem Fetischismus der neueren: 46 10—11 55 9—10 57 21—58 14(A) 62 20—63 1 28—64 6 67 5—7 . . . 10—21 74 1—9 13—17 80 4—9(A) . . . 13 27—81 4(A) 87 20—27(A) 89 13—17 90 1—4(A) 10—11(A) 108 7—9(A) 109 7—8(A) 112 15—113 3 115 23—116 8 9—10 . . . 12—14(A) 117 15—23 120 8—11(A) 13—15 . . . 17—19 122 1—4 . . . 5—9(A) 123 1—2 124 13—18 . . . 19—23 . . . 27—125 5(A) 128 22—26(A) 135 1—2 III. Prüfung der Ursachen, denen man den Fetischismus zuschreibt: 158 18—27 163 26—30 177 4—12(A) . . . 12—178 8 186 6—20 187 1—25(A) 189 22—25 192 86—193 2 24—27 29—194 1 . . . 6—9 195 23—25 . . . 196 1—11 25—29(A) 197 1—28(A) 200 24—25 . . . 201 3—4 14—17 204 10—19 206(A) 212 1—14

C. I. Haus-, Dorf-, Landes-Fetische. Kultformen. Schlangenfetisch. Heirat mit Schlangenfetisch und Tempelprostitution. — Nach Opfer jeder Einfall als göttlicher Befehl betrachtet. Kreuz als Fetisch. Fetische bei Indianern. Gold als Fetisch in Kuba [cf. 1/1, 304 24—26]. Tabakrauch im Kult. Samojeden lenken die Rache des mit russischem Messer zerlegten Tieres auf Russen [cf. 1/1, 278 44—279 2].

II. Tierdienst in Ägypten. Tierorakel, Religionskriege der Anbeter einander feindlicher Tiere. Erfüllt heiliges Tier nicht den Wunsch, als böser Geist getötet. Fetische bei Arabern, Syrern, Persern und Griechen. Steine und Hölzer, die ältesten Götterbilder bei Griechen und Römern. Der verehrte Gegenstand wird zum Symbol.

III. Böse Genien mehr als gute verehrt. Ungewisses und Abnormales erregt Aufmerksamkeit und Andacht. Bekehrte Neger machen aus Fetischen Talismane. Plutarch und Diodor über Entstehung des Tierdienstes in Ägypten. Zuweisung einander feindlicher Tiere an Nachbargebiete sollte religiös und damit politisch trennen. Tiere nicht als Symbole, sondern selbst verehrt.

C. A. Böttiger, Ideen zur Kunst-Mythologie. 2 Bde. Dresden-Leipzig, Arnoldsche Buchhandlung, 1826—1836. 1. Bd. LIV, 425 p.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286361

A. Bonn III. 8½ p. — 42 meist kurze Exzerpte.

B. Vorrede: XXXII 4—9(A) 1. Inkunabeln der Götterlehre, I. Veredelnde Ausbildung und entwürdigende Ausartung der zwei Hauptfamilien: 9 3—4 1. Sternen- und Feuerdienst: 12—24(A) III. Antagonismus und Kampf zwischen den 3 Familien: 2 4 3—9 2 5 12—13 14—15(A) ... 16—19 ... 29 ... 26—27 ... 26 1—3 18—24 33—34 2 7 11—12 13—15 19—20 2 8 1—2 2—4(A) 8—9(A) 20—23 25—26 2 9 4—6 8—9 ... 11—19 3 0 15—20 26—27 28—31 1 4—6(A) 17—18 22—24(A) IV. Weitere Spuren der zwei Hauptfamilien: 4 1 6—10 VII. Wahrsagerkünste und Zaubereien: 6 1 1—3 29—67 4 15—21 I. Periode der Wahrsager: 9 3 7—9 ... 21—23 ... 26—30 VIII. Periode der Orakel: 10 0 3—8 12—16 10 1 1—2 B. Panhellenische Orakel: 11 5 3—11 ... 17—19. 3. Reinigungen bei Griechen und Römern: 12 5 11—25 ... 20—24. X. Büßungen: 13 8 2—12 13 9 29—33 II. Die drei Epochen oder Systeme der griechischen Mythologie: 20 4 6—29 21 6 14—26 ... 27—32 Kronus, Saturn: 21 9 23—24 Janus: 24 7 29—30 30—24 8 5 24 9 25—30(A) Cybele, Rhea: 27 8 7 ... 11—15(A) 28 0 1—2 ... 2 Europa auf dem Stier, der Stiermensch: 30 7 30—30 8 1 14—16 30 9 13—16 ... 17—18 ... 19—27 Archäologische Erläuterungen. I. Der Stier der Europa: 32 8 27—32 9 1 34 7 9—11 ... 14—15 Spuren der phönizischen Menschenopfer an allen Küsten des innern Meeres: 35 8 25—26 ... 35 9 2—12 36 1 20—24 39 5 20—21 ... 21—34(A) ... 34—39 6 5

C. Gegensatz zwischen dem sinnlich-anschauenden und dem abstrahierenden Gottesbegriff im Fetischismus und im Sabäismus. Orgiastische und mystische Weihen. Humanistische Liturgie. Feuerdienst gegen Fetischdienst (Kriegszüge der Perser). Reaktion des griechischen Götterdienstes gegen die asiatische Naturreligion. Bilderdienst in der Kirche. Der Islam als Kämpfer für den Monotheismus. Bilder- und Buchstabenschrift. Pelasger und früheste Hellenen als Vogeldeuter; der Aberglaube als Förderer der Naturgeschichte. Vaterlandschützende Götter in Griechenland. Unterscheidung zwischen superstitia und pietas bei den Römern. Staatsorakel. Das Orakel zu Delphi auf dem Urfetisch, der Schlange, begründet. Kampf Apollos mit dem Drachen Python. Verdrängung des Schlangenorakels. Reinigungszeremonien. Versöhnung der Mondgöttin durch Blut. Ziegenbock — Urfetisch der arkadischen Ziegenhirten. Pan. Göttergestalten der asiatisch-phönizischen Periode. Europa auf dem Stier. Verehrung von Sonne und Mond. Hierodulen in den Tempeln der asiatischen Naturgöttin. Spuren der phönizischen Menschenopfer an allen Küsten des Mittelländischen Meeres; der eherne Talos. Kabiren, Gebirim, später Dioskuren. Moloch und Astarte. Urbild des Hermes.

Johann Jakob Grund, Die Malerei der Griechen oder Entstehung, Fortschritt, Vollendung und Verfall der Malerei. Ein Versuch. 2 Teile. Dresden, Walthersche Hofbuchhandlung, 1810—1811. XVIII, 784 p.

A. Bonn IV—V (H. IV ganz, H. V 7 p., insges. 36 p.). — Etwa 150, größtenteils mittlere Exzerpte.

B. 4 1 6—5 2 10 2 6—27 ... 29—31 13 1—4 12 15—21 15 3—8 10—13 ... 15 ... 19—22 25 2—10 36 2—4 ... 7—12 ... 15—18 37 25—29 36 24—37 8 5 9 1—14 64 13—17 65 18—27 66 15—24 ... 26—67 5 ... 22—23 68 24—27 71 19—27 28—72 10 79 28—80 3 Anm. 1 21—23 ... 25—81 7 96 1—5 [Anm. v. M.] 28—97 10 100 16—23 ... 101 Anm. 1 ... 2—6 ... 10—14 106 6—8 ... 11—17 107 1—8 13—20 ... 23—27 31—108 9 109 15—17 ... 6—15 146 9—11 180 29—30 10—20 183 25—29 184 1—8 23—26 187 19—24(A) 189 4—12 ... 13—18 19—24 190 1—5 15—191 3 21—25 19—21 193 16—22 194 18—195 11 11—15 29—196 1 1—13

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286362

15—19 . . . 26—30 1978—12 . . . 16—25 Anm. 1 26—1983 2049—27 205 9—14 . . . 17—25 2064—13 21914—24 22124—31 2207—9 . . . Anm. 1 . . . Anm. 2 2241—21 23023—28 23114—19 23—2324 16—22 . . . Anm. 1 236(A) 23724—26 30—2384 . . . Anm. 1 11—22 241 13—26 . . . 29—30 24926—28 2562—5 . . . Anm. 1 . . . 22—27 . . . Anm. 2 26016—25 2611—6 2631 . . . 10—11(A) Anm. 1 . . . 16—20 Anm. 2 26415—21 26611—13 17—20 26729—2684 Anm. 1 . . . 22—25 26919—20 27129—2728 27420—22 . . . 24—28 2759—25 2767—10 25—30 2777—14 15—17 . . . 22—24 2825 . . . 49629 . . . 4971 2953—4 29620—22 29924—25 3038—10 31013—14 . . . 19—21 32524—28 3308—9 35816—24 36210—23(A) 27—28 3634—5 11—12 3904—7 3959 . . . 12—13 39815 . . . 17 . . . 39921(A) . . . 10—16(A) . . . 40014—19(A) 25—4014(A) 4026—10 . . . Anm. 1 . . . 4042—3 . . . 6—12(A) 41012—13 41123—25 41218(A) 41724—26 . . . 28—29 4347—22 4426—8 . . . 14—15 . . . 1—3 44815—16 4526—10 47112—16(A) 23—4721 48213—15 49629—4971 . . . 25—29 50025—28 5017—9 5022—3 . . . 17—22 . . . Anm. 2 . . . 28—29 5091—19 5147—15 5184 . . . 15—19 Anm. 1 . . . Anm. 2 52410 . . . 13—15 52824—5292 53425—29 5377—10 . . . 14—15 . . . Anm. 4 5386—16 . . . 20—21 23—53910 54013—18 5421—2 . . . 10—13 5576—12(A) 5606—9 5673—5 . . . 19 57614—19 5899—11(A) 71612—22(A) 7171 . . . 21 . . . 7185(A) 71911—18 7205—21(A) 72317—19 . . . 26—28 727 21—23 . . . 29 7281 7294—5 73331—7342 7352—4 749 25—7501 5—9 25—29 75119—22 75212—13 . . . 17—21 75610—12(A) 75810—7591 20—21(A)

C. Häßlichkeit und Furcht unvereinbar mit Kunst. Die gotische Baukunst erstickt in Überfluß und Pracht. Die Bildhauerei jener Zeit unansehnlich und plump. — Die ägyptische Kunst von der Mathematik beherrscht, Ruhe und Untätigkeit in ihren Figuren und Schriftbildern. Bericht über menschliche Begebenheiten und Handlungen durch Darstellung menschlicher Figuren. Vorzug der bildlichen Vorstellung vor schriftlicher Erzählung. Die Mumienschriften schwarz aufgezeichnet und mit bunten Farben ausgefüllt. Darin Anfänge der Malerei, die aber als selbständige Kunst nicht existierte. Ursprung der Malerei auch nicht in Griechenland, trotz scheinbarer Gegenbeweise bei Homer. Griechen ahmten die Dinge im kleinen nach, um die Schrift zu ersetzen [Anm. v. M.: „aber nicht symbolisch"]. Der kleine Maßstab der Figuren wurde auch in der Bildhauerkunst und Malerei verwendet. Die Bildwerke bemalt, einzige Art der Malerei überall bei jungen Völkern. Epoche der plastischen Malerei. Die nackte Schönheit das Ideal der griechischen Kunst. Götterbilder, die aber in Griechenland erst spät gemacht wurden, als die Götter selbst betrachtet. Material der Bildhauerkunst waren Holz, Stein, Erz, dann Erde. Hermen die ersten Erzeugnisse der Bildhauerkunst. Hermes — der Urheber der technischen Kunst. Durch Einfluß der ägyptischen Kunst auch in der frühen griechischen Bildhauerkunst Überwiegen des Mathematischen. Linien sind die Grundprinzipien der Form. Vorwiegen der wagrechten Linie in der frühgriechischen Kunst. Sage von der Erfindung der Malerei. Erste Malversuche bestanden in dem Umschreiben der Schatten der Dinge mit Linien, die später eingegraben wurden. Profilmalerei. Übergang vom Schattenbild zum Urbild. Form oder Zeichnung, Licht und Schatten, Farbe sind die drei Entwicklungsstufen der Malerei. Erste Bemalung des Schattenbildes mit roter Farbe. Wachstafeln als Material der Malerei. Methoden der Wachsbereitung. Entstehung des Pinsels. Später Verwendung von polychromatischen Mischungen als Schwarz, Weiß, Rot und Gelb. Polychromatische Linienmalerei. Die großen Meister und ihre Schulen. — Der Inhalt des Buches wird durch die fortlaufende Reihe von Exzerpten, die sich im wesentlichen auf die Technik der Malerei beziehen, fast vollständig wiedergegeben.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286363

C. F. von RUMOHR, Italienische Forschungen. 3 Teile. Berlin und Stettin, Nicolai, 1827. 1. T. X, 355 p. 2. T. VIII, 420 p.

A. Bonn V. 7 p. — 23 mittlere Exzerpte.

B. Teil 1: 123 28—124 13 14—22 125 3—12 158 5—19 24—159 8 14—19 160 1—4 162 9—15 163 13—20 165 3—9 11—12 167 14—18 23—168 1 169 9—170 1 17—18 171 11—12 ... 14—19 173 2—8 174 10—175 1 198 6—7 280 1—14

Teil 2: 1 2—4 213 1—5 17—214 1

C. Kunst ist Darstellung menschlich schöner Sitte in herrlichen organischen Bildungen. Ursprung der frühchristlichen Kunst liegt in der spätantiken Kunst, deren Abschluß sie ist; gleichzeitig aber Beginn einer neuen Kunst. Einflüsse des klassischen Altertums sind bis zu Raffael sichtbar. Reiche Verwendung antiker Symbole. Überwiegende Darstellung biblischer Gleichnisse und Allegorien z. B. des guten Hirten in den ersten Jahrhunderten. Darstellung der Madonna, der Heiligen, der Leidensgeschichte etc. erst im Mittelalter. Bei den griechischen Kruzifixen Betonung des leidenden Körpers, bei den italienischen des sieghaften Geistes. Im 15. Jahrhundert Aufkommen einer vielseitigen Auffassung des Lebens, die auch in Darstellungen der Lebensgeschichte der Heiligen und Christi ihren Ausdruck findet.

Kreuznacher Exzerpte 1843

Chr. G. HEINRICH, Geschichte von Frankreich. 3 Teile. Leipzig, C. Fritsch, 1802—1804. XXII, 510 p. XII, 592 p. X, 594 p.

A. Kreuznach I—II. H. I ganz, H. II 20 p.; insgesamt 80 p.

B. —

C. Stichwortartiger chronologischer Auszug von 600 v. Chr. bis 1589. Auszug bis p. 268 des 2. Teils. Genauer exzerpiert bzw. wörtlich zitiert sind folgende Ausführungen Heinrichs: Die Wiederherstellung der Nationalversammlung unter Pipin v. Heristal (I 70—71). Märzversammlungen unter Pipin dem Kurzen alljährlich (I 71—72). Kriegsverfassung u. Eigentumsverhältnisse unter Karl d. G. (I 93—95). Erblichkeit der Amtsstellen und Güterlehen unter Karl d. Kahlen, allmähliches Verschwinden des Heerbanns (I 117—118). Die deutsche Oberherrschaft über Frankreich von geringer Bedeutung (I 127). Fehden der Grafen und Herzöge (I 127). Machtstellung des Adels und der Geistlichkeit unter der Herrschaft der Karolinger (I 151—152). Folgen der Kreuzzüge (I 175, 178—181). Schwächung Europas, Förderung von Schiffahrt, Handel und Gewerbe, Aufkommen des Bürgerstandes (I 180). Königliche Macht wenig erweitert (I 180—181). Freilassung der Leibeigenen (I 181—182). Macht und Raubsucht der Vasallen (I 182—183). Einführung von Kommunen unter Ludwig VI., Verfassung der Städte, ihre Rechte und Pflichten (I 184—186). Zersplitterung der Vasallen in Kreuzzügen und Fehden (I 204). Gerichtswesen, innere Verfassung, Steuern, die Saladinzehnten, Ursprung der Pairs unter Philipp II. (I 213—215). Justizwesen unter Ludwig IX., Einschränkung des Befehdungsrechts, Etablissements de St. Louis, Einrichtung der Pariser Stadtpolizei durch Stephan Boileau (I 229—234). 1302 Bulle Unam Sanctam (I 253). Münzwesen, Verjagung der Juden, Ernennung neuer Pairs unter Philipp IV. (I 263—266). 1302 Deputierte des dritten Standes auf der Reichsversammlung, Assemblée des

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286364

Etats Généraux. Parlament zu Paris (I 266—267). Generalversammlung der drei Stände 1355 (I 294—296). Bauernkrieg (I 308—309). Unterdrückung des dritten Standes (I 339). 1484 Reichstag zu Tours (I 443—444). (M. bezeichnet die Forderungen des dritten Standes als „liberales Geschwätz"). Assemblée des Notables, Parlament, Einregistrieren der königlichen Edikte, Käuflichkeit der Parlamentsstellen unter Franz I. (II 118—123).

Carl Friedrich Ernst LUDWIG, Geschichte der letzten funfzig Jahre. 2. Teil. Geschichte d. französischen Revolution v. d. Berufung der Notabeln bis z. Sturz der Schreckensregierung. Altona, Hammerich, 1833. XX, 511 p.

A. Kreuznach II. 4 p. — 18 zum Teil lange, zum Teil kurze Exzerpte.

B. 922—14 10217—18 . . . 23—25 1073—5 14426—1455 . . . 16—1462 1472—4 148—157(A) . . . 4—5 19512—14 . . . 1948—11(A) . . . 14—20 . . . 22—1952 1962—1977(A) . . . 7—9[a] 28—19811 20122—28 2034—9 13—2041(A) . . . 2—3 39423—27 45722—4582 1033—5 7—16(A) 83—25 49119—23

C. Marx faßte die Exzerpte mit folgenden Worten zusammen: „Vertretung des Vermögens in der Assemblée constituante, die Bartholomäusnacht des Eigentums. Widerspruch der Nationalversammlung mit sich in Bezug auf das Privateigentum, das Maximum, die Jakobiner gegen die Volkssouveränität, die Royalisten dafür. Revolutionäre Regierung. Zustand Frankreichs vor der Revolution." Weiter behandeln die von Marx exzerpierten Stellen noch: Vertreter des 3. Standes nach Herkunft und Beruf. Konstituierung des 3. Standes als Nationalversammlung, Konsolidierung und Heilig-Erklärung der öffentlichen Schuld, Unverletzlichkeit der Mitglieder der Nationalversammlung. Opferwilligkeit der Privilegierten am 4. August, revolutionäre Bedeutung des 4. August. Kampf um das Veto. Einziehung der Kirchengüter, Talleyrands Begründung des Antrags; Ausgabe der Assignaten [a. „hierin ein großer Widerspruch, indem dem Privateigentum als unverletzlich auf der einen Seite, das Privateigentum der andern Seite geopfert wird"]; Folgen der Assignaten, das Maximum. Adel und Geistlichkeit für Erneuerung der abgelaufenen Mandate, Mirabeau dagegen, Erklärung der Versammlung, erst nach Vollendung ihres Werks auseinanderzugehn. Druck der Jakobiner auf den Konvent, ein Todesurteil über den König zu fällen. Wohlfahrts- und Sicherheitsausschuß als revolutionäre Regierung gegen den Konvent. Drei Stände und ihre innere Gliederung vor der Revolution. Desmoulins über St. Just.

P. DARU, Histoire de la République de Venise. 7 vols. Stuttgart, Hoffmann, 1828. Vol. 4.

A. Kreuznach II. 2 p. — 4 mittlere Exzerpte.

B. Vol. IV. Livre VI: 213—12 25—2218 236—11 253—12

C. Marx selbst faßte die Exzerpte in folgendem Satze zusammen: „Über die Entstehung der Privilegien (origine de son droit hors de soi, droit de jouir par représentation . . . nulle terre sans seigneur), in d[en] Communen tritt an d[ie] Stelle d[es] asservir das gouverner (Reichtum für Titel), Synkretismus der Privilegien."

Ch. LACRETELLE, Histoire de France depuis la Restauration. 3 Bde. Stuttgart, Hoffmann, 1831—1832. 3. Bd. 320 p.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286365

A. Kreuznach II, 8 Zeilen. — 2 kurze Exzerpte.

B. 1044—7 53020—25

C. Der griechische Aufstand eine neue Verschwörung des Karbonarismus. Das Ziel der gegenwärtigen Politik Aufrechterhaltung des Bestehenden. Marx selbst gab für die beiden Exzerpte folgende Überschrift: „Metternich über die griechische Insurrektion, über den Zweck der gegenwärtigen Politik."

J. J. ROUSSEAU, Du contrat social ou principes du droit politique. Londres 1782. 264 p. [Die Seitenangaben in den eckigen Klammern verweisen auf: J. J. Rousseau, Du contrat social. Ed. Edm. Dreyfus-Brisac. Paris 1896. XXXVI, 424 p.]

A. Kreuznach II. 17¼ p. — 103 kurze und mittlere Exzerpte.

B. Livre I, ch. 1. Sujet de ce premier livre: 318—21 [119—11] ch. 2. Des premières sociétés: 43—4 [1116—17] 51—4 [1215—132] 64—12 [158—13] 73—4 [165—6] ch. 3. Du droit du plus fort: 83—5 [1623—25] ch. 4. De l'Esclavage: 1212—14 [215—6] ch. 5. Qu'il faut toujours remonter à une première convention: 1915—19 [2719—283] ch. 6. Du Pacte Social: 225—12 [3111—16] 25—232 [321—3] 10—17 [9—14] 25—244 [336—10] 5—12... 14—259 [3311—15... 342—9] ch. 7. Du Souverain: 266—11 [357—10] 16—17 ...20...21—271 [15...18...18—21] 2915—18 [3811—391] 2710—12 [367—8] ch. 8. De l'Etat civil: 3111—18 [4016—414] ch. 9. Du Domaine réel: 323—7...15—20 [4114—422...8—12] 3312—14(A)14—22 [435—6(A)... 7—12] 345—11 [19—442] 23—351...12—13 [12—15...23—24] 20—21... 3612—17 [29—30...4512—16] 20—372 [4519—463] *Anm. v. Marx:* „Rousseau macht zu d[em] letzten Satz folgende merkwürdige Note" 3—11 [4—9]

Livre II. ch. 1. Que le Souveraineté est inaliénable: 386—8...12—14...16—18 [475—7...10—11...13—14] 391—7 [15—19] 12—14 [483—4] 23—24 [11—12] ch. 2. Que la Souveraineté est indivisible: 413—4 [493—4] 17—20 [26—28] 12—14 [10—11] 14—16 [11—13] 424—6 [503—4] 19...21—22 [14...15—16] ch. 3. Si la volonté générale peut errer: 453—9 [5212—16] 12—462 [19—533] 8—15 [8—13] ch. 4. Des bornes du pouvoir souverain: 483—16 [5410—554] 4914—18 [56 1—4] 502—8...12—20 [9—13...16—575] 21—22...24—26 [6—7...8—10 519—14 [16—20] 521—6 [586—9] 19—531...2—4 [19—24...26] 18—24 [598—12] ch. 6. De la loi: 6119—20 [6424—25] 628—15 [6511—17] 16—636 [18—662] 25—641...3—4...23—26 [679—681...3—4...20—22] 7—9 [6—8] 654—8 [691—4] 15—17 [10—11] 18—23 [12—16] ch. 7. Du Législateur: 6713—19...21—6811 [7113—17...18—729] 22—697 [732—11] 7012—15 [7411—13] 17—21 [15—18] 718—15 [752—7] 24—721 [14—17] ch. 8. Du Peuple: 755—9 [786—9] ch. 9. Suite: 783—4...11—17 [8017—18...23—27] 814—5 [8220—21] ch. 11. Des divers systèmes de Législation: 896—11 [8713—17] 908—12 [891—4] 13—17 [5—8] 9218—24 [9022—911] ch 12. Division des Lois: 945—14 [9113—18] 954—10...13—14 [927—12...14—15] 16—21 [16—20] 966—7 [29—30]

Livre III. ch. 1. Du Gouvernement en général: 9711—14 [9410—12] 983—7 [16—19] 12—19 [24—952] 20—24...26—992 [3—6...8—9] 4—9 [11—14] 10—19 [15—963] 1001—3 [7—8] 6—9 [11—13] 10411...15—16...19—24 [991... 4—5...7—11] 1056—8 [17—18] 23—1068 [1001—9] ch. 2. Du principe qui constitue les diverses formes du Gouvernement: 10816—20 [1028—11] 110 5—9 [1038—11] 10—15...18—19 [12—15...18—19] 20—1113 [20—27] 12—15 [33—1041] 11222—1131 [25—29] ch. 3. Division des Gouvernements: 1144—6 [1055—7] 12—13...15 [1063—4...5] 16—20 [6—9] 21—1154 [10—13]

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286366

ch. 4. De la Démocratie: 117 11—14 [111 3—5] 15—23 [6—112 4](A) ch. 6. De la Monarchie: 126 15—20 [125 8—12] ch. 8. Que toute forme de Gouvernement n'est pas propre à tout Pays: 140 14—18 [146 6—9] ch. 15. Des Députés ou Représentants: 171 10—12 [167 28—168 2] 21—172 5 [9—13] 25—173 8 [28—34] 9—20 [35—169 8] 174 1—3 ... 4—5 [13—15 ... 15—16] 175 2—7 [170 6—10] 16—18 ... 20—21 ... 176 14—16 ... 17—19 [17—19 ... 19—21 ... 171 4—5 ... 6—8]

Livre IV. ch. 2. Des Suffrages: 196 4—6 ... 14—197 5 [186 28—29 ... 187 5—13]

J. Ch. BAILLEUL, Examen critique de l'ouvrage posthume de Mme. la Bnne. de Staël, ayant pour titre: Considérations sur les principaux événements de la Révolution française. T. I—II. Paris, Bailleul, 1818. IV, 346 p. 484 p.

A. Kreuznach II. 3 p. — 8 teils kurze, teils lange Exzerpte.

B. T. I. 28 13—19 29 5—8 30 20—22 71 13 ... 16—24 ... 27—72 2 9—10 T. II. 341 22—25 342 1—4 5—343 11

C. Herrschaft des Adels im französischen Feudalsystem. Nur als erster Grundherr behauptet der König seine politische Macht. Das Feudalsystem eine gut fundierte Hierarchie. Hier herrscht das Eigentum über den Menschen, in der modernen Gesellschaft der Mensch über das Eigentum.

BROUGHAM, Polen. Brüssel, Imp. et Lib. Normales, 1831.

A. Kreuznach II. 1½ p. — 5 mittlere Exzerpte.

B. 15 16—19 ... 21 16 5—6 ... 7—20 17 4—20 ... 18 1—18 106 10—11 ... 20—22 105 9—17

C. Marx gibt den Inhalt der Exzerpte mit folgenden Stichworten an: „Absolutes Veto. Einstimmigkeit. Conföderation. Egalisierung per Adlung."

MONTESQUIEU, De l'esprit des lois. Nouv. édit. revue, corrigée et considérablement augmentée par l'auteur. T. I—IV. Amsterdam et Leipzig, Arkstee et Merkus, 1763. XCVI, 311 p. XII, 375 p. XII, 368 p. IV, 375 p. [Die Seitenangaben in den eckigen Klammern verweisen auf: Oeuvres complètes de Montesquieu avec les variantes des premières éditions, un choix des meilleurs commentaires et des notes nouvelles par Ed. Laboulaye. T. III—VI. De l'esprit des lois. Paris 1876.]

A. Kreuznach II. 15¼ p. — 109 meist kurze Exzerpte.

B. T. I [T. III]. Livre I, ch. 1: 1 9—11 [8 9—10] 4 9—14 ... 20—21 [9 1 8—12 ... 17—18] 5 13—16 [9 2 1—4] ch. 3: 12 20—13 2 ... 20—14 1 [9 8 15—17 ... 9 9 12—13] 4 ... 6—8 [16 ... 17—19] Livre II, ch. 2: 17 18—22 ... 18 2—7 [10 2 8—12 ... 14—10 3 2] 24—19 3 [17—23] 24 26—25 1 [10 9 9—10] ch. 4: 29 20—22 [11 4 4—6] 30 7—8 [11 5 3—4] ch. 5: 35 8—10 [11 8 4—6] 36 5—6 [14—15] Livre III, ch. 1: 37 12—16 [12 0 9—13] ch. 3: 38 22—23 [12 2 7—8] ... ch. 4: 43 13—14 [12 7 10] ch. 5: 43 20—22 ... 25—44 3 [12 8 4—5 ... 8—11] 5—7 [13—14] Anm. 29—30 [27—28] ch. 6: 46 7—10 [13 1 7—9] ch. 7: 46 21—47 1 [13 2 3—6] ch. 8: 47 26—48 2 [13 3 4—7] 48 25—26 [13 5 4—5](A) ch. 9: 49 16—19 [21—136 2] Livre IV, ch. 2: 56 3—7 [14 2 13—16] 8—11 [14 3 1—4]

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286367

18—20 [8—9] 23—30 [13—19] 572—10 [21—1442] 11—12 [3—4](A) 20—25 [11—15] 585—6 [23—24] 5922—23 ... 26—29 [1466—7 ... 9—12] 604 ... 6—18 [14616 ... 17—1479] ch. 4: 6220—22 [15013—15] ch. 3: 616—9 [14810—13] ch. 8: 7020—23 [1627—9] Livre V, ch. 3: 758—10 [1664—6] 7614—15 [19—20] ch. 4: 788—9 ... 10 [1688—9 ... 10] ch. 9: 9724—984 [18816—19] ch. 16: 11526—27 [21019—20] 1161—4 [23—26] ch. 19: 12119—20 [2166—7] 1221—4 ... 5—6 [12—14 ... 15—16] Livre VII, ch. 1: 1642—9 [2699—15] ch. 3: 16711—16 [27216—2733] Livre VIII, ch. 9: 1982—5 [3147—10] [T. IV]. Livre XI, ch. 3: 25520—24 [411—15] ch. 4: 25613—15 [511—13] ch. 6: 25721—25 [73—6] 2587—8 [13—14] 263 27—2646 [1122—28] 15—17 [126—8] 2656—10 [25—131] 28—2668 [18—143] 9—13 [4—7] 20 ... 26—2675 [13 ... 18—24] 27012—17 [1728—183] 27220—23 [1920—22] 27316—19 [208—11] ch. 11: 2816 ... 12—13 [293 ... 8—9] ch. 14: 28825—29 [3713—16] 2896—8 ... 13—15 [22—23 .. 28—29] 22—24 [386—8] (*Anm. v. Marx:* „was auch in d[er] Stimmung nach Curien d[er] Fall") 25—2901 [9—11] 4—13 [14—22] ch. 16: 29222—2938 [4111—18] ch. 17: 2949—14 [434—8] 2968—11 [451—3] ch. 18: 3036—8 [5123—24] 303 12—30415 [522—28] (A. *Wir geben diesen Auszug wörtlich wieder:* „Als Hauptgrund d[es] Unterganges d[er] Republik betrachtet Montesquieu, daß d[ie] Ritter, equites, les traitans, d[ie] Pächter Zöllner d[er] Republik, d[ie] richterliche Gewalt erhielten. Equites waren in Rom d[ie] Plusmacher, d[ie] hommes d'affaires"). ch. 19: 3083—7 [5628—572] [T. III]. Livre V, ch. 5: 8219—25 [17316—20] Livre II, ch. 2: 1912—14 [1043—4] 14—16 ... 25—27 [4—6 ... 14—15] 219—10 ... 23—224 [10527—28 ... 10611—18] Livre VIII, ch. 2: 1884 ... 8—21 [3021 ... 4—15] (Zitat aus Xenophon).

T. II [T. IV]. Livre XIII, ch. 1: 4212—15 ... 18—20 [1127—9 ... 11—13] ch. 7: 475—8 ... 14—20 [12010—12 ... 17—1212] 22—23 [3—4] ch. 12: 546—11 12917—21] Livre XVIII, ch. 28: 1826—8 [2963—4] Livre XIX, ch. 9: 193 4—6 [31315—17] ch. 19: 20526—27 [3336—7] ch. 27: 21217—18 [3435—6] Livre XX, ch. 23: 2504—11 [3939—15] Livre XXI, ch. 20: 20916—18 ... 23—3102 [45816—17 ... 21—4592] [T. V]. Livre XXII, ch. 2: 32517—18 [33—4] ch. 17: 3623—8 [401—5]

T. III. Livre XXIII, ch. 4: 48—11 [6213—15] Livre XXVI, ch. 15: 12524—1261 [2196—9] 2—3 [10—11] ch. 24: 13826—1392 [2355—9] Livre XXVIII, ch. 2: 1626—15 [2594—11] 23—1637 [18—2601] ch. 22: 20311—14 [3077—10] Livre XXX, ch. 18: 32919—22 [4603—5] 33019—22 [4617—10] 3318—10 [19—21] ch. 20: 3442—7 [47318—22] ch. 25: 36711—14 [4975—8]

T. IV [T. VI]. Livre XXXI, ch. 4: 1414—16 ... 20—26 [154—6 ... 9—14] ch. 8: 2320—243 [267—14] 14—20(A) ... 12—14 [24—273 ... 2622—24] ch. 16: 4225 —28 [4612—14] ch. 32: 7416—20 [839—12] 7522—23 [8415—16] 74 10—13 [834—6] ch. 33: 824—10 [9011—17]

Inhaltsverzeichnis zu Heft Kreuznach II

Am Schlusse dieses Heftes befindet sich ein aus Stichworten bestehendes Inhaltsverzeichnis. Wir ersetzen die Marxschen Seitenangaben, die sich auf das Heft beziehen, durch die betreffenden Seitenzahlen der exzerpierten Werke und benutzen dabei folgende Abkürzungen: H = Heinrich, Geschichte von Frankreich. L = Ludwig, Geschichte der letzten fünfzig Jahre. 2. Teil: Geschichte der französischen Revolution. D = Daru, Histoire de la République de Venise. Bd. 4. La = Lacretelle, Histoire de France depuis la Restauration. R = Rousseau, Du Contrat social. B = Bailleul, Examen critique de l'ouvrage posthume de Mme. de Staël. Br. = Brougham, Polen. M = Montesquieu, De l'esprit des lois. (Genaue Angabe der Titel und Ausgaben s. o.).

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286368

1. Etats généraux. Steuern [H I 290, 294, 295, 296]. Demagogen [H I 301, 302], nur Deputierten vom Bürgerstand (1357 und 58) [H I 302, 305—307]. 3te Stand [H I 339, 360, 365, 366]. Assemblée des Notables [H II 118—123].

2. Bauernkrieg [H I 308].

3. Parlament [H I 360], von Käuflichkeit der Gerichtsstellen [H I 470, II 6, 120, 122].

4. Adel. Der Adel als Corps intermédiaire [B I 28]. Gliederung des régime féodal [B I 71, 72; L 8].

Adel. Die Praguerie [H I 398], la ligue du bien public [H I 410], Bretagne [H I 467]. Verhältnis der drei Stände vor der Revolution: Privatfeudalrechte [L 8]. Über Entstehung der Privilegien [D II 21, 22, 23]. Synkretismus des Privilegs [D II 25, M I 29, 30]. Der Adel in der konstitutionellen Monarchie [M I 265—267].

5. Bureaukratie. Beamtenwesen [H I 407]. Briefpost und Spionenwesen [H I 440].

6. Assemblée constituante. Vermögen und Vertretung [L 92]. Verhältnis der repräsentierenden Versammlung zur Volkssouveränität [L 201, 203]. Repräsentation [R 171—176].

7. Das Eigentum und seine Konsequenzen. Die Bartholomäusnacht des Privateigentums [L 144—147]. Die Einziehung der geistlichen Güter und die Befriedigung der Staatsgläubiger [L 194—198]. Das Maximum und das Schreckensystem [L 197, 198]. Zusammenhang des Eigentums mit Herren und Knechtschaft [D 22]. Eigentum als Bedingung der Wahlfähigkeit [B II 341]. Besitz und Eigentum [R 31].

7. Bürgerstand (Siehe 1). Verhältnis der Privilegierten in den Kommunen [D 23]. Seine Unterjochung [H I 339].

7. Eigentum. Verhältnis der Besitzer zur Communauté [R 35, 36]. Gleichheit und Eigentum [R 36, 37].

8. Metternichs Politik [L 432].

9. Egalisation. In Polen durch Adlung [Br 106]. Wie die société egalisiert [R 36, 37, 90]. Gleichheit und Republik [M I 75, 76, 290, 292, 293, 188].

10. Das liberum veto, Einstimmigkeit, gesetzlicher Aufstand als Mittel dagegen [Br 15].

11. Die Familie als erste Staatsform [R 4, 5].

11. Konstitutionelle Monarchie [M I 121, 257, 258]. Teilung der Gewalten [M I 266, 267, 272, 273, 281, 289, 290, 293, 294, 303].

12. Vom Rechte des Einzelnen und der Gesellschaft [R 22—24].

12. Waffenempfang als germanische Adoptions- und Emanzipationsform [M II 182].

13. Die Verfassung nicht Herr über den sie konstituierenden Willen [23—25, 38].

14. Äußere Souveränität [R 27]. Staateigentum [R 32, 34, 35].

15. Verhältnis der Korporationen zur volonté générale [R 56].

15. Innere Souveränität. Ausübung der volonté générale. Als Zweck: le bien public [R 38, 45]. Verhältnis des Einzelnen und des allgemeinen Willens zur Gleichheit [R 39]. Allgemeiner Wille und Einstimmigkeit [R 38, 41]. Der allgemeine Wille und die Deliberation [R 45]. volonté générale et volonté de tous [R 45, 46, 50]. Gesetzgebende Gewalt [R 49, 50, 53, 62—64] (Verstand und Einsicht) [R 65, 67, 68]. Natur und Gesetz [R 71, 72]. division des lois [R 94, 95]. Inwiefern gibt die Minorität das Gesetz [R 196, 197]. Gesetz [M I 1, 14]. Volkssouveränität [M I 17—19, 24, 25].

16. Regierungsgewalt. [R 48, 64, 104, 108, 110, 111, 126]. Steuern [R 140, 171, 172, M II 42, 47, 54]. Sklaverei und Freiheit [R 175, 176]. Verschiedene Regierungsformen [M I 38, 43, 46—49, 21, 22].

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286369

John Russell, Geschichte der englischen Regierung und Verfassung von Heinrich VII. Regierung an bis auf die neueste Zeit. Aus dem Englischen nach der zweiten bedeutend vermehrten Ausgabe übersetzt von P. L. Kritz. Leipzig, Breitkopf und Härtel, 1825. IV, 343 p.

A. Kreuznach III. 20½ p. — 49 im allgemeinen lange Exzerpte.

B. 519—21 4316—448 879 9928—1003 11221—28 113 1—12 17124—1726 1852—5 14—17 1861—25 . . . 27—18717 188 5—6 19015—24 19518—22 22627—2281 7—15 2299—2306 19—23112 12—2324 22—2339 12—23418 23623—2371 24026—29 24224—28 . . . 24316—18 28—24411 31—2455 9—25 2462—8 9—14 28—31 . . . 2472—15 29—2481 16—24 2501—28 2784—6 17—2795 11—21 24—2806 7—14 2962—4 . . . 20—24 2974—6 . . . 8 10—17 18—29813 3031—7 3055—27 28—3068 . . . 12—21 32211—19 . . . 3237—13 325 8—15 15219—20 26019—26113 207—18 3118—26 . . . 3238—48

C. Vereinigung von Freiheit und Ordnung ist die höchste Kulturstufe, die die bürgerliche Gesellschaft erreichen kann. Scharfe Presse- und Bücherzensur unter Elisabeth und Jakob I. Vermehrung der Armen unter Elisabeth. Armengesetze. Große Arbeitslosigkeit, niedriger Arbeitslohn. Arbeit der einzige Reichtum. Das Parlament: Mitglieder des Unterhauses seit Eduard I. Ritter, Städte- und Fleckenbewohner. Das Recht, Mitglieder in das Unterhaus zu schicken, erwünschtes Privilegium der Flecken. Reichliche Erteilung solcher Privilegien unter den Tudors. Unter Cromwell mißglückter Versuch einer Reform des Parlaments. Reformpläne Pitts. Klagen über Wahlkorruption. Die Mitglieder des Parlaments sind nicht die Vertreter des Volkes, sondern größtenteils Vertreter ihrer Interessen. Ablehnung einer Reform durch das allgemeine und gleiche Wahlrecht. Einfluß der Krone auf das Parlament durch Bestechungen jeder Art. Reformen werden unter Hinweis auf die französische Revolution, deren Beginn Reformen gewesen seien, abgelehnt. — Die Presse das Organ der Meinungen zahlreicher Klassen der Gesellschaft.

J. M. Lappenberg, Geschichte von England. (Geschichte der europäischen Staaten. Hg. v. A. H. L. Heeren und F. A. Ukert.) 2 Bde. Hamburg, Perthes, 1834. 1. Bd. LXXVIII, 631 p.

A. Kreuznach III. 6 p. — 38 teils mittlere, teils lange Exzerpte.

B. 8530—8618 1034—7 12811—13 . . . 15—20 . . . 28—1292 . . . 27—1308 1331—3 652—4 18724—25 . . . 28—1882 2702—4 4612—3 Anm. 25—27 4942—3 5617—8 22—5621 . . . 4 . . . 15—17 . . . 27—33 . . . 5631—3 . . . 4—10 11—13 . . . 15—17 5644 . . . 10—11 . . . 14—16 . . . 19—20 5659 . . . 10—15 . . . 16—5667(A) 28—56710 . . . 19—25(A) 56816—22 56912—15 . . . 18—21 5703—6 . . . 9—10 . . . 15—18 . . . Anm. 5 . . . 20—57110(A) . . . 13 . . . 16—22 . . . 23 . . . 27—30 . . . 5722—13(A) 24—29 . . . 5733—4 7—10 15—17 19—25 . . . Anm. 34—36 25—5742 . . . 6—11(A) . . . 22 . . . 32—5751 3—5 . . . 12—15 17—18 . . . 22—29 . . . 31 577 1—2 . . . 7—9(A) . . . 17—19 20—31 . . . 5781—2 . . . 7—8 11—18 . . . 25—57915 . . . 19—20 . . . 29—5806 10—12 . . . 15—17 . . . 23—32 58129—5824 5—7 . . . 58323—25 27—31 58415—19 . . . 58514—15 . . . 16—17 5869—12 . . . 14—16 . . . 18—22 28—5873 . . . 6—9 23—24 . . . 26—27 . . . 28—30 . . . 33—5881 12—20 58918—5901

C. Das heutige System des Privateigentums das Produkt einer langen Entwicklung. Organisation des alten (angelsächsischen) England: An der Spitze der König, gewählt durch den Adel. Machtvolle Stellung des Königs und der Königin. Hofämter. Neben königlichem Geburtsadel nur noch Dienst- oder Lehnsadel. Vorsteher des Landdistriktes, der Ealdorman, der mit zu der Gefolgschaft des Königs, den

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286370

Thegen, gehörte. Diese haben bestimmten Grundbesitz, Ämter, Rechte und Verpflichtung zum Kriegsdienst. Daneben die große Mehrzahl der Freien und Unfreien. Bedeutende Stellung der christlichen Geistlichkeit. Zusammenhang der politischen und religiösen Institutionen. Gemeineigentum am eroberten Land, oft aber in Privatbesitz für den König und sein Gefolge verwandelt. Einteilung des Landes in Shires, an deren Spitze neben dem Ealdorman der Sheriff stand, und in Hundreden, die die Gerichtsbarkeit ausübten. An die Stelle der Rechtsbürgschaft durch Familienverhältnisse trat mit der fortschreitenden Entwicklung der Schutz des Lehnsherrn. Die Freien verbanden sich zu Zehntschaften.

Ernst Alexander SCHMIDT, Geschichte von Frankreich. (Geschichte der europäischen Staaten. Hg. von A. H. L. Heeren und F. A. Ukert.) 4 Bde. Hamburg, Perthes, 1835—1848. 1. Bd. XII, 763 p. Register 116 p.

A. Kreuznach IV. 5 p. — 22 mittlere Exzerpte und Literaturverzeichnisse (über 80 Werke).

B. 76 21—24 ... 77 2—7 8—11 ... 14—15 ... 19—21 ... 34—35 ... 78 7—10 79 27—80 3 ... 7—12 ... 15—24 ... 27—81 1 ... 21—23 ... 82 8—11 16—28 ... 83 6—12 ... 84 23—24 ... 85 4—5 ... 7—9 ... 10—12 ... 13—17 86 3—4 ... 17 ... 18—19 ... 23—24 ... 87 1 18—21 103 6—11 ... 15—18 104 7 166 8—10 201 4—5 203 7—18 242 4 ... 9—11 ... 243 1 245 30—246 3 247 8 249 9—10 253 17—18 ... 19—20 24—25 ... 30—32 258 18—22 ... 259 33—35 ... 262 25—263 5 302 30 ... 307 9 ... 309 4 318 23—33(A) ... 319 21 322 13 ... 326 24 ... 333 14—20 334 1—18 ... 21—29 553 4—7 8—13 ... 19—27 ... 34—35 ... 554 6 556 1—24(A) ... 557 4—18(A) ... 28—558 14 ... 20—23 559 31—33 ... 560 6—13(A) .. 25—31 ... 561 3—6

C. Deutsche Bevölkerung in Gallien aus Freien und Unfreien. Freie in Gauen vereinigt. Entstehung des Adels aus den Freien. Seine Grundlage das Lehnswesen. Übergang von der Gau- zur Lehnsverfassung. Umwandlung des Gesamteigentums, der Mark, in Privatbesitz. Verschiedene Formen des Privateigentums: Allodien, Benefizien, zinspflichtiges Eigentum. — Erst Volksverfassung, dann Benefizialverfassung. König als oberster Lehnsherr an der Spitze des Reiches. Seine Einkünfte: Ertrag seiner Güter, Abgaben, Tribute etc. Gesetzgebende Versammlung nur aus seinem Gefolge. Verwaltung der Gaue in den Händen der Grafen. Ihre Aufgaben. Gehemmte Entwicklung der Landwirtschaft und des Gewerbefleißes durch die Leibeigenschaft. Gewaltsame Zerschlagung der Verteidigungsorganisationen des Volks durch den Adel. — Land und Amt, seit dem 11. Jahrhundert auch jede andere Art von Eigentum, als Lehen verliehen. Bedeutendste Lehen die Kronlehen. Besitzer der Lehen bildeten den Herrenstand. Städtewesen: Unterschied der städtischen Entwicklung in Nord- und Südfrankreich. In Nordfrankreich Beseitigung der deutschen Volksrechte, Vernichtung der städtischen Einrichtungen. Ihre Neubegründung. In Südfrankreich höhere Bedeutung des Bürgerstandes. Vereinigung der freien Bürger zu Kommunen, gefördert durch Ludwig VI. und Philipp II. August, und zu Genossenschaften, Burgesia oder Bourgeoisie, die aber keine Selbstverwaltung hatten, sondern königlichen Beamten unterstellt waren. Aufstieg des Bürgertums. Neue Organisation des Lehnswesens durch Philipp II. Die Besitzer der Kronlehen die Pairs von Frankreich. Die Hofbeamten. Stärkung der königlichen Macht gegenüber dem Lehnswesen durch Förderung des Bürgerstandes.

Fr. Aug. CHATEAUBRIAND, Ansichten über Frankreich seit dem Juli 1830. Deutsch nach dessen: De la Restauration et de la Monarchie élective, von

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286371

Dr. Friedrich Gleich. Leipzig, Allgemeine niederländische Buchhandlung, 1831. 43 p. [Die Seitenangaben in eckigen Klammern verweisen an erster Stelle auf: De la restauration et de la monarchie élective, ou réponse à l'interpellation de quelques journaux sur mon refus de servir le nouveau gouvernement. Par M. de Chateaubriand. Paris, Le Normant fils, 24. Mars 1831, — an zweiter Stelle auf: Oeuvres complètes de Chateaubriand. Nouv. éd. Paris, Garnier, (1859—1861). Vol. 8.]

A. Kreuznach IV. ½ p. — 5 teils kurze, teils mittlere Exzerpte.

B. 6 19 [8 23; 482 36] 22 19—24 [26 12—18; 489 21—24] 23 6—18 [27 1—13; 489 29—36] 38 13—15 [43 17—19; 496 2—3] 40 1—9 [45 7—15; 496 28—33]

C. Legitimität — die geborene Macht. Chateaubriand glaubt nicht an das göttliche Recht der Herrscher und der Volkssouveränität, lehnt die Wahlmonarchie ab.

Fr. Aug. Chateaubriand, Die neue Proposition in Bezug auf die Verbannung Karls X. und seiner Familie, oder Fortsetzung meiner letzten Schrift: Über die Restauration und die Wahlmonarchie. Aus dem Französischen übersetzt durch L. v. Alvensleben. Leipzig, Allgemeine niederländische Buchhandlung, 1831. IV, 96 p. [Die Seitenangaben in den eckigen Klammern verweisen auf: De la nouvelle proposition relative au banissement de Charles X et de sa famille, ou suite de mon dernier écrit: De la restauration et de la monarchie élective. Par M. de Chateaubriand. Paris, Le Normant fils, Octobre 1831.]

A. Kreuznach IV, 1½ p. — 13 mittlere Exzerpte.

B. 14 7—10 [4 4—7] 24 6—17 [12 30—13 4] 25 21—24 [14 1—3] 28 9—13 [15 31—16 4] 31 4—6 [18 21—23] 32 15—24 [19 25—33] 33 19—20 ... 22—23 ... 23—26 [20 24—32] (A) 53 29—31 [36 20—22] 59 2—4 [41 8—10] 63 17—19 [44 35—36] 67 30—68 7 [48 15—22] 68 31—69 3 [49 8—10] 9—12 [15—18]

C. Die Repräsentativverfassung anwendbar sowohl in republikanischer, als in monarchischer Form. Erblichkeit der Krone ist das größte Eigentum, ihre Beseitigung bedroht alles Eigentum. Unvereinbarkeit der Erblichkeit mit der Wahlmonarchie, die zwar auf Grund der Volkssouveränität errichtet worden ist, aber ohne Mitwirkung der Masse des Volkes. Ältere Legitimität — die Personifizierung und Aufrechterhaltung eines Nationalwillens in einer Familie.

Karl Wilh. v. Lancizolle, Über Ursachen, Charakter und Folgen der Julitage. Nebst einigen Aufsätzen verwandten Inhalts. (Beitr. z. Politik u. z. Staatsrecht. Sammlung 1.) Berlin, Ferdinand Dümmler, 1831. X, 172 p.

A. Kreuznach IV. 5½ p. — 32 größtenteils mittlere Exzerpte.

B. 3 1—21 5 11—12 ... 4—7 33—6 1 ... 6—14 10 Anm. 29—31 11 17—19 23—27 12 22—25 ... 29—13 1 ... 3—6 15 12—14 49 Anm. 25—33 50 3—10 .. 12—20 56 21—24 70 15—23 ... 26—29 81 1—5 ... 29—35 ... Anm. 37—41 82 18—21 84 24—25 27—28 85 5—17 ... 31—39 88 17—18 90 17—18 22—29 ... 36—39 91 9—12 42—43 93 1—2 ... 3—5

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286372

...7—13 32—35...40—41...46—941...3...6—10 9529—30...964—7 97 31...34—987...21—993 9—16...1004—11 1015—17...20—35 40—1027 ...9—13 14...16—22...31—35...38—40...1034—11 1619—11 164 26—28...30—31...1651—3...6—7 16823—31

C. Die englische Monarchie beruht nicht auf der Volkssouveränität, sondern auf eigenem Recht. Das englische Parlament eine Körperschaft der Feudalstände. Das Oberhaus die Vertretung des grundherrlichen Adels. Ausgeprägte Standesverhältnisse. Für die französische Pairskammer fehlte es an dem großen englischen Grundbesitz, ihre Zusammensetzung vom König bestimmt. Die Deputiertenkammer nach Zensuswahlrecht gewählt. Die Charte — die Konstitution des französischen Staates. Ihre Verteidigung die hauptsächliche Aufgabe der Julirevolution, die sie aber nicht erfüllt hat. Für die Landbevölkerung ist der König der Staat. Die erste Usurpation der Nationalversammlung bestand in der eigenmächtigen Verwandlung der Versammlung der Stände in eine Nationalversammlung. Hier der Ursprung der Zentralisation, deren Vollender Napoleon. Ludwig XVIII. gründete seine Stellung auf einen falschen Begriff von Legitimität. Fiévée und Constant gegen die Zentralisation und für die Rechte der Kommunen und Korporationen. Constant fordert eine erbliche und eine Wahlkammer. Das Repräsentativsystem beruht auf zwei Fiktionen: der Fiktion einer einheitlichen Staatsbürgerschaft und der Fiktion einer Repräsentativversammlung als Vertretung des ganzen Volkes. Besonders das Zensuswahlrecht zeigt den Trug von der Souveränität des Volkes.

Wilhelm Wachsmuth, Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter. (Gesch. d. europäischen Staaten. Hg. v. A. H. L. Heeren und F. A. Ukert.) 4 Teile. Hamburg, Perthes, 1840—1844. 1. T. XIX, 649 p.; 2. T. XXI, 770 p.

A. Kreuznach IV. 9 p. — 66 Exzerpte von wechselnder Länge. (Den Fußnoten entnommenes, 117 Werke umfassendes Literaturverzeichnis.)

B. 1. Teil: 617—22 96—7 13—17...29—34...109—15 2311—12 .. 30—33(Anm.25) 23...242—3 4229—31 541—6 19—26(Anm.7)...28—33 6414—15(A)...684 8323 12132—1222...4—7 16828—29 320 13—15 5005—6(A)...21—22(A)...22—35 35—5012...4—10 20326—27(A) ...29—37 (Anm. 13) 25512...21—23...27 32029—32 (Anm. 43) 334 34—36 (Anm.94)

2. Teil: 19116—18...23—24 2686—8...10—15...22—25 5632—33 (Anm. 73) 10336—10411—19(Anm. 95) 1099—18...34—35 (Anm. 110) 116 30—31 (Anm.125) 16929—33 (Anm.6)

1. Teil, Beilagen: Die Beschlüsse des 4. August nach der Redaktion des 11. August: 5746—10 57537—39...41...42—5761 21—29 Siéyès' Preßgesetz: 58111—15 5822—4...6—7 Duports Rede v. 17. Mai 1791: 5904—16...18—24...5915—9 Die Konstitution v. 3./14. September 1791. Déclaration des droits de l'homme et du citoyen, Art. I—IV: 59221—5938 (cf.1/1, 59343—44; 59542—44) Art. VI: 13—17 Art. XII—XVII: 5941—22 Constitution française: 59424—5954 Titre I. Dispositions fondamentales garanties par la Constitution (cf. 1/1, 59238—40): 59511—30(A)...39(A)...596 10—11(A)...14—16...19(A)...23—24 Titre II. De la division du royaume et de l'état des citoyens, Art. VII: 59725—26 Titre III. Des pouvoirs publics, Art. I—IV: 5986—17 ch. I. De l'assemblée nationale législative, Art. I: 59824—25 Sect. I, Art. II: 5996—8 Sect. II, Art. I: 25—27 Art. II: 31—6008(A) Art. VI: 17—18 Art. VII: 24—6013(A) Sect. III, Art. III: 15—17 Art. VII: 38—41 Sect. V, Art. VII: 60329—32 ch. II. De la royauté, de la régence et des ministres, Sect. I, Art. I—III: 3—13 Sect. IV

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286373

Art. V: 60925—29 Art. I: 5—6 ch. III. De l'exercice du pouvoir législatif, Sect. I, Art. I: 6105—33(A)...Art. II: 6113—4(A)...Art. III: 25—27(A) ...Art. IV: 35(A) Sect. III, Art. VIII: 6147—9 ch. IV. De l'exercice du pouvoir exécutif, Art. I: 61520—23 Sect. I, Art. III: 61628—30 Sect. II, Art. II: 61716—17 Titre IV. De la force publique, Art. I: 62312—14 Art. III: 21—30 Art. XII: 17—18 Titre VII. De la révision des décrets constitutionels, Art. I: 6262—3

2. Teil, Beilagen: Barère über die Sprachgebiete in Frankreich (8. Pluv. an II, 27. I. 1794): 7042—10 1134—43 70722—25 Carnot über die Unterzeichnung der Ausschreiben des Wohlfahrtsausschusses (3. Germ. an III, 23. III. 1795): 71634—71717

C. 1. Teil: Entstehung der Noblesse de robe. Nur der 3. Stand ist unbedingt zins- und fronpflichtig; die Feudalrechte der Privilegierten bestehen fort, daneben werden die Ansprüche des Staates immer größer; Ludwig XIV. braucht den Hofadel, kann die ständischen Unterschiede nicht beseitigen; die monarchische Verwaltung erfaßt nur die „niederen Klassen", der hohe Adel entzieht sich ihr. Strenge Maßnahmen zur Unterdrückung antireligiöser und politischer Literatur. Das Parlament von Bordeaux 1786 gegen die Krone; Einberufung der Notabeln 1787 und 1788, Opposition der Privilegierten. Die Mandate der Deputierten zur Konstituante sind freie. Freiheit der Person und des Besitzes, die bleibenden Ergebnisse des 4. August. Gleichheit aller Intestaterben durch das Gesetz vom 5. IV. 1791. Condorcet über das neue Wahlgesetz für die Wahlen zum Konvent, Gleichheit für alle Bürger; von 1792 an Zeitalter der Gleichheit statt der Freiheit. Schon 1789 Robespierre für Zulassung aller Bürger zu den Urversammlungen, gegen die Bedingungen für „Aktivbürger". Desmoulins über Ludwig XVI. und den Thron. Danton über die Nichtachtung sogenannter großer Männer durch eine große Nation.

2. Teil: Agitation der Hébertisten für die loi agraire, das Gesetz v. 18. III. 1793, Todesstrafe für jeden, der eine loi agraire vorschlägt; September 1793, Straßentumulte wegen Brotmangel, Chaumette agitiert gegen die Reichen, nach ihm müsse die Grundlage der naturgemäßen Gesellschaft das Prinzip der animalischen Bedürfnisse und der Instinkt sein. Vergniaud gegen die soziale Gleichheit, nur Rechtsgleichheit sei möglich. März 1793, Konstituierung der Pariser Sektionen als Zentralversammlung des öffentlichen Wohls, zur Aufrichtung der „wahren Gleichheit, nämlich der der Güter". Art. 37. von Robespierres déclaration des droits (verlesen am 21. IV. 1794): le souverain de la terre — le genre humain, le législateur de l'univers — la nature. Aus den papiers inédits de Robespierre, über die Organisierung und Bewaffnung der Sansculotten gegen die Bürger (bourgeois), von denen alle inneren Gefahren kämen. Ysabeau an Robespierre, für die Herrschaft der Armen, der Sansculotten, weil sie die Majorität auf der Erde bildeten.

Inhaltsverzeichnis zu Heft Kreuznach IV

Am Schlusse dieses Heftes befindet sich ein von Marx verfaßtes Inhaltsverzeichnis, das aus Stichworten besteht. Marx hatte angefangen, die einzelnen Stichworte unter folgende Oberbegriffe zu subsumieren: Standesunterschied, Geburt, Eigentum, Amt, Freiheit, Leibeigentum. Er strich dann aber diese Überschriften bis auf die erste wieder durch, teilte die Stichworte in Kolonnen ein und versah sie mit folgenden Obertiteln: Spalte I. Standesunterschied. Spalte II. Verfassung und Verwaltung. Spalte III und IV haben keine Überschriften, bei Spalte V ist das Papier abgerissen. Wir ersetzen die Marxschen Seitenangaben, die sich auf das Heft beziehen, durch die Seitenzahlen der exzerpierten Werke. Wir benutzen dabei die Abkürzungen: Sch = Schmidt, Geschichte von Frankreich. Bd. I. ChA = Chateaubriand, Ansichten über Frankreich seit 1830. ChP = Chateaubriand, Die neue Proposition. L = Lancizolle,

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286374

Über Ursachen, Charakter und Folgen der Julitage. W = Wachsmuth, Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter. (Genaue Angabe der Titel und Ausgaben s. o.).

I. Standesunterschied.

Kommunen [Sch 334]. Genossenschaft und Herrschaft [L 10]. Pouvoirs municipals etc. [L 90, 91]. Bourgeoisie [W II 169].

II. Verfassung und Verwaltung.

Lehnswesen [Sch 242, 243, 245, 246, 247, 249]. Hofämter [Sch 556, 557]. Salairs der Beamten [ChA 40]. Staat, König, Beamte [L 70. W I 6, 9]. Parlament [W I 54]. Presse [W I 23, 24. 581, 582]. Menschenrechte [W I 592—594]. Konstitution von 1791 [W I 594 sqq].

III.

Deputiertenkammer [L 1]. Konstitution [L 15, 81, 85].

IV.

Legitimität [ChA 6]. Wahl [ChA 22, L 50, 101—103, W I 500, 203]. Repräsentativges[ellschaft] [ChP 14, L 99, 100]. Souveraineté du peuple [L 101, 102, 103, 164, 165, W I 121—122]. Unterhaus [ChP 32]. Pairie [Sch 553—554, ChP 33]. Englische Verfassung [L 3].

V.

[Abschaf]fung d. rentes perpetuelles [W I 575—576].

Leopold Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. 3 Bde. Berlin, Duncker und Humblot, 1839—1840. 2. Bd. IV, 483 p.

A. Kreuznach IV. 1 p. — 7 mittlere Exzerpte.

B. 42 15—16 43 6—17 43 23—44 1 187 26—188 3 207 9—16 209 8—10 211 Anm. 1 von Zeile 8 an

C. Auf dem Reichstag zu Nürnberg 1522/23 allgemeine Unzufriedenheit über die Preissteigerung der Waren, deren Ursache man in dem monopolistischen Wesen der großen Handelshäuser suchte. Angriffe auf Kaufleute und Städte wegen der Überteuerung. Während des Bauernkrieges Lehre von der Gleichheit des Reichtums und des Standes. Thomas Münzer gegen die Fürstenregierung, für die Freiheit der Kreatur (verwertet in der „Judenfrage", cf. 1/1, 603 42—45) und die Herrschaft des „gemeinen Volkes". In einer Landordnung von 1526 Forderung, die Mauern und Befestigungen, als Zeichen des Unterschiedes der Menschen, niederzureißen.

Historisch-politische Zeitschrift. Herausgegeben von Leopold Ranke. 2 Bde. Hamburg, Perthes, 1832—1836. 1. Bd. VI, 824 p.

A. Kreuznach IV. 7 p. — 55 im allgemeinen mittlere Exzerpte.

B.

[a] [L. Ranke], Über die Restauration in Frankreich: 14 10—12 19 32—20 2 20 26—30 22 15—20 27 8—12 29 33—30 1 Anm. 1, 26—29 6—12 17—22 32 5—7 35 Anm. 1, 23—28 37 15—17 38 25—39 1 3—4 41 19 2—8(A) 28—32[a] 54 16—21 55 16—19 56 19—23 62 30—63 2 75 5—13

[b] [L. Ranke], Deutschland und Frankreich: 91 32—92 8

[c] [L. Ranke], Eine Bemerkung über die Charte von 1830: 104 10—13 ... 24—25 ... 28—32 105 15—107 4(A)

[d] [L. Ranke], Über einige französische Flugschriften aus den letzten Monaten des Jahres 1831: 117 17—18 ... 19—20 119 24—28 120 30—121 2

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286375

121 31—122 8 124 7—9 132 14—18 135 4—8 ... 11—15 137 3—4
141 Amn. 1, 16—26 145 22—146 2 32—147 4 23—28 149 8—19 151
10—17 152 Anm. 1, 23—31 154 Anm. 1, 27—33 155 17—21 156 16—20
156 24—157 2 158 10—12 Anm. 1, von Zeile 28 an 159 17—18 160 19—161 12 169 12—16

[e] Savigny, Die preußische Städteordnung: 396 9—32

[f] [Leopold Ranke], Die Kammer von 1815: 537 11—25 538 Anm. 27—32 543 Anm 1, 31—32

[g] Savigny, Wesen und Wert der deutschen Universitäten: 581 31—582 1

[h] [Bluntschli], Die Revolution des Kantons Zürich vom Jahre 1830 in ihrer Entwicklung: 595 12—13

C.

[a] Aufgabe der Bourbonen, Frankreich, das sich dem Grundgesetz des alten Staates fügte, und Europa, das die Schöpfungen der Revolution duldete, zu versöhnen. Grundlage des alten Frankreichs die Harmonie der königlichen Gewalt mit Adel, hoher Magistratur, Klerus und den lokalen Rechten der Provinzen und Ortschaften. Der Sieg des Mittelstandes in der Revolution. Die Charte des Senats: Sicherung des durch die Revolution hergestellten Besitzes gegen den wieder eintretenden König durch die Abschaffung der Konfiskation, die Ludwig XVIII. annahm; Verwandlung des Senats in eine Kammer der Pairs; die exekutive Gewalt des Königs. Die Charte in ihren Widersprüchen: z. B. Anerkennung der Legitimität des Königs, aber nicht der Rechte, des Besitzes des alten Adels, wird zum Kampfobjekt der verschiedenen gesellschaftlichen Elemente. [a: Hier folgen die 1/1, LXXIV sq. wiedergegebenen Ausführungen von Marx über die Umkehrung von Subjekt und Objekt in der Revolution.] Der zurückgekehrte Napoleon verteidigt die durch die Revolution geschaffenen Eigentumsverhältnisse. Kein Zensus der Wählbarkeit, dadurch verfeindet sich Napoleon das große Eigentum, das zum Bundesgenossen der Bourbonen wird.

[b] Nationalunabhängigkeit heißt Entwicklung der eigenen Natur und der eigenen geistigen Eigenschaften.

[c] Eine Verfassung ein Kompromiß zwischen den verschiedenen Gewalten. Sieg einer Gewalt bedeutet Zertrümmerung der Verfassung. Wesentliche Übereinstimmung der Charte von 1830 mit der Konstitution von 1815: Verwerfung einer oktroyierten Charte, Anerkennung einer Staatsreligion, Abschaffung jeder Art von Zensur, Kammern haben das Recht der Initiative in der Gesetzgebung.

[d] Die Exzerpte sind sowohl den Flugschriften selbst als auch den Bemerkungen Rankes entnommen. Regieren ist Wollen, das Amt der Fürsten die Erhaltung der Individuen und des Eigentums. Der soziale Mensch — ein Kind Gottes mit den gleichen Rechten und Pflichten vor dem Staate wie vor Gott. Lob der Zentralisation. Das alte Königtum ohne Anregungskraft für den Dichter. Royalismus des Gefühls — eine Art von Religion. Aus der Furcht vor den revolutionären Forderungen des Volkes wurde die Quasilegitimität geboren, die Vereinigung von Volkssouveränität und göttlichem Recht. Widerspruch zwischen der Institution eines erblichen Königtums und der Verantwortlichkeit der Minister gegenüber der Kammer nach der Julirevolution. An der Lösung dieser Frage scheiterte Karl X. Paris als Vertretung von ganz Frankreich in der Revolution. Souveränität des Volkes — Anarchie, Souveränität der Majorität — Gesetzmäßigkeit. Ist die Majorität unfehlbar? Wenn nicht, so wird sie zum Despoten. Die Majorität der Kammer ist immer die Majorität des Volkes, unabhängig vom Wahlsystem. Das leugnen die Gegner des bestehenden Wahlrechts: die Partei der Revolution, die den kleinen Eigentümern und die Royalisten, die der Landbevölkerung politische Rechte geben wollen. Auch die Vertreter der Massen erheben sich gegen den aristokratischen Inhalt der Gesetze und fordern Rechenschaft von den höheren Klassen. Nach der Aufgabe der gesetzmäßigen Befugnis der Dynastie und der Anerkennung des Prinzips der Nationalsouveränität bleibt nur noch die Aufhebung aller Wahlbeschränkungen. Das bindende Mandat — die Vernichtung der Garantie des Repräsentativsystems, die in der Wechselwirkung der verschiedenen Gewalten liegt.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286376

[e] Zweck aller kollegialen Verhandlungen ist Einstimmigkeit, die nur erreicht werden kann unter der Voraussetzung einer gewissen Gleichartigkeit der Mitglieder der Kollegien. Diese Voraussetzung erfüllt bei Sonderung der Bürger nach dem Stand, nicht aber bei Auswahl nach Wohnbezirken.

[f] Die französische Deputiertenkammer keine Repräsentation. Der Einfluß der Geistlichkeit in einem ackerbautreibenden Lande abhängig von ihrem Grundbesitz.

[g] Die Zerrissenheit der deutschen Nation darf nicht durch Anmaßung eines Teiles vergrößert werden.

[h] Revolution durch den Gegensatz von Stadt und Land vorbereitet.

John LINGARD, Geschichte von England seit dem ersten Einfalle der Römer. Aus dem Englischen übersetzt von E. A. v. Salis. 7 Bde. Frankfurt a. M., Wilh. Ludw. Wesche, 1827—1828. XXIV, 446 p. X, 438 p. X, 506 p. X, 383 p. X, 407 p. IX, 426 p. IX, 430 p.

A. Kreuznach IV, 16 p. — 160 größtenteils mittlere Exzerpte.

B.

Bd. 1: 427 3—4

Bd. 2: 49 29—31 50 7—9 51 21—25 52 2—3 53 15—16 17—20 54 4—8 55 1—5 ... 25—29 56 9—11 ... 12—57 7 58 1—2 59 7—9 ... 10—14 18—25 26—60 10 61 7—62 4 5—8 63 4—6 ... 7—9 12—64 2(A) 8—14 21—30 ... 32—65 2 ... 6—7 25 ... 27—66 2 11 ... 15—16 ... 18—67 6 71 30—35 73 12—13 ... 15—18 74 34 ... 8—11 ... 15—20 134 30—31 ... 135 1—7(A) 23—26 ... 29—31 170 24—171 4(Anm. a) ... 6—30(A) 232 3—14 ... 26—233 4 ... 5—6 ... 14—32 239 17—19 ... 245 6—13 350 28—33 ... 351 3—6 ... 353 4—5 ... 20—22 355 14—20 .. 23—30 357—358(A) 437 11—15 ... 18—31

Bd. 3: 56 17—19 57(A) 58 6—8 ... 10—16 ... 25—29(A) 59 14—16 27—60 12(A) 19—20 ... 61 7—11 62 2—11 26—30 63(A) 64 14—18 23—32(A) 85 10—25 ... 33—86 13(A) 93 10—11 140 32—34 ... 141 16—17 142 15—23 ... 25—143 6 145 28—146 2 147 6—11 187 4—17(A) 17—189 2 3—20 ... 190 20—191 18 193 7—9 195 5—8 16—17 ... 20—196 2 ... 6—17 ... 197 2—6 7—200 4(A) ... 201 Anm. 2 286 20—30 287 11—288 3 ... 14—289 4 301 25—31 313 7—9 314 4—14 16—315 5 6—30(A) 332 11—16(A) 335 4—10(A) 336 28—337 25(A) 338 21—24 336 24—28 378 7—8 ... 12—13 ... 18—25

Bd. 4: 119 19—31 ... Anm. 2 129 13—20(A) ... 131 18—19 24—26(A) ... 133 12—14 ... 134 8—15 135 24—26 ... 30—136 1 21—137 8(A) 9—21(A) 138 9—11 ... 17—139 5(A) ... 9—17(A) 17—21 ... 22—23 142 3—5 ... 10—14 ... 16—23 ... 25—143 9 10—15 ... 23—144 2 12—13 ... 30—35(A) 145 19—22 ... 146 20—26 194 8—16(A) 197 5—20 365 25—366 6(A) 19—22(A) ... 367 10—11(A) 368 27—29(A) 370 10—20 ... 371 18—22 ... 373 1—3 ... 7—9 ... 375 14—15

Bd. 6: 403 6—8(Anm. 1) 20—404 9 Anm. 1 10—12 ... 21—26 ... 405 20—406 2 ... 36—407 1 408 10—12 409 8—11 ... 19—22 ... 410 23—28. 411 10—12 412 15—18 413 2—15(A)

Bd. 5: 61 9—19(A) 193 1—10 ... 18—21 ... 23—29(A) ... 194 5—9 ... 25—195 3(A) 389 24—25

C. Folgen der normannischen Eroberung: Unterdrückung der Eingeborenen, Landusurpation durch die Normannen, Einführung der Ritterlehen. Verpflichtungen der Lehnsträger gegenüber dem König. Die Erbfolge gesetzlich bestimmt. Die alte angelsächsische Verfassung bleibt im wesentlichen bestehen. Einkünfte des Königs. Unter Heinrich I. Regierung Erlaß eines Freiheitsbriefes. Nach Heinrichs Tode

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286377

Elend und Verwilderung der Sitten. Strenges persönliches Regiment unter Heinrich II. Neuregelung des Gerichtswesens. Unter Johann ohne Land neuer Freiheitsbrief (Magna Charta). Zweimalige Revision der Magna Charta unter Heinrich III. Beschränkung der königlichen Gewalt durch den Adel. — Das englische Parlament bestand ursprünglich nur aus den unmittelbaren Lehensträgern der Krone. 1213 Einführung der Repräsentanten der Grafschaften, der knights of the shire, unter Heinrich III. der Repräsentanten der niedern Geistlichkeit und der Städte und Flecken ins Parlament. Wachsende Bedeutung des Bürgertums und der Städte, ihre Repräsentanten seit Eduard I. regelmäßig berufen. Keine Auferlegung einer Steuer ohne Einwilligung des Parlaments. Ernennung von Friedensrichtern, Verbot der Errichtung von Herrschaften und der Veräußerungen an die tote Hand. Verstärkter Einfluß des Parlaments unter Eduard II., der sich unter seinem Nachfolger Eduard III. infolge der großen Schulden des Landes durch die häufigen Kriege noch steigerte. Die Lords zerfielen in drei Klassen: Barone, Bannerherren und Richter; die Gemeinen in zwei Klassen: Ritter von Grafschaften und Vertreter von Städten und Flecken. Zusammenarbeit zwischen Rittern und Städtevertretern. Das Bewilligungsrecht — die Hauptwaffe der Gemeinen. Im Laufe der folgenden Regierungen nimmt das Haus der Gemeinen an Wichtigkeit und Autorität immer mehr zu. Ohnmacht und Willfährigkeit des Parlaments unter Heinrich VIII.

Erik Gustav Geijer, Geschichte Schwedens. Übersetzt v. Swen P. Leffler. (Geschichte d. europäischen Staaten. Hg. v. A. H. L. Heeren u. F. A. Ukert.) 3 Bde. Hamburg, Perthes, 1832—1836. 1. Bd. XII, 312 p. 3. Bd. 428 p.

A. Kreuznach IV. 11¼ p. — 85 Exzerpte von wechselnder Länge.

B. Bd. I. Kap. 2. Land und Volk seit der heidnischen Zeit, Verfassung und Sitten: 9 9 10—12 14—100 3 6—7 ... 9—12 ... 14—21 ... 101 1—2 ... 5—9 ... 20—22 10 2 14—16(A) ... 18—19 10 3 7—22 24—104 5 ... 9—10 105 18—20 106 1—3(A) ... 6—10 13—15 16—19 ... 21—26 27—28 ... 31—32 ... 107 4—6(A) Kap. 4. Die Folkunger: 153 14—20 ... 20—27(A) 163 14—20 164 3—5(A) ... 7—8(A) 169 2—6 ... 168 18—20(A) ... 27—28(A) ... 169 11—13(A) 17—170 2 170 3—4 ... 6—9 ... 11—18 172 25—173 2 ... 13—20 174 21—25 ... 28—175 2(A) 177 27—29(A) ... 31—34(A) ... 178 1—2 Kap. 5. Fremde Könige. — Die Union bis auf die Sturen: 189 10—13 ... 16—20 191 18—26(A). Kap. 6. Die Sturen: 232 21—22 28—233 15 Kap. 7. Land und Volk während der katholischen Zeit: 253 3—7 ... 12—254 4 257 3 256 13—14 ... 15—17 ... 22—29 262 5—8(A) 263 17—18 ... 23—27 30—33 ... 34—35 ... 264 6—9 265 6—7 ... 30 269 7—8 ... 10—11 ... 6 ... 3—4 ... 21—270 1 271 26—28 ... 272 6—15 276 8—10 277 1—278 19(A) ... 19—25 279 1—2 ... 16—23 293 11—19

Bd. III. Kap. 1. Gustav II. Adolf: 9 21—22 11 1—2 ... 14—15 ... 12 25—27 28—13 7 ... 22—24 26—30 ... 32 14 7—8(A) ... 19—21 ... 23—30 15 26—27 (Anm. 2) ... 5—8 16 15—20 34—37(Anm. 4) 17 22—23(Anm. 1) ... 1—2 4—7 18 11—18 Anm. 2, 33—37 19 4—6 39—20 8(Anm. 3)(A) ... 15—27 21 36—37 (Anm. 3) 22 15—20(A) 25—27 23 35—38(Anm. 1) 24 21 ... 28 27 17—19 12—13 15—16 29 2—6 6—23 30 3—5 ... 16—20 29 34—38 30 23—31 2 32 10—11(A) ... 16—17(A) 43 34—37(Anm. 1) 58 6—17 60 21—23 61 11—13 67 1—2 ... 5—14 ... 24—26 ... 27—33 Kap. 4. Christinas Minderjährigkeit: 312 13—14 315 5 ... 6—7 ... 8—11 ... 14—15 18—20 337 9—13 ... 20—338 4 37—339 2 ... 14—19 ... 25—28 341 5—8 344 5—8 ... 14—15 Kap. 5. Christinas Regierung u. Abdankung: 388 14—16 ... 24—25 22—23 ... 26—389 9 390 5—10 392 1—3 400 27—31(Anm. 1) 405 6—9 407 4—21 ... 24—25 ... 28—32 ... 408 20—22 31—33 ... 405 9—12

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286378

C. Bd. I: Religiöse und politische Verfassung der skandinavischen Stämme. Erste Herrscher: Diar, Drothnar, zugleich Götter, Priester und Richter. Familie, Härad (Hundertschaft) und Landschaft Grundlagen der Verfassung. Härad — Könige — Adel. Upsalakönig — Oberkönig, Vorsteher der gemeinschaftlichen Opferungen. Schweden — Wahlreich. Landrichter — vom Volke gewählte Vorsteher einer Landschaft. Eid des Königs auf die alten Gesetze. Odalbauer — zu Grund und Freiheit stammgeboren. Leben, Ehre u. Eigentum unter dem Schutze der Familie. Blutrache. Gerichtsverfassung. Gesetz ist Gesetz der Freien. Sklaven rechtlos. Geringe Bedeutung der Städte. Unter den Folkungern Wachsen der Königs- und Adelsmacht. Bildung zweier bevorrechteter Stände. Vormacht des Adels während der Kämpfe um die Königskrone. Herrentage nehmen dem Volke das Recht der Gesetzgebung. Adel wird Dienst- und Hofadel. Steuerfreiheit durch Roßdienst, auch für Bauern. Ritterwürde. Mündliche Überlieferung der Gesetze durch die Landrichter, Durchsicht und Verbesserung des Uplandsgesetzes. Landrichter zu Beamten des Königs geworden. Unterwerfung des Königs unter den Rat (1369). Die Bedingungen des kalmarischen Rezesses.

Bd. III: Schweden Erbreich geworden. Gustav Wasas, Karls IX. und Gustav Adolfs Stellung zum Adel. Kriegsstand wird Reichsstand. Stehendes Heer. Errichtung des „Ritterhauses". Adel erblich. Beamten- statt Adelsregierung, Beamtenhierarchie, Organisation der Verwaltung. Zustand Dänemarks um 1649: Adelsherrschaft, Ohnmacht der Könige, Unzufriedenheit der Bürger. Finanzielle Schwierigkeiten unter Christina. Veräußerung von Krongütern und Kronrenten an den Adel, dadurch Verdrängung der Odalbauern. Forderungen der „nicht-adeligen Stände": für Rückgabe der Krongüter, gegen die adeligen Freiheiten, gegen Elend u. Ausbeutung der Bauern, etc. Oxenstjerna auf der Seite des Adels.

J. C. Pfister, Geschichte der Teutschen. Nach den Quellen. (Geschichte der europäischen Staaten. Hg. v. A. H. L. Heeren und F. A. Ukert.) 5 Bde. Hamburg, Perthes, 1829—35. Vorwort IV, XIII, 538 p. XXI, 672 p. XXII, 669 p. XXI, 661 p. XXXII, 688 p. Register 74 p.

A. Kreuznach V, 21 p.

B. —

C. Fortlaufender chronologischer Auszug — fast ausschließlich aus der Verfassungsgeschichte — bis Ende des XVII. Jahrhunderts.

Band I: Älteste Zustände: das Landeigentum im ganzen immer die Grundlage der deutschen Verfassung. Ursprünglich Wehrverfassung, wird abgelöst durch das Gefolgewesen. Im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens steht die Volksversammlung, ihre Aufgaben. Gegensatz zwischen Freien und Unfreien. Aufkommen des Königstums und der Lehnverfassung bei den Westgermanen. Wehrgeld bei Freien und Unfreien. Einteilung in Senden, Gaue, Stämme und Genossenschaften. Arten v. Eigentum: Grundeigentum der Freien, königliches Eigentum, Gemeineigentum. Fränkische Reichsverfassung: Die Stellung des Königs, seine Beamten. Übergewicht des öffentlichen Rechts über das Familienrecht. Maifeld und Heerbann. Verfassung unter Karl dem Großen: Karl Oberlehnsherr aller Dienstleute. Gesetze gültig durch Reichstagsbeschluß und Zustimmung der Gemeinden. Begründung des allgemeinen Reichsrechts. Herzöge, Legaten, Sendboten. Verminderung des Standes der Freien durch die vielen Kriege.

Band II: Zeit der Feudalverfassung. Fränkisches und sächsisches Haus: Wahl Konrads. Aufkommen der herzoglichen Gewalt. Einführung des Pfalzgrafen unter Heinr. I., unter Otto I. Entstehung der Erzämter. Familienpolitik der sächsischen Könige hinsichtlich der Besetzung der Herzogtümer. Übergang vom Amtsverhältnis zur Lehensverbindung. Verhältnis zur Kirche. An die Stelle der Reichstage treten die

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286379

Hoftage. Salische Dynastie: Gesetz über die Erblichkeit der Lehen 1037. Die Ministerialen. Emporkommen der Städte, besonders der rheinischen. Stadtrechte, Gilden, Zunftverfassung. Versuch, eine stehende Steuer einzuführen. Hohenstaufen: Verordnung des Städte-, Lehns- und Fehderechts. Blüte des Ritterstandes, der Städte, Landfriedensgesetzgebung. Städtebündnisse, Städtetage. Mitte des 13. Jahrhunderts beginnt der Verfall des Ritterstandes.

Band III: Zeit der Landeshoheit: Königswahl auf die Erzämter übergegangen. Gründung der Hanse. Erneuerung des Landfriedensgesetzes. Kampf zwischen König und Territorialfürsten. Vermittlung der Städte. Gründung des Kurfürstenvereins. Die goldene Bulle. In den Städten Kampf zwischen den alten Geschlechtern und den Zünften. Entwicklung der Hanse. Aufschwung der Städtebünde. Kampf zwischen Städten und Fürsten. Die Städte erringen immer mehr Freiheiten. Gründung von Stadtschulen. Erhebung des „gemeinen Pfennigs". Gründung des schwäbischen Bundes. Eifersucht unter den Klassen des Bürgerstandes.

Band IV und V: Rein chronologische Übersicht über die deutsche Geschichte von der Reformation bis Ende des XVII. Jahrhunderts.

Justus Möser, Patriotische Phantasien. Herausgegeben von seiner Tochter I. W. J. v. Voigt, geb. Möser. 4. verbesserte Auflage, bereichert durch Worte des Herrn von Goethe über Möser und dessen Schriften (Aus v. Goethes Leben, 3. Bd.) 4 Teile. Berlin, Nicolai, 1820. XVI, 372 p. X, 358 p. X, 368 p. VIII, 376 p.

A. Kreuznach V. 4 p. — 36 mittlere Exzerpte.

B. Teil I: 331 19—23 332 7—8 Teil II: 159 19—24 199 5—32 200 1—7 202 1—3 Teil III: 179 17—26 27—28 32—180 3 8—9 15—16 33—34 ... 181 7—8 ... 21—30 183 31—184 11 259 18—22 260 5—20 263 8—15 288 4—9 297 9—17 298 10—17(A) 26—27 300 29—301 3 311 11—12 ... 16—18 329 4—5 ... 7 334 11—14 Teil IV: 164 18—19 31—165 2 7—16 19—20 ... 23—24 ... 28 166 29—167 12 .. 25—31 209 19—210 3 248 31—34 19—27 270 12—13 ... 21—23 10—271 5 281 16—20 324 1—6

C. In der Verfassung der ältesten Zeiten nur Personalfreiheit garantiert, d. h. Freiheiten, die an eine Person geknüpft waren. Später Beschränkung der Personalfreiheit durch den Staat zugunsten der Realfreiheit, d. h. der Freiheiten, die an den Grund und Boden geknüpft waren. Unterschied zwischen der Hörigkeit und Knechtschaft: Hörigkeit bei den Römern nur privatrechtliches, bei den Deutschen staatsrechtliches Verhältnis. Hörigkeit schließt nicht Ehren und Würden aus. Knechtschaft, Leibeigenschaft dagegen unvereinbar mit ritterlichen Ehren und Würden. Hörige erhalten Löhnung (beneficium), Freie auf Grund eines Treueverhältnisses zu einem Herrn ein Lehen (feudum). Bei den Sachsen gibt es Menschen, die zu zweidrittel leibeigen, zu einem Drittel Knechte sind. Entstehung der Hörigkeit aus dem Kriegsdienste. Leibeigene dem „Sterbfall" unterworfen. Freiheit ein relativer Begriff. Wahres Eigentum nur in der Exemtion oder im Naturzustande. Charaktere des echten Eigentums sind Jagd- und Stimmrecht. Dessen Inhaber ist echter Eigentümer (dominus), nicht nur proprietarius. Späte Entstehung der Landstände. Priveligierte politische Stellung des Erbadels, die von den Amerikanern nicht anerkannt wird.

[C. G. Jouffroy,] Das Princip der Erblichkeit und die französische und englische Pairie; ein Beitrag zur Geschichte. Berlin, Stettin und Elbing, Nicolaische Buchhandlung, 1832. 145 p.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286380

A. Kreuznach V. 4 p. — 29 größtenteils kurze Exzerpte.

B. 410—11 ... 13—15 ... 17—18 523—61 74—9 11—12 20—23 82—5 8—28 ... 91—17 ... 18—19 ... 20—104 105—7 20—1110 23—29 14 22—23 ... 152 1910—14 2724—26 288—13 6925—27 70 2—6 7124—29 7920—25 812—6 9—13 8625—874 88 9—14 ... 17—23 1265—10 1311—9 13423—24 ... 27—29 ... 1358—9 1374—5 11—21 1415—11 14217—19

C. Verschiedenartige Entwicklung des Lehnswesens in England und Frankreich. In England militärische Organisation. König der Erste unter den Lehnsmännern. Englische Konstitution eine monarchische Aristokratie, auf Stände und geschlossene Korporationen fundiert. Aus den Versammlungen der Kronvasallen, der Pairs, die zum Zwecke der Geldbewilligung für die Krone zusammentraten, entstand durch Hinzuziehung des niederen Adels und der Städte das englische Parlament.

In Frankreich Lehnswesen nicht als Staatsform eingeführt von der Krone, sondern vom Adel dem König und Volk aufgezwungen. Folge: Bündnis zwischen Städten und Krone gegen Adel, der nicht wie der englische korporiert war.

In ganz Europa Sprengung des Lehnswesens durch die römischen Gesetze, in England Ablehnung wegen ihrer Lehre von der absoluten Gewalt. König, Adel und Volk: die drei Körperschaften des englischen Staatslebens. Erhaltung des englischen Adels und der mit ihm verbundenen politischen Maxime durch das Recht der Erstgeburt.

Politische Freiheit — Recht der Nation, Anteil zu haben an den Gesetzen, die sie regieren. Zivilfreiheit besteht aus Eigentums- und Sicherheitsrecht. Das monarchische, aristokratische und demokratische Prinzip bildet die politische Dreieinigkeit. Notwendige Voraussetzungen für die Macht der Aristokratie: Grundbesitz und Erblichkeit.

Volksverfassung muß Grundlage der politischen Konstitution sein.

In England Repräsentativsystem fundiert auf Grundbesitz. Fixierung des Grundeigentums Basis der konstitutionellen Monarchie.

Gesetzliche Ergebnisse der Julirevolution: Volk hat das Recht der Initiative in der Gesetzgebung, Herabsetzung des Wahlzensus, Abschaffung der Erblichkeit der Pairie, Beschränkung der Prärogative der Krone, Pairs zu ernennen. Aufhebung der Erblichkeit der Pairie ist ihre Vernichtung als Institution, als Prinzip der Beständigkeit. Französische Pairie nur noch Revisionshof für die Gesetze der Wahlkammer. Stände, Volksverfassung — das Fundament der Freiheit. Vernichtung der Stände durch das Prinzip der Gleichheit ist Vernichtung der Freiheit. Städte der republikanische Teil der Monarchie.

Th. Hamilton (Oberst), Die Menschen und die Sitten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Nach d. 3. engl. Aufl. übersetzt v. L. Hout. Mannheim, Hoff, 1834. IV, 442 p.

A. Kreuznach V. 7½ p. — 51 teils kurze, teils lange Exzerpte.

B. Bd. I: 2111—17 259—13 467—10 4928—32 ... 501—3 ... 13—15 18—19 517—8 ... 20—22 5710—16 17—22 10229—32 10924—1104 29—1117 ... 9—13 16—33 11320—21(A) 1145—8 115 9—10 11424—1153 1462—11 24—25 14914—18 15113—16 17—1526 15411—13 ... 14—22 ... 24—25 ... 1555—7 13—14 ... 18—20 24—1561 33—15715 18420—22 1877—8 ... 18—29

Bd. II: 529—33 3713—21(A) 381—13 ... 15—18(A) 25—394 10—15(A) 4011—13(A) 4118—21 424—5 20—24 ... 27—28 449—12(A) ... 15—16 23 ... 25—28 4522—24 461—3 31—4713 ... 14—15 22—24 499—10

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286381

51 10—13 ... 15—16 19—20 52 15—20 53 33—54 4 ... 8—11 ... 13—15 70 2—33 ... 71 5—6 ... 7 ... 9 72 7—10 ... 12—17 73 7—8 ... 14—16 142 2—5

C. Bd. I: Stellung der Richter in Amerika. Die Föderalisten gegen das Wahlrecht der Besitzlosen. Stellung der Neger, formell frei, werden sie doch wie Parias behandelt; notwendig ist die Bekämpfung der Vorurteile der Weißen gegen sie. Anmaßung der Reichen, trotz gesetzlicher Gleichheit aller Bürger. Mammon und Schacher die Götzen der Amerikaner (cf. 1/1, 602 11—24). Kongreß Kampfplatz der entgegengesetzten Interessen des Nordens und Südens. Verfassungen einzelner New-England-Staaten, besonders die Virginiens. Selbstzufriedenheit und Dünkel des Durchschnittsamerikaners. Der große Haufe hat über die Eigentümer und den Geldreichtum gesiegt (cf. 1/1, 583 28—30), er allein ist die Quelle von Macht und Ämtern, alle Behörden richten sich nach ihm; bei der Wahl von Abgeordneten spielen die Interessen Einzelner eine große Rolle. In New-York hat sich die bürgerliche Gesellschaft in zwei Teile getrennt, in die Arbeitsleute und in jene, die nicht arbeiten müssen. Ziele der Verbindungen unter den Handwerkern: Gleichmäßige Ausbildung aller Bürger, Abschaffung des Bildungsmonopols; zum Teil aber auch gleichmäßige Verteilung des Eigentums: das Ackergesetz. Gefahr einer Staatsumwälzung durch einfache Wahl, bei vollständiger Demokratie; sie besteht vorläufig in Amerika noch nicht, da seine Bürger meist Eigentümer sind. Einfluß der Geldaristokratie in Amerika. Wissenschaftliche Ausbildung ohne große Bedeutung für die politische Karriere.

Bd. II: Geringe Besoldung der Richter. Entstehung der Bundesverfassung. Zusammensetzung des Kongresses; Bedingungen der Wählbarkeit für Abgeordnete und Senatoren; Abhängigkeit von den Wählern. Wahl und Stellung des Präsidenten. Stellung der Minister zum Präsidenten und zum Kongreß. Mißtrauen gegen die Beamten. Arbeit der Parlamentsausschüsse. Große Bedeutung der Redner im Kongreß und im öffentlichen Leben. Aufgaben des Kongresses. Die Senatoren; kleinere Anzahl, abhängig von den Eigentümern, Vertreter der Bundesstaaten; Gegensätze der Einzelstaaten im Senat noch größer. Abhängigkeit der Beamten vom „Pöbel"; Bestrebungen aller Beamten wieder gewählt zu werden. Sklaverei macht die einfachen Arbeiten in den Augen der Weißen verächtlich.

Niccolò MACHIAVELLI, Vom Staate oder Betrachtungen über die ersten zehn Bücher des Titus Livius. Übersetzt v. Joh. Ziegler. (Machiavellis Sämtliche Werke, 1. Band) Karlsruhe, Ch. Th. Groos, 1832. XIV, 394 p. [Die Seitenangaben in den eckigen Klammern verweisen auf: Opere di Niccolo Machiavelli. Vol. III.: Discorsi sopra le Deche di Tito Livio. Italia 1813. 462 p.]

A. Kreuznach V. 3 p. — 20 kurze und mittlere Exzerpte.

B. Buch 1. Kap. 4: 19 17—19 ... 22—24 [21 27—30 ... 22 4—6] Kap. 5: 23 25—28 [26 18—21] Kap. 6: 25 23—25 [28 33—29 1] Kap. 8: 33 23—25 [38 22—24] Kap. 16: 55 12—14 ... 16—20 [63 20—22 ... 26—64 2] Kap. 17: 61 11—14 [70 24—27] Kap. 19: 67 21—23 [77 25—27] Kap. 25: 75 18—20 ... 22—24 [86 23—26 ... 28—30] Kap. 37: 100 25—28 [115 26—29] Kap. 40: 110 18—22 [126 32—127 3] 111 28—33 [128 14—19] Kap. 55: 138 33—139 5 ... 9—12 [159 5—19 ... 23—27] 28—1401 [160 10—21] Kap. 58: 148 1—8 [169 26—170 5] 13—19 [10—17] 147 3—4 [168 21—23]

Buch 2. Kap. 2: 163 20—21 ... 23—28 ... 164 2—15 [188 9—11 ... 13—18 .. 29—189 12]

Buch 3. Kap. 2: 269 22—25 [309 9—12] Kap. 9: 302 15—18 [347 5—10]

Marx schließt die Exzerpte ab mit dem Titel d. 57. Kapitels des 1. Buches: Versammelt ist das Volk mutig, einzeln schwach. [La plebe insieme è gagliarda, di per se è debole]. (p. 142 [163]).

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286382

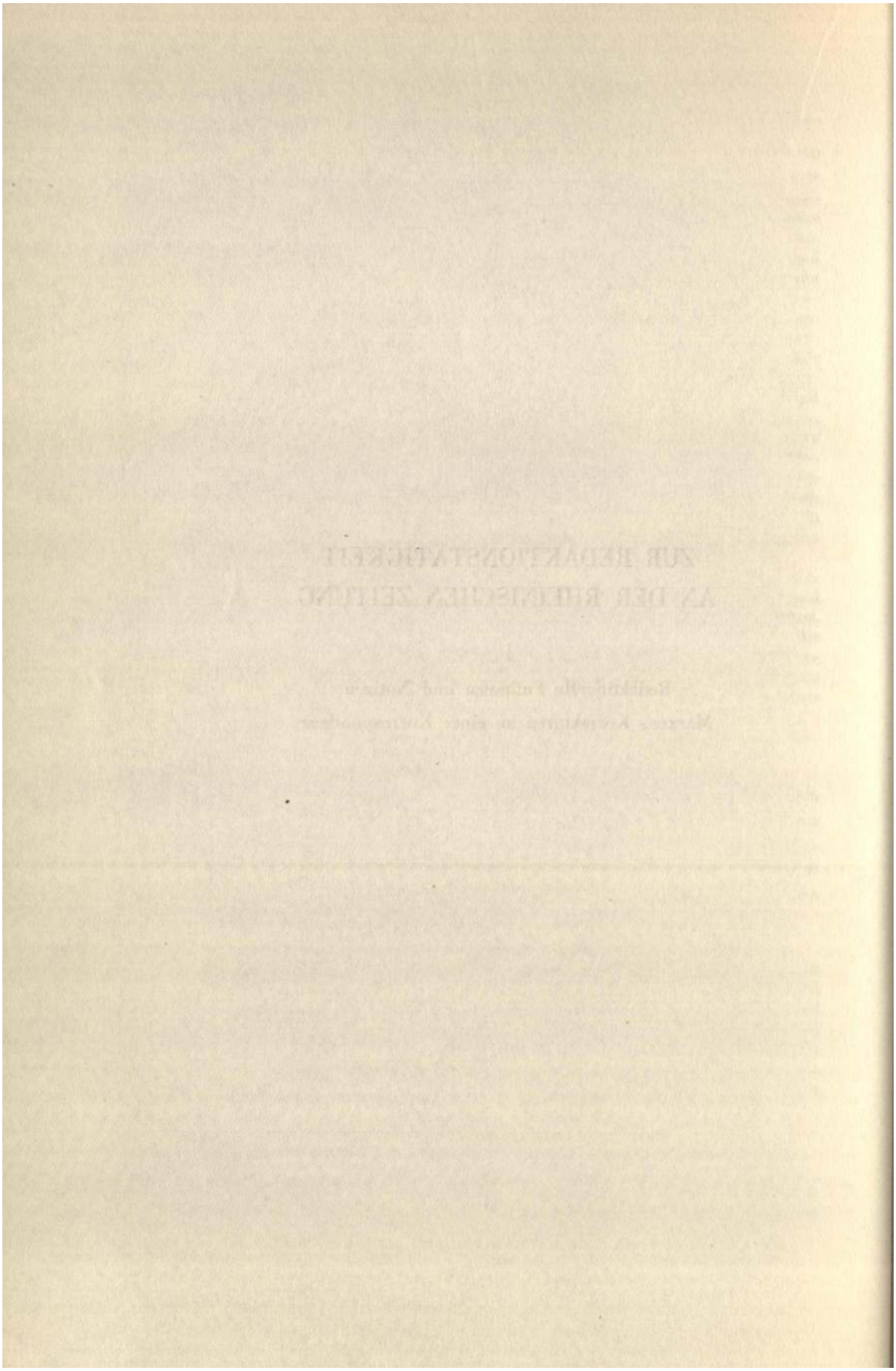
ZUR REDAKTIONSTÄTIGKEIT AN DER RHEINISCHEN ZEITUNG

I

Redaktionelle Fußnoten und Notizen

Marxens Korrekturen an einer Korrespondenz

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286383



http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286384

Redaktionelle Fußnoten und Notizen in der Rheinischen Zeitung

Vom 15. Oktober 1842 bis zum 17. März 1843, in welcher Zeit Marx Chefredakteur der Zeitung war, erschien eine Reihe von redaktionellen Fußnoten zu Artikeln oder einzelnen Stellen derselben. Bei manchen weisen gewisse Anhaltspunkte oder Inhalt und Stil mit Bestimmtheit auf Marxens Autorschaft hin. Wir haben sie in den Text aufgenommen. Cf. 1/1, 266, 305 sq., 308 sq., 313 sq., (keine Fußnote, sondern redaktionelles Nachwort), 315—317, 356. Bei anderen kann die Autorschaft Marxens — trotz der Anzeichen, die dafür sprechen — in Zweifel gezogen werden. Diese bringen wir im folgenden, und zwar entweder wörtlich oder in hinreichendem Auszug, in chronologischer Reihenfolge. Da jedoch fast bei keiner der während Marxens Redaktionszeit erschienenen Fußnoten gänzlich ausgeschlossen ist, daß sie von Marx geschrieben oder redigiert oder wenigstens veranlaßt worden ist, vermerken wir zugleich mit kurzer Andeutung des Inhalts auch alle übrigen Fußnoten, obwohl sie keine Spuren von seiner Hand aufweisen.

1842

20. Okt., Nr. 293, p. 1, c. 1. Red. Fußn. zu dem Gedicht „Das freie Wort“: Dank an den Einsender.

23. Okt., Nr. 296, p. 1, c. 2. Red. Fußn. zum Artikel über „Kommunalwesen“: die Frage, „ob eine Trennung von Stadt- und Landgemeinden in der Rheinprovinz begründet sei“, wird von der RhZ einer gründlichen Erörterung unterworfen werden.

5. Nov., Nr. 309, p. 3, c. 1. Red. Fußn. zur Korrespondenz „Von der polnisch-schlesischen Grenze“: Die Korr. ist auch im Frankfurter Journal erschienen.

17. Nov., Nr. 321, p. 2, c. 3. Red. Fußn. zu der stark anti-englischen Korr. „Von der Oder“ über „Besetzung der Insel Fernando Po durch die Engländer“: „Die Engländer haben zwar die militärische Besetzung der Insel“ in Abrede gestellt, dennoch sei anzunehmen, daß sie dieselbe auf irgendeine Weise unter ihre Kolonialverwaltung einzureihen suchen werden. „Wir haben daher unbedenklich die obige Korrespondenz aufgenommen, da es sich bei jeder Handelsusurpation nur fragen kann, ob die Engländer sie schon hasardiert haben, oder sie erst hasardieren werden, ob sie als eine Usurpation der Vergangenheit oder als eine Usurpation der Zukunft zu bezeichnen ist.“

18. Nov., Nr. 322, p. 3, c. 3. Red. Notiz. Berichtigung: J. Mosens „Der Kongreß zu Verona“ ist nicht bei Cotta erschienen. Cf. 1/1, 311 sq.

21. Nov., Nr. 325, p. 4, c. 1. Im Inseratenteil red. Fußn. zum offenen Briefe v. Schepelers (Aachen), eine lokale und persönliche Angelegenheit betreffend: die Red. bestätigt auf Schepelers Wunsch, daß ein ihm zugeschriebener Artikel in der RhZ nicht von ihm stammt.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286385

24. Nov., Nr. 328, p. 2, c. 2. Red. Fußn. zum Feuilleton über das Schillerfest in Leipzig: das dort vorgetragene Gedicht Mosens wurde in der RhZ bereits mitgeteilt.

24. Nov., Nr. 328, Beibl., p. 1, c. 1. Red. Fußn. zu der Rede des Dr. Coremans „Die niederdeutschen Belgier, ihre Sprache, ihre Literatur". Die Redaktion bringt die Rede „als einen Beitrag zur Charakteristik der deutschen Partei in Belgien"; sie stimmt zwar nicht mit den literarischen Urteilen des Redners überein, begrüßt aber „andererseits jede Bestrebung, die deutsche Nationalität zur Anerkennung im Ausland zu bringen, als eine bedeutsame Antizipation der Zukunft und als Beweis des wiedererwachten Selbstgefühls".

27. Nov., Nr. 331, p. 4, c. 3. Polemische red. Fußn. zum berichtigenden Briefe E. E. Hoffmanns (Darmstadt) an die Redaktion über die Gründung eines Vereins deutscher Kaufleute und Industriellen, der jährlich „merkantile Kongresse" veranstalten sollte.

8. Dez., Nr. 342, p. 2, c. 3. Red. Fußn. zur Korr. aus Stettin über die Gründung eines englischen Jagdklubs in Freienwalde, Hinterpommern: „Wir nehmen vorstehende Korrespondenz ihres kuriosen Inhalts wegen auf, müssen es aber auffallend finden, daß Bürger über die Unbilden einiger Junker lamentieren, statt sie durch Mittel, die ihnen rechtmäßig zustehen, selbst in die gebührenden Schranken zurückzuweisen. Mit der Behauptung der Unangemessenheit der jetzigen Jagdgesetze stimmen wir überein." — In der Inhaltsübersicht führt diese Korr. den Titel: „Die Hasen-Ritter". Cf. 1/1, 266 14–15, 304 29–32.

16. Dez., Nr. 350, p. 2, c. 3. Red. Fußn. zur Korr. aus Schleswig-Holstein über den „Kampf zwischen Deutschtum und Dänentum": die Red. tritt für die Deutschen ein. „Es wird nun die Aufgabe aller deutschen Blätter sein, sich ihrer Kompatrioten anzunehmen. Es ist eine große, ehrenvolle, unerhörte Tatsache für Deutschland, daß seine abgerissenen Glieder sich nach ihm zurücksehnen. Es gab eine Zeit, wo eine deutsche und eine liberale Gesinnung Gegensätze schienen. Um das Vaterland zu lieben, muß man ein Vaterland haben, aber nur ein Land der Freiheit kann das Vaterland von Männern sein. Die innere Auferstehung Deutschlands wird die Wiedergewinnung aller seiner losgerissenen Glieder unmittelbar zur Konsequenz haben, denn nur die Lethargie des ganzen Körpers konnte den Schein eines fremdartigen isolierten Lebens seiner einzelnen Glieder heraufbeschwören."

23. Dez., Nr. 357, Beibl., p. 1, c. 1. Red. Fußn. zu einer Korr. aus Oldenburg: Die Redaktion bedauert das Verbot des Subskribenten- und Abonnentensammelns auf Werke der Literatur.

27. Dez., Nr. 361, Beibl., p. 2, c. 2. Berichtigung zum Artikel über „Das geheime inquisitorische Verfahren": der im Artikel beiläufig erwähnte Mainzer Prozeß (gegen den Bund der Geächteten und der Deutschen) fand nicht vor Geschworenen, sondern vor dem Zuchtpolizeigericht statt, „ein Irrtum, der freilich weder den Tatsachen an ihrem Interesse, noch dem Räsonnement an seiner Schärfe Abbruch tut."

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286386

1843

4. Jan., Nr. 4, p. 2, c. 1. Red. Fußn. zu der Kabinettsordre über das Verbot der Leipziger Allgemeinen Zeitung: die Ordre samt Bericht der Zensurminister erschien in der RhZ aus technischen Gründen mit einem Tag Verspätung.

6. Jan., Nr. 6, p. 2, c. 1. Red. Fußn. zur Korr. aus Berlin über „Vorlegung eines Strafgesetzbuchs-Entwurfs an die Provinzialstände". Sie knüpft an einen Satz der Korrespondenz an, in dem behauptet wird, die Geschworenengerichte könnten nicht im Volke wurzeln, wenn sie nur über einzelne, selten vorkommende Vergehen urteilen:

„So sehr wir mit dem Herrn Korrespondenten im Allgemeinen übereinstimmen, und es für ein unbezweifelbares Bedürfnis der Rheinprovinz halten, daß das Institut der Geschworenengerichte wieder in die Rechte eingesetzt werde, die es selbst nach der französischen Gesetzgebung ursprünglich anzusprechen hat, daß es über die Grenzen der französischen Gesetzgebung erweitert und von den mißtrauischen Einschiebseln und Verunstaltungen des napoleonischen Despotismus gereinigt, mit einem Wort, weiter entwickelt werde, so können wir andrerseits die Anwendung desselben auf das Zivilrecht einstweilen noch nicht für ausführbar halten. Dazu gehörten ein andres Zivilrecht und eine andre Staatsorganisation. Dagegen bestätigen wir die Behauptung, daß die Rheinprovinz nicht die Mängel des jetzigen Geschwornengerichts verkennt, nämlich die Mängel, die nicht aus der Natur des Geschwornen-Gerichts, sondern aus der rheinischen Existenz des Geschwornen-Gerichts hervorgehen, einer Existenz, die ihrem Wesen nicht nur nicht überall entspricht, sondern oft gradezu widerspricht. Es ist beinahe zu einem rheinischen Vorurteil geworden, man habe bisher eine Entwickelung unsrer gerichtlichen Institutionen aus ihrem eignen Geist heraus verhindert, um die Institutionen selbst zu verhindern, um sie an dem Widerspruch ihrer unbewegten Existenz mit den fortschreitenden Bedürfnissen und Entwickelungen der Zeit sterben zu lassen. Wir können endlich den Verfasser versichern, daß kein einziges Institut, im eigentlichen Sinne des Wortes, hier so populär ist als das Institut der Geschwornen. Wären denn in den alten Provinzen Fälschungen, bedeutendere Diebstähle und Diebstähle unter erschwerenden Umständen, schwerere Verwundungen, wie sie fast täglich in jeder Bauernrauferei vorfallen, Notzucht etc. so selten, daß sie eine Analogie mit Pestilenz und Krieg darböten? Es gehört nicht zu den Aufgaben der Gesetzgebung, den Sinn für volkstümliche Gerichtsbarkeit in der Rheinprovinz hervorzubringen, aber es gehört allerdings zu ihren Aufgaben, diesem vorhandenen Sinn ein größeres Terrain der Handlung anzuweisen, und dazu wäre die von dem Herrn Korrespondenten vorgeschlagene Aufhebung der Zuchtpolizeigerichte und die Verweisung der politischen Vergehen an das Geschwornengericht das nächste Mittel."

7. Jan., Nr. 7, p. 1, c. 2. Red. Notiz über Proudhon zu einer Korrespondenz aus Berlin über Steuern. Die Fußnote bezieht sich auf den Satz: „der Lohn muß in gerechtem Verhältnisse zur Arbeit stehen" und lautet:

„Der konsequenteste, scharfsinnigste sozialistische Schriftsteller

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286387

„Proudhon“ bestreitet diesen Satz, wie auch vom Journal „La Fraternité“ geschehen ist.“

28. Jan., Nr. 27/28, p. 3, c. 3. Red. Fußn. zu der als Inserat gebrachten „Mitteilung an die Mitglieder der Pommerschen ökonomischen Gesellschaft“ v. Thadden-Trieglaff. Die „Mitteilung“ enthält eine Polemik gegen eine Korr. der RhZ über die Broschüre Thaddens über den „Schacher mit Rittergütern“ und wirft der RhZ vor, „einen anonymen, persönlich schmähenden“ Artikel aufgenommen zu haben. Die Red. weist den Vorwurf zurück und versichert auf Wunsch Thaddens, daß weder der Verfasser der Korr. noch die Red. die Absicht gehabt habe, v. Thadden an seiner persönlichen Ehre zu kränken: „Durch Herausgabe der Broschüre war jedoch Hr. v. Thadden der schriftstellerischen Kritik verfallen und nur diese wollten wir üben“.

21. Febr., Nr. 52, p. 3, c. 3. Red. Artikel über das in Nr. 51 der KZ veröffentlichte Inserat von Pastor von Erpel. Dieser teilt darin mit, die RhZ habe in einem Artikel über den neuen Ehescheidungs-Gesetzentwurf („von einem rheinischen Juristen“, RhZ 13. XI., Nr. 317, Beibl.), worin „nebst vielen Absurditäten“ behauptet wurde, die katholische Kirche gebiete „die Anbetung der Heiligen, also völlige Abgötterei“, die katholische Kirche öffentlich beleidigt und verleumdet, habe aber seine dadurch veranlaßte „Entgegnung“ nicht aufnehmen wollen, worauf er den Fall dem Oberpräsidium mit einer ausdrücklichen Beschwerde gegen die RhZ vorgelegt habe. Dazu schreibt die Redaktion:

„Wir antworten auf diesen Teil des Inserats, weil eine konfessionelle Polemik dem Prinzipe der RhZ widerspricht. Die inkriminierte Stelle lautet in ihrem Zusammenhange wörtlich also: [folgt Zitat aus dem Artikel über den Ehescheidungsgesetzentwurf]. Dann fährt die Red. fort:

„Es wird also in diesem Artikel der Bereich des Staats und der Kirche streng geschieden, und ihre wechelseitige Integrität in Anspruch genommen. Aus dieser mit klaren Worten ausgesprochenen Grundansicht des Verfassers folgt von selbst, wie wenig irgend eine Verleumdung gegen die katholische Kirche, deren Unabhängigkeit als Kirche er vielmehr vom Staate verlangt, in seiner Absicht liegen konnte.

Wenn also die Anbetung der Heiligen als Kirchengebot angeführt wird, so war dies als ein nur faktischer Irrtum zu berichtigen.

Hätte sich also der Herr Pastor auf eine solche tatsächliche Berichtigung beschränkt, hätte er sich auf die Anführung beschränkt, das tridentinische Konzil (Sessio XXV.) spreche nur von einer invocatio et veneratio sanctorum (Anrufung und Verehrung der Heiligen), nicht aber von einer Anbetung derselben, der Verfasser des quäst. Artikels habe also jene Ausdrücke falsch übersetzt, so wären die Spalten der Rhein. Zeitung seiner Berichtigung so wenig verschlossen worden, als allen andern Berichtigungen von Tatsachen. Statt dessen aber sandte er uns einen langen Artikel ein, worin er die angeblichen ‚Absurditäten‘ jenes Aufsatzes zu enthüllen strebte.

Stand es ihm frei, in jenem Aufsatz, der von einem angesehenen köl-

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286388

nischen Juristen herrührt, Absurditäten zu entdecken, so stand es uns frei, seine Entdeckungen in gleicher Weise zu würdigen. Welche einfache Billigkeit aber die Rhein. Zeitung verpflichten sollte, der schriftstellerischen Tätigkeit des Pastors von Erpel zu dienen, ist nicht abzusehen.

Schließlich wollen wir an einem argumentum ad oculos dartun, wie nicht nur der Verfasser des inkriminierten Aufsatzes, sondern ebensosehr der Gegner dieses Verfassers an Irrtümern laboriert. Der Herr Pastor beschwerte sich wegen Nicht-Aufnahme seines Aufsatzes bei dem Oberpräsidium, aber er irrte sich, wenn er glaubte, die unterzeichnete Redaktion könne zur Aufnahme seines Aufsatzes von irgend einer Behörde gezwungen oder auch nur wegen Nichtaufnahme desselben gerügt werden. Das Reskript der Ministerien des Innern und der Polizei vom 27. Nov. 1832 bestimmt nämlich: ‚Es ist lediglich Sache der Redaktion, zu beurteilen, ob sie Artikel über öffentliche Angelegenheiten, welche ihr von Privatpersonen mitgeteilt werden, zur Aufnahme geeignet findet oder nicht.‘ “

[Cf. Marxens red. Fußn. zu dem Artikel des „rheinischen Juristen“, 1/1, 315sq., ferner Marxens Äußerungen über die Beziehungen zwischen Staat und Kirche in dem Artikel gegen Hermes, bes. 1/1, 246sqq.; cf. auch 1/2, 277 33ff. 283 11–36.]

1. März, Nr. 60, p. 2, c. 1. Red. Fußn. zu einer Meldung aus Leipzig, Herwegh sei an einer Hirnentzündung erkrankt. Die Red. glaubt auf Grund eingegangener Briefe von Herwegh annehmen zu dürfen, daß die Nachricht auf Unwahrheit beruhe.

6. März, Nr. 65, p. 1, c. 3. Red. Fußn. zu einer Korr. von der Weser, die sich polemisch gegen die AAZ wendet, die in ihrer Nr. 11 und 12 „eine allgemeine Bewaffnung der Besitzenden und Gebildeten gegen die Proletarier allen Ernstes vorzuschlagen wagte“, um der „durch den Kommunismus dem modernen Staate drohenden Gefahr“ vorzubeugen. Die Red. bemerkt dazu:

„Die Rheinische Zeitung gibt dieser Polemik noch Raum, weil dieselbe eine frühere, nicht erledigte Frage [Cf. Marxens Artikel über den „Kommunismus und die AAZ“, 1/1, 260–64, bes. 263 17ff.] behandelt. Wir machen aber bei dieser Gelegenheit unsere Korrespondenten auf den gegenwärtigen Zustand der Augsb. Allg. Zeitung aufmerksam, der uns daran mahnt, nicht nach ihrem Beispiel [d. h. denunziatorisch] gegen sie selbst zu verfahren.“

7. März, Nr. 66, Beibl., p. 1, c. 1. Red. Fußn. zum Artikel „Deutschland und die Schweiz“. Die Redaktion ist, im Gegensatz zu dem Verfasser, für den Anschluß der Schweiz an den deutschen Zollverein.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286389

Korrekturen an einer Korrespondenz

(Original: Historisches Archiv, Köln)

Düsseldorf, d. 31t Decbr.[1] Der in No. 360 der Rhein. Zeitg. enthaltene Artikel über das inquisitorische Verfahren der Gefangenen in Hannover, veranlaßt mich[2], Ihnen einen ähnlichen Fall mitzuteilen, der erst kürzlich dort vorgekommen. Vor ungefähr zehn Jahren bereiste ein hiesiger sehr achtbarer Kupferstecher Hannov.[3] um dort auf eine von ihm in Arbeit habende[4] Kupferplatte Subskribenten zu sammeln. Den Subskbt bemerkte er aber, daß wohl einige Jahre bis zur Vollendung hingehen würden. Krankheit und sonst unvorhergesehene Fälle verursachten, das[5] die Abdrucke der Platte erst im vorigen Sommer (1841) fertig wurden. Der Künstler hatte nichts Eiligeres zu tun, als seinen Bruder[6] mit der Ablieferung der Blätter an die resp. Subskr. nach Hannover zu senden. Da eine geraume Zeit zwischen der Subskripsion[7] u. der Ablieferung lag, so mochte Mancher nicht[8] mehr daran gedacht haben und konnte nur die Unterschrift zur Erinnerung beitragen. Nachdem er fast alle Exemplare abgeliefert, geriet er an einen Ehrenmann, welcher behauptete[9] auf dieses Blatt nicht subskribiert zu haben, obschon er nicht leugne, daß es[10] seine Unterschrift seie, es müsse daher eine andere Zeichnung unterschoben worden sein. Der junge Mann beteuerte die Richtigkeit, bedauerte zugleich, das[11] er noch Zweifel hege, indes wolle er durchaus nicht auf sein Recht bestehen, indem er es[12] ihm[13] anheimstelle, ob er das Blatt wünsche oder nicht und empfahl[14] sich. Am selben Abend wurde jedoch der junge Mann verhaftet[15] in Ketten gelegt, und in einem unterirdischen Gefängnisse eingeschmiedet. Acht Monate lag er in diesem Loche, wo nicht einmal einen Luftstrahl hineindrang, auf faulem Stroh, und um ihm die Qualen des Lebendig-Begrabenseins wohl fühlbar zu machen und ihn zum Geständnis zu zwingen, ließen sie[16] ihn nicht verhungern, man gab ihm täglich e i n St. Brod,

[1] 31t Decbr. *korr. in* J, J *gestrichen, korr. in* 7 Jan.

[2] mich *gestrichen, dann wiederhergestellt*

[3] Hannov. *ergänzt zu* Hannover

[4] habende *korr. in* befindliche

[5] s *korr. in* ß

[6] *bei* Bruder *die letzten fünf Buchstaben gestr., dann wiederhergestellt*

[7] *bei* Subskripsion s *korr. in* t

[8] *von* nicht *bis Ende des Satzes korr. in* die Angelegenheit vergessen haben und nur durch seine Unterschrift an sie erinnert werden.

[9] behauptete *gestr. u. nach nach* haben *eingefügt*

[10] s *deutlicher geschrieben*

[11] s *korr. in* ß

[12] in dem er es *gestr.*

[13] *nach* ihm *eingefügt* vielmehr

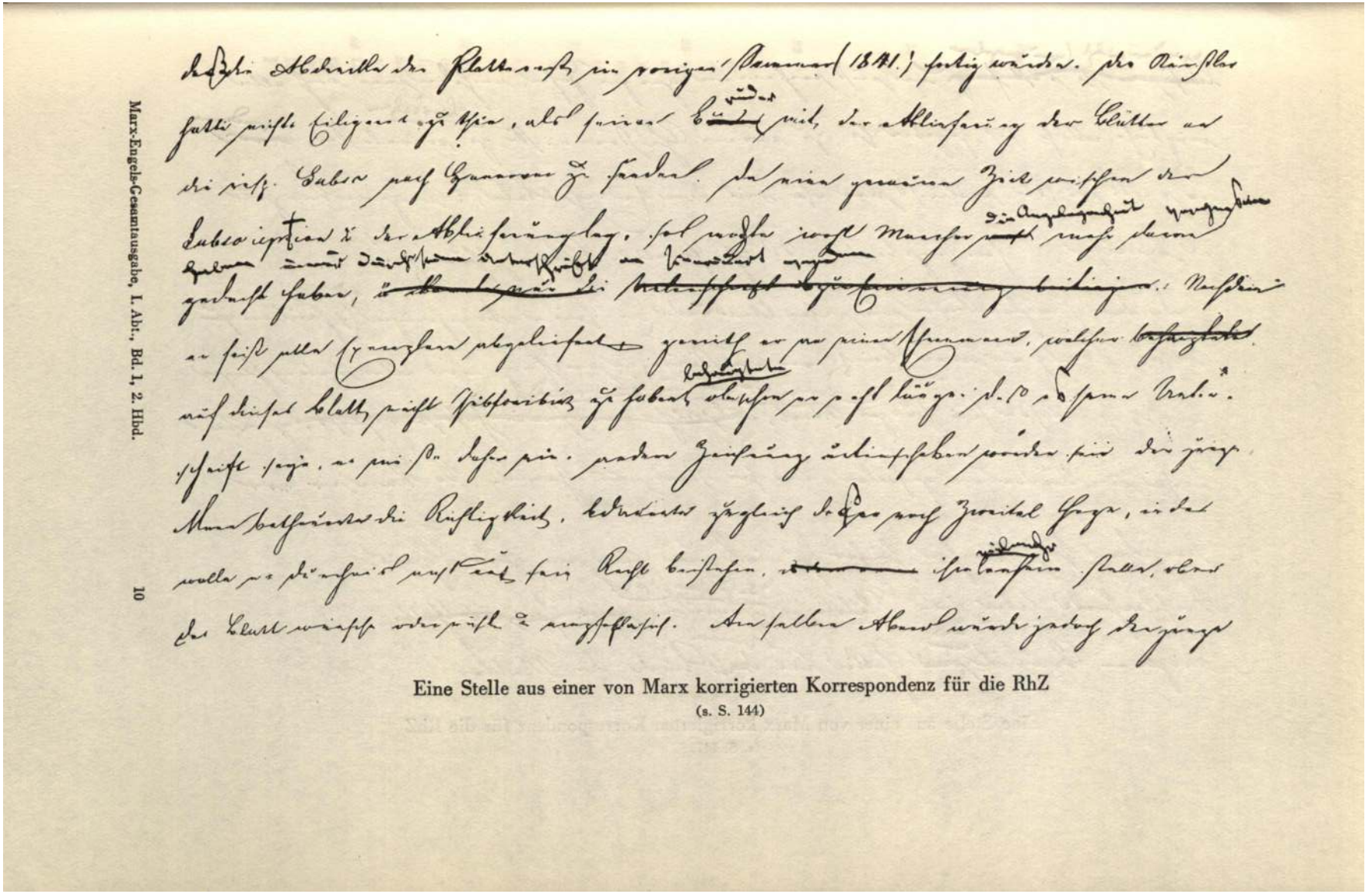
[14] empfahl *korr. in* empfehle

[15] *nach* verhaftet *Komma eingefügt*

[16] ließen sie *korr. in* ließ man

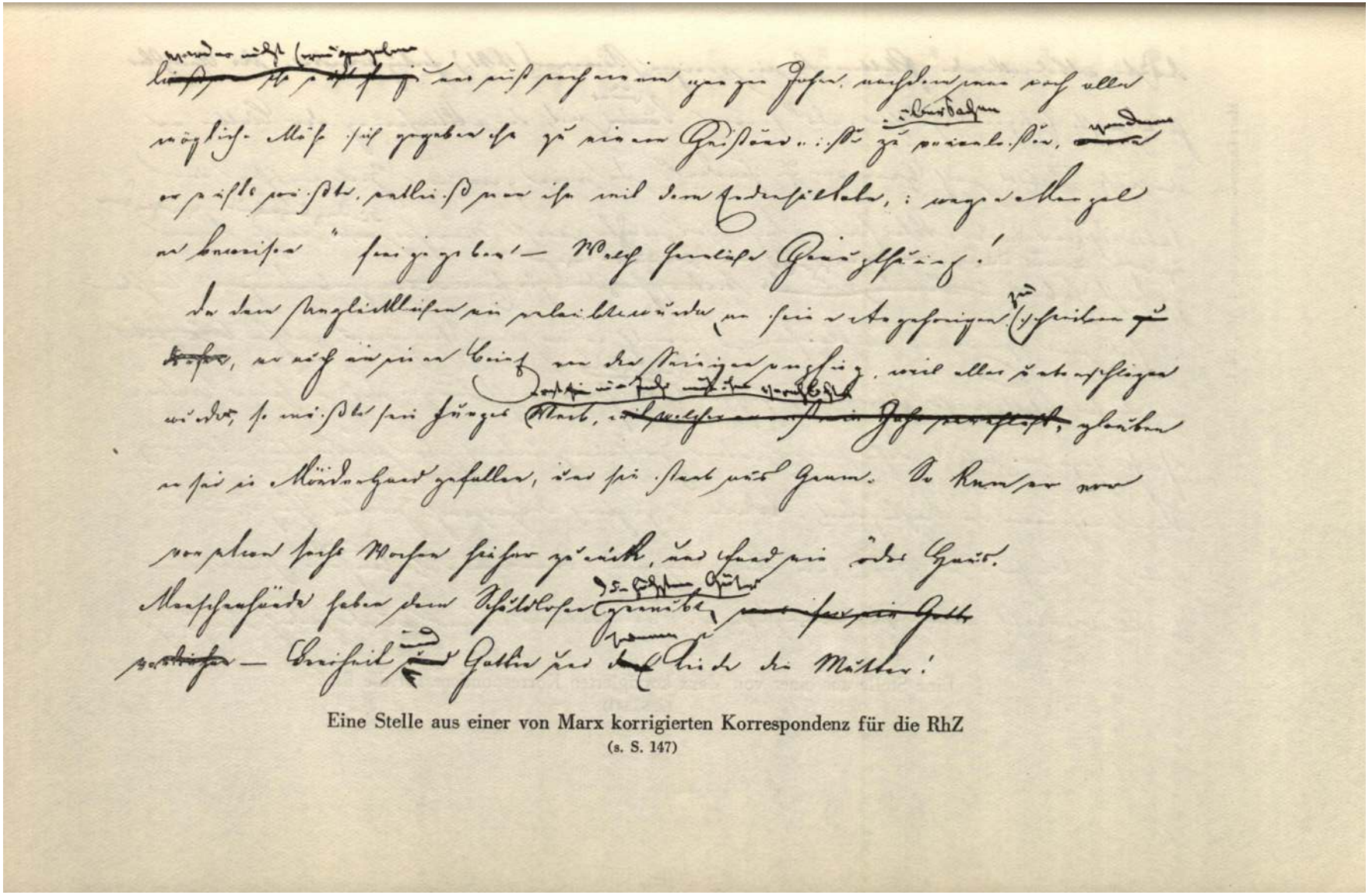
In der Originalorthographie wiedergegeben.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286390



Eine Stelle aus einer von Marx korrigierten Korrespondenz für die RhZ
(s. S. 144)

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286391



Eine Stelle aus einer von Marx korrigierten Korrespondenz für die RhZ
(s. S. 147)

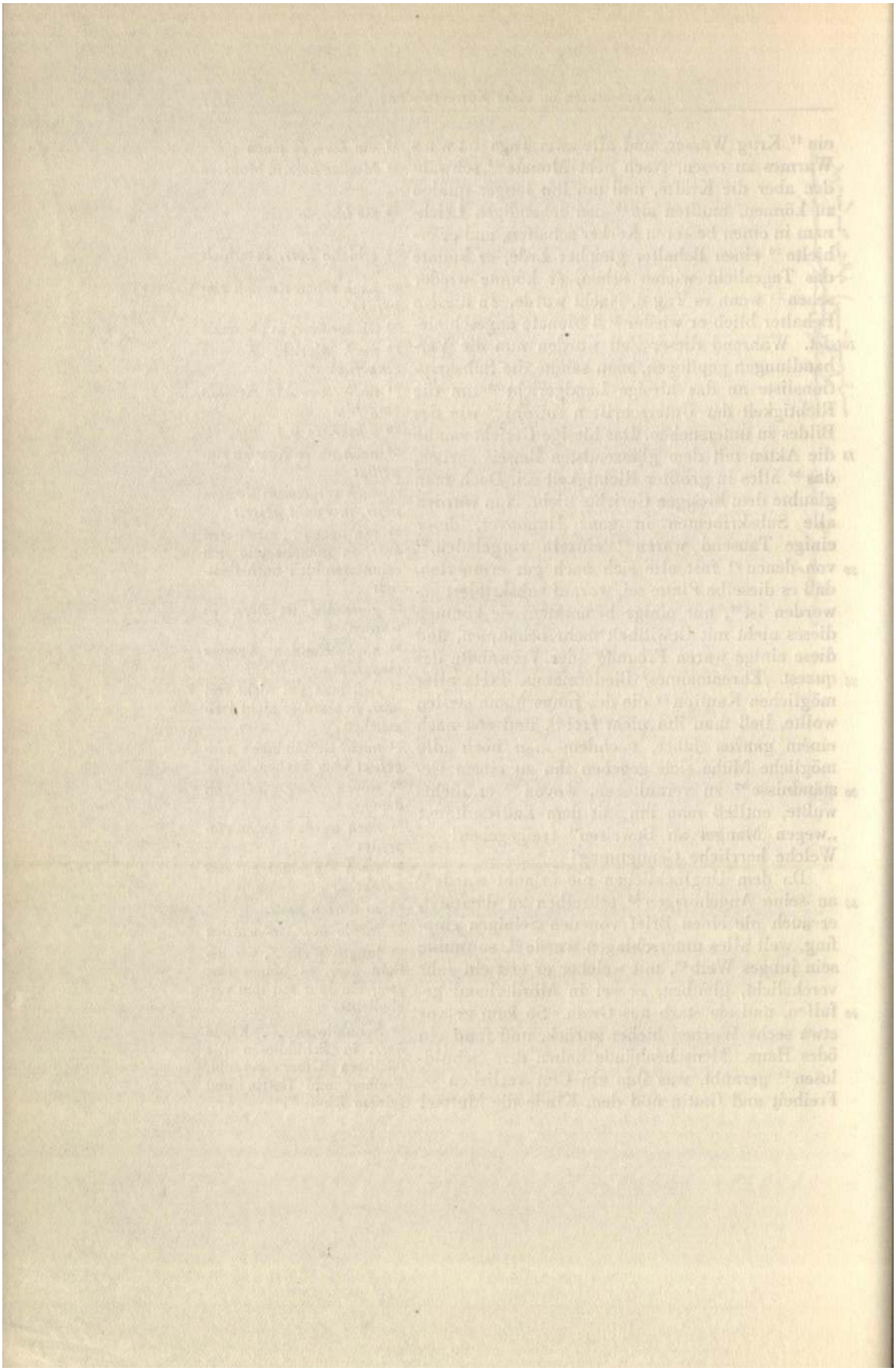
http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286392

ein [17] Krug Wasser, und alle zwei Tage etwas Warmes zu essen. Nach acht Monate [18] schwanden aber die Kräfte, und um ihn länger quälen zu können, mußten sie [19] den lebendigen Leichnam in einen besseren Kerker schaffen, und er erhielte [20] einen Behalter gleicher Erde, er konnte das Tageslicht wieder sehen, er konnte wieder sehen [21] wenn es Tag u. Nacht wurde. In diesem Behalter blieb er wieder [22] 4 Monate angeschmiedet. Während dieser Zeit wurden nun die Verhandlungen gepflogen, man sandte die Subskriptionsliste an das hiesige Landgericht [23] um die Richtigkeit der Unterschriften sowohl [24] wie des Bildes zu untersuchen. Das hiesige Gericht sandte die Akten mit dem glänzendsten Beweis zurück, das [25] alles in größter Richtigkeit sei. Doch man glaubte dem hiesigen Gerichte nicht. Nun wurden alle Subskribenten in ganz Hannover, derer einige Tausend waren [26] einzeln vorgeladen, [27] von denen [28] fast alle sich noch gut erinnerten, daß es dieselbe Platte sei, worauf subskribiert geworden ist [29], nur einige bemerkten, sie könnten dieses nicht mit Gewißheit mehr behaupten, und diese einige waren Freunde oder Verwandte des quaest. /Ehrenmannes/ Biedermanns. Trotz aller möglichen Kaution [30] die der junge Mann stellen wollte, ließ man ihn nicht frei [31], und erst nach einem ganzen Jahre, nachdem man noch alle mögliche Mühe sich gegeben ihn zu einem Geständnisse [32] zu veranlassen, wovon [33] er nichts wußte, entließ man ihn mit dem Endresultate,: „wegen Mangel an Beweisen“ freigegeben! — Welche herrliche Genugtuung!

Da dem Unglücklichen nie erlaubt wurde [34] an seine Angehörigen [35] schreiben zu dürfen [36], er auch nie einen Brief von den Seinigen empfing, weil alles unterschlagen wurde [37], so mußte sein junges Weib [38], mit welcher er erst ein Jahr verehelicht, glauben, er sei in Mörderhand gefallen, und sie starb aus Gram. So kam er vor etwa sechs Wochen hieher zurück, und fand ein ödes Haus. Menschenhände haben dem Schuldlosen [39] geraubt, was ihm ein Gott verliehen — Freiheit und Gattin und dem Kinde die Mutter!

[17] ein *korr. in* einen
[18] Monate *korr. in* Monaten
[19] sie *korr. in* man
[20] erhielte *korr. in* erhielt
[21] *nach* sehen *Komma eingefügt*
[22] wieder *korr. in* abermals
[23] *nach* Gericht *Komma eingefügt*
[24] *nach* sowohl *Komma eingefügt*
[25] s *korr. in* ß
[26] *nach* waren *Komma eingefügt*
[27] *nach* vorgeladen *Komma gestr. u. Punkt gesetzt*
[28] von denen . . erinnerten *korr. in* Beinahe alle sich erinnerten sich noch deutlich
[29] geworden ist *korr. in* worden
[30] *nach* Kaution *Komma eingefügt*
[31] ließ man ihn nicht frei *korr. in* ward er nicht freigegeben
[32] *nach* Geständnisse *eingefügt* über Sachen
[33] wovon *korr. in* von denen
[34] *nach* wurde *Komma eingefügt*
[35] *nach* Angehörigen *eingefügt* zu
[36] zu dürfen *gestr.*
[37] wurde *korr. in* wurden
[38] junges Weib . . verehelicht *korr. in* junges erst /sei/ ein Jahr mit ihm verehelichtes
[39] Schuldlosen . . Kinde *korr. in* Schuldlosen die höchsten Güter geraubt, Freiheit und Gattin und seinem Kinde

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286393



http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286394

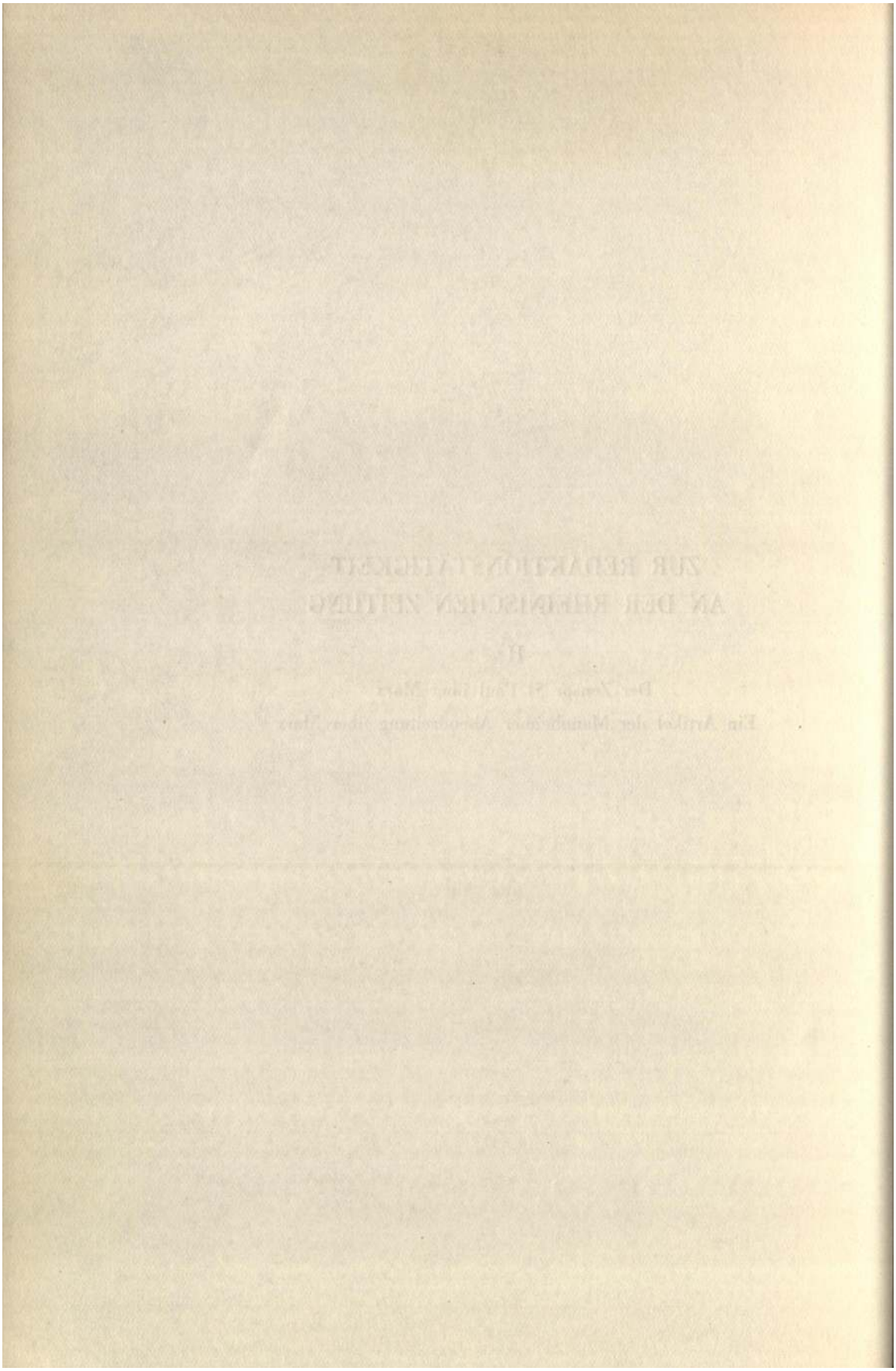
ZUR REDAKTIONSTÄTIGKEIT AN DER RHEINISCHEN ZEITUNG

II

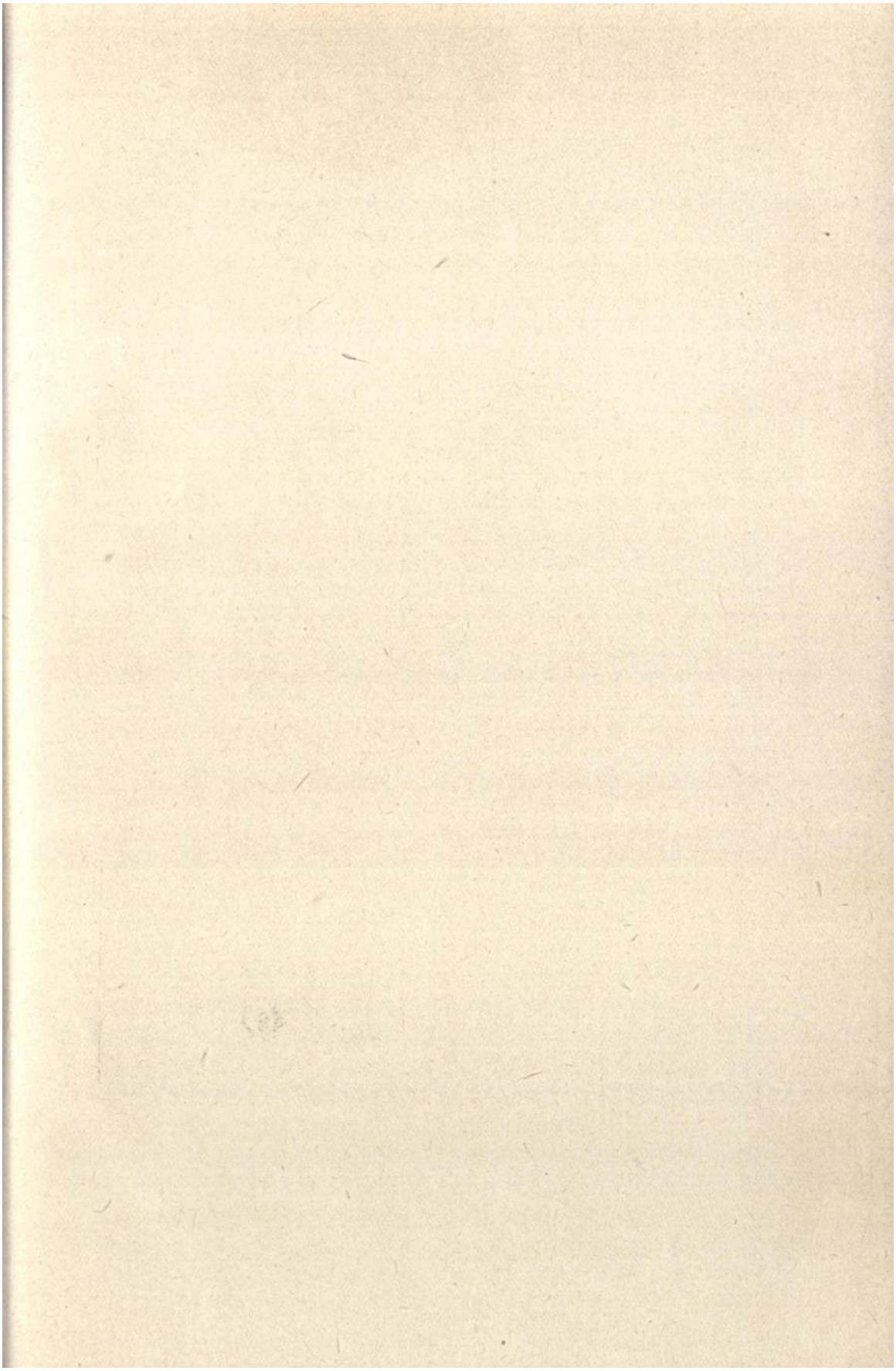
Der Zensor St. Paul über Marx

Ein Artikel der Mannheimer Abendzeitung über Marx

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286395

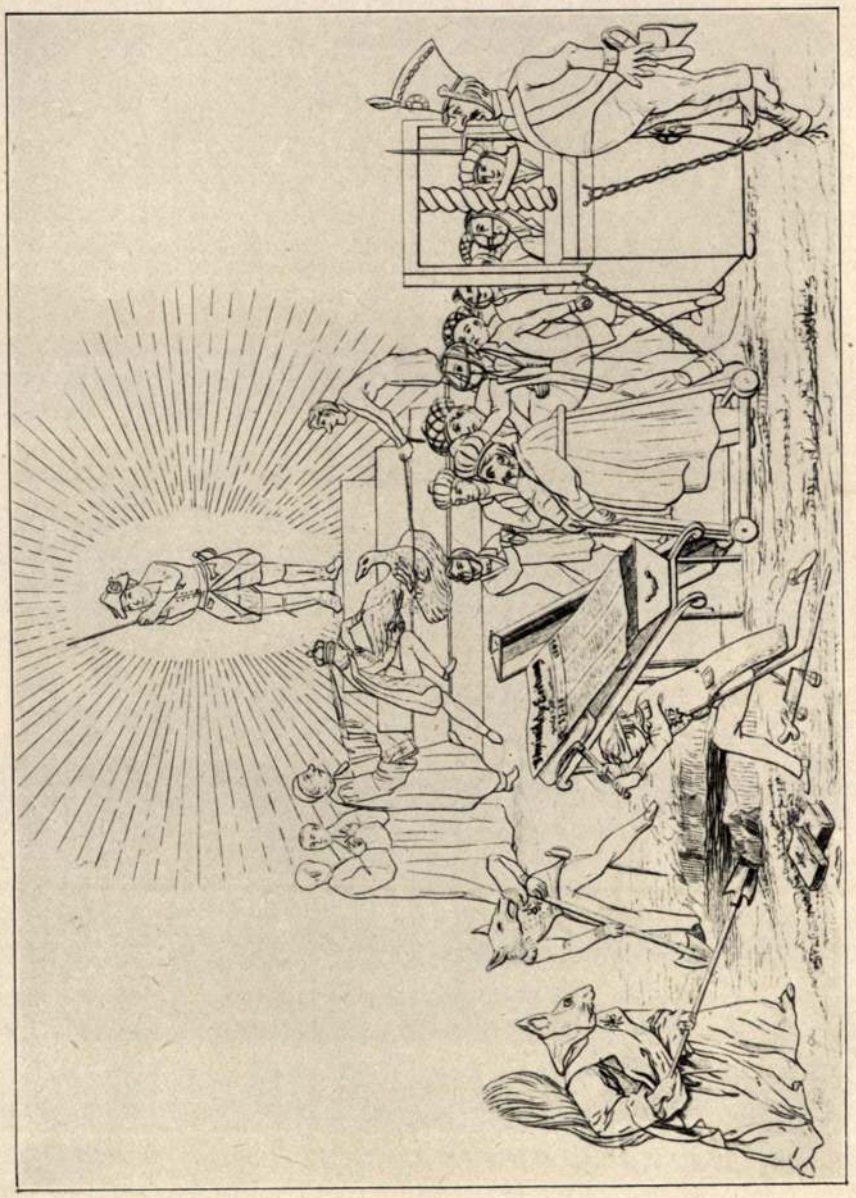


http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286396



http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286397

Tafel II



Das Begräbnis der Rheinischen Zeitung
Zeitgenössische Karikatur

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286398

Berichte des Zensors St. Paul über Marx

(Original: Geh. Staatsarchiv, Berlin.
Gedruckt bei Hansen, Rheinische Briefe u. Akten z. Gesch. d. polit. Bewegung 1830—1850. Bd. I. Essen 1919. p. 472, 473, 489, 490)

2. März 1843:

„Dr. Marx ist allerdings hier der doktrinäre Mittelpunkt, der lebendige Quell der Theorien des Blattes; ich habe ihn kennen gelernt, er stirbt auf seine Ansichten, die ihm zur Überzeugung geworden sind; er ist entschlossen, Preußen zu verlassen und unter den jetzigen Umständen jede Verbindung mit der Rh.Ztg. aufzugeben; jetzt ist er vorderhand nach Trier gegangen, um seine Braut . . . heimzuführen."

9.—10.März 1843:

„Ich habe ganz neuerdings nun die hiesigen Hauptarbeiter des Blattes, namentlich den einflußreichsten unter ihnen, den Dr. Marx, persönlich näher kennen gelernt, dessen philosophische und politische Ansicht kennen zu lernen mir von großem Interesse gewesen ist. Wir haben mehrere, erschöpfende Unterredungen gehabt, deren Ergebnisse ich mir vorbehalte ausführlich mitzuteilen, da sie den Einblick in die Elemente und Richtungen der geistigen Bewegung der Gegenwart gewähren. So gewiß die Ansicht des Dr. Marx auf einem tiefen spekulativen Irrtume beruht, wie ich ihm auf seinem eigenen Terrain nachzuweisen bemüht war, so gewiß ist er von der Wahrheit seiner Meinung überzeugt, wie denn überhaupt den Mitarbeitern der Rh.Ztg., soweit ich sie kennen gelernt, eher alles andre, nur nicht Gesinnungslosigkeit im eben erwähnten Sinne zur Last fällt. Es kann dies freilich nur ein Grund mehr sein, sie von direktem und leitendem Einflusse, bei etwaiger Fortdauer des Blattes, zu entfernen."

18. März 1843:

„Der spiritus rector des ganzen Unternehmens, Dr. Marx, gestern definitiv ausgetreten . . ."

21. März 1843:

„Nachdem Dr. Marx . . . abgegangen ist, gibt es hier in Köln in der Tat keine Persönlichkeit mehr, welche die Zeitung in ihrer früheren odiösen Dignität zu erhalten und ihre Richtung mit Energie zu vertreten vermöchte."

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286399

Ein Artikel der Mannheimer Abendzeitung über Marx

(28. Febr. 1843. Nr. 43)

§§§ Köln, 25. Febr. Das Publikum wird seit einiger Zeit durch die verschiedensten Blätter brockenweise mit Notizen über das äußere Unternehmen der „Rhein. Zeit.“, über Redaktion, Aufsichtsrat und Geranten behelligt, bekommt Reden zu lesen, welche in der Versammlung der Aktionäre entweder gar nicht oder doch ganz anders gehalten wurden und quält sich in Vermutungen aller Art über Persönlichkeiten herum, ohne eben mehr zu tun, als im Dunkeln zu tappen. Da nun Ihre Zeitung bisher eine rühmliche Ausnahme im Punkte der Wahrhaftigkeit machte, so will ich auch gerade ihr die nachfolgenden statistischen Notizen zuwenden. Zum aktiven Personale der Rheinischen Zeitung gehören: 1) ein verantwortlicher Redakteur, 2) zwei Geranten, 3) ein Aufsichtsrat, 4) die Redaktion.

1) Der verantwortliche Redakteur ist der Buchhändler Renard, dessen Namen bekanntlich unter dem Blatte steht.

2) Die beiden Geranten sind der Rentner Oppenheim und der Assessor Jung.

3) Der Aufsichtsrat besteht aus den Doktoren Claessen, Stucke und Thomé, praktischen Ärzten; Bürgers, Assessor, Mayer und Fay, Advokaten; Haan, Kaufmann, Schenk, Notar, Sonoré, Lieutenant außer Diensten und Rentier.

4) Die Redaktion wird von den drei Doktoren Marx, Rave und Heß besorgt; eigentlicher Redakteur ist Dr. Marx; Dr. Rave besorgt Übersetzungen; Dr. Heß redigiert von Paris aus den französischen Artikel, er ist bekanntlich Verfasser der „Triarchie“.

Dr. Marx ist wohl derjenige der Redaktoren, welcher dem Blatte die entschiedene Färbung gab, er ist ein Freund Bruno Bauers, mit dem er früher in Bonn ein philosophisch-theologisches Journal herausgeben wollte, das auf dem Standpunkte der Bauerschen Kritik der Evangelien stehen sollte und den Titel: „Archiv des Atheismus“ führen sollte. Von Marx rührten noch vor seinem Antritt der Redaktion her: die Aufsätze über den sechsten rheinischen Landtag, einer über „Preßfreiheit“, der andere über das „Holzdiebstahlgesetz“. Die Leser dieser längeren Artikel erinnern sich noch gar wohl des scharfen incisiven Verstandes, der wahrhaft bewunderungswürdigen Dialektik, womit der Ver-

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286400

fasser sich in die hohlen Äußerungen der Abgeordneten gleichsam hineinfraß, und sie dann von innen heraus vernichtete; nicht oft ward der kritische Verstand in solcher zerstörungslustigen Virtuosität gesehen, nie hat er glänzender seinen Haß gegen das sogenannte Positive gezeigt, dasselbe so in seinen eigenen Netzen gefangen und erdrückt. Nationalökonomen, namentlich Forstmänner, wollten hingegen, bei den übrigens liberalsten Ansichten, behaupten, dem Aufsatze über Holzdiebstahl fehle die ausreichende Kenntnis und Würdigung der betreffenden Zustände und Gesetze; nach der bloßen abstrakten Vernunft lasse sich nicht Alles plötzlich neu konstruieren etc. Die Polemik gegen die „Augsburger Zeitung", sowie gegen die „Kölnische Zeitung" ist jedenfalls von Marx geführt worden; es war seine ganze dialektische Art, seine Konsequenz, seine Üppigkeit gegen Beliebiges und Behäbiges zu deutlich darin hervorstechend. Im Ganzen ist gewiß, daß Marx der Polemiker par excellence bei der „ Rheinischen Zeitung" war, und man tut ihm wohl nicht Unrecht, wenn man namentlich die Journalpolemik auf seine Rechnung schreibt, und zwar in dem größten Teil ihres Umfanges. Auch soll, nach einem Gerüchte, die berühmte Rechtfertigung des Moselkorrespondenten, welche Herr v. Schaper hervorrief und inmitten in der Rede stockte, gerade als die Zeitung verboten wurde, aus seiner Feder geflossen sein. Wir wagen dies natürlich bei der Kitzlichkeit des Falles nicht zu behaupten, damit wir nicht zu einem Widerruf gezwungen werden; doch spricht noch der Umstand dafür, daß Marx von der Mosel, aus Trier selbst, gebürtig ist, und also wohl Veranlassung zu diesem Thema, so wie die nötigen Beweismittel seiner Behauptung zur Hand haben konnte. Jedenfalls sprach sich in der Durchführung besagter „Rechtfertigung", soweit sie dem Publikum zu Gesichte gekommen ist, eine hohe Überlegenheit des Geistes und bei aller Energie ein gewisses diplomatisierendes Talent aus, das von den Tatsachen weg die Diskussion auf allgemeine Grundgedanken hinzuführen und sodann die hervorstechenden seltenen Fakten, so wie namentlich das der Petition an den vormaligen Kronprinzen und deren Folgen in ein um so grelleres Licht zu setzen wußte.

Dieselbe Kunst sprach sich auch sehr bedeutsam in der Entgegnung auf einen Artikel der „Augsb. Zeit." über die ständischen Ausschüsse, der noch dazu halboffiziell zu sein schien, aus, indem der Verfasser der Entgegnung eine höchst schlaue, man möchte fast sagen, perfi-diplomatische Manier annahm, und dem Gegner insinuierte, bei Diskussionen über staatliche Institute befehde man zunächst nicht diese Institute selbst, sondern die gegnerische Meinung über dieselben. In dem Umstande, daß eine solche halb oder ganz diplomatische Form gewählt wurde, welche mit andern, dreisten, scharfen und bittern Formen denselben Schriftsteller zum Autor hatte, zeigt sich allerdings eine merkwürdige Begabung und eine seltene Vielseitigkeit des Talentes. Und so mag es denn wohl gerade den Redakteur Marx be-

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286401

treffen, wenn von jugendlicher Unbesonnenheit, von keckem Übermute in der Führung des Blattes, von überweiser Polemik, in den guten alten Blättern, namentlich in der Augsburgerin, lang und breit gefabelt wurde. Zum Schlusse noch das Gerücht, Dr. Marx werde in Verbindung mit Dr. Ruge die „deutschen Jahrbücher" unter fremdem Titel fortführen. Wenigstens findet hier Ruge einen Genossen, der mit ganzer Seele die Fahne tragen hilft, welche Ruge in letzterer Zeit aufpflanzte. Wie es mit den Bundesstaaten zu machen sei, müssen die Herren selbst am besten wissen. —

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286402

DUBIOSA AUS:

DEUTSCH-FRANZÖSISCHE JAHRBÜCHER

Paris 1844

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286403

Erschienen in:

Deutsch-Französische Jahrbücher herausgegeben von Arnold Ruge und Karl Marx. 1ste und 2te Lieferung. Paris, Im Bureau der Jahrbücher. Au Bureau des Annales. Rue Vanneau, 22. — 1844, in der Rubrik „Deutsche Zeitungsschau“ (p. 234—237)

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286404

Aus der Deutschen Zeitungsschau der Deutsch-Französischen Jahrbücher

Die Bremer Zeitung.

Dieses junge Blatt hat in Berlin eine wahre Blume des alten guten Stils von 1813 und 1815 entdeckt, einen Korrespondenten ohne Fehl und Tadel, einen Bayard der guten Presse. Der ⏢ Korrespondent der Augsburger Zeitung, der den Schwanenorden und die diesterwegsche Methode des dialogischen Universitätsunterrichts *à jour* gefaßt hat, ist gegen ihn ein gemeiner Handwerker. Herr Guizot soll in Berlin wegen des Herzogs von Bordeaux mit Abreise des Gesandten gedroht haben. „Weder das Staatsrecht, sagt Bayard, noch die höhere konventionelle Etikette berechtigen Frankreich zu einer solchen Drohung, die wir als ein förmliches Übergreifen betrachten müssen und deren stillhingenommene Akzeptation wir weder von dem östreichischen, noch von dem preußischen Kabinett und Hof zu erwarten uns bewogen finden. Wir begreifen nicht, wer den souveränen König von Preußen verhindern will, den Urenkel Marien Theresiens bei sich zu empfangen und im neuen Winterpalais wohnen zu lassen. Wie es heißt, wird man von verschiedenen diplomatischen Zentralstellen gegen jene Äußerungen des Herrn Guizot protestieren[1]." Also noch einmal: „Die stillhingenommene Akzeptation wird von den diplomatischen Zentralstellen widerlegt werden und das Ganze als ein Verstoß gegen die höhere konventionelle Etikette erscheinen." Der Stil ist deutsch, er ist bremisch, er ist ganz eingeweiht in die diplomatischen Zentralstellen, und der Mensch, der dieser zentralisierte, konzentrierte, elektrisierte Stil ist, dieser nicht peripherische Diplomat, er wird die bremische Zeitung zur „stillhingenommenen Akzeptation" von ganz Europa machen. Man wird sie lesen, um gesund zu bleiben.

„Gebt mir meine Decke wieder!"

Derselbe Normalkorrespondent der Brem. Zeit. schreibt aus Berlin den 26. Januar: „In Sanssouci lebt der König in verstaubten Zimmern mit einem Ameublement, das dem schlichtesten Bürger kaum genügen würde. Auf dem Schreibtisch des Königs ist eine Decke ausgebreitet, halbdurchlöchert und fast durchsichtig. Als nun neulich der besorgte Kammerdiener statt dieser Decke (die schon Friedrich der Große benutzte) eine moderne und prächtige hinlegte, geriet der König in großen Unwillen und rief: „Ich will meine Decke wieder haben! So etwas Neues bekomm' ich allenthalben; aber was schon meinen Ahnen gedient, wer ersetzt mir das?" Es ist nicht nötig, daß etwas geschieht, um die Zeitungen pikant

[1]) *In der Bremer Zeitung* remonstrieren

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286405

zu machen, aber es ist nötig, daß man einen Korrespondenten findet, der die Toilette der Hofdamen gesehen hat und entweder den König kennt oder den Kammerdiener, oder noch besser, der selbst der Kammerdiener ist. Denn Helden gibt es jetzt an manchen „diplomatischen Zentralstellen" nur für die Kammerdiener.

Der Kommunismus deutsch.

Die Triersche Zeitung beweist am 26. Januar durch einen klugen jungen Berliner, daß der Kommunismus ursprünglich deutsch ist. „Magister M.[1]) zerstörte gestern in seiner Vorlesung den Fieberwahn deutscher Schwäche, der in dem Kommunismus ein ausländisches Gespenst erblickt hatte, er zeigte an vielen Tatsachen, daß der Kommunismus und Sozialismus ein gesundes Kind des deutschen Geistes sei, nicht etwa so eine willkürliche französische Erfindung." Berlin ist doch die klügste Stadt der Welt.

Der Kommunismus des Schwanenordens und des Berliner Hofluxus.

Der Kommunismus ist rasch zu Ehren gekommen. Er ist deutsch geworden, er ist verloren. Der Bremer Bayard und der ☐ Korrespondent der Augsburger Zeitung begegnen sich in dem Bestreben, den König von Preußen als den Mann zu schildern, der das kommunistische Rätsel gelöst hat, der eine sagt durch einen religiösen Orden, der andere, durch wohlberechneten Luxus. „Einesteils ist unser Monarch von der Überzeugung erfüllt, das Königtum bedürfe, namentlich in unsern Tagen (er scheint frevelhafterweise nicht daran zu glauben) einer glanzvollen und würdigen Darstellung; andrerseits glaubt er die letztere im integrierenden Zusammenhange mit dem Wohlstand der Ouvriers und[2]) der Sozietät überhaupt. Auch war früher die Toilette bei unsern Hofdamen auf eine Weise vernachlässigt, die nicht verfehlen konnte, traurige Wirkungen auf den Stand der Handwerker auszuüben; das ist ganz anders geworden, und freilich unter oft sehr schwerfallenden Opfern entwickelt sich auch in dieser Hinsicht ein grandioser Luxus." Es ist allem Ungemach abgeholfen: der Luxus ist da, sagt die Bremer Zeitung. — Wie unbesonnen! Wäre alsdann der Schwanenorden nicht überflüssig gewesen? Man versteht die große Frage des Schwanenordens nicht eher, als bis der ☐ Korrespondent in der Augsburger Zeitung gesprochen hat. Ist der Bremer Korrespondent roh wie Achill, so ist dieser gebildet wie Odysseus, ein Stil wie Cicero, ein Ingenium wie ein Klosterschüler, der prosaische Klopstock des neuen königlichen Messias. Wir schließen einen seiner vielen Honighähne in der Beilage der A. Z. vom 19. Jan. vorsichtig auf und es fließt: „Was dem

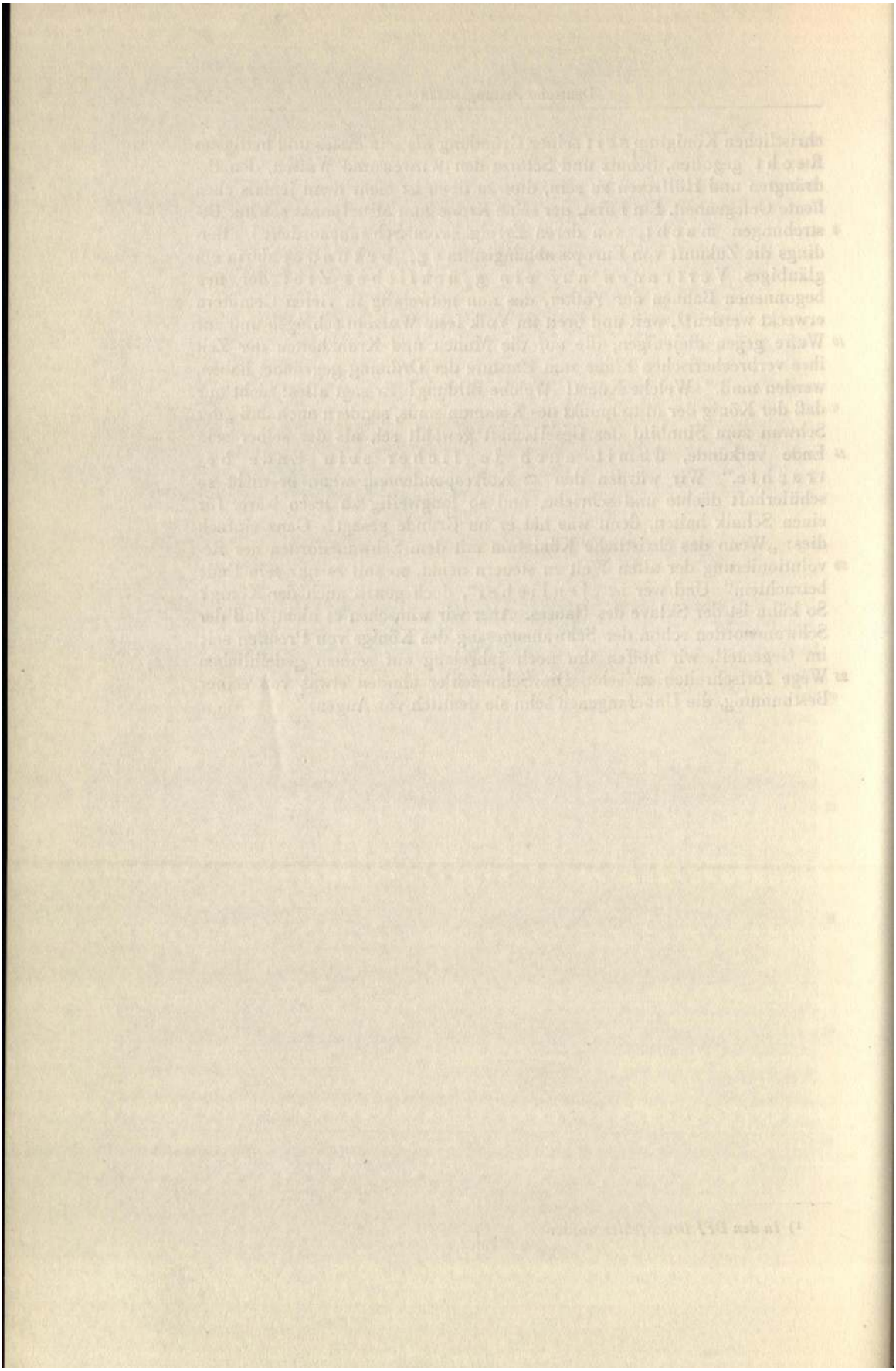
[1]) *Theodor Mundt*
[2]) *In der Bremer Zeitung* in

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286406

christlichen Königtum seit seiner Gründung als sein erstes und heiligstes Recht gegolten, Schutz und Schirm den Witwen und Waisen, den Bedrängten und Hülflosen zu sein, dies zu üben ist mehr denn jemals eben heute Gelegenheit. Ein Fürst, der seine Krone zum Mittelpunkt solcher Bestrebungen macht, von deren Erfolg (vom Schwanenorden?) allerdings die Zukunft von Europa abhängen mag, bekundet darin ein gläubiges Vertrauen auf ein glückliches Ziel der neu begonnenen Bahnen der Völker, das nun notwendig in vielen Gemütern erweckt werden[1]), weit und breit im Volk feste Wurzeln schlagen und zur Waffe gegen diejenigen, die auf die Mühen und Krankheiten der Zeit ihre verbrecherischen Pläne zum Umsturz der Ordnung gegründet haben, werden muß." Welche Kunst! Welche Bildung! Er sagt alles: nicht nur daß der König der Mittelpunkt des Kommunismus, sondern auch daß „der Schwan zum Sinnbild der Gesellschaft gewählt sei, als der selber sein Ende verkünde, damit auch Jeglicher sein Ende betrachte." Wir würden den ⏀ Korrespondenten, wenn er nicht so schülerhaft dächte und schriebe, und so langweilig zu lesen wäre, für einen Schalk halten, denn was hat er im Grunde gesagt? Ganz einfach dies: „Wenn das christliche Königtum mit dem Schwanenorden der Revolutionierung der alten Welt zu steuern denkt, so soll es nur sein Ende betrachten." Und wer ist „jeglicher", doch gewiß auch der König? So kühn ist der Sklave des Hauses. Aber wir wünschen es nicht, daß der Schwanenorden schon der Schwanengesang des Königs von Preußen sei; im Gegenteil, wir hoffen ihn noch jahrelang auf seinem gedeihlichen Wege fortschreiten zu sehn. Die Schmeichler ahnden etwas von seiner Bestimmung, die Unbefangenen sehn sie deutlich vor Augen.

[1]) *In den DFJ Druckfehler* worden

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286407



http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286408

BRIEFE UND DOKUMENTE

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286409

Übersicht der Briefe und Dokumente

Geburtsurkunde 1

Abiturientenarbeiten und Reifezeugnis 2 3

Familienbriefe (Vater, Mutter, Schwester) an Marx 4 5 6 7 8 9 10 12 13 14 15 16 17 18 20 21 22 23 24 25 31 33

Marx über seine innere Entwicklung an den Vater 19

Bruno Bauer an Marx und Ruge
- an Marx 26 27 28 29 30 32 34 36 39 49 53 69
- an Ruge 43 47 48

Universitätsdokumente Bonn 11; Berlin 35; Jena 37 38 40 41

Köppen an Marx 42

Briefwechsel Marx—Ruge
- Deutsche Jahrbücher und Anekdota 50 51 52 54 55 56 58 60 61 61[1] 63 76
- Rheinische Zeitung 60 63 65 66 67 68 71
- Deutsch-Französische Jahrbücher 72 75 77 78 79 80 82 83 84 87

Varia über die Rheinische Zeitung
- Jung an Ruge und Marx 45 46 57
- Marx an Oppenheim 62
- Briefe von Hess, Oppenheim, Claessen 44 59 70
- Erwiderungen auf Anklagen der Regierung 64 73

Ehevertrag 81

Varia über die Deutsch-Französischen Jahrbücher
- Herwegh an Marx und Ruge 74 88
- Briefwechsel Marx—Feuerbach 85 86
- Heinzen an Marx 89

Bei der Wiedergabe der Briefe sind wir nach denselben orthographischen Prinzipien verfahren, wie bei den Texten (s. Einleitung). Die Originalorthographie haben wir restlos beibehalten in den Briefen der Mutter (Nachschrift Nr. 5, 6, 13, 18, 22; Nr. 23, 25, 31) und in den Urkunden (Nr. 1, 2, 3, 11, 35, 81).

In der Wiedergabe der Abiturientenarbeiten von Marx (p. 164—182) sind die vom Lehrer als fehlerhaft unterstrichenen oder am Rand angestrichenen, ferner die durchstrichenen Stellen durch Unterstreichung gekennzeichnet; Tilgungen des Lehrers sind in Fußnoten vermerkt. Bei dem lateinischen Aufsatz (p. 168—170) sind außerdem die zahlreichen Verbesserungen des Lehrers in den Fußnoten unterstrichen wiedergegeben; die lateinischen Randbemerkungen des Lehrers werden ebenfalls in den Fußnoten gebracht, aber nicht unterstrichen.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286410

1. Geburtsurkunde von Karl Marx. Trier 1818 Mai 7

Original: Standesamt der Stadt Trier

No. *231* des Geburts-Aktes.

Im Jahr achtzehn Hundert achtzehn am *siebenten* des Monaths *May* um *vier* Uhr des *Nachmittags* erschien vor mir Civilstands-Beamter der Bürgermeisterei *Trier* im Kreis *Trier* der *Herr Heinrich Marx* wohnhaft zu *Trier* alt *dreißig sieben* Jahr, (Stand) Profession[1]) *Advocat im Oberappellations-Hof* und zeigte mir ein Kind von *männlichen* Geschlechts vor, und erklärte, daß dasselbe in *Trier* am *fünften* des Monaths *May* um *zwey* Uhr des *Morgens* von dem *Herrn Heinrich Marx* (Stand) Profession[1]) *Advocat* wohnhaft zu *Trier* und seiner Frau *Henriette Presborck* erzeugt worden sey, daß dieselbe diesem ihrem Kinde den Nahmen *Carl* geben wollten. Nachdem gedachte Vorzeigung des Kindes und obige Erklärung in Gegenwart zweyer Zeugen, nämlich: des *Herrn Carl Petrasch* alt *dreißig zwey* Jahr, (Stand) Profession[1]) *Regierungs-Secretaire* wohnhaft zu *Trier* und des *Mathias Kropp* alt *zwanzig ein* Jahr, (Stand) Profession[1]) *Angestellter* wohnhaft zu *Trier* geschehen war, so habe ich über alles dieses in Gegenwart des Vorzeigers des Kindes und der Zeugen gegenwärtigen A k t in doppeltem Original aufgesetzt, welche nach Vorlesung derselben vom Vorzeiger des Kindes, den Zeugen, und mir unterschrieben wurden.

Also geschehen zu *Trier* am Tag, Monath und Jahr wie oben.

Carl Petrasch. *Kropp.* *Marx.* *E. Grach.*

[1]) *Gestrichen.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286411

2. Sieben Abiturientenarbeiten von Marx. Trier 1835 August 10—16

Originale: Friedrichs-Wilhelms-Gymnasium zu Trier

[Deutscher Aufsatz]

Betrachtung eines Jünglings bei der Wahl eines Berufes

Dem Thiere hat die Natur selber den Wirkungskreis bestimmt, in welchem es sich bewegen soll, und ruhig vollendet es denselben, ohne über ihn hinauszustreben, ohne auch nur einen anderen zu ahnen. Auch dem Menschen gab die Gottheit ein allgemeines Ziel, die Menschheit und sich zu veredlen, aber sie überließ es ihm selber, die Mittel aufzusuchen, durch welche er es erringen kann; sie überließ es ihm, den Standpunkt in der Gesellschaft zu wählen, der ihm am angemessensten ist, von welchem aus er sich und die Gesellschaft am besten erheben kann.

Diese Wahl ist ein großes Vorrecht vor den übrigen Wesen der Schöpfung, aber zugleich eine That, die sein ganzes Leben zu vernichten, alle seine Pläne zu vereiteln, ihn unglücklich zu machen vermag. Diese Wahl ernst zu erwägen, ist also gewiß die erste Pflicht des Jünglings, der seine Laufbahn beginnt, der nicht dem Zufall seine wichtigsten Angelegenheiten überlassen will.

Jeder hat ein Ziel, ein Ziel[1]), das ihm wenigstens groß scheint, vor Augen, das auch groß ist, wenn die tiefste Überzeugung, die innerste Stimme des Herzens es so nennt, denn die Gottheit läßt den Irdischen nie ganz ohne Führer; sie spricht leise, aber sicher.

Leicht aber wird diese Stimme übertäubt, und, was wir für Begeisterung gehalten, kann der Augenblick erzeugt haben, wird der Augenblick vielleicht auch wieder vernichten. Unsere Phantasie ist vielleicht entflammt, unser Gefühl erregt, Scheinbilder gaukeln um unser Auge, und begierig stürzen wir zu dem Ziele, von dem wir wähnen, die Gottheit selbst habe es uns gezeigt; aber, was wir glühend an unseren Busen gedrückt, stößt uns bald zurück, und unsre ganze Existenz sehn wir vernichtet.

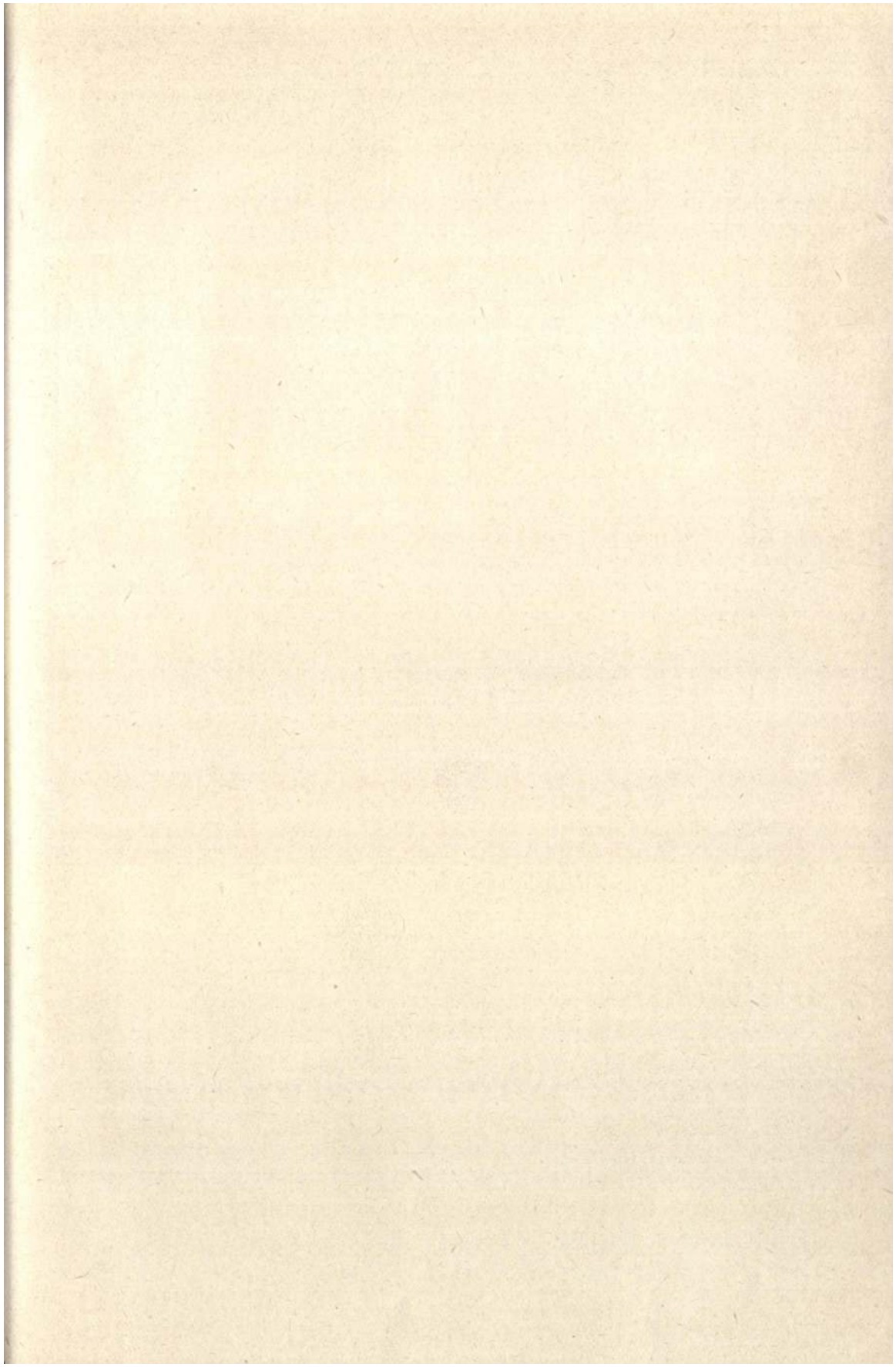
Wir müssen daher ernst prüfen, ob wir wirklich für einen Beruf begeistert sind, ob eine Stimme von Innen ihn billigt, oder ob die Begeisterung Täuschung, das, was wir für einen Ruf der Gottheit gehalten, Selbstbetrug gewesen ist. Wie aber vermögen wir dieses zu erkennen, als wenn wir der Quelle der Begeisterung selbst nachspüren?

Das Große glänzt, der Glanz erregt Ehrgeitz, und der Ehrgeitz kann leicht die Begeisterung oder, was wir dafür gehalten, hervorgerufen

---

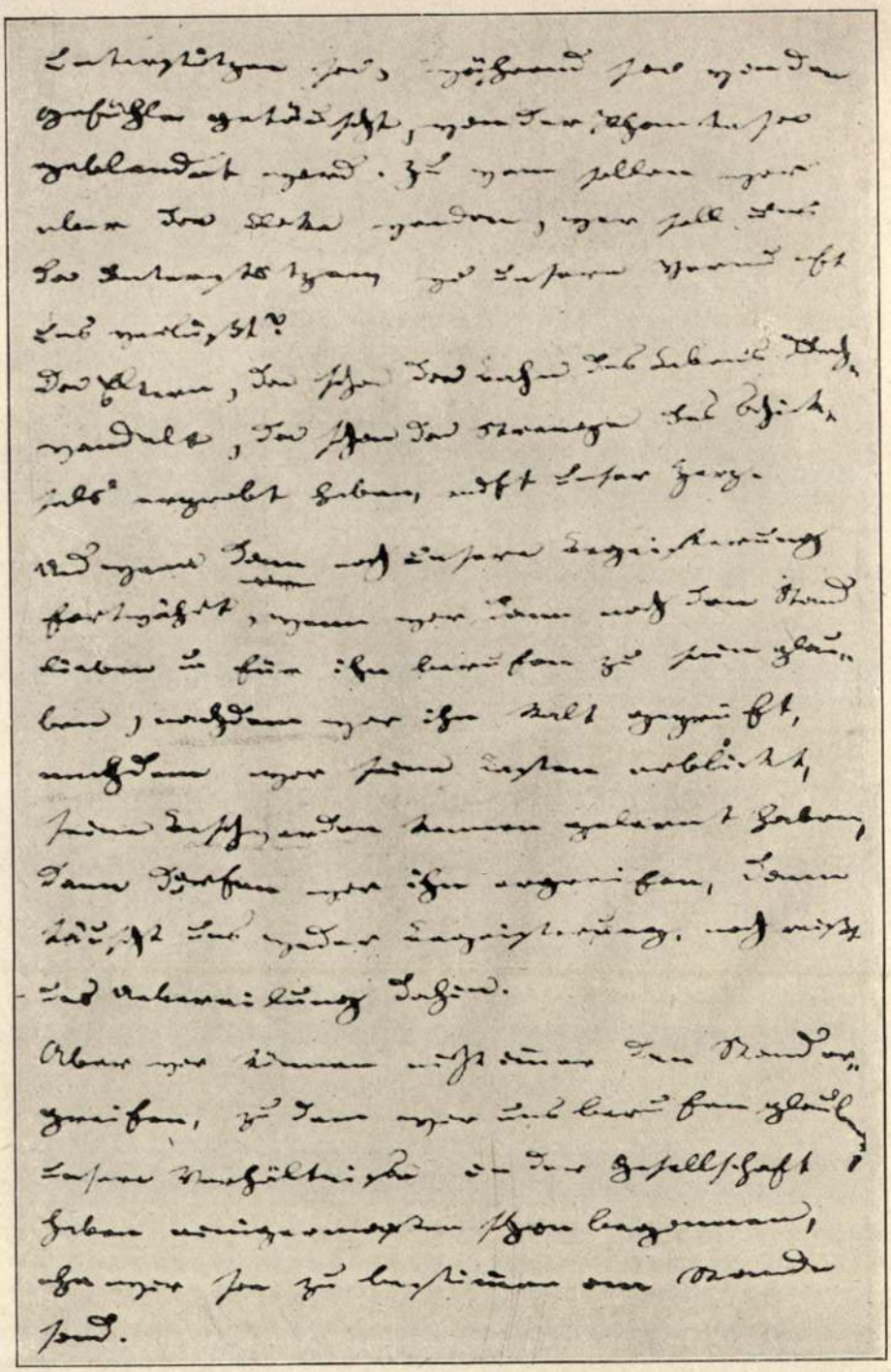
[1]) ein Ziel *gestrichen.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286412



http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286413

Tafel III



Eine Seite aus der Abiturientenarbeit Marxens:
Betrachtung eines Jünglings bei der Wahl eines Berufes
(s. S. 165)

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286414

haben; aber, wen die Furie der Ehrsucht lockt, den vermag die Vernunft nicht mehr zu zügeln, und er stürzt dahin, wohin ihn der ungestüme Trieb ruft: er wählt sich nicht mehr seinen Stand, sondern Zufall und Schein bestimmen ihn.

Und nicht zu dem Stande sind wir berufen, in welchem wir am meisten zu glänzen vermögen; er ist nicht derjenige, der in der langen Reihe von Jahren, in welchen wir ihn vielleicht verwalten, uns nie ermatten, unseren Eifer nie untersinken, unsere Begeisterung nie erkalten läßt, sondern bald werden wir unsere Wünsche nicht gestillt, unsere Ideen nicht befriedigt sehn, der Gottheit grollen, der Menschheit fluchen.

Aber nicht nur der Ehrgeitz kann eine plötzliche Begeisterung für einen Stand erregen, sondern vielleicht haben wir denselben durch unsere Phantasien ausgeschmückt, und die hat ihn zu dem Höchsten, was das Leben zu bieten vermag, ausgeschmückt. Wir haben ihn nicht zergliedert, nicht die ganze Last betrachtet, die große Verantwortlichkeit, die er auf uns wälzt; wir haben ihn nur von der Ferne gesehn, und die Ferne täuscht.

Hierin kann unsre eigne Vernunft nicht die Rathgeberin sein; denn weder Erfahrung noch tiefere Beobachtung unterstützen sie, während sie von dem Gefühle getäuscht, von der Phantasie geblendet wird. Zu wem sollen wir aber die Blicke wenden, wer soll uns da unterstützen, wo unsere Vernunft uns verläßt?

Die Eltern, die schon die Bahn des Lebens durchwandelt, die schon die Strenge des Schicksals erprobt haben, ruft unser Herz.

Und wenn dann noch unsere Begeisterung fortwährt, wenn wir dann noch den Stand lieben und für ihn berufen zu sein glauben, nachdem wir ihn kalt geprüft, nachdem wir seine Lasten erblickt, seine Beschwerden kennen gelernt haben, dann dürfen wir ihn ergreifen, dann täuscht uns weder Begeisterung, noch reißt uns Übereilung dahin.

Aber wir können nicht immer den Stand ergreifen, zu dem wir uns berufen glauben; unsere Verhältnisse in der Gesellschaft haben einigermaßen schon begonnen, ehe wir sie zu bestimmen im Stande sind.

Schon unsere physische Natur stellt sich oft drohend entgegen, und ihre Rechte wage keiner zu verspotten.

Wir vermögen zwar, uns über dieselbe zu erheben; aber dann sinken wir desto schneller unter, dann wagen wir, ein Gebäude auf morsche Trümmer zu erbauen, dann ist unser ganzes Leben ein unglücklicher Kampf zwischen dem geistigen und körperlichen Prinzip. Wer aber nicht in sich selbst die kämpfenden Elemente zu stillen vermag, wie soll sich der dem wilden Drange des Lebens entgegenstellen können, wie soll er ruhig handlen, und aus der Ruhe allein können große und schöne

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286415

Thaten emportauchen; sie ist der Boden, in dem allein gereifte Früchte gedeihn.

Obgleich wir mit einer physischen Natur, die unserem Stande nicht angemessen ist, nicht lange und selten freudig wirken können, so erhebt doch stets der Gedanke, unser Wohl der Pflicht aufzuopfern, schwach dennoch kräftig zu handlen; allein wenn wir einen Stand gewählt, zu dem wir nicht die Talente besitzen, so vermögen wir ihn nie würdig auszufüllen, so werden wir bald beschämt unsere eigene Unfähigkeit erkennen und uns sagen, daß wir ein nutzloses Wesen in der Schöpfung, ein Glied in der Gesellschaft sind, das seinen Beruf nicht erfüllen kann. Die natürlichste Folge ist dann Selbstverachtung, und welches Gefühl ist schmerzlicher, welches vermag weniger durch alles, was die Außenwelt bietet, ersetzt zu werden? Selbstverachtung ist eine Schlange, die ewig wühlend die Brust zernagt, das Lebensblut aus dem Herzen saugt und es mit dem Gifte des Menschenhasses und der Verzweiflung vermischt.

Eine Täuschung über unsere Anlagen für einen Stand, den wir näher betrachtet, ist ein Vergehn, das rächend auf uns selbst zurückfällt, das, wenn es auch nicht von der Außenwelt getadelt wird, in unserer Brust eine schrecklichere Pein erregt, als jene hervorzurufen vermag.

Haben wir dies alles erwägt und gestatten unsere Lebensverhältnisse, einen beliebigen Stand zu wählen, so mögen wir den ergreifen, der uns die größte Würde gewährt, der auf Ideen gegründet ist, von deren Wahrheit wir durchaus überzeugt sind, der das größte Feld darbietet, um für die Menschheit zu wirken und uns selbst dem allgemeinen Ziele zu nähern, für welche[s] jeder Stand nur ein Mittel ist, der Vollkommenheit.

Die Würde ist dasjenige, was den Mann am meisten erhebt, was seinem Handlen, allen seinen Bestrebungen, einen höheren Adel leiht, was ihn unangetastet, von der Menge bewundert und über sie erhaben dastehn läßt.

Würde kann aber nur der Stand gewähren, in welchem wir nicht als knechtische Werkzeuge erscheinen, sondern wo wir in unserem Kreise selbständig schaffen; kann nur der Stand gewähren, der keine verwerfliche, selbst dem Anscheine nach nicht verwerfliche Thaten erheischt, den der Beste mit edlem Stolze ergreifen kann. Der Stand, der dieses am meisten gewährt, ist nicht immer der höchste, aber stets der vorzüglichste.

Wie aber ein Stand ohne Würde uns erniedrigt, so erliegen wir sicher unter der Last eines solchen, der auf Ideen gegründet ist, die wir später als falsch erkennen.

Da sehn wir keine Hülfe mehr als in der Selbsttäuschung, und welche verzweifelte Rettung, die Selbstbetrug gewährt!

Jene Stände, die nicht sowohl in das Leben eingreifen, als mit abstrakten Wahrheiten sich beschäftigen, sind die gefährlichsten für den

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286416

Jüngling, dessen Grundsätze noch nicht gediegen, dessen Überzeugung noch nicht fest und unerschütterlich ist, obwohl sie zugleich als die erhabensten erscheinen, wenn sie tief in der Brust Wurzeln geschlagen haben, wenn wir für die Ideen, die in ihnen herrschen, das Leben und alle Bestrebungen zu opfern vermögen.

Sie können den beglücken, der für sie berufen ist, allein sie vernichten den, der sie übereilt, unbesonnen, dem Augenblicke gehorchend, ergreift.

Die hohe Meinung hingegen, die wir von den Ideen haben, auf die unser Stand gegründet ist, leiht uns einen höheren Standpunkt in der Gesellschaft, vergrößert unsre eigne Würde, macht unsere Handlungen unerschütterlich.

Wer einen Stand erwählt, den er hoch schätzt, der wird davor zurückbeben, sich seiner unwürdig zu machen, der wird schon deswegen edel handlen, weil seine Stellung in der Gesellschaft edel ist.

Die Hauptlenkerin aber, die uns bei der Standeswahl leiten muß, ist das Wohl der Menschheit, unsere eigne Vollendung. Man wähne nicht, diese beiden Intressen könnten sich feindlich bekämpfen, das eine müsse das andre vernichten, sondern die Natur des Menschen ist so eingerichtet, daß er seine Vervollkommnung nur erreichen kann, wenn er für die Vollendung, für das Wohl seiner Mitwelt wirkt.

Wenn er nur für sich schafft, kann er wohl ein berühmter Gelehrter, ein großer Weiser, ein ausgezeichneter Dichter, aber nie ein vollendeter, wahrhaft großer Mensch sein.

Die Geschichte nennt diejenigen als die größten Männer, die, indem sie für das Allgemeine wirkten, sich selbst veredelten; die Erfahrung preiszt den als den Glücklichsten, der die meisten glücklich gemacht; die Religion selber lehrt uns, daß das Ideal, dem alle nachstreben, sich für die Menschheit geopfert habe, und wer wagte solche Aussprüche zu vernichten?

Wenn wir den Stand gewählt, in dem wir am meisten für die Menschheit wirken können, dann können uns Lasten nicht niederbeugen, weil sie nur Opfer für alle sind; dann genießen wir keine arme, eingeschränkte, egoistische Freude, sondern unser Glück gehört Millionen, unsere Taten leben still, aber ewig wirkend fort, und unsere Asche wird benezt von der glühenden Thräne edler Menschen.

Marx.

Ziemlich gut.

Die Arbeit empfiehlt sich durch Gedanken-Reichtum und gute, planmäßige Anordnung. Sonst verfällt der Verfasser auch hier in den ihm gewöhnlichen Fehler, in ein übertriebenes Suchen nach einem seltenen, bilderreichen Ausdrucke; daher fehlt der Darstellung an den vielen angestrichenen Stellen die nötige Klarheit und Bestimmtheit, oft Richtigkeit, wie in den einzelnen Ausdrücken, so in den Satzverbindungen.

2/3 Wyttenbach.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286417

[Lateinischer Aufsatz]

An principatus Augusti merito inter feliciores rei publicae Romanae[1]) aetates numeretur?

Quaerenti, qualis Augusti aetas fuerit, plura occurrunt, ex quibus ea iudicari potest: primum comparatio cum aliis Romanae historiae aetatibus, nam, si ostenderis, aetatibus prioribus, quas felices appellant, similem fuisse Augusti aetatem, illis vero, quas aequalium et recentium iudicium, versis et mutatis moribus in peiorem partem, re publica in factiones divisa, in bello etiam rebus male gestis, dissimilem, de ea ex aliis coniecturam facere potes; tum quaerendum est, quae veteres de ea ipsa dixerint, quid externae gentes de imperio habuerint, an id[2]) veriti sint aut[3]) contemserint, denique vero, quales artes litteraeque fuerint[4]).

Ne vero longius[5]) sim, quam necesse[6]), pulcherrimam aetatem ante Augustum, quam morum simplicitas, virtutis studia, magistratuum plebisque integritas felicem fecerunt, aetas[7]), qua Italia inferior subigebatur, illamque Neronis, qua nulla miserior, cum Augusti aetate comparabo.

Nullo tempore magis a studiis optimarum artium Romani abhorruere, quam aetate ante bella punica, eruditione minime aestimata, cum in agriculturam summi illarum aetatum[8]) homines praecipue studium operamque collocarent, eloquentia supervacua, cum paucis verbis de rebus agendis dicerent neque orationis elegantiam, sed sententiarum vim peterent, historia vero eloquentiae non egente, cum res gestas tantum referret solumque in Annalium confectione consisteret[9]).

Tota vero aetas patrum plebisque lite impleta; nam ab expulsis regibus usque ad primum bellum punicum de utriusque iure certatur et magna historiae pars leges[10]) tantum refert, quas tribuni aut consules, magna utriusque cum contentione, fecere[11]).

Quid eo[12]) tempore laudandum sit, iam diximus.

Neronis aetatem si describere volumus, non multa verba opus sunt, nam occisis optimis civibus, turpi regnante arbitrio, legibus violatis, urbe cremata, ducibus, cum vererentur, ne res bene gestae suspicionem excitarent neque quid ad magna facta eos commoveret, pace potius quam bello gloriam quaerentibus, quis interrogabit, qualis illa aetas fuerit?

---

1) *Einfügung des Lehrers.* 2) utrum illud 3) an 4) Vide, quam longam ac prope infinitam tu tibi ipse operam facias, si isto modo quaestionem tibi tractandam proponis 5) longior 6) necesse est 7) *Gestrichen.* 8) illorum temporum 9) Totam hanc comparationem, et descriptionem temporum ante bella cum Carthaginiensibus et aetatis Neronis omittere omnino debebas 10) ? 11) Sic? 12) in eo

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286418

Quin Augusti aetas huic dissimilis sit, nemo dubitare potest, nam eius imperium clementia insigne est, cum Romani, quamvis omnis libertas, omnis etiam libertatis species evanuerat[1]), iussis principis instituta legesque mutare valentibus omnibusque honoribus, quos prius tribuni plebis, censores, consules habuerant, tum ab uno viro occupatis, tamen putarent, se regnare, imperatorem tantum aliud nomen dignitatibus, quas prius tribuni aut consules tenuissent, neque libertatem sibi dereptam viderent. Hoc vero magnum clementiae argumentum, si cives dubitare possunt, quis princeps sit, an ipsi regnent, an regnentur[2]).

Bello vero Romani nunquam feliciores, nam Parthi subiecti, Cantabri victi, Rhaeti et Vindelicii prostrati sunt: Germani vero, summi Romanis[3]) hostes, quos Caesar frustra pugnasset, singulis quidem proeliis et proditione et insidiis et virtute silvisque Romanos superarunt: sed omnino et Romana civitate, quam singulis Augustus praebuit, et armis, quae duces periti gessere, et inimicitia, inter eos ipsos excitata, multorum Germaniae populorum vis frangebatur[4]).

Domi militiaeque igitur Augusti aetas non comparanda cum Neronis peiorumque principum tempore[5]).

Partes litesque autem, quas aetate ante bellum punicum invenimus, tum cessarant, nam Augustum omnes partes, omnes dignitates, omnem potestatem in se collegisse videmus, neque igitur imperium a se ipso dissidere potuit, quod omni civitati summum affert periculum, auctoritate apud externos populos ea re dimminuta, et rebus publicis[6]) magis ambitionis causa quam propter civitatis salutem administratis.

Tali modo vero Augusti aetas oculos ad se rapere non debet, ne multis in rebus illa aetate inferiorem videremus[7]), nam, moribus, libertate, virtute aut dimminutis[8]) aut plane demotis, dum avaritia, luxuria, intemperantia regnant, aetas ipsa felix nominari non potest, sed ingenium Augusti, instituta legesque hominum, quos elexerit, ut rem publicam perturbatam meliorem redderent, valde[9]) effecerunt, ut perturbatio, a bellis civilibus evocata, decesserit.

Exempli causa Senatum, quem corruptissimi homines ingressi erant, a vestigiis sceleris expiare[10]) videmus Augustum, multis ab eo[11]) expulsis, quorum mores ei invisi, multis introductis, qui virtute et intelligentia excelluere[12])[13]).

---

1) ? 2) utrum ipsi regant, an regantur 3) Romanorum 4) fracta est 5) *s. S. 642 Anm. 9.* 6) Quod auctoritas apud externos populos ea re imminuitur, et res publicae . . . patriae amorem atque salutem administrantur 7) Male scripta 8) dim *gestrichen.* 9) *Gestrichen.* 10) expurgare 11) *Gestrichen.* 12) excellerent 13) Perfecto indic. in hac sententiae ratione nonnisi apud Tacitum reperitur

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286419

Augusto principe semper [1]) viri, virtutis et sapientiae gloria praestantes, munere rei publicae fructi erant, nam Maecenate, Agrippa quis viros eo tempore maiores nominare potest! Principis ingenium ipsum, quamvis nunquam simulationis integumentis nudatum conspicimus [2]), ut iam diximus, potestate non abutens, invisam vim mitiore specie tegens videtur, et si res publica, qualis ante bella punica fuerit, illi tempori aptissima erat, quod animos ad magnas res excitabat [3]), viros [4]) hostibus terribiles reddidit [5]), pulchram inter patres plebemque aemulationem a qua vero [6]) non semper invidia abest, evocavit [7]), res publica, qualem Augustus instituerat [8]), eius temporibus aptissima mihi quidem videtur, nam, animis effeminatis, simplicitate morum decessa, civitatis magnitudine aucta, imperator potius quam libera res publica populo libertatem afferre valet.

Iam ad id venimus, quale veterum de Augusti aetate iudicium fuerit? Eum ipsum divinum apellant [9]) neque hominem sed deum potius putant [10]). Quod non dici posset, Horatio tantum teste, sed strenuus historiae scriptor, Tacitus, semper de Augusto eiusque aetate maxima reverentia, summa admiratione, amore etiam [11]) loquitur [12]).

Litterae vero artesque nullo tempore magis floruere, ea aetate plurimis scriptoribus viventibus, a quibus fontibus quasi omnes populi eruditionem hauriebant [13]).

Cum res publica igitur bene instituta videatur, principe populo felicitatem ferre cupiente, summis viris vero eo auctore honores tenentibus, cum Augusti aetas optimis historiae Romanae aetatibus non inferior [14]), malis vero dissimilis videatur, cum partes litesque cessas videas, artes litterasque vero florentes, Augusti principatus merito inter meliores aetates numerandus valdeque vir aestimandus, qui, etsi omnia ei licerent, tamen, assecutus imperium, rei publicae salutem tantum efficere [15]) studuit [16]).

Marx.

Praeter ea, quae suis locis adnotavimus, et plura menda imprimis versus finem, et argumenti tractatione probataque in ea cognitione historiae, et Latinitatis studio in universum non contemnenda scriptura. Verum quam turpis litera!!!

Wyttenbach. Loers.

2—3.
Per anni curs.
2—3.

---

1) ? 2) ? 3) excitaret 4) *Gestrichen.* 5) redderet 6) tamen 7) evocaret 8) instituit 9) appellant 10) Sed et hunc locum omittere poteras 11) et amore 12) Minime. Vid. Annal. I, 1—10. 13) hauriunt 14) inferior sit 15) *Gestrichen.* 16) Ieiune sane

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286420

[Religionsaufsatz]

Die Vereinigung der Gläubigen mit Christo nach Joh. 15, 1—14, in ihrem Grund und Wesen, in ihrer unbedingten Nothwendigkeit und in ihren Wirkungen dargestellt

Ehe wir den Grund und das Wesen und die Wirkungen der Vereinigung Christi mit den Gläubigen betrachten, wollen wir sehen, ob diese Vereinigung nothwendig, ob sie durch die Natur des Menschen bedingt ist, ob er nicht durch sich selbst den Zweck zu erreichen vermag, für welchen ihn Gott aus dem Nichts hervorgerufen.

Wenden wir unseren Blick der Geschichte, der großen Lehrerinn der Menschheit zu, so werden wir in ihr mit eisernem Griffel eingegraben finden, daß jedes Volk, wenn es selbst den höchsten Grad der Kultur erreicht hatte, wenn die größten Männer aus seinem Schoße entsprossen waren, wenn die Künste in ihm ihre volle Sonne hatten aufgehen lassen, wenn die Wissenschaften die schwierigsten Fragen gelöst hatten, daß es demungeachtet die Fesseln des Aberglaubens nicht abzustreifen vermochte, daß es weder von sich noch von der Gottheit würdige und wahre Begriffe gefaßt hatte, daß selbst die Sittlichkeit, die Moral nie rein von fremden Zusätzen, von unedlen Einschränkungen in demselben erscheint, daß selbst seine Tugenden mehr von einer rohen Größe, von einem ungebändigten Egoismus, von einer Sucht nach Ruhm und kühnen Thaten erzeugt war[en] als durch das Streben nach wahrer Vollendung.

Und die alten Völker, die Wilden, denen noch nicht die Lehre Christi erschallt ist, sie zeigen eine innere Unruhe, eine Furcht vor dem Zorne ihrer Götter, eine innere Überzeugung von ihrer Verwerflichkeit, indem sie ihren Göttern Opfer darbringen, indem sie durch Opfer ihre Schuld zu sühnen wähnen.

Ja, der größte Weise des Alterthums, der göttliche Plato, spricht in mehr als einer Stelle eine tiefe Sehnsucht nach einem höheren Wesen aus, dessen Erscheinung das unbefriedigte Streben nach Wahrheit und Licht erfüllte.

So lehrt uns die Geschichte der Völker die Nothwendigkeit der Vereinigung mit Christo.

Auch wenn wir die Geschichte der Einzelnen, wenn wir die Natur des Menschen betrachten, sehen wir zwar stets einen Funken der Gottheit in seiner Brust, eine Begeisterung für das Gute, ein Streben nach Erkenntnis, eine Sehnsucht nach Wahrheit, allein die Funken des Ewigen erstickt die Flamme der Begier; die Begeisterung für die Tugend übertäubt die lockende Stimme der Sünde, sie wird verhöhnt, sobald das Leben uns seine ganze Macht fühlen gelassen; das Streben nach Erkenntnisz verdrängt ein niederes Streben nach irdischen Gütern, die Sehnsucht nach

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286421

Wahrheit erlöscht durch die süßschmeichelnde Macht der Lüge, und so steht der Mensch da, das einzige Wesen in der Natur, das seinen Zweck nicht erfüllt, das einzige Glied in dem Alle der Schöpfung, das des Gottes nicht werth ist, der es erschuf. Aber jener gütige Schöpfer vermochte sein Werk nicht zu hassen; er wollte es zu sich erheben und sandte seinen Sohn und läßt uns durch diesen zurufen:

„Ihr seid jetzt rein, um des Wortes willen, das ich zu euch
„geredet habe (Joh. 15, 3).
„Bleibet in mir und ich in euch“ (Joh. 15, 4).

Nachdem wir so gesehn, wie die Geschichte der Völker und die Betrachtung der Einzelnen die Nothwendigkeit der Vereinigung mit Christo erweist, wollen wir den lezten und schwersten Beweis, das Wort Christi selbst betrachten.

Und wo drückt er deutlicher die Nothwendigkeit der Vereinigung mit sich aus als in dem schönen Gleichnisse des Weinstocks und der Rebe, wo er sich den Weinstock, uns die Reben nennt. Die Rebe vermag durch eigne Kraft keine Früchte hervorzubringen, und so, sagt Christus, könnt ihr ohne mich nichts thun. Noch stärker spricht er sich hierüber aus, wenn er sagt: „Wer nicht in mir bleibet etc.“ (Joh. 15, 4, 5, 6).

Indessen darf man dieses blos von denjenigen verstehn, die das Wort Christi kennen zu lernen vermochten; denn den Rathschluß Gottes über solche Völker und Menschen können wir nicht beurtheilen, da wir ihn nicht einmal zu erfassen im Stande sind.

Unser Herz, die Vernunft, die Geschichte, das Wort Christi rufen uns also laut und überzeugend zu, daß die Vereinigung mit ihm unbedingt nothwendig ist, daß wir ohne ihn unseren Zweck nicht erreichen können, daß wir ohne ihn von Gott verworfen wären, daß nur er uns zu erlösen vermochte.

So durchdrungen von der Überzeugung, daß diese Vereinigung unbedingt nothwendig ist, sind wir begierig zu erforschen, worinn denn dieses hohe Geschenk besteht, dieser Lichtstrahl, der aus höheren Welten beseelend in unser Herz fällt und uns geläutert zum Himmel emporträgt, welches das innere Wesen und der Grund derselben ist?

Sobald wir die Nothwendigkeit der Vereinigung erfaßt haben, steht der Grund derselben, unsere Erlösungsbedürftigkeit, unsere zur Sünde hingeneigte Natur, unsere schwankende Vernunft, unser verdorbenes Herz, unsere Verwerflichkeit vor Gott klar vor unseren Augen und, welcher er sei, brauchen wir nicht mehr zu forschen.

Wer aber könnte schöner das Wesen der Vereinigung ausdrücken, als Christus es in dem Gleichnisse des Weinstocks mit der Rebe gethan hat? Wer könnte in großen Abhandlungen alle Theile, das Innerste, was diese Vereinigung begründet, so umfassend vor das Auge legen, als Christus mit den Worten:

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286422

„Ich bin ein rechter Weinstock, mein Vater ist ein Weingärtner“ (Joh. 15, 1).

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“ (Joh. 15, 5).

Wenn die Rebe empfinden könnte, wie würde sie freudig auf den Gärtner blicken, der ihrer wartet, der sie ängstlich von Unkraut reinigt und sie fest an den Weinstock knüpft, aus dem sie Nahrung und Säfte zu schöneren Blüthen zieht.

In der Vereinigung mit Christo wenden wir also vor allem zu Gott das liebende Auge, fühlen wir für ihn den glühendsten Dank, sinken wir freudig vor ihm auf die Knie.

Dann, wenn uns eine schönere Sonne durch die Vereinigung mit Christo aufgegangen ist, wenn wir unsere ganze Verwerflichkeit empfinden, zugleich aber über unsere Erlösung jauchzen, können wir erst den Gott lieben, der uns früher als beleidigter Herrscher, jetzt als vergebender Vater, als gütiger Erzieher erscheint.

Aber nicht nur zu dem Weingärtner würde die Rebe emporschauen, wenn sie empfinden könnte, sie würde sich innig an den Stock anschmiegen, sie würde sich mit ihm und den Reben, die an ihm emporgeschossen, aufs genaueste verbunden fühlen; sie würde schon die anderen Reben lieben, weil ein Gärtner sie besorgt, ein Stamm ihnen Kraft leiht.

So besteht die Vereinigung mit Christo aus der innigsten, lebendigsten Gemeinschaft mit ihm, darin, daß wir ihn vor Augen und im Herzen haben, und, indem wir so von der höchsten Liebe zu ihm durchdrungen sind, wenden wir unser Herz zugleich den Brüdern zu, die er inniger mit uns verbunden, für die er sich auch geopfert hat.

Aber diese Liebe zu Christus ist nicht fruchtlos, sie erfüllt uns nicht nur mit der reinsten Verehrung und Hochachtung gegen ihn, sondern sie bewirkt auch, daß wir seine Gebote halten, indem wir uns für einander aufopfern, indem wir tugendhaft sind, aber nur tugendhaft aus Liebe zu ihm (Joh. 15, v. 9, 10, 12, 13, 14).

Dieses ist die große Kluft, welche christliche Tugend von jeder andern trennt und über jede andre erhebt, dieses ist eine der größten Wirkungen, die die Vereinigung mit Christo im Menschen erzeugt.

Die Tugend ist kein finstres Zerrbild mehr, wie es die stoische Philosophie aufstellt; sie ist nicht das Kind einer harten Pflichtenlehre, wie wir sie bei allen heidnischen Völkern finden, sondern, was sie wirkt, wirkt sie aus Liebe zu Christus, aus Liebe zu einem göttlichen Wesen und, wenn sie aus dieser reinen Quelle entspringt, erscheint sie von allem Irdischen befreit und wahrhaft göttlich. Jede abstoßende Seite taucht sich unter, alles Irdische sinkt, alles Rohe erlöscht, und die Tugend ist verklärter, indem sie zugleich milder und menschlicher geworden ist.

Nie hätte die menschliche Vernunft sie so darzustellen vermocht; ihre Tugend wäre immer eine beschränkte, eine irdische Tugend geblieben.

Sobald ein Mensch diese Tugend, diese Vereinigung mit Christo er-

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286423

langt hat, wird er still und ruhig die Schläge des Schicksals erwarten, muthig dem Sturme der Leidenschaften sich gegenüber stellen, unerschrocken die Wuth des Schlechten ertragen, denn wer vermag ihn zu unterdrücken, wer vermag ihm seinen Erlöser zu rauben?

Was er bittet, davon weiß er, daß es erfüllt wird, denn er bittet blos in der Vereinigung mit Christo, also blos Göttliches, und wen sollte diese Versicherung nicht erheben und trösten, die der Heiland selbst verkündet? (Joh. 15, v. 7).

Wer sollte nicht gern Leiden erdulden, da er weiß, daß durch sein Beharren in Christo, durch seine Werke Gott selbst geehrt wird, daß seine Vollendung den Herrn der Schöpfung erhebt? (Joh. 15, v. 8).

Also leiht die Vereinigung mit Christo innere Erhebung, Trost im Leiden, ruhige Zuversicht und ein Herz, das der Menschenliebe, das allem Edlen, allem Großen, nicht aus Ehrgeitz, nicht aus Ruhmsucht, sondern nur Christi wegen geöffnet ist; also leiht die Vereinigung mit Christo eine Freudigkeit, die der Epikuräer vergebens in seiner leichtfertigen Philosophie, der tiefere Denker vergebens in den verborgensten Tiefen des Wissens zu erhaschen strebt, die nur das unbefangene, kindliche, mit Christo und durch ihn mit Gott verbundene Gemüth kennt, die das Leben schöner gestaltet und erhebt. (Joh. 15, 11.)

Marx.

Eine gedankenreiche, blühende, kraftvolle Darstellung, die Lob verdient, wenngleich das Wesen der fraglichen Vereinigung gar nicht angegeben, der Grund derselben nur von einer Seite aufgefaßt und ihre Notwendigkeit nur mangelhaft nachgewiesen ist.

Trier den 17. August 1835.

Küpper.

[Lateinisches Extemporale]

Marx.

De Hemsterhusii moribus.

Hemsterhusii animus talis erat, qualis, tantis[1]) sapientiae praeceptis eruditus, esse debebat, virtutis unae verae et sincerae admirator, rerum mortalium et vilium contemtor. Qualis ingenii firmitas ei fuerit, ex eo[2]) uno exemplo videri potest.

Franecerum aliquando[3]) illustrissime quidam venerunt[4]) hospites e claro vassinario genere[5]), ut duos dies laete cum eo agerent.

Omnes, remissis ad laetitiam animis, cum discubuerant[6]), ecce, litteris accipit nuntium, eximia spe filium, qui e rebus navalibus[7]) gloriam petere cupiit[8]), a patria remotum maturum assecutum finem et[9]) quid

1) tot 2) hoc 3) *Gestrichen.* 4) ad eum venerunt 5) genere vassinario 6) discubuissent 7) re navali 8) petebat 9) finem. Et

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286424

Hemsterhusius? Vultum minime commutans epistolam deposit, laetum animum simulat [1]), et per duos dies acerbissimum opprimit dolorem [2]), quod hilaritatem cui hospites se dederant, muliebri vanaque [3]) ejulatione perturbare noluit [4]).

Tali firmitate germanus ille socraticae scholae discipulus, Xenophon, in sacrificando morte filii Grylli ei nuntiata, usque dum solemnem [5]) perfecerat [6]) sacrificationem [7]) distulit tristitiam.

Jactantia et vanus fastus ei invisi erant non solum cetera [8]) in vita, sed etiam [9]) in doctrina [10]), ita ut alieni, ad ejus scholam profecti, hunc esse illum Hemsterhusium, de quo tantaque praedicata talia audierant, vix putarent [11].

3 [12])
Per anni cursum
3 [12])

Loers.

[Übersetzung aus dem Griechischen]

Aus
Sophocl[es'] Trachin[ierinnen]. V[ers] 140—176.

Deianira.

Nachdem Du, wie sich vermuthen läßt, mein Leid vernommen, bist Du da; wie ich aber das Herz mir grämend verderbe hast Du noch nicht leidend erfahren; jetzt aber bist du noch unerfahren [13]). ———

Denn die Jugend freut sich in diesen Ländereien, die ihm gehören; aber ihn erregt [14]) nicht mehr der Strahl des Gottes [15]), nicht mehr der Regen, und kein Wind mehr, sondern der im Schoße der Freude von Mühen Befreite wünscht so lange zu leben, bis eine, nicht mehr als Jungfrau, sondern als Gattin prangt und Antheil genommen hat an der Nacht der Sorgen, sowohl für den Gatten als die Kinder bekümmert. Dann könnte einer, auf seine eigne Lage schauend, sehen, durch welche Leiden ich beschwert werde. Leiden habe ich schon viele beweint [16]); eines aber, wie noch nie ein früheres gewesen, werde [17]) ich erzählen. Denn als der Herrscher [18]) Herkules den letzten Weg von seinem Hause her [19]), betrat,

---

1) simulat animum 2) dolorem opprimit 3) *Korr. aus* et indigna 4) nolebat 5) solemne 6) perfecisset 7) sacrificium 8) cum reliqua 9) tum 10) docendo 11) crederent 12) *Korr. aus* 2—3 13) ist es dir (noch) unbekannt 14) und sie plagt 15) des Gottes Strahl 16) Ich habe nun schon über viele Leiden geweint 17) will 18) Gebieter 19) *Von M. korr. aus* aus, *vom Lehrer gestrichen.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286425

damals ließ er im Hause eine alte Tafel zurück, die mit Weissagungen überschrieben[1]) war, von welchen er mir früher nie zu sprechen gewagt hatte, wenn[2]) er viele Kämpfe einging[3]); aber, wie einer, der handlen wollte, ging er u. nicht, wie ein Sterbender.

Jetzt aber, sagte er, als wenn er nicht mehr leben werde, daß ich mir des Ehebunds Besitz nehmen sollte; er sagte aber[4]), welchen Theil er als einen solchen, der den Kindern zu vertheilen sei, wählen wolle. Er stellte aber die Zeit fest, da, wenn er ein Jahr u. 3 Monate aus dem Lande gegangen wäre, er entweder zu der Zeit sterben müsse od., nachdem er die Grenze der Zeit übersprungen hätte, die übrige fürder in einem ungetrübten Leben zu bringen[5]). Er sagte, dieses von den Göttern beschiedne sei an den Herkulischen Arbeiten erfüllt. Da[6]) er behauptete, daß es einst auf der alten Buche von zwei Tauben zu Dodona gesungen worden sei. Und die Wahrheit von diesem trifft mit[7]) der gegenwärtigen Zeit so überein, daß sie erfüllt werden muß; so[8]) daß ich süß schlummernd vor Furcht aufspringe, Freundinnen, indem ich zittere, wenn[9]) ich des Besten aller Männer beraubt bleiben muß.

Nonnulla satis bene convertit; sed in plerisque aut poetae aut sensum non est assecutus, aut Graeca parum eleganter sermone Germanico reddidit.

Loers.

3—4.

Per anni cursum 3.

[Übersetzung ins Französische]

Marx.

Exemples qui servent à prouver, que l'homme peut motiver[10]) les influences du climat qu'il habite.

Ceux qui séjournent à[11]) Pensylvanie, depuis longtemps où à[12]) les colonies voisines, ont observé, que leur climat s'est changé considérablement depuis quarante ou cinquante ans, et que les hivers ne sont plus autant[13]) froids.

La température de l'air en Pensylvanie est différente de celle des contrées de l'Europe, qui sont situées sous la même parallêle.

---

1) beschrieben 2) obgleich 3) zu manchem Kampfe ging 4) auch 5) zubringe 6) Wie 7) zu in 8) *Vor* so *von M. gestrichen* wie angenehm wäre 9) ? 10) modifier 11) en 12) dans 13) aussi

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286426

Pour juger de la chaleur d'un pays, il ne suffit [1]) d'avoir égard au cercle de large [2]), mais aussi [3]) à sa situation et aux vents, qui sont accoutumés à y régner, parce que ceux ne savent pas [4]) se [4]) changer, sans que le climat ne se [4]) change pas [4]).

La face d'un pays peut être metamorphosée entièrement par culture [5]), et on sera convaincu, en recherchant la cause des vents, que leur cour puisse [6]) prendre de même une nouvelle direction.

Depuis l'établissement de nos colonies, dit Mr. Villiamson [7]), nous avons y [4]) reussi, non seulement à donner à la terre [8]) des arrondissements habités, mais aussi à changer partiellement la direction des vents.

Les hommes de marine [9]), qui sont y [4]) intéressés le plus, nous ont dit, qu'ils avaient eu besoin autrefois de 4—5 semaines, pour aborder à nos côtes, pendant qu'ils abordent [10]) aujourd'hui dans un temps de moitié moins.

On en [4]) est aussi d'accord, que la froideur [11]) est moins rudee [12]), le neige moins abondant [13]) et moins durant qu'il l'a [14]) été jamais, depuis [15]) nous nous sommes établis dans notre [16]) province. Il y a plusieurs causes, qui peuvent augmenter ou diminuer la chaleur de l'air, mais on me rapporterait difficillement [17]) un seul exemple du changement du climat qu'on ne puisse attribuer au défrichement du pays, où il avait [18]) lieu.

On m'objectera, qu' [19]) une exception de [20]) cette règle commune [21]), le changement, qui a eu lieu depuis mille sept cent [22]) ans en Italie et en quelques districts de l'Orient. On dit, que l'Italie a été cultivée mieux au [23]) temps d'Auguste qu'il [24]) n'est aujourd'hui et que pourtant le climat y est modéré [25]).

C'est [26]) vrai, que l'hiver en Italie avant mille [27]) sept cent [22]) ans était plus rude, qu'il n'est aujourd'hui, mais on en peut attribuer la cause aux vastes bois, dont l'Allemagne, qui se trouve au Nord de Rome, était couverte ce [28]) temps-là.

Gramm[atische] Kenntnisse, mangelhaft;
Ausdruck, ziemlich leicht.
Nach gegenw[ärtiger] Arbeit III—IV,
frühere Leist[ungen] IV—V.

1) suffit pas 2) à sa latitude 3) il faut aussi avoir égard 4) *Gestrichen.* 5) la culture 6) cours peut 7) Williamson 8) plus de chaleur au terrain 9) marins 10) y abordent 11) le froid 12) rude 13) abondante 14) durante qu'elle ne l'a 15) depuis que 16) cette 17) difficilement on serait en peine à m'alléguer 18) a 19) comme 20) à 21) générale 22) cents 23) du 24) qu'elle 25) beaucoup plus tempéré 26) Il est 27) il y a mille . . . 28) dans ce

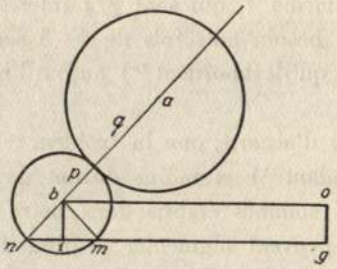
http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286427

[Mathematische Arbeit]

Marx

I)

Man soll mit einem gegebnen Radius einen Kreis beschreiben, der einen zweiten der Größe u. Lage nach gegebnen berührt u. eine der Lage nach gegebene gr[ade] Linie so schneidet, daß ein der Größe nach gegebnes Stück derselben Sehne des Kreises ist.



Analyse. Der Kreis um b sei der gesuchte Kreis, dann ist der Abstand von b u. der Linie ng, die der Lage nach gegeben ist, bekannt, weil der Radius des Kr[eises] um b[1]) gegeben ist. Ziehe ich nun durch b mit ng eine Paralele, und fälle aus g ein Perp[endikel] auf bo, so ist $go = bi$, dem Abstande. Ich weiß also daß b auf einer Paralele mit ng liegt, die um bi davon entfernt ist. Ich habe also nur zu suchen, welcher Punkt der Paralele b ist. b muß aber um die Summe der beiden Radien von a entfernt sein, wenn die Kreise, wie wir jetzt annehmen wollen, sich außerhalb berühren; wenn ich also aus a mit der Summe der Radien als Diameter einen Bogen beschreibe, so ist der Punkt, in welcher dieser die Paralele schneidet, b.

Const[ruction]. Auf der unbestimmten, aber der Lage nach gegebnen Linie ng beschreibe ich aus 2 beliebigen Punkten Bogen mit dem gegebnen Radius des zu suchenden Kreises; gesetzt sie schnitten sich in o, so fälle ich aus o ein Perp[endikel] auf ng, und dieses ist $= bi$; aus o ziehe ich eine Paralele mit ng u. beschreibe aus a mit $p + q$ als Diameter einen Bogen; wo er die Paralele schneidet, ist das Centrum. Berühren die Kreise sich innerhalb, so ist die Differenz statt der Summe der Abstand des Perpendikels vom Centrum a u. die Auflösung ist die selbe.[2])

---

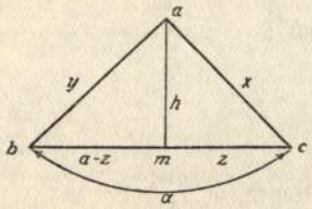
[1]) und die Sehne nm [2]) *Die Determination fehlt.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286428

II)

Von einem △ ist die Grundlinie, die Höhe u. der W[inkel] an der Spitze gegeben.

a) Das △ zu berechnen.



Auflösung.

I. $\cos a = \frac{x^2+y^2-a^2}{2xy}$

Da aber der W. a gegeben ist, kenne ich auch den Kreis durch a, b, c, da ich einen[1]) Kreis über ab beschreiben kann, der des W. a fähig ist. Ich kenne also auch den Radius desselben[2]) u. habe die Gleichung:

$xy = dh$, wenn d der Durchmesser des Kreises ist: setze ich das in I, so habe ich:

I. $\cos a = \frac{x^2+y^2-a}{2dh}$; also:

$x^2 + y^2 = \cos a \times 2dh + a^2$; also:

I $x^2 = 2dh\cos a + a^2 - y^2$; ist W. b spitz, (wenn er stumpf ist, ist die Auflösung dieselbe.)

so ist auch:

(A) $x^2 = y^2 + a^2 - 2az$[3]), wenn ich mc, z nenne.

Setze ich hieraus den Werth von x^2 in die Gleichung II, so erhalte ich:

$$y^2 + a^2 - 2az = 2dh \cdot \cos a + a^2 - y^2$$

also:

$$z = \frac{2dh \cdot \cos a}{-2a}$$

---

[1]) *Randbemerkung von M.* (Dieses wird später in der Constr. gezeigt.)
[2]) In der Rechnung ist der Radius unbekannt. [3]) $2a(a-z)$. Da d unbekannt und statt z in der Gleichung (A) $(a-z)$ stehen müßte, so ist also alles Folgende unrichtig. Steininger.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286429

In den beiden rechtw. △ amc u. amb habe ich aber die 2 Gleichungen:

$$x^2 = z^2 + h^2$$

$y^2 = (a - z)^2 + h^2$, setze in beide den Wert von z, so erhalte ich:

$$x^2 = \frac{d^2 \cos^2 a}{-a^2} + h^2;$$

für y^2 erhalte ich:

$$y^2 = a^2 + 2dh \cdot \cos a + \frac{d^2 h^2 \cos^2 a}{-a^2};$$

$$x = \sqrt{\frac{d^2 h^2 \cos^2 a}{-a^2} + h^2};$$

$$y = \sqrt{a^2 + 2dh \cdot \cos a + \frac{d^2 h^2 \cos^2 a}{-a^2}};$$ nenne nun x. p u. y, q u. suche die beiden W. b u. W. c.

Da man a kennt, so kennt man auch die Summe der beiden andern W.

I $C + B = 2\varrho - a$ (ϱ rechter W. od. Quadrant),

ihre halbe Summe ist also:

$$\frac{1}{2}(C + B) = \varrho - \frac{1}{2}a$$

Ich suche jetzt die halbe Differenz.

II $\text{tang}\ \frac{1}{2}(C + B) : \text{tang}\ \frac{1}{2}(C - B) = p + q : p - q.$

Hier ist $p > q$ u. $C > B$ angenommen, ebenso könnte man $q > p$ u. $B > C$ nehmen.

Aus II finde ich $\frac{1}{2}(C - B)$.

Addiere ich nun zu $\frac{1}{2}(C - B)$

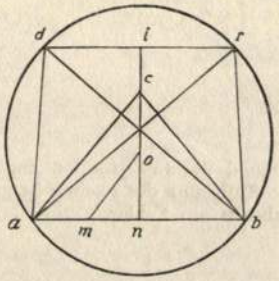
http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286430

$\frac{1}{2}$ (C + B), so erhalte ich C,

ziehe ich $\frac{1}{2}$ (C − B) ab, so erhält man B.

Ich kenne also die 3 W. u. die 3 Seiten des △.

II) Das △ zu construiren, wenn dieselben Stücke gegeben sind.
In der Mitte von ab errichte ich ein Perp[endikel] no; an o trage ich einen W. = dem gegebnen W.; er sei mon, verlängere den Sch[enkel] mo, bis er ab schneidet;



$in = h$

aus a ziehe mit mo eine Paralele; diese schneide no in c, so ist $acn = mon$ u. c ist das Centrum des Kr[eises].
Ich verlängere nc, bis es gleich ist der gegebnen Höhe, z. B. bis i; durch i ziehe ich eine Paralele mit der Grundlinie ab, bis sie den Kreis in r und d schneidet u. verbinde d mit a u. b durch gr[ade] Linien, ebenso r mit a u. b, so erfüllen diese zwei △ die Bedingungen, denn W. r hat die Hälfte des Bogens ab *zum Maße*, ebenso W. d W.: acb, das doppelte des gegebenen W., hat ab zum Maße; also ist W. $r = \frac{acb}{2}$ = dem gegebnen W. Dasselbe findet bei W. d statt.

Die △ haben auch die gegebne Höhe zur Höhe und die gegebene Grundlinie zur Gr[rund]linie. Also lösen diese 2 △ die Aufgabe.

III) 3 Personen kaufen zusammen ein Gut für 50000 Th[aler]. Der ersten fehlt, wenn sie dasselbe ganz allein zahlen sollte, die Hälfte des Geldes der zweiten; Die 2te würde es allein ganz zahlen können, wenn sie zu ihrem Gelde den 3ten Theil des Geldes der ersten hätte u. die dritte Person würde ebenfalls das Gut allein zahlen können, wenn sie zu ihrem Gelde noch den 4ten Theil des Geldes des ersten hätte. Wie viel Geld hat jede dieser Personen?

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286431

Ich nenne das Geld der ersten x, das der zweiten y, das der dritten z.

I $x = \frac{100000 - y}{2}$.

II $y = \frac{50000 \times 6 - 100000 + y}{6}$.

III $z = 50000 - \underline{\left(\frac{100000 + y}{8}\right)}$ [1])

Hieraus folgt:

$x = 30{,}000.$

$y = 40{,}000.$

$z = 42{,}500.$

Marx.

III.

Nur die erste Aufgabe und die Construction der zweiten ist ohne erhebliche Fehler. Die trigonometrische Auflösung der zweiten ist ganz verfehlt und selbst in der sehr leichten dritten Aufgabe ist ein Fehler.

Steininger.

3. Reifezeugnis von Marx; Trier 1835 September 24

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Zeugnis der Reife
für
den Zögling des Gymnasiums zu Trier
Karl Marx,

aus *Trier*, *17* Jahre alt, *evangelischer* Konfession, Sohn des *Advokat-Anwaldes, H-en Justizrats Marx* zu *Trier*, war *5* Jahre auf dem Gymnasium zu Trier, und *2* Jahr in der ersten Klasse

I. Sittliche Aufführung gegen Vorgesetzte und Mitschüler *war gut.*

[1]) $\underline{\left(\frac{100000 - y}{8}\right)}$

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286432

II. Anlagen und Fleiß. *Er hat gute Anlagen; und zeigte in den alten Sprachen, im Deutschen u[nd] in der Geschichte einen sehr befriedigenden, in der Mathematik befriedigenden, und im Französischen nur geringen Fleiß.*

III. Kenntnisse und Fertigkeiten

1. Sprachen:

a, in der deutschen *sind seine grammat[ischen] Kenntnisse, wie sein Aufsatz, recht gut.*

b, in der lateinischen *übersetzt und erklärt er die leichteren Stellen der im Gymnasium gelesenen Klassiker auch ohne Vorbereitung mit Fertigkeit und Umsicht; und nach gehöriger Präparation oder vermittelst einiger Nachhilfe auch häufig die schwierigeren, besonders solche, wo die Schwierigkeit nicht so sehr in der Eigentümlichkeit der Sprache als in der Sache und dem Gedankenzusammenhange besteht. Sein Aufsatz zeigt in sachlicher Hinsicht Reichtum an Gedanken und tieferes Eindringen in den Gegenstand, ist aber häufig mit Ungehörigem überladen; in linguistischer Hinsicht beweist er viele Übung und Streben nach ächter Latinität, obgleich er noch nicht frei von grammatischen Fehlern ist. In Lateinsprechen hat er sich ziemlich befriedigende Fertigkeit erworben.*

c, in der griechischen *sind seine Kenntnisse und Fähigkeiten hinsichtlich des Verständnisses der im Gymnasium gelesenen Klassiker beinahe so wie in der Lateinischen*[1]).

d, in der französischen *sind seine grammatischen Kenntnisse ziemlich gut; er liest mit einiger Nachhilfe auch Schwierigeres, und hat einige*[2]) *Fertigkeit im mündlichen Ausdrucke.*

e, in der hebräischen

2. Wissenschaften

a, Religions-Kenntnisse. *Seine Kenntnis der christlichen Glaubens- und Sittenlehre ist ziemlich deutlich und begründet; auch kennt er einigermaßen die Geschichte der christlichen Kirche.*

b, Mathematik. *In der Mathematik hat er gute Kenntnisse.*

---

[1]) *In der ersten Ausfertigung des Reifezeugnisses, die in den Akten der Anstalt blieb, lautete die ursprüngliche, nachher durchgestrichene Fassung des griechischen Zeugnisses:* sind seine Kenntnisse und Fähigkeiten hinsichtlich des Verständnisses der Klassiker beinahe wie in der Lateinischen, mindere hat er in der Übersetzung der im Gymnasium gelesenen Klassiker, wegen Mangels an Festigkeit in der Grammatik, weniger Sicherheit als in der Lateinischen, obgleich es ihm häufig gelingt, selbst schwierigere Stellen richtig zu erklären, im Ganzen übersetzt er mit befriedigender Fertigkeit.

[2]) *Korr. aus* spricht Einiges

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286433

c, *In der* Geschichte und Geographie *ist er im allgemeinen ziemlich bewandert.*

d, Physik ⟨und Naturlehre⟩ *In der Physik sind seine Kenntnisse mittelmäßig.*

e, ⟨Philosophische Propädeutik⟩

3. Fertigkeiten

a, ⟨Zeichnen⟩

b, ⟨Gesang⟩

Die unterzeichnete Prüfungs-Kommission hat ihm demnach, da er jetzt das hiesige Gymnasium verläßt, um *Jurisprudenz* zu studieren, das Zeugnis der Reife erteilt und entläßt ihn, *indem sie die Hoffnung hegt, daß er den günstigen Erwartungen, wozu seine Anlagen berechtigen, entsprechen werde.*

Trier, den *24. September* 1835

Königliche Prüfungs-Kommission [1])

Brüggemann Königlicher Kommissarius.

Wyttenbach Direktor.
Loers.
Hamacher.
Schwendler. *Küpper.*
Steininger.
Schneemann.

4. Der Vater an Marx in Bonn; Trier 1835 November 8

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Trier, den 8. November 1835.

Lieber Karl!

Über drei Wochen sind verflossen, daß Du weg bist, und keine Spur von Dir! Du kennst Deine Mutter und ihre Ängstlichkeit, und dennoch diese grenzenlose Nachlässigkeit! Das bestätigt mir leider nur zu sehr

[1]) *In dem Trierer Exemplar fehlen von den hier folgenden Unterschriften die von Hamacher, Steininger, Küpper. Dagegen enthält jenes Exemplar noch die Unterschrift von Grossmann.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286434

die Meinung, welche ich trotz Deiner mancher guten Eigenschaft hege, daß der Egoismus in Deinem Herzen vorherrschend ist. —

Die Mutter weiß nichts von diesem Schreiben. Ich will ihre Ängstlichkeit nicht noch vergrößern, aber ich wiederhole es, es ist von Dir unverantwortlich.

Ich meinerseits kann abwarten — aber ich erwarte, daß Du umgehends die Mutter beruhigst.

Dein Vater

Marx.

5. Der Vater an Marx in Bonn mit Nachschrift der Mutter; Trier 1835 November 18—29

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Karl!

Zuvörderst einige Worte über mein Schreiben, welches Dir möglich Verdruß gemacht haben mag. Du weißt, daß ich nicht pedantisch auf meine Autorität halte und auch meinem Kinde gestehe, wenn ich Unrecht habe. Ich hatte Dir wirklich gesagt, erst nachdem Du etwas Dich näher umgesehn, zu schreiben. Du hättest indessen doch, da die Sache solange zuging, meine Worte weniger buchstäblich nehmen sollen, besonders da Du weißt, wie ängstlich und besorgt die gute Mutter ist. Es ist nun über dies Kapitel genug.

Dein Schreiben, das mit Not lesbar war, hat mir viele Freude gemacht. Zwar hege ich keine Zweifel über Deinen guten Willen, Deinen Fleiß, auch nicht in Beziehung auf Deinen festen Vorsatz, was Tüchtiges zu tun. Indessen freut es mich, daß der Anfang Dir angenehm und leicht ist, und daß Du Deinem Berufsfache Geschmack abgewinnst.

Neun Kollegien scheint mir etwas viel, und ich wünsche nicht, daß Du mehr tust, als Körper und Geist vertragen können. Wenn Du indessen keine Schwierigkeit dabei findest, so mag es gut sein. Das Feld des Wissens ist unermeßlich und die Zeit kurz. Du wirst mir wohl im nächsten Schreiben etwas mehr und näher ausführlich Bericht erstatten. Du weißt, wie sehr mich alles interessiert, was Dir nahe angeht.

Bei den juristischen Kollegien darfst Du nicht ford[ern][1]) [. ? .][2]) schmelzend und poetisch sei. Der Stoff erlaubt es nicht [. ? .] Dichtung, wirst Du Dich wohl bequemen müssen und se [. ? .] des tiefsten Denkens wert zu finden. Entschuldige [. ? .] Fächer.

Was soll ich Dir nun weiter sagen? Dir predigen? Um [. ? .] wohl sagen, was Du nicht weißt? Obschon genug von [. ? .] Natur Dich so ausgestattet, daß wenn Du wahrhaft der [. ? .] Dein heller Verstand, Dein reines Gefühl, Dein unverdorben [. ? .] unterrichten, um vom

[1]) *Ein Stück des Papiers ausgerissen, die Lücken im ganzen Brief werden durch Punkte angedeutet.*

[2]) *Dem Sinne nach etwa* daß ihr Inhalt

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286435

guten Wege nicht abzukommen [. ? .] und was ich wünsche, weißt Du recht gut. Ich will nun [. ? .] einholst, was ich bei weniger günstigen Umständen [. ? .] nicht erreichen konnte. Ich wünsche in Dir das zu sehn, was vielleicht aus mir geworden wäre, wenn ich unter ebenso günstigen Auspizien die Welt erblickt hätte. Meine schönsten Hoffnungen kannst Du erfüllen und zerstören. Es ist vielleicht unrecht und unklug zugleich, auf einen Menschen seine schönsten Hoffnungen zu bauen und so seine eigene Ruhe vielleicht zu untergraben. Doch wer anders als die Natur kann dafür, daß die auch sonst nicht so schwachen Männer dennoch schwache Väter sind?

Dir ist ein Glück beschieden, lieber Karl, wie es wenigen Jünglingen Deines Alters zuteil. Du hast auf der ersten wichtigen Laufbahn des Lebens einen Freund, und einen sehr würdigen Freund gefunden, älter und erfahrner als Du. Dieses Glück wisse zu schätzen. Die Freundschaft im wahren klassischen Sinne ist der schönste Edelstein im Leben, und in diesem Alter für das Leben. Es wird der beste Probierstein Deines Charakters, Deines Geistes und Herzens, ja Deiner Sittlichkeit sein, wenn Du den Freund festhältst und seiner würdig bleibst.

Daß Du moralisch gut bleibst, daran zweifle ich wirklich nicht. Doch ein großer Hebel für die Moral ist der reine Glauben an Gott. Du weißt, ich bin nichts weniger als Fanatiker. Aber dieser Glauben ist dem Menschen früh oder spät wahres [Bedürf]nis[1]), und es gibt Augenblicke im Leben, wo auch der Gottesleugner [unwill]kürlich[1]) zur Anbetung des Höchsten hingezogen wird. Und gemein ist es [. ? .] denn was Newton, Locke und Leibnitz geglaubt, dem darf sich jeder [. ? .] unterwerfen.

[Herr][1]) Löhrs hat es sehr übel empfunden, daß Du ihm keinen Abschieds[besuch ge]macht. Nur Du und Clemens waren die einzigen, hat er Herrn Schlick [. ? . gesag]t. Ich mußte mich zu einer unschuldigen Lüge entschließen und ihm sagen, [daß] [. ? .] wir während seiner Abwesenheit dort gewesen. Die Gesellschaft [. ? .] Zusammenstellung mit Clemens gefiel mir wenig.

Herr Löhrs ist zum zweiten Direktor ernannt worden, und war gestern Herr [Brügge]mann als Commissarius hier zur Installation. Es war große [. ? .][1]) [Fei]erlichkeit, da Herr B[rüggemann] und Herr Löhrs gesprochen. Mittag hat Herr Löhrs [ein] großes Essen gegeben, wo auch ich war. Hier sprach ich mehrere, die sich nach Dir erkundigten, und von vielen Seiten wurde mir Glück gewünscht, daß Herr Wienenbrügge[2]) Dein Freund sei. Ich bin wahrhaft begierig, ihn kennen zu lernen, und es soll mich sehr freuen, wenn Ihr beide Ostern uns besucht und, versteht sich, zusammen bei uns vorlieb nehmt. Es würde mir dies ganz besonders ein Beweis seiner Freundschaft gegen Dich sein.

Und so, lieber guter Karl, lebe denn recht wohl, und wenn Du Deinem Geiste recht kräftige und gesunde Nahrung gibst, vergesse nicht, daß der Körper auf dieser erbärmlichen Erde dessen steter Begleiter ist und das Wohlbehagen der ganzen Maschine bedingt. Ein siecher Gelehrter ist das unglücklichste Wesen auf Erden. Studiere daher nicht mehr, als

[1]) *Ein Stück des Briefes abgerissen.*
[2]) *Im Original unrichtig* Wienenbruck

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286436

Deiner Gesundheit zuträglich ist. Dazu tägliche Bewegung und Enthaltsamkeit, und ich hoffe, Dich jedesmal gestärkter an Geist und Körper zu umarmen.

Trier, den 18. November 1835.

Dein treuer Vater

Marx.

à propos! Dein Gedicht habe ich buchstabierend gelesen. Ich gestehe Dir ganz unumwunden, lieber Karl, ich verstehe es nicht, weder dessen wahren Sinn, noch dessen Tendenz. Im gemeinen Leben ist es ein unbestrittner Satz, daß mit Erfüllung der heißesten Wünsche der Wert des Gewünschten sehr abnimmt und öfters ganz aufgehoben wird. Das wolltest Du wohl nicht sagen. Das wäre auch höchstens als moralischer Grundsatz beherzigenswert, weil man, durch diesen Gedanken geleitet, unmoralische Genüsse verscheucht, und selbst erlaubte verschiebt, um in der Aufschiebung den Wunsch festzuhalten, oder gar einen erhöhten Genuß. Etwas dergleichen sagt glücklich Kant in seiner Anthropologie.

Willst Du nur im abstrakten Idealisieren (etwas analogisch mit Schwärmerei) Glückseligkeit finden? Kurz, gib mir den Schlüssel, ich gestehe meine Beschränktheit.

[Am Rande der ersten Seite]

Bei Gelegenheit des Festes des Herrn Löhrs war mir die Lage des guten Herrn Wyttenbach höchst peinigend. Ich hätte weinen mögen über die Kränkung dieses Mannes, dessen einziger Fehler allzu große Gutherzigkeit ist. Ich habe mein Bestes getan, um ihm meine Hochachtung zu bezeugen, und sagte ihm unter anderm, wie sehr auch Du ihm ergeben seiest und hättest ihm zu Ehren ein Gedicht machen wollen, hättest aber keine Zeit gehabt. Das machte den Mann glücklich. Willst Du nun mir zulieb einige Verse für ihn mir schicken?

[Nachschrift auf der ersten Seite]

P.S. Die liebe Mutter war verhindert, und so ging es zu bis heute, den 29. Nov. — Wunderbar, daß wir nicht einmal Deine Adresse genau kennen.

[Nachschrift der Mutter am 29. November zum Briefe vom 18. November]

Vielgelibter theurer Carl!

mit viel vergnügen ergreife ich die Feder dir zu Schreiben schon lang liegt den brief vom lieben vatter fertig und immer werde ich abgehalten, dabey mögte ich schon wieder einen schreiben von dir habben, welches mir dein Wohlergehen bezeugt den du kanst mir glauben das ich recht sehr nach dir verlange wir sind der Himmel sey dank noch alle recht gesund alles ist thätig und fleysig auch der Eduard selbst plagt sich so das wir hoffen noch einmahl ein tüchtigen Mann aus Ihm zu machen nun kanst du mirs gahr nicht als eine schwäche unsers geschlechts ansehn

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286437

wan ich neugierig bin wie du deine kleine haushaltung eingerichtet, ob die Oekonomie auch die Hauptrolle schpielt das bey grosse wie bey kleine Haushaltungen eine unerläßliche nohtwendigkeit ist, dabey erlaube ich mir zu bemerken lieber Carl das du Reinlichkeit und ordnung nie als nebensache betrachten mus den davon hängt gesundheit und frohsin ab halte pünktlich darauf das deine Zimmeren öfters gescheurt werden setze eine Zeit darauf fest — und scheure du meinen lieben Carl Wöchentlich mit der Schwam und Seife — wie gehts den mit den Cafée Fabricirst du Ihn oder wie verhält es sich, ich bitte mir alles was die Haushaltung angeht mitzutheilen, deine Liebenswürdige Muse wird doch nicht durch die Prosa deiner Mutter beleydigt fühlen, sage Ihr durch das niedere wird das höhere und bessere erziehlt, nun so gehabbe dich wohl hast du für die Weynachte einen wunsch zu eusseren die ich gnüge leisten kan so bin ich mit vergnügen dazu bereit nun lebe Wohl mein lieber theurer Carl sey braf und gut und habbe immer Gott und deine Eltern für Augen adieu deine dich liebende Mutter Henriette Marx.

Alle Kinder grüssen dir und küssen dir und wie das nun immer zu gehn pflegt bist du der Liebenswürdigste und beste. —

6. Der Vater an Marx in Bonn mit Nachschrift der Mutter; Trier [1836 Anfang des Jahres]

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber [Karl!][1])

Wenn die Schilderung Deines Zustandes nicht etwas poetisch war — was ich wünsche — so ist sie sehr geeignet uns zu beunruhigen. Ich hoffe wenigstens, daß die traurige Erfahrung Dir die Notwendigkeit dartun wird, Dich etwas aufmerksamer auf Deinen Gesundheitszustand zu machen. Nach einem guten Gewissen ist dies das höchste Gut des Menschen, und die Sünden der Jugend in jedem unmäßigen oder gar an und für sich schädlichen Genusse rächen sich fürchterlich. Ein trauriges Beispiel haben wir hier an Herrn Günster. Von Laster ist bei ihm zwar keine Rede, aber Rauchen und Trinken haben seine ohnehin schwache Brust zerrüttet, und schwerlich erlebt er den Sommer. Sein Leben selbst ist ein Leiden, und es geht ein ausgezeichneter Geist an ihm verloren.

Selbst übermäßiges Studieren ist Tollheit in solchem Fall. Dahingegen sind mäßige Beweg[ungen][1]), als spazierengehen, selbst zuweilen reiten, aber nicht toll[2])[,] sehr zuträglich, heiterer Mut und Bes[eitigung][1]) aller Grillen noch besser.

Deine Rechnung, lieber Karl, ist à la Carl, ohne Zusammenhang, ohne Resultat. Kürzer und bündiger und nur die Ziffern regelmäßig in Kolonnen gesetzt, wäre die Operation sehr einfach gewesen, und man fordert auch von einem Gelehrten Ordnung, besonders aber von einem praktischen Juristen.

Ich finde im Ganzen nichts einzuwenden, nur glaube ich, daß An-

[1]) *Papier abgerissen.*
[2]) *Hier irrtümlich noch einmal* sind

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286438

schaffung von vielen Büchern im Augenblicke zweckwidrig und lästig ist, besonders große Geschichtswerke.

Deine Reise war zweckmäßig, wenn sie Deiner Gesundheit zuträglich war, nur hättest Du ein paar Worte darüber vorausschicken sollen.

Noch, und trotz Deiner beiden Schreiben (Du siehst, sie sind zu zählen), kenne ich Deinen Studienplan nicht, was mir doch allerdings von großem Interesse sein muß. Soviel sehe ich, daß Du keine naturhistorischen Fächer betreibst, und wenn wirklich Physik und Chemie so schlecht doziert werden, so tust Du allerdings besser, solche in Berlin zu hören. Nur die allgemeine Einleitung in die Kameralistik wäre, scheint mir, zweckmäßig, weil es immer gut ist, eine Übersicht dessen zu haben, was man einst tun soll.

A propos! Herr Gratz von hier hat mir eine Empfehlung für Herrn Walter geschickt. Ich schickte ihm dieselbe mit einem Schreiben — hast Du etwas davon vernommen? Mir wäre dies deswegen lieb, weil grade dieser Professor Dir so vorzüglich gefiel.

Dein Kränzchen spricht mich, Du glaubst es, besser an als die Kneipe. Junge Leute, die an einer solchen Zusammenkunft Vergnügen finden, sind notwendig gebildete Menschen und fühlen besser ihren Wert als künftige vorzügliche Staatsbürger denn jene, welche ihren vorz[üglichen][1]) Wert in vorzüglicher Roheit finden.

Du tust wohl daran, mit dem Drucken zu warten. Ein Poet, ein Literator, muß jetzt etwas Tüchtiges zu liefern berufen sein, wenn er öffentlich auftreten will. Sonst mag er zwar den Musen huldigen. Das bleibt immer eine der edelsten Frauenhuldigungen. Aber wenn überall das erste Eintreten in die Welt großenteils entscheidend ist, so ist das vorzüglich bei diesen Halbgöttern der Fall. Ihr Übergewicht muß in dem ersten Verse sich darstellen, damit jedermänniglich den Götterborn erkenne. Ich sage Dir es unverhohlen, mich freuen innig Deine Anlagen, und ich verspreche mir viel davon, doch mich würde es jammern, Dich als gemeines Poetlein auftreten zu sehn, und bliebe Dir noch hinlänglich, um Deine nächste Umgebung im Familienkreise zu ergötzen. Nur der Vorzügliche hat das Recht, die Aufmerksamkeit einer verwöhnten Welt in Anspruch zu nehmen, die einen Schiller hat — poetische Geister würden wahrscheinlich sagen „Götter".

Ich danke Dir übrigens, lieber Karl, für Deine sehr kindliche Bemerkung, daß Du Deine erste Arbeit erst meiner Kritik unterwerfen würdest. Das ist von Dir um so zarter, als Du weißt, wie wenig die Natur mir von Poesie eingeimpft, wie ich sogar in meinem Leben nicht im Stande war einen nur erträglichen Vers zu machen, selbst in den süßen Tagen der ersten Liebe. Indessen will ich daran denken, und abwarten, ob es bloß ein Kompliment gewesen.

Wie kommt es, lieber Karl, daß Deine Reise nicht in Ausgabe figuriert? Du hast Dich doch hoffentlich nicht mit Fechten durchgeschlagen?

Ich lege einen Kassenschein von 50 Talern bei, und kann Dir nur bei dieser Gelegenheit sagen, daß Du für Deine Studien allein Sorge tragen sollst, und indem Du nicht mehr als nötig brauchst, Dich jeder weitern Grille zu enthalten. Die Hoffnung, daß Du einst Deinen Geschwistern

[1]) *Papier abgerissen.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286439

eine Stütze sein könntest, ist zu schön, und lächelt ein gutmütiges Herz zu sehr an, als daß ich sie Dir entziehen wollte.

Ich habe für den Augenblick weiter nichts hinzuzusetzen und empfehle Dir nur wiederholt, Deine Gesundheit zu schonen und zu erhalten. Es gibt kein beklagenswertres Wesen als ein siecher Gelehrter, und keine unglücklicheren Eltern als jene, welche einen hoffnungsvollen und mit Aufopferung erzogenen Sohn hinschwinden sehn. Beherzige das. Ich kann nur an Dein Herz appellieren, denn ich glaube es gut und edel. Es umarmt Dich von ganzer Seele Dein Vater Marx.

[Nachschrift der Mutter]

lieber theurer Carl! Dein [u]nwohlseyn hat uns sehr betrübt, doch hoffe und wünsche ich das du wieder hergestellt seyn wirst — und obschon ich seher ängstlich in hinsicht der gesundheit meiner liebe Kinder bin, so bin ich doch überzeugt das wen du lieber Carl vernünftig ha[n]delst du ein hohes alter erreichen kanst — aber dazu must du alles vermeiden was das übel steigeren kan, du darfst dir nicht zu sehr erhitzen nicht viel Wein noch Cafée trinken und nichts scharfes viel pfeffer oder sonst gewürts genießen, darfs kein taback rauchen nicht zu lang aufbleiben abends und früh aufstehn. Hütte dir auch für erkältung und tanze nicht lieber Carl bis du wieder ganz hergestellt bist, es wird dir lächerlich scheinen lieber Carl dass ich so den Doctor mache du weisst nicht wie es den Elteren zu herzen geht wen sie Ihre Kinder nicht gesund und wie manche trübe Stunde es uns schon verursacht hat — macht nur das Ihr Kinder moralich und körperlich gesund bleibt und für den übrigen seyd unbekümmert, der liebe Vatter wahr den ganzen wintter der Himmel sey Dank wohl und an arbeit fehlte auch nicht und alle waren wir noch immer recht wohl — wie gefält dir den mein vaterstadt — die lage ist recht schön und ich hoffe es möchte dir so begeistert habbe, das es dir Zum gedicht stof geben schreibe bald lieber Carl lieber wenig nur las es nicht zu lang zu gehen adieu deine dich liebende ich küsse dir im gedanken lieber Carl deine mutter Henriette Marx.

7. Der Vater an Marx in Bonn; Trier 1836 März 19

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber [Karl!][1])

Dein Schreiben empfange ich soeben, und muß ich gestehn, daß ich etwas verwundert darüber bin.

Was Dein[en] Brief mit der Rechnung betrifft, so sagte ich Dir schon damals, daß ich nicht drauskommen konnte. Soviel sah ich, daß Du Geld brauchst, und deswegen habe ich Dir 50 Taler geschickt. Das macht mit dem, was Du mitgenommen, immer 160 Taler. Du bist im ganzen fünf Monate weg, und jetzt sagst Du nicht einmal, w a s Du brauchst. Das ist jedenfalls sonderbar. Lieber Karl, ich wiederhole Dir, daß ich alles

[1]) *Papier abgerissen.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286440

recht gerne tue, daß ich aber als Vater von vielen Kindern — und du weißt recht gut, ich bin nicht reich — nicht mehr tun will, als zu Deinem Wohl und Fortkommen notwendig ist.

Wenn Du daher etwas über die Schnur gehauen hast, so mag es, weil es muß, verschleiert werden. Aber ich versichere Dich, „das nec plus ultra" ist das Ausgeworfene. Nach meiner Überzeugung kann es mit weniger durchgesetzt werden, und Herr Notar Müller von hier gibt weniger und kann es vielleicht besser tun, aber mehr unter keiner Bedingung, ich müßte denn besondere Glückszufälle haben, die aber nicht zur Zeit existieren, im Gegenteil ist meine Einnahme vermindert. Ich sage das durchaus nicht, um Dich zu betrüben, weit entfernt, aber um Dir meinen festen Entschluß ein für allemal an den Tag zu legen.

Ich lege eine Anweisung an Herrn Kaufmann Lotterieeinnehmer, wie mir Herr Hofmann sagt, an dem Universitätsgebäude, da wirst Du Geld nehmen, sovi[el . ? .][1]) brauchst.

Nun Gott befohlen, und komme bald. Wir erwarten Dich alle mit Sehnsucht.

Dein treuer Vater

Marx.

Trier, 19. März 1836.

[Nachschrift]

Ich bitte Dich, lieber Karl, schreibe auf der Stelle, aber schreibe offen, unverhohlen und wahr. Beruhige mich und die liebe gute Mutter, und wir wollen das kleine Geldopfer bald vergessen.

Marx.

[Auf der Adreßseite]

Herrn Karl Marx, studiosus juris in Bonn

8. Der Vater an ?, Appellationsrat [in Köln]; Trier [1836] April 27

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Trier, den 27. Apr.

Hochgeehrter Herr Appellationsrat!

Es ist zwar sehr problematisch, ob Sie sich noch eines so unbedeutenden Mannes, wie der Unterzeichnete, entsinnen, und so möchte es vielleicht bei Ermanglung eines zureichenden Grundes wenig geeignet erscheinen, das entschlummerte Andenken zu wecken.

Aber was tut ein Vater nicht für den Sohn? Mein Karl, Kandidat des Rechts, wünscht sehnlich den humanen, gemütlichen Sohn des Mannes zu sehn, den er von der Wiege an mit Ehrfurcht und Liebe nennen hört, und glaubt, daß ein Schreiben seines Vaters ihm einen freundschaftlichen Empfang bereiten würde. Ein kleines Gefühl von Eigenliebe hält mich ab, ihm seine Hoffnung zu rauben, und so ziehe ich denn in Gottes Namen, wie ein unbekannter Bankier, einen Wechsel, die Akzeptation dem Schicksal überlassend.

[1]) *Papier abgerissen.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286441

Innig freuen würde es mich, wenn ich auf diese Art von Ihrem Wohlergehen etwas höre, und daß ich allenfalls noch einen kleinen Anklang in Ihrem Herzen finde.

Genehmigen Sie die Versicherung der innigsten Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe zu zeichnen

Von Euer Hochwohlgeboren

Ganz ergebenster Diener

Marx.

9. Der Vater an Marx in Bonn; Trier [1836 ca. Mai-Juni]

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Karl!

Dein Schreiben, das ich erst den 7. erhielt, hat mich in dem Glauben an der Aufrichtigkeit, Offenheit und Biederkeit Deines Charakters bestärkt, was mir mehr als das Geld am Herzen liegt, und deswegen wollen wir auch weiter davon nicht sprechen. Du erhältst hier 100 Taler und wirst, wenn Du es forderst, das Fernere erhalten. Du wirst übrigens wohl etwas klüger werden und auch nach dem Niedern streben müssen, denn dieses Niedere macht, weiß Gott, trotz aller Philosophie, vielen graue Haare.

Und ist denn das Duellieren so sehr mit der Philosophie verwebt? Es ist Achtung, ja Furcht vor der Meinung. Und welcher Meinung? Nicht grade immer der Besseren, und doch!!! So wenig ist überall im Menschen Konsequenz. — Lasse diese Neigung und wenn auch nicht Neigung, diese Sucht nicht Wurzel greifen. Du könntest am Ende Dir und Deinen Eltern die schönsten Lebenshoffnungen rauben. Ich glaube, daß ein vernünftiger Mann sich leicht und mit Anstand darüber hinwegsetzen kann, tout en imposant. —

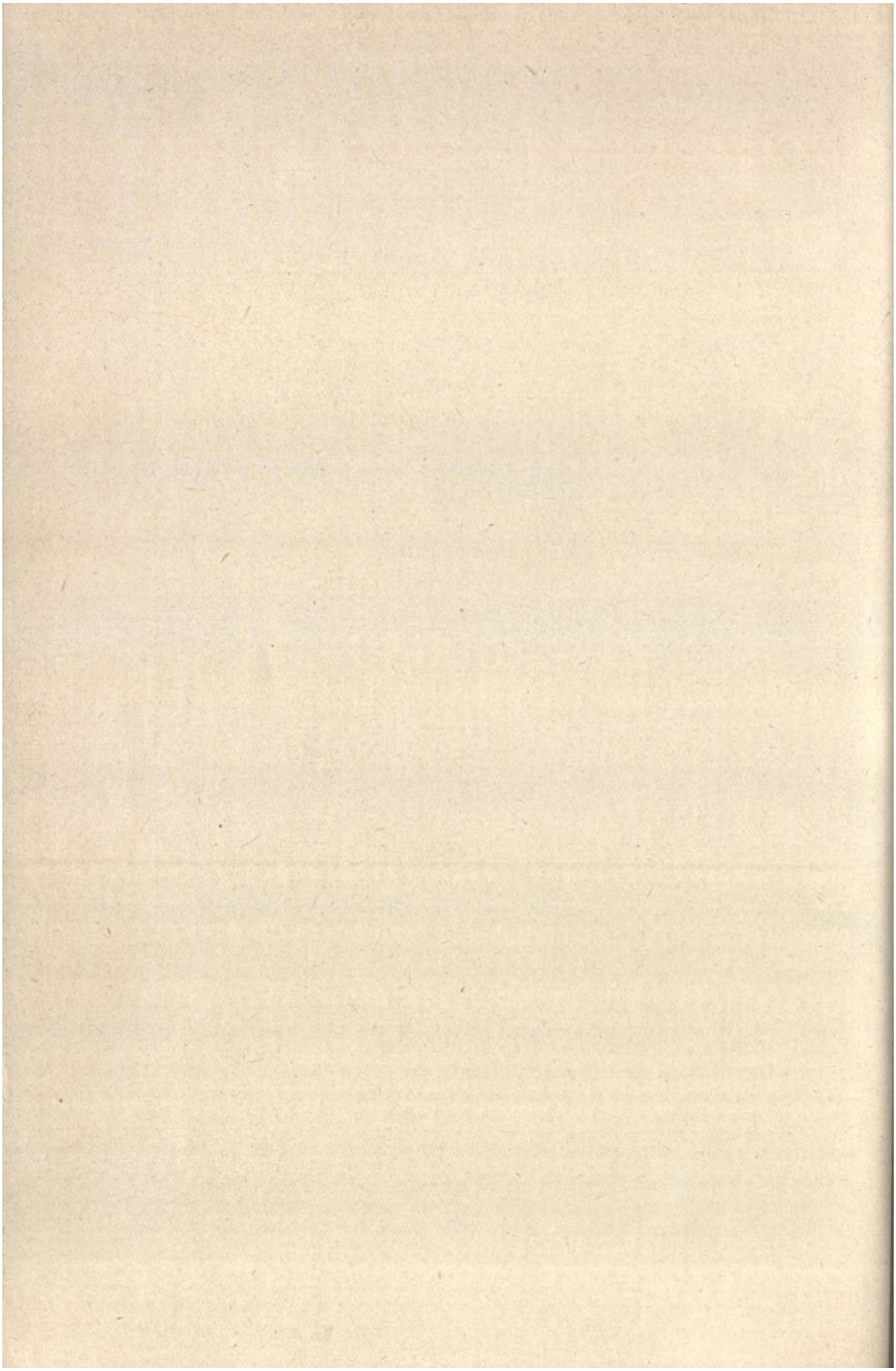
Lieber Karl, wenn Du kannst, lasse Dir von dortigen tüchtigen und bekannten Ärzten gute Zeugnisse geben, Du kannst es mit gutem Gewissen. Deine Brust ist schwach, wenigstens zur Zeit. — Wenn Du willst, schicke ich Dir eins von Herrn Berncastel, der Dich behandelt. Aber um konsequent mit Deinem Gewissen zu sein, rauche nicht viel.

Du hast mir Dein Wort nicht gehalten — Du erinnerst Dich Deines Versprechens, und ich tat mir doch etwas zugut auf das Anerkenntnis meiner Kritik. Doch wie die politischen Optimisten nehme ich den faktischen Zustand, wie er ist, doch wünschte ich etwas eigne Kenntnis der Sache, d. h. der gepflogenen Verhandlungen, die ich zu prüfen vielleicht besser verstanden hätte als Schäfer — und womöglich auch Kenntnis des Gegenstands, doch wenn das letztere mit zu vieler Mühe verbunden ist, warte ich bis zu Deiner Ankunft. Lebe wohl, lieber Karl, bleibe immer so offen und treu, sehe immer in Deinem Vater Deinen ersten Freund und in Deiner guten Mutter die erste Freundin. Ich konnte ihr nichts verschweigen, weil sie sonst über Dein langes Stillschweigen ängstlich

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286442

Die „Trierer“ vor dem „Weißen Roß“ in Godesberg
Lithographie von D. Levy(-Elkan)
Nr. 27: Karl Marx
(Vgl. die Tafel vor dem Titelblatt)

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286443



http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286444

gewesen wäre. Sie ist ökonomisch, aber bei ihr ist die Liebe des Lebens [. ? .][1]) und diesem steht alles nach. Es umarmt Dich von Herzen

Dein treuer Vater

Marx.

Ich muß Dir doch etwas Sonderbares melden.

Dein Freund Kleinerz schrieb mir, daß er arg geketzert werde (wahrscheinlich, weil er austritt) und sogar habe das Schulexamen machen müssen, was er indessen zu seinem Erstaunen mit Glanz vollbracht. Er fürchtet sehr viele Schwierigkeiten. Eine durchgreifende Hilfe könnte für ihn eine Empfehlung unseres Birschofs[2]) an den Dekan der med. Fakultät Herrn Prof. Müller sein, der in seiner Jugend von diesem würdigen Manne viel Gutes erhalten.

Und sieh da, der gute Herr Görgen übernahm es mit dem Bischof zu reden, und dieser war gleich einverstanden, sagte, ich sollte selbst den Aufsatz machen (ohne daß er jedoch im Geringsten seine Verhältnisse zu Herrn Müller gestehen wollte). Ich schickte die Empfehlung frankiert Herrn Müller zu und benachrichtigte davon Herrn Kleinerz.

Dieser bewies eine große Zartheit, indem er auf der Stelle, und um mich gegen den Freund, der meinem bloßen Worte vertraute, doch einigermaßen sicher zu stellen, schickte mir gleich, ohne den Erfolg abzuwarten, seine Dienstzeugnisse, die wirklich schön sind. Übrigens schien er an dem Erfolg gar nicht zu zweifeln.

Wie spielt der Zufall mit dem Menschen?

Die liebe Mutter grüßt und küßt Dich. Es ist zu spät, um noch zu schreiben — das nächste Mal. —

[Nachschrift][3])

Ich konnte in dem Augenblicke nicht mehr schicken. In ersten Tagen wirst Du wahrscheinlich durch Rabe 20 Taler erhalten.

10. Einwilligung des Vaters zur Übersiedlung Marxens von Bonn nach Berlin; Trier 1836 Juli 1

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Ich erteile meinem Sohne Karl Marx nicht allein die Erlaubnis, sondern es ist mein Wille, daß er das nächste Semester die Universität zu Berlin beziehe, um daselbst seine zu Bonn angefangenen Studien der Rechts- und Kameral-Wissenschaft fortzusetzen.

Trier, den 1. Juli 1836.

Marx

Justizrat, Advokat-Anwalt.

---

1) *Papier beschädigt; dem Sinne nach stand hier etwa* höchstes Gut

2) *Jos. Ludw. Al. Hommer*

3) *Auf der ersten Seite des Briefes.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286445

11. Abgangszeugnis der Universität Bonn für Marx; Bonn 1836 August 22

Abschrift im Dekanatsarchiv der Universität Jena

Zu Nr. 26.

Abschrift.

Wir Rector und Senat der Königlich Preußischen Rheinischen Friedrich-Wilhelms Universität zu Bonn beurkunden durch dieses Abgangs-Zeugnis, daß Herr Carl Heinrich Marx, geboren zu Trier, Sohn des Herrn Justizraths Marx daselbst, zu den akademischen Studien auf dem Gymnasium zu Trier vorbereitet auf den Grund des Entlassungszeugnisses der Reife gedachten Gymnasiums am 15ten October 1835 bei uns immatriculiert worden ist, sich seitdem bis hieher als Studierender hier aufgehalten und sich der Rechts-Wissenschaften beflissen hat.

Während dieses Aufenthalts hat derselbe bei unserer Universität nach den vorgelegten Zeugnissen die nachstehend verzeichneten Vorlesungen gehört:

I. Im Winter-Semester 1835—36.

1. Encyclopädie der Rechtswissenschaft bei Prof. Puggé sehr fleißig und aufmerksam.
2. Institutionen bei Prof. Böcking sehr fleißig und mit beständiger Aufmerksamkeit.
3. Geschichte des römischen Rechts bei Prof. Walter ebenso.
4. Mythologie der Griechen und Römer bei Prof. Welcker mit vorzüglichem Fleiße und Aufmerksamkeit.
5. Fragen über Homer bei Prof. v. Schlegel fleißig und aufmerksam.
6. Neuere Kunstgeschichte bei Prof. d'Alton fleißig und aufmerksam.

II. Im Sommer-Semester 1836.

7. Deutsche Rechtsgeschichte bei Prof. Walter fleißig.
8. Elegien des Properz bei Prof. v. Schlegel fleißig und aufmerksam.
9. Europäisches Völkerrecht und
10. Naturrecht bei Prof. Puggé. Konnten wegen des am 5ten August plötzlich erfolgten Ablebens des Prof. Puggé nicht testiert werden.

Hinsichtlich seines Verhaltens ist zu bemerken, daß er wegen nächtlichen ruhestörenden Lärmens und Trunkenheit eintägige Karzerstrafe sich zugezogen hat; sonst ist in sittlicher und ökonomischer Rücksicht nichts Nachteiliges bekannt geworden. Nachträglich ist gegen ihn angezeigt worden, daß er verbotene Waffen in Köln getragen habe. Die Untersuchung schwebt noch.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286446

Einer Teilnahme an verbotener Verbindung unter Studierenden ist derselbe nicht verdächtig geworden.

Zur Urkund dessen ist dieses Zeugnis unter dem Insiegel der Universität ausgefertigt und von dem zeitigen Rektor, auch von den gegenwärtigen Dekanen der juristischen und der philosophischen Fakultät eigenhändig unterzeichnet worden.

Bonn, den 22. August 1836.

Der Rektor
Freytag.

Der Dekan der juristischen Fakultät
Walter.

Der Universitäts-Richter
v. Salomon.

Der Dekan der philosophischen Fakultät
Loebell.

Oppenhoff.
U. S.

Gesehen durch den außerordentlichen Regierungs-Bevollmächtigten und Kurator
v. Rehfues.

12. Der Vater an Marx in Berlin; Trier 1836 November 9

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Trier, den 9. 9ber 1836.

Lieber Karl!

Wir hatten zwar vor Erhaltung Deines Schreibens bereits Nachrichten von Dir, indem Herr Jaehnigen so artig war mir zu schreiben. Sein Brief ist sehr verbindlich für Dich und mich. Er ersucht mich sogar sehr innig, Dir seines Wunsches Erfüllung zu empfehlen, ihn und seine Familie sans gêne recht oft zu besuchen; und da ich eine so kleine Figur in der Welt spiele, so kann ich wohl an der Aufrichtigkeit dieses Mannes um so weniger zweifeln, als ich überhaupt denselben immerwährend als einen der achtbarsten und edelsten Männer handeln gesehn. Es ist einem jeden wohltuend, die Achtung eines solchen Mannes zu genießen, dessen Herz und Kopf zu den Privilegierten gehören.

Daß Herr Esser Dich so auszeichnete, war mir unerwarteter, und es gereicht Dir zur Ehre, denn es beweist dieser Umstand, daß Du trotz Deiner strengen Grundsätze es verstehst, mit den verschiedenartigsten Menschen menschlich umzugehn. Die Grundsätze erinnern mich an meine dereinste Jugend, um so strenger, als sie meine einzige Habe waren. Die Geschicklichkeit hatte ich nicht, und das läßt sich leicht erklären. Die Mutter sagt, Du seiest ein Glückskind. Ich habe nichts dagegen. Wolle Gott, daß Du es glaubest! Wenigstens in der Beziehung zweifl' ich keinen Augenblick an Dein Herz, daß es Dir ernst ist, wenn Du Dich in dem Besitze Deiner Eltern glücklich ergibst. Und wohl nirgends mag etwas Übertreibung verzeihlicher sein als in diesem Punkte, und es schadet nichts, wenn da das Herz den Kopf beherrscht.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286447

Wenn auch Herr Reinhard krank ist, so hat er doch wohl einen Clerc, und der muß doch von meinem Sohne etwas wissen.

Herr Sand ist nicht von, ist Bruder des Gal-Advocates Sand aus Köln und am Kassationshofe angestellt. Herr Meurin kennt ihn gut. Im Notfalle kann er Dir über meine Sache Auskunft geben, wo er wahrscheinlich der Gegner ist.

Daß Dir Herr Meurin so gut gefällt, freut mich sehr, denn ich liebe ihn vorzüglich. Er gehört zu den Seltenen, die bei dem Welttone ein gutes Herz behalten. Sein praktischer Verstand beschämt gewiß manchen hochgelehrten Herrn.

Ganz vorzüglich freut es mich, daß Du bei gebildeten Leuten einwohnst und mit jungen Leuten, wenigstens Nichtgeprüften, wenig Umgang pflegst. Das einzige, worum ich Dich bitte, übertreibe auch das Studieren nicht, sondern erhalte Deine Körperkräfte und Dein so arg angegriffenes Gesicht. Du hast viele und wichtige Kollegien genommen — Du hast allerdings Ursache viel zu arbeiten, aber reibe Dich nicht auf, Du hast noch lange, will's Gott, zu Deinem und Deiner Familie Wohl, und wenn mich meine Ahnungen nicht irren, zum Wohl der Menschheit zu leben.

Ich habe für den Augenblick noch kein Kaufhaus ausgemacht. Ich will mit Herrn v. Nell darüber sprechen. Einstweilen erhältst Du hier 50 Taler. Gegenwärtig mußt Du ungefähr abmessen können, was Du jährlich notwendig brauchst, und das wünscht' ich doch zu wissen.

Ich habe Dir aus Frankfurt, wo ich wegen Hermann war, geschrieben. Herr Donner hat ihn an den Hofrat versorgt. Er wurde abgegeben den 20. 8ber. Du scheinst ihn noch nicht erhalten zu haben. Dort wurde etwas stark gepredigt, und deswegen will ich es auch lange nicht mehr tun. Doch wünsche ich auf jenes Schreiben Antwort. Wegen des einen und freilich so höchst wichtigen Punkts ersuche ich Dich sogar, außer den besondern Brief an mich noch einen extra besondern einzulegen. Ich habe zwar in der Regel für die gute Mutter nichts geheim. Doch hier besorge ich zur Zeit noch ihre allzu große Ängstlichkeit, die nicht wie bei dem Manne durch das lebhaftere Gefühl der strengen Pflicht zureichend bekämpft wird.

Ich bin zwar kein Engel und weiß, daß der Mensch nicht vom Brote allein lebt. Aber vor der Erfüllung einer heiligen Pflicht muß Nebenabsicht schweigen. Und ich wiederhole es, es gibt für den Mann keine heiligere Pflicht, als die er gegen das schwächere Weib übernimmt. Sei daher in dieser wie in jeder andern Beziehung gegen mich ganz offen, wie gegen einen Freund. Aber wenn nach abgehaltener Selbstprüfung Du wirklich beharrest —, dann mußt Du sofort ein Mann werden. Das hindert dennoch nicht den poetischen Schwung, auch der Aufschwung zur Pflichterfüllung ist sehr poetisch. —

Hermann ist heute nach Bruxelles, wo er in ein gutes Haus kommt, indessen 1000 Fr. für die Entrée sogleich bezahlen mußte. Dafür ist dieses bloß verbunden, ihm Anleitung zu allen vorkommenden kaufmännischen Geschäften zu geben, ohne Zeitbestimmung, so daß es von seinem Fleiße und Einsicht abhängt, so schnell als möglich sich instand zu setzen, selbständig zu werden. Von seinem Fleiße erwarte ich viel,

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286448

von der Intelligenz desto weniger. Er wohnt, wie es sich versteht, nicht bei dem Handelsherrn, muß sich überhaupt zur Zeit ganz unterhalten. Schade, daß der herzensgute Junge nicht mehr Kopf hat!

Menni besucht das Gymnasium, und wie es scheint, will er doch etwas mehr Eifer zeigen. — Die Mädchen sind brav und fleißig. Die Haare stehn mir zu Berg, wenn ich bedenke, daß jetzt diese Ware nur vergoldet gesucht wird und ich diese Kunst so wenig verstehe.

Warum hast Du mir gar nichts Näheres über Kleinerz gesagt? Es interessiert mich doch sehr, zu wissen, was aus ihm geworden.

Nun, Gott befohlen, guter, lieber Karl, und liebe Deinen Vater immer so, wie er Dich liebt.

Marx.

13. Der Vater an Marx in Berlin mit Nachschrift der Mutter und der Schwester Sophie; Trier 1836 Dezember 28

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Trier, den 28. Dez. 1836.

Lieber Karl!

Wenn ich weniger nachsichtig wäre, wenn ich überhaupt lange Groll hegen könnte, und besonders gegen meine Lieblinge, so würde ich wohl Grund haben, dir gar nicht zu antworten. Es ist an und für sich nicht löblich überspannt empfindlich zu sein, am wenigsten gegen einen Vater, dessen Fehler wohl grade nicht Strenge ist.

Wenn Du bedacht hättest, daß ich zur Zeit, als ich Dir den letzten Brief zusandte, außer Deinem ersten Briefe noch kein anderes Schreiben von Dir hatte; daß der Zeitraum etwas groß war — selbst von meinem zweiten hiesigen Schreiben an gerechnet — daß ich, der ich mich einmal in eine Sache — die mir an und für sich nicht grade erfreulich war —, gemischt hatte, aus Pflichtgefühl gegen eine wirklich höchst würdige Person, ich über ein Stillschweigen höchst empfindlich werden mußte, das mir unerklärlich war, und daß, wenn ich nun mich einiger Ausdrücke bediente, die hart klingen mochten, ich erstens an und für sich nicht glaubte, meine Worte auf die Wagschale zu legen, aber auch nicht ganz [1]) Ursache empfindlich war; übrigens versichre ich Dich, ich hatte nicht den animus calumniandi.

Hätte ich nicht eine hohe Meinung von Deinem guten Herzen, ich würde Dir überhaupt nicht so anhängen und bei Verirrungen weniger leiden, denn Du weißt, daß, so hoch ich Deine intellektuellen Anlagen stellen mag, sie mir ohne gutem Herzen ohne alles Interesse sein würden. Aber Du selbst gestehst, daß Du mir früher einige Veranlassung gegeben, gegen Deine Selbstverleugnung einigen Zweifel zu hegen. Und in Berücksichtigung alles dessen hättest Du wohl etwas weniger empfindlich gegen Deinen Papa sein dürfen.

[1]) *Hier fehlt das Wort* ohne

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286449

Es ist nun überall Zeit, daß Du die Spannung beseitigst, die Geist und Körper zertrümmert, und ich darf mit Recht fordern, daß Du hierbei mein und Deiner guten Mutter Wohl etwas berücksichtigst, die wir freilich nicht in elyseische Felder schweben und etwas darauf halten, daß Du gesund bleibst.

Aber ich wiederhole es, Du hast große Pflichten übernommen, und, lieber Karl, mit der Gefahr, Deine Empfindlichkeit zu reizen, spreche ich meine Meinung in meiner Weise etwas prosaisch aus, mit allen Exagerationen und Exaltationen der Liebe in einem dichterischen Gemüte kannst Du die Ruhe des Wesens, dem Du Dich ganz hingegeben, nicht herstellen, im Gegenteil, Du läufst Gefahr, sie zu zerstören, und nur durch die exemplarischste Aufführung, durch männliches, festes und doch das Wohlwollen und die Gunst der Menschen erwerbendes Streben kannst Du erwirken, daß die Verhältnisse sich ausgleichen und sie in ihren und in der Welt Augen gehoben und beruhigt wird.

Ich habe mit J[enn]y gesprochen, und ich hätte gewünscht sie ganz beruhigen zu können. Ich tat mein möglichstes, doch alles läßt sich nicht wegräsonnieren. Noch weiß sie nicht, wie ihre Eltern das Verhältnis aufnehmen würden. Das Urteil der Verwandten und der Welt ist auch keine Kleinigkeit. Ich fürchte Deine nicht immer gerechte Empfindlichkeit und überlasse Dir daher selbst, diese Lage zu würdigen. Wäre ich mächtig genug, um dieses edle Wesen durch kräftiges Eingreifen in mancher Beziehung zu schützen und zu beruhigen, mir wäre kein Opfer zu groß. — Aber ich bin leider in jeder Hinsicht schwach. —

Sie bringt Dir ein unschätzbares Opfer — sie beweist eine Selbstverleugnung, die nur von der kalten Vernunft ganz gewürdigt werden kann. Wehe Dir, wenn Du je in Deinem ganzen Leben dies vergessen könntest! Doch jetzt kannst Du nur selbst wirkend eingreifen. Aus Dir muß die Gewißheit hervorgehn, daß trotz Deiner Jugend Du ein Mann seiest, der die Achtung der Welt verdient, sie im Sturmschritte erobert; der Versicherung für seine Beständigkeit und für sein künftiges ernste Streben gibt, und Stillschweigen für vergangene Fehler den bösen Zungen auferlegt.

Wie Du das am besten anfängst, kannst Du nur ganz übersehn. —

Bei dieser Gelegenheit muß ich Dich fragen, ob Du weißt, wie alt man zu einem akademischen Posten haben müsse? Das ist sehr wichtig zu wissen — denn Dein Plan muß, glaub' ich, dahin gehn, diesen Stand — wenn auch in den untern Graden — baldmöglichst zu erlangen, und durch Schriftstellerei dem Rufe entgegensehn zu können und respektive ihn herbeizuführen.

Die Poesie muß wohl der erste Hebel sein, es versteht sich, daß hier der Poet kompetent ist. Allein die Art der Poesie, welche die Zauberwirkung hervorbringen soll, möchte eher Sache des Mannes von Klugheit und Welt sein. — Im gewöhnlichen Leben möchte das wohl von einem Mann-Jüngling zuviel gefordert sein; aber wer höhere Pflichten übernimmt, der muß folgerecht sein, und die Klugheit, die Politik wird hier in den Augen des Poeten selbst durch die hohe und schöne Pflichterfüllung geheiligt. —

Ich bitte und beschwöre Dich nunmehr, da Du im Grunde den Fonds

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286450

für Dich hast, nur die Form noch nicht geebnet ist, werde ruhig, mäßige diese Stürme, errege sie ebensowenig in dem Busen eines Wesens, das Ruhe verdient und bedarf. Deine Mutter, ich, Sophie, das gute Kind, das im hohen Grade sich selbst verleugnet, wachen für Dich, soviel es die Lage erlaubt, und für Deine Anstrengungen lächelt Dir in der Zukunft ein Glück, welches zu verdienen jede Mühseligkeit ebenet.

Deine Ansichten des Rechts sind nicht ohne Wahrheit, aber sehr geeignet, in ein System gebracht, Stürme zu erregen, und weißt Du nicht, wie heftig gelehrte Stürme sind. Wenn das Anstößige in der Sache nicht ganz zu beseitigen ist, so müßte wenigstens die Form mildernd und gefällig sein.

Du sagst mir gar nichts von Meurin — auch nicht, ob Du bei Herrn Eichhorn warst.

Schreiben mag ich nicht jetzt an Herrn J[aehnige]n, und da grade keine Dringlichkeit vorhanden ist, so kannst Du die Gelegenheit abwarten.

Wenn Du mit der gewöhnlichen Post dicke Briefe schreibst, so kosten sie sehr teuer. — Der vorletzte hat ein Taler gekostet. — Auch Pakete mit Schnellpost sind teuer — das letzte hat auch ein Taler gekostet.

Wenn Du in der Zukunft viel schreiben willst, so schreibe alle möglichen Sorterien, damit wir manches und verschiedenes hören. Lasse es dann zum Pakete anschwellen und schicke diese mit dem Packwagen. Du nimmst diese kleine ökonomische Bemerkung nicht übel.

Ich hoffe, daß Du den Wein nunmehr empfangen haben wirst. Trinke daraus Munterkeit und lasse alle Nebensprünge, alle Verzweiflung — und lasse im Leben die Poesie, wenn sie nicht verschönert, wenn sie nicht beglückt.

[Nachschrift der Mutter]

Lieber Carl dein lieber vatter ist so eilig mit den brief wegzuschicken das mir nichts übrig bleibt wie dir Herzlich zu grüßen und zu küssen — deine dich liebende Mutter

Henriette Marx.

[Fortsetzung vom Vater]

Einliegend eine Kassenanweisung von 50 Taler. Wenn Du vorziehst, daß ich suche dort ein Haus Dir auszumachen, so mußt Du mir ungefähr sagen, was ich Dir monatlich bestimmen soll. Jetzt mußt Du wohl eins ins andere dies anzugeben wissen. M[arx].

[Nachschrift der Schwester Sophie]

Dein letzter Brief, lieber Karl, hat mir bitt're Tränen erpreßt; wie konntest Du denken, daß ich versäumen würde, Dir Nachricht von Deiner Jenny zu geben!? Ich träume und denke nur an Euch. Jenny liebt Dich; wenn der Unterschied der Jahre ihr Kummer macht, so geschieht's ihrer Eltern wegen. Sie wird dieselben jetzt nach und nach vorzubereiten suchen; alsdann schreibe ihnen selber; Du giltst ja viel bei ihnen. J e n n y besucht uns häufig. Gestern war sie noch bei uns und weinte bei Empfang Deiner Gedichte Tränen der Wonne und des Schmerzes. Unsere Eltern und Geschwister lieben sie sehr, letztere über alle Maßen; vor zehn Uhr darf sie uns n i e verlassen, wie gefällt Dir das? Adieu, lieber, guter Karl, meine herzlichsten Wünsche zum guten Erfolge Deines herzlichsten Wunsches.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286451

14. Der Vater an Marx in Berlin; Trier 1837 Februar 3

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Trier, den 3. Febr. 1837.

Lieber Karl!

Dein jüngstes Schreiben hat mich ganz vorzüglich gefreut, denn es beweist mir, daß Du die kleinen Schwächen, die mich übrigens beunruhigten, beseitigt, Deine Stellung erkennst, und mit Kraft und Würde Deine Zukunft zu befestigen Dich bestrebst. Doch, lieber Karl, falle in kein entgegengesetztes Extrem.

Abgesehn davon, daß die Geselligkeit zur Erheiterung, zur Erholung und zur Ausbildung — des jungen Mannes besonders — sehr große Vorteile darbietet, so erfordert die Klugheit — und die darfst Du, da Du nicht mehr allein stehst, nicht vernachlässigen — daß man, versteht sich, auf eine ehrenvolle und würdige Weise, sich einige Stützen verschaffe. Vernachlässigung, besonders da man nicht immer geneigt ist, den ehrenvollsten Grund aufzusuchen, verzeihen Vornehme oder sich so Dünkende nicht leicht, und vorzüglich dann nicht, wenn sie sich einigermaßen herabgelassen haben. — Die Herren J[aehnige]n und E[sse]r sind nicht allein tüchtige Männer, sondern für Dich wahrscheinlich wichtige Männer, und es wäre höchst unklug und wirklich unartig, sie zu vernachlässigen, da sie Dich sehr anständig empfangen. Du kannst zu Deinem Alter und in Deiner Stellung keine Reziprozität fordern. —

Auch der Körper darf nicht vernachlässigt werden. Gesundheit ist das höchste Gut für jeden, für Gelehrte am allermehrsten.

Übertreibe nichts. Mit Deinen natürlichen Anlagen und Deinem jetzigen Fleiße wirst Du ein Ziel erreichen, und es kommt dabei auf einen Semester nicht an.

So viele Erfahrung ich auch haben mag, ich kann doch nicht ganz mit heller Übersicht aller Schattierungen Dir einen Plan vorzeichnen.

Allerdings scheint es mir außer Zweifel, daß Dein Vorhaben, in Lehrfächern Dich emporzuheben, ganz gut und Dir angemessen, wenn Du noch die Kleinigkeit nicht übersehn willst, Dein Organ etwas auszubilden. —

Aber freilich möchte dies etwas lange zugehn, und es wäre allerdings in der Lage der Sache wünschenswert, daß dem abgeholfen werde. In dieser Beziehung bliebe also grade nichts übrig als schriftstellern. Wie aber auftreten? Das ist eine schwierige Frage, doch dieser Frage selbst geht eine andere vorher: Wird es Dir gleich gelingen, das Zutrauen eines tüchtigen Buchhändlers zu gewinnen? Denn das mag wohl das Schwierigste sein. Gelingt Dir das — und Du bist im ganzen ein Glückskind — dann kommt die zweite. Philosophisches oder Juristisches oder beides zusammen scheint wohl vorzüglich, um den Grund zu legen. Gediegene Poesie kann wohl den zweiten Rang einnehmen, und sie schadet dem Rufe nie, es wäre denn in den Augen einiger Pedanten. Die leichten Plänkler sind die nützlichsten, und mit einigen guten Namen, wenn sie original sind und neuen Zuschnitt haben, kannst Du anständig und gesichert eine Professur abwarten etc. etc. etc. — Doch einen festen

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286452

Entschluß mußt Du fassen, — wenn auch nicht in dem Augenblicke, doch in diesem Jahre, und wenn er gefaßt ist, ihn fest ins Auge fassen und unerschütterlich verfolgen. Es ist für Dich noch lange die Schwierigkeit nicht, wie für Deinen Papa es war, Advokat zu werden.

Du weißt, lieber Karl, ich habe aus Liebe zu Dir mich in etwas eingelassen, was nicht meinem Charakter ganz anpaßt und was mich wohl zuweilen drückt. Aber mir ist kein Opfer zu groß, wenn es das Wohl meiner Kinder erfordert. Ich habe auch das unbegrenzte Zutrauen Deiner J[enn]y erworben. Aber das gute, liebenswürdige Mädchen peinigt sich unaufhörlich — fürchtet Dir zu schaden — Dich zur Überanstrengung zu verleiten, etc. etc. etc. Drückend ist es für sie, daß ihre Eltern nichts wissen oder, wie ich glaube, nichts wissen wollen. Sie kann sich selbst nicht erklären, wie sie, die ganz Verstandmensch zu sein glaubte, sich so hinreißen ließ. Etwas Menschenscheu mag mit unterlaufen.

Ein Brief von Dir — den Du einschlagen darfst — den aber nicht der phantastische Poet diktieren darf, kann Trost bringen. Er muß zwar, wie ich daran übrigens nicht zweifle, voll zarten hingebenden Gefühls und reiner Liebe sein, aber er muß hell und klar das Verhältnis auffassen, die Aussichten erörtern und beleuchten. Es müssen die ausgesprochenen Hoffnungen unumwunden, klar und mit fester Überzeugung dargelegt werden, damit sie wieder überzeugen.

Es muß die Versicherung fest ausgesprochen sein, daß dies Verhältnis, weit entfernt Schaden Dir zu bringen, die glücklichsten Wirkungen für Dich hätte, und in gewisser Beziehung glaube ich das selbst. Dahingegen fordere mit Festigkeit, mit dem männlichen Übermute, der das arme Kind so unverwahrt gefunden, daß sie nun nicht schwanke, nicht zurücksehe, sondern mit Ruhe, Zutrauen und festem Blick die Zukunft erwarte.

Was sagst Du zu Deinem Vater? Findest Du nicht, daß ich mich zum Erstaunen zum Unterhändler qualifiziere? Wie schief möchte ich wohl von manchem beurteilt werden, wenn meine Einwirkung bekannt würde? Welche unlautere Beweggründe möchte man mir vielleicht unterlegen? Doch ich mache mir keine Vorwürfe — der Himmel gebe nur sein Gedeihen, und ich werde mich höchst glücklich dadurch fühlen.

Bei Herrn Eichhorn wäre es schicklich zu gehn, doch überlasse ich das Dir. Aber bei den Herren J[aehnige]n und E[sse]r, ich wiederhole es, wünsche ich Dich öfters zu [sehen].

Nicht weniger gut möchte es wohl sein, bei einem wenigstens der einflußreichsten Professoren etwas näheren Zugang zu suchen. —

Hast Du den jungen Herrn Schriever nicht mehr gesehn? Da wir in sehr guten Verhältnissen stehn und D^elle^ Schriever wahrscheinlich Deinen Freund Karl von Westphalen ehelichen wird, so wäre es mir lieb, da er ohnedies bald herkommen soll, daß Du ihn einige Male suchest.

Hast Du gar nichts Näheres über den Dr. Kleinerz gehört? Es wäre mir doch lieb, etwas von ihm zu vernehmen.

Du erhältst hierbei einen Kreditbrief. Er ist höher gestellt, als Du selbst forderst. Ich wollte ihn aber deswegen nicht abändern lassen, weil ich jetzt das Zutrauen zu Dir habe, daß Du nicht mehr, als nötig ist, brauchst.

Nun Gott befohlen, lieber Karl, schreibe bald, wenn Du einen äqui-

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286453

valenten Brief, wie den geforderten, noch nicht geschickt hast. — Schreibe auch, was Dein Hausherr macht, der mich sehr interessiert.

Herr v. Notz sagte mir, Du würdest in den Herbstferien hierherkommen. Ich bin der Meinung durchaus nicht, und wenn Du Dein Verhältnis und das Dir teurer Personen überlegst, so wirst Du mir beitreten müssen. Aber möglich wäre es, daß ich nach Berlin reise. Was sagst Du dazu?

Dein treuer Vater

Marx.

Meinem lieben Freunde Meurin und seiner liebenswürdigen Dame empfehle mich bestens. Sage dem ersteren, daß er wohl tun würde, mir einen Augenblick zu schenken.

P.S. Es wäre nicht übel, lieber Karl, wenn Du etwas leserlicher schreiben wolltest. —

J[enn]y sehe ich selten, sie kann nicht, wie sie will. Du kannst ruhig sein, ihre Liebe ist treu. — Wenn Du, wie ich es wünsche, geschrieben, dann werde ich Antwort verlangen.

15. Der Vater an Marx in Berlin; Trier 1837 März 2

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Trier, den 2. März 1837.

Es ist wunderbar, daß ich, von Natur ein fauler Schreiber, ganz unerschöpflich bin, wenn ich Dir schreiben soll. Ich will und kann meine Schwäche gegen Dich nicht verbergen. Mein Herz schwelgt zuweilen in Gedanken an Dich und Deine Zukunft. Und dennoch zuweilen kann ich mich trauriger, ahnender, Furcht erregender Ideen nicht entschlagen, wenn sich wie ein Blitz der Gedanke einschleicht: Ob Dein Herz Deinem Kopfe, Deinen Anlagen entspricht? — Ob es Raum hat für die irdischen, aber sanftern Gefühle, die in diesem Jammertale dem fühlenden Menschen so wesentlich trostreich sind? Ob, da dasselbe offenbar durch einen nicht allen Menschen verliehenen Dämon belebt und beherrscht wird, dieser Dämon himmlischer oder faustischer Natur ist? Ob Du je — und das ist für mein Herz nicht der wenigst peinigende Zweifel — je für wahrhaft menschliches — häusliches Glück — empfänglich sein wirst? Ob Du je — und dieser Zweifel ist seit kurzer Zeit mir nicht weniger marternd, seit ich eine gewisse Person wie mein eignes Kind liebe — das Glück auf die nächste Umgebung zu verbreiten imstande sein wirst? —

Was mich auf diesen Ideengang brachte, wirst Du fragen? Schon öfters haben mich dergleichen Grillen befallen, ich verscheuchte sie leicht, denn es war mir immer Bedürfnis, Dich mit all der Liebe und Achtung zu umfassen, deren mein Herz fähig ist, und ich vergesse mich überall gerne. Aber ich sehe eine auffallende Erscheinung in J[enn]y. Sie, die sich so ganz mit ihrem kindlichen, reinen Gemüte Dir hingibt, zeigt

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286454

zuweilen unwillkürlich und gegen ihren eignen Willen eine Art von Furcht, von ahnungsschwangerer Furcht, die mir nicht entgeht, und die ich nicht zu erklären weiß, und wovon sie jede Spur in meinem Herzen zu vertilgen suchte, sobald ich sie darauf aufmerksam machte. — Was soll, was kann das sein? Ich kann mir es nicht erklären, aber unglücklicherweise erlaubt meine Erfahrung nicht, daß ich mich leicht irreführen lasse.

Dein hohes Emporkommen, die schmeichelnde Hoffnung, Deinen Namen einst im hohen Rufe zu sehn, sowie Dein irdisches Wohl, liegen mir gar nicht allein am Herzen, es sind lang genährte Illusionen, die sich tief eingenistet haben. Doch im Grunde gehören diese Gefühle größtenteils dem schwachen Menschen und sind nicht rein von allen Schlacken, als da sind: Stolz, Eitelkeit, Egoismus etc. etc. etc. Aber ich kann Dich versichern, daß die Verwirklichung dieser Illusionen mich nicht glücklich zu machen vermöchte. Nur wenn Dein Herz rein bleibt und rein menschlich schlägt und kein dämonisches Genie imstande sein wird, Dein Herz den besseren Gefühlen zu entfremden — nur alsdann würde ich das Glück finden, das ich mir seit langen Jahren durch Dich träume; sonst würde ich das schönste Ziel meines Lebens zertrümmert sehn. Doch warum mich zu sehr erweichen und Dich vielleicht betrüben? Im Grunde zweifle ich ja nicht an Deiner kindlichen Liebe zu mir und Deiner guten, lieben Mutter, und Du weißt es recht gut, wo wir am allerverwundbarsten sind. —

Ich gehe zum Positiven über. J[enn]y hat uns einige Tage, nachdem sie Deinen Brief, welchen ihr Sophie brachte, erhalten hatte, besucht und über Deinen Vorsatz gesprochen. Sie scheint Deine Gründe zu billigen, fürchtet aber den Schritt selbst, und das läßt sich sehr begreifen. Ich meinerseits halte ihn gut und löblich. So wie sie andeutet, schreibt sie Dir, daß Du den Brief nicht direkt schicken sollst — der Meinung kann ich nicht beipflichten. Das kannst Du zu ihrer Beruhigung tun, daß Du uns acht Tage zuvor sagst, welchen Tag Du den Brief zur Post beförderst. — Die Gute verdient jede Rücksicht, und ich wiederhole es, ein ganzes Leben voll zarter Liebe vermag nur sie für das, was sie schon gelitten, zu entschädigen, und selbst was sie noch leiden wird, denn sie hat es mit wunderbaren Heiligen zu tun.

Rücksicht für sie ist es hauptsächlich, was mich so sehr wünschen läßt, daß Du einen glücklichen Schritt in die Welt sehr bald tretest, weil sie dadurch Ruhe bekommen würde, wenigstens glaube ich das. Und ich beteure Dir, lieber Karl, daß ohne diese Ursache ich Dich zur Zeit eher von allem Auftreten zurückzuhalten mich bestreben würde, als Dich anspornen. Aber Du siehst, die Zauberin hat auch meinen alten Kopf etwas verrückt, und über alles wünschte ich sie ruhig und glücklich zu sehn. Das kannst nur Du, und der Zweck ist Deiner ganzen Aufmerksamkeit wert, und vielleicht ist es sehr gut und heilsam, daß Du gleich bei dem Eintritte in die Welt zu menschlicher Rücksicht, ja zu Klugheit, Vorsicht und reiflicher Überlegung, trotz aller Dämonen, gezwungen bist. Ich danke dem Himmel dafür, denn ich will in Dir ewig den Menschen lieben, und Du weißt, ich praktischer Mensch bin zwar nicht so abgeschliffen, daß ich gegen das Hohe und Gute abgestumpft wäre, aber nichtsdestoweniger mich nicht gerne von der Erde, wo ich Grund habe, ganz abziehen

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286455

und zu luftigen Sphären ausschließlich hinziehen lasse, wo ich keinen festen Boden fühle. Dies alles veranlaßt mich natürlich mehr, als ich es sonst getan haben würde, über die Mittel nachzudenken, welche Dir zu Gebote stehn. Du hast das Drama ergriffen, und allerdings liegt darin viel Wahres. Aber mit seiner Wichtigkeit, mit seiner großen Offenkundigkeit verbindet sich auch ganz natürlich die Gefahr darin zu scheitern. Und nicht immer — besonders in großen Städten, ist es notwendig der innere Wert, der entscheidet. Intrige, Kabale, Eifersucht — vielleicht unter denen, welche am mehrsten dazu geraten — überwiegen oft das Gute, vorzüglich, wenn dasselbe noch nicht durch einen bekannten Namen gehoben und erhalten wird.

Was wäre also hiernach das Klügste? Zu trachten möglicherweise, daß dieser großen Probe eine kleinere vorhergehe, die mit weniger Gefahr verbunden, doch bedeutend genug wäre, um im Falle des Gelingens einen nicht ganz unbedeutenden Namen davonzutragen. Wenn indessen ein kleiner Gegenstand dieses erzwecken soll, so muß wohl der Stoff, der Gegenstand, die Umstände etwas Exzeptionelles haben. Ich grübelte lang über einen solchen Gegenstand, und folgende Idee schien mir passend.

Der Gegenstand soll eine aus der preußischen Geschichte ausgerissene Epoche sein — nicht eine so fortgesetzte, wie sie das Epopee fordert, sondern ein gedrängter Augenblick, wo aber das Schicksal entscheidend die Wage hält. —

Er muß für Preußen ehrenvoll sein und die Möglichkeit vorhanden, dem Genius der Monarchie — allenfalls durch den Geist der sehr edeln Königin Louise — eine Rolle zuzuteilen.

Ein solcher Augenblick ist die große Schlacht bei Belle Alliance-Waterloo. Die Gefahr ungeheuer — nicht allein für Preußen, seinen Monarchen, für ganz Deutschland etc. etc. etc. Preußen hat hier in der Tat den großen Ausschlag gegeben — dies könnte also allenfalls eine Ode im großen Genre oder sonst, was Du besser wie ich verstehst.

Die Schwierigkeit wäre an und für sich nicht zu groß. Die größte allenfalls, ein großes Gemälde in einen kleinen Rahmen zu pressen — und den großen Augenblick glücklich und geschickt zu erfassen. Aber patriotisch, gefühlvoll und mit deutschem Sinn bearbeitet, würde eine solche Ode allein hinreichen, einen Ruf zu begründen, einen Namen zu konsolidieren.

Doch ich kann nur vorschlagen, raten, Du bist mir entwachsen, bist überhaupt in diesem Punkte mir überlegen, und so muß ich Dir überlassen, was Du beschließen willst.

Der von mir besprochene Gegenstand hätte den großen Vorzug, daß er sehr bald mit Apropos ausgeführt werden könnte, da nämlich das Anniversarium den 18. Juni ist. Die Kosten sind nicht sehr bedeutend, und wenn es muß sein, will ich sie tragen. — Ich möchte gar zu gerne die gute J[enn]y ruhig sehen, und imstande stolz aufzublicken. Das gute Kind darf sich nicht aufreiben. Und wenn Dir dies gelänge — und die Forderung ist nicht über Deine Kräfte — dann bist Du geborgen und kannst ferner das Treibhausleben etwas aufgeben.

Es kann auch in der Tat nicht fehlen, für diesen Augenblick Begeisterung zu fassen, denn das Mißlingen desselben hätte die Menschheit

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286456

und besonders den Geist in ewige Ketten gelegt. Nur die heutigen Zwitterliberalen können einen Napoleon vergöttern. Unter ihm hat wahrlich kein einziger das laut zu denken gewagt, was in ganz Deutschland und in Preußen besonders täglich und ohne Störung geschrieben wird. Und wer seine Geschichte studiert hat und was er unter dem tollen Ausdruck von Ideologie verstanden, der darf mit gutem Gewissen seinen Sturz und den Sieg Preußens hoch feiern.

Grüße mir Freund Meurin recht herzlich. Sage ihm, daß ich bis heute den mir aufgetragenen Gang noch nicht tun konnte. Ich war acht Tage begrippt, und später wage ich mich doch nicht weiter als in die Sitzung.

Dein treuer Vater

Marx.

16. Der Vater an Marx in Berlin mit Nachschrift des Vaters an die Mutter; Bad Ems 1837 August 12—14

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Bad Ems, den 12. August 1837.

Lieber Karl!

Mein Schreiben, in einer großen Aufregung entstanden, mag Dich etwas hart getroffen haben, und ich bedaure es herzlich, wenn dies in der Tat der Fall war. Nicht, als hätte ich dabei ein Unrecht begangen, ich lasse Dir selbst die Beurteilung über die Frage, ob ich gegründete Ursache hatte, aufbrausend zu sein. Du weißt es, Du mußt es wissen, mit welcher Liebe ich Dich umfasse. Deine Briefe (insofern ich nur nicht darin nicht Spuren jener kränkelnden Empfindlichkeit und phantastischer schwarzer Gedanken finde) sind ein wahres Bedürfnis, sie wären es mir und Deiner seelenvollen Mutter vorzüglich diesen Sommer gewesen. Eduard kränkelt seit sechs Monaten und ist ganz abgemagert, sein Aufkommen sehr zweifelhaft, und was bei Kindern so selten und so höchst angreifend ist, von der tiefsten Melancholie — eigentlich Furcht zu sterben. — Du kennst nun die Mutter. Sie weicht nicht von seiner Seite, ist Tag und Nacht geketzert, und ich in der ewigen Furcht, daß sie diesen Anstrengungen unterliegen würde.

Ich selbst bin seit 7—8 Monaten von einem empfindlichen Husten heimgesucht, der durch das ewige Sprechen fortwährend gereizt wurde. Auch Sophie ist nie ganz wohl, mediziniert immer ohne Erfolg; und in dieser Lage, wo Dein Verhältnis, das lange Unwohlsein Jennys, ihr tiefer Kummer, meine zweideutige Stellung W[estphale]ns gegenüber, der ich nur immer den gradesten Weg kannte, alles das hat tief auf mich gewirkt und zuweilen meinen Charakter so verstimmt, daß ich mich selbst nicht mehr kannte, und frage Dich nun, ob ich im Gefühle des tiefsten Unmuts zu hart gewesen?

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286457

So sehr ich Dich über alles — die Mutter ausgenommen — liebe, so wenig bin ich blind, und noch weniger will ich es sein. Ich lasse Dir viele Gerechtigkeit widerfahren, aber ich kann mich nicht ganz des Gedankens entschlagen, daß Du nicht frei von Egoismus bist, etwas mehr, als zur Selbsterhaltung nötig. Ich kann nicht immer den Gedanken verscheuchen, daß ich in Deiner Lage mit größerer Schonung, mit aufopfernderer Liebe den Eltern entgegengekommen sein würde. Habe ich außer dem Dasein nichts von den Meinigen erhalten — doch ohne ungerecht zu sein, von meiner Mutter Liebe — und wie habe ich gekämpft und gelitten, nur solange als möglich sie nicht zu kränken.

Entschuldige Dich nicht mit Deinem Charakter. Klage die Natur nicht an. Sie hat Dich gewiß mütterlich behandelt. Sie hat Dir Stärke genug verliehen, das Wollen ist dem Menschen hingegeben. Aber bei dem kleinsten Sturm sich dem Schmerz zu überlassen, bei jedem Leiden ein zerrissenes Herz offen zu legen und das unserer Lieben mit zu zerreißen, soll das Poesie heißen? Gott bewahre uns für die schönste aller Naturgaben, wenn das ihre nächste Wirkung ist. Nein, Schwachheit, Verzärtlung, Eigenliebe und Dünkel allein reduzieren so alles auf sich und lassen auch die teuersten Gebilde in den Hintergrund treten!

Die erste aller menschlichen Tugenden ist die Kraft und der Wille, sich zu opfern, sein Ich hintanzusetzen, wenn Pflicht, wenn Liebe es gebeut, und zwar nicht jene glänzenden, romantischen oder heldenmütigen Aufopferungen, das Werk eines schwärmerischen oder heroischen Augenblicks. Dazu ist selbst der größte Egoist fähig, denn grade d a s I c h glänzt alsdann hoch. Nein, jene täglich und stündlich wiederkehrenden Opfer sind es, die aus dem reinen Herzen des guten Menschen, des liebenden Vaters, der zärtlichen Mutter, der liebenden Gatten, des dankbaren Kindes entspringen, welche dem Leben den einzigen Reiz verleihen und es trotz aller Widerwärtigkeiten verschönern.

Du selbst hast so schön das Leben Deiner vortrefflichen Mutter geschildert, so tief empfunden, wie ihr ganzes Leben ein fortgesetztes Opfer der Liebe und der Treue ist, und Du hast wahrlich nicht übertrieben. Aber wozu die schönen Vorbilder, wenn sie nicht zur Nachahmung beleben? Kannst Du aber — die Hand aufs Herz — dies von Dir bis heran rühmen?

Ich will Dir nicht zu nahe treten, ich will Dich gewiß nicht kränken, denn ich bin eigentlich schwach genug, um zu bereuen, daß ich Dich gekränkt. Aber nicht allein daß ich, daß Deine gute Mutter dadurch leiden, vielleicht ließ' ich das hingehn. In dem Busen keines Menschen liegt so wenig Selbstigkeit als in jenem guter Eltern. Aber zu Deinem eignen Wohl darf und werde ich diesen Text nie verlassen, bis ich überzeugt bin, daß dieser Flecken aus Deinem sonst so edeln Charakter verschwunden. Du wirst und mußt nun früh Familienvater werden. Aber weder Ehre noch Reichtum noch Ruf werden die Frau und die Kinder beglücken, Du allein kannst es, Dein besseres Ich, Deine Liebe, Dein zartes Benehmen, das Hintansetzen stürmischer Eigenheiten, heftiger Aufbrausungen, kränkelnder Empfindlichkeit etc. etc. etc. Ich spreche kaum mehr für mich, ich rufe Deine Aufmerksamkeit auf das zu knüpfende Band.

Du sagst es selbst, das Glück hat Dich zu seinem Schoßkinde

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286458

gebettet. Möge der Allgütige es, soviel die gebrechliche Menschlichkeit es gestattet, treu Deinen Fersen folgen lassen. Aber auch der Glücklichste sieht trübe Stunden; keinem Sterblichen lächelt ewige Sonne. Aber von ihm, dem Glücklichen, darf man mit vollem Rechte fordern, daß er dem Sturm männlichen Mut, Fassung, Resignation, Heiterkeit entgegensetze. Mit Fug darf man fordern, daß das verflossene Glück ein Panzer werde gegen momentane Leiden. Das Herz des Glücklichen ist voll und weit und kräftig, es darf sich nicht so leicht zerreißen lassen. —

Die liebe Mutter hat mir Dein Schreiben hierher geschickt. Der entworfne Plan ist schön, und wenn er gut ausgeführt wird, wohl geeignet, ein bleibendes Monument der Literatur zu werden, doch türmen sich große Schwierigkeiten entgegen, vorzüglich in der Eigenliebe der Gekränkten, und darin, daß nicht ein Mann von ausgezeichnet kritischem Rufe an der Spitze steht. Dahingegen ist das Blatt geeignet, Ruf zu verschaffen. Und hier fragt es sich, ob Du namentlich dabei erscheinst? Denn grade Dir Ruf zu erwerben, kritischen Ruf, um so der Professur in die Hand zu arbeiten, ist für Dich so sehr wesentlich. Indessen konnte ich aus Deinem Schreiben die Gewißheit nicht entnehmen. Gott gebe Dir sein Gedeihen. —

Es wird wohl aus meiner Reise nach Berlin nichts werden. Nach den großen Ausgaben, die ich dieses Jahr hatte, würde sie meine Kasse etwas zu sehr in Anspruch nehmen. Und dann muß ich gestehn, daß ich (wenn auch nicht bestimmt) einige Absicht hatte, womöglich zu versuchen in die Magistratur überzugehen. Indessen hätte ich vorher gewünscht die Meinung des Herrn Jaehnigen hierüber zu wissen, dessen Mitwirkung allerdings sehr nützlich sein konnte. Da sich indessen dies nicht machte, so sehe ich wenig Hoffnung hiezu. Ich wollte nichts von Dir verlangen, was Deinem Gefühl widerstrebte, doch vielleicht hättest Du klüger handeln können. — Ich höre übrigens, Herr J[aehnige]n und seine Frau machen eine Reise nach Paris und kommen darauf [nach] Trier. Du hast viel verloren, denn Frau Jaehnigen hat diesen Sommer Deiner Jenny ganz ausnehmend zärtliche Briefe geschrieben.

Ich sehe mit großer Sehnsucht einem Brief von Dir entgegen, um über Dein Unternehmen das Weitere zu hören. Aber alsdann bitte ich, etwas näher in das détail einzugehn.

Ich habe Dir heute früh meine Promenade geopfert, doch ist es noch grade Zeit, eine kleinere zu machen und einige Zeilen der guten Mutter zu schreiben, der ich den Brief schicken will. Denn wieder viel zu schreiben würde mich genieren, und so hat die Mutter doch einen großen Brief.

Lebe wohl, mein guter Karl, und behalte mich immer so lieb, wie Du es sagst, doch mache mich mit Deinen Schmeicheleien nicht rot. Es schadet nichts, daß Du eine große Meinung von Deinem Vater hast. In meiner Lage habe ich auch etwas geleistet, genug um Dich zu haben, lange nicht genug, um mich zu befriedigen.

Dein Vater

Marx.

P. S. Die angebliche Leichenpredigt, die Du mir abforderst, ist ein Opus von zirka zehn Zeilen, die ich nicht mehr besitze, die Sophie,

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286459

glaub' ich, hat, und welche selbst in letzter Analyse einige Veränderungen erlitten.

[An Frau Marx]

Mein lieb gut Hansje! Du sollst sehn, wie ich hier ökonomisch geworden bin. Du erhältst ein großes Schreiben, und ich schreibe Dir nur einige Zeilen. Die Wirkung ist für Dich dieselbe. Ich habe geschrieben an Karl, Dein Fleisch und Blut, gewiß auch in Deiner Seele geschrieben, und somit nimmst Du ja an allem Anteil. Wahrscheinlich hast Du auch noch nicht geschrieben, und so gestaltet sich das Ganze zu der besten Harmonie.

Lebe wohl, Du mein teures, zweites besseres Ich. Ich freue mich, daß heute die größere Hälfte der Badezeit vorüber ist, denn länger als drei Wochen bleibe ich nicht, der Husten sei fort oder nicht. Doch glaube ich, daß er etwas zu weichen beginnt.

Grüße und küsse herzlich die liebe Schwägerin[1] und ihre Kinder, sowie die Unsrigen und küsse Dich selbst. Besseres findest Du doch nicht.

Dein Marx.

Den 14. Ich wollte noch ein Schreiben abwarten und erst dann schließen. Da indes, wie es scheint, ich heute keinen Brief habe, so will ich diesen doch abziehen lassen. Ich war gestern mit Müllers in Koblenz. Ich habe bei Spankern zu Mittag gegessen, die sehr froh waren. Nach Tisch hab' ich Küppers besucht. Die Dame war nur zu Haus, Julius und Mme. Preuße. Die Dame hatte Sonnabend Westphalen und Jenny auf dem Dampfschiff getroffen oder vielmehr in Bingen. Wie sie mir sagt, gingen [. . .][2].

17. Der Vater an Marx in Berlin; Bad Ems [1837 ca. August 20]

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Bad Ems, den [. . .][3]

Lieber, guter Karl!

Ich weiß nicht, ob Du nicht bei Empfang dieses Schreibens meinen Brief, den ich der lieben Mutter [geschickt] bereits wirst empfangen haben. Doch glaube ich es. Indessen, da ich mich gerne mit Dir unterhalte, und da es Dir vielleicht angenehm sein mag, jemanden zu sehn, mit dem ich mehrere Tage freundschaftlichen Umgang gepflogen, so benütze ich die gütige Bereitwilligkeit des Überbringers, um Dir einige Zeilen [zu] überschicken.

Der Überbringer ist ein junger wackerer Mann, Erzieher des Sohnes des Prinzen Karl. Ich lernte ihn hier kennen, wo ich, der ich mich nicht leicht anschließe, großenteils isoliert bin. Ich ha[be] mit Herrn Heim manche angenehme Stunde zugebracht, und soweit man in kurzer Zeit einen [Menschen] kennen lernen kann, glaube ich in demselben einen sehr braven, gemütlichen und recht[schaffenen] Mann gefunden zu haben.

[1] *Die Witwe von Samuel Marx.*
[2] *Der Schluß des Briefes fehlt.*
[3] *Hier und bei den folgenden von uns durch eckige Klammern bezeichneten Stellen Papier beschädigt.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286460

Er wird Dich, wie er mir gesagt, aufsuchen, und es soll mich [freuen, wenn] er das von der väterlichen Eigenliebe entworfene Gemälde getreu findet.

Bei den herannahenden Ferien möchte es Dir vielleicht nicht unangenehm sein, manches Merkwürdige zu sehn, und Herr Heim kann wahrscheinlich vermöge seiner Stellung Dir leicht dazu verhelfen.

Wenn Du Muße hast und mir schreibst, wird es mir doch lieb sein, wenn Du mir einen gedrängten Plan dessen entwirfst, was Du von positiven juristischen Studien dieses Jahr durchgemacht. Es scheint mir nach Deinem Entwurfe unnötig, Dich mit Kameralistik abzugeben. Nur Naturkunde vernachlässige nicht, denn man hat nicht die Gewißheit, dies einst nachholen zu können, und die Reue kommt zu spät.

Vielleicht ist in wenigen Jahren ein günstiger Augenblick, im jus einen [. ? .] Eingang zu finden, wenn Du Dir Bonn zum Ziele stellst, da es dort durchaus fehlt — an einem Mann fehlt, der mehr als das Gemeine leistet. Ich weiß, daß mit Rücksicht auf Wissenschaft Berlin Vorzüge und großen Reiz hat. Aber außerdem, daß dort größere Schwierigkeiten sich erheben, mußt Du auch wohl etwas Deine Eltern berücksichtigen, deren sanguinische Hoffnungen durch einen so fernen Aufenthalt sehr zerstört würden. Freilich darf das Deinen Lebensplan nicht hemmen, die Liebe der Eltern ist unter allem wohl am wenigsten selbstsüchtig. Doch wenn sich dieser Lebensplan mit jenen Hoffnungen brüderlich vereinigen könnte, so würde ich hierin die höchste Lebensfreude finden, deren Zahl mit den Jahren so bedeutend sich vermindert.

Mein hiesiger Aufenthalt hat bis jetzt sehr wenig Erfolg gezeigt, und doch werde ich, trotz der peinlichsten Langweile, ihn verlängern müssen, um dem Wunsch der guten Mutter zu entsprechen, die mich inständigst darum ersucht.

Den so schönen, lange gehegten Wunsch, Dich diese Ferien zu sehn, werde ich wohl aufgeben müssen. Es kostet mich große Überwindung, aber es wird doch wohl anders nicht zu machen sein. Der fatale Husten quält mich in jeder Beziehung!

Nun Gott befohlen, lieber Karl, lebe glücklich und vernachlässige nicht — ich kann es nicht zu oft wiederholen, indem Du Deinen Geist bereicherst, Deine Gesundheit zu schonen.

Mit Herz und Seele Dein Vater

Marx.

[Auf der Adreßseite]

Herrn H. Karl Marx, stud. juris et camer[alium], alte Leipziger Straße Ia Berlin

18. Der Vater an Marx in Berlin mit Nachschrift der Mutter; Trier 183[7] September 16

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Trier, den 16. Sept. 183[7.][1])

Lieber Karl!

Dein letztes Schreiben, das wir vor ungefähr acht Tage erhalten, läßt mich zwar einen größeren Nachtrag, und zwar bald, erwarten, und

[1]) *Der Brief ist an einigen Stellen beschädigt, auch stark tintenfleckig.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286461

gerne hätte ich gewartet, bis ich das Ganze übersehn. Doch möchte es Dir peinlich sein, noch zu lange warten zu müssen, um so mehr, als es sich von einem Plane handelt, der vielleicht die nächsten Schritte bedingt.

Du kennst mich, lieber Karl, ich bin weder eigensinnig noch von Vorurteilen befangen. Ob Du Deine Karriere für dies oder jenes Fach gestaltest, [ist] mir im Grunde gleich. Nur daß Du das Deinen Geistesgaben am entsprechendsten wählest, liegt mir natürlich Deinetwegen am Herzen. Von vornherein dachte man an das Gewöhnliche. Es schien Dir indessen diese Laufbahn zuwider, und ich gestehe, von Deinen frühreifen Ansichten bestochen, gab ich Dir Beifall, als Du das Lehrfach zum Ziele nahmst, sei es Jurisprudenz, sei es Philosophie, und in letzter Analyse glaubte ich die letzte noch eher. Die Schwierigkeiten dieser Laufbahn kannte ich genug, habe sie besonders letzthin in Ems, wo ich Gelegenheit hatte, einen Professor von Bonn viel zu sehn, kennen lernen. Dahingegen ist eines nicht zu verkennen, nämlich [daß] jemand, der sich fühlt, als Prof. jur. in Bonn eine große Rolle spielen könnte, und ist es leichter von Berlin nach Bonn geschickt zu werden, freilich mit etwas Protektion. Die Protektion müßte die Poesie Dir verschaffen. Aber es mag dabei noch soviel Glück obwalten, mehrere Jahre gehn darauf, und Deine besondere Lage drängt Dich — — .

Sehn wir die andere Seite (und wichtig ist es, daß bei guten klassischen Studien die Professur immer ein Endziel verbleiben kann). Befördert die praktische Laufbahn so schnell? In der Regel nicht, und die Erfahrung beweist es nur zu sehr. Protektion tut auch hier sehr viel. Ohne Protektion würdest Du Dich gar nicht beklagen können, wenn Du einige Jahre nach vollendetem Studium Assessor ohne Gehalt würdest, und dann jahrelang Assessor [bliebest]. Doch mag es bei der strengsten Moral und der zartesten Delikatesse erlaubt sein, sich durch seinen eigenen Wert Protektion zu verschaffen, die von der Tüchtigkeit des Schützlings überzeugt, diesen gewissenhaft vorzieht und befördert. Die Natur hat Dich nun allerdings mit solchen Gaben ausgestattet, die hierzu sehr geeignet sind. Die beste Anwendung hiervon zu machen, ist Deine Sache, und von einem Dritten schwer zu erwägen, um so schwerer, als hierbei die Individualität zu sehr in Betracht kommt. Und Du mußt notwendig, was Du auch immer ergreifst, aus diesem Gesichtspunkte betrachten, d e n Maßstab anlegen, denn Du hast Eile, das fühlst Du und das fühle ich.

In gewisser Beziehung ist das nun freilich zu bedauern, doch das schönste Gemälde hat seine Schattenseiten, und hier muß Resignation eintreten. Diese Resignation basiert sich übrigens auf so glänzende Lichtteile, hat ihren Ursprung so ganz im eignen Willen, von Herz und Vernunft geleiteten Willen, daß sie mehr als Genuß denn als Opfer zu betrachten ist.

Ich komme aber darauf zurück: Was soll ich raten? Und zuvörderst, was Deinen Plan der Theaterkritik betrifft, so muß ich vor allem bekennen, daß ich, was die Sache selbst betrifft, nicht besonders kompetent bin. Eine dramaturgische Kritik erfordert viele Zeit und große Umsicht. Mit Rücksicht auf die Kunst mag die Arbeit vielleicht in unserer Zeit eine der verdienstvollsten sein. Mit Rücksicht auf den Ruhm mag sie zu dem Gelehrtendiplom führen.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286462

Wie wird sie aufgenommen werden? Ich glaube mehr feindselig als günstig, und der gute gelehrte Lessing wandelte wenig, soviel ich weiß, auf Rosen, sondern lebte und starb als ein armer Bibliothekar.

Wird sie besondere finanzielle Vorteile abwerfen? Die Frage verschmilzt mit der vorigen, und ich bin nicht imstande, kategorisch zu antworten. Ich glaube noch immer, daß einzelne ausgezeichnete Arbeiten, ein tüchtiges Poem, eine gediegene Tragödie oder Komödie, seien zu Deinem Zwecke weit mehr geeigneter. — Doch Du hast Dir Deinen eignen Weg gebahnt, und Du magst es fortan tun. Ich kann nur einen Wunsch zum Himmel schicken, daß Du auf irgendeine Weise so schnell als möglich zu Deinem eigentlichen Zwecke gelangen möchtest.

Nur das will ich Dir noch sagen. Wenn Du dadurch, daß Du nach Verlauf der drei Studienjahre von Haus nichts mehr verlangst, Dich zu sehr in die Notwendigkeit versetzest, tun zu müssen, was Dir schädlich sein kann, so laß das Schicksal walten, und wenn es mich auch allerdings Aufopferung kostet, so werde ich doch viel lieber ein Opfer bringen, als Dir in Deiner Laufbahn Schaden zufügen. Wenn Du es vernünftigerweise und ohne Zurücksetzung Deiner Karriere fertig bringst, so würdest Du mir allerdings große Erleichterung verschaffen, da in der Tat seit der Trennung des Gerichts und der Hausiererei der Jungen das Einkommen in dem Grade sich schmälert, als die Ausgaben schwerer werden. Doch, wie gesagt, es darf diese Rücksicht nicht störend eingreifen.

Indem Du indessen auf die praktische Bahn zurückkommst, warum sprichst Du gar nicht von Kameralia? Ich weiß nicht, ob ich mich irre, aber es scheint mir, die Dichtkunst und Literatur finde eher Gönner in der Verwaltung als in der Justiz, und ein singender Regierungsrat scheint mir natürlicher als ein singender Richter. Und was ist denn im Grunde Kameralia mehr als Dir schon als wahrer Jurist nötig ist, außer Naturkunde? Diese darfst Du aber durchaus nicht vernachlässigen, das wäre unverantwortlich.

[Doc]h[1]) Du bist an der Quelle, wo Du Belehrung finden magst, und grade die Seite des Gebildes, welche Du wahrscheinlich im normalen Zustande noch lange nicht würdest gewürdigt haben, die Lebensfrage in eigentlicher Bedeutung, sie ist Dir aufgedrungen, und Du wirst daher wohl überlegen, prüfen und handeln. Die Sorge ficht mich nicht an, daß diese, wenn auch gedrängte Rücksichten, Dich je zu niedrigen, kriechenden Handlungen führen werden. Mit meinen gebleichten Haaren, etwas gebeugtem Gemüte und der Sorgen voll würde ich noch trotzen und das Niedrige verachten. Du mit Deiner ungelähmten Kraft, von der Natur mit Segen überhäuft, Dir kann so was nicht möglich dünken. Aber in der Fülle von Lebenskraft mag der stolzen Jugend wohl manches Erniedrigung scheinen, was Klugheit und Pflicht gegen sich, und vorzüglich gegen Personen, deren Wohl man sich zur Pflicht gemacht, gebietend heischt. Es ist zwar viel gefordert, zu 19 Jahr weltklug zu sein, doch, wer zu 19 Jahren ———[2]).

Deinen letzten Brief habe ich Westphalen nicht gezeigt. Diese sehr guten Leute sind so eigenen Schlages; es wird bei denselben alles so viel-

1) *Papier beschädigt und tintenfleckig.*
2) *Sehr langer Gedankenstrich.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286463

seitig und so unaufhörlich besprochen, daß man wohl tut, ihnen so wenig Nahrung als möglich zu geben. Da Dein Studium dieses Jahr dasselbe bleibt, so sehe ich nicht ein, warum ich ihnen Stoff zu neuen Phantasien geben soll.

J[enn]y ist noch nicht hier, soll aber bald kommen; daß sie Dir nicht schreibt, ist — ich kann es nicht anders nennen — kindisch, eigensinnig. Denn daß sie Dich mit der aufopferndsten Liebe umfaßt, läßt sich gar nicht bezweifeln, und sie war nicht weit davon, es mit ihrem Tode zu besiegeln.

Sie hat einmal die Idee, es sei unnötig zu schreiben, oder was sie sonst für eine dunkle Idee darüber haben mag, sie hat auch etwas Genialisches; und was tut das auch zur Sache? Du kannst sicher sein, und ich bin es (und Du weißt es, ich bin nicht leichtgläubig), daß ein Fürst nicht imstande, sie Dir abwendig zu machen. Sie hängt Dir mit Leib und Seele an — und Du darfst es nie vergessen —, in ihrem Alter bringt sie Dir ein Opfer, wie gewöhnliche Mädchen es gewiß nicht fähig wären. Hat sie nun die Idee, nicht schreiben zu wollen oder zu können, so laß es in Gottes Namen hingehen. Denn es ist doch im Grunde nur ein Zeichen, und das kann man wenigstens entbehren, wenn man des Wesens sicher ist. Ich [werde][1]), wenn die Gelegenheit sich darbietet, mit ihr darüber sprechen, so ungern ich es tue.

Ich hatte mich das ganze Jahr darauf gefreut, Dich zu sehn, und so lebt man in ewiger Täuschung. Das einzige, was nicht täuscht, ist ein gutes Herz, ist der Ausfluß des Herzens, die Liebe, und hierin kann ich mich nur zu den Reichen zählen; denn ich besitze die Liebe einer unvergleichlichen Frau, die Liebe guter Kinder.

Lasse uns nicht mehr so lange auf Brief warten. Deine gute Mutter bedarf der Aufmunterung, und Deine Briefe haben eine wundervolle Wirkung auf ihr Gemüt. Sie hat diesen Sommer soviel gelitten, daß nur ein Wesen, das sich so ganz vergißt, sich aufrecht halten konnte, und noch ist es immer dasselbe. Möge Gott uns bald aus diesem langen Kampfe retten! Schreibe zuweilen einige Zeilen für Eduard, doch tue, als ob er wieder ganz gesund sei. —

Wenn Du, ohne Dir zu nahe zu treten, mit Herrn J[aehnige]n näher zusammen kommen kannst, so wirst Du mir einen Gefallen erzeigen, ich wünsche es sehr. Für Dich vorzüglich wäre der Umgang mit Herrn Esser sehr vorteilhaft, und wie ich höre, stehe er in Freundschaft mit Meurin. —

Ferner bitte ich, zu Herrn Geh. Justizrat Reinhard zu gehn und ihn in meinem Namen zu bitten, doch zu machen, daß meine eigene Sache einmal von Stapel gehe. Gewonnen oder verloren, ich habe Sorgen genug und möchte diese Sorge aus dem Kopfe haben.

Nun, mein guter lieber Karl, glaube ich genug geschrieben zu haben. Ich teile weniges in Portionen, und denke, daß gewärmte Portionen nicht den frischen gleichkommen. Lebe wohl, vergesse bei Deinem alten Vater nicht, daß Du junges Blut hast; und wenn Du glücklich genug bist, dasselbe vor stürmischen und verheerenden Leidenschaften zu bewahren, dann erfrische es aber wenigstens durch jugendliche Heiterkeit und frohen Mut und durch jugendliche Genüsse, die mit Herz und Vernunft [sich][1]) paaren. Es umarmt Dich mit Herz und Seele Dein treuer Vater

Marx.

[1]) *Papier beschädigt.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286464

[Nachschrift der Mutter]

Lieber theurer Carl

Das der liebe Himmel dir gesund erhält ist Wohl mein sehnlichster Wunsch ausser das du in deine lebensweise mässig bist sey es auch so viel möglich in deinen wünschen und hoffen da du doch das wesentlichste ereicht hast, kan du schon mit mehr Ruhe und besonnenheit handeln. Die Frau von W[estphalen] hat heute mit die Kinder geschprochen. [Jeny soll] heute oder morgen kommen, sie schreibt, sie verlange so sehr nach Trier zurück und sehnt sich was von dir zu hören, ich glaube das die Jeny Ihr Stilschweigen gegen dir eine jungfrauliche scham zur grunde liegt welche ich schon oft an Ihr bemerkt und welches Ihr gewis nicht zur nachtheil dient und Ihre übrige Reitze und gute eigenschaften nur noch mehr erhöht. — Der Edgar wird wahrscheinlich nach Heidelberg gehn seine Studien fortsetzen aus Furcht [?] für die gefurchtete — das dein Wohl ergehen und dein Gedeyen was du auch unternimmst uns sehr am Herzen liegt bist du überzeugt lasse der almächtige und algütige nur den Rechten weg anzeigen was dir am erspriesslichen ist darum wollen wir bitten Habbe nur festen Muth und über [winde] [Wer][1]) ausharrt wird gekrönt ich küsse dir Herzlich im gedanken. [Lasse][1]) dir für den herbst wolle jaken machen die dir für verkaltung schitzen. schreibe recht bald lieber Carl deine dich ewig liebende Mutter Henriette Marx.

schreibe auch einmahl den Herman eine paar Zeille schliesse sie bey uns ein er macht sich sehr gut man ist sehr zufrieden mit Ihm. —

[Auf der Adreßseite]

Herrn Karl Marx, stud. juris wohlgeboren in Stralow. N. 4 bei Berlin

19. Karl Marx an den Vater; Berlin [1837] November 10

Nach dem Abdruck in: Die Neue Zeit, Jg. 16, Bd. I (1897—98), Nr. 1 p. 4—12. Veröffentlicht von Eleanor Marx-Aveling

Berlin, den 10. November.

Teurer Vater!

Es gibt Lebensmomente, die wie Grenzmarken vor eine abgelaufene Zeit sich stellen, aber zugleich auf eine neue Richtung mit Bestimmtheit hinweisen.

In solch einem Übergangspunkt fühlen wir uns gedrungen, mit dem Adlerauge des Gedankens das Vergangene und Gegenwärtige zu betrachten, um so zum Bewußtsein unserer wirklichen Stellung zu gelangen. Ja, die Weltgeschichte selbst liebt solches Rückschauen und besieht sich, was ihr dann oft den Schein des Rückgehens und Stillstandes aufdrückt, während sie doch nur in den Lehnstuhl sich wirft, sich zu begreifen, ihre eigene, des Geistes Tat geistig zu durchdringen.

[1]) *Papier beschädigt.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286465

Der einzelne aber wird in solchen Augenblicken lyrisch, denn jede Metamorphose ist teils Schwanensang, teils Ouverture eines großen neuen Gedichts, das in noch verschwimmenden, glanzreichen Farben Haltung zu gewinnen strebt; und dennoch möchten wir ein Denkmal setzen dem einmal Durchlebten, es soll in der Empfindung den Platz wiedergewinnen, den es für das Handeln verloren, und wo fände es eine heiligere Stätte als an dem Herzen von Eltern, dem mildesten Richter, dem innigsten Teilnehmer, der Sonne der Liebe, deren Feuer das innerste Zentrum unserer Bestrebungen erwärmt! Wie könnte besser manches Mißliebige, Tadelnswerte seine Ausgleichung und Verzeihung erhalten, als wenn es zur Erscheinung eines wesentlich notwendigen Zustandes wird, wie könnte wenigstens das oft widrige Spiel der Zufälligkeit, der Verirrung des Geistes dem Vorwurf mißgestalteten Herzens entzogen werden?

Wenn ich also jetzt am Schlusse eines hier verlebten Jahres einen Blick auf die Zustände desselben zurückwerfe und so, mein teurer Vater, Deinen so lieben, lieben Brief von Ems beantworte, so sei es mir erlaubt, meine Verhältnisse zu beschauen, wie ich das Leben überhaupt betrachte, als den Ausdruck eines geistigen Tuns, das nach allen Seiten hin, in Wissen, Kunst, Privatlagen dann Gestalt ausschlägt.

Als ich Euch verließ, war eine neue Welt für mich erstanden, die der Liebe, und zwar im Beginne sehnsuchtstrunkener, hoffnungsleerer Liebe. Selbst die Reise nach Berlin, die mich sonst im höchsten Grade entzückt, zu Naturanschauung aufgeregt, zur Lebenslust entflammt hätte, ließ mich kalt, ja sie verstimmte mich auffallend, denn die Felsen, die ich sah, waren nicht schroffer, nicht kecker als die Empfindungen meiner Seele, die breiten Städte nicht lebendiger als mein Blut, die Wirtshaustafeln nicht überladener, unverdaulicher als die Phantasiepakete, die ich trug, und endlich die Kunst nicht so schön als Jenny.

In Berlin angekommen, brach ich alle bis dahin bestandenen Verbindungen ab, machte mit Unlust seltene Besuche und suchte in Wissenschaft und Kunst zu versinken.

Nach der damaligen Geisteslage mußte notwendig lyrische Poesie der erste Vorwurf, wenigstens der angenehmste, nächstliegende sein, aber, wie meine Stellung und ganze bisherige Entwicklung es mit sich brachten, war sie rein idealistisch. Ein ebenso fernliegendes Jenseits, wie meine Liebe, wurde mein Himmel, meine Kunst. Alles Wirkliche verschwimmt, und alles Verschwimmende findet keine Grenze, Angriffe auf die Gegenwart, breit und formlos geschlagenes Gefühl, nichts Naturhaftes, alles aus dem Mond konstruiert, der völlige Gegensatz von dem, was da ist, und dem, was sein soll, rhetorische Reflexionen statt poetischer Ge-

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286466

danken, aber vielleicht auch eine gewisse Wärme der Empfindung und Ringen nach Schwung bezeichnen alle Gedichte der ersten drei Bände, die Jenny von mir zugesandt erhielt. Die ganze Breite eines Sehnens, das keine Grenze sieht, schlägt sich in mancherlei Form und macht aus dem „Dichten" ein „Breiten".

Nun durfte und sollte die Poesie nur Begleitung sein; ich mußte Jurisprudenz studieren und fühlte vor allem Drang, mit der Philosophie zu ringen. Beides wurde so verbunden, daß ich teils Heineccius, Thibaut und die Quellen rein unkritisch, nur schülerhaft durchnahm, so z. B. die zwei ersten Pandektenbücher ins Deutsche übersetzte, teils eine Rechtsphilosophie durch das Gebiet des Rechts durchzuführen suchte. Als Einleitung schickte ich einige metaphysische Sätze voran und führte dieses unglückliche Opus bis zum öffentlichen Rechte, eine Arbeit von beinahe dreihundert Bogen.

Vor allem trat hier derselbe Gegensatz des Wirklichen und Sollenden, der dem Idealismus eigen, sehr störend hervor und war die Mutter folgender unbehilflich unrichtiger Einteilung. Zuerst kam die von mir gnädig so getaufte Metaphysik des Rechts, d. h. Grundsätze, Reflexionen, Begriffsbestimmungen, getrennt von allem wirklichen Rechte und jeder wirklichen Form des Rechts; wie es bei Fichte vorkömmt, nur bei mir moderner und gehaltloser. Dabei war die unwissenschaftliche Form des mathematischen Dogmatismus, wo das Subjekt an der Sache umherläuft, hin und her räsonniert, ohne daß die Sache selbst als reich Entfaltendes, Lebendiges sich gestaltete, von vornherein Hindernis, das Wahre zu begreifen.

Das Dreieck läßt den Mathematiker konstruieren und beweisen, es bleibt bloße Vorstellung im Raume, es entwickelt sich zu nichts Weiterem, man muß es neben anderes bringen, dann nimmt es andere Stellungen ein, und dieses verschieden an dasselbe Gebrachte gibt ihm verschiedene Verhältnisse und Wahrheiten. Dagegen im konkreten Ausdruck lebendiger Gedankenwelt, wie es das Recht, der Staat, die Natur, die ganze Philosophie ist, hier muß das Objekt selbst in seiner Entwicklung belauscht, willkürliche Einteilungen dürfen nicht hineingetragen, die Vernunft des Dinges selbst muß als in sich Widerstreitendes fortrollen und in sich seine Einheit finden.

Als zweiter Teil folgte nun die Rechtsphilosophie, d. h. nach meiner damaligen Ansicht die Betrachtung der Gedankenentwicklung im positiven römischen Rechte, als wenn das positive Recht in seiner Gedankenentwicklung (ich meine nicht in seinen rein endlichen Bestimmungen) überhaupt irgend etwas sein könnte, verschieden von der Gestaltung des Rechtsbegriffes, den doch der erste Teil umfassen sollte!

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286467

Diesen Teil hatte ich nun noch obendrein in formelle und materielle Rechtslehre geteilt, wovon die erste die reine Form des Systems in seiner Aufeinanderfolge und seinem Zusammenhang, die Einteilung und den Umfang, die zweite hingegen den Inhalt, das Sichverdichten der Form in ihrem Inhalt beschreiben sollte. Einen Irrtum, den ich mit dem Herrn v. Savigny gemein habe, wie ich später in seinem gelehrten Werke vom Besitz gefunden, nur mit dem Unterschied, daß er formelle Begriffsbestimmung nennt, „die Stelle zu finden, welche die und die Lehre im (fixierten) römischen System einnimmt", und materielle „die Lehre von dem Positiven, was die Römer einem so fixierten Begriff beigelegt", während ich unter Form die notwendige Architektonik der Gestaltungen des Begriffs, unter Materie die notwendige Qualität dieser Gestaltungen verstanden. Der Fehler lag darin, daß ich glaubte, das eine könne und müsse getrennt von dem anderen sich entwickeln, und so keine wirkliche Form, sondern einen Sekretär mit Schubfächern erhielt, in die ich nachher Sand streute.

Der Begriff ist ja das Vermittelnde zwischen Form und Inhalt. In einer philosophischen Entwicklung des Rechts muß also eins in dem anderen hervorspringen; ja die Form darf nur der Fortgang des Inhalts sein. So kam ich denn zu einer Einteilung, wie das Subjekt sie höchstens zur leichten und seichten Klassifizierung entwerfen kann, aber der Geist des Rechts und seine Wahrheit ging unter. Alles Recht zerfiel in vertrags- und unvertragsmäßiges. Ich bin so frei, bis zur Einteilung des ius publicum, das auch im formellen Teile bearbeitet ist, das Schema zu besserer Versinnlichung herzusetzen.

I. Ius privatum. II. Ius publicum.

I. Ius privatum.

a) Vom bedingten vertragsmäßigen Privatrecht,
b) vom unbedingten unvertragsmäßigen Privatrecht.

A. Vom bedingten vertragsmäßigen Privatrecht.

a) Persönliches Recht; b) Sachenrecht; c) Persönlich dingliches Recht.

a) Persönliches Recht.

I. Aus belästigtem Vertrag; II. aus Zusicherungsvertrag; III. aus wohltätigem Vertrag.

I. Aus belästigtem Vertrag.

2. Gesellschaftsvertrag (societas); 3. Verdingungsvertrag (locatio conductio).

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286468

3. Locatio conductio.

1. Soweit er sich auf operae bezieht.
   a) Eigentliche locatio conductio (weder das römische Vermieten noch Verpachten gemeint);
   b) mandatum.
2. Soweit er sich auf usus rei bezieht.
   a) Auf Boden: usus fructus (auch nicht im bloß römischen Sinne);
   b) auf Häuser: habitatio.

II. Aus Zusicherungsvertrag.

1. Schieds- oder Vergleichungsvertrag; 2. Assekuranzvertrag.

III. Aus wohltätigem Vertrag.

2. Gutheißungsvertrag.

1. fide iussio; 2. negotiorum gestio.

3. Schenkungsvertrag.

1. donatio; 2. gratiae promissum.

b) Sachenrecht.

I. Aus belästigtem Vertrag.

2. permutatio stricte sic dicta.
1. Eigentliche permutatio; 2. mutuum (usurae); 3. emptio, venditio.

II. Aus Zusicherungsvertrag.

pignus.

III. Aus wohltätigem Vertrag.

2. commodatum; 3. depositum.

Doch was soll ich weiter die Blätter füllen mit Sachen, die ich selbst verworfen? Trichotomische Einteilungen gehen durch das Ganze durch, es ist mit ermüdender Weitläufigkeit geschrieben und die römischen Vorstellungen auf das barbarischste mißbraucht, um sie in mein System zu zwängen. Von der anderen Seite gewann ich so Liebe und Überblick zum Stoffe wenigstens auf gewisse Weise.

Am Schlusse des materiellen Privatrechts sah ich die Falschheit des Ganzen, das im Grundschema an das Kantische grenzt, in der Ausführung gänzlich davon abweicht, und wiederum war es mir klar geworden, ohne Philosophie sei nicht durchzudringen. So durfte ich mit gutem Gewissen mich abermals in ihre Arme

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286469

werfen und schrieb ein neues metaphysisches Grundsystem, an dessen Schlusse ich abermals seine und meiner ganzen früheren Bestrebungen Verkehrtheit einzusehen gezwungen wurde.

Dabei hatte ich die Gewohnheit mir eigen gemacht, aus allen Büchern, die ich las, Exzerpte zu machen, so aus Lessings Laokoon, Solgers Erwin, Winckelmanns Kunstgeschichte, Ludens Deutscher Geschichte, und so nebenbei Reflexionen niederzukritzeln. Zugleich übersetzte ich Tacitus' Germania, Ovids Libri tristium und fing privatim, d. h. aus Grammatiken, Englisch und Italienisch an, worin ich bis jetzt nichts erreicht, las Kleins Kriminalrecht und seine Annalen und alles Neueste der Literatur, doch nebenhin das letztere.

Am Ende des Semesters suchte ich wieder Musentänze und Satyrmusik, und schon in diesem letzten Hefte, das ich Euch zugeschickt, spielt der Idealismus durch erzwungenen Humor (Skorpion und Felix), durch ein mißlungenes, phantastisches Drama (Oulanem) hindurch, bis er endlich gänzlich umschlägt und in reine Formkunst, meistenteils ohne begeisternde Objekte, ohne schwunghaften Ideengang, übergeht.

Und dennoch sind diese letzten Gedichte die einzigen, in denen mir plötzlich, wie durch einen Zauberschlag — ach! der Schlag war im Beginn zerschmetternd — das Reich der wahren Poesie wie ein ferner Feenpalast entgegenblitzte und alle meine Schöpfungen in nichts zerfielen.

Daß bei diesen mancherlei Beschäftigungen das erste Semester hindurch viele Nächte durchwacht, viele Kämpfe durchstritten, viele innere und äußere Anregung erduldet werden mußte, daß ich am Schlusse doch nicht sehr bereichert hinaustrat und dabei Natur, Kunst, Welt vernachlässigt, Freunde abgestoßen hatte, diese Reflexion schien mein Körper zu machen, ein Arzt riet mir das Land und so geriet ich zum ersten Male durch die ganze lange Stadt vor das Tor nach Stralow. Daß ich dort aus einem bleichsüchtigen Schwächling zu einer robusten Festigkeit des Körpers heranreifen würde, ahnte ich nicht.

Ein Vorhang war gefallen, mein Allerheiligstes zerrissen, und es mußten neue Götter hineingesetzt werden.

Von dem Idealismus, den ich, beiläufig gesagt, mit Kantischem und Fichteschem verglichen und genährt, geriet ich dazu, im Wirklichen selbst die Idee zu suchen. Hatten die Götter früher über der Erde gewohnt, so waren sie jetzt das Zentrum derselben geworden.

Ich hatte Fragmente der Hegelschen Philosophie gelesen, deren groteske Felsenmelodie mir nicht behagte. Noch einmal wollte ich hinabtauchen in das Meer, aber mit der bestimmten Absicht, die geistige Natur ebenso notwendig, konkret und festgerundet zu

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286470

finden wie die körperliche, nicht mehr Fechterkünste zu üben, sondern die reine Perle ans Sonnenlicht zu halten.

Ich schrieb einen Dialog von ungefähr vierundzwanzig Bogen: „Kleanthes, oder vom Ausgangspunkt und notwendigen Fortgang der Philosophie." Hier vereinte sich einigermaßen Kunst und Wissen, die ganz auseinandergegangen waren, und ein rüstiger Wanderer schritt ich ans Werk selbst, an eine philosophisch-dialektische Entwicklung der Gottheit, wie sie als Begriff an sich, als Religion, als Natur, als Geschichte sich manifestiert. Mein letzter Satz war der Anfang des Hegelschen Systems, und diese Arbeit, wozu ich mit Naturwissenschaft, Schelling, Geschichte einigermaßen mich bekanntgemacht, die mir unendliches Kopfbrechen verursacht und so [konfus] geschrieben ist (da sie eigentlich eine neue Logik sein sollte), daß ich jetzt selbst mich kaum wieder hineindenken kann, dies mein liebstes Kind, beim Mondschein gehegt, trägt mich wie eine falsche Sirene dem Feind in den Arm.

Vor Ärger konnte ich einige Tage gar nicht denken, lief wie toll im Garten an der Spree schmutzigem Wasser, „das Seelen wäscht und Tee verdünnt", umher, machte sogar eine Jagdpartie mit meinem Wirte mit, rannte nach Berlin und wollte jeden Eckensteher umarmen.

Kurz darauf trieb ich nur positive Studien, Studium des Besitzes von Savigny, Feuerbachs und Grolmanns Kriminalrecht, de verborum significatione von Cramer, Wenning-Ingenheims Pandektensystem und Mühlenbruch: doctrina Pandectarum, woran ich noch immer durcharbeite, endlich einzelne Titel nach Lauterbach, Zivilprozeß und vor allem Kirchenrecht, wovon ich den ersten Teil, die concordia discordantium canonum von Gratian fast ganz im corpus durchgelesen und exzerpiert habe, wie auch den Anhang, des Lancelotti Institutiones. Dann übersetzte ich Aristoteles' Rhetorik teilweise, las des berühmten Baco v. Verulam: de augmentis scientiarum, beschäftigte mich sehr mit Reimarus, dessen Buch „Von den Kunsttrieben der Tiere" ich mit Wollust durchgedacht, verfiel auch auf deutsches Recht, doch hauptsächlich nur, insofern ich die Kapitulare der fränkischen Könige und der Päpste Briefe an sie durchnahm.

Aus Verdruß über Jennys Krankheit und meine vergeblichen, untergegangenen Geistesarbeiten, aus zehrendem Ärger, eine mir verhaßte Ansicht zu meinem Idol machen zu müssen, wurde ich krank, wie ich schon früher Dir, teurer Vater, geschrieben. Wiederhergestellt, verbrannte ich alle Gedichte und Anlagen zu Novellen etc., in dem Wahne, ich könne ganz davon ablassen, wovon ich bis jetzt allerdings noch keine Gegenbeweise geliefert.

Während meines Unwohlseins hatte ich Hegel von Anfang bis Ende, samt den meisten seiner Schüler, kennengelernt. Durch

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286471

mehrere Zusammenkünfte mit Freunden in Stralow geriet ich in einen Doktorklub, worunter einige Privatdozenten und mein intimster der Berliner Freunde, Dr. Rutenberg. Hier im Streite offenbarte sich manche widerstrebende Ansicht, und immer fester kettete ich mich selbst an die jetzige Weltphilosophie, der ich zu entrinnen gedacht, aber alles Klangreiche war verstummt, eine wahre Ironiewut befiel mich, wie es wohl leicht nach so viel Negiertem geschehen konnte. Hierzu kam Jennys Stillschweigen, und ich konnte nicht ruhen, bis ich die Modernität und den Standpunkt der heutigen Wissenschaftsansicht durch einige schlechte Produktionen, wie „Der Besuch" etc., erkauft hatte.

Wenn ich hier vielleicht Dir dies ganze letzte Semester weder klar dargestellt noch in alle Einzelheiten eingegangen, auch alle Schattierungen verwischt, so verzeihe es meiner Sehnsucht, von der Gegenwart zu reden, teurer Vater.

H. v. Chamisso hat mir einen höchst unbedeutenden Zettel zugeschickt, worin er mir meldet, „er bedaure, daß der Almanach meine Beiträge nicht brauchen könne, weil er schon lange gedruckt ist". Ich verschluckte ihn aus Ärger. Buchhändler Wigand hat meinen Plan dem Dr. Schmidt, Verleger des Wunderschen Kaufhauses von gutem Käse und schlechter Literatur, zugeschickt. Seinen Brief lege ich bei; der letztere hat noch nicht geantwortet. Indessen gebe ich keinenfalls diesen Plan auf, besonders da sämtliche ästhetischen Berühmtheiten der Hegelschen Schule durch Vermittlung des Dozenten Bauer, der eine große Rolle unter ihnen spielt, und meines Koadjutors Dr. Rutenberg, ihre Mitwirkung zugesagt.

Was nun die Frage hinsichtlich der kameralistischen Karriere betrifft, mein teurer Vater, so habe ich kürzlich die Bekanntschaft eines Assessors Schmidthänner gemacht, der mir geraten, nach dem dritten juristischen Examen als Justitiarus dazu überzugehen, was mir um so eher zusagen würde, als ich wirklich die Jurisprudenz aller Verwaltungswissenschaft vorziehe. Dieser Herr sagte mir, daß vom Münsterschen Oberlandesgericht in Westfalen er selber und viele andere in drei Jahren es bis zum Assessor gebracht, was nicht schwer sei, versteht sich, bei vielem Arbeiten, da hier die Stadien nicht wie in Berlin und anderswo fest bestimmt sind. Wenn man später als Assessor promoviert zum Dr., sind auch viel leichter Aussichten vorhanden, sogleich als außerordentlicher Professor eintreten zu können, wie es dem Herrn Gärtner in Bonn gegangen, der ein mittelmäßiges Werk über Provinzialgesetzbücher schrieb und sonst nur darin bekannt ist, daß er sich zur Hegelschen Juristenschule bekennt. Doch mein teurer, bester Vater, wäre es nicht möglich, dies alles persönlich mit Dir zu besprechen! Eduards Zustand, des lieben Mütterchens Leiden, Dein Unwohl-

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286472

sein, obgleich ich hoffe, daß es nicht stark ist, alles ließ mich wünschen, ja macht es fast zur Notwendigkeit, zu Euch zu eilen. Ich würde schon da sein, wenn ich nicht bestimmt Deine Erlaubnis, Zustimmung bezweifelt.

Glaube mir, mein teurer, lieber Vater, keine eigennützige Absicht drängt mich (obgleich ich selig sein würde, Jenny wiederzusehen), aber es ist ein Gedanke, der mich treibt, und den darf ich nicht aussprechen. Es wäre mir sogar in mancher Hinsicht ein harter Schritt, aber wie meine einzige, süße Jenny schreibt, diese Rücksichten fallen alle zusammen vor der Erfüllung von Pflichten, die heilig sind.

Ich bitte dich, teurer Vater, wie Du auch entscheiden magst, diesen Brief, wenigstens dies Blatt der Engelsmutter nicht zu zeigen. Meine plötzliche Ankunft könnte vielleicht die große, herrliche Frau aufrichten.

Der Brief, den ich an Mütterchen geschrieben, ist lange vor der Ankunft von Jennys liebem Schreiben abgefaßt, und so habe ich unbewußt vielleicht zuviel von Sachen geschrieben, die nicht ganz oder gar sehr wenig passend sind.

In der Hoffnung, daß nach und nach die Wolken sich verziehen, die um unsere Familie sich lagern, daß es mir selbst vergönnt sei, mit Euch zu leiden und zu weinen und vielleicht in Eurer Nähe den tiefen, innigen Anteil, die unermeßliche Liebe zu beweisen, die ich oft so schlecht nur auszudrücken vermag, in der Hoffnung, daß auch Du, teurer, ewig geliebter Vater, die vielfach hin und her geworfene Gestaltung meines Gemüts erwägend, verzeihst, wo oft das Herz geirrt zu haben scheint, während der kämpfende Geist es übertäubte, daß Du bald wieder ganz völlig hergestellt werdest, so daß ich selbst Dich an mein Herz pressen und mich ganz aussprechen kann

Dein Dich ewig liebender Sohn

Karl.

Verzeihe, teurer Vater, die unleserliche Schrift und den schlechten Stil; es ist beinahe vier Uhr, die Kerze ist gänzlich abgebrannt und die Augen trüb; eine wahre Unruhe hat sich meiner bemeistert, ich werde nicht eher die aufgeregten Gespenster besänftigen können, bis ich in Eurer lieben Nähe bin.

Grüße gefällig meine süße, herrliche Jenny. Ihr Brief ist schon zwölfmal durchlesen von mir, und stets entdecke ich neue Reize. Es ist in jeder, auch in stilistischer Hinsicht der schönste Brief, den ich von Damen denken kann.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286473

20. Der Vater an Marx in Berlin mit Nachschrift der Schwester Sophie; Trier 1837 November 17

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Trier, den 17. Nov. 1837.

Lieber Karl!

Ob Du wohl noch Dein Hauptquartier in Stralow hast? Bei dieser Jahreszeit und in dem Lande, wo keine Zitronen blühen, mag dies kaum denkbar sein? Aber wo denn? Das ist die Frage, und für einen praktischen Menschen ist das erste Erfordernis zur Korrespondenz: daß man eine Adresse kenne — ich muß die Güte anderer deshalb in Anspruch nehmen.

Doch Adresse ist Form, und das scheint grade Deine schwache Seite zu sein. Anderst mag es sich wohl mit dem Materiellen verhalten? Das sollte man wenigstens vermuten, wenn man bedenkt, 1) daß es Dir an Stoff nicht fehlt, 2) daß Deine Lage ernsthaft genug ist, um hohes Interesse zu erwecken, 3) daß Dein Vater vielleicht etwas parteiisch Dir anhängt etc. etc. etc., und noch nach einem Zeitraum von zwei Monat, wovon der zweite mir unangenehme Stunden voller Besorgnis brachte, erhalte ich ein Schreiben ohne Form und Inhalt, ein abgerissenes, nichtssagendes Fragment, was mit dem Vorhergegangenen nicht in Berührung stand und sich nicht an die Zukunft knüpfte!

Wenn Korrespondenz Interesse und Wert haben soll, so muß Konsequenz darin liegen, und der Schreibende muß notwendig s e i n letztes Schreiben vor Augen haben, sowie die letzte Antwort. Dein vorletztes Schreiben hatte so manches, was meine Erwartung spannte. Ich hatte mehrere Briefe geschrieben, die manche Auskunft verlangten. Und statt alles dessen ein fragmentarisch abgerissener, und was noch viel schlimmer ist, ein z e r r i s s e n e r Brief. —

Offenherzig gesprochen, mein lieber Karl, ich liebe dies moderne Wort nicht, worin sich alle Schwächlinge hüllen, wenn sie mit der Welt hadern, daß sie nicht ohne alle Arbeit und Mühe wohl möblierte Palaste mit Millionen und Equipagen besitzen. Diese Zerrissenheit ist mir ekelhaft, und von Dir erwarte ich sie am allerwenigsten. Welchen Grund kannst Du hierzu haben? Hat Dir nicht seit der Wiege an alles gelächelt? Hat die Natur Dich nicht herrlich begabt? Haben Deine Eltern Dich nicht mit verschwenderischer Liebe umfaßt? Hat es Dir bisher je daran gefehlt, Deine vernünftigen Wünsche zu befriedigen? Und hast Du nicht auf die unbegreiflichste Weise das Herz eines Mädchens davongetragen, das Dir Tausende beneiden? Und die erste Widerwärtigkeit, der erste mißlungene Wunsch bringt dennoch Zerrissenheit hervor! Ist das Stärke? Ist das männlicher Charakter? —

Du selbst hattest Dich dahin ausgesprochen — mit dürren Worten —, Du wolltest mit der Zusicherung für die Zukunft Dich begnügen und mittelst derselben auf alle äußern Zeichen für die Gegenwart entsagen. War das nicht buchstäblich auf Schreiben verzichtet? Und nur Kinder beschweren sich über das gegebene Wort, wenn sie beginnen das Drückende zu fühlen.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286474

Doch auch hier bewährt sich Dein Glück. Deine gute Mutter, die weicher ist als ich und der es noch sehr oft einfällt, daß auch wir einst der Spielball des kleinen, blinden Schelms waren, schlug Feuerlärm, und die allzu guten Eltern Deiner J[enn]y konnten kaum die Minute erwarten, wo das arme verwundete Herz getröstet würde, und schon ist das Rezept unbezweifelt in Deine Hände, wenn nicht der Mangel an richtiger Adresse das Epistel irre geführt hat.

Die Zeit ist gemessen, denn Sophie soll den Brief noch vor der Post zu Herrn v. W[estphale]n bringen, die jetzt weit wegwohnen, und die gute Gelegenheit ist mir ebenwohl erst heute angekündigt worden, so daß ich schließen muß. In der Tat wüßte ich auch jetzt nichts zu sagen, höchstens könnte ich nur fragen, und ich mag nicht zudringlich sein. Nur das wird mir mein Herr Sohn noch erlauben, meine Verwundrung darüber auszudrücken, daß ich noch keine Anweisung erhalten habe! Oder willst Du etwa mit dem Zuvielgenommenen schon jetzt kompensieren? Das wäre noch etwas zu früh. —

Die liebe Mutter wollte sich nicht ganz zufrieden geben, daß Du den Herbst nicht, wie die andern, nach Hause kamst. Wird es Dir und der lieben Mutter zu lang bis künftigen Herbst, so kannst Du zu den Osterferien kommen. —

Dein treuer Vater

Marx.

[Nachschrift der Schwester Sophie]

Leb wohl, lieber Karl, gib uns bald Nachricht von Deiner nunmehrigen Zufriedenheit und Seelenruhe. Bis Ostern, Karl, die Stunden werden mir Ewigkeiten bis dahin dünken!

[Auf der Adreßseite]

Herrn Karl Marx, stud. juris wohlgeboren in Stralow. N. 4 bei Berlin

21. Der Vater an Marx in Berlin; Trier 1837 Dezember 9

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Trier, den 9. Dezember 1837.

Lieber Karl!

Wenn man seine Schwäche kennt, so muß man Maßregeln dagegen ergreifen. Wollte ich nun wie gewöhnlich zusammenhängend schreiben, so würde mich am Ende meine Liebe zu Dir in den sentimentalen Ton verleiten, und um so mehr wär' alles Frühere verloren, als Du — so scheint es wenigstens — einen Brief nie zum zweitenmal zur Hand nimmst, und zwar ganz folgerecht, denn wozu wieder lesen, wenn das Rückschreiben nie eine Antwort ist?

Ich will also meine Klagen in Aphorismen aushauchen, denn wirklich Klagen sind es, die ich vorbringe. Um mir nun dieselben selbst recht zu verdeutlichen, und sie Dir wie Pillen verschlucken zu lassen, stelle ich Fragen, die ich gesonnen bin, ganz a posteriori zu lösen.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286475

1. Welches ist die Aufgabe eines jungen Mannes, dem die Natur unbestritten ungewöhnliches Talent verliehen, besonders

a) Wenn er, wie er vorgibt und ich übrigens gerne glaube, seinen Vater verehrt und seine Mutter idealisiert;

b) Wenn er, ohne sein Alter und seine Lage zu Rat zu ziehen, eines der edelsten Mädchen an sein Schicksal gekettet, und

c) dadurch eine sehr ehrwürdige Familie in die Lage versetzt hat, ein Verhältnis gut zu heißen, was anscheinend und nach dem gewöhnlichen Weltenlauf für dieses geliebte Kind voller Gefahren und trüber Aussichten ist.

2. Hatten Deine Eltern einiges Recht, zu fordern, daß Dein Betragen, Deine Lebensweise ihnen Freude, wenigstens freudige Augenblicke bringe und trübe Momente möglichst verscheuche?

3. Welches waren bis heran die Früchte Deiner herrlichen Naturgaben in Beziehung auf Deine Eltern?

4. Welches waren diese Früchte in Beziehung auf Dich selbst?

Eigentlich könnte und sollte ich vielleicht hier schließen, die Beantwortung und gänzliche Ausführung Dir überlassen. Aber ich fürchte hierbei jede poetische Ader. Prosaisch, aus dem wirklichen Leben, wie es ist, will ich antworten, auf die Gefahr hin selbst, meinem Herrn Sohne zu prosaisch zu scheinen.

Die Stimmung, in der ich mich befinde, ist in der Tat auch nichts weniger als poetisch. Mit einem Husten, der jährig ist und mein Geschäft mir drückend macht, mit einer seit kurzem hinzugekommenen Gicht verpaart, finde ich mich selbst mehr verstimmt als billig, und ärgere mich meiner Charakterschwäche, und so kannst Du freilich nur erwarten die Schilderungen eines alternden, grämlichen Mannes, der sich über die ewigen Täuschungen ärgert, und besonders darüber, daß er seinem eignen Idol einen Spiegel voller Zerrbilder vorhalten muß.

Antworten, respektive Klagen.

1. Gaben verdienen, heischen Dankbarkeit; und da herrliche Naturgaben gewiß die allervorzüglichsten sind, so erheischen sie Dankbarkeit in einem höheren Grade. Der Natur aber läßt sich nur dadurch Dankbarkeit bezeigen, daß man den gehörigen Gebrauch dieser Gaben mache, und wenn ich mich eines gewöhnlichen Ausdrucks bedienen darf, mit seinem Pfund wuchere.

Ich weiß wohl, wie man im etwas edleren Stil antworten soll und muß, nämlich es sollen solche Gaben zur eigenen Veredlung benutzt werden, und das ist es gewiß nicht, was ich bestreite. Ja, man soll sie zu seiner Veredlung benutzen. Aber wie? Man ist Mensch, geistiges Wesen und Mitglied der Gesellschaft, Staatsbürger. Also physische, moralische, intellektuelle und politische Veredlung. Nur wenn in den Bestrebungen zu diesem großen Zwecke Einklang und Harmonie gebracht wird, kann ein schönes, anziehendes Ganze zum Vorscheine kommen, das Gott, den Menschen, den Eltern und seinem Mädchen wohlgefällig ist, mit mehr Wahrheit und Natur ein wahrhaft plastisches Gemälde zu nennen, als das Wiedersehn eines alten Schulkameraden. —

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286476

Aber wie gesagt, nur in der Bestrebung, die Veredlung in gemessenem gleichem Verhältnisse auf alle Teile auszudehnen, wird der Wille bekundet, sich dieser Gaben würdig zu beweisen; nur durch die Gleichmäßigkeit dieser Verteilung kann das schöne Gebilde, die wahre Harmonie gefunden werden.

Ja, auf einzelne Teile beschränkt, liefert das aufrichtigste Bestreben nicht allein kein gutes Resultat, nein, es gebärt Karikaturen; auf dem physischen Teil Gecken, auf dem moralischen exaltierte Schwärmer, auf dem politischen Intriganten, und auf dem geistigen gelehrte Bären.

a) Ja, es mußte dies ein junger Mann sich zum Ziele setzen, wenn er seinen Eltern, deren Verdienste um ihn seinem Herzen zu würdigen überlassen wird, wirklich Freude bereiten wollte; besonders dann, wenn er wußte, daß diese Eltern ihre schönsten Hoffnungen in ihn setzten;

b) Ja, er mußte bedenken, daß er eine, möglicherweise seine Jahre übersteigende, aber desto heiligere Pflicht übernommen, sich selbst dem Wohl eines Mädchens zu opfern, das seiner ausgezeichneten Verdienste und seiner geselligen Stellung nach ein großes Opfer brachte, wenn sie ihre glänzende Lage und ihre Aussichten für eine schwankende und grauere Zukunft hingab und sich dem Schicksale eines jüngeren Mannes ankettete. Ihr eine Zukunft zu schaffen ist die einfache und praktische Auflösung, ihrer würdig, in der wirklichen Welt, nicht im beräucherten Zimmer bei der dampfenden Öllampe neben einem verwilderten Gelehrten;

c) Ja, er hat eine große Schuld abzutragen, und eine edle Familie fordert großes Vergeltungsrecht für ihre dahingegebenen schönen und durch die treffliche Persönlichkeit ihres Kindes so sehr gegründeten Hoffnungen. Denn wahrlich, Tausende von Eltern würden ihre Einwilligung versagt haben. Und in düstern Augenblicken wünscht Dein eigner Vater beinahe, sie hätten es getan — denn zu sehr liegt mir das Wohl dieses Engelmädchens am Herzen, das ich zwar wie eine Tochter liebe, aber für deren Glück mir eben deswegen so sehr bangt.

Alle diese Verpflichtungen zusammen bildeten ein solches festgewebtes Band, das allein hinreichen mußte, alle bösen Geister zu bannen, alle Verirrungen zu verscheuchen, alle Mängel auszugleichen, neue und bessere Triebe zu entwickeln; aus einem verwilderten Burschen einen geregelten Menschen, aus einem negierenden Genie einen gediegenen Denker, aus einem wüsten Rädelsführer wüster Burschen einen geselligen Menschen zu bilden, der zwar Stolz genug beibehalten mag, um nicht wie ein Aal sich zu schmiegen, aber praktischen Verstand und Takt genug haben soll, um zu fühlen, daß nur im Umgange mit gesitteten Menschen die Kunst zu erlernen ist, sich der Welt von der angenehmsten und vorteilhaftesten Seite zu zeigen, sich Achtung, Liebe und Ansehen zu erwerben, so schnell als möglich zu erwerben, und praktischen Gebrauch der Talente zu machen, die die Mutter Natur ihm in der Tat verschwenderisch verliehen.

Das war in kurzen Worten die A u f g a b e. Wie ist sie gelöst?

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286477

Das sei Gott geklagt!!! Ordnungslosigkeit, dumpfes Herumschweben in allen Teilen des Wissens, dumpfes Brüten bei der düsteren Öllampe; Verwildrung im gelehrten Schlafrock und ungekämmter Haare statt der Verwildrung bei dem Bierglase; zurückscheuchende Ungeselligkeit mit Hintansetzung alles Anstandes und selbst aller Rücksicht gegen den Vater. — Die Kunst, mit der Welt zu verkehren, auf die schmutzige Stube beschränkt, wo vielleicht in der klassischen Unordnung die Liebesbriefe einer J[enny] und die wohlgemeinten und vielleicht mit Tränen geschriebenen Ermahnungen des Vaters zum fidibus, was übrigens besser wäre, als wenn sie durch noch unverantwortlichere Unordnung in die Hände dritter kämen. — Und hier in dieser Werkstätte unsinniger und unzweckmäßiger Gelehrsamkeit sollen die Früchte reifen, die Dich und Deine Geliebten erquicken, die Ernte gesammelt werden, die dazu diene, heilige Verpflichtungen zu erfüllen!?

3. Es geht mir zwar trotz meines Vorsatzes sehr tief, es erdrückt mich beinahe das Gefühl Dir weh zu tun, und schon weht mich wieder meine Schwäche an, aber, um mir zu helfen — ganz wörtlich — nehme ich die mir vorgeschriebenen reellen Pillen, verschlucke alles herunter, denn ich will einmal hart sein und meine Klagen ganz aushauchen. Ich will nicht weich werden, denn ich fühle es, daß ich zu nachsichtig war, zu wenig mich in Beschwerden ergoß und dadurch gewissermaßen Dein Mitschuldiger geworden bin. Ich will und muß Dir sagen, daß Du Deinen Eltern vielen Verdruß gemacht, und wenig oder keine Freude.

Kaum war das wilde Toben in Bonn zu Ende, kaum war Dein Schuldbuch vernichtet — und es bestand wahrhaftig in so mannigfacher Beziehung — als zu unserer Bestürzung die Liebesleiden eintraten; und mit der Gutmütigkeit wahrer Romaneneltern wurden wir deren Herolde und deren Kreuzträger. Doch tief fühlend, daß sich hierin das Glück Deines Lebens konzentrierte, erduldeten wir das Unabänderliche und spielten vielleicht selbst unangemessene Rollen. So jung noch warst Du Deiner Familie entfremdet, doch den wohltätigen Einfluß auf Dich mit den Augen von Eltern sehend, hofften wir die guten Wirkungen bald entwickelt zu sehn, weil in der Tat Überlegung und Notwendigkeit sich gleichmäßig dafür aussprachen. Doch welche Früchte ernteten wir?

Nie haben wir den Genuß einer vernünftigen Korrespondenz gehabt, in der Regel der Trost der Abwesenheit. Denn Korrespondenz unterstellt folgerechte und fortgesetzte Verhandlung, ineinandergreifend und harmonisch von beiden Teilen betrieben. Nie erhielten wir Antwort auf unsere Schreiben; nie enthielt Dein folgender Brief eine Ankettung weder an Deinen vorhergehenden noch an den unsrigen.

Wenn wir heute die Anmeldung einer angeknüpften Bekanntschaft erhielten, so war dieselbe ein für allemal wieder auf ewig verschwunden, ein totgeborenes Kind gleichsam.

Was unser nur zu geliebter Sohn eigentlich treibe, denke, handle, kaum war darüber zuweilen eine rhapsodische Phrase hingeworfen, als sich schon das gehaltvolle Register wie bezaubert verschloß.

Mehrere Malen waren wir Monate lang ohne Brief, und zum letztenmale, als Du wußtest, daß Eduard krank, die Mutter duldend und ich leidend war, und dazu die Cholera in Berlin herrschte; und als erheische dies

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286478

nicht einmal eine Entschuldigung, erwähnte der nächste Brief kein Wort hiervon, sondern enthielt kaum einige schlecht geschriebene Zeilen und einen Auszug aus dem Tagebuch, betitelt Besuch, dem ich ganz offen lieber die Türe weise als aufnehme, ein tolles Machwerk, das bloß bekundet, wie Du Deine Gaben verschwendest und Nächte durchwachst, um Ungetüme zu gebären; daß Du in den Fußtapfen der neuen Unholde trittst, die ihre Worte schrauben, bis sie selbst sie nicht hören; die einen Schwall von Worten, weil sie keine oder verwirrte Gedanken darstellen, als eine Geburt des Genies taufen. —

Ja, etwas enthielt das Schreiben, Klagen, daß Jenny nicht schreibe, ungeachtet im Grunde Du die Überzeugung hattest, daß Du von allen Seiten begünstigt warst — wenigstens war kein Grund zur Verzweiflung und zur Zerrissenheit —, aber das war nicht genug, das liebe Ego schmachtete nach dem Genusse, zu lesen, was man wußte (was freilich im gegebenen Falle ganz billig ist), und das war beinahe alles, was der Herr Sohn seinen Eltern zu sagen wußte, die er leidend zu sein überzeugt war, die er durch ein unsinniges Stillschweigen gedrückt hatte.

Als wären wir Goldmännchen, verfügt der Herr Sohn in einem Jahre für beinahe 700 Taler gegen alle Abrede, gegen alle Gebräuche, während die Reichsten keine 500 ausgeben. Und warum? Ich lasse ihm die Gerechtigkeit widerfahren, daß er kein Prasser, kein Verschwender ist. Aber wie kann ein Mann, der alle 8 oder 14 Tage neue Systeme erfinden und die alten mühsam erwirkten Arbeiten zerreißen muß, wie kann der, frage ich, sich mit Kleinigkeiten abgeben? Wie kann der sich der kleinlichen Ordnung fügen? Jeder hat die Hand in seiner Tasche, und jeder hintergeht ihn, verwirret nur seine Zirkel nicht — und eine neue Anweisung ist ja bald wieder geschrieben. Kleinliche Menschen wie G. R. und Evers mögen sich darum kümmern, es sind gemeine Kerl. Zwar suchen diese in ihrer Einfalt die Vorlesungen — wäre es auch nur nach Worten — zu verdauen und sich hin und wieder Gönner und Freunde zu verschaffen, denn bei dem Examen sitzen Menschen, sitzen Professoren, Pedanten und zuweilen rachsüchtige Bösewichte, die gerade einen Selbständigen gerne beschämen, ein, darin besteht ja die Größe des Menschen, daß er schafft und zerstört!!!

Zwar schlafen diese armen jungen Leute ganz ruhig, außer wenn sie zuweilen eine halbe oder ganze Nacht dem Vergnügen weihen, während mein tüchtiger talentvoller Karl elende Nächte durchwacht, seinen Geist und Körper ermattet im ernsthaften Studium, sich aller Vergnügungen entschlagt, um in der Tat abstrakten, gediegenen Studien obzuliegen, aber was er heute baut, zerstört er morgen, und am Ende hat er das Seinige zerstört und das Fremde sich nicht zugeeignet. Am Ende wird der Körper siech und der Geist verwirrt, während die gemeinen Leutchen so ungestört fortschleichen und zuweilen besser, wenigstens bequemer zum Ziele gelangen als jene, welche ihre Jugendfreuden verschmähen und ihre Gesundheit zerstören, um den Schatten der Gelehrsamkeit zu erhaschen, den sie wahrscheinlich in einer Stunde geselligen Verkehrs mit kompetenten Männern besser gebannt hätten, und das gesellige Vergnügen noch in den Kauf!!!

Ich schließe, denn ich fühle an meinen heftigeren Pulsschlägen, daß

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286479

ich nahe dran bin, im weichlichen Tone zu fallen, und ich will heute unbarmherzig sein.

Auch Klagen Deiner Geschwister habe ich nachzutragen. Kaum sieht man in Deinen Briefen, daß Du deren hast; und die gute Sophie, die für Dich und J[enn]y so viel gelitten und Dir so überschwenglich ergeben ist, Du denkst ihrer nicht, wenn Du sie nicht bedarfst.

Deine Anweisung von 160 Taler habe ich [ge]zahlt. Ich kann sie nicht oder kaum auf das alte akademische Jahr imputieren, denn das hat wahrlich seine volle Last. Und für das künftige will ich doch viele dergleichen nicht erwarten. —

In diesem Augenblicke hierher zu kommen, wäre Unsinn! Ich weiß zwar, daß Du Dir wenig aus Vorlesungen machst — wahrscheinlich doch bezahlst — aber ich will wenigstens das decorum beobachten. Ich bin gewiß kein Sklave der Meinung, aber ich liebe auch nicht, daß auf meine Kosten geklatscht werde. Zu den Osterferien — auch 14 Tag früher, so pedantisch bin ich nicht — komm, und trotz meines gegenwärtigen Epistels kannst Du versichert [sein], daß ich Dich mit offenen Armen empfange und ein väterliches Herz Dir entgegenschlägt, das eigentlich nur an Überreiz kränkelt. Dein Vater

Marx.

22. Der Vater an Marx in Berlin mit Nachschrift der Mutter und der Schwester Sophie; Trier 1838 Februar 10

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Trier, den 10. Febr. 1838.

Lieber Karl!

Es sind jetzt bereits zwei Monate, daß ich das Zimmer hüte und das Bett während einen Monat, und so kam es, daß ich Dir nicht schrieb. Heute will ich einige Stunden aufbleiben und versuchen, wie weit ich es im Schreiben bringe. Es geht zwar etwas zitternd, doch geht's, nur werde ich allerdings etwas kürzer sein müssen, als ich sollte und wünschte.

Als ich Dir einen etwas derben Brief schrieb, war freilich die Stimmung, in der ich mich befand, mit in Rechnung zu bringen, doch diese Stimmung erfand nicht, chargieren mochte sie allerdings.

Über jede einzelne Klage mich wieder in Abhandlungen einzulassen, dazu bin ich jetzt am wenigsten fähig, und überhaupt mag ich es in der Kunst, abstrakt zu räsonnieren, mit Dir nicht aufnehmen, da ich vor allem alsdann die Terminologie studieren müßte, bevor ich nur gar in das Heiligtum eindringen könnte, und dazu bin ich zu alt.

Recht gut, wenn Dein Gewissen mit Deiner Philosophie sich bescheiden einigt und verträgt. —

Nur in einem Punkte wollte freilich alles Transzendente nicht hinweghelfen, und da hast du sehr klugerweise gut gefunden, ein vornehmes Schweigen zu beobachten, ich meine das lumpige Geld, dessen Wert für

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286480

einen Familienvater Du noch immer nicht zu kennen scheinst, ich desto mehr, und ich leugne nicht, daß ich mir zuweilen Vorwürfe mache, allzu schwach Dir den Zügel gelassen zu haben. So sind wir jetzt im vierten Monat des Justizjahrs, und schon hast Du 280 Taler gezogen. So viel hab' ich diesen Winter noch nicht verdient.

Doch mit Unrecht sagst Du oder unterstellst Du, daß ich Dich mißkenne oder verkenne. Weder das eine noch andere. Ich lasse Deinem Herzen, Deiner Moralität volle Gerechtigkeit widerfahren. Ich habe Dir hiervon bereits im ersten Jahre Deiner juristischen Laufbahn einen unwiderleglichen Beweis gegeben, indem ich über einen sehr dunklen Punkt nicht einmal Aufklärung verlangte, ungeachtet er sehr problematisch war. — Nur wirklicher Glaube an Deine hohe Moralität konnte dies bewirken, und davon bin ich gottlob nicht zurückgekommen. — Aber deswegen bin ich nicht blind, und nur aus Müdigkeit lege ich die Waffen nieder. Doch glaube immer und zweifle nie, daß ich Dich im Innersten meines Herzens trage und Du einer der stärksten Hebel meines Lebens bist.

Dein letzter Entschluß ist höchst lobenswert und wohl überdacht, klug und löblich, und wenn Du das Versprochene ausführst, wahrscheinlich die besten Früchte tragend. Und sei versichert, daß Du nicht allein ein großes Opfer bringst. Wir sind alle in demselben Fall, aber die Vernunft muß siegen.

Ich bin erschöpft, lieber Karl, und muß schließen. Ich bedaure, daß ich nicht so schreiben konnte, wie ich wollte, ich hätte Dich gern mit meinem ganzen Herzen umfaßt, aber mein noch leidender Zustand macht es unmöglich. —

Dein letzter Vorschlag mich betreffend hat große Schwierigkeiten. Welche Rechte kann ich geltend machen? Welche Stütze hab' ich?

Dein treuer Vater

Marx.

[Nachschrift der Mutter]

Lieber theurer Carl!

Dein lieber vatter hat sich Deinetwegen zum erstenmahl angestrengt dir zu schreiben. Der gutte vatter ist sehr schwach der liebe Gott gebe das der edle gutte vatter wieder bald zu seyne kräfte kommen möge ich bin noch immer gesund lieber Carl und bin in meiner lage ergeben und gefasst. Die liebe Jeny beträgt sich wie ein liebendes kind gegen seyne Elteren nimmt an allem den innigsten Theil und erheitert uns öfteres durch Ihr liebevolles kindliches Gemüht welche allem noch eine freundliche Seitte abgewint. schreibe mir lieber Carl was dir gefällt hat und ob du wieder ganz hergestellt bist — ich bin die unzufriedenste dabey das du die Osteren nicht kommen sollst ich las das Gefühl den vorang für den verstand und ich bedaure lieber Carl das du zu vernünftig bist, meine innige liebe darfst du nicht nach maasstab meines briefes messen es gibt zeitten wo man viel fühlt und wenig sagen kan so lebe denn wohl lieber Carl schreibe bald deinem gutten vatter welches gewis mit zur baldigen herstellung wirkt.

Deine dich ewig liebende Mutter

Henriette Marx.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286481

[Nachschrift der Schwester Sophie]

Du wirst Dich freuen, lieber Karl, etwas von Vater zu hören; mein langer Brief kommt mir jetzt so unbedeutend vor, daß ich nicht weiß, ob ich ihn mitschicken soll, da ich fürchte, daß er das Porto nicht wert sein möchte.

Mit Väterchen geht's besser; es ist auch bald Zeit; Vater liegt jetzt bald 8 Wochen zu Bette und steht erst seit wenigen Tagen auf, um's Schlafzimmer refraichieren zu lassen; hat heute eine Kraftanstrengung unternommen, Dir mit zitternder Hand einige Zeilen geschrieben. Das arme Väterchen ist jetzt sehr ungeduldig; kein Wunder: einen ganzen Winter im Rückstand mit den Geschäften, und der Bedarf ist jetzt viermal größer wie sonst. Ich singe täglich Väterchen und lese auch vor. Schicke doch einmal die mir so lange versprochene Romanze. Schreibe doch gleich, es wird allen eine angenehme Zerstreuung sein. Karoline ist unwohl, und Louise liegt auch zu Bette und hat aller Wahrscheinlichkeit nach das Scharlachfieber; Emilie ist munter und guter Dinge und Jette eben nicht vom liebenswürdigsten Humor.

23. Die Mutter an Marx in Berlin mit Nachschrift des Vaters; Trier [1838] Februar 15—16

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber theurer Carl!

Wir habben die beste Hoffnung das es mit den liebe vatter besser geht der Husten hat beynah ganz nachgelassen der liebe vatter leidet an gichtschmerzen so das die Ärzte glauben der Husten sey ein gichthusten nur ist es schlim das der gutte vatter gahr kein lust um essen hat und so das Herstellen beschwert der gutte vatter mus schon 2 monatte das Bett hütten und durch das Unwohlseyn ziemlich Reizbar geworden so kan ich dir nicht genug anempfehlen lieber Carl in deine brieffe recht zärtlich zu seyn dan werden sie vom gutten vatter mehrere mahlen wiederlesen, du gutter Carl es wird von dir zu viel gefordert in aller hinsicht das Menschen Herz kan nicht alles umfassen apropos von Herz, deine krankheit nens du eine Herzerweitterung dieses beängstet mich sehr schreibe mir lieber Carl ob das Übel ganz gehobben oder ob du noch leidest, strenge dir nicht zu viel an und wisse das die gesundheit das wesentlichste ist ohne diese ist man ganz verlooren, beruhe mir über diesen punkt und übrigens entlasse ich dir alles schreiben an mir direct damit dies dir kein Zeit rauben soll ich kenne ja doch dein liebevolles Herz und weis du wirst mir nicht vergessen — wen die liebe jeny zu uns kommt so bleibt sie gewönlich den tag über bey uns und sucht den vatter zu unterhalten es ist ein liebevolles kind welches wie ich hoffe dir einst glücklich machen wird lebe wohl lieber gutter Carl wen du nur wieder gesund währst.

Deine dich liebende Mutter Henriette Marx.

Den 16. Febr.

Da der brief noch nicht abging wil ich noch nachschriftlich dazu melden das es mit den lieben vatter seyn Husten bedeutend besser geht

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286482

nur leidet der liebe Vatter stark an gicht und die Aerzte sagen es wäre eine schleichende gicht nun bin ich deiner Gesundheit wegen lieber Carl sehr unruhig auch in der Wahl deines Arztes ein junger man hat doch nicht die praktische kentnissen wie ein mehr erfarner ich bitte dir darauf zu achten. Deine attesta erhelst du hiermit wende alles an um deine Dienst jaar zu entgehen du hast das volle recht dazu las dein augen übel nicht unbeachtet du würdest dir viel verdrus und Geld schpaaren. Die liebe Jeny ist und est heutte bey uns und verkürtz uns als einige Stunden nun lebe Wohl lieber es küsst dir im gedanken deine dich liebende Mutter.

[Nachschrift des Vaters]

Lieber Karl, ich grüße mit ein paar Worten, viel kann ich noch nicht. Dein Vater Marx.

24. Entwurf einer Broschüre über den Kölner Kirchenstreit zur Verteidigung der Haltung des Königs von Preußen. Fragment. Geschrieben vom Vater, mit Korrekturen und einem Zusatz von Marx. [1838 März-April]

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Einleitung — kurz — zwar nur ein einfacher Gedanke, aber grade hier ist zu billigen, daß das Einfache verdrängt worden, daher Pflicht auf die wahre [Beobachtung] [1]).

Die Untersuchung durfte durchaus nicht in dies juristische Feld gezogen werden, weil in der Tat die Sache staatsrechtlicher und nicht juristischer Natur ist. Mit der juristischen Prüfung würde alles in Zweifel gezogen, das liegt in der Natur aller juristischen Streitigkeiten. Das benutzten sehr weislich die Widersacher der Regierung. Sie hätten wenig geschadet, denn ihre Tendenz lag offen. Nachteiliger waren die unklugen Freunde, die den Handschuh aufnahmen und in demselben Geist fortstritten. Mit diesen Sieg [?] verheißenden rechtlichen Bedenken verlor die ursprüngliche Maßregel ganz ihre Natur. Sie wurde aus ihren hohen Sphären herausgerissen und bis zur Rabulisterei herabgewürdigt.

Sehr leicht könnte man hierdurch zu bezwecken glauben, Skrupel in dem Herzen des Königs zu erregen, wenn man es dahin brachte, die Gesetzlichkeit und Rechtlichkeit in Zweifel zu ziehen.

Deswegen ist es Pflicht, die Natur seiner Maßregel näher zu würdigen und laut auszusprechen, daß unnützer und sogar schädlicher Weise eine Masse von Gelehrsamkeit verschwendet wurde, wo eine einfache staatsrechtliche, politische Frage sich dargeboten hatte.

Ja, es scheint offenbar Pflicht des Ministeriums, fest diesen Satz auszusprechen [2]). In der Tat hat Höchstdasselbe in seiner Darstellung darauf

[1]) *Flüchtig hingeworfenes, nicht ganz ausgeschriebenes Wort; kann auch* Betrachtung *heißen.*

[2]) *Dieser Satz von M. verbessert in* Doch scheint es offenbar Pflicht des Ministeriums, fest die Würde und das Recht des Staats auszusprechen.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286483

hingedeutet, nämlich auf höhere, dringende Rücksichten, und dem Wohl- und Billigdenkenden konnte dieser Fingerzeig sehr einleuchten, wenn er sich die edle Verbrüderung der so nahe hausenden liberalen Belgier mit dem bigottesten Klerus der katholischen Christenheit und allenfalls noch den dahinter gelegenen ewig offenen Revolutionskrater hinzufügt.

Aber dieser Fingerzeig war nicht deutlich genug, wurde zu wenig festgehalten, und wie gesagt, unkluge Freunde verdunkelten die Sache.

Die wahrhafte politische Frage ist die: darf der Regent eines Landes in dringenden, gebieterischen Fällen zum Heil und zur Sicherheit dieses Landes solche Maßregeln ergreifen, welche dem gemeinen Recht nicht ganz gemäß sind oder vielmehr das gemeine Recht verletzen?

Eigentlich ist diese Frage weder neu noch zweifelhaft. Die Erhaltung der Ruhe und Sicherheit im Staate ist unbedingt das erste Gesetz des Regenten, daher seine erste Pflicht die Abwendung jeder dieser Ruhe und Sicherheit drohenden Gefahr.

Er, der Regent allein, ist imstande, die kommende Gefahr zu erkennen, sowie die Notwendigkeit der schleunigen Abhilfe. Und hat er in seiner Weisheit die Überzeugung geschöpft, daß mit dem gewöhnlichen Gesetze nicht ausgereicht werden kann, dann darf er nicht allein, dann muß er zu außerordentlichen Maßregeln greifen.

Die Weltgeschichte ist hier wie überall das Weltgericht. Unter allen Völkern und unter allen Regierungsformen gilt derselbe Grundsatz, und in der strengsten Republik trat die Rechtsverletzung zuweilen an die Tagesordnung.

Es kann in der Tat nur höchst ehrenvoll für Preußen sein, wenn man eine Handlung seines Königs, dem man die Vereinigung der vollziehenden und gesetzgebenden Gewalt gesetzlich nicht bestreiten kann, so harter Kritik unterwirft, weil sie ein privatrechtliches Gesetz verletzen soll. — Wenn aber das Prinzip nicht bestritten werden kann, daß in Notfällen das [. ? .][1]) Gesetz weichen muß;

wenn nicht bestritten werden kann, daß nur der Regent selbst über die Gefahr sowie über die notwendige Vorkehrung kompetent sei zu entscheiden;

wenn endlich nicht bestritten werden kann, daß der König von Preußen die absolute Staatsgewalt in sich vereinigt,

so ist man wirklich geneigt, mit Verwunderung zu fragen: woher dies lächerliche Jammergeschrei gegen die Verfügung eines unbeschränkten Monarchen, während man ähnliche Maßregeln in einem sogenannten konstitutionellen Staate kaum oberflächlich berühren würde?

Ein englisches Ministerium würde bei einer von innen oder außen drohenden Gefahr keinen Augenblick anstehen, die so heilig gehaltene habeas corpus acte zu suspendieren, selbst dem Parlament keine andern Gründe als die Notwendigkeit vorzulegen, weil dies unpolitisch wäre, und dennoch ganz sicher sein, am Ende eine Indemnitätsbill zu erhalten.

Gewiß würde weder ein Frankfurter Jurist noch ein bayerischer Publizist die Gesetzmäßigkeit dieser Handlung vor sein beschränktes Forum zu ziehen wagen.

---

[1]) *Hier Tintenfleck, unleserliches Wort, wahrscheinlich* gemeine

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286484

Und aus welchem Grunde denn erlauben sich diese Zwerge eine das gemeine Gesetz weit weniger verletzende Handlung, welche der preußische König in dem Genuß der vollen Staatsgewalt begangen, indem er sie als notwendig und unvermeidlich darstellt, so bitter zu kritisieren? [1])

Aber haben wir gesehn, wie eine diplomatische Frage zu einem Gewissenspunkt, ein Gewissenspunkt zur Usurpation antiquierter Stellung, die antiquierte Stellung zum weltgeschichtlichen Prinzipienkampfe und seinem Rechte gedrängt wird, so können wir nicht mehr staunen, statt vom Rechte der Geschichte von juristischen Obligationen, statt vom Rechte des Staats von Verbindlichkeit zweier Parteien reden zu hören [2]).

25. Die Mutter an Marx in Berlin; Trier 1838 Oktober 22

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Carl!

hierbey empfangs du die Summe von 160 Thaller welche du zum pronowieren brauchst. Zeige mirs gleich an ob du es Richtig empfangen hast — Der liebe Gott gebe dir Glück zu alle deine unternehmunge und Leitte dir auf den Rechten weg — antworte auch wegen die Bücher damit man sich danach zu Richten weis lebe wohl und denke als hin und wieder an deine mutter und Geschwister

Trier, den 22. Okt. 1838.

Deine dich liebende Mutter Henriette Marx.

26. Bruno Bauer an Marx in Berlin; Bonn 1839 Dezember 11

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Marx!

Was soll ich Dir denn von dem, wie es mir geht, schreiben, was ich nicht schon ausführlich an Edgar und nach Hause schon geschrieben hätte? Soll ich es zweimal schreiben?

Du fragst, ob mir schon eine Rhein-Nixe begegnet sei. Weder auf meinen Spaziergängen noch in der Gesellschaft habe ich dergleichen gesehen. Die hiesigen jungen Damen, die man gewöhnlich in Gesellschaft sieht, können mir nicht besonders gefallen. Sie sind zu wenig weiblich stolz, scheinen zu sehr nach der Haube zu verlangen, und die Studenten,

[1]) *Dieser Absatz vertikal gestrichen, wahrscheinlich von M., der den nächsten Absatz hinzufügte.*

[2]) *Dieser Absatz von Marxens Hand geschrieben.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286485

die von den Eltern förmlich zu beständigen Belagerern bestellt sind, haben einen zu großen Einfluß auf die hiesige weibliche Welt gehabt, als daß etwas besonders Gescheites hätte herauskommen können. Ich muß erst nach und nach bekannter werden und besonders in einige wenige Häuser kommen, wo jener Einfluß fern gehalten wird, um für das Allgemeine urteilen und mich vielleicht fürs Einzelne entscheiden zu können.

Der Übergang zu auch einem, wenn auch alten Weibe, ist bald gemacht. Fichte'n habe ich seit einiger Zeit nicht gesehen. Wie es mit seinen Vorlesungen geht, habe ich noch nicht erfahren, sein allgemeiner Kredit aber ist hier gar nicht besonders groß und sein Renommee als Philosoph ist nicht bedeutend. Du wirst daher in dieser Beziehung leichtes Spiel haben. Mache nur, daß Du im Sommer lesen kannst. Nichts hatte hier im Anfang einen unangenehmeren Eindruck auf mich gemacht als Fichtes Physiognomie, später versöhnte mich mit ihm einigermaßen sein philiströses, spießbürgerliches Wesen, aber da auch durch dieses seine wässrige Arroganz hindurchsickert, so bleibt es beim alten, beim ersten Eindruck. Zucker habe ich ihn aber noch nicht kauen sehen.

Da ich diesen Winter nur per accidens lese (obwohl ich sehr aufmerksame Zuhörer habe, unter andern Möller), so kann ich über mein Verhältnis zu den hiesigen Studenten noch nicht urteilen. Erst das Sommersemester muß entscheiden. So viel weiß ich, daß meine für den Sommer angekündigten Vorlesungen (Leben Jesu und Kritik des vierten Evangeliums) unter den hiesigen Professoren schon einen heiligen Schrecken erregt haben, besonders die „Kritik" ist ihnen skandalös, auch das habe ich gehört, daß viele Studenten sich gegen einige Männer hier geäußert haben, bei mir als Hegelianer könnten sie als künftige Geistliche nicht hören, sie wollen sich also a priori von mir abschließen, aber ich werde schon dreinschlagen und die kritische Lärmglocke so anziehen, daß man schon aus Schrecken herbeilaufen wird.

Daß Du mir von Deinen logischen Lukubrationen manches mitteilst, darf ich mir das so erklären, daß Dich der ganz gute Köppen wegen Sophisterei anklagt? Ach, der gute, der ganz gute Köppen, macht er mit seiner Broschüre Ernst? Wie notwendig wäre die jetzt! Sehe ich nach meinen Erfahrungen in Berlin die hiesige Universität, besonders die theologische Fakultät und dann die jämmerlichen Doktorpromotionen in Berlin, so scheint Preußen dazu bestimmt, immer nur durch eine Jenaer Schlacht vorwärts kommen zu können. Eine solche muß trotz der Friedenshaube in Berlin bald wieder eintreten, sie braucht nicht auf einem Lechfelde geliefert zu werden, es gibt auch andre Felder.

Was Du von den logischen Energien des Gegenübertretens etc. sagst, so scheint mir, daß sie Hegel doch ganz bestimmt an ihrer Stelle im Abschnitt von der Methode entwickelt habe, im Wesen haben sie die Form der Reflexion und sind als solche entwickelt, und vom Sein sagt Hegel irgendwo selbst, daß hier die Dialektik der Form und die Bewegung der Bestimmtheit nur „durchwuchert", also noch nicht für die Reflexion hervorgehoben werden kann, das ist eben nur erst möglich im Wesen.

Mache doch nur (Dir ist zwar alle Erinnerung daran unangenehm, aber was hilfts), daß Du mit dem lumpigen Examen fertig wirst und Dich ganz ungehindert Deinen logischen Arbeiten hingeben kannst, besonders

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286486

wenn Du einmal das Wesen ganz vom frischen bearbeiten könntest! Die Änderungen in der Enzyklopädie, auf die ich früher öfter zurückkam, scheinen mir auch durchaus noch keine Verbesserungen zu sein.

Fischers Buch habe ich noch nicht gelesen, aber Feuerbach mit jenem Vergnügen gelesen, das mir aus der Verlegenheit entspringt, in die er den Haufen der Verlegenen versetzt. Wenn auch an sich seine Kriegslist in der Unterscheidung des Wesentlichen und Unwesentlichen nicht so besonders ist, so muß sie den Haufen doch entsetzen.

Schreibe mir doch ja zu den Ferien, was Ihr alle macht, und laß doch auch ein prosaisches Wort von Deinem Examen mit einfließen. Schreibe mir auch ausführlich, was Du von der Jahrbüchergeschichte und von Ladenberg weißt. Grüße Köppen, Rutenberg und Althaus und wen Du von dem Klub siehst. Ich bin hier öfter im Kasino und bei einem Professorenklub im Trierschen Hofe, aber über unsern Klub, durch den doch immer auch ein geistiges Interesse ging, geht doch nichts, die tempi passati kommen nicht wieder. Hier klatscht man nur und macht einige Späße, und nachdem man um neun Uhr zusammengekommen, geht man um elf Uhr auseinander. Alles die reine Philisterei.

Fidele Feiertage! Lebe wohl Dein

B. Bauer.

Bonn, den 11. Dezbr. 39.

[Am Rande]

Aber ärgert mir doch das Fräulein nicht so!

27. Bruno Bauer an Marx in Berlin; Bonn 1840 [Anfang des Jahres]

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Marx!

Den Schein erhältst Du hiermit.

Da das Wesen dem Scheine nur angemessen sein kann, so erhältst Du hiermit nichts Wesentliches. Ich werde Dir aber bald einmal mehr schreiben, wenn ich weniger wie jetzt gerade ganz in die Arbeit versessen bin. Ohnehin habe ich Dir ja neulich, kurz ehe Dein Brief kam, geschrieben.

Daß Du jetzt erst nach dem Schein verlangst, beweist, daß Du mit Deinen äußeren Angelegenheiten noch nicht weit bist. Schreibe mir aber doch ja recht bald: wie es mit der Abschrift, mit Druck, Examen und überhaupt mit Deinen Arbeiten steht. Wann wirst Du denn kommen?

Ich werde bald wieder ein Paket an Marheineke schicken und dann eine größere Ladung von Briefen und den Dank für Deinen Brief einschmuggeln.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286487

Bis dahin leb wohl, schreibe bald und grüße den Klub, Edgar und, wenn Du einmal in Charlottenburg bist, alles bei mir zu Hause.

Ach, wo sind die Rosetten geblieben; erst wenn Du zu

Deinem B. Bauer

kommst, werden sie mir wieder aufblühen. Aufheiterung, Lustigkeit etc. habe ich hier genug, ich habe auch genug, was man so nennt, gelacht, aber so wie in Berlin, wenn ich mit Dir auch nur über die Straße ging, noch nie wieder.

28. Bruno Bauer an Marx in Berlin; Bonn 1840 März 1

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Marx!

Soll ich Dir wirklich ein paar Zeilen schreiben? Ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich es tun soll, obgleich ich die Feder schon in Lauf gesetzt habe und ein paar Zeilen in der Tat schon, sie mögen sein wie sie wollen, dastehen. Wie oft habe ich Dir nun geschrieben, und Du schweigst! Und was soll ich Dir denn schreiben? Hier bleibt alles beim alten, d. h. es sieht so leer und träge aus wie immer. Ich weiß, man kann ungerecht werden, wenn man nach dem trivialen Laufe, den hier ein Tag nach dem andern zurücklegt, urteilen und, wie ich getan habe, über „flache Unbedeutendheit“ klagen will. Aber wenn das Urteil des Unrechts überwiesen werden sollte, so müßte doch etwas Gescheiteres aus der Ruhe an den Tag kommen. Aber davon zeigt sich nichts. Bonn ist gewiß die Universität, die am wenigsten für die Wissenschaft liefert. Die gescheitesten Leute sind hier noch die Sprachforscher, wie Diez, Lassen, die mit an dem Mittagstische sind, wo ich esse. Wenn die sich aber an ihren Forschungen müde gearbeitet haben, so sind sie begnügt und wollen sie sich nicht durch Sophisterei beunruhigen lassen. Es ist merkwürdig, wie man hier jede Berührung einer der Kollisionen, die in Preußen soviel enthalten sind, flieht. Wenn ich manchmal anklopfe, weiß man nicht, was man denken soll.

Der einzige, der hier klar sieht und frei denkt, ist Dr. Gildemeister — auch Sprachforscher in der philosophischen Fakultät. Er ist auch mit am Mittagstisch, mit ihm bin ich auch sonst oft zusammen, gehe mit ihm spazieren und kneipe mit ihm des Abends. Er ist es allein, mit dem ich wirklichen Umgang habe. Er ist ursprünglich Theologe und philosophisch gebildet. Mit ihm kann ich noch über Herzensangelegenheiten sprechen. Er kennt die allgemeinen Verhältnisse und bekümmert sich um sie, während sie den anderen unbekannt sind oder nur in der borniertesten Polizeiuniform erscheinen. —

Davon hast Du mir ja nie gesagt, daß sich hier auch Vernunft findet. Ich habe lange gesucht, bis mir endlich jemand die Göttin der Vernunft selbst zeigte. Es ist eine Apfelhökerin, die am Markte sitzt. Als junges

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286488

Mädchen hat sie in der Revolutionszeit auf dem Altar als Göttin der Vernunft gesessen und die Verehrung empfangen, die jetzt die Bönnischen Leute der Räson versagen. Auch Genien der Vernunft laufen hier noch als Philister umher. So ist ein Professor von der Universität als Kind ein solcher Genius gewesen und hat auf dem Markte und dem Altar der Vernunft getanzt. Nun! Göttin der Vernunft! Genien der Vernunft! Solcher Schätze kann sich keine andere preußische Universität erfreuen.

Neulich habe ich auch den Wisch von Fischer „Idee der Gottheit" gelesen und hätte dadurch beinahe einen Skandal gehabt, wenn ich nicht mit Besonnenheit den Sturm ausgehalten hätte. Ein Prof. Theol. hatte mir das Ding geliehen, und als ich es ihm zurückbrachte und auf seine Anfrage sagte, wenn ein Mensch bloß seine Forderungen und Bedürfnisse ausspreche, so sei damit eine so ungeheure Philosophie noch nicht gestürzt, brach er mit Elias-Eifer über mich her und sagte mit rotglühendem Gesicht: es sei ihm ein Bedürfnis, seinen ganzen Abscheu vor einer gottlosen Philosophie auszusprechen, und immer donnerte er weiter, indem er ein furchtbares (schrecklich-unsinniges) Resumé der Hegelschen Philosophie wie ein Kapuziner ableierte. Da dieser Philister ein bedachtsloser, hitziger Eiferer ist, bedurfte es meiner ganzen Ruhe und Unerschütterlichkeit, um kein Unheil zu verursachen. Einen Mann in der Art von Bedürfnissen sprechen zu hören, kam mir in der Tat so lächerlich vor, als wenn jemand in einer gebildeten Gesellschaft sagen wollte, er hätte das Bedürfnis, seinem Nachbar in die Tasche zu pissen. Um dem Ungewitter alle Folgen zu nehmen, brachte ich es durch ein stundenlanges Gespräch dahin, daß der Mann mir zugestehen mußte, einem großen System gegenüber sei es nicht genug, bloß ein paar Sätze hinzustellen. Der Wisch von Fischer ist jämmerlich elend. Was macht Deine Farce: Fischer vapulans? Die Zeit wird immer furchtbarer und schöner. Mache doch nur, daß Du aufstehst. Die politischen Interessen sind anderwärts freilich größer, aber die Interessen, die das ganze Leben interessieren, sind nirgends so reich und so mannigfach verschlungen wie in Preußen. Der Protestantismus und die katholische Kirche, die gerade durch die bisherigen Leiden zum Selbstbewußtsein gekommen ist, soweit sie es kommen kann, dazu das Zwischenspiel des Hermesianismus. Die evangelische Union, die sich immer mehr auflösen wird, weil sie gerade nur dazu gedient hat, die Gegensätze wieder zur Wahrheit zu bringen! Überall das Hervorgehen von den entschiedensten Gegensätzen und das vergebliche chinesische Polizeisystem, das sie vertuschen will und nur dazu beiträgt, sie zu stärken. Endlich die Philosophie, die sich gerade in dieser chinesischen Unterdrückung emanzipiert und den Kampf leiten wird, während der Staat in seiner Verblendung die Leitung aus der Hand gibt! Es ist noch nie in einem Staate soviel zu tun gewesen. Beendige doch endlich Dein Zaudern und Deine saumselige Behandlung eines Unsinns und einer bloßen Farce, wie das Examen ist. Wenn Du nur erst hier wärest und wir uns über mehr besprechen könnten, als das Papier ertragen kann.

Lebe wohl

Dein B. Bauer.

Bonn, den 1. März 40.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286489

29. Bruno Bauer an Marx in Berlin; Bonn 1840 März 30

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Marx!

Du kannst Dich nun diplomatisch genau über die Promotionsleistungen unterrichten. Das colloquium ist nur eine Form, die in einer Viertelstunde abgemacht ist. Es bleibt Dir also nichts weiter zu tun übrig, als in Berlin das Examen zu machen. Ich weiß nicht einmal, ob Du in Berlin bei der Fakultät zu sagen brauchst, Du wolltest Dich habilitieren, so daß Du das Examen pro licentia docendi machen müßtest. In den hiesigen Statuten ist ja nichts davon erwähnt. Jeder Doktor promoter hat ja diese Lizenz. Doch kannst Du Deine Absicht Gabler sagen, und dieser wird ja um so geneigter und beim Examen vergnügter, wenn er hört, ein Hegeliter mehr komme nun auf ein Katheder. Das Examen, wie ich hier von Möller gehört habe, dreht sich hauptsächlich und regelmäßig immer in Berlin um Aristoteles, Spinoza und Leibniz — weiter nichts. Mache doch nur! Lächerlicherweise — ich werde zeitlebens und später immer mehr über die Situation lachen — mußte ich hier auch ein colloquium halten, um das formelle Gesetz zu befriedigen. Es dauerte aber genau nur fünf Minuten, da die Leute doch das Sinnlose dieser Situation bald genug fühlten. Und denke Dich hier Calker'n gegenüber! In jedem Falle ist es gut, wenn Du Ladenberg besuchst, freilich hier wird es Deine Stellung nicht verbessern, denn mich begleiteten die kräftigsten Empfehlungen des Ministeriums hieher — aber können die mit einem Male Dummköpfe, wie die hiesigen Leute sind, umwandeln? Im Anfange, als ich ankam und man schon vorher von meinen Empfehlungen gehört hatte, war alles hier gegen [mich] geschmeidig, wie ich dergleichen noch nicht gesehen habe. Jetzt, da man merkt, ich sei noch nicht Professor geworden, wundert man sich freilich immer noch über mein Verhältnis zum Ministerium, und man würde sich noch mehr die Köpfe zerbrechen, wenn nicht gegen Weihnachten jene Zeitungsartikel über die Hegelsche Philosophie gekommen wären. Bis dahin wußte man gar nicht, wie die Sachen in Berlin stehen — aber ich und die Hiesigen sind uns nun doch durch öfteres Sehen gewohnt geworden, und jetzt unterhält man sich in der Stadt nur noch darüber: wieviel ich vom Ministerium Gehalt bekäme, ob 600 Mark oder mehr? 600 Mark, ist die allgemeine Übereinkunft der Leute, müsse das wenigste sein!! Die Schafköpfe! Ich natürlich werde mich hüten, die Leute über den Stand der Angelegenheiten aufzuklären. Einsicht in die allgemeinen Staats- und Wissenschaftsverhältnisse ist hier ein nie gesehener Artikel.

Ich sehe Dich zwar noch nicht hier, aber ich muß es Dir doch im voraus schreiben, ich brauche es dann später nicht: Wenn Du hier ankommst, so darfst Du mit keinem Menschen hier über etwas sprechen, als von Wetter und dgl., bis wir uns nicht gesprochen haben. Ich muß Dir erst die ganze hiesige Welt schildern, ehe Du hineintreten darfst. Von Herzen- d. h. Gedankenanlegenheiten und geistigen Dingen darf man kein Wort fallen lassen, die Leute haben zwar, d. h. nur die noch gescheitesten, rührigsten, ein Grauen vor dem Teufel, aber die arme

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286490

Tröpfe wissen es nicht sich klar zu machen. Was Philosophie und ihre gegenwärtige Bedeutung ist, sagt ihnen nur ein ungewisses Angstgefühl, aber sie können es nicht deuten. Ich habe mich bis jetzt — ich muß mich loben — mit standhafter Vorsicht gehalten. Nur einmal, und das drückt mir noch das Herz, habe ich mich verlaufen. Ich war mit Kilian zum Narrenfeste nach Köln, wir fuhren in der Nacht allein zurück, und ich ließ mich von diesem charakterlosen Menschen verleiten, ein Wort über das jetzige Verhältnis von Staat und Philosophie fallen zu lassen. Es wurmt mich jetzt noch! Dieser Mensch — ein zweiter Rameau's Neffe — ist ohne alle Gesinnung, und wie ich gewiß weiß, wird er die paar Worte entstellt zu allen Theologen und all deren alogen herumgebracht haben. Du siehst, wie vorsichtig und besonnen Du hier sein mußt, siehst aber auch, welche Martern ich hier ausstehe und wie ich mich danach sehne, daß ich mit Dir bei einem Glase sitzen kann. Anderes als Klatschereien über des andern Stuhlgang und Abtritt — wörtlich! wenigstens versteigt man sich oft bis dahin — findet hier nicht statt. Mein Grundsatz ist: nur auf dem Katheder offen! Den habe ich diesen Winter ausgeübt und werde ihn immer mehr ausbilden und befolgen, weil gerade jener Ort der einzige ist, wo man in dieser Lage von der Brust sprechen kann. Natürlich außerdem: es lebe die Feder! Aber nur nicht mit diesen Leuten von größeren Angelegenheiten gesprochen, sie verstehen es nicht! oder sind borniert eingenommen!

Die Menschen habe ich noch nie so sehr in ihrem Dreck kennenlernen wie jetzt. Ich bin in Umgebungen gekommen, wo man die genaueste Kenntnis von allen hiesigen Leuten, d. h. von ihrem gewöhnlichen Getreibe, von ihren Beziehungen zum Ministerium hat, und die Detailkenntnis von diesem Dreck hat mich Männeken ganz in seiner Spezialität kennengelehrt. Männeken von dieser Welt ist nur wert, daß er zugrunde geht. Ich habe zwar für dergleichen kein besonderes Gedächtnis, was ich aber 4—5 mal — und das ist nicht selten — habe erzählen hören, will ich Dir in nuce berichten, wenn Du hier bist und es hören willst.

An die Klatschereien des Abends hab ich mich aber doch schon etwas gewöhnt, und ich höre zu, um mich von meinen anstrengenden Arbeiten zu erholen.

Wärst Du doch nur erst hier! Wenn Du doch Ende Mai abreisen könntest. In den ersten Tagen des Juni ist Pfingsten — das liebliche Fest — es wäre entzückend, wenn wir da in 5—6 Tagen eine kleine Rheinreise machen könnten. Aber das steht fest, wenn Du ankommst, trinken wir ein Glas vom Besten, nicht von dem hiesigen Wein, der abscheulich ist. Wein müssen wir haben, der unserer Freude entspricht.

Halte Dich nur nicht zu lange mit der Anzeige der Rel[igions-]Phil[osophie] auf, und am allerwenigsten lasse sie liegen. Du darfst es um so weniger, weil Du als ein Unparteiischer, nicht Beteiligter manches über die Herausgabe von Hegel sagen kannst, was bis jetzt nicht zur Sprache gekommen ist. Vor allem schone Marh[eineke]. Du könntest sonst mir sehr schaden. Er steht immer vor manchen anderen achtungswert da, und wegen seines Alters und seiner Arbeiten ist er mit Rücksicht zu behandeln. Schick die Arbeit auch bald ab.

Wenn Du nächsten Winter nicht über den Hermesianismus lesen

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286491

wolltest, so hätte ich es mir vorgenommen. Aber es versteht sich von selbst und bedarf nicht der Erwähnung: Du mußt darüber lesen, Du mußt es schon deshalb, weil Du Dich schon lange mit einem Worte über diese Angelegenheit getragen hast. Es wird ungeheures Aufsehen machen. Ich werde im Winter eine Kritik der gegenwärtigen protestantischen Theologie publice lesen und die positive, apologetische Dogmatik zum Hauptgegenstand machen. Für den Sommer habe ich vier Collegia angekündigt, darunter das Leben Jesu und Kritik des vierten Evangeliums. Ich werde Dir Köstliches erzählen können, wie die hiesigen allein schon die Ankündigung aufgenommen haben. Kritik des vierten Evangeliums! mußte ich ändern, weil es zu philosophisch und frivol klinge!! Es sind köstliche Späße vorgefallen, ich suche sie aber zum besten zu wenden, sonst wäre der Krieg längst ausgebrochen. Aber ich sehe ihn doch nahen.

Also Rutenberg ist nicht nur der Alte, sondern wird noch langweiliger? Der arme Tropf! Er hat noch Klappenbachs Kritik der Geheimnisse der Burschenschaft nicht gelesen und wird doch von der schalen Albernheit dieser Burschenschaft so gründlich in Besitz genommen? Ich sah das aber schon seit vielen Jahren so kommen, und es wird noch ärger kommen. Über mich sollte er nur auch nicht sprechen! Gerade in Leiden, die er gar nicht kennt, sehe ich immer klarer meine Bestimmung sich ausbilden, und ich bin glücklich, weil ich denselben immer entschiedener entgegengehe und für sie erzogen werde. Ich weiß doch, warum ich leide, und wenn ich jetzt schon sage: die Theologie habe recht mich leiden zu lassen, so weiß ich, wird bald der Standpunkt kommen, wo sich noch mehr zeigen wird, daß sie wußten, woran sie mit mir sind.

Grüße den guten, ganz guten Köppen!

Nun? Sieht uns zu Pfingsten der Rhein zusammen an seinen Ufern? Trinken wir dann unter dem Duft der Weinblüte Maitrank oder ein Glas vom Unverfälschten? Schreibe ja recht bald, wie weit Du bist und ob Du ernstlich die Sache betreibst

Deinem B. Bauer.

Bonn, den 30. März 40.

30. Bruno Bauer an Marx in Berlin; Bonn 1840 April 5

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Marx!

Erlaubst Du mir, noch einmal den Weisheitsstuhl zu besteigen? Nenne diesen Stuhl und mache mit diesem Blatt, was Du willst, aber ich brauche dann nachher, wenn Du nur einmal hier bist, diese klugen Reden nicht mehr zu halten, und wir können über bessere Dinge sprechen. Hier wie anderwärts werden wir doch einige Zeit die Stelle der Opposition einnehmen, und es wird in kurzem ärger werden, als es jetzt schon ist. Aber die Leute, mit denen wir hier in Gesellschaft und im täglichen Verkehr zusammenkommen, wissen nicht, um was es sich handelt, und haben keine Ahnung davon, in welchen Konflikt Staat und Wissenschaft immer mehr

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286492

hineingeraten. Jeder hat sein kleines Interess'chen oder sein persönliches Gehege, in dem er zufrieden ist, wenn einmal das Ministerium nach tausend Schreiben um Zulage ein paar 100 Mark zugeschossen hat, oder die Besten sind in ihrer besondern Disziplin abgeschlossen und freuen sich außerdem ihres Lebens. Von einem allgemeinen Gesichtspunkte werden sie unangenehm berührt, der Gedanke an einen Konflikt stört sie, und wer von Kampf sprechen wollte, gilt als ein malcontent. Dergleichen malcontents gibt es hier auch, aber sie haben nur eine fixe Idee, die sich auf einen kleinen Punkt beschränkt: so ist einer malcontent, weil seine Theorie in der Medizinalversicherung nicht eingeführt ist, oder ein anderer ist wegen eines Streits mit Rehfues malcontent, aber es sind wenige Exemplare und als solche in den Augen der anderen mit einer macula behaftet und geflohen oder wenigstens gemieden, weil sie die allgemeine Fläche unterbrechen. Wie nun die Philosophie zum Staate stehe, davon haben sie keine Ahnung, nur die Pietisten haben noch die feinste Nase, eine Art von Furcht, und murmeln unter sich von einem nahe bevorstehenden allgemeinen Abfall der Bösen. Sie haben das Vorgefühl einer Krisis, wie die Tiere von dem Wechsel des Naturlebens, doch ist die Sache nicht einmal so ernst zu betrachten, da jenes Gemurmel eine alte abgedroschene kirchliche Formel ist. Räsonnement vor solchen Leuten würde auf den, der es sich erlauben wollte, den Schein der Unzufriedenheit werfen, und in der Tat, seitdem ich hier bin und meine Opposition innerlich zur Entschiedenheit sich ausgebildet hat, verabscheue ich nichts mehr als jenen Schein oder als die Bezeichnung eines Unzufriedenen.

Als ich meine öffentliche Vorlesung hielt, kamen eine Menge von Professoren, um den Hegelschen Galimathias zu hören, und wunderten sich über die Einfachheit — Delbrück kam vor wundern ganz außer sich. So wissen sie sich nämlich nicht die Sicherheit und Unbefangenheit, mit der ich überhaupt auftrete, zu reimen, und man verdirbt den Leuten in der Tat den ganzen Spaß, wenn man ihnen keine Unzufriedenheit zeigt, denn wenn sie auch darauf nicht eingehen können, so erwarten sie doch einmal, ein Hegelianer müsse immer den Spieß in der Hand haben. Es ist das Beste, was einem widerfahren kann, wenn man einmal an einen solchen Ort kommt, wo man mit seinen Arbeiten nicht zusammengedrängt ist. Innerlich aber und auch äußerlich sicher, wird man auch innerlich in der Beziehung sicherer, daß man die Männekens, die fallen müssen, in ihrer ganzen Blöße vor sich sieht. Der Sieg, der so schon gewiß ist, wurde mir in seiner ganzen Nähe klar, als ich dies schöne Stückchen Welt hier sah. Hier wurde es mir aber auch klar, was ich mir in Berlin noch nicht ganz gestehen wollte oder mir nur unter Kämpfen gestand, was alles fallen müsse. Die Katastrophe wird furchtbar und muß eine große werden, und ich möchte fast sagen, sie wird größer und ungeheurer werden, als diejenige war, mit der das Christentum in die Welt getreten ist. Und hier sollte man mit den Lumpen sich in persönliches, unendliches Disput einlassen? Man sollte vor solchen Leuten als ein Unzufriedener erscheinen, während man innerlich nichts weniger als unzufrieden oder verstimmt oder gereizt ist? Das Kommende ist zu gewiß, als daß man auch nur einen Augenblick unsicher sein dürfte. Hat in Frankreich die

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286493

Opposition triumphiert, ist sie dort nach so großer Reaktion anerkannt, so wird dieser Triumph in einem Gebiete, wo nur gegen eine dumme Apologetik zu kämpfen ist, noch sicherer und eher eintreten. Die feindlichen Mächte sind so nahe jetzt gerückt, daß Ein Schlag entscheiden wird. Die Leute, die für sich sorgen wollten, als sie den Staat immer mehr in ihr Interesse zogen, haben gerade ihren letzten Sturz vorbereitet, und sie haben sich dadurch Dank verdient.

Das wäre von der Verstimmung genug! Lebe wohl

Dein B. Bauer.

Bonn, den 5. April 40.

31. Die Mutter an Marx in Berlin; Trier 1840 Mai 29

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Carl!

Wie vielle Schmerzliche und bittere thränen ich geweint habbe auf dem so gantz verzicht leisten auf allem was dir früher werth und theuer wahr, lässt sich wohl ermessen, wen man unser früher Häusliches verhältnis kent — es gehört eine ausserorntliche nachsicht und eine überschwengliche Mutterlibe dazu — personnen welche wir als Urhebber allen diesen Kummer erkennen müssen mit dieser Nachsicht Schonung und Freundlichkeit zu behandelen sechs wochen nach dem dein lieber theurer vatter uns geno[mmen] wurde lies sich niemand von westfallens Famillie bey [uns] sehen kein trost keine Freundlichkeit kam uns von dieser Seitte es wahr als hätten Sie uns nie gesehen — damahls hatte H. Schlink doch noch nichts verbrochen — kam jeny alle 4—5 wochen einmahl dan wahr es ein klage ein jammern Stat uns trost zu gebben, her nach Reiste H. S[chlink] nach Berlin und kam von deiner Seitte die unglückliche geschichte nun wahr der Stolz und die Eytelkeit beleidigt, nun wahr für unsre Familie keine Zeit mehr nun musste ich an allem Schuld habben ich hät[te] die Sache nicht gehörig vorgestellt — ohne Stuck [. ? .][1]) meine traurige verhältnis in aller Hinsicht [. ? .] [gek]wält, geplagt, gedehmütigt als verstände ich [. ? .] fühle nicht dies ist nach Ihrer ansicht nur das Erbth[eil . ? .][2]) Famillen — kurz wen dein lieber vatter sich dies [. ? .] alle hätte müssen gefallen lassen — er hät[te] [. ? .] zerworfen — was that ich, nicht so [. ? .] ich that als we[nn] [. ? .] nicht so und aus welchen grund und warum — um das ich immer gedroht wurde sie wolten das verhältnis auflösen, und dies könte dir unglücklich machen — diese übertriebne Mutterliebe wodurch ich mir habbe qwällen und kätzeren lassen — ist unverzeulich, ich hätte sagen sollen handellen Sie wie Ihr Gefühl und Ihr Herz es Ihnen eingibt ich kümmere mir nicht drum, dan würden Sie mehr Achtung für mich gehabt habben — So sehen Sie nur eine Schwache Mutter in mir und bezweifellen mein Gefühl — aus Gefühl ich habbe seit dem dein lieber vatter tod ist vielle kränkungen

[1]) *Eine Ecke des Briefpapiers abgerissen.*
[2]) *Vermutlich* vornehmer

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286494

vielle für mich empfindliche gänge vielmahls handlen müssen wo ich Schpätter bereyt habbe — aber nichts bedaure ich mehr als das ich mir und die meinige von W[estphalens] so hab behandellen lassen — und hier ist das Mänliche personal nicht den handelenden theil. — ich achtete mir selbst zu Hoch als das ich in einen Brief an dir je etwas davon erwähnt — Seit dreyviertel jahr wurde der H. S[chlink] verschont und ich muste an allem Schuld habben so betret in ein halbes jahr niemand unsre Schwelle — selbst neujahr kam niemand und der gutte landgerichtsrath durfte uns nicht mehr besuchen, wie die Fam[ille] W[estphalen] das Unglück betraf ging [. ? .][1]) um zu trösten unsre Mädchen gingen 14 Tage [danach] hin um Ihre theilnahme zu bezeigen, in der Zeit [. ? .][2]) der Herman er ging Edgar besuchen er traf eines [. ? .] Jeny in Edgars Zimmer den in Famille [. ? .] wurde er gahr nicht aufgenommen benam sich [wie] [. ? .] eine vornehme Fremde und Schprach [. ? .] winnen — ist dies den ein betragen, das man verdauen kan nie wirst du die Moraliche opfer für deine Famillie bringen, welche wir alle für dir gebracht — Das Glück kan dir lächelen und du kanst mit deinem gutten Herzen [. ? .] was du deine Geschwister glaubst Schuldig zu seyn [. ? .] aber das was wir alle für dir geduldet und gel[itten, kannst] du nie ersetzen — ich mus sagen Carl [. ? .] begreiffe, man kan in ein Mädchen welches ma[n] liebt, die Schönste und erhabendste Tugenden anerke[nnen], doch hat jede Famillie einen grundzug welche sich [. ? .] verhältnisse gleicht bleibt — die der Famille W[estphalen] ist, das exaltierte, kein juste millieu findet da nicht Stat — entweder wird man in die Himmlische Sfären versetzt oder man mus sich mit den abgrund begnügen — so ist mit den H. S[chlink] den Brief wo W. von H. S[chlink] habben wurde an mir geschrieben, und diese wahr der art das jeder vernünftige mensch damit zufrieden seyn kan, sonst würde ich Sie Ihnen nicht mitgetheilt habben, und ich erinnere mir den ausdruck wo H. S[chlink] sagt es wäre weit entfernt von Ihm eine Dame die algemein geliebt und geachtet wäre beleidigen zu wollen — (nun frage ich dir was hat dies mit den gutten Ruf gemein) so verhält es sich und du kanst den brief lesen wen du herkomst — Wen klatschereyen in meiner art wäre ich hätte dies alles dir längst und noch vielmehr gesagt So leid mir's thut dies alles sagen zu müssen, so mus es doch einmahl vom Herzen, und wie der Himmel wieder klar und Heitter wird, wen er sich des gewitters entlässet So kan ich auch wieder alles geduldig ertragen wen mein Herz sich einmahl luft gemacht hat — und ist es eine innige überein Stimmung der Seele mit dir Carl, welches diesen Zauber hervorbringt, so wäre mir's eine unmöglichkeit die jeny ein hartes Wort zu sagen, es ist mir immer als könte ich damit dein Herz brechen — dies Schreibe ich auch meine übermenschliche geduld zu —

[Nun] zu der kalte wirklichkeit, ich kan nicht umhin die Bemerkung [zu machen], das ich nur den brief bekomme, wen der inhalt [. ? .][3]) ist, und mir vielleicht sorgen komen zu erfreuen [. ? .] hätte — — ich überschicke dir ein Zeuchnis des H. [. ? .] soltes du nicht auf diese

[1]) *Wohl* ich hin
[2]) *Etwa* kam
[3]) *Etwa* unerfreulich

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286495

weise loskommen könen [dann] Rathe ich dir nur kein Geld voraus zu gebben den was hast du für eine garantie, dan möchte ich wissen wie viel du denkst — viel würde ich an deiner Stelle nicht verschprechen — den wer eine Solche Handlung thut, der thut Sie auch für wenig,

nun lebe wohl Carl

Deine Mutter Henriette

Marx

Trier, den 29. May 1840.

ich wünsche zu wissen ob du pronowirt hast

32. Bruno Bauer an Marx in Berlin; Bonn 1840 Juli 25

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Dein Brief, lieber Marx, den Du mir an Marcus gegeben hattest, war so schlecht, daß ich ihn unmöglich abgeben konnte. An Deine Waschfrau kannst Du wohl ungefähr so schreiben, aber nicht an einen Verleger, den Du erst gewinnen willst. Ich ging daher zu ihm hin, um die Sache mit ihm persönlich abzumachen, oder vielmehr, da es mir a priori gewiß war, daß er von der Sache nichts wissen wollen werde, um wenigstens Deinem Auftrage gemäß dagewesen zu sein. Marcus, der Dich gar nicht kennt, der mit mir nicht bekannt ist, der sich nur wenig in Unternehmungen und immer nur in solche [von][1]) schon bekannten Leuten einläßt, wollte nicht auf [die][1]) Sache eingehen, obwohl ich ihm sagte, was von der Sache zu erwarten sei.

Nun kenne ich hier gar keinen Buchhändler genauer. Meinem neuen Verleger kann ich den Antrag nicht machen, da ich erst warten muß, wie mein Buch bei ihm geht. Nachher, wäre es später, würde ich augenblicklich an ihn schreiben. Mir blieb daher nichts übrig, als durch Gildemeister zu besorgen, daß der Antrag einem anderen Buchhändler hierselbst, dem Gildemeister befreundet ist, gemacht werde. Nachdem Gildemeister diesem Verleger gesagt hatte, was von der Schrift zu erwarten sei, war dieser nicht abgeneigt, d. h. er wollte es auf die näheren Bedingungen ankommen lassen. Du hast mir daher nun zu schreiben, was Du längst an Marcus schon hättest schreiben müssen, ob denn das Buch existiert, ob es fertig ist, wieviel Bogen die Schrift betragen wird und wieviel Du Honorar haben willst. Gut wäre es, wenn Du Deine Forderungen nicht zu hoch spanntest, da Du, wenn die Schrift geht, später bei dem Verleger desto mehr fordern kannst.

Schreibe mir daher im Verlauf des August Deine Meinung und Bericht von den Sachen, damit ich sie vor meiner Abreise von hier ins reine bringen kann.

Übrigens, wie ich sagte und eben schrieb, ich bewirkte, daß durch Gildemeister einem anderen Buchhändler der Antrag gemacht wurde, so

1) *Papier beschädigt.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286496

hätte ich eigentlich jetzt eine [. ? .] [1]) ich trug ihm die Sache vor, und er erbot sich von selbst dazu an, mit jenem Verleger darüber in Beziehung zu treten.

Nach den Blicken, die ich hier getan habe, wäre es aber in diesem Augenblicke, nämlich unter der neuen Regierung, nicht recht an der Zeit, den Hermesianismus der philosophischen Kritik zu unterwerfen. Man weiß noch nicht, wie der jetzige König ihn stellen wird, es ist alles möglich. Besser wäre es daher zu warten. Eine Philosophenschule, die vom Staat bedrückt wird und in den Geistern noch nicht festgewurzelt, zu kritisieren, ist unzeitig. Unter dem alten König war es ein Anderes, da schien es jeden Augenblick, als ob der Hermesianismus entschieden zum Siege dringen könne. Die Kritik muß sich gegen das Glück, d. h. gegen das schon innerlich Zusammenstürzende, richten. Schreib also darüber

Deinem

B. Bauer.

Bonn, den 25. 7. 40.

33. Die Schwester Sophie an Marx in Berlin; [Trier Winter 1840/41]

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Karl!

Ich weiß nicht, ob Mutter Dir geschrieben, daß sie eine Reise nach Holland beabsichtige, dort eine Augenkur zu halten; jedenfalls kannst Du wissen, daß Mütterchen nur bis Bonn ist, dort den Professor Wutzer konsultiert und die beruhigende Auskunft erhalten hat, daß sie sich nur einer unbedeutenden Kur zu unterwerfen habe, weshalb wir Mutter jetzt täglich erwarten können. Vor ihrer Abreise empfahl Mutter mir ausdrücklich Dir zu sagen, daß, so Du Geld Deiner Abreise oder sonstiger Auslagen halber nötig hättest, mir nur zu schreiben. Beschleunige soviel wie möglich dort Deine Angelegenheiten und überrasche sobald wie möglich Mütterchen und noch jemand, die Deiner wohl auch mit Sehnsucht harren wird — — — — Einem treuen, liebenden Bruder hätte ich wohl viel, sehr viel über eigene Angelegenheiten mitzuteilen, doch so ist's auch gut.

Deine Schwester Sophie.

34. Bruno Bauer an Marx in Berlin; Bonn 1841 März 28

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Marx! Folgendes sind die Statuten Bonns:

„§ 54. Wer sich als Privatdozent habilitieren will und die Doktorwürde auf einer ausländischen Universität empfangen hat, muß bei der

[1]) *Ein Wort abgerissen; dem Sinne nach etwa* Verpflichtung

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286497

Fakultät um Genehmigung derselben einkommen und zu dem Zweck sein Diplom, ein lateinisches curriculum vitae und die etwa von ihm herausgegebenen Schriften, jedenfalls aber eine gedruckte oder geschriebene Abhandlung aus dem Hauptfache vorlegen, über welches er Vorlesungen zu halten beabsichtigt. Wenn die Fakultät aus den vorgelegten Schriften seine gelehrte Tüchtigkeit hinlänglich zu erkennen meint, so kann sie ihm jene Genehmigung erteilen, sonst muß sich der Kandidat einem Kolloquium zum Behufe der Nostrifikation unterwerfen."

§ 57. Wenn die Zulassung — (nämlich nach Einreichung der geschriebenen Abhandlung und der Doktordissertation) — beschlossen ist, so hat der Kandidat binnen 4 Wochen eine Probevorlesung vor der Fakultät zu halten —; auf diese folgt das Kolloquium über den Inhalt der Probevorlesung.

Nach geendigtem Kolloquium wird die Habilitierung genehmigt.

§ 58. Nach drei Monaten hat der Privatdozent eine deutsche Probevorlesung vor den Studenten zu halten.

§ 59. Die Kosten der Habilitierung auswärts Promovierter betragen 25 Taler, welche vor der Vorlesung bei der Universitätsquästur zu erlegen sind. Für eine Nostrifikationsprüfung (Kolloquium) und Ausfertigung der diesbezüglichen Akte werden 30 Taler bei der Quästur entrichtet.

§ 59 verstehe ich nicht, ob beide Summen zu entrichten sind. Das Ding ist unklar, da ja die Vorlesung und das Kolloquium zusammenfallen.

Mit den Fristen von vier Wochen, drei Monaten ist es, wie mit allen Universitätsgesetzen, sie sind da, um nicht gehalten zu werden. Zu diesem Zwecke mußt Du, wie in jedem Falle zu jedem anderen Zweck, Ladenberg angehen und zu bewirken suchen, daß Du an jene Fristen nicht gebunden bist. Wenigstens mußt Du versuchen, ob Du davon dispensiert werden kannst. Es kann doch sein, daß man Malice gebraucht und Dich daran bindet, und wer weiß, ob es Dich dann nicht aufhalten kann. Um so mehr wird man Malice fürchten müssen, da die Leute es nicht gern sehen werden, wenn sich ein Neuer habilitiert. Fichte ist ganz gesunken. Fast gar keine Zuhörer! Sie wissen hier, daß sie keine Philosophen sind und daß die Studenten doch Philosophie hören wollen. Also in jedem Falle mache, daß Ladenberg Dir den Weg ebnet, Deinetwegen hierher schreibt und von vornherein den Intrigen aller Art, die sich ergeben könnten, vorarbeitet. Siehe auch, ob Du Eichhorn gewinnen kannst. Wissen sie hier, daß einer von ihnen sich für Dich erklärt, so wird alles kaduk sein.

Wegen der Fristen, die am Ende doch gehalten werden müssen, mußt Du also berechnen, wann Du hier sein mußt.[1])

Nun kann ich es nicht mehr länger ansehen. Diesen Sommer muß die Zeitschrift zustande kommen, ihr Plan, Anordnung und alles eingerichtet werden, so daß zu Michaelis das Erste ausgegeben wird. Es ist nicht mehr auszuhalten. Das Berliner Gewäsch und die Mattigkeit der Hallischen Jahrbücher — Ruge tut mir bei seinem guten Willen leid, daß er so im Bloßen steht, aber warum macht er es nicht besser und jagt das Gewürm

[1]) *Nachträglich an den Rand der ersten Briefseite geschrieben.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286498

aus seinem Blatt heraus — ist immer mehr an den Tag gekommen. Rellstab! muß ihm jetzt sogar zu Hilfe kommen! Der Terrorismus der wahren Theorie muß reines Feld machen.

Ich muß jetzt wegen der Einrichtung und der äußeren Herausgabe — die Idee steht fest! — zwischen zwei Plänen wählen. Auch die äußeren Geburtswehen der Zeitschrift werden hart werden, da ich jetzt mit Wigand so liiert bin. Kann aber jetzt noch nicht von diesen beiden Plänen schreiben. Du mußt überhaupt das Geheimnis auf das strengste bewahren.

Da wir nur wenige Mitarbeiter zulassen können und desto strenger und fleißiger gearbeitet werden muß, so wäre es gut, wenn Du diesen Sommer hier ankommst und sogleich etwas arbeitest. Im Sommer müssen wir das Material schon anschaffen.

Ich gratuliere Dir zu Deinem poetischen Lorbeer, den Dir die Frankfurter Konversation aufgesetzt hat.

Macte virtute! Deutschlands Poesie!

Dem Herrn Doktorander wird hiermit auf das strengste zur Aufgabe gemacht, Edgarn mein Manuskript über Hegel augenblicklich einzuhändigen, damit dieser es aufhebt und mir, wenn ich es verlange und zum Behuf einer neuen Korrektur bedarf, zuschickt. Pünktlich und augenblicklich!

Leb wohl

Dein B. Bauer.

Bonn, den 28. 3. 41.

35. Abgangszeugnis der Universität Berlin für Marx. Berlin 1841 März 30.

Original: Registraturkanzlei der Universität Berlin

Wir Rector und Senat
der Königlichen Friedrich Wilhelms Universität
zu Berlin

bekunden durch dieses Abgangszeugnis, daß Herr Carl Heinrich Marx, geboren zu Trier Sohn des dort verstorbenen Advokaten Marx, bereits großjährig, zu den akademischen Studien auf dem Gymnasium zu Trier vorbereitet, auf den Grund des Entlassungszeugnisses der Reife des gedachten Gymnasiums und des Abgangs-Zeugnisses der Universität zu Bonn am 22ten October 1836 bei uns immatrikulirt worden ist, sich seitdem bis zum Schlusse des Winter-Semesters 1840/41 als Studirender hier aufgehalten und sich der Rechtswissenschaft beflissen hat.

Während dieses Aufenthaltes hat derselbe bey unserer Universität nach den vorgelegten Zeugnissen die nachstehend verzeichneten Vorlesungen gehört:

I Im Winter Semester 1836/37

1. Pandekten	b. d. H. Prof.	v. Savigny,	fleißig,
2. Kriminalrecht	„ „ „	Gans,	ausgezeichnet fleißig,
3. Anthropologie	„ „ „	Steffens,	fleißig.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286499

II Im Sommer Smstr. 1837.

1. Kirchenrecht
2. Gemeinen deutschen Civilprozeß } b. d. H. Prof. Heffter, fleißig.
3. Preußischen Civilprozeß

III Im Winter Smstr. 1837/38.

1. Kriminalprozeß, b. d. H. Prof. Heffter, fleißig.

IV Im Sommer Smstr. 1838.

1. Logik b. d. H. Prof. Gabler, vorzüglich fleißig,
2. Allgemeine Geographie „ „ „ „ Ritter, belegt.
3. Preußisches Landrecht „ „ „ „ Gans, ausgezeichnet fleißig.

V. Im Winter Smstr. 1838/39.

1. Erbrecht b. d. H. Prof. Rudorff, fleißig.

VI. Im Sommer Smstr. 1839.

1. Jesaias bei d. H. Lic. Bauer, besucht.

VII und VIII. Im W S 1839/40 u. S S 1840.
keine

IX Im Winter Smstr. 1840/41.

1. Euripides b. d. H. Dr. Geppert, fleißig.

v. Medem
23. 3. 41.

Hinsichtlich seines Verhaltens auf der hiesigen Universität ist in disciplinarischer Hinsicht nichts besonderes Nachtheiliges, und in ökonomischer Rücksicht nur zu bemerken, daß er mehrmals wegen Schulden verklagt worden ist.

Einer Theilnahme an verbotener Verbindung unter Studirenden auf der hiesigen Universität ist derselbe bisher nicht beschuldigt worden.

Zu Urkund dessen ist dieses Zeugnis unter dem Insiegel der Universität ausgefertigt und von dem zeitigen Rektor und dem Richter, auch von den gegenwärtigen Dekanen der juristischen und der philosophischen Fakultät eigenhändig unterzeichnet worden.

Berlin, den 30ten März 1841.

Lichtenstein. Krause. Lancizolle. Zumpt.

Gesehen durch die stellvertretenden Königlichen Regierungsbevollmächtigten

Lichtenstein. Krause.

36. Bruno Bauer an Marx in Berlin; Bonn 1841 März 31

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Marx!

Ginge es nur nach meinen Wünschen, so hätte ich längst an Deine Braut geschrieben. Ich halte es aber auch jetzt noch Deinetwegen für un-

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286500

angemessen. Reiße Dich doch nur diesmal tüchtig heraus, so hast Du gewonnen. Wenn ich nur in Trier sein könnte, um den Deinigen einmal die Sache vorzustellen. Ich glaube, das Kleinstädtische trägt auch etwas zur Verwicklung bei. Schwerlich werde ich jedoch in diesem Sommer Trier berühren können, da ich endlich die Arbeit mit den Evangelien vom Halse haben will, um andere Sachen anfangen zu können.

Willst Du aber Deiner Braut sagen, daß ich es für eine der glücklichsten Folgen der Freundschaft mit Dir halte, daß ich ein so hohes weibliches Wesen kennenlernen soll, und wie sehr ich mich auf den Tag freue, wo ich ihr persönlich meine Huldigung darbringen und meine Verehrung aussprechen darf, so machst Du mir damit eine große Freude.

Deine Braut ist fähig, alles mit Dir zu ertragen, und wer weiß, was noch kommen wird. Die Entscheidung, soweit sie sich in einem äußern Bruch aussprechen wird, glaube ich, kommt immer näher, und wer kann sagen, wie sich die Regierungen dann stellen werden? Die Lumpen sind aber in jedem Falle geschlagen, wenn sie auch von den Regierungen bis in alle Ewigkeit beschützt werden. Mache nur, daß Du auftrittst, Du gibst auch Deiner Braut dadurch alle Ruhe, die nur möglich ist.

Du wirst lachen, wenn Du hörst oder vielmehr hören wirst, wie ich den Plan der Zeitschrift im Kopfe umherwälze. Nur Ruge tut mir leid; ich meine es aufrichtig gut mit ihm, und in jedem Falle werde ich die Angelegenheit so zu Ende führen, daß er sich nicht zu beklagen hat und an meiner Aufrichtigkeit nicht zweifeln kann. Vom Gewitter, das sich über seinem Haus zusammenzieht, ahndet er noch nichts, ich werde es ihm sehr schonend, ehe es losdonnert, zeigen. Ich denke, die Sache wird sich, obwohl sie eine strenge Krisis herbeiführen wird, zum allgemeinen Wohlgefallen aller Wohlgesinnten, auch Ruges, auflösen. Gegen alle Fremde mußt Du das strengste Stillschweigen beobachten.

Trendelenburg wird natürlich eines der ersten Opfer sein, welches Du der beleidigten Philosophie darbringst.

Kommst Du nach Bonn, so wird dieses Nest vielleicht bald der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit werden, und wir können hier die Krisis in ihren wichtigsten Momenten herbeiführen. Der Kampf mit der hiesigen theologischen Fakultät wird auch vielleicht immer ernster; wenn mein Buch nur erst heraus ist, was bald geschehen wird, so werde ich noch einen tüchtigen Schlag hinzufügen. Zunächst mache ich mich jetzt an einen größeren Aufsatz, in welchem ich gegen die Richtung der Regierung auftrete. Die Hunde können uns nichts anhaben, sie haben Furcht, aber sie sind zähe.

Hast Du von Weißes Rezension gehört? eben als ich am Sonntag den letzten Brief an Dich und Edgar auf die Post getragen hatte, war sie im Kasino angekommen, und las ich sie. Er hat mich noch viel zu positiv gedacht und wird wahrscheinlich erschrecken, wenn er den zweiten Band zu Gesicht bekommt. Ich bin neugierig, wie er sich herauswickeln wird: ich denke aber, ich werde alle, welche noch Interesse an der Sache haben, fortreißen.

Weißes Aufsatz in den Brockhausischen Blättern über die Wahlverwandtschaften ist sehr gut. Hast Du ihn gelesen?

Denke Dir, vorgestern kommt jemand auf meine Kneipe gerückt, kün-

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286501

digt sich als Dein und Köppens Bekannter an, und wer ist es? Neurar. Er hatte übrigens schon in Koblenz erfahren, daß Du in Jena promovieren würdest. Er will hier ein nachträgliches Examen machen.

Wenn Du kommst, so schreibe mir doch ja einen Tag vorher, damit ich zu Hause bin. Nimm auch auf jeden Fall die Post nur bis Bonn; es könnte sonst sein, daß Du Dich hier kaum eine Stunde aufhalten kannst. Es ist immer noch Zeit, hier die Post weiter zu bestellen. Du kannst ja auch per Dampfschiff nach Koblenz fahren, und ich begleite Dich dann eine Strecke, wenn Du noch in den Ferien ankommst.

Übrigens hat es die hiesige philosophische Fakultät nicht verstanden, sich in ihren Statuten über ihre hochwichtigen Gesetze klar auszudrücken. Jene Termine sind so zu verstehen, wie ich nun erfahren habe, daß damit nur die äußersten dem Kandidaten zuzugestehenden gemeint sind. Sogleich nach dem Kolloquium kannst Du die öffentliche Habilitationsrede halten, wenn Du willst, also noch in diesem Sommer ein Publikum lesen. Geh' nur aber zu Ladenberg und sage ihm, er solle Dich vorläufig hier anmelden.

Dein

B. Bauer.

Bonn, den 31. 3. 41.

Es wäre Unsinn, wenn Du Dich einer praktischen Karriere widmen solltest. Die Theorie ist jetzt die stärkste Praxis, und wir können noch gar nicht voraussagen, in wie großem Sinne sie praktisch werden wird.

Beiliegendes gibt Edgarn. Es enthält auch etwas für Dich.

37. Anhaltungsschreiben Marxens an Prof. C. F. Bachmann, Dekan der philosophischen Fakultät der Universität Jena um die Erteilung der Doktorwürde. Berlin 1841 April 6

Original: Dekanatsarchiv der Universität Jena

Berlin. Schützenstraße 68.
6ten April 1841.

Hochwohlgeborner Herr!

Indem ich Ew. Hochwohlgeboren zum Behuf der Doktorpromotion eine Dissertation über die Differenz der demokritischen und epikureischen Naturphilosophie, beiliegend die litterae petitoriae, das curriculum vitae, meine Abgangszeugnisse von der Bonner und Berliner Universität, endlich die gesetzlichen Gebühren von zwölf Friedrichs d'or übersende, ersuche ich zugleich ergebenst, im Falle meine Arbeit der Fakultät genügen sollte, sobald als möglich die Erteilung der Doktorwürde zu beschleunigen. Ich kann einesteils nur mehr wenige Wochen in Berlin verweilen, andrerseits machen äußere Umstände mir höchst wünschenswert, vor meiner Abreise noch die Doktorwürde zu erlangen.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286502

Die Abgangszeugnisse wünschte ich zurückzuerhalten, da es die Originalien sind.

Ich bin mit der ausgezeichnetsten Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster
Karl Heinrich Marx.

38. Marx an Prof. O. L. B. Wolff in Jena; Berlin 1841 April 7

Original: Dekanatsarchiv der Universität Jena

Berlin den 7ten April
Schützenstraße 68.

Hochgeehrtester Herr Professor!

Indem ich Ihnen meinen innigsten Dank sage für die freundliche Güte, mit der Sie meine Bitte erfüllt haben, erlaube ich mir Ew. Hochwohlgeboren mitzuteilen, daß ich meine Dissertation nebst den Accedentien soeben der philosophischen Fakultät übersandt und bitte Ew. Hochwohlgeboren, Ihrem gütigen Erbieten gemäß, die Übersendung des Diploms beschleunigen zu wollen. Ich glaubte Ihre Güte schon zu sehr in Anspruch genommen zu haben, als daß ich gewagt hätte, Sie durch direkte Überschickung meiner Dissertation noch mehr zu belästigen.

Mit der Versichrung innigster Dankbarkeit und vorzüglichster Hochachtung

bin ich

Ihr ergebenster
Karl Heinrich Marx.

39. Bruno Bauer an Marx in Berlin; Bonn 1841 April 12

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Marx!

Welche Berserkerwut hat Dich wieder ergriffen. Der unschuldige Hammel von Schramm der Kölner Zeitung ist's nicht, der Dich gestoßen hat. Dazu sind seine Hörner nicht genug herausgewachsen. Was treibt und beunruhigt Dich denn! In allem, was Du schreibst, hast Du recht, hattest Du recht, ehe Du mir schriebst und ehe ich es hörte. Was hat Dich also wieder alarmiert, Wahrheiten zu sagen, die wahr sind, ehe Du schreibst,

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286503

und es bleiben, Du magst sie sanft wie ein Milchkind oder tausendmal berserkerartiger aussprechen, als Du sie ausgesprochen hast. Was hast Du denn! Mach doch der Geschichte ein Ende und reiß Dich endlich heraus!

Natürlich erwähnte ich den Aufsatz von Schramm nur deshalb, weil er sich Hegels annahm, während der vorhergehende Aufsatz mit kannibalischer Dummheit Hegel ins Gesicht schlug. Die Geschichte, wie Du gesehen haben wirst, ist weiter gegangen, und der S. hat sich sehr unglücklich aus der Affäre gezogen.

Weiß man in Berlin etwas Genaueres davon, daß die Hallischen Jahrbücher in Preußen verboten werden sollen und weshalb es geschehen soll?

Gestern habe ich wieder eine Probe von der Dummheit gesehen. Da war ich in Gesellschaft, und ein Professor, der sonst für liberal gilt, fragte mich nach Werder. Als ich sagte, daß er — Heines schönes Epigramm durfte ich zwar nicht anbringen — früher Dichter gewesen sei und in Kompanie mit Veit und Stieglitz gesungen habe, sagte man bewundernd: aha! daher kommt auch seine jugendliche Poesie, die sich in seiner öffentlichen Rede neulich bewies. Die Leute sind zu dumm. Ernst und Schärfe und Männlichkeit ist ihnen zuwider.

Hier zirkuliert jetzt die Rede, welche der Graf Westphalen in Münster gehalten, und die Kabinettsordre, die ihn von Berlin weggeschickt hat. Es macht viel Aufsehen, habe es aber noch nicht zu Gesicht bekommen können, da die Zirkulation erst gestern angefangen hat. Die Landtagsverhandlungen sind schändlich dumm und ihr Abdruck in den Zeitungen fast berechnet, um das letzte Interesse daran zu ersticken. Diese Hunde mit ihrem Vertrauen! Ihre Buttermilch sollte ihnen mit Prügeln in den Rachen geschüttet werden!

Jenen Vers des Äschylus darfst Du jetzt auf keinen Fall in Deine Dissertation aufnehmen, überhaupt nichts in sie aufnehmen, was die philosophische Entwicklung überschreitet. Wozu den Schafsköpfen jetzt in diesem Augenblick, wo Du noch gar nicht weißt, wie Du Dich placieren kannst, mit Mutwillen einen Brocken hinwerfen, der ihnen Anlaß zum Schreien gibt und sogar [. ? .][1]), um Dich für lange Zeit von jedem Katheder entfernt zu halten. In dieser Dissertation mußt Du durchaus bei der philosophischen Form bleiben, und in dieser kannst Du ja alles sagen, was in solchen Mottos liegt. Nur jetzt nicht! Nachher, bist Du einmal auf dem Katheder und mit einer philosophischen Entwicklung aufgetreten, kannst Du ja sagen, was Du willst und in welcher Form Du willst. Es kostet ja Not, die philosophische Form durchzuhalten, weshalb die Not vergrößern ohne Grund, und der Dummheit den Anlaß geben, den sie nur sucht, in der Form aber nicht so leicht findet. Hast Du aber das Motto schon drucken lassen, so mag es sein; sieh, wie Du die Leute schlägst.

Wie gesagt: nachher alles, nur in diesem Augenblicke nicht!

Meinem Aufsatze, den ich sehr schnell hingeworfen und jetzt vollendet habe, habe ich auch ein Motto zum Thema gegeben, welches famos ist. Aber ich sitze doch schon, und sie können mich so leicht nicht vertreiben.

Du mußt bedenken, daß Du auch Deiner Braut die Not vergrößerst, wenn Du durch einen populären Ausfall Dir den Zugang zum Katheder erschwerst. Nachher wirst Du ja ohnehin Not genug haben.

[1]) *Unleserliches Wort.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286504

Sieh meine Bedenklichkeit an, wie Du willst, Du wirst mir nach Deiner Grundansicht doch beistimmen, daß ein überflüssiger Mutwille nur auf dem Boden einer großen Entwicklung aufhört überflüssig zu sein. Er darf nur Pointe sein nach einer systematischen Entwicklung.

Bedenke, welcher Cerberus jede philosophische Fakultät bewacht, und das Dreiblatt Fichte, Brandis, Calker allhier ist gar kein schlechter Cerberus von Dummköpfen. Nachher schlage ihnen auf den Kopf, daß er brummt, aber reize sie nicht vorher zum Bellen. Sieh Dich um, welche Hunde überall bellen, welche Schafe blöken, und lache über diesen ganzen Passus, den ich hiermit abschließe.

Ist es Dir noch möglich, Berlin in diesem Monat zu verlassen? Tue doch ja alles dazu, was Du kannst. Du schließest Dich damit ab, beruhigst Deine Braut, verständigst Dich mit den Deinigen und kannst in Bonn noch lesen! Schlage die Hindernisse nieder oder bekämpfe sie von einem andern Punkt aus! Edgar wird ja alles tun. Gib ihm das Manuskript Deines unsterblichen Werkes, laß ihn Druck und Korrektur besorgen und die Sachen nach Jena abschicken, damit Dir von dort das Diplom nach Bonn oder nach Trier zugeschickt werde, oder Edgar mag es in Berlin empfangen und Dir dann, wohin Du willst, zuschicken. Du brauchst diese Sachen nicht in Berlin abzuwarten.

Wie wäre es, wenn Du Deiner Braut rietest, sie möge in dem Augenblick, wo Du ihr alle innere Ruhe durch Deine Ankunft wiedergibst, auch durch eine äußere Zerstreuung sich stärken und mit dem Bruder Dir auf dem Rhein entgegenkommen?

Sowie Du hier bist, wird die Sache mit der Zeitschrift fertig gemacht werden. Gildemeister ist vor vierzehn Tagen nach Bremen gereist, um die Unterhandlungen zu Ende zu führen. Ich werde in diesen Tagen Antwort bekommen.

Die Sache wird hart werden. Wo Mitarbeiter herkommen sollen, ist noch ein Dunkel. Wenn der zweite Teil von meinem Ding heraus ist, womit ich ihn in criticis und mythologicis völlig schlage, wird Strauß viel Selbstüberwindung anwenden müssen, wenn er mitarbeiten soll. Und wenn Du nun Feuerbach vornimmst, woher dann Leute?

Und doch ist diese Sache schlechthin notwendig und die Verbindung mit Ruge auf der bisherigen Basis seines Blattes und mit den bisherigen Mitarbeitern unmöglich. Hüben wie drüben überall Kampf und gegen hüben wie drüben von allen Seiten Kampf. Mach' nur, daß Du herkommst und die neue Schlacht losgeht.

Und dazu druckt nun Wigand wie rasend an meinem zweiten Bande. Die Sache ist nach allen Seiten köstlich verwickelt, und die Auflösung wird interessant werden.

Wenn Dümmler grob ist, so hilft nur größere Grobheit. Auf Deine wird er Dir wahrscheinlich pariert haben.

Hier zirkulieren jetzt zwei Kabinettsordres an die Protestanten. Bisher nahm der Dekan der hiesigen Fakultät an den Synoden teil. Er saß tertio loco nach Präsident und Vizepräsident. Nun wird von der Regierung aus der Antrag gemacht, diese Beiwohnung des Dekans könne jetzt, weil sie nicht mehr notwendig sei, aufhören. Da, als ob die „Lebensfrage" des 19. Jahrhunderts behandelt würde, setzt sich Dr. Gräber hin und arbeitet

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286505

einen viele Bogen langen Aufsatz aus und beweist, jene Beiwohnung des Dekans sei absolut notwendig. Der König antwortet zum Ärger der aufgeblasenen Protestanten: „Habe nichts dagegen, wenn die ganze Fakultät in corpore et tertio loco niedersetzt."

Zweitens, in Duisburg soll ein neuer Pastor voziert werden. Statt die Vokationsurkunde nach der vorgeschriebenen Kirchenordnung anzufertigen, wählt man eine frühere antiquierte Formel. Nacheinander remonstrieren die Regierung, das Ministerium, die Sache kommt an den König. Alles in Spannung! Da kommt ridiculus mus, wieder zum Ärger der Leute, die ihre Sache für unendlich wichtig hielten! „Meinetwegen kann man die Vokationsurkunde aus dem ältesten Exemplar von Kirchenordnungen hernehmen, das man finden kann." Die Leute legen wieder den Finger an den Kopf, — um ihre Würden zu restituieren. Nachdem ihre Blase aufgeplatzt, suchen sie wieder Wind, um sich von neuem aufzublasen.

Leb wohl

Dein

Br. Bauer.

Bonn, den 12. 4. 41.

40. Präsentierungsschreiben des Dekans Prof. C. F. Bachmann an die philosophische Fakultät für den cand. phil. C. H. Marx. Jena 1841 April 13.

Original: Dekanatsarchiv der Universität Jena

Senior Venerande,

Assessores Gravissimi,

Ich präsentiere Ihnen hierdurch in Herrn Carl Heinrich Marx aus Trier einen sehr würdigen Kandidaten. Derselbe hat eingeschickt 1. ein Anhaltungsschreiben. (sub. lit. *a.*) 2. zwei Universitätszeugnisse über seine akademische Studien in Bonn und Berlin. (lit. *b.* & *c.*) Die in ihnen bemerkten disziplinarischen Vergehen können von uns unbeachtet bleiben. 3. ein lateinisches Anhaltungsschreiben, curriculum vitae, und Specimen: über die Differenz der Demokritischen und Epikureischen Naturphilosophie, nebst Beglaubigung der Autorschaft in dem lateinischen Schreiben. (lit. *d.*) 4. 12 Friedr. d'or, wovon der Überschuß dem Kandidaten zurückgeschickt werden wird. Das Specimen zeugt von ebensoviel Geist und Scharfsinn als Belesenheit, weshalb ich den Kandidaten für vorzüglich würdig halte. Da derselbe nach seinem deutschen Schreiben nur die Doktorwürde zu erhalten wünscht, so ist es wohl nur ein Irrtum, entsprungen aus der Unbekanntschaft mit den Statuten der Fakultät, daß er in dem lateinischen Schreiben von der Magisterwürde spricht. Wahrscheinlich hat er geglaubt, beides gehöre zusammen. Ich bin überzeugt,

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286506

daß es nur einer Aufklärung in diesem Punkte bedarf, um ihn zufrieden zu stellen.

Sie um Ihre weise Entscheidung ersuchend
hochachtungsvoll

Jena
den 13ten April
1841.

Dr. Carl Friedrich Bachmann.
d[er] Z[eit] Dekan

O[rdinis] ph[ilosophorum] Decane maxime spectabilis
Wie Euere Spectabilität

Luden.
F. Hand.
E. Reinhold.
Döbereiner.
J. F. Fries.
Goettling.
Schulze.

41. Marxens Doktordiplom. Jena 1841 April 15

Nach der zweiten Ausfertigung, vorhanden im Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin, und im Dekanatsarchiv der Universität Jena

Siehe nächste Seite.

42. Friedrich Köppen an Marx in Trier; Berlin 1841 Juni 3

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Berlin, 3. Juni 1841.

Lieber Marx!

Allerdings habe ich infolge unserer Trennung länger als eine Woche — um mit Hirsch Hyacinth zu reden — die Melancholik gehabt und tagtäglich nach Dir genotdürftelt; doch nie mit einer „gewissen wehmütigen Ironie von dem charakterlosen Egoismus der Zeit gepredigt und: Auch Du mein Sohn Karl! ausgerufen". Nein, niemals, mein süßer Brutus mit der Antoniusseele. Daß Du von Frankfurt aus nicht schreiben würdest, wußte ich zwar in dem Augenblick schon, als Du es zu tun versprachst; im übrigen aber hab' ich nie daran gezweifelt, daß Du sobald als möglich schreiben würdest. Ich weiß, Du bist mir gut, Du kannst nicht ohne mich leben oder: Gegen die Liebe kann man nichts, wie Deine liebenswürdige Bescheidenheit sich bisweilen auszudrücken beliebt. Du siehst, ich werde üppig, seitdem Du mich emanzipiert hast — obwohl Du mir kaum die Hand zum Abschiede gereicht —, und mit Deiner schwarzen Persönlichkeit ist auch zugleich meines „Nichts durchbohrendes Gefühl" abgereist. Seitdem mein ehrenwertes Jenseits jenseit des Rheines ist, fange ich selbst wieder an, allmählich diesseitig zu werden. Ich habe jetzt wieder eigene, sozusagen selbstgedachte Gedanken, während meine früheren alle nicht

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286507

QUOD
FELIX FAUSTUMQUE ESSE IUBEAT
SUMMUM NUMEN
AUCTORITATE
HUIC LITTERARUM UNIVERSITATI
AB

FERDINANDO I

IMPERATORE ROMANO GERMANICO
ANNO MDLVII CONCESSA
CLEMENTISSIMIS AUSPICIIS
SERENISSIMORUM
MAGNI DUCIS ET DUCUM SAXONIAE
NUTRITORUM ACADEMIAE IENENSIS
MUNIFICENTISSIMORUM
RECTORE ACADEMIAE MAGNIFICENTISSIMO
AUGUSTO ET POTENTISSIMO PRINCIPE AC DOMINO

CAROLO FRIDERICO

MAGNO DUCE SAXONIAE VIMARIENSIUM ATQUE ISENACENSIUM PRINCIPE LANDGRAVIO THURINGIAE
MARCHIONE MISNIAE PRINCIPALI DIGNITATE COMITE HENNEBERGAE
DYNASTA BLANKENHAYNII NEOSTADII AC TAUTENBURGI
PRORECTORE ACADEMIAE MAGNIFICO
VIRO PERILLUSTRI ATQUE AMPLISSIMO

ERNESTO REINHOLDO

PHILOSOPHIAE DOCTORE ARTIUMQUE LIBERALIUM MAGISTRO
MAGNI DUCIS SAXONIAE VIMARIENSIS ET ISENACENSIS A CONSILIIS AULAE INTIMIS PHILOSOPHIAE PROFESSORE PUBLICO ORDINARIO
DECANO ORDINIS PHILOSOPHORUM ET BRABEUTA
MAXIME SPECTABILI
VIRO PERILLUSTRI ATQUE EXCELLENTISSIMO

CAROLO FRIDERICO BACHMANNO

PHILOSOPHIAE DOCTORE
SERENISSIMI DUCIS SAX. ALTENBURGENSIS A CONSILIIS AULAE INTIMIS MORALIUM ET POLITICES PROFESSORE PUBLICO ORDINARIO INSTITUTORUM MAGNIDUCALIUM MINERALOGICORUM DIRECTORE INSTITUTI HISTORICI PARISIENSIS SOCIETATUM CAESAREAE PETROPOLITANAE MINERALOGICAE REGIAE DRESDENSIS MINERALOGICAE POLYTECHNICAE PARISIENSIS ARTIUM ET SCIENTIARUM PUBLICAE APUD TRAIECTINOS ARTIUM ET LITTERARUM GANDAVIENSIS SCIENTIARUM ET ARTIUM ANTVERPIENSIS MEDICORUM ET PHYSICORUM BRUXELLENSIS DOCTRINARUM DE RERUM NATURA PHILADELPHIENSIS IN AMERICA SEPTENTRIONALI ET LATINAE IENENSIS ALIARUMQUE SOCIO
ORDO PHILOSOPHORUM
VIRO PRAENOBILISSIMO ATQUE DOCTISSIMO

CAROLO HENRICO MARX

TREVIRENSI

DOCTORIS PHILOSOPHIAE HONORES
DIGNITATEM IURA ET PRIVILEGIA
INGENII DOCTRINAE ET VIRTUTIS SPECTATAE INSIGNIA ET ORNAMENTA
DETULIT
DELATA
PUBLICO HOC DIPLOMATE
CUI IMPRESSUM EST SIGNUM ORDINIS PHILOSOPHORUM
PROMULGAVIT
IENAE DIE XV M. APRILIS A. MDCCCXLI

TYPIS BRANII

ad No. 41. Marxens Doktordiplom

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286508

weit her waren, nämlich aus der Schützenstraße oder doch in derselben. Ich kann jetzt wirklich wieder arbeiten und freue mich, daß ich unter lauter Schafsköpfen wandle und doch selbst keiner bin. Welch schönes Gefühl! Doch was nicht ist, kann ja noch werden.

Was die Gedanken aus der Schützenstraße betrifft, so hat unser Bruno Bauer einen prächtigen, nicht ein bißchen jesuitischen Aufsatz in den Hall[ischen] Jahrbüchern geschrieben. Der ehrwürdige Herr führt da zu Anfang den Gedanken durch, daß der byzantinische Staat der eigentlich christliche sei; ich habe diesen Gedanken polizeilich visiert und nach seinem Passe gefragt, und habe dann gesehen, daß er ebenfalls in der Schützenstraße zu Haus gehört. Siehst Du, Du bist ein Magazin von Gedanken, ein Arbeitshaus oder, um berlinisch zu reden, ein Ochsenkopf von Ideen. Wenn Du Bauern in Bonn siehst, kannst Du ihm sagen, daß ich mit Rücksicht auf jenen Aufsatz ihm ein Purifikationsattest hinsichts seines Jesuitismus ausstellen werde. Daß Du für gänzlich unfähig erklärt bist, freut mich unendlich, zumal da wir jetzt beide in derselben Verdammnis sind, ja ich, wie Du weißt, schon seit zehn Jahren dafür gelte. Jetzt hab' ich es aber schwarz auf weiß, während meine Landwehrmänner seit gestern exerzieren, daß es eine wahre Freude ist. Was wird aber Dein süßes Frauchen zu Deiner Unfähigkeit sagen? Doch der wirst Du das so wenig als meine Gottlosigkeit mitteilen.

Was die Literatur betrifft, so muß ich zunächst von mir reden, denn was ist die Literatur ohne mich? Mein Aufsatz über die Historiker, der nicht das Glück hatte gewissen Leuten zu gefallen, hat wirklich Fiasko gemacht, was ich freilich erst erfahren habe, seit ich wieder mit wissenschaftlich gebildeten Leuten, d. h. nicht mehr mit Dir, Umgang gepflogen. Er ist eine neue Stufe zu meiner Berüchtigtheit. Ranke ist außer sich gewesen; er hat unter anderm zu Dönniges geäußert, es sei doch schlimm, daß man gegen solche Kalomnien keine Rechtsmittel im königl. preußischen Staat habe. Stuhr dagegen ist entzückt, daß ich ihn etwas weniger heruntergemacht als die andern. „Es ist mir doch sehr lieb, namentlich Johannes Schulzens wegen, daß Sie mich gelobt haben" — denn er denkt, ich hätte ihn gelobt —, sagte er mir neulich ganz im Vertrauen. Er behandelt mich seitdem ganz wie seinesgleichen, und mehr kann man doch gewiß nicht verlangen. „Glauben Sie nur nicht, daß Helwing ein Kerl ist wie Sie und ich", sagte er denselben Abend, als ich Helwing lobte. Auf meinen Direktor [1]) hat der Aufsatz namentlich einen fast komischen Eindruck gemacht. Er war nämlich in einer Gesellschaft, in welcher einige Ministerialräte und Professoren denselben lange und angelegentlich besprachen, und seitdem ahnt er in mir ein höheres Wesen. Er hat sich die Jahrbücher zu drei verschiedenen Malen von mir geben lassen, um das Geschreibsel allen seinen Schwiegervätern, Tanten und Gevattern mitzuteilen, und sein Schwager hat mich aufgefordert, gegen sehr gutes, russisches Honorar Mitarbeiter an der von ihm zu redigierenden russischen Zeitschrift zu werden, und da Du nicht mehr hier bist, kann ich ja wieder mit gutem Gewissen gut russisch werden. Der gute Meyen hat diesem „höchst scharfsinnigen und scharfen Aufsatze" einen eigenen Artikel im Athenäum gewidmet, worin er erklärt, daß ich hinreichend

[1]) *Ferdinand Zinnow*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286509

gezeigt, daß ich Besseres zu leisten imstande sei als Raumer und Ranke und daß es eine Schande sei, daß man mir keine Stellung gebe, in welcher ich ganz der Wissenschaft leben könnte. Meyen ist ein prächtiger Kerl, er besucht mich bisweilen, und gestern bin ich mit ihm spazieren gewesen. Wenn ich mir wieder einen Schönheitsfreund wähle, so ist es vor der Hand kein andrer als er. Vielleicht wird er Dein Nachfolger werden. Die süddeutschen Konstitutionellen haben mich im Stuttgarter Courier nachgedruckt, was freilich sehr inkonstitutionell ist. Wir haben, wenn Du Dich erinnerst, bisweilen von dem verrückten Dr. Schopenhauer gesprochen. Ich führte manchmal eine Lieblingsphrase von ihm an, daß nämlich unter allen Völkern die Vielweiberei erlaubt sei, nur nicht bei einer gewissen Judensekte, nämlich bei den Christen. Dieser Türke hat jetzt zwei Preisschriften, eine gekrönte und eine ungekrönte („Über die Grundprinzipien der Moral", Frankfurt a. M.) herausgegeben, in welchen er Hegel, nebenbei auch Fichte, für dessen Anhänger er bisher gegolten hat, fürchterlich heruntermacht. Er erklärt den summus philosophus, wie er Hegel nennt, geradezu für wahnsinnig. Mundt triumphiert darüber in einem langen Aufsatz im Piloten. Er erklärt den Angriff für das jüngste Gericht der Hegelschen Philosophie. Ich schreibe Dir das, damit Du bei Gelegenheit Trendelenburgs auch des pp. Schopenhauer in Ehren gedenkst.

Hast Du den Brief der Bettina an Spontini in der Augsburger gelesen? Meyen hat ihn da abdrucken lassen. Darüber ist ein grundgemeiner, zotiger und zugleich polizeilich-schuftiger Artikel im Hamburger Korrespondenten erschienen. Sie wird da unter anderm genannt ein „Besen", „eine Sieben", die doch sonst lieber mit dem „Leder" (im bergmännischen Sinn) als mit der „Feder" losgehe usw. Der Verfasser ist wahrscheinlich unser vielteurer Joel Jacobi, indes versichert mich Stuhr, daß er darüber ganz andre, aber ganz geheime Nachrichten habe. Übrigens ist Spontini mit seinem ganzen Gehalte pensioniert.

Sr. Majestät Friedrich Wilhelm IV. sind jetzt in meinem teuren Vaterlande, um zu sehen, ob die Drömlinger Bauern, die Stuhr, wenn er sie kennte, wahrscheinlich mit zu den Pelasgern rechnen würde, noch dümmer sind als gewisse andre Leute. Er hat ganz in der Nähe meines edlen Vaterdorfes auf einem Bauernhofe zu Mittag gegessen zugleich mit dem besagten Bauer, dem Schulzen, dem Pastor und dem Landrat. Die Altemärker sind, wie ich aus einem Briefe meines Vaters sehe, rein wahnsinnig; sie wiehern förmlich vor Loyalität und Liebe zu dem geliebten Herrscher. Kyritz, mein Vaterland!

Eine andere Geschichte wirst Du in den Zeitungen gelesen haben. Sr. Majestät Friedrich Wilhelm IV. haben nämlich eine Kabinettsordre an die Breslauer Bürgerschaft erlassen, worin Sich Allerhöchstdieselben, wenn sie diesen Sommer nach Breslau kommen werden, jede Feierlichkeit verbitten, weil sotane Bürgerschaft ihren Landtagsdeputierten beauftragt hat, die Angelegenheit vom 22. Mai 1815 zur Sprache zu bringen. Die Breslauer Bürgerschaft wird wahrscheinlich eine hündisch-kriechende Antwort geben.

Daß sechsunddreißig ordentliche Professoren eine, übrigens dumm abgefaßte Protestation gegen die Einsetzung eines Kurators eingereicht

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286510

haben, aber abschlägig beschieden sind, wirst Du schon wissen. Stuhr freut sich, daß Böckhs Intrigen, wie er sich ausdrückt, mißlungen sind.

Man spricht hier sehr viel davon, daß Dein Kollege, der Dr. phil. Bunsen, Minister der geistlichen Angelegenheiten werden soll, Eichhorn Minister des Auswärtigen und Werther abdanken. Dies wäre ein wünschenswerter Fortschritt. Denn Bunsen, wie Du weißt, ist weder katholisch noch protestantisch, sondern hat eigenhändig in der Siebenhügelstadt die kapitolinische Religion erfunden. Wahrscheinlich wird dann diese durch Kabinettsordre eingeführt werden, und wir werden alsdann wenigstens vom Christentum erlöst sein.

Während ich das letzte schrieb, trat der Lnt. Giersberg bei mir ein, den ich lange nicht gesprochen, und erzählte mir, daß er seit länger als acht Tagen einen Brief von Dir habe. Seit unserem Abschiede und seitdem ich bis in die speziellsten Spezialitäten weiß, warum wir am Tage Deiner Abreise nur fünf Minuten zusammen waren und ich „Zeit hatte zu warten“ [. ? .][1]), bin ich indes so resigniert, daß ich auf frischer Tat ruhig weiter schreiben will. Neuigkeiten zwar, die Du zu haben wünschest, weiß ich wirklich nicht, es sei denn die höchste wichtige, daß ich 50 Taler Zulage erhalten und gleich darauf wieder um neue eingekommen bin. Außerdem hab' ich an Ein Hohes Ministerium geschrieben, so getan, als ob ich noch mitten im Isländischen steckte, und dasselbe ersucht, mir Geld zu meinem zweimonatlichen Aufenthalt in Kopenhagen zu geben. Bis jetzt ist noch nichts erfolgt, und wird auch schwerlich etwas erfolgen. Mit meinem Aufsatz über Schlosser bin ich erst in den Pfingsttagen fertig geworden, derselbe wird also schwerlich noch vor dem 1. Juli abgedruckt werden. Ich habe in demselben einen Ansatz zum Spekulieren gemacht. Du wirst Dich totlachen! Übrigens so grob und christlich, daß derselbe mich zur Absetzung förmlich qualifiziert. Hast Du Ruge in Halle besucht? Ich habe seitdem noch keinen Brief von ihm. Ob die Hall[ischen] Jahrbücher auch unter dem vom 1. Juli ab zu führenden andern Titel verboten werden dürften, ist noch nicht ausgemacht [2]).

43. Bruno Bauer an Arnold Ruge in Dresden; Bonn 1841 August 17

Original im Besitze von Wilhelm Pappenheim, Wien

Lieber Freund! In der zweiten Hälfte des September hoffe ich bei Ihnen in Dresden zu sein und Ihnen manches zu erzählen, was zu weitläufig zu schreiben wäre. Nur soviel kann ich Ihnen jetzt schon melden, daß die ganze Universität Bonn seit einem halben Jahre in einer wahren Todesangst schwebt. Dazu kam nun, daß gleichzeitig, als der Aufsatz von Fleischer hier anlangte, auch Marx eintraf, — das hat nun allen den Rest gegeben. Die Gemeinheit zeigte sich in ihrer ganzen Größe. Man

[1]) *Eine Zeile mit Tinte unleserlich gemacht.*
[2]) *Die Fortsetzung des Briefes fehlt.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286511

glaubte, Marx sei ein Emissär, der das letzte Gericht halten sollte. Im Sprechzimmer wurde nur von der Charakteristik gesprochen, einmal, als ich gegenwärtig war, berauschten und besoffen sie sich alle so sehr in Wut, daß endlich Fichte auf mich losstürmte und mich fragte, was Fleischer meinte. Ich fragte ihn dagegen, ob er mich für fähig hielt, daß ich geheimtun werde — ich würde es vielmehr zu wissen tun, wenn ich mit dem Aufsatz beschäftigt sein würde. Alle wollten schon Promemorias dagegen zu ihrer Verantwortung aufsetzen.

Schon diese Gemeinheit verlangt eine gründliche Schilderung. Damit die Hunde sehen, wie wenig man sich aus ihnen macht, werde ich auch das Verhältnis der Regierung zur Universität und vice versa und dazwischen den Mittler Rehfues schildern. Seine Vorrede zu Scipio Cicala gibt dazu den besten Anknüpfungspunkt.

Sie schreien auch hier alle über Revolution; sie merken, wie die Hunde, daß ein Gewitter kommt. Diese verrotteten Nester müssen ausgerottet werden.

Doch ich schließe, da wir uns bald persönlich sprechen. Auf Wiedersehen! Viele Grüße an Echtermeyer von Ihrem

B. Bauer.

Bonn, den 17. 8. 41.

44. Moses Hess an Berthold Auerbach; Köln 1841 September 2

Original: Schiller-Archiv, Marbach. — Gedruckt in: Archiv für d. Gesch. d. Sozialismus u. d. Arbeiterbewegung. Hg. v. C. Grünberg. Leipzig. Bd. X (1922), p. 411

Lieber Auerbach! Du läßt lange auf Dich warten; es vergeht eine Woche nach der andern, ohne daß Dein Versprechen und meine Hoffnung in Erfüllung ginge. Unterdessen war der Herr Cohen aus Karlsruhe hier, ein fader Mensch, von dem ich mich jedoch, Deiner bleistiftigen Empfehlung zuliebe, $1^1/_2$ Tag ennuyieren ließ. Solltest Du auch diese Woche, die nun beinahe zu Ende ist, nicht kommen, so komme ja anfangs der andern Woche, nämlich Sonntag mit dem Dampfer, da an diesem Tage mein Vater verreist (acht Tage ausbleibt) und Du ganz bequem eine Woche bei mir leben kannst, ohne für Logis etc. Geld ausgeben zu müssen. Wir wohnen jetzt in einem neuen Haus, worin mehrere schön eingerichtete Zimmer zu Deiner Disposition stehen werden.

Mit den Aktienzeichnungen geht es langsam, aber sicher. Braunfels wird Dir das bisherige Resultat mitgeteilt haben; es wäre allerdings sehr gut, wenn von dort und Frankfurt auch einige Zeichnungen kämen; mindestens wird das Unternehmen jedenfalls, wenn auch etwas später, als wir es erwarteten, und zwar so, wie ich es wünsche, zustande kommen. Inzwischen werbe ich auch tüchtige Mitarbeiter und Korrespondenten.

Du wirst Dich freuen, hier einen Mann kennenzulernen, der jetzt auch zu unsern Freunden gehört, obgleich er in Bonn lebt, wo er bald dozieren wird. Sollte Dir Braunfels schon etwas von ihm gesagt haben, so ist hierauf nicht das mindeste Gewicht zu legen, da B. über Männer und Bestrebungen, wie der vorliegende Fall bietet, noch weniger Urteil als ein Kind hat, so sehr liegen diese Dinge über dessen Horizont.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286512

Es ist dies eine Erscheinung, die auf mich, obgleich ich gerade in demselben Felde mich bewege, einen imposanten Eindruck machte; kurz, Du kannst Dich darauf gefaßt machen, den größten, vielleicht den einzigen jetzt lebenden eigentlichen Philosophen kennenzulernen, der nächstens, wo er öffentlich auftreten wird (in Schriften sowohl als auf dem Katheder), die Augen Deutschlands auf sich ziehen wird. Er geht, sowohl seiner Tendenz als seiner philosophischen Geistesbildung nach, nicht nur über Strauss, sondern auch über Feuerbach heraus, und letzteres will viel heißen! — Könnte ich in Bonn sein, wenn er Logik liest, ich würde sein fleißigster Zuhörer sein. Einen solchen Mann habe ich mir immer als Lehrer in der Philosophie gewünscht. Jetzt fühle ich erst, welch ein Stümper ich in der eigentlichen Philosophie bin. Aber Geduld! ich werde jetzt auch noch etwas lernen!

Dr. Marx, so heißt mein Abgott, ist noch ein ganz junger Mann (etwa 24 Jahre höchstens alt), der der mittelalterlichen Religion und Politik den letzten Stoß versetzen wird, er verbindet mit dem tiefsten philosophischen Ernst den schneidendsten Witz; denke Dir Rousseau, Voltaire, Holbach, Lessing, Heine und Hegel in Einer Person vereinigt; ich sage vereinigt, nicht zusammengeschmissen — so hast Du Dr. Marx.

Dein Hess.

Köln, den 2. Sept. 1841.

45. Georg Jung an Arnold Ruge in Dresden; Köln 1841 Oktober 18

Original: Marx-Engels-Institut, Moskau

Hochverehrter Freund!

Nachdem ich Ihre Rezension Herweghs gelesen, freue ich mich, daß die meinige unterblieb, denn sie erscheint mir jetzt ganz philiströs und abgeschmackt. Trotzdem bitte ich Sie, mir dieselbe sobald wie möglich, und zwar per Post zurückzusenden, da ich sie für unsre Zeitung zurechtstutzen will. — Dieselbe wird mit dem 1. Januar beginnen, indes wird die frühere Rhein[ische] Allgem[eine] Zeitung schon jetzt unter Leitung von Hess für Rechnung der Kommanditäre bis dahin fortgesetzt. — Ich werde Ihnen mit den Büchern einen Prospektus der neuen Zeitung senden, sie wird durch eine Kommanditgesellschaft fundiert mit Aktien à 25 Taler. 11 000 Taler sind gezeichnet, es fehlen zum Beginn noch 4000 Taler, die wir noch zu erhalten hoffen.

Eine bestimmte Arbeit kann ich jetzt für Sie nicht übernehmen, ich muß vielmehr wieder den Zufall walten lassen, denn ich bin diesen Winter mannigfach in Anspruch genommen.

Dr. Marx, Dr. Bauer und L. Feuerbach assoziieren sich zu einer theologisch-philosophischen Zeitschrift, dann mögen alle Engel sich um den alten Herrgott scharen und er sich selber gnädig sein, denn diese drei schmeißen ihn gewiß aus seinem Himmel heraus und hängen ihm

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286513

noch obendrein einen Prozeß an den Hals, Marx wenigstens nennt die christliche Religion eine der unsittlichsten, übrigens ist er, obgleich ein ganz verzweifelter Revolutionär, einer der schärfsten Köpfe, die ich kenne.

Es ist gegenwärtig ein Professor der alten Sprachen aus Nordamerika, Lehmann, hier, der in seiner demagogischen Zeit Sie gekannt hat und sich sehr freute und wunderte, von Ihnen als einem Heerführer der geistigen Schlachten Deutschlands zu hören.

Leben Sie wohl

Ihr

ergebenster

G. Jung.

Köln, d. 18. Okt. 1841.

46. Georg Jung an Arnold Ruge in Dresden; Köln 1841 November 29

Original: Marx-Engels-Institut, Moskau

Verehrter Freund!

Unsre Zeitung wird, wenn nicht alles konträr geht, mit dem 27. Dezember ins Leben treten. Wir stehen mit mehreren in Unterhandlung. — Heß soll zweiter Redakteur werden, weil er noch gar keine Übung hat, für den ersten haben wir an Florencourt, Dr. Rutenberg und Buhl [1]) geschrieben, was meinen Sie dazu? — Dr. Mager hat sich angeboten, und einige sind sehr für, ich aber ebensosehr gegen ihn, Dr. Marx hat mich noch besonders vor ihm gewarnt. —

Könnten Sie uns nicht bis zum 27. einige Korrespondenzen aus Dresden, Leipzig etc. schicken, damit wir brillant anfangen können, auf Grund derselben würden wir sodann mit den betreffenden Korrespondenten kontrahieren können. — Übrigens hat der Aufsichtsrat, aus fünf Mitgliedern bestehend, das Recht, die Korrespondenten anzuwerben, und daß dieser aus Leuten unserer Richtung bestehe, dafür werden wir Sorge tragen. — Zwei Bedingungen müßten den Korrespondenten gemacht werden, äußerste Schonung des Katholizismus und populäre, aber in politischer Beziehung verdeckte Sprache.

Haben Sie die Posaune über Hegel gelesen, wenn Sie es noch nicht wissen, will ich Ihnen, aber unter dem Siegel des Geheimnisses, mitteilen, sie ist von Bauer und Marx, ich habe herzlich lachen müssen, als ich sie las. — Der Bauer ist der gefährlichste Feind der Gläubigen, sie mögen sich vor ihm hüten. Noch liest er, neulich war Hess in Bonn und hörte ihn, er hatte an 50 Zuhörer und zerpflückte grade die Geschichte der Erweckung des Lazarus auf unbarmherzige Weise. —

List hat versprochen uns Beiträge zu liefern.

Ihr

ergebner Freund

G. Jung.

Köln, den 29. Nov. 1841.

1) *Im Original* Buhle

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286514

47. Bruno Bauer an Arnold Ruge in Dresden; Bonn 1841 Dezember 6

Original: Wilhelm Pappenheim, Wien

Gnade sei mit Euch! Gelobet sei Gott, daß er Euch befreit hat von dem Manne, von dem sich bald zeigen wird, daß er zu den Propheten gehörte, die nicht eifern wie Elias, sondern um den Altar hinken, den sie gemacht haben. Wollte Gott — wie ich allezeit in meinem Gebete gedenke — Euch bald von der ganzen Rotte Korah befreien. Pulver ist zwar gut, aber der Herr wird seine Feinde, wie ich gewißlich glaube, bald in die Falle locken, die man die welsche genannt hat und die er vor 50 Jahren zu so großen Dingen und zur Vertilgung seiner Feinde benutzt hat. Das Verbrecherische von jenem Manne, der Strauß heißt, wird sich erst recht zeigen, wenn die falschen Propheten, die verderbten Theologen ihn als Deckschild ihres falschen Herzens gegen die Widerstreitenden und Fortschreitenden benutzen werden. Er wird der ehrenwerte Mann bei ihnen heißen, und wir, die Kinder des Lichts, die Kinder der Sünde. Ich sehe schon den Augenblick, wo sie ihn unter die Ihrigen aufnehmen und ihm einen öffentlichen Stuhl geben, um darauf auszusprechen seine gedämpften Lästerungen. Die Konfession des Atheismus, mit welcher jetzt zwei Elende umgehen und mit der sie jenen Frevler, Fichte, übertreffen wollen, der sich nur im Pathos und hypothetisch für einen Atheisten erklärte, wird die Parteien trennen, lösen und binden.

Ich werde, wenn Sie wollen, die Dogmatik und das Leben Jesu des Hinkenden streng vor dem Herrn beurteilen. Und noch andere Sachen. Aber jetzt bis Weihnachten kann ich nichts schreiben. Ich bin mit etwas anderem beschäftigt. Sie kennen meinen Eifer für heilige Geschichte und Schrift. Er ist jetzt mit Hilfe des Höchsten zur äußersten Spitze der Begeisterung gestiegen, und so arbeite ich an meiner Ehrenrettung dieser beiden Dinge, die alle bisherigen überflüssig und alle spätern unmöglich macht.

Ich halte hier Vorlesungen an der Universität vor einem großen Auditorium. Ich kenne mich selbst nicht, wenn ich meine Lästerungen auf dem Katheder — sie sind so groß, daß den Studenten, diesen Kindlein, die doch nicht niemand ärgern soll, die Haare zu Berge stehen — ausspreche und daran denke, wie fromm ich zu Hause an der Apologie der heiligen Schrift und Offenbarung arbeite. Es ist auf jeden Fall ein sehr böser Dämon, der mich jedesmal ergreift, wenn ich das Katheder besteige, und ich bin so schwach, daß ich ihm unbedingt nachgebe. Da die Regierung nichts gegen mich zu wagen scheint, so wäre es sehr gut, wenn Sie Mittel und Wege fänden, mich in der Leipz[iger] Allg[emeinen] Zeitung und in der Augsburger öffentlich anzuklagen. Leider scheint die preußische Regierung in diesem Falle ganz gegen ihre sonstige Weise zu heucheln. Öffentlich gibt sie sich durch ihre Zeitungsbedienten den Schein, als unterdrücke sie das Laster, und im geheimen läßt sie dasselbe nur noch frecher auftreten und sich ausbreiten. Sie hat so sehr reüssiert, daß in Berlin niemand glauben wollte, daß ich wirklich lese. Tun Sie also ja Ihre Christenpflicht und warnen Sie die Regierung vor den Resultaten ihrer Schwäche. Sagen Sie es den hohen Herren, daß man es sehr bedenklich fände, daß einem so bösen Dämon Raum gegeben

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286515

werde. Freiwillig werde ich mich nicht in die philosophische Fakultät begeben. Mein Lästergeist würde sich nur zufrieden geben, wenn man mich als Professor autorisierte, öffentlich das System des Atheismus zu predigen. Hoffentlich aber wird man für das Heil der Seelen mehr bedacht sein. Werde ich removiert, dann allerdings eventualiter bin ich dabei. Wir werden auch noch manches zu arrangieren haben, da ich an Wigand schreibe und wegen der Zeitschrift anfrage. Wir werden im nächsten Jahre ungeheuer viel zu arbeiten haben. Ich bin voll Plänen und Entwürfen, die sämtlich reif sind und nur Zeit für die Ausführung fordern.

Alexander, der Schmidt, hat mir viel Böses erwiesen. Der Herr bezahle ihn nach seinen Werken. Er hat mir weder meine Exemplare der Posaune hieher gesandt noch das eine an meinen Bruder nach Berlin. Auch hat er diesem nicht gemeldet, daß er bei Dümmler sich ein Exemplar von dem 2. Bande der Synoptiker holen solle. Ich werde dies von Wigand nimmermehr leiden und dem Bösen streng widerstehen. Er hat meinen Worten sehr widerstanden. Ich werde aber seinen Taten oder Nichttaten widerstehen. Wenn Sie ihn sprechen, sagen Sie es ihm auch. Es ist sehr unrecht.

Teurer Gottesgelehrter, Marx, mein Mitgefangener in Christo, hat mir aufgetragen, Ihnen nicht unangezeigt zu lassen, daß es ihm ein wahrhaftes Herzensbedürfnis sei, Ihnen seinen christlichen Gruß zu schicken. Grüßet alle Lehrer und Heiligen. Es grüßen Euch alle Brüder vom Rhein. Grüßet alle, die uns lieben im Glauben; Scheiße sagt Cicero. Trumpf. Mitgefangen, mitgehangen!

Trinke nicht mehr Wasser, sondern brauche ein wenig Wein. Ecrasez l'infâme!

Mein Mitgefangener Marx arbeitet immer noch an der Posaune gegen das Bollwerk des Bösen. Es wird also sehr gründlich. Ich hatte bloß zehn Tage gebraucht, um die Denunziation gegen den Atheisten aufzusetzen, werde aber nun auch das einzelne ausführen. Die Arbeit über die heilige Schrift und Geschichte ist eine solche Einführung, die auch sogleich gedruckt werden muß.

In Berlin waren die Athenäer so dumm und gottlos, in ihr[em] Dreckblatt die Behauptung aufzustellen: die Posaune sei nur P e r s i f l a g e, wie jeder B a u e r sehen könne. Die Leute glauben also nicht an die Kraft des Glaubens, sie glauben überhaupt an keine Kraft als an die ihrer eignen Klugheit. An die Kraft der Sache glauben sie nicht. Wollen Sie nicht auch einen Artikel für die Leipziger Allgemeine besorgen, in welchem der U n g l a u b e jener Leute gezüchtigt wird? Die kläffenden Hunde verdienen es. Sie sind lose Schwätzer!

Amen!

Ihr B. Bauer.

Bonn, den 6. 12. 1841.

Besorgen Sie ja jene beiden Artikel für die Zeitungen (Bonn wird bearbeitet werden).

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286516

48. Bruno Bauer an Arnold Ruge in Dresden; Bonn 1841 Dezember 24

Original: Wilhelm Pappenheim, Wien

Lieber Freund! Zähe bin ich gewiß, wenn es darauf ankommt, stand zu halten, und ich werde jeden Fußbreit verteidigen, ich meine nur, es darf der Polizei, die sich auch in den letzten Artikeln der Leipziger Zeitung über diese Sache leicht herauswittern läßt, nicht erlaubt sein, sich so leichten Kaufes zurückzuziehen. Indessen der zweite Teil der Posaune, dessen Text jetzt fertig ist — heute habe ich meinen Teil beendigt, und Marx wird nur noch ein bißchen ins Reine von seinem Anteil abschreiben müssen — wird die Sache weiter aufrühren und den Leuten zeigen, wie verzweifelt es ernst ist. Die Vorrede, enthaltend Charakteristiken vom frommen Standpunkte aus, wird im Januar fertig und alles überraschen. Sowie das fertig ist, arbeite ich zwei Aufsätze, die ich in petto habe, für Sie aus. Wollen Sie auch von mir einen kritischen Aufsatz annehmen über die Erzählung des Johannes über die Auferweckung des Lazarus? Natürlich würde ich ihn Ihnen nicht anbieten, wenn er nicht — ich habe ihn schon im Unreinen abgefaßt — rapide niedergeschrieben wäre und die ganze Schweinigelei der Bibel an ihrem glänzendsten, d. h. schmutzigsten Teile charakterisierte. In diesem Sinne, aber ohne Anstoß für die Zensur, aber voller Anstoß für alle Schweinigel — denen alles Wahre und Menschliche jetzt ein Anstoß ist — ist er abgefaßt. Ich hatte ihn bei Gelegenheit meiner Vorlesungen, die sehr besucht sind, abgefaßt. Auch ist er deshalb nicht ohne Interesse, weil ich in ihm das schriftstellerische und Kopisten-Verhältnis des Johannes zu den Synoptikern, das ich bisher noch nicht ganz bezeichnen durfte, weil ich dazu erst jene Erzählung den Leuten zerlegen mußte, vollständig ins klare setze und beweise, wie weit es reicht. Es ist ein ganz neuer Gedanke. Alles Einfache und Wahre in diesem Gebiete ist neu.

Hat man Ihnen von Berlin aus geschrieben, daß ich hier vor dem Universitätsforum über meinen Anteil an der Welcker-Geschichte zu Protokoll genommen bin? Weshalb ich gefordert wurde, ist klar! So ein Protokoll wird der Regierung so leicht noch nicht zu Augen gekommen sein. Ich ließ unter anderm niederschreiben: „weil man in Süddeutschland noch zum Teil irrige Vorstellungen über Hegels Rechtsphilosophie hat, so hatte ich meinen Toast ausgebracht auf Hegels Auffassung des Staats, welche die dortigen Ansichten durch Kühnheit, Liberalität und Entschiedenheit weit überrage". Dieser Toast, den ich mit Willen ausbrachte, hatte Welcker sehr chokiert. Ihr

Bonn, den 24. 12. 41. B. Bauer.

49. Bruno Bauer an Marx in Trier; Bonn 1842 Januar 26

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Marx!

Der Brief aus Leipzig, den ich damals, als ich Dir schrieb, erwartete und gewiß erwarten konnte — Wigand hatte am 30. Dezember ge-

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286517

schrieben —, ist unterwegs auf irgendeinem Postamte in Händen zurückgeblieben, die wahrscheinlich einen besseren Gebrauch, als es mir möglich gewesen wäre, davon zu machen wußten. Ich wartete vergeblich. Inzwischen schrieb Ruge, der Wigand gesprochen hatte, daß die Posaune und, wie er schrieb, auch meine Landeskirche verboten seien. Die Zeitungen brachten für die erstere die Bestätigung. Der Ministerialbeschluß der drei über die Zensur gesetzten Behörden ist vom 15. Dezember. Zugleich schrieb Ruge, daß Wigand nicht wolle. Ich schrieb auch öfters hin und her, fragte definitiv an, weil ich nun an das Ausland denken mußte, da erklärte sich Wigand bereit. Aber es muß nun natürlich ein anderer Titel genommen werden. Ich habe geschrieben: „Hegels Lehre von der Religion und Kunst vom gläubigen Standpunkt aus beurteilt von b. m."

Morgen oder übermorgen schicke ich mein Manuskript — die Vorrede habe ich jetzt auch ausgearbeitet — fort.

Du hast nun desgleichen zu tun, aber

1. laß es in Leinwand einnähen,
2. mache es frei, da Wigand nicht doppelt bezahlen kann,
3. schreibe von Deiner Abhandlung eine Inhaltsanzeige und lege sie bei.
4. Du sprachst einmal davon — aber es war ein Versehen, daß Du 15 Freiexemplare haben wolltest. 15 ist das höchste, da aber zwei Verfasser sind, so . . . Ich werde mir drei geben lassen. Du kannst Dich auch mit weniger begnügen. Willst Du mehr haben, so kannst Du kaufen oder kaufen lassen.

In Berlin machen sie Ernst, die Sache wird interessanter, sie verbieten Schlag auf Schlag. Du wirst es also auch nur als Geheimnis bewahren, daß Wigand den Druck übernimmt.

Warum arbeitest Du noch nicht für die Rheinische Zeitung?

Leb wohl

Dein B. Bauer.

Bonn, den 26. Jan. 42.

Die Pos[aune] ist nicht nur verboten, sondern konfisziert.

50. Marx an Arnold Ruge in Dresden; Trier [1842] Februar 10

Original: Marx-Engels-Institut, Moskau. — Gedruckt in: Documente d. Socialismus. Hg. v. Ed. Bernstein. I (1902), p. 385

Trier, den 10. Februar.

Lieber Freund!

Ich bin so frei, Ihnen in beiliegender Kritik der Zensurinstruktion einen kleinen Beitrag für die Deutschen Jahrbücher zu liefern.

Ist der Aufsatz passend für Ihr Blatt, so bitte ich meinen Namen, Wigand ausgenommen, einstweilen nicht zu

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286518

nennen und mir ferner die Nummern der Deutschen Jahrbücher, die meinen Aufsatz enthalten, sofort per Post zuzusenden; denn einstweilen in Trier bin ich von der literarischen Welt vollständig exkludiert.

Es versteht sich, daß es im Interesse der Sache liegt, den Druck zu beschleunigen, wenn nicht die Zensur meine Zensur zensiert.

Wissen Sie noch keinen Kritiker für Vatkes superkluges Buch „über die Sünde" — wär's nicht so verzweifelt klug, man wär' versucht, es dumm zu nennen — so steht Ihnen mein kritischer Eifer zu Gebot.

Ebenso wäre es vielleicht passend, Bayers Schrift über „den sittlichen Geist" noch einmal vorzunehmen. Feuerbachs Kritik war ein Freundschaftsdienst. So ehrenvoll die moralische Gesinnung Bayers, so schwach und selbst unsittlich ist seine Schrift selbst.

Sehr lieb wär' es mir, wenn Sie Wigand zukommen ließen, daß mein Mskpt. in einigen Tagen eintreffen wird. Bauers Brief, der die endliche Absendung desselben anordnete, fand mich an einer schweren Krankheit daniederliegend, weshalb er mir erst vor einigen Tagen überreicht wurde. Mit beiliegendem Aufsatze beschäftigt, konnte ich die nötigen Korrekturen nicht vornehmen.

Da ich jetzt mit weitschweifigen Arbeiten am Abschluß bin, versteht es sich von selbst, daß den Deutschen Jahrbüchern alles, was meine Kräfte vermögen, zu Gebote steht.

Mit aufrichtiger Hochachtung

Marx.

Meine Adresse ist: An Dr. Marx zu Trier, abzugeben an Geh. Regierungsrat von Westphalen.

51. Arnold Ruge an Marx in Trier; Dresden 1842 Februar 25

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Freund!

Mit Ihrer Zensurkritik zugleich ist die preußische Zensur der Tendenz gegen die Jahrbücher in Aktivität getreten. Seit acht Tagen streicht der Zensor unsre „schlechte Tendenz". Sie können sich denken, wen das trifft. Ihr Aufsatz ist eine Unmöglichkeit geworden, alles, was nach Bauer, Feuerbach und mir riecht, ist zurückgewiesen.

Ich habe so eine Elite hübscher und pikanter Sachen beisammen, die zugleich der Zensur eine derbe Ohrfeige geben sollen; und frage an,

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286519

ob Sie erlauben, daß ich Ihren Aufsatz mit den übrigen inhibierten in der Schweiz drucken lasse unter dem Titel:

Anekdota philosophica

von Feuerbach, Bauer, Ruge und andern — falls Sie nicht erlauben, Ihren Namen zu nennen. Mit Ihrem Aufsatz wäre die Sache zu eröffnen und dann eine Kritik der sächsischen Maßregeln anzuschließen und sie als Ausfluß des preußischen Systems nachzuweisen usw.

Von Feuerbach kommen Thesen zur Reform der Phil[osophie], von mir Kritik seines Buches, von Bauer die Lazarusaufsätze.

Ich verspreche mir Wirkung von der Sache, auch der Augenschein, daß diese Maßregel gleich die Anstrengung der Philosophen verdoppelt und ihnen ein neues Organ schafft, muß die Menschen frappieren.

Ihre Kritik von Vatke nehm' ich sehr gern an. Bringen wir sie in Leipzig nicht durch, so geht sie nach Zürich.

Bayer dagegen lassen wir wohl lieber laufen. Aber Wirths Ethik, 2. Teil, die althegelisch genug zu sein scheint, wollen Sie die rezensieren?

Sie schreiben mir wohl mit B. Bauer zusammen, ob Sie den Plan der Anekdota billigen und Ihren Aufsatz dazu hergeben. Ich will dem Buchhändler Buchform, mäßiges Oktav und drei Louisdor Honorar vorschlagen.

Vielleicht haben Sie noch etwas Passendes da hinein. Dann lassen Sie mir es zugehn.

Bitte um baldige Antwort, damit ich schreiben kann.

Ganz der Ihrige

A. Ruge

Dresden, 25. Febr. 42.

52. Marx an Arnold Ruge in Dresden; Trier [1842] März 5

Original: Marx-Engels-Institut, Moskau. — Gedruckt in: Documente des Socialismus I (1902), p. 386

Trier, den 5. März.

Lieber Freund!

Ich stimme gänzlich mit dem Plan der Anekdota phil[osophica] überein; halte es auch für besser, wenn Sie meinen Namen mitnennen. Eine solche Demonstration verbietet durch ihren Charakter wohl alle Anonymität. Die Herrn müssen sehn, daß man guten Gewissens ist.

Bei der plötzlichen Wiedergeburt der sächsischen Zensur wird wohl von vornherein der Druck meiner „Abhandlung über christliche Kunst", die als zweiter Teil der Posaune er-

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286520

scheinen sollte, ganz unmöglich sein. Wie wäre es, wenn sie in einer modifizierten Redaktion den Anekdotis inseriert würde. Die Masse Zensurwidrigkeiten, die jetzt in den Geistern stecken, erlaubt vielleicht auch, die Anekdota in mehreren, wie es der Stoff gibt, vereinzelt[1]) ausgegebnen Lieferungen erscheinen zu lassen? Ein andrer Aufsatz, den ich ebenfalls den Deutschen Jahrbüchern bestimmt hatte, ist eine Kritik des Hegelschen Naturrechts, soweit es innere Verfassung betrifft. Der Kern ist die Bekämpfung der konstitutionellen Monarchie als eines durch und durch sich widersprechenden und aufhebenden Zwitterdings. Res publica ist gar nicht deutsch zu übersetzen. Ich würde beide Aufsätze gleich zur Probe mitschicken, wenn sie nicht der Reinschrift und teilweis der Korrektur bedürften. Mein künftiger Schwiegervater, Herr v. Westphalen, lag nämlich drei Monate auf dem Sterbebette und ist vorgestern mit Tod abgegangen. Während dieser Zeit war es daher unmöglich, was Rechtes zu tun.

Über das andere nächstens.

Mit der aufrichtigsten Hochachtung

Ihr ergebner Marx.

A propos. In dem Mskpt.[1]) über die Zensur heißt es durch Versehn: „Die Zensur der Tendenz und die Tendenzzensur". Soll heißen: „Die Zensur der Tendenz und die Tendenz der Zensur".

Wollen Sie mir gefälligst die Antwort direkt per Post nach Trier schicken.

Bauer ist suspendiert, wie er soeben schreibt, per lit de justice.

53. Bruno Bauer an Marx in Trier; Bonn 1842 März 16

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Marx!

Als mich schon in der Kölner Zeitung die Nachricht von dem Todesfall erschreckte, so konnte ich doch aus dem Gefühle, das mich dabei ergriff, ahnden, welche Genugtuung es für Dich sein mußte, daß Du dem edeln Manne noch die letzten Tage hast erleichtern helfen.

Deiner Braut — vielleicht bist Du es aber nicht einmal, der das Kuvert erbricht — wirst Du mich auch nachher noch einmal, wenn Du erst nachher diese Zeilen siehst, empfehlen.

Von allgemeinen Angelegenheiten erfahre ich, da ich niemand sehe, nichts außer dem, was die Zeitungen sagen.

[1]) *Korr. aus* erscheinenden
[2]) *Korr. aus* der Abschrift

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286521

Nur das kann ich Dir melden, wenn Dir Ruge nicht geschrieben hat, daß die Sachen sich sehr schnell entwickeln und das Verbot der Jahrbücher — aber sprich mit niemandem davon — täglich zu erwarten ist. Die Jahrbücher sind tot und es muß eine neue Ära in dieser Angelegenheit beginnen. Die Anekdota sind notwendig und müssen fortgesetzt werden, aber sie können nicht allein die Sache machen. Es bedarf neuer Formen und Mittel und Wege. Schon der Titel Anekdota, der aber treffend ist und wiederum Ruges Takt beweist, zeigt das Interimistische an. Doch kein Mensch kann bestimmen, wie lange das Interimisticum dauert. Die Ereignisse, die aber noch bevorstehen, müssen es lehren.

Da nun einmal meine Suspension entschieden ist, so werde ich bei der ersten besten Gelegenheit, oder sobald ich etwas Offizielles erhalten habe, Bonn verlassen und mich nach Berlin oder einen Ort begeben, wo ich meinen Prozeß besser führen kann als hier. Ich werde mich nach Osten begeben, nicht um mich zu orientieren, denn das kann man auch ohne solche Reise, sondern um zu sehen, ob es möglich ist, andere Leute zu orientieren.

Dein Bauer.

Bonn, den 16. 3. 42.

54. Marx an Arnold Ruge in Dresden; Trier [1842] März 20

Original: Marx-Engels-Institut, Moskau. — Gedruckt in: Documente des Socialismus I (1902), p. 387

Trier, den 20. März.

Lieber Freund!

Die Novizen sind die Frömmsten, wie Sachsen ad oculos beweist.

Bauer hatte einmal in Berlin eine ähnliche Szene mit Eichhorn, wie Sie mit dem Minister des Innern. Die oratorischen Figuren dieser Herrn sehn sich so ähnlich, wie ein Ei dem andern. Dagegen ist es eine Ausnahme, daß die Philosophie verständlich mit der Staatsweisheit dieser hochbeteurenden Schurken spricht, und selbst etwas Fanatismus schadet nichts. Nichts ist diesen weltlichen Vorsehungen schwerer glaublich zu machen als der Glauben an die Wahrheit, und die geistige Gesinnung. Es sind so skeptische Staatsdandys, so routinierte Stutzer, daß sie nicht mehr an wahre interesselose Liebe glauben. Wie soll man nun diesen Roués beikommen, als mit dem, was droben Fanatismus heißt? Ein Gardeleutnant hält einen Liebhaber, der ehrliche Absichten hat, für einen Fanatiker. Sollte man darum nicht mehr heiraten? Es ist merkwürdig, wie der Glaube an die Vertierung der Menschen Regierungsglauben und Regierungsprinzip geworden ist. Doch das widerspricht der Religiosität nicht, denn die Tierreligion ist wohl die konsequenteste Existenz der Religion, und vielleicht

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286522

wird es bald nötig sein, statt von der religiösen Anthropologie von der religiösen Zoologie zu sprechen.

So viel wußte ich schon, als ich noch jung und gut war, daß die Eier, die man in Berlin legt, keine Ledaeier, sondern Gänseeier sind. Etwas später kam die Einsicht, daß es Krokodileier sind, so z. B. das neueste Ei, wodurch angeblich auf Antrag der rheinischen Stände die ungesetzlichen Beschränkungen der französischen Gesetzgebung betreffs Hochverrats etc. Beamtenvergehn aufgehoben sind. Diesmal aber, weil es sich von objektiven gesetzlichen Bestimmungen handelt, ist der Hokuspokus so dumm, daß die dümmsten rheinischen Juristen ihn sofort durchschaut haben. Zugleich hat Preußen das gewiß naive Bewußtsein ausgesprochen, daß die Öffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen das Ansehn und den Kredit der pr[eußischen] Beamten aufs Spiel setzen würde. Das ist doch einmal ein rundes Bekenntnis. Unsere rheinischen Schreibereien über Öffentlichkeit und Mündlichkeit laborieren alle an einem Grundübel. Die ehrlichen Leute beweisen fort und fort, daß dies keine politischen, sondern bloß rechtliche Institutionen, daß sie Recht und nicht Unrecht seien. Als wenn es sich darum handelte! Als wenn das Schlimme an diesen Einrichtungen nicht eben darin bestände, daß sie Recht sind! Ich hätte große Lust, das Gegenteil zu beweisen, nämlich daß Preußen Öffentlichkeit und Mündlichkeit nicht einführen darf, weil freie Gerichte und ein unfreier Staat sich nicht entsprechen. Ebenso müßte man Preußen eine große Eloge von wegen seiner Frömmigkeit halten, denn ein transzendenter Staat und eine positive Religion gehören zusammen, wie ein Taschengott zu einem russischen Spitzbuben.

Der Bülow-Cummerow läßt, wie Sie aus den chinesischen Zeitungen ersehn haben werden, seine Feder mit seinem Pfluge koketieren. O über diese ländliche Kokette, die gemachte Blumen trägt! Ich glaube, Schriftsteller von dieser irdischen Stellung — die Stellung auf dem Acker ist doch wohl irdisch — wären erwünscht, noch erwünschter, wenn künftig der Pflug für die Feder dächte und schriebe, die Feder dagegen Frondienste als Revanche verrichtete. Vielleicht kömmt es dahin bei der jetzigen Uniformität der deutschen Regierungen, doch je uniformer die Regierungen, je vielformiger sind heutzutage die Philosophen, und hoffentlich besiegt das vielformige Heer das uniforme.

Ad rem, denn die Politica gehören bei uns biedern moralischen Deutschen zu den Formalia, woher Voltaire schon herleitet, daß wir die gründlichsten Lehrbücher über öffentliches Recht besitzen.

Also was die Sache betrifft, so habe ich gefunden, daß der Aufsatz „über christliche Kunst", der jetzt umgewandelt ist in „über Religion und Kunst mit besondrer Beziehung auf christliche

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286523

Kunst", total zu reformieren ist, indem der Posaunenton, worin ich redlich erfüllt hatte: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Du machst mich mit Deinem Gebot weiser, denn meine Feinde sind, denn Deine Zeugnisse sind meine Rede, und Er, der Herr, wird aus Zion brüllen" — dieser Posaunenton samt der lästigen Gefangenschaft in Hegels Darstellung jetzt mit einer freieren, daher gründlicheren Darstellung zu verwechseln ist. In einigen Tagen muß ich nun auch nach Köln reisen, wo ich mein neues Domizil aufschlage, da die Nähe der Bonner Professoren mir unerträglich ist. Wer will immer mit geistigen Stinktieren konversieren, mit Leuten, die nur lernen, um neue Bretter an allen Ecken der Welt zu finden?

Also aus diesen Umständen könnte ich die Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie wohl für die nächsten Anekdota nicht mitschicken (da sie auch für die Posaune geschrieben war), die Abhandlung über religiöse Kunst verspreche ich bis Mitte April, wenn Sie so lange warten wollen. Es wäre mir um so lieber, da ich von neuem point de vue die Sache betrachte, auch als Anhangskapitel einen Epilog de Romanticis gebe. Ich werde einstweilen tätigst, um goethisch zu sprechen, an der Sache fortarbeiten und Ihre Bestimmung abwarten. Wollen Sie mir gefälligst hierüber nach Köln schreiben, wo ich anfangs nächsten Monates sein werde. Da ich daselbst noch kein bestimmtes Domizil habe, bitte ich mir den Brief unter der Adresse von Jung einzusenden.

In der Abhandlung selbst mußte ich notwendig über das allgemeine Wesen der Religion sprechen, wo ich einigermaßen mit Feuerbach in Kollision gerate, eine Kollision, die nicht das Prinzip, sondern seine Fassung betrifft. Jedenfalls gewinnt die Religion nicht dabei.

Von Köppen habe ich lange nichts gehört. Haben Sie sich noch nie an Christiansen in Kiel gewandt? Ich kenne ihn nur aus seiner römischen Rechtsgeschichte, die indes auch manches über Religion und Philosophie überhaupt enthält. Er scheint ein sehr vorzüglicher Kopf, obgleich er damals, wenn er an eigentliches Philosophieren kommt, ganz erschrecklich unverständlich und formell schreibt. Vielleicht schreibt er jetzt auch Deutsch. Sonst scheint er à la hauteur des principes.

Ich freue mich sehr, Sie hier am Rhein zu sehn.

Ihr Marx.

Bauer schreibt mir soeben, daß er wieder nach dem Norden will, in der törichten Meinung, seinen Prozeß contra preußische Regierung daselbst besser führen zu können. Berlin liegt zu nahe bei Spandau. Jedenfalls ist es gut, daß Bauer die Sache nicht so

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286524

hingehn läßt. Wie ich hier von meinem künftigen Schwager[1]), einem Aristokraten comme il faut, erfahre, ärgert man sich in Berlin am meisten über Bauers bonne foi.

55. Arnold Ruge an Marx in Trier; Dresden 1842 März 26

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Umgehend, verehrter Freund, nur zwei Worte: Machen Sie ruhig Ihre erste und womöglich auch die zweite Abhandlung fertig. Bis Ende April verzieht sich der Druck jedenfalls. Ich will und muß 20 Bogen zusammen haben, brauche daher Stoff, und es ist im Interesse, daß die Sache imposant wird. 20 Bogen können wir — auch in der Form unzusammenhängender Sachen — in Stuttgart, also mit allen Vergünstigungen und Privilegien des durchlauchtigsten Bundes, drucken.

Ich reise heute noch nach Berlin, darum bin ich etwas auf der Flucht. Lange bleib' ich nicht dort.

Die Jahrb[ücher] lassen sich vielleicht halten. Wir wollen dann die Anekdota noch außerdem kultivieren und in den Jahrb. diplomatische Artikel schreiben und die Parrhesie mit der Persiflage vertauschen. Ich verspreche mir Genuß von diesem Genre. In Berlin ist unendlich viel Stoff dazu. Ich bin sehr aufgelegt ihn zu genießen.

Daß Bauer nach Berlin geht, führt zu nichts. Der Prozeß ist aus. Es muß aber darüber geschrieben werden. Sonst wird man ihn ewig suspendiert sein lassen. In Bonn ist man das ja gewohnt. Und was soll es helfen, wenn er sich mit Eichhorn noch einmal zankt?

Köppen werd' ich sehn und an Christiansen schreiben.

Ihr A. Ruge.

Dresden, 26. März 1842.

56. Marx an Arnold Ruge in Dresden; Bonn [1842] April 27

Original: Marx-Engels-Institut, Moskau

Bei Maschinenmacher Krämer.
Bonn, den 27. April.

Lieber Ruge!

Sie müssen nicht ungeduldig werden, wenn meine Beiträge sich noch einige Tage, aber nur wenige Tage noch verziehn. Bauer wird Ihnen vielleicht mündlich mitteilen, wie sehr dieser Monat durch allerlei äußeren Wirrwarr mir das Arbeiten fast unmöglich machte.

1) *Ferdinand v. Westphalen*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286525

Dennoch bin ich beinahe fertig. Ich werde Ihnen vier Aufsätze einsenden: 1. „über religiöse Kunst", 2. „über die Romantiker", 3. „das philosophische Manifest der historischen Rechtsschule", 4. „die positiven Philosophen", die ich ein wenig gekitzelt habe. Die Aufsätze hängen dem Inhalt nach zusammen.

Den Aufsatz über religiöse Kunst erhalten Sie in einem Duodezauszug, da die Sache unter der Hand beinahe zu einem Buch herangewachsen ist und ich in allerlei Untersuchungen hineingeraten bin, die noch längere Zeit hinnehmen werden.

Meinen Plan, in Köln zu residieren, habe ich aufgegeben, da das Leben mir dort zu geräuschvoll ist und man vor lauter guten Freunden nicht zur bessern Philosophie kömmt.

Der Rheinischen Zeitung habe ich einen langen Aufsatz über unsren letzten rheinischen Landtag mit einer frivolen Introduktion über die preußische Staatszeitung zugesandt. Bei Gelegenheit der Preßdebatten komme ich wieder auf Zensur und Preßfreiheit zurück von andern Gesichtspunkten aus.

Einstweilen wird also Bonn meine Stätte bleiben, und es wäre auch schade, wenn niemand hier bliebe, an dem die Heiligen ein Ärgernis nehmen.

Gestern kam der Hasse aus Greifswald an, an dem ich nie etwas andres als seine großen Landpfarrerstiefel bewundert habe. Er sprach auch ganz wie ein Landpfarrerstiefel, wußte von Gott und der Welt nichts, präpariert die Ausgabe eines mehrbändigen Buchs über den langweiligen Anselmus von Canterbury, woran er zehn Jahre gesessen, meint, die jetzige Kritik sei ein Moment, was überwunden werden müsse, spricht von der Religiosität als einem Produkt der Lebenserfahrung, worunter er wahrscheinlich seine gedeihliche Kinderzucht und seinen dicken Bauch versteht, denn dicke Bäuche machen allerlei Erfahrungen, und, sagt Kant, wenn's nach hinten geht, wird's ein F., wenn nach oben, eine religiöse Inspiration. Der fromme Hasse mit seinen religiösen Verstopfungen!

Was wir hier aus Ihren Briefen über den Vatkeschen Mangel an „vollem Herzen" erfahren haben, war uns höchst ergetzlich. Dieser superkluge diplomatische Vatke, der so gern der größte Kritiker und der größte Gläubige wäre, der es immer am besten weiß, hat nun für die eine Partei kein Herz und für die andre keinen Kopf. Hic iacet Vatke, ein denkwürdiges Beispiel, wohin die Sucht zum Kartenspiel und zur religiösen Musik führt.

Der Fichte, der sich hier in den Mantel seiner Unpopularität einhüllt, hat das halb zweideutige Gerücht verbreitet, daß er nach Tübingen berufen. Die Fakultät entspricht seinem Wunsche nicht, ihn durch Gehaltzulage zu fesseln.

Sack reist in aller Frömmigkeit nach Berlin, um auf die Ver-

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286526

rücktheit seines Bruders zu spekulieren und dessen Stelle zu rogieren.

Nichts als Krieg und Liederlichkeit, sagt Thersites, und wenn man der hiesigen Universität keine Kriege vorzuwerfen hat, so fehlt's wenigstens an Liederlichkeit nicht.

Wollen Sie Ihre Reise an den Rhein nicht einmal durchführen?

Ihr Marx.

57. Georg Jung an Marx in Trier; [Köln 1842 Mai ca. 14]

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Marx!

Mit vieler Freude, Ihnen einen Dienst leisten zu können, sende ich das Verlangte. —

Ihre Aufsätze über die Preßfreiheit sind außerordentlich schön, neulich war Versammlung wegen der Abgebrannten in Hamburg, die Zeitungen wurden aufgefordert Aufrufe drucken zu lassen. Ich stand auf und erklärte die Rhein[ische] Zeit[ung] für bereit dazu. Bei dem Wort Rhein. Zeit. drehte sich Herr v. Loe, der zugegen, sogleich nach mir um und heftete seitdem sehr häufig den Blick auf mich. Der Kerl hat einen schönen Kopf, aber einen sehr fanatischen Zug um den Mund.

Meyen schrieb neulich, die Rhein. Zeit. ekrasiere schon die D[eutschen] Jahrb[ücher] in Berlin, sie errege Enthusiasmus. Sodann fragte er: Wird Marx noch nicht bald hervortreten und zeigen, was denn eigentlich an ihm ist?

Nun, Sie haben ihm einen ordentlichen Brocken zum Kauen hingeworfen. — Wir haben ihm nicht geschrieben, daß Sie es sind, um zu hören, was er sagt. —

Arbeiten Sie schon an der Erzbischöflichen Geschichte? Wir werden mit der Preßfreiheit bald fertig sein.

Oppenheim sagt, er habe Sie für Pfingsten eingeladen herzukommen, werden Sie es tun?

Ihr G. Jung.

58. Arnold Ruge an Marx in Trier; [Dresden 1842 zweite Hälfte Juni]

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Freund!

Seit Sie mir Ende April schrieben und die baldige Zusendung Ihrer Beiträge zu den Anekdotis versprachen, habe ich keine weitere Nachricht von Ihnen. Nun hängt der Druck der Anekdota von Ihrer Sendung ab. Ich habe ohne Ihre Beiträge lange nicht Volumen genug, auch nicht das

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286527

wesentliche Interesse ganz neuer Streitkräfte, womit Sie in die Schlacht rücken. Sie müssen mich nicht sitzen lassen und möglichst bald schicken, damit ich zum Abschluß kommen kann.

Wenn Sie noch nicht fertig sind und noch einige Wochen Zeit brauchen, so schreiben Sie mir zum wenigsten, wie es steht.

Ihre Ausführungen über die Preßfreiheit in der Zeitung sind herrlich, ohne weiteres das Beste, was bisher darüber geschrieben worden ist. Ich zitierte daraus in den Jahrb[üchern], und, denken Sie sich den Unsinn, diese mit preußischer Zensur gedruckten Anführungen streicht der Leipziger Zensor.

Bitte um baldige Auskunft. Bauers III. Teil hat in allen Instanzen das Imprimatur nicht erhalten. Ich weiß noch nicht, wo ihn Wigand nun drucken lassen wird. Hier sind die Theologen toll geworden. Die Hunde wollen ewig leben.

Meine schönsten Grüße!
Ganz der Ihrige

A. Ruge.

Ich bitte um Aufgabe der Inlage an M. Fleischer.

59. Dagobert Oppenheim an Marx in Trier; Köln 1842 Juli 4

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Marx!

Soeben erhalte ich mit dem besten Danke Ihren Artikel, den ich in aller Eile durchgeblättert habe. Er ist vortrefflich, nur fürchte ich, daß der hündische Zensor wieder sein Messer anlegen wird. Sie haben gar keine Idee davon, mit welcher unerbittlichen und dabei ungerechtesten Strenge wir zensiert werden, obgleich der Kerl mir selbst gestanden, daß er keine schärfern Instruktionen bekommen hat. Er ist von den Anhängern der Köln[ischen] Z[eitung] und andern Niederträchtigen vollständig gegen uns aufgehetzt. Es wird nicht ausbleiben, daß H[ermes] verlangt, ihm den Namen des Verf. zu nennen, wie er dies schon bei dem Heßschen Artikel getan hat. Und so frage ich denn bei Ihnen an, ob Sie auf diesen Fall Ihren Namen genannt oder verschwiegen haben wollen. Bis heute haben wir bereits 841 Postabonnenten. Unser liebes Köln ist unverbesserlich. — Glauben Sie nicht, daß es Furore machen würde, wenn Sie Ihren Namen unter dem Titel nännten? Was denken Sie dazu? — Bürgers ist vorgestern glücklicher Vater eines ganz kleinen Sohnes geworden.

Um umgehende Antwort bittet Sie freundschaftlichst

D. Oppenheim.

In aller Eile.
Köln, 4. 7. 42.

[Adresse]

Herrn Dr. Marx Wohlgeboren in Trier. Gasthof zu Venedig.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286528

60. Marx an Arnold Ruge in Dresden; Trier [1842] Juli 9

Original: Marx-Engels-Institut, Moskau. — Gedruckt in: Documente des Socialismus I (1902), p. 390—392

Lieber Freund! Trier, den 9. Juli.

Wenn nicht die Ereignisse mich entschuldigten, würde ich jeden Versuch einer Excuse aufgeben. Es versteht sich von selbst, daß ich es mir zur Ehre anrechne, an den Anekdotis mitzuarbeiten, und nur durch unangenehme Äußerlichkeiten von der Einsendung meiner Beiträge kohibiert worden.

Seit dem Monat April bis heute habe ich im ganzen vielleicht nur, aufs höchste, vier Wochen, und diese nicht einmal ununterbrochen, arbeiten können. Sechs Wochen mußte ich wegen eines neuen Todesfalls in Trier zubringen, die übrige Zeit war zerstückelt und verstimmt durch die allerwidrigsten Familienkontroverse. Meine Familie legte mir Schwierigkeiten in den Weg, die mich, trotz ihres Wohlstandes, momentan den drückendsten Verhältnissen aussetzten. Ich kann Sie unmöglich mit der Erzählung dieser Privatlumpereien belästigen; es ist ein wahres Glück, daß die öffentlichen Lumpereien jede mögliche Irritabilität für das Private einem Menschen von Charakter unmöglich machen. Während dieser Zeit schrieb ich für die Rheinische, der ich schon lange die Einsendung meiner Artikel schuldig war etc. etc. Ich hätte Sie längst von diesen Intermezzos benachrichtigt, wenn ich nicht gehofft, von Augenblick zu Augenblick meine Arbeiten selbst beendigen zu können. Ich reise in einigen Tagen nach Bonn und werde nichts anrühren, bis ich die Beiträge für die Anekdota beendigt. Es versteht sich, daß ich bei dieser Sachlage vorzugsweise das „über Kunst und Religion“ nicht so gründlich ausarbeiten konnte, wie der Stoff es erheischt.

Glauben Sie übrigens nicht, daß wir am Rhein in einem politischen Eldorado leben. Es gehört die konsequenteste Zähigkeit dazu, um eine Zeitung wie die Rheinische durchzuschlagen. Mein zweiter Artikel über den Landtag, betreffend die kirchlichen Wirren, ist gestrichen. Ich habe darin nachgewiesen, wie die Verteidiger des Staats sich auf kirchlichen und die Verteidiger der Kirche sich auf staatlichen Standpunkt gestellt. Dieser Inzident ist der Rheinischen um so unlieber, als die dummen kölnischen Katholiken in die Falle gelaufen und die Verteidigung des Erzbischofs Abonnenten gelockt hätte. Sie haben übrigens schwerlich eine Vorstellung, wie niederträchtig die Gewaltleute und wie dumm zugleich sie mit dem orthodoxen Dickkopf umgesprungen sind. Aber der Erfolg hat das Werk gekrönt; Preußen hat dem Papst vor aller Welt die Pantoffel geküßt, und unsre Regierungsmaschinen gehn über die Straßen, ohne zu erröten. Die Rheinische

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286529

Zeitung nimmt jetzt wegen des Artikels Rekurs. Überhaupt beginnt der Kampf für sie. In der Kölnischen Zeitung hat der Schreiber der Leadingartikel, Hermes, Ex-Redakteur der ehemaligen „politischen Hannoverzeitung", die Partie des Christentums gegen die philosophischen Zeitungen in Königsberg und Köln ergriffen. Wenn der Zensor nicht wieder einen Streich spielt, wird in dem nächsten Beiblatt eine Replik von mir erscheinen. Die religiöse Partei ist am Rhein die gefährlichste. Die Opposition hat sich letzter Zeit zu sehr gewöhnt, innerhalb der Kirche zu opponieren.

Wissen Sie was Näheres von den sogenannten „Freien"? Der Artikel in der Königsberger war mindestens nicht diplomatisch. Ein anderes ist, seine Emanzipation erklären, was Gewissenhaftigkeit ist, ein anderes, sich im voraus als Propaganda ausschreien, was nach Renommisterei klingt und den Philister aufbringt. Und dann, bedenken Sie diese „Freien", ein Meyen etc. Doch allerdings, wenn eine Stadt, ist Berlin zu dergleichen Unternehmungen geeignet.

Der kölnische Hermes wird mich wohl in Polemik fortlaufend verwickeln, und so ignorant, seicht und trivial der Kerl ist, so ist er doch eben durch diese Qualitäten der Herold des Philistertums, und ich habe vor, ihn nicht fortschwatzen zu lassen. Die Mittelmäßigkeit darf nicht länger das Privilegium der Unangreifbarkeit geben. Hermes wird mir auch mit den „Freien" auf den Hals rücken, von denen ich leider auch nicht das geringste Sichere weiß. Es ist ein Glück, daß Bauer in Berlin ist. Er wird wenigstens keine „Dummheiten" begehn lassen, und das einzige, was in dieser Sache (wenn sie wahr ist und kein bloßer absichtlicher Zeitungsversuch) mich beunruhigt, ist die Wahrscheinlichkeit[1]), daß die Berliner Fadheit irgendwie ihre gute Sache lächerlich macht und diverse „Dummheiten" bei dem Ernst nicht entbehren kann. Wer so lang unter diesen Leuten war wie ich, wird diese Besorgnis nicht unbegründet finden.

Was machen Ihre Jahrbücher?

Da Sie mitten im Fokus der philosophischen und theologischen Neuigkeiten sitzen, so wünschte ich nichts mehr, als von Ihnen einiges über die gegenwärtige Lage zu erfahren. Man sieht hier zwar den Stunden-, aber nicht den Minutenzeiger.

Der alte Marheineke scheint es für nötig gehalten zu haben, die gänzliche Impotenz des Althegeltums vor aller Welt zu dokumentieren. Sein Votum ist ein Schandvotum.

Werden die Sachsen auf diesem Landtag nicht die Zensur denunzieren? Schöne Konstitutionalitäten.

Mit der Hoffnung, bald von Ihnen zu hören

Ihr Marx.

---

[1]) *Korr. aus* Möglichk[eit]

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286530

Der Rutenberg beschwert mein Gewissen. Ich habe ihn an die Redaktion der Rheinischen gebracht, und er ist gänzlich impotent. Über kurz oder lang wird man ihm den Weg weisen.

Im Fall der erzbischöfliche Aufsatz nicht das Imprimatur von der höheren Zensurpolizei erhält, was raten Sie? Gedruckt muß er werden, 1. unsres Landtags, 2. der Regierung, 3. des christlichen Staats wegen. Soll ich ihn vielleicht Hoffmann und Campe zuschicken? Für die Anekdota scheint er mir nicht geeignet.

61. Arnold Ruge an Marx in Bonn; Dresden 1842 August 7

Nach dem Abdruck in: Aus d. lit. Nachlaß v. K. Marx, Fr. Engels u. Ferd. Lassalle. Hg. v. F. Mehring. Stuttgart 1902. I, p. 192. — Bruchstück. — Den vollständigen Text des Briefes siehe S. 322f.

Was Sie damals berührten: die Freien und die Philalethen, beide existieren nicht. Es ist dies eine Manier, mit ‚losem Pulver zu schießen', wie sich ein alter Freund von mir [1]), der die Philalethen zuerst im Jahre 1830 getauft hat, ausdrückte, die zu nichts führt und nur beweist, wie schwach wir auch sogar in der Erkennung von praktischen Problemen bis jetzt sind. Sie haben damals die Sache schon richtig als bloßen Zeitungsversuch charakterisiert.

62. Marx an Dagobert Oppenheim in Köln; [Bonn 1842 August ca. 25]

Original: Historisches Archiv Köln, Akten der Rheinischen Zeitung. — Gedruckt bei Hansen, Rheinische Briefe u. Akten z. Gesch. d. polit. Bewegung 1830—1850. Essen 1919. Bd. I. p. 356—358

Lieber Oppenheim! Einliegend ein Manuskript von Ruge. Nr. 1 wird unbrauchbar sein; Nr. 2 über die sächsischen Zustände werden Sie wohl brauchen können.

Schicken Sie mir den Aufsatz von Mayer [2]) in der Rheinischen Zeit[ung] über das Kommunalwesen und, wo möglich, sämtliche Aufsätze von Hermes gegen das Judentum. Ich will Ihnen dann sobald als möglich einen Aufsatz schicken, der letztere Frage, wenn auch nicht abschließen, doch in eine andere Bahn bringen wird.

Geht der Aufsatz über Hannover durch? Versuchen Sie wenigstens bald mit einem kleinen Anfang. Es ist nicht so sehr um diesen Aufsatz selbst zu tun als um eine Reihe tüchtiger Arbeiten, die ich Ihnen dann von jener Seite her versprechen kann. Der Verfasser desselben schrieb mir gestern: „Ich glaube nicht,

[1]) *Theodor Olshausen*
[2]) *Im Original* Meyer

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286531

daß dem Absatze der Zeitung in Hannover aus meinem Angriffe auf die Opposition Schaden erwachsen wird; im Gegenteil ist man dort ziemlich allgemein so weit gekommen, daß meine ausgesprochenen Ansichten als wahr angenommen werden."

Wenn es mit Ihrer Ansicht von der Sache übereinstimmt, so schicken Sie mir auch den Juste-milieu-Artikel zur Kritik. Man muß die Sache leidenschaftslos besprechen. Erstens sind ganz allgemeine theoretische Erörterungen über Staatsverfassung eher passend für rein wissenschaftliche Organe als für Zeitungen. Die wahre Theorie muß innerhalb konkreter Zustände und an bestehenden Verhältnissen klargemacht und entwickelt werden.

Allein, da es nun einmal geschehn ist, so ist ein Doppeltes zu berücksichtigen. Bei jeder Gelegenheit, wo wir in Streit mit andern Tagesblättern geraten, kann man uns, geschehe es früher oder später, die Sache aufmutzen. Eine so deutliche Demonstration gegen die Grundpfeiler der jetzigen Staatszustände kann Schärfung der Zensur, selbst Unterdrückung des Blatts zur Folge haben. Auf diese Weise ging die Süddeutsche Tribüne unter. Jedenfalls aber verstimmen wir eine große, und zwar die größte Menge freigesinnter praktischer Männer, welche die mühsame Rolle übernommen haben, Stufe vor Stufe, innerhalb der konstitutionellen Schranken, die Freiheit zu erkämpfen, während wir von dem bequemen Sessel der Abstraktion ihre Widersprüche ihnen vordemonstrieren. Es ist zwar wahr: Der Verfasser des Juste-milieu-Artikels fordert zur Kritik auf; aber 1. wissen wir doch alle, wie die Regierungen auf solche Herausforderungen antworten, 2. ist es nicht genug, daß jemand sich der Kritik unterwirft, die ihn ohnehin nicht um Erlaubnis fragen wird; es fragt sich, ob er das gehörige Terrain auswählt. Zeitungen fangen erst dann an, das passende Terrain für solche Fragen zu sein, wenn diese Fragen Fragen des wirklichen Staats, praktische Fragen geworden sind.

Ich halte es für unumgänglich, daß die Rh. Zeitung nicht sowohl von ihren Mitarbeitern geleitet wird, als daß sie vielmehr umgekehrt ihre Mitarbeiter leitet. Aufsätze wie der berührte geben die beste Gelegenheit, einen bestimmten Operationsplan den Mitarbeitern anzudeuten. Der einzelne Schriftsteller kann nicht in der Weise das Ganze vor Augen haben als die Zeitung.

Sollten meine Ansichten nicht mit den Ihrigen übereinstimmen, so würde ich, falls Sie es nicht für unpassend halten, in den Anekdotis als Anhang zu meinem Aufsatz gegen Hegels Lehre von der konstitutionellen Monarchie diese Kritik liefern. Ich halte es aber für besser, wenn die Zeitung selbst ihr eigener Arzt ist.

Indem ich bald Ihre Antwort erwarte

Ihr Marx.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286532

63. Arnold Ruge an Marx in Köln; Dresden 1842 Oktober 21

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Dresden, 21. Okt. 1842.

Herrn Marx.

Ich vermute, lieber Freund, daß Sie schon in Köln sind, und glaube Sie auch in der Zeitung erkannt zu haben. Die Anekdota sind im Druck. Ich habe Ihnen Ihren Platz offen gehalten. Fröbel druckt wöchentlich vier Bogen. In acht Wochen ist der Druck beendigt. — Ist es also möglich, so schicken Sie mir schleunigst Ihr Manuskript, oder lieber, falls es nur nicht über 4—5 Bogen ist, senden Sie es gleich an Fröbel (Dr. Julius) nach Zürich und melden ihm nur dazu, das wäre das von mir angekündigte, das an die Stelle des letzten Aufsatzes von Nauwerck (der verstümmelt in den Jahrb[üchern] erschien) treten sollte. Es wäre sehr schön, wenn Sie noch mit einträten. Ihren Namen zu der Kritik des Zensuredikts zu nennen, haben Sie mir erlaubt. Wollen Sie Ihre Vornamen mit nennen, so bitt' ich, auch dies Fröbel zu schreiben.

Sodann lassen Sie mich wissen, ob und wann ich Ihre Kritik über Weißes Problem kriege, und wie Sie überhaupt mit Ihrer Zeit auskommen, ob die Zeitung Ihnen noch Muße für etwas Weiteres übrig läßt. Mich interessiert das sehr, zumal Sie mich bis jetzt noch mehr mit Hoffnung als mit Erfüllungen beglückt haben und ich sehr wohl sehe, wieviel Sie erfüllen, wenn Sie einmal daran kommen.

Umstehend eine Kleinigkeit für die Zeitung [1]).

Ihr Freund

A. Ruge.

64. Karl Marx (J. E. Renard) an den Oberpräsidenten von Schaper; Köln 1842 November 17

Originalkonzept [2]): Historisches Archiv, Köln. — Reinschrift gedruckt bei Hansen, Rhein. Briefe u. Akten I, p. 377—380

Hochzuverehrender Herr Oberpräsident!
Hochwohlgeborner Herr!

Ew. Hochwohlgeboren haben mir durch den Regierungspräsidenten Herrn v. Gerlach zu Köln am 12. dieses Monats ein Re-

[1]) *Dieser Brief wurde nach Köln an die Adresse Georg Jungs gesandt, dem Ruge unter dem gleichen Kuvert ebenfalls einen kurzen Brief schrieb, der mit den Worten beginnt:*

Herrn Georg Jung.

Ich denke, Marx ist jetzt bei Ihnen. Der umstehende Brief ist für ihn. Alles auch für Sie.

[2]) *Das Ms. weist Streichungen in Tinte von Marxens Hand und nachträglich vorgenommene Bleistiftstreichungen von anderer Hand auf; die eingereichte Eingabe, die von Renard geschrieben ist, stimmt mit dem korrigierten Konzept genau überein. Von den Korrekturen von M. bringen wir nur die wesentlicheren, die nachträglichen Korrekturen vermerken wir ohne Ausnahme.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286533

skript des Zensurministeriums und außerdem zwei Verfügungen vorlegen und mich darüber zu Protokoll vernehmen lassen. In Betracht der Wichtigkeit der mir abverlangten Erklärungen zog ich es vor, statt im Protokoll mich bestimmt zu äußern, mich heute schriftlich an Ew. Hochwohlgeboren zu wenden.

1. Was das Reskript des Zensurministeriums und insbesondere die Aufforderung betrifft, die Rh[einische] Z[eitung] solle ihre Tendenz ändern und eine der Regierung gefällige annehmen, so vermag ich diese Forderung nur in bezug auf die Form zu deuten, deren Moderierung, soweit es der Inhalt erlaubt, nachgegeben werden kann. Die Tendenz einer Zeitung, welche, wie die Rheinische, nicht bloß ein gesinnungsloses Amalgam von trocknen Referaten und niedrigen Lobhudeleien ist, sondern mit einer eines edlen Zwecks bewußten, wenn auch scharfen[1]) Kritik die staatlichen Verhältnisse und Einrichtungen des Vaterlandes beleuchtet, scheint uns nach den in der jüngst erlassenen Zensurinstruktion und auch anderwärts oft geäußerten Ansichten Sr. Majestät nur eine der Regierung genehme Tendenz sein zu können. Dem verantwortlichen Redakteur ist auch bis jetzt niemals eine Mißbilligung dieser Tendenz zu erkennen gegeben worden. Da die Rh. Z. überdem der strengsten Zensur unterworfen ist, wie ließe sich ihre Unterdrückung als erste Warnung rechtfertigen?[2]) Die Rh. Z. wird, dies kann ich Ew. Hochwohlgeboren versichern, auch fernerhin, soviel an ihr liegt, den Weg des Fortschritts, auf welchem Preußen dem übrigen Deutschland vorangeht, bahnen helfen. Eben deshalb aber muß ich den mir im Reskripte gemachten Vorwurf zurückweisen, als suchte die Rh. Z. französische Sympathien und Ideen im Rheinlande zu verbreiten. Die Rheinische Zeitung hat es sich vielmehr als Hauptaufgabe gestellt[3]), die Blicke, welche noch bei so vielen auf Frankreich hafteten, auf Deutschland zu richten und statt eines französischen einen deutschen Liberalismus hervorzurufen, der der Regierung Friedrich Wilhelms IV. gewiß nicht ungenehm sein kann. Die Rh. Z. hat hiebei stets auf Preußen, von dessen Entwicklung die des übrigen Deutschlands abhängt, hingewiesen. Den Beweis dieser Tendenz liefern die polemisch gegen die antipreußischen Bestrebungen[4]) der Augsburger Zeitung gerichteten Artikel über die „Preußische Hegemonie". Den Beweis liefern alle Aufsätze über den preußischen Zollverein gegen die Artikel des Hamburger Korrespondenten und andrer Zeitungen, worin die Rh. Z. den Beitritt von Hannover, Mecklenburg und der Hansastädte mit der größten Aus-

[1]) wenn auch scharfen *nachträglich gestrichen.*
[2]) *Von M. korr. aus* eine Unterdrückung als erste Warnung verteidigen?
[3]) *Von M. korr. aus* nicht wenig dazu beigetragen
[4]) *Von M. korr. aus* Tendenzen

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286534

führlichkeit als das einzig Ersprießliche dargestellt hat. Den Beweis liefert vor allem das stete Hinweisen auf norddeutsche Wissenschaft im Gegensatz zu der Oberflächlichkeit nicht nur der französischen, sondern auch der süddeutschen Theorien. Die Rh. Zeitung war das erste rheinische und überhaupt süddeutsche Blatt, welches den norddeutschen Geist, den protestantischen Geist[1]) in die Rheinprovinz und Süddeutschland einführte, und wodurch könnte man die getrennten Stämme unzertrennlicher binden als durch geistige Einheit, welche die Seele und die einzige Garantie der politischen Einheit gegen alle äußeren Stürme ist!

Was die angeblich irreligiöse Tendenz der Rh. Z. betrifft, so kann es den höchsten Behörden nicht unbekannt sein, daß ganz Deutschland und vorzugsweise Preußen über den Gehalt eines bestimmten positiven Glaubens — und nur von diesem, nicht von der Religion, die wir nie angetastet haben und nie antasten werden, handelt es sich — in zwei Heerlager geteilt ist, die beide in Wissenschaft und Staat hochgestellte Männer unter ihre Verfechter zählen. Soll eine Zeitung in einem unentschiedenen Zeitkampfe keine oder nur eine ihr auf amtlichem Wege vorgeschriebene Partei ergreifen? ‹Wenn es Luthern nicht verdacht wird, trotz Kaiser und Reich die damalige alleinige Daseinsweise des Christentums, die katholische Kirche, in einer sogar zügellosen und alles Maß überschreitenden Form angegriffen zu haben, soll es in einem protestantischen Staat verboten werden, eine dem jetzigen Dogma entgegenstehende Ansicht nicht durch einzelne frivole Ausfälle, sondern durch konsequente Ausführungen einer ernsten und vorzugsweise deutschen Wissenschaft zu vertreten? ›[2]) Zudem haben wir nie das Zeitungsterrain überschritten, sondern[3]) Dogmen wie kirchliche Doktrinen und Zustände überhaupt nur insofern berührt, als andere Zeitungen die Religion zum Staatsrecht machen und aus ihrer eignen Sphäre in die Sphäre der Politik versetzen wollten[4]). Es wird uns sogar ein leichtes sein, jeden unserer Aussprüche durch ähnliche und stärkere Aussprüche eines preußischen Königs, Friedrichs des Großen, zu decken, und wir halten diese Autorität für eine Autorität, auf die sich preußische Publizisten wohl berufen dürfen.

Die Rheinische Zeitung darf also glauben, den in der Zensurinstruktion niedergelegten Wunsch Sr. Majestät nach einer unabhängigen, freisinnigen Presse vorzugsweise realisiert und hier-

---

[1]) den protestantischen Geist *nachträglich gestrichen.*

[2]) *Dieser in spitze Klammern gesetzte Satz ist im Original nachträglich gestrichen.*

[3]) *Nach* sondern *von M.* religiöse *gestrichen.*

[4]) *Von M. korr. aus* als man sie in politische Lehren, Axiome und Vorschriften verwandeln [wollte].

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286535

durch nicht wenig zu den Segenssprüchen beigetragen zu haben, mit welchen gegenwärtig ganz Deutschland Sr. Majestät unsern König auf seiner emporstrebenden Laufbahn begleitet.

Die Rh. Z., Ew. Hochwohlgeboren, ist nicht auf Buchhändlerspekulation, nicht in Aussicht irgendeines Gewinnes gegründet. Eine große Anzahl der angesehensten Männer Kölns und der Rheinprovinz haben in gerechtem Unwillen über den jammervollen Zustand der deutschen Presse den Willen Sr. Majestät des Königs nicht besser ehren zu können geglaubt, als indem sie in der Rheinischen Zeitung ein Nationaldenkmal gründeten, ein Blatt, welches charaktervoll und furchtlos die Sprache freier Männer führe und, allerdings eine seltne Erscheinung, den König die wahre Stimme des Volkes vernehmen lasse. Die beispiellos schnelle Verbreitung dieses Blattes beweist, wie sehr es die Volkswünsche verstanden hat. Zu diesem Zwecke haben jene Männer ihre Kapitalien hergegeben, zu diesem Zwecke kein Opfer gescheut, und nun mögen Ew. Hochwohlgeboren selbst entscheiden, ob ich als das Organ dieser Männer erklären kann und darf: die Rheinische Zeitung werde ihre Tendenz ändern, ob ihre Unterdrückung an einer einzelnen Privatperson und nicht vielmehr an der Rheinprovinz und dem deutschen Geist überhaupt Gewalt üben werde?

[1]) Um übrigens der Regierung zu beweisen, wie sehr ich ihre Wünsche, soweit sie mit dem Beruf eines unabhängigen Blattes[2]) vereinbar sind, zu erfüllen bereit bin, will ich, wie es schon seit einiger Zeit geschehn ist, möglichst von allen kirchlichen und religiösen Gegenständen abstrahieren, wo nicht andere Zeitungen und die politischen Verhältnisse selbst eine Bezugnahme auf dieselben[3]) notwendig machen.

2. Was nun zweitens die Forderung Ew. Hochwohlgeboren betrifft, den Dr. Rutenberg sofort zu entlassen, so habe ich schon am 14. Februar dem Regierungspräsidenten v. Gerlach erklärt, daß derselbe keineswegs Redakteur der Rheinischen Zeitung sei, sondern nur als Übersetzer bei derselben fungiere. Auf die mir durch den Präsidenten Herrn v. Gerlach mitgeteilte Drohung, im Falle der nicht alsbaldigen Entlassung Rutenbergs die Zeitung sofort zu unterdrücken, habe ich, der Gewalt nachgebend, ihn einstweilen von jeder Teilnahme an der Zeitung entfernt. Da mir aber keine gesetzliche Bestimmung bekannt ist, wonach dieser Punkt des Reskripts sich rechtfertigen ließe, so ersuche ich Ew. Hochwohlgeboren um Namhaftmachung einer solchen Bestimmung,

---

[1]) *Der folgende Absatz ist von M. nachträglich eingefügt; er befindet sich am Schluß des Konzepts.*

[2]) *Von M. korr. aus* soweit sie mit dem Zweck dieses Blattes

[3]) *Von M. korr. aus* ihre Behandlung

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286536

eventualiter um schleunige Entscheidung, ob es bei dem gefaßten Beschluß verbleiben solle oder nicht, damit ich auf instanzmäßigem Wege mein gesetzliches Recht in Anspruch nehmen kann.

3. Was den dritten Punkt, die Präsentation eines neuen[1]) Redakteurs betrifft, so sind nach dem Zensurgesetz vom 18. Oktober 1819 nur die obersten Zensurbehörden berechtigt, die Präsentation eines andern[2]) Redakteurs zu verlangen. Eine Bestimmung, die diese Berechtigung auf die Oberpräsidenten übertrüge, ist mir nicht bekannt. Ich bitte daher um Bezeichnung derselben, eventualiter um eine dies verordnende Verfügung des Zensurministeriums. Sehr gern, aber nur in diesem Falle, werde ich einen Redakteur zur Genehmigung präsentieren.

65. Marx an Arnold Ruge in Dresden; Köln [1842] November 30

Original: Marx-Engels-Institut, Moskau. — Gedruckt in: Documente des Socialismus I (1902), p. 392—394

Köln, 30. Nov.

Lieber Freund!

Mein heutiger Brief soll sich auf „Wirren" mit den „Freien" beschränken.

Sie wissen schon, daß die Zensur uns täglich schonungslos, so daß oft kaum die Zeitung erscheinen kann, zerfetzt. Dadurch fielen eine Masse Artikel der „Freien". Ebensoviel wie der Zensor erlaubte ich mir selbst zu annullieren, indem Meyen und Konsorten weltumwälzungsschwangre und gedankenleere Sudeleien in saloppem Stil, mit etwas Atheismus und Kommunismus (den die Herrn nie studiert haben) versetzt, haufenweise uns zusandten, bei Rutenbergs gänzlichem Mangel an Kritik, Selbständigkeit und Fähigkeit sich gewöhnt hatten, die Rh[einische] Z[eitung] als ihr willenloses Organ zu betrachten, ich aber nicht weiter dies Wasserabschlagen in alter Weise gestatten zu dürfen glaubte. Dies Wegfallen einiger unschätzbaren Produktionen der „Freiheit", einer Freiheit, die vorzugsweise bestrebt ist, „von allen Gedanken frei zu sein", war also der erste Grund einer Verfinsterung des Berliner Himmels.

Rutenberg, dem schon der deutsche Artikel (an dem seine Tätigkeit hauptsächlich im Interpunktieren bestand) gekündigt, dem nur auf mein Verwenden der französische provi-

[1]) neuen *nachträglich gestrichen.*
[2]) andern *nachträglich gestrichen.*

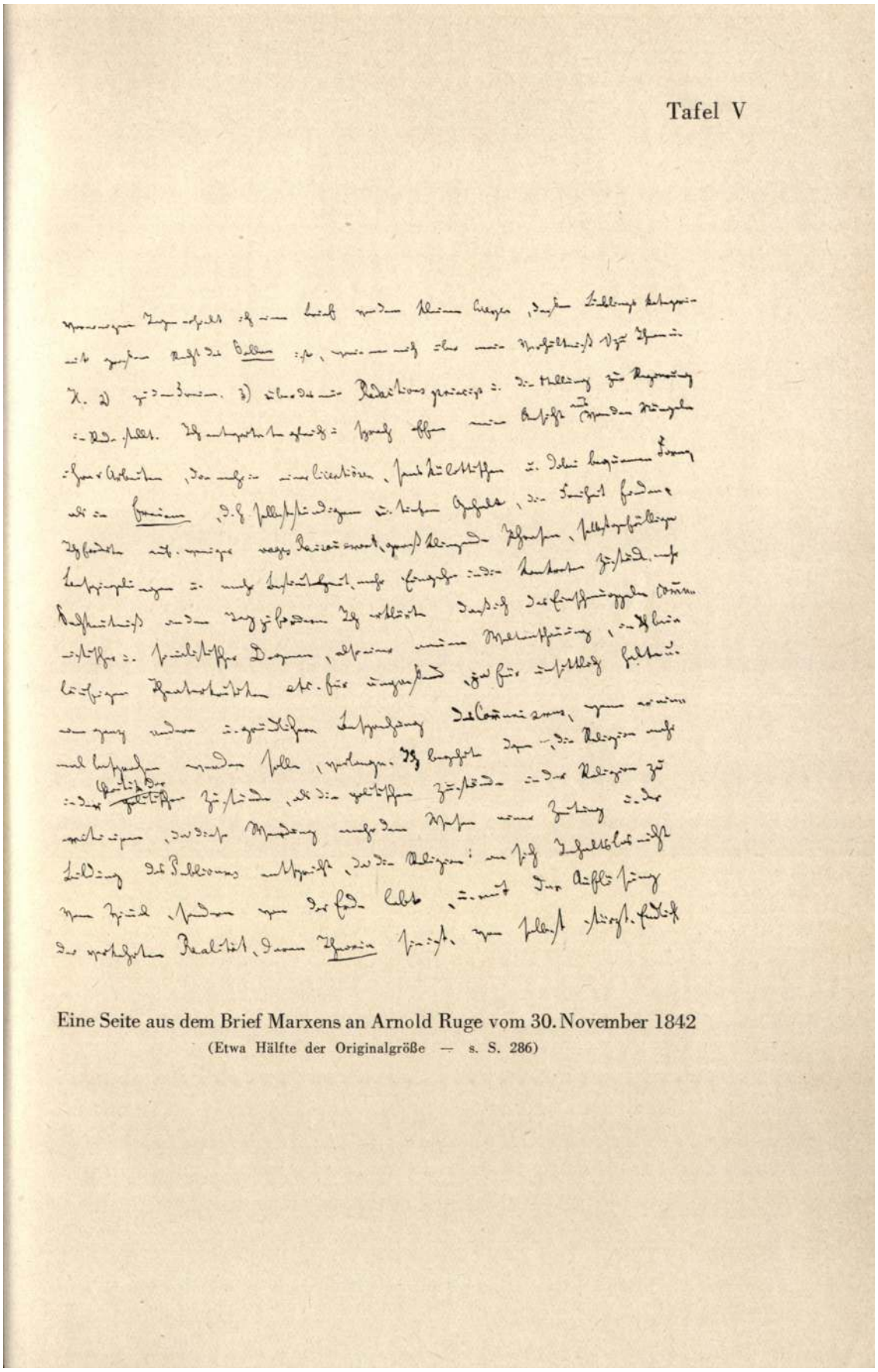
http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286537

sorisch übertragen worden, Rutenberg hatte bei der ungeheuern Dummheit unserer Staatsvorsehung das Glück, für gefährlich zu gelten, obgleich er niemandem gefährlich war als der Rheinischen Z. und sich selbst. Rut[enberg]s Entfernung wurde gewaltsam verlangt. Die preußische Vorstehung, dieser despotisme prussien, le plus hypocrite, le plus fourbe, ersparte den Geranten einen unangenehmen Auftritt, und der neue Märtyrer, der schon in Physiognomie, Haltung und Sprache das Märtyrerbewußtsein mit einiger Virtuosität darzustellen weiß, Rutenberg beutet diese Gelegenheit aus, schreibt in alle Welt, schreibt nach Berlin, er sei das exilierte Prinzip der Rh. Z., die eine andere Stellung zur Regierung entriert. Es versteht sich von selbst. Auch hierauf kamen Demonstrationen von den Freiheitsheroen an der Spree, „dem schmutzigen Wasser, das Seelen wäscht und Tee verdünnt".

Kam endlich hinzu Ihr und H[erwegh]s Verhältnis zu den Freien, um das Maß der zürnenden Olympier vollzumachen.

Vor einigen Tagen erhielt ich einen Brief von dem kleinen Meyen, dessen Lieblingskategorie mit großem Recht das Sollen ist, worin man mich über mein Verhältnis 1. zu Ihnen und H[erwegh], 2. zu den Freien, 3. über das neue Redaktionsprinzip und die Stellung zur Regierung in Rede stellt. Ich antwortete gleich und sprach offen meine Ansicht aus von den Mängeln ihrer Arbeiten, die mehr in einer lizentiösen, sanskülottischen und dabei bequemen Form, als in freiem, d.h. selbständigem und tiefem Gehalt die Freiheit finden. Ich forderte auf, weniger vages Räsonnement, großklingende Phrasen, selbstgefällige Bespiegelungen und mehr Bestimmtheit, mehr Eingehn in die konkreten Zustände, mehr Sachkenntnis an den Tag zu fördern. Ich erklärte, daß ich das Einschmuggeln kommunistischer und sozialistischer Dogmen, also einer neuen Weltanschauung, in beiläufigen Theaterkritiken etc. für unpassend, ja für unsittlich halte und eine ganz andere und gründlichere Besprechung des Kommunismus, wenn er einmal besprochen werden solle, verlange. Ich begehrte dann, die Religion mehr in der Kritik der politischen Zustände als die politischen Zustände in der Religion zu kritisieren, da diese Wendung mehr dem Wesen einer Zeitung und der Bildung des Publikums entspricht, da die Religion an sich inhaltslos nicht vom Himmel, sondern von der Erde lebt und mit der Auflösung der verkehrten Realität, deren Theorie sie ist, von selbst stürzt. Endlich wollte ich, daß, wenn einmal von Philosophie gesprochen, weniger mit der Firma: „Atheismus" getändelt (was den Kindern ähnlich sieht, die jedem, der's hören will, versichern, sie fürchteten sich nicht vor dem Bautzenmann) als vielmehr ihr Inhalt unters Volk gebracht würde. Voilà tout.

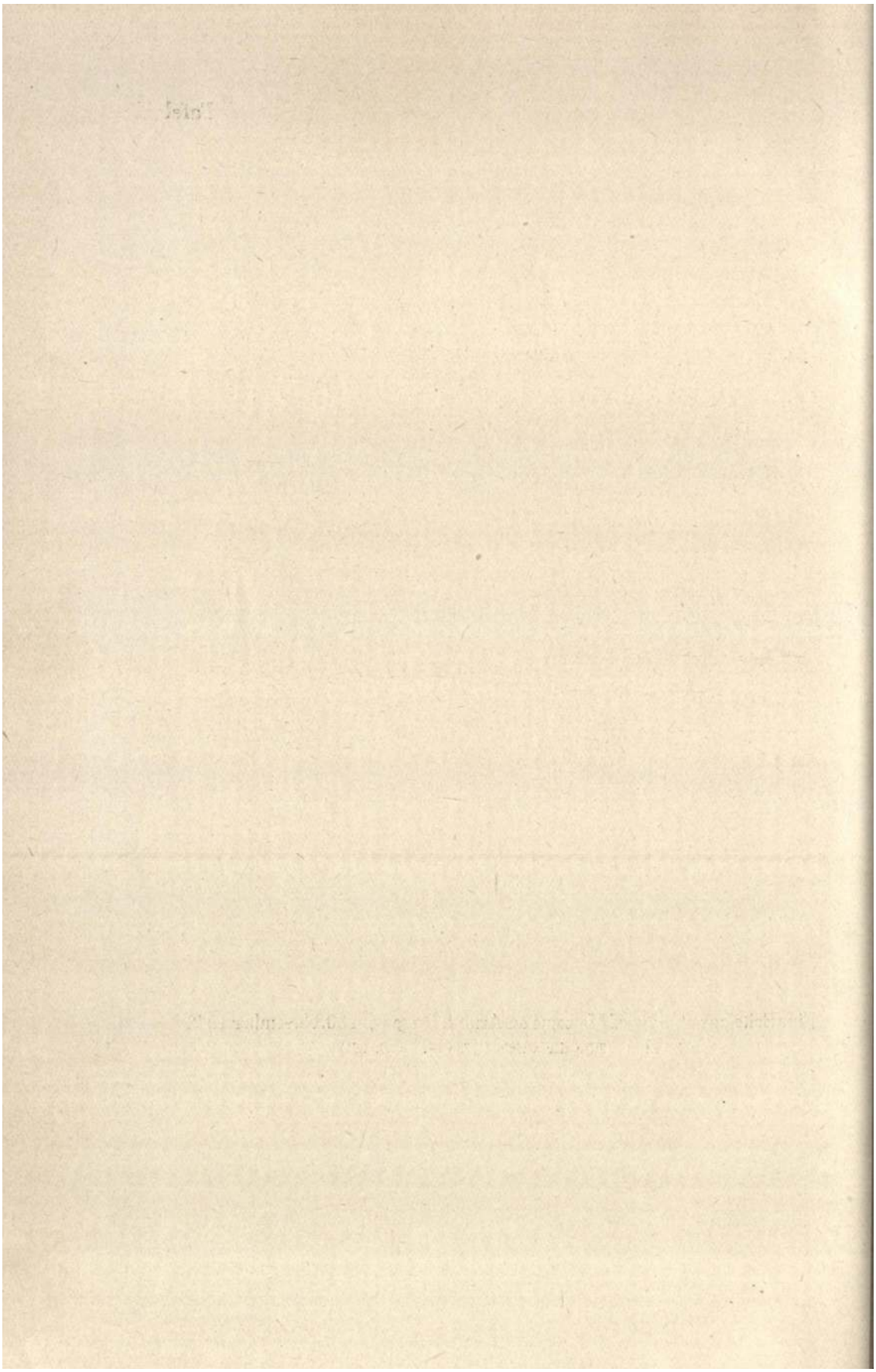
http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286538



Eine Seite aus dem Brief Marxens an Arnold Ruge vom 30. November 1842

(Etwa Hälfte der Originalgröße — s. S. 286)

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286539



http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286540

Gestern bekomme ich einen insolenten Brief von Meyen, der dies Schreiben noch nicht empfangen hatte, und nun mich nach allen möglichen Dingen fragt, 1. ich solle mich erklären, wie ich's bei Ihrem Zwist mit Bauer, wovon ich kein Wort weiß, halte; 2. warum ich das und das nicht durchgelassen; wird mir mit Konservatismus gedroht; 3. die Zeitung dürfe nicht temperieren, sondern müsse das Äußerste tun, d. h. ruhig der Polizei und Zensur weichen, statt in einem dem Publico unsichtbaren, aber nichtsdestoweniger hartnäckigen und pflichtmäßigen Kampf ihren Posten behaupten. Endlich wird schmählich über Herweghs Verlobung etc. etc. berichtet.

Aus allem dem leuchtet eine schreckliche Dosis Eitelkeit heraus, die nicht begreift, wie man, um ein politisches Organ zu retten, einige Berliner Windbeuteleien preisgeben kann, die an überhaupt nichts denkt als an ihre Cliquengeschichten. Dabei spreizte sich das Männchen wie ein Pfau, schlug hochbeteuernd an die Brust, an den Degen, ließ was von „seiner" Partei fallen, drohte mir mit Ungnade, deklamierte à la Marquis Posa, bloß etwas schlechter u. dgl.

Da wir nun von morgens bis abends die schrecklichsten Zensurquälereien, Ministerialschreibereien, Oberpräsidialbeschwerden, Landtagsklagen, Schreien der Aktionäre etc. etc. zu tragen haben und ich bloß auf dem Posten bleibe, weil ich es für Pflicht halte, der Gewalt[1]) die Verwirklichung ihrer Absichten, soviel an mir, zu vereiteln, so können Sie denken, daß ich etwas gereizt bin und dem M[eyen] ziemlich derb geantwortet habe. Es ist also wahrscheinlich, daß die Freien sich auf einen Augenblick zurückziehn. Ich ersuche daher Sie dringend, sowohl selbst uns zu unterstützen mit Beiträgen, als auch Ihre Freunde dazu aufzufordern.

Ihr Marx.

66. Arnold Ruge an Marx in Köln; Dresden 1842 Dezember 4

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Dresden, den 4. Dez. 42.

Eben, lieber Freund, erhalt' ich Ihren Brief, der mich ebenso sehr überrascht, als der Artikel über die oder vielmehr contra die Clique der „Freien". Ich vermutete nicht, daß Sie soweit gehn und ihre Hohlheit ernstlich für eine Macht halten würden, d. h. ich nahm die Sache, wie sie sich mir darstellte, als Renommage: denn für den Ernst waren

1) *Korr. aus* Regie[rung]

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286541

weder die Personen noch ihre Redensarten zu brauchen. Ich wunderte mich daher nicht wenig über Ihre Mitteilung von Meyens förmlichen Drohungen. Sodann überraschte mich der Donnerschlag, den die paar Worte aus Berlin + vom 29. grad auf den Kopf des Nagels führen. Ich dachte, die Geschichte würde sich der Publizität entziehn, und erklärte mich nur im Prinzip gegen dieses ganze blasierte und eitle Genre bei Gelegenheit der Vorrede zu 1843, die ich vor einigen Tagen niederschrieb. Nun ist also der Würfel gefallen.

Ihr Brief und Ihre Maßregeln haben meine vollkommene Beistimmung, und es freut mich, daß die „Freien" oder vielmehr diese Frivolitätsnarren auch an Ihnen, ohne daß ich Ihnen ein Wort geschrieben, den Charakter der entschiednen Negation ihrer eignen Charakterlosigkeit gefunden haben.

Im einzelnen ist viel Betrübendes bei der Geschichte. Vielleicht, daß grade Sie hier nützlich einwirken können. Hören Sie also: Meyens Frage nach meinem Zwist mit Bauer verstehe ich nicht, da ich nichts andres unternommen habe, als Bauer gewarnt vor der Gesellschaft der Freien und vor dem Tone (sie prügeln und schimpfen sich, wenn der Wein wirkt usw.), der bei Walburg herrscht, womit er, Bauer, sich und seine Sache kompromittieren werde. Dies ist von meiner Seite nur die Voraussetzung der Bauerschen Sache und, wenn Sie wollen, ein freundschaftliches Zureden, das mir wohl in einer so augenscheinlichen Gefahr erlaubt sein sollte. Bauer sträubte sich dagegen und machte aus der ganzen Haltung der Freien eine Sache, die er bis ins tz verteidigte, und erklärte, er wolle die Freien, also Meyen, Buhl, Köppen, Stirner usw., nicht verlassen. Ich konnte nun natürlich weiter nichts sagen, als ich würde nun namentlich Köppen selbst gegen Bauers Tyrannei „aufzuwiegeln" suchen und könnte nichts wünschenswerter finden, als daß die Gesellschaft gesprengt werde, einzeln würde dann jeder viel traitabler sein und immer noch gelten, was er wert sei. Sie sehn, daß dies noch kein Prinzipienstreit war und daß ich die Verteidigung der Walburgschen Exzesse für Ernst zu nehmen keine Lust hatte. Das war mir freilich wieder unerwartet, daß Köppen, den Bauer mit der Faust auf den Kopf geschlagen hatte, nun auch seinerseits, als ich scherzweise in E. Bauers Gegenwart diese Methode angriff, das ganze Verfahren verteidigte.

Ich verkenne nun nicht, daß diese Gewaltsamkeit der Verteidigung fast ebenso betrübend ist als das ganze tobende, mit Atheismus, Kommunismus, Ausschweifung, Köpfen und Guillotinieren um sich werfende gesellige und schriftstellerische Unwesen; allein ich glaube, daß Bauer ein zu ernster Mensch ist, um seine Paradoxien länger zu behaupten, als es etwa jener Kitzel des Disputs und der Ärger meines — „Moralisierens" und meiner „reaktionären Halbheit" erforderte. Ich wünsche diesen gradezu abgeschmackten Disput, den ich auf 1000 Meilen nicht vermutete, nicht öffentlich und ernstlich zu führen. Ich habe zweimal an Bauer geschrieben und die Erwähnung der Freien das erstemal ganz vermieden, das zweitemal ihm nur auf seine Grüße durch Wigand geantwortet und namentlich den Vorwurf abgelehnt, daß ich Sie und die Zeitung förmlich vor den Freien gewarnt hätte. (Ein Brief des

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286542

Inhalts war bei Stehely vorgelesen worden.) Ich hätte dies auch schon darum für überflüssig gehalten, weil Ihnen und Jung ja die Freien persönlich und besser als mir selbst bekannt seien. Bauer hat mir allerdings noch nicht geantwortet; aber ich würde glauben, er sei toll geworden, wenn er in diesen Vorfällen und Wirren eine prinzipielle Überschreitung der Jahrbücher und der Zeitung erblickte. Ich halte es ganz für unmöglich, daß Bauer sich an solche Eitelkeiten und Subjektivitäten verlieren sollte. Er muß es einsehn, daß er sich mit den Freien gründlich verhauen hat, und daß es für ihn jetzt keine andre Stellung gibt als die des unbefangenen und namentlich sittlich und sozial unantastbaren Gelehrten. Die Albernheiten einer studentischen Flachheit muß er sich vom Leibe halten und auch an ihnen keinen Geschmack finden. Dazu sind ja die Dinge zu ernst, in die er und wir alle durch die geistigen Widersprüche verwickelt sind.

Sehn Sie, so steht die Sache. Ich glaube, daß Bauer, trotz Meyens Frage, mit mir zu brechen durchaus nicht berechtigt ist und es auch nicht tun wird, da ich vollkommen im Recht war, die Sauerei der Freien eine Sauerei zu nennen, und noch mehr, ihm davon in seinem eignen Interesse abzuraten.

Bei alledem ist die Sache eine gründliche Kalamität — ganz objektiv genommen, daß sie nur möglich ist, und die Philosophie kann solches Unwesen nicht auf ihre Kappe nehmen.

Trinken, Schreien, ja, ich sage es, selbst Prügeleien könnte man Leuten hingehn lassen, die das alles trieben, abgesehn von einem ernsten Inhalt, und ohne ihn zu besudeln. Ich werde Bauers Wesen nie in einem solchen Exzeß suchen: aber diese Exzesse mit den Dogmen und Stichwörtern der Philosophie und Freiheit auszufüllen oder vielmehr die Freiheit zu einer Dogmatik dieses Treibens zu machen — nun, das geht nicht, und wer darauf besteht, es zu tun, ruiniert sich.

Ihre Briefe an Meyen werden eine starke Wirkung hervorbringen. Die Hauptsache wäre aber, Bauer selbst von dem Plane abzubringen, die Freien und ihre hohle Renommage zu beschützen und als etwas Vernünftiges hinzustellen.

Die törichten Reden gegen Herwegh begannen schon vor seiner Verlobung. Damals war er nur ein dummer Schwabe und ich, der ich freilich am meisten pecciert hatte, ein Philister. Die Geniesucht und Selbstverkennung ist wirklich lächerlich groß. Jacoby, die Königsberger, die Rheinische Zeitung — also Charaktere und wesentliche Erweiterungen des politischen Bewußtseins — galten ihnen nicht mehr als ihre Dogmen und Extremitäten, die sie gar nicht einmal erfunden haben, auch gegen keinen ernstlichen Angriff behaupten können.

Aber noch einmal: ich hoffe, daß Sie Bauer aus dieser Atmosphäre retten — vielleicht schon durch Ihre Briefe an Meyen, die der natürlich mitteilt, und wenn sie noch so stark wären — besser aber noch, wenn Sie sich bei ihm selbst über das Unwesen der Freien ernstlich beschwerten. Bauer darf nicht publice in diese Suppe mit verwickelt werden, und er traut sich viel zu viel zu, wenn er meint, daß er das vertragen könnte. Ohne sittlichen Ernst ist in Deutschland auch die beste Sache verloren, und die soziale und Staatsauflösung (im Begriff, so daß die

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286543

Menschheit ohne Staat existierte), von der er sprach, kann nimmermehr sein Ernst sein, ist aber als Renommage gegen mich sehr zwecklos, besonders in der Form, „man könne nur negieren und die positive Sache nicht wissen". — Kurz, Sie sind nun au fait. Ich mag es mir nicht gestehen, daß Bauer uns den Streich spielen und sich mit den Freien isolieren könnte, und ich wünschte um seinetwillen — um der guten Sache willen — diesen Tollhausstreich zu vermeiden. — Tun Sie dazu, was Sie können. Ist er aber nicht zu vermeiden, und zerren die Freien sich und ihr abgeschmacktes Prinzip ins Publikum — so bin ich der erste, der alles daran setzt, sie gründlich totzuschlagen und die Sache der Freiheit von dieser wüsten Willkür, die es dahin gebracht hat, daß der herrscht, der am lautesten schreit, am stärksten dreinschlägt, zu befreien. Die Freien haben nur ein Mittel: sich selbst aufzugeben und ganze Menschen zu werden, um noch geistig zu gelten.

Eine Kleinigkeit für die Zeitung leg' ich bei. Ich will weiter tun, was ich kann.

Leider ist Franck so träge und langsam, der könnte Ihnen sonst sehr nützlich werden. An andere will ich sogleich schreiben; auch nach Berlin an meinen Bruder und einige andere, namentlich an Hermann Müller, der Ihnen wenigstens Korrespondenzen verschaffen könnte und einige Neuanknüpfungen.

Vielleicht schriebe Vischer und Strauß Ihnen über Aesthetica. Durch Vischer wäre dies zu besorgen. Ich will ihm nächstens, noch heute, schreiben. Reinhold Köstlin kann über die Württemberger und bayrische Politik schreiben. Er ist in Tübingen. Den müßten Sie selbst auffordern. Wenn Sie Merz wollen, der freilich etwas stark entre deux ist, so wohnt er jetzt in Stuttgart und hat Talent und Muße. Gefällt es Ihnen nicht, so können Sie's ja remittieren. Ich will ihn also auffordern.

Grüßen Sie Jung herzlich von mir, und zuletzt will ich es noch aussprechen, wie sehr es mich freut, daß Sie sich an diesem braven, tapfern und ganz objektiven Menschen, dem liebenswürdigen Herwegh, nicht haben irre machen lassen. Es ist nur nötig, Kläger und Beklagten nebeneinander zu sehn, um entschieden zu sein.

Von ganzem Herzen

Ihr A. Ruge.

67. Arnold Ruge an Marx in Köln; [Dresden 1842 Dezember ca. 6]

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin. — Bruchstück

Nur zwei Worte, lieber Freund, und zwar die Nachricht, daß Meyen, wie ich gleich vermutet, in bezug auf B. Bauer sich mehr zurechtgephantasiert, als er's Ursach' hatte. Bauer fällt es nicht ein, aus den Disputen in Berlin einen ernstlichen Zwist und einen sachlichen Streit zu machen. Der Artikel vom 29. November scheint ihn aber bei alledem sehr verdrossen zu haben, und er ist ohne Zweifel ganz falsch berichtet, wenn er

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286544

ihn Herwegh zuschreibt. Er hat mir eben seine Kritik über Strauß' Dogmatik geschickt und dazu geschrieben. Den Freien ist aber die Erfahrung, die sie machen, sehr gesund. Solche Cliquen können wir nicht brauchen. Einzeln werden Sie sie indessen nicht lange vermissen. Man wird Meyen nicht anerkennen und M[eyen] die Erfahrung machen lassen, daß er „keine Partei" hat. Es ist aber schön, daß Sie strenge gegen diese Freiheitsartikel sind.

68. Arnold Ruge an Marx in Köln; Dresden 1842 Dezember 10

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Freund!

Rutenberg hat mich gestern besucht. Er wird Sie bei den Freien nicht populärer machen, und da Sie selbst den Artikel vom 29. gegen die Freien nach Herweghs Briefe verfaßt, wie er mir sagt, so gratulier' ich uns zu dem Dritten in unserm Bunde, der Sie nun unfehlbar werden müssen. B. Bauer wird Ihnen vorläufig sehr zürnen, hoffentlich aber nicht lange. Die Sache scheint mir überhaupt nun ziemlich zum Schluß gekommen zu sein; und in der Tat, sie hätte gleich mit ihrem Anfang schließen sollen, d. h. B. B[auer] hätte sich nicht seinen Kapricen hingeben und die Streiche der „Freien" eingestehn sollen.

Rutenberg gab mir zwar vorläufig recht, wird aber schwerlich in Berlin der großen Genialität und dem alles überstechenden Nagel der Herrn Freien Widerstand leisten: — obgleich es am Tage liegt, daß die Clique sich nicht halten kann und die einzelnen nur darin Rettung zu suchen haben, daß sie die Clique aufgeben.

Herzliche Grüße

Ihr A. Ruge.

Dresden, 10. 12. 42.

[Auf der Adreßseite]

Herrn Dr. Marx, Wohlgeboren in Köln am Rhein. Adr. Expedition der Rheinischen Zeitung.

69. Bruno Bauer an Marx in Köln; Berlin 1842 Dezember 13

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Marx!

Ihr habt in Köln soviel Korrespondenzen über Hiesiges erhalten, daß es überflüssig wäre, wenn ich auch noch einen Beitrag liefern sollte. Die meisten Briefe sind von der Art, daß Du selbst mir es zugeben wirst, daß es unter meiner Würde sein würde, wenn ich eine Berichtigungsbude aufschlagen wollte.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286545

Zuletzt hast Du auch Aufklärung erhalten über die Art und Weise, wie denn eigentlich der Zwist zum Ausbruch gekommen ist. Ich bin also auch in dieser Beziehung überflüssig. Endlich habt Ihr durch die Aufnahme von Herweghs Korrespondenz offenbar Partei genommen, und Ihr müßt um so triftigere Gründe dazu gehabt haben, da Ihr den Widerspruch in jener Korrespondenz übersaht, daß derselbe, der die Hiesigen schildert, selbst sagt, daß er sie nicht in corpore gesehen habe, und da Ihr nicht in Betracht zoget, daß das gereizte Wesen dieser Korrespondenz das Zeichen einer kleinen Seele ist.

Alle und jegliche Briefe, die von hier aus nach Köln kamen, hättest Du doch nach Deiner Kenntnis der Personen und Verhältnisse kritisieren sollen. Und Deine Briefe, die Du hierhergeschickt hast, hättest Du, ehe Du sie abschicktest, einen Tag in Deinem Pulte liegen lassen sollen.

Ob es hier eine Clique gibt, eine Clique, über die Du Dich viel zu sehr ereiferst, ob es eine Clique gibt und ich imstande bin, einer Clique angehören zu wollen, solltest Du doch besser wissen und würde sich unter den jetzigen bedeutenden Verhältnissen von selber zeigen, ohne daß Du nötig hättest, darüber zu verhandeln und Beschlüsse zu fassen.

Ob es Freie gibt, die sich im Ernst als Freie auf den sichtbaren Markt stellen, wird meine Verteidigungsschrift zeigen, in der ich dieser Frage einen besondern Abschnitt gewidmet habe.

Gäbe es hier eine Clique, so würde man es aus den Zeitungen sehen, während nicht eine Clique, sondern ein gereiztes Wesen oder ein paar Wesen vom Elbinger Anzeiger an bis nach Köln sich Luft gemacht haben.

Das Recht der Hiesigen ist unbestreitbar. Darum haben sie trotz aller Reizungen geschwiegen.

Lieber Marx, das Recht Berlins ist so groß, die Berliner haben so wenig durch falsche Schritte die Übereilungen anderer hervorgerufen, daß ich über diese Sache gar nicht weiter sprechen mag, da ich zuviel Unangenehmes, woran hier niemand schuldig ist, berühren müßte.

Ich will Dir lieber ein andermal über Sachen schreiben, die uns angenehmer und näher sind. Lebe wohl

Dein B. Bauer.

Berlin, 13. 12.[1]) 42.

70. H. J. Claessen an Marx in Kreuznach; Köln 1842 Dezember 21

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Mein lieber Freund!

Unser Moselaner schickt soeben eine unbrauchbare Erwiderung an den Ober-Präs[identen], die nur an Fakten das einzige enthält, daß die fragliche Gemeinde Bernkastel sei. Dabei folgt ein Brief an Sie im wesentlichen folgenden Inhaltes:

„Die Klugheit erheischt, sich halbgeschlagen aus dem Treffen zurückzuziehen. Meine Reserve besteht in folgendem:

[1]) *Bauer schreibt versehentlich* 14.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286546

Folgt die Geschichte der Petition des Herrn Valdenaire. —

Wie wenig sich das Ministerium auf seine hiesigen Behörden verläßt, geht daraus hervor, daß der Dr. Kraft aus Trarbach und der Pastor Martini aufgefordert worden sind, über die Moselzustände freimütig zu berichten."

Soweit der Moselaner. — Wollen Sie an den Herrn Valdenaire schreiben? Dieses Faktum wäre brauchbar. Übrigens sehen Sie wohl, daß unser schuftiger Freund uns gänzlich im Stiche läßt und wir auf uns selbst beschränkt sind . .

Empfehlen Sie mich bestens Ihrer Braut und kehren Sie bald zurück.

Ihr Claessen.

Köln, 21. XII. 1842.

[Auf der Adreßseite]

Frau von Westphalen, Hochwohlgeboren. Kreuznach. Abzugeben an Herrn Dr. K. Marx.

71. Marx an Arnold Ruge in Dresden; Köln [1843 Januar 25]

Original: Marx-Engels-Institut, Moskau. — Gedruckt in: Documente des Socialismus I (1902), p. 394—395

Köln, 25. Dez.[1])

Lieber Ruge!

Sie wissen wahrscheinlich schon, daß die Rhein[ische] Zeit[ung] verboten, aufgehoben ist, eine Todeserklärung erhalten hat. Man hat ihren Termin bis zu Ende März gestellt. Während dieser Galgenfrist hat sie Doppelzensur. Unser Zensor, ein ehrenwerter Mann, ist unter die Zensur des hiesigen Regierungspräsidenten v. Gerlach, eines passiv gehorsamen Dummkopfs, gestellt, und zwar muß unser fertiges Blatt der Polizeinase zum Riechen präsentiert werden, und wenn sie was Unchristliches, Unpreußisches riecht, darf die Zeitung nicht erscheinen.

Mehre speziellen Ursachen laufen zu diesem Verbot zusammen, unsere Verbreitung, meine Rechtfertigung des Moselkorrespondenten, worin höchste Staatsmänner sehr blamiert wurden, unsere Obstination, den Einsender des Ehgesetzes zu nennen, die Zusammenberufung der Landstände, auf die wir agitieren könnten, endlich unsere Kritiken des Verbots der L[eipziger] A[llgemeinen] Z[eitung] und der D[eutschen] J[ahrbücher].

Das Ministerialreskript, was dieser Tage in den Zeitungen erscheinen wird, ist womöglich noch schwächer als die frühern. Als Motive werden angegeben:

1. die Lüge, daß wir keine Konzession hätten, als wenn in Preußen, wo kein Hund leben darf ohne seine Polizeimarke, die

[1]) Dez. *irrtümlich statt* Januar.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286547

Rh. Z. auch nur einen Tag ohne die offiziellen Lebensbedingungen hätte erscheinen können.

2. Die Zensurinstruktion vom 24. Dezember bezweckte eine Tendenzzensur. Unter Tendenz verstand man die Einbildung, den romantischen Glauben, eine Freiheit zu besitzen, die man realiter zu besitzen sich[1]) nicht erlauben würde. Wenn der verständige Jesuitismus, wie er unter der früheren Regierung herrschte, ein hartes Verstandesgesicht hatte[2]), so verlangt dieser romantische Jesuitismus die Einbildungskraft als Hauptrequisit. Die zensierte Presse soll von der Einbildung der Freiheit und jenes prächtigen Mannes, der diese Einbildung allerhöchst gestattete, zu leben wissen. Wenn aber die Zensurinstruktion eine Zensur der Tendenz wollte, so erklärt jetzt das Ministerialreskript, für durchgängig schlechte Tendenz sei das Verbot, die Unterdrückung in Frankfurt erfunden worden. Die Zensur sei nur da, um die Auswüchse der guten Tendenz zu zensieren, obgleich die Instruktion eben das Umgekehrte gesagt hatte, nämlich der guten Tendenz seien Auswüchse zu gestatten.

3. Der alte Larifari von schlechter Gesinnung, hohler Theorie, Dideldumdei etc.

Mich hat nichts überrascht. Sie wissen, was ich gleich von der Zensurinstruktion hielt. Ich sehe hier nur eine Konsequenz, ich sehe in der Unterdrückung der Rh. Z. einen Fortschritt des politischen Bewußtseins und resigniere daher. Außerdem war mir die Atmosphäre so schwül geworden. Es ist schlimm, Knechtsdienste, selbst für die Freiheit, zu verrichten und mit Nadeln statt mit Kolben zu fechten. Ich bin der Heuchelei, der Dummheit, der rohen Autorität und unseres Schmiegens, Biegens, Rückendrehens und Wortklauberei müde gewesen. Also die Regierung hat mich wieder in Freiheit gesetzt.

Ich bin, wie ich Ihnen schon einmal geschrieben, mit meiner Familie zerfallen und habe, solang meine Mutter lebt, kein Recht auf mein Vermögen. Ich bin ferner verlobt und kann und darf und will nicht aus Deutschland ohne meine Braut. Machte es sich also, daß ich etwa in Zürich mit Herwegh den D[eutschen] B[oten] redigieren könnte, so wäre mir das lieb. In Deutschland kann ich nichts mehr beginnen. Man verfälscht sich hier selbst. Sollten Sie mir daher in dieser Angelegenheit Rat und Aufschlüsse geben wollen, so werde ich sehr dankbar sein.

Ich arbeite an mehren Sachen, die hier in Deutschland weder Zensor noch Buchhändler noch überhaupt irgendeine mögliche Existenz finden können. Ich erwarte baldigst Antwort von Ihnen.

Ihr Marx.

---

[1]) *Korr. aus* auch *oder* noch
[2]) *Gestrichen* und nur log, wo

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286548

72. Arnold Ruge an Marx in Köln; Dresden 1843 Februar 1

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Dresden, 1. Febr. 1843.

Ihr Brief, lieber Freund, brachte mir die erste Nachricht von dem neuen Schritt zur Selbstkastrierung des deutschen Geistes.

Ich setzte mich gleich nieder, Ihnen zu antworten, und war eben fertig, als Wigand von Leipzig kam und mich an der Absendung hinderte. Die Sache ist nämlich diese. Ich griff Ihren Vorschlag, den Boten zu redigieren, gleich lebhaft auf und wollte eben an Herwegh schreiben, daß ich dies Anerbieten für ihn und Fröbel gleich wünschenswert fände; denn ich hätte schon früher daran gedacht, ob nicht Prutz den Boten mitredigieren und Herwegh beistehen sollte, da Herwegh allein die Sache doch vielleicht etwas zu schweizerisch anfangen möchte. Er hat die deutsche Schule weder literarisch noch philosophisch gründlich genug durchgemacht, Prutz dagegen ist ein literarisches Talent, wenn ihm auch das philosophische abgeht. Prutz antwortete mir auf meinen Vorschlag, den ich einseitig als Projekt aussprach, nicht, weil er mich heute in Leipzig erwartete. Ich bin nun aber durch ein Geschäft behindert und habe daher Wigand mit allem beauftragt. Wigand selbst meint nun, es wäre gut, wenn Prutz nach Zürich ginge, und Herwegh würde am Ende gern mit Prutz zusammen operieren. Dagegen will Wigand die Jahrbücher gern in der Schweiz fortsetzen und meint, es könnten die beiden Journale sehr gut nebeneinander bestehn, wie sie es ohne das Verbot auch gemußt hätten. Dies leidet keinen Zweifel. Nur müssen wir die Jahrbücher umtaufen und wirklich umändern in ein ähnliches Institut wie die Revue indépendante, die mit vielem Geist redigiert wird, versteht sich, daß wir keine Romane hineintun. Ich schlug also Wigand vor, mit Ihnen zusammen dies Unternehmen zu redigieren und es so einzurichten, daß Sie wenigstens 100 Louisdor (550 Taler Courant) davon hätten als Redaktionsanteil, ungerechnet das, was Sie schreiben.

Ich denke nämlich, wir können im ganzen den Etat der Jahrbücher beibehalten und auf einen weit stärkeren Absatz rechnen, sobald wir die Politik und Publizistik durchgreifend traktieren und zugleich das Doktrinäre gänzlich über Bord werfen. Können Sie nun mit 550 oder 600 Talern fixes Einkommen ausreichen? Daß Sie mehr als 250 Taler an Schriftstellerhonorar erschwingen sollten, ist nicht wahrscheinlich, wenigstens gehört ein außerordentlicher Fleiß dazu, um es höher zu bringen. Im besten Fall also gewährt die Sache für den Anfang 850 Taler. Könnten wir es zu einem populären Aufschwunge bringen, so wäre noch durch Erhöhung des Schriftstellerhonorars ein Zuschuß zu gewinnen.

Der Etat der Jahrbücher war 15 Bogen den Monat = 180 Bogen. Redaktionshonorar 180 Louisdor, Schriftstellerhonorar 360 Louisdor. Das erstere ist nie ganz gezahlt worden, weil wir nie über 600 Abnehmer gehabt haben. Im letzten Jahre hat Wigand 429 Taler für die Redaktion, in den vorigen 200 gezahlt. Erst im sechsten Jahre wollte er die ganze Summe zahlen. Die Chancen für unser Projekt sind aber bei weitem besser,

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286549

weil wir uns geradezu als Fortsetzung, und zwar als politische und popularisierte Fortsetzung geben, also die ganze Präzedenz der Jahrbücher für uns in Anspruch nehmen können.

Dazu kommt, daß Wigand ein eignes Etablissement zu dem Unternehmen braucht, und daß Sie die ganze Besorgung des Arrangements und des korrekten Drucks übernehmen müßten. Dies müßte Ihnen noch etwas eintragen.

So steht die Sache, und Wigand begreift sehr gut, daß wir ein bedeutendes Organ schaffen können und die Jahrbücher mehr als zu ersetzen imstande sein werden, sobald wir die radikale Philosophie auf den Boden der Preßfreiheit versetzen. Ich will Ihnen aber nicht verhehlen, daß Wigand den Ehrgeiz hat, Fröbel und Herwegh (der sich mit Fröbel assoziieren wird) nicht ohne weiteres seinen Ruhm ernten zu lassen, der progressistische Buchhändler zu sein und die Bücher der letzten Bewegung zu verlegen. Wigand wollte daher durchaus nichts davon hören, als ich ihm eröffnete, man sollte jetzt alle Kräfte in den Boten werfen.

Die Sache hat nun wirklich zwei Seiten, da es nicht in unserer Macht steht, frei über den Boten zu verfügen, und allerdings das ursprüngliche Projekt desselben ganz alteriert werden würde, wenn wir uns mit unsern Gesichtspunkten hineinwürfen, die wir natürlich auch keine Ader von der Schweiz haben. Außerdem ist nun nach dem Verbot der Rhein[ischen] Zeitung die deutsche Oppositionspresse ganz zerstört, und der Bote könnte schwerlich das ganze Gewicht derselben tragen. Der Bote muß die Rheinische Zeitung, wir das schwere Geschütz der Philosophie zu ersetzen suchen, beides aber eine wesentliche Wiedergeburt darstellen.

Sind Sie einverstanden, so wollen wir jeder einen Prospekt entwerfen und dann zusammenkommen, um ihn zu redigieren und (ich würde Wigand mitbringen) den Kontrakt mit dem Buchhändler abzuschließen. Es werden natürlich noch einige Monate vergehn, und wir reisen nachher vielleicht gradezu miteinander in die Schweiz, wohin ich in der guten Jahreszeit meine Frau zu führen willens bin. Herweghs Braut wird im März nach Zürich gehn. Ich ginge nicht gerne vor dem Mai, doch wenn es sein muß, kommen wir noch eher und sobald Sie wollen zusammen.

Lassen Sie mich bald Ihre Meinung wissen, und je spezieller, desto besser. Das Eine muß feststehn, daß wir vorzugsweise die Fragen der politischen Krisen oder des allgemeinen Bewußtseins, wie es sich zu formieren anfängt, fortdauernd erörtern, also eine sehr verfängliche Publizistik etablieren. Wollen Sie mir gleich einen Entwurf, wie Sie sich den Prospekt denken und ob Sie mit der Basis, wie ich sie hier diskursive angegeben, einverstanden sind, zuschicken, so soll es mir sehr lieb sein. Wir müssen die Zwischenzeit benutzen, um uns so vorzubereiten, daß wir nachher ganz und geharnischt unter die Philister springen und ihnen den ganzen Brei mit Einem Schlage vorsetzen. Eine „zweite Selbstkritik“ der Halbheiten in den Jahrbüchern und der Zeitung, eine einfache Erzählung unserer reellen Befreiung aus diesen Fesseln, die ich ebenso wie Sie mit Wollust empfunden habe — das wird eine kolossale Wirkung tun und muß die Einleitung bilden. —

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286550

Von den Berlinern hör' ich kein Wort. Bauer hat große Arbeiten vor und ist wie immer fleißig, so erzählt mir Wigand. Sein Zorn auf uns möge sich verrauchen. Es ist weiter nichts mit ihm anzufangen, da er sehr übel motiviert ist. Die übrigen Berliner produzieren nichts Primitives und schreiben viel mehr, als sie denken; aber auch von ihrer Tätigkeit hab' ich gar keine weitere Kunde. Dagegen sind mir neue Bekanntschaften aufgegangen, die ich sehr hoch achte und die sich gern bei uns vernehmen lassen werden.

Wir können ohnehin so superieur und gelassen mit dem Kram verfahren, daß alle Leute begreifen: Preßfreiheit sei keine Sündflut.

Doch ich mache ein Ende, um desto rascher den Anfang des wahren Endes, den der Gott in unsre Hand gegeben, aufsteigen zu sehn. Lassen Sie bald von sich hören.

Von ganzem Herzen

Ihr A. Ruge.

Grüßen Sie Jung schönstens. Was sagen denn die Aktionäre und die Rheinländer?

73. Bemerkungen von Karl Marx zu dem Erlaß der drei Zensurminister gegen die Rheinische Zeitung [1843 Februar 12]

Original: Historisches Archiv, Köln. — Gedruckt bei Hansen, Rhein. Briefe u. Akten I, p. 431—436

I

Randglossen zu den Anklagen des Ministerialreskripts

„Dasselbe (das Rh[einische] Blatt) verfolgte von seiner Entstehung an eine so verwerfliche Richtung" etc. „Unverkennbar", heißt es, „herrschte in der Zeitung fortgesetzt die Absicht vor, die Verfassung des Staats in ihrer Basis anzugreifen, Theorien zu entwickeln, welche auf Erschütterung des monarchischen Prinzips abzielen, das Verfahren der Regierung in der öffentlichen Meinung böswillig zu verdächtigen, einzelne Stände der Nation gegen die anderen aufzureizen, Mißvergnügen mit den bestehenden gesetzlichen Zuständen zu erwecken und sehr feindselige Richtungen gegen befreundete Mächte zu begünstigen. Die Ansichten über angebliche Mängel der Verwaltung wurden, abgesehen davon, daß sie meist aus der Luft gegriffen waren und größtenteils der Gründlichkeit und Sachkenntnis entbehrten, nicht in ernstem, ruhigem und würdigem Tone, sondern unter gehässiger Anfeindung des Staates und seiner Verwaltungsformen und Organe entwickelt."

Eine Richtung wird offenbar nicht schon dadurch verwerflich, daß die Regierung sie für verwerflich erklärt. Auch das

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286551

Kopernikanische Weltsystem wurde von der zeitweiligen höchsten Autorität nicht nur verwerflich gefunden, sondern wirklich verworfen. Ferner ist es überall Rechtens, daß der Ankläger den Beweis führt. Endlich wird der Rh[einischen] Z[eitung] die „unverkennbare Absicht" der zur Last gelegten Freveltaten imputiert. Eine Absicht ist aber erst erkennbar, also noch mehr unverkennbar, sobald sie sich in Taten verwirklicht hat.

Geben wir aber selbst einen Augenblick zu (was wir indessen förmlich in Abrede stellen), sämtliche Anschuldigungen des Ministerialreskripts seien begründet, so wird sich nichtsdestoweniger ergeben, daß sie in ihrer jetzigen unbestimmten und vieldeutigen Fassung das Verbot jeder beliebigen Zeitung ebensoviel und ebensowenig motivieren würden wie das Verbot der Rheinischen Zeitung.

Zunächst soll in der Rheinischen Zeitung die „unverkennbare Absicht" vorgeherrscht haben, „die Verfassung des Staats in ihrer Basis anzugreifen". Bekanntlich herrscht aber unverkennbar eine große Meinungsverschiedenheit über die preußische Verfassung und ihre Basis vor. Einige leugnen, daß die Basis eine Verfassung, andre, daß die Verfassung eine Basis habe.

Eine andere Ansicht haben Stein, Hardenberg, Schön, eine andere Rochow, Arnim, Eichhorn. Hegel glaubte zu seinen Lebzeiten, in seiner Rechtsphilosophie die Basis der preußischen Verfassung niedergelegt zu haben, und die Regierung und das deutsche Publikum glaubten es mit ihm. Die Regierung bewies dies unter anderm durch das offizielle Verbreiten seiner Schriften; das Publikum aber, indem es ihm vorwarf, preußischer Staatsphilosoph zu sein, wie im alten Leipziger Konversationslexikon zu lesen steht. Was damals Hegel glaubte, glaubt heutzutage Stahl. Hegel las im Jahre 1831 auf speziellen Befehl der Regierung Rechtsphilosophie.

Im Jahre 1830 erklärte die Staatszeitung Preußen für eine Monarchie, umgeben mit republikanischen Institutionen. Sie erklärt es heute für eine Monarchie, umgeben mit christlichen Institutionen.

Bei dieser großen Meinungsverschiedenheit über die preußische Verfassung und ihre Basis scheint es natürlich, daß auch die Rh. Z. ihre Meinung hatte, die zwar von der zeitweiligen Regierungsansicht abweichen mag, die aber nichtsdestoweniger sowohl die preußische Geschichte als viele Elemente des gegenwärtigen Staatslebens als endlich hochgestellte Autoritäten für sich anzuführen hat.

Weit entfernt also, daß die Rh. Z. beabsichtigt hätte, die preußische Verfassung in ihrer Basis anzugreifen, griff sie, ihrer

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286552

Überzeugung nach, im Gegenteil nur die Abweichungen von dieser Basis an.

In bezug auf das Verbot der Rh. Z. bezeichnet ein offizieller Artikel in der „Allgemeinen Königsberger Zeitung" Preußen als den Staat der liberalen Souveränität. Es ist dies eine Definition, die sich nicht im preußischen Landrecht findet und die alle möglichen Deutungen zuläßt.

Man kann unter „liberaler Souveränität" ein Doppeltes verstehen, entweder daß die Freiheit bloß persönliche Gesinnung des Königs sei, also seine persönliche Eigenschaft, oder daß die Freiheit der Geist der Souveränität sei, also auch in freien Institutionen und Gesetzen verwirklicht ist oder wenigstens verwirklicht werden soll. Im ersten Fall hat man den despotisme éclairé und stellt die Person des Fürsten dem Staatsganzen, als einem geistlosen und unfreien Stoffe, gegenüber. Im letzten Falle beschränkt man, und dies war die Ansicht der Rheinischen Zeitung, den Fürsten nicht auf die Grenzen seiner Person, sondern betrachtet den ganzen Staat als seinen Körper, so daß die Institutionen die Organe sind, in denen er lebt und wirkt, so daß die Gesetze die Augen sind, mit denen er sieht.

Es soll ferner die Absicht der Rheinischen Zeitung gewesen sein, „Theorien zu entwickeln, welche auf Erschütterung des monarchischen Prinzips abzielen".

Wiederum fragt es sich, was versteht man unter „monarchischem Prinzip?" Die Rheinische Zeitung z. B. behauptete, das Vorherrschen der Standesunterschiede, einseitige Bürokratie, Zensur etc. widersprächen dem monarchischen Prinzip, und sie hat ihre Behauptungen stets zu beweisen gesucht, sie hat sie nicht als bloße Einfälle hingestellt. Überhaupt aber hat die Rh. Z. niemals mit besondrer Vorliebe eine besondre Staatsform behandelt. Ihr war es um ein sittliches und vernünftiges Gemeinwesen zu tun; sie betrachtete die Forderungen eines solchen Gemeinwesens als Forderungen, die unter jeder Staatsform verwirklicht werden müßten und verwirklicht werden könnten. Sie behandelte also das monarchische Prinzip nicht als ein apartes Prinzip, sie behandelte vielmehr die Monarchie als Verwirklichung des staatlichen Prinzips überhaupt. War dies ein Irrtum, so war es kein Irrtum der Geringschätzung, sondern der Überschätzung.

Die Rh. Z. hat ferner nie gesucht, das Verfahren der Regierung in der öffentlichen Meinung böswillig zu verdächtigen. Sie hat vielmehr aus gutem Willen dem Volksgeist widerstrebende Maßregeln der Regierung selbst zu verdächtigen gesucht. Sie hat ferner nie die Regierung dem Volk abstrakt gegenübergestellt, sondern vielmehr die Staatsgebrechen ebensosehr als Gebrechen des Volks wie der Regierung betrachtet.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286553

Was die Gründlichkeit und Sachkenntnis wie den Ton der Rh. Z. betrifft, so hat wenigstens keine einzige Zeitung in Deutschland mehr Gründlichkeit und Sachkenntnis entwickelt. Der Ton aber ist wahrhaft ernst, ruhig und würdig, wenn man ihn mit dem polternden Ton der servilen (konservativen) Journale vergleicht. Es ist der Rh. Z. in dieser Hinsicht wohl nicht mit Unrecht der Vorwurf der Unpopularität, der zu wissenschaftlichen Form gemacht worden, was dem Vorwurf des Ministeriums direkt widerspricht.

Die Rh. Z. hat ebensowenig einzelne Stände der Nation gegen andre einzelne Stände, sie hat vielmehr jeden Stand gegen seinen eigenen Egoismus und Beschränktheit aufzureizen gesucht, sie hat überall die staatsbürgerliche Vernunft gegen die ständische Unvernunft und die menschliche Liebe gegen den ständischen Haß geltend gemacht. Sie hat hierin überdem, wenn sie gesündigt hat, nur eine Sünde begangen, die durch das Gesetz und die Sitte der Rheinprovinz sanktioniert ist.

Der Vorwurf, „Mißvergnügen mit den bestehenden gesetzlichen Zuständen erregt“ haben zu wollen, kann in dieser unbestimmten Fassung nicht einmal als Vorwurf betrachtet werden.

Auch die Regierung hat Mißvergnügen mit den bestehenden gesetzlichen Zuständen, z. B. mit den altpreußischen Ehezuständen, zu erregen gesucht. Jede Gesetzreform und Revision, jeder Fortschritt beruht auf solchem Mißvergnügen.

Da eine gesetzliche Entwicklung nicht möglich ist ohne Entwicklung der Gesetze, da eine Entwicklung der Gesetze unmöglich ist ohne eine Kritik der Gesetze, da jede Kritik der Gesetze den Kopf, also auch das Herz der Staatsbürger mit den bestehenden Gesetzen entzweit, da diese Entzweiung als Mißvergnügen empfunden wird, so ist eine loyale Beteiligung der Presse an der Staatsentwicklung unmöglich, wenn sie nicht Mißvergnügen mit den bestehenden gesetzlichen Zuständen erregen darf.

Der Vorwurf, daß die Rh. Z. loyale Organe mit unwürdigem Spott verfolgt, der sich wohl auf die Zeitungspolemik beziehen soll, kann keinen Grund zu einem Verbot abgeben. Die Rh. Z. wurde von allen Seiten denunziert, mit Kot geworfen, angegriffen. Es war ihre Pflicht sich zu verteidigen. Überdem gibt es keine offizielle Presse.

Die Rh. Z. hat auswärtige Mächte nicht beleidigt, sondern nur deren Beleidigungen gegen Deutschland gerügt. Sie hat hierin nur eine nationale Politik befolgt. Was die deutschen Bundesstaaten angeht, so hat sie hier nur die Ansicht der Majorität der Volksvertreter in diesen Staaten ausgesprochen.

In bezug auf die Religion endlich hat sie nach dem Art. II des Zensuredikts von 1819 gehandelt, nämlich dem fanatischen Her-

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286554

überziehn von Religionswahrheiten in die Politik und der daher entspringenden Verwirrung der Begriffe entgegengearbeitet.

II

Hätte die Rh. Z. eine systematische Opposition gegen die Regierung bilden wollen, so hätte sie eine ganz entgegengesetzte Taktik beobachten müssen.

Sie hätte den Vorurteilen der Rheinprovinz geschmeichelt, statt ihnen entgegenzutreten. Sie hätte vor allem den religiösen Vorurteilen gehuldigt und in der Manier der Ultramontanen den Gegensatz der nord- und süddeutschen Bildung ausgebeutet, statt die norddeutsche Bildung in die Rheinprovinz einzuführen.

Sie hätte sich an französische und nicht an deutsche Theorien angelehnt.

Sie hätte der Staatsidee in ihrer Einheit den Provinzialgeist in seinen besonderen Schranken entgegengesetzt, also vor allem, wie Görres es tut, die Provinziallandtage in Schutz genommen.

Sie hätte alles Gute auf Seite der Stände und alles Böse auf Seite der Regierung gesehn, wie es der gewöhnliche Liberalismus tut. Sie hätte nicht, was sie in Gegensatz zu vielen rheinischen[1]) Liberalen brachte, in ihrer Kritik der Rheinischen Stände die allgemeine Weisheit der Regierung gegen den Privategoismus der Stände hervorgehoben. Sie hätte endlich mit anderen Blättern Chorus gemacht und erweiterte Rechte der Ausschüsse begehrt, statt ein solches Begehren als staatswidrig darzustellen.

III

Endlich ist es eine seltsame Übertreibung, von der Böswilligkeit der ganzen Tendenz zu sprechen, da sonach

1. der Kampf für den Zollverein,
2. für Preußen in der russischen Kartellangelegenheit,
3. für die preußische Hegemonie,
4. das beständige Hinweisen auf Preußen als den Staat des Fortschritts,
5. das Lob der preußischen volkstümlichen Einrichtungen, als Heer, Verwaltung etc.

ebenfalls bösartig wäre.

So hat auch die Rh. Z. nicht einseitig die Bürokratie bekämpft. Sie hat sie vielmehr geltend gemacht:

1. gegen Bülow-Cummerow,
2. gegen die romantische Richtung.

---

1) *Korr. aus* preußischen

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286555

Sie war vielmehr die einzige liberale Zeitung, welche auch ihre gute Seite, wie die gute Seite der alten preußischen Gesetzgebung anerkannte.

So hat die Rh. Z. allein den Hauptgrundsatz des neuen Ehescheidungsgesetzes verteidigt, im Widerspruch fast zu allen andern Blättern.

So hat sie endlich die Kabinettsordre über die Berichtigungen zuerst und fast allein als einen Fortschritt begrüßt.

Wir führen diese Beispiele nur an, um zu beweisen, daß die Rh. Z. nicht systematische, abstrakte Opposition gemacht, sondern immer nur das ihrer Überzeugung nach Vernünftige geltend gemacht, mochte es nun von dieser oder jener Seite ausgehn.

74. Georg Herwegh an Marx in Köln; Zürich 1843 Februar 17

Original: Marx-Engels-Institut, Moskau

Verehrter Freund!

Das Beiliegende wird Ihnen genügend den Grund meines langen Stillschweigens klar machen, überhaupt die ganze Antwort auf Ihren vorletzten Brief enthalten. Mit Zürich ist es vor der Hand nichts; wo ich selbst hinziehe, weiß ich nicht; zunächst allerdings nur zwei Meilen von hier. Ihre Briefe adressieren Sie nach wie vor nach Zürich. Sobald ich geheiratet, will ich eine Reise nach dem südlichen Frankreich und Spanien mit meiner Frau antreten. Für den Deutschen Boten nehme ich Ihre tätigste Mitwirkung in Anspruch; er erscheint unter allen Umständen, und es soll mir lieb sein, wenn Sie mir aus Ihrer Feder schon für das erste Vierteljahr Beiträge senden; natürlich so schnell Sie können. Stellen Sie doch einige rücksichtslose, zensurwidrige Betrachtungen über das Verbot der Deutsch[en] J[ahrbücher] und der Rhein[ischen] Zeit[ung] an; es läßt sich so viel daran anknüpfen. — Das Beiliegende ist ohne Kommentar verständlich, und den Schweizern, vor allem dem Liberalismus, der nur noch das Privilegium hat, alles, was charakterlos ist, in seine Reihen aufzunehmen, muß tüchtig aufgetrumpft werden. Die Imbezillität unserer Politiker zeigte sich eminent darin, daß sie die Petitionen garnicht begreifen, die eben behaupteten, daß die Regierung ihre Kompetenz überschritten.

Schicken Sie für den Deutschen Boten, was Ihnen nur immer auf der Seele brennt, bis ich etwas Bestimmteres für Sie ausfindig. Als Honorar kann Ihnen die Verlagsh[andlung] 40 F[ranken] für einen Oktavbogen bieten.

Ich hatte mich schon so gefreut, Sie diesen Sommer mit Ihrer Braut bei uns zu sehen. Auch das ist zu Wasser geworden. Von allen Seiten

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286556

gehetzt — nun, das ist auch gut, man bekommt dadurch wenigstens das Gefühl, daß man existiert.

Der Ihrige
Zürich, 17. Febr. G. Herwegh.

[Auf der Adreßseite]
Herrn Dr. Marx.

75. Arnold Ruge an Marx in Köln; Dresden 1843 Februar 18

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Dresden, den 18. Febr. 43.

Lieber Freund!

Die Nachricht über Herwegh halt ich noch nicht für authentisch; sodann wußte Herwegh schon vor seiner Reise von einer solchen Intention Bluntschlis und der Septemberpartei, dachte in diesem Fall, in ein Örtchen 1/4 Stunde von Zürich zu ziehn und dort den Mai und die Großratswahlen abzuwarten, in denen ja wahrscheinlich die Septembristen gänzlich gestürzt werden. Wir nun können doch vor dem 1. Juli kaum in Gang kommen, werden also jedenfalls von den Maiwahlen profitieren, wenn wir auf Zürich reflektieren. Es stehen uns sonst ja aber auch immer noch Kantönlis genug offen, selbst Straßburg und Brüssel und dergleichen größere. Wenn Ihre Redaktionsqual in Köln zu Ende ist, müssen wir zusammenkommen, und da wird es wohl das Gescheiteste sein, daß Sie nach Leipzig kommen, versteht sich auf Regimentsunkosten, und dann entweder einige Monate hier in Dresden bleiben oder gleich an den Ort unserer Wiedergeburt vorauseilen. Ich selbst will nämlich den Sommer ein paar Monate mit meiner Frau nach der Schweiz und an den Rhein, um mal wieder alte Freunde und neue Leute zu sehn, meine Frau aber ein andres Land und Leben kennen zu lehren. Hier wegzugehn und mich mit der Familie auf die Wanderschaft zu begeben, halt' ich noch nicht für nötig. Im Gegenteil, es lebt und wohnt sich hier so gut als unter den Schweizer Philistern. Ein andres ist es freilich mit Preußen, wo sie alle Tage aus Ordonnanzen Gesetze machen und Privilegien eine gewöhnliche Form sind.

Sie sehen, lieber Freund, daß ich nicht die Absicht habe, einseitig unsern Plan auszubilden, und daß ich dazu durchaus für nötig halte, daß wir

1. mit Wigand zusammen alles genau bereden und festsetzen,
2. daß wir dann ebenfalls in der Schweiz oder wo es nun sei die Sache persönlich einrichten und in Gang bringen, um allen Plackereien der Lokalbehörde gleich gründlich entnommen zu sein,
3. daß ich sehr eifrig zu der Reise in die Schweiz die gute Jahreszeit wünsche, doch natürlich meine Wünsche im Notfall der Sache aufopfre, — wobei sich's aber von selbst versteht, daß zu der Einrichtung jenseits der Grenze vornehmlich nur Wigand nötig ist und daß ich für meine Person immer noch warten kann, wenn auch Wigand gleich im April die Expedition vornehmen will.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286557

Bluntschli wiederzusehn, den ich persönlich kenne, soll mir viel Spaß machen. Nach den Maiwahlen, wenn sie geschlagen werden, wäre die Sache noch pikanter als vorher, wo die Religion noch triumphiert.

Ich habe durch eine Korrespondenz in der Leipziger Zeitung, die ich Wigand auch für die Rheinische zugeteilt, eine vorläufige Nachricht ausgehn lassen, daß wir zusammen die Jahrbücher fortsetzen werden. Ich selbst konnte dies noch nicht mit unserer Namensunterschrift erklären, weil ich dadurch unmittelbar meine Beschwerde beim Landtag aufgehoben hätte und den Fortgang dieser Sache nicht hindern will. Die Anekdota, die längst fertig sind, kommen immer noch nicht an. Fröbel scheint sehr saumselig zu sein.

Wenn wir Ort, Form, Versendungsweise und alle diese Äußerlichkeiten sicher haben, — erst dann wollen wir unsern Prospekt, auf den sehr viel ankommt, in die Welt gehn lassen.

Unterdessen mag die Reaktion ihre Streiche ins Blaue führen, denn da wir selber noch alles in suspenso lassen, so wird weder Berlin noch Basel noch Zürich scharfsinnig genug sein, um das ungelegte Ei im voraus zu schichten.

Grüßen Sie Jung herzlich. In einigen Wochen sprech' ich Wigand. Dann schreib' ich Ihnen sogleich, was wir über unsere Zusammenkunft und die weiteren Reisen ausgemacht haben.

Jede Nachricht von Ihnen interessiert mich. Enthalten Sie mir nichts vor und schreiben Sie mir, sobald Sie eine Veranlassung finden.

Für die Zeitung korrespondiert von hier ein gewisser Pfützner, der sehr leichtsinnig zu Werke geht und dabei auf eine ungeschickte Weise gegen die Minister polemisiert, indem er schlechte Witze reißt und nicht auf die Sache selbst eingeht. So entstellt er viele Tatsachen, die nachher durch die Landtagsmitteilungen widerlegt werden. Neulich war er sogar so indiskret, ein Gespräch des Ministers mit Todt, das in der Garderobe vorgefallen war, in die Kammer zu verlegen. Der Könneritz hatte wohl scherzweise zu Todt in der Garderobe gesagt, „er würde aus den Akten nur wieder neues Gift saugen", und dies unparlamentarische Diktum verlegt Pfützner in die Kammer. Sie könnten von ihm verlangen, d a ß e r h i n e i n g e h t, wenn er berichten will, und daß er dies nicht nach Hörensagen aus dem Museum tut. Solche Dokumente aber, wie die Antwort der Deputation auf das konstitutionswidrige Dekret des Könneritz, hätte er Ihnen mindestens in extenso abschreiben sollen. Sie werden es jetzt aus der Leipziger entnehmen müssen.

Ein besserer Korrespondent ist Wittig, und noch besser wäre Leupoldt, Adr. Arnoldsche Buchhandlung. Doch haben wir, namentlich ich, durch Leupoldt dem Herrn Pfützner sein Verfahren wiederholt und dringend verwiesen. Vielleicht hilft es. Leupoldt korrespondiert für Brockhaus. Ich selbst kann mir keine Zeit abbrechen, um morgens in die Kammer zu gehn, und muß gestehn, daß ich diese Galgenfrist der Zeitung zu benutzen und dieser Zensur in die Schere zu laufen gar nicht aufgelegt bin. Wundern muß man sich immer noch, daß doch noch hin und wieder ein interessantes Blatt kommt.

Mit den besten Grüßen auf baldiges Wiedersehen

Ihr A. Ruge.

Bitte um Aufgabe des Briefes an Fleischer.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286558

76. Arnold Ruge an Marx in Köln; Dresden 1843 Februar 26

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Freund!

Hier send' ich Ihnen die Anekdota. Mög' es Ihnen gefallen das Unbekannte, und das Bekannte eine angenehme Erinnerung sein.

Ich darf mich heut nicht aufhalten mit Schreiben und eile, daß ich die Sachen auf die Post kriege. Honorar und Berechnung in der Osterwoche.

Von Herzen

Ihr A. Ruge.

Dresden, 26. Febr. 43.

Bitte die Inlage recht rasch an Fleischer zu senden.

77. Arnold Ruge an Marx in Köln; Dresden 1843 März 8

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Dresden, den 8. März 43.

Lieber Freund!

Unser Projekt hat noch ganz seine Proteusnatur. Straßburg, die Franzosen und die Deutschen; — welch eine gute Sache! und nun hören Sie, wie sich seitdem schon wieder neue Klappen an der Aussicht geöffnet. Ich war in Leipzig, um mit Wigand infolge Ihres ersten Briefs zu sprechen. Eben hatte Oppenheim und sein Begleiter ihn verlassen nach Berlin, und es schien, daß die Sachlage gar so verzweifelt nicht wäre. Dann, meinte Wigand, würden Sie vielleicht bleiben. Ihr Brief vom 3. März zeigt mir, daß Sie in Ihrem Entschlusse, abzugehn, noch fest sind, und zum Überfluß kommt Oppenheims Begleiter eben zu mir aufs Zimmer, um mir zu sagen:

daß sie in Berlin gar nichts ausgerichtet,
gar nicht vorgelassen worden sind.

Diese Sache ist nun beseitigt, d. h. soweit Sie und ich mit unserm Plane konkurrieren. Nun aber hat unser Minister den alten Preßgesetzentwurf zurückgenommen und einen neuen vorgelegt: 20 Bogen frei und Aufhebung der Nachzensur. Dieser wird wohl von den Ständen angenommen und dadurch in Leipzig eine erträglichere Praxis wieder hergestellt werden. Nun, meint also Wigand, sollten wir das abwarten und in Leipzig à 20 Bogen die Sache fortsetzen. Jedoch ist er sich bei alledem noch nicht klar, weil man, wie es jetzt steht, erst alles schwarz auf weiß haben muß, um nur einigermaßen eine Basis zu gewinnen. Mit Wigand hab' ich seit Oppenheims Rückkehr nicht verkehrt; sehe aber wohl, daß man in Berlin mit verhängtem Zügel in den Mist der schauerlichsten Verwirrung hineinfährt. Wir hier in Sachsen hängen davon ab, und es wäre nicht zu verwundern, wenn infolgedessen die ganze Vorlage vom Ministerium wieder zurückgezogen würde.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286559

Wigand fürchtet nun, daß wir, wenn er nichts tut, mit Fröbel anknüpfen, wie ich es mit den Anekdotis gemacht, deren Glück ihn stutzig macht, denn er prophezeite, es würde sie niemand kaufen, und wollte sie darum nicht verlegen. Jetzt, wenn sich zeigt, daß die Auflage sich verkauft, was ich vermute, so wird Fröbel gern fortsetzen, und Wigand ebensogern die förmliche Fortsetzung der Jahrbücher in seiner Firma behalten wollen, selbst wenn seine Hoffnung auf die 20-Bogenfreiheit zuschanden wird. Jedenfalls begreifen Sie, daß wir die Sache ziemlich in unserer Hand haben und daß wir, um so oder so zu operieren, sei es nun Wigand beim Wort zu nehmen oder eine andere Firma zu wählen, persönlich verhandeln müssen.

Es wäre möglich, daß Sie hierherkämen, ich meine, hier wohnten; doch, wie gesagt, das gibt die nächste Kammerverhandlung in den nächsten Wochen und dann — unsre eigne Verhandlung. Sollten sich die Verhältnisse in die Länge ziehn, so warteten Sie das ruhig bei mir ab. Ich denke also, Sie machen jedenfalls Ihre Drohung wahr und kommen persönlich erst nach Leipzig und dann hierher, damit wir zusammen die Geschichte zum Schluß bringen.

Ihre Ansicht über Straßburg und die Franzosen teil' ich durchaus, und ich muß gestehn, es lockt mich ungemein, persönlich an dieser Vermittlung teilzunehmen und beide Nationen geistig durch ein eigenes Organ zu befreunden. Unter Umständen möchte selbst in Straßburg eine Firma für das Unternehmen zu finden sein, und es regt sich in mir das alte Vagabundenblut, das immer nach Süden treibt, wenn ich nur daran denke.

Die höllische Komödie in Berlin geht ihren Gang; die Zuschauer sind aber sehr apathisch, weder Klatschen noch Zischen erlauben sie sich.

Ich verspreche mir viel von Ihrer Herkunft. Vielleicht gehn wir dann auf einige Tage nach Berlin. Später will ich mit meiner Frau nach dem Rhein und der Schweiz. Wir müssen uns dann treffen und auch Ihre Braut kennenlernen.

Doch genug des Projektierens.

Das Honorar für Ihre zwei Aufsätze in den Anekdotis 2 B[ogen] 3 S[eiten] können Sie dann persönlich in Empfang nehmen. Fröbel wird mir wohl einen Wechsel auf Volkmar, seinen Kommissionär, schicken. Ich habe schon vor einigen Tagen darum geschrieben.

Also auf Wiedersehen!

Ihr A. Ruge.

78. Marx an Arnold Ruge in Dresden; Köln [1843] März 13

Original: Marx-Engels-Institut, Moskau. — Gedruckt in: Documente des Socialismus I (1902), p. 396—397

Köln, 13. März.

Lieber Freund!

Sobald als es irgend möglich ist, werde ich direkt nach Leipzig segeln. Soeben habe ich Stucke gesprochen, dem die meisten

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286560

Staatsherrn in Berlin stark imponiert zu haben scheinen. Der Dr. Stucke ist ein sehr gutmütiger Mann.

Was nun unsern Plan angeht, so will ich Ihnen vorläufig meine Überzeugung sagen. Als Paris erobert war, schlugen einige den Sohn Napoleons mit Regentschaft, andre den Bernadotte, andre endlich den Louis Philippe zur Herrschaft vor. Talleyrand aber antwortete: Louis XVIII oder Napoleon. Das ist ein Prinzip: alles andere ist Intrige.

Und so möchte ich auch fast alles andere außer Straßburg (oder höchstens die Schweiz) kein Prinzip, sondern eine Intrige nennen. Bücher über 20 Bogen sind keine Schriften fürs Volk. Das Höchste, was man da wagen kann, sind Monatshefte.

Würden nun gar die deutschen Jahrbücher wieder gestattet, so brächten wir es zum allerhöchsten auf einen schwachen Abklatsch der selig Entschlafenen, und das genügt heutzutag nicht mehr. Dagegen deutsch-französische Jahrbücher, das wäre ein Prinzip, ein Ereignis von Konsequenzen, ein Unternehmen, für das man sich enthusiasmieren kann. Versteht sich, ich spreche nur meine unmaßgebliche Meinung und füge mich im andern des Schicksals ewigen Mächten.

Schließlich — und die Zeitungsgeschäfte nötigen mich zu schließen — will ich Ihnen noch meinen Privatplan mitteilen. Sobald wir den Kontrakt abgeschlossen hätten, würde ich nach Kreuznach reisen und heiraten, einen Monat oder länger aber dort bei der Mutter meiner Braut wohnen, da wir doch jedenfalls, ehe wir ans Werk gehn, einige Arbeiten fertig haben müßten. Um so mehr könnte ich, wenn's nötig, einige Wochen in Dresden bleiben, da alle die Vorgeschichten, Ausrufen u. dgl. geraume Zeit hinnehmen.

Ich kann Ihnen ohne alle Romantik versichern, daß ich von Kopf bis zu Fuß und zwar allen Ernstes liebe. Ich bin schon über sieben Jahre verlobt, und meine Braut hat die härtesten, ihre Gesundheit fast untergrabenden Kämpfe für mich gekämpft, teils mit ihren pietistisch-aristokratischen Verwandten, denen „der Herr im Himmel" und der „Herr in Berlin" gleiche Kultusobjekte sind, teils mit meiner eignen Familie, in der einige Pfaffen und andre Feinde von mir sich eingenistet haben. Ich und meine Braut haben daher mehr unnötige und angreifende Konflikte jahrelang durchgekämpft als manche andre, die dreimal älter sind und beständig von ihrer „Lebenserfahrung" (Lieblingswort unseres Justemilieu) sprechen.

A propos! Da ist uns eine anonyme Replik auf Prutz' Bericht gegen die neuen Tübinger Jahrbücher zugegangen. Ich habe an der Handschrift den Schwegler erkannt. Sie werden als überspannter Unruhestifter, Feuerbach als frivoler Spötter, Bauer als

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286561

gänzlich unkritischer Kopf charakterisiert! Die Schwaben! Die Schwaben! Das wird schönes Gebräu werden!

Über Ihre schöne, echt populäre Beschwerdeschrift haben wir einen oberflächlichen Aufsatz von Pfützner[1]) — dazu habe ich die Hälfte gestrichen — in Ermanglung einer bessern Kritik und eigner Zeit gebracht. Der p. p. geht nie genug auf die Sache ein, und die kleinen Kapriolen, die er schneidet, machen mehr ihn selbst zum Gegenstand des Lächelns, als daß er seinen Feind lächerlich machte.

Ihr Marx.

Die Bücher an Fleischer hab' ich besorgt. Ihr Briefwechsel vorn ist interessant. Bauer über Ammon ist köstlich. Die Leiden und Freuden des theol[ogischen] Bewußtseins scheinen mir eine nicht eben gelungene Übersetzung aus dem Abschnitt der Phänomenologie: „Das unglückliche Bewußtsein". Feuerbachs Aphorismen sind mir nur in dem Punkt nicht recht, daß er zu sehr auf die Natur und zu wenig auf die Politik hinweist. Das ist aber das einzige Bündnis, wodurch die jetzige Philosophie eine Wahrheit werden kann. Doch wird's wohl gehen wie im 16. Jahrhundert, wo den Naturenthusiasten eine andere Reihe von Staatsenthusiasten entsprach. Am meisten hat mir die Kritik der guten „literarischen Zeitung" gefallen.

Bauers Selbstverteidigung haben Sie wohl schon gelesen. Nach meiner Ansicht hat er noch nie so gut geschrieben.

Was die Rh[einische] Z[eitung] angeht, so würde ich unter keiner Bedingung bleiben, ich kann unmöglich unter pr[eußischer] Zensur schreiben oder in pr[eußischer] Luft leben.

Soeben kömmt der Vorsteher der hiesigen Israeliten zu mir und ersucht mich um eine Petition für die Juden an den Landtag, und ich will's tun. So widerlich mir der israelitische Glauben ist, so scheint mir Bauers Ansicht doch zu abstrakt. Es gilt soviel Löcher in den christlichen Staat zu stoßen als möglich und das Vernünftige, soviel an uns, einzuschmuggeln. Das muß man wenigstens versuchen — und die Erbitterung wächst mit jeder Petition, die mit Protest abgewiesen wird.

79. Arnold Ruge an Marx in Köln [?]; Dresden 1843 März 19

Nach dem Abdruck in: Mehring, Nachlaß I, p. 332, 340. — Bruchstück.

Ihr Brief, teurer Freund, hat vollkommen Recht mit dem gallo-germanischen Prinzip. Doch wird es zuletzt auf die Handlung ankommen,

[1]) *Im Original* Pfizner

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286562

wenn von der Realisierung die Rede ist. Wigand ist einer, der die Dinge, wenn nicht versteht, so doch ahndet, und ich habe ihn vorbereitet. Merkwürdig paßt sich's, daß ihm eben Fröbel anbietet, mit ihm zusammen in Brüssel eine eigene Firma zu gründen. Ich glaube kaum, daß Wigand das annimmt, denn er ist zu ehrgeizig, um mit Fröbel zusammen zu operieren; gleichwohl gibt diese Gärung im Buchhandel selbst einen unseren Plänen parallelen Impuls, und vielleicht ist in einigen Wochen alles reif.

Über Feuerbachs Natureinseitigkeit stimm' ich Ihnen bei. Er hat aber außerdem sehr viel politischen Sinn, nur meint er, sei in Deutschland dem Ding nicht anders als von der Theologie aus beizukommen. Wir können die Religion nicht missen, das ist wahr, aber es gibt bei alledem doch bereits eine sehr gereinigte reellpolitische Atmosphäre, die kultiviert und erleuchtet und erwärmt sein will.

80. Arnold Ruge an Marx in Kreuznach [?]; Dresden 1843 Juni 4—7

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Dr., 4. Juni 43.

Endlich, den 31. Mai ist Fröbel gekommen. Er klagt sehr über die Messe und über den unverschämt langen Kredit, den die Buchhändler verlangen. Ich habe nun mit ihm ausgemacht, daß wir mit dem Okt[ober] anfangen, wenn's irgend möglich ist; daß wir auf der Rückreise von Paris bei Ihnen vorkommen. Ich kann vielleicht schon auf der Hinreise. Endlich kann er nicht früher als August reisen und meint, das sei auch besser, weil man früher die Leute zu verfehlen Gefahr liefe. Sollte ich nun doch noch früher reisen, so würde ich nicht die ganze Zeit mit Fröbel in Paris zusammen sein. Doch das wird sich finden. B. Bauer will teilnehmen. Er hätte über alle gerast und gewütet und anfangs gemeint: es müsse jetzt alles auseinandergehn und jeder auf seine eigene Hand operieren; als er dann gehört, daß wir eben grade jetzt ein energisches Blatt des Radikalismus gründen wollen, sei er umgedreht und habe gemeint, wenn das wäre, so wolle er sich nicht ausschließen. Die andern haben Fröbel sehr mißfallen und entschieden den Eindruck gemacht, den sie nie zu machen verfehlen können, nämlich den der dummen Jungen.

Seltsam überrascht mich eine andre Tatsache, welche der Durchzug der Fremden und die Saison mir zuführt: nämlich die ungemeine Regsamkeit der Liberalen in ganz unerwarteten Kraftanstrengungen. So haben die schlesischen Fabrikanten und Mühleneigentümer, die an den Privatflüssen liegen, über das Berieselungsgesetz, welches der Adel und die Bauern, ohne ihre Interessen zu hören, beschlossen haben und wodurch sie ihre Industrie gefährdet sehen, ein sehr energisches Protestationsverfahren eingeleitet. Die Details sind sehr interessant; und daß selbst diese ausgesuchte Privatsache, die ohne alles Interesse sein sollte, ins Prinzipielle umschlägt — ist eine Schicksalskomödie, die sich ganz würdig dem bisherigen anschließt. Seine Majestät ist unzugänglich gewesen und hat diese Vorstellung, die schriftlich kam, mit dem jetzt schon

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286563

bekannten Rüffelformular beantwortet, die zweite noch stärkere Vorstellung — die Leute haben erklärt, sie müßten auswandern, wenn das Gesetz ernstlich exekutiert würde — liegt jetzt vor.

Die liberale Milchsuppenopposition hält einen Kongreß auf Itzsteins Gut bei Frankfurt, von dem wahrscheinlich bald viel Radau gemacht werden wird.

Endlich noch ein Wort über unsere überrheinische Literatur und ihren Vertrieb.

Fröbel wünscht für seine Handlung ein größeres Betriebskapital und hat mit mir darüber verhandelt. Ich bin nun auf den Gedanken gekommen, den Versuch zu machen, ob man nicht 1000 Aktien zu 50 Talern gegen 4 Prozent Zins kreieren und „zur Gründung einer liberalen preßfreien Buchhandlung und zur Fortsetzung der Jahrbücher mit ihr" verkaufen könnte. Aber die Sache hat große Schwierigkeiten. Die Hauptorte wären Köln, Königsberg, Berlin, Breslau, und dazu haben's die Kölner nun wohl satt und werden beutelfaul. Dennoch wäre das eine Art Lebensregelung der liberalen Partei. Fragen Sie doch mal Jung, was er von der Sache denkt, ob man in Köln wohl damit reüssierte.

Fröbel wird auf jeden Fall unser Unternehmen ausführen und die Zeitschrift verlegen; er würde aber seinem Verlage pro patria einen großen Aufschwung geben, wenn man ihm noch größere Fonds zur Disposition stellte. Das m u ß möglich gemacht werden: es fragt sich nur wie?

Ich wollte Ihnen noch ausführlicher über allerlei schreiben. Nun führ' ich aber morgen meine Schwägerin in die Sächsische Schweiz, und solange wollt' ich den Brief nicht liegen lassen.

Herzliche Grüße von uns allen und auch unsere besten Glückwünsche für Sie und Ihre junge Frau.

Von Herzen

Ihr A. Ruge.

Dresden, 7. Juni 1843.

Stellen Sie sich vor: Zur Enthüllung der Statue des alten Fr[iedrich] August hielt Nostiz die Rede, und ich hatte das Glück, mich in die Deputation der Stadtverordneten zu bringen, unter 60 einer der 7 Auserwählten. So hörte ich alles sehr in der Nähe: Worte unerhört! nun, sie werden wohl gedruckt werden!

81. Ehevertrag zwischen Karl Marx und Jenny von Westphalen; Kreuznach 1843 Juni 12

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Ehevertrag
zwischen
dem Herrn Carl Marx, Doctor der Philosophie, wohnhaft in Cöln und der Fräulein Johanna Bertha Julia Jenny von Westphalen, ohne Geschäft, wohnhaft in Kreuznach

vom 12. Juni 1843.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286564

No. 715 des Repts.

Wir Friedrich Wilhelm
von
Gottes Gnaden
König von Preußen
Großherzog vom Nieder-Rhein etc. etc.

tun kund und fügen hiermit zu wissen, daß:

Vor dem unterschriebenen Wilhelm Christian Heinrich Burger, königlich Preußischen Notar in dem Wohnsitze der Stadt Kreuznach, im Landgerichts-Bezirke Coblenz, und den beiden zu Ende genannten Zeugen, erschienen der Herr Carl Marx, Doktor der Philosophie, wohnhaft in Cöln, einer Seits und die Fräulein Johanna Bertha Julie Jenny von Westphalen, ohne Geschäft, wohnhaft in Kreuznach, andrer Seits. —

Diese Comparenten erklärten, sie seyen gesonnen, einander zu eheligen und hätten in Rücksicht ihrer zukünftigen Ehe, deren Feyer ehestens Statt finden wird, die Clauseln und Bedingungen und die bürgerlichen Wirkungen derselben mit einander verabredet und festgesetzt wie folgt: —

Erstens. Es soll zwischen den zukünftigen Ehegatten die gesetzliche Güter-Gemeinschaft in so weit Statt finden, als sie durch die nachfolgenden Artikel nicht speziell abgeändert wird. —

Zweitens. Diese Gemeinschaft soll sich auch ganz auf die künftigen Immobilien der Ehegatten erstrecken, indem die zukünftigen Ehegatten hierdurch alle Immobilien, welche sie in Zukunft noch erben werden und dem Einen oder dem Andern von ihnen noch später zu Theil fallen werden, für bewegliches Vermögen erklären und diese künftigen Immobilien, welche sie ganz in die Gemeinschaft geben, den Mobilien gleichstellen, wodurch mithin nach Artikel fünfzehn hundert fünf des Bürgerlichen Gesetzbuches eine Mobiliarisierung (: Ameublissement :) derselben Statt findet. —

Drittens. Jeder Ehegatte soll für sich besonders die Schulden bezahlen, welche er vor der Ehe gemacht oder contrahiert, ererbt und auf andere Weise sich zugezogen hat; demzufolge sollen diese Schulden von der Güter Gemeinschaft ausgeschlossen bleiben. —

Also ist Alles zwischen den zukünftigen Ehegatten verabredet und festgesetzt worden. Worüber der gegenwärtige Ehe-Vertrag aufgenommen wurde, welcher den Interessenten deutlich vorgelesen worden ist. —

Geschehen zu Kreuznach, in der Wohnung der Frau Witwe von Westphalen, den Zwölften Juny des Jahres Ein tausend acht hundert drei und vierzig, in Gegenwart der zugezogenen, dem Notar persönlich bekannten Zeugen Johann Anton Rickes, Privatmann und Peter Beltz, Schneider, beide in Kreuznach wohnhaft. Und haben die obengenannten, dem Notar von Namen, Stand und Wohnort bekannten Comparenten zuerst und demnächst die genannten Zeugen und der Notar die gegenwärtige Urkunde zur Beglaubigung unterschrieben. —

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286565

Auf der Urschrift, welche in des Notars Verwahr geblieben ist und zu welcher ein Stempel von zwei Thaler verwendet wurde, haben unterzeichnet: —

„Dr. Karl Marx, Jenny v. Westphalen, J. A. Rickes, Peter Beltz und Burger, Notar mit Handzug." —

Befehlen und verordnen zugleich allen darum ersuchten Gerichtsvollziehern, den gegenwärtigen Ackt zur Vollstreckung zu bringen; Unsern General-Prokuratoren und Unsern Prokuratoren bei den Landgerichten, denselben zu handhaben, allen Offizieren und Kommandanten der bewaffneten Macht oder deren Stellvertretern gestärkte Hand zu leisten, wenn sie gesetzmäßig dazu aufgefordert werden. —

Zur Bekräftigung dessen ist die gegenwärtige erste Haupt-Ausfertigung von dem Notar unterschrieben und mit dessen Dienstsiegel versehen worden.

Für die Treue dieser Hauptausfertigung

Burger, Notar.

W. C. H. Burger
Königl.
Preuß.
Notar
zu
Kreuznach

82. Arnold Ruge an Marx in Kreuznach; Dresden 1843 Juli 17

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Freund!

Länger als acht Tage bin ich krank gewesen, und so komm' ich denn erst Mittwoch, den 19., zur Reise. 21. mittags bin ich in Nürnberg, den 22. bei Feuerbach in Bruckberg, den 23. geh' ich nach Würzburg, den 24. nach Frankfurt, und den 25. komm' ich zu Ihnen nach Kreuznach. Hoffentlich treff' ich Sie dort an.

Ich hab' Ihnen geschrieben; aber keine Antwort von Ihnen. Indessen das klärt sich jetzt alles von selbst auf.

Grüßen Sie Ihre junge Frau; ich freue mich sehr, sie kennenzulernen. Meine Frauen grüßen Sie herzlich.

Also auf Wiedersehen!

Der Ihrige A. Ruge.

Dresden, 17. Juni[1]) 43.

[Auf der Adreßseite]

Herrn Dr. Marx. Wohlgeb. Adr. Frau Reg. Rat von Westphalen. In Kreuznach Rheinpreußen.

[1]) Juni *irrtümlich statt* Juli

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286566

83. Arnold Ruge an Marx in Kreuznach; Paris 1843 August 11

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Paris, den 11. August 43.

Lieber Freund!

Fröbel wird Ihnen geschrieben haben, wie es uns in Köln ergangen ist. Seitdem hab' ich nun Brüssel gesehn und nun auch seit dem 9. Paris. So kurz die Visite in beiden Orten ist, so seh' ich doch im allgemeinen viel mehr, als ich vorher wissen konnte. Brüssel ist viel mehr vom deutschen Leben abgesperrt als Paris. Hier sind alle Zeitungen und alle Bücher, ungerechnet die 85 000 Menschen aus unsrer liebenswürdigen Heimat, in Brüssel dagegen fehlt es an allen Ecken. Die deutschen Gelehrten dort sind zu arm, um sich alles zu verschaffen, und das deutsche Publikum nicht groß genug, um dort eine deutsche Buchhandlung wie hier zu beschäftigen. Dagegen ist Brüssel viel freier in Hinsicht der Presse. Die Septembergesetze, die Kautionen und alles dergleichen, was hier jetzt furchtbar drückt, fehlen in Brüssel. Die sekundäre Brüssler Presse ist formell ganz frei; aber die Bildung ist dort so zurück, daß ganz Belgien kein einziges liberales, geschweige denn demokratisches Blatt hat. Es würde, sagte man mir, keine Leser finden. Die Deutschen wünschten sich dort sehr eine Sortimentsbuchhandlung, der Verlag deutscher Bücher in Brüssel dagegen scheint große Schwierigkeiten zu haben, obgleich durch die Ostender Eisenbahn der Seeweg sehr nahe liegt. Die Universitätsprofessoren sind zum Teil Demokraten. Nun geht eben der Krausianer Ahrens fort. Man hat ihn nach Leiden berufen. Dies wollten die demokratischen Juristen und Mediziner benutzen, um einen neuen Sauerteig in die Geschichte zu bringen. Sie hatten daher den Plan gehabt, Ahrens gleich zur Annahme in Leiden zu bewegen und mir dann diese Professur, die 4—5000 Francs trägt, anzubieten. Aber Ahrens will bis Ostern bleiben und einen Krausianer (den Leonhardi in Heidelberg) an seine Stelle bringen. Gegen mich hat er sich mit „Entsetzen" ausgesprochen. Er hat die freiere Partei förmlich verraten, und diese war für den Augenblick bei dem Direktorium völlig diskreditiert. (Das Direktorium sind die ersten Subskribenten, durch deren Beiträge die „freie Brüsseler Universität" gegründet ist.) Die freien Demokraten heißen Mainz[1]), Ahrens[2]) (ein anderer Ahrens, nicht der Philosoph), Altmeyer, Breyer. Die drei ersten sind Juristen, der letztere Mediziner. Sie können denken, daß diese sehr erfreut waren, mir mündlich ihre Absichten, Niederlagen und Hoffnungen mitzuteilen; und ich meinerseits habe das alles mit großem Interesse angehört und ihnen, soviel ich vermochte, über uns Deutsche und den Verlauf der geistigen Bewegung der letzten Zeit, den sie nur unvollkommen verstanden, Aufschluß gegeben. Zuletzt riet ich ihnen, wenn sie durchdringen sollten, nicht mich, sondern Feuerbach in Vorschlag zu bringen, und gab ihnen die nötigen Notizen über ihn. Ich werde Feuerbach noch heute darüber schreiben. Hier in Paris nun habe ich mich sehr bald von der völligen Unmöglichkeit überzeugt,

[1]) *Irrtümlich statt* Maynz
[2]) *Irrtümlich statt* Arntz

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286567

daß ich und Sie als reine Geschäftsleute sollten behandelt und konzessioniert werden; darüber und ebenso über die unübersteiglichen Schwierigkeiten auch für einen dritten Fremden sind hier alle Politiker und Geschäftsleute, die ich gesprochen habe, vollkommen einverstanden. Das tut aber nichts: wenn wir nur Geld haben, so wird es uns sehr leicht werden, vornehmlich „Bücher", soviel wie wir wollen, zu drucken. Im ganzen ist meine bisherige Erfahrung eine erfreuliche, und bleibt sie in dieser Richtung, so behalten wir mutatis mutandis mit unserer ursprünglichen Ansicht der Sache recht. Die Elliot denk' ich heute zu besuchen, Leroux ist hier, Proudhon in Besançon. Proudhon hat ein neues dickes Buch, ein förmliches System ediert: Création de l'ordre dans l'humanité, ou Principes d'organisation politique. Das Systematische und Kategorische ist sehr schwach: dagegen ist er sogar gegen die Religion radikal. Er beginnt mit ihrer Negation, und die bisherige Philosophie nennt er Sophistik, der er die Science entgegensetzt. Ich bin noch nicht weit gekommen mit Lesen: sehe aber wohl, daß seine Praxis besser ist als seine Logik und sein Aberglaube an eine absolute Systematik.

Hess ist mit mir zurückgereist und wohnt über mir in dem Hotel de la Gironde rue quinze vingt Rivoli. Hess ist etwas schwerfällig und ohne Formsinn: sonst hat er praktischen Verstand. Ein großer Autor wird er schwerlich werden: doch muß man es ja wünschen, denn il faut faire peur. Lesen Sie die Beilage, die, etwas von Hess korrumpiert und dadurch allerdings verbessert, in der Kölnischen Zeitung von ihm abgedruckt war.

Das Bluntschlische Buch hat Ihnen Fröbel wohl geschickt.

Hier habe ich den alten Cabet gesehn, einen schlauen und sehr verständigen Advokaten, einen Menschen, der sich keine Illusionen macht und über alles mögliche mit vielem Takt urteilt. Er hörte eifrig meine Mitteilungen über Deutschland und unsere papierne Entwicklung, er sprach die einfachen Gedanken des Humanismus in allen Sphären, des jetzt erst entdeckten Humanismus, mit der entschiedensten Übereinstimmung aus: was der Deutsche mühselig erwirbt, dem Franzosen kommt es über Nacht. Der Mann hat mich sehr interessiert, und auch er seinerseits ertrug mich und mein schlechtes Französisch mit großer Ausdauer.

Politiker von Profession hab' ich noch nicht gesehn. Die Bastillen werden eifrig betrieben; doch scheint mir das eine große Dummheit zu sein, um so mehr, als niemand daran glaubt, daß die ganze kolossale Arbeit wirklich fertig werden wird. Das Gewühle in dem Kalk- und Lehmboden vor dem Tor, wo wir einpassierten, macht einen widerwärtigen Eindruck.

Grüßen Sie Ihre Frau freundlich von mir. Nächstens schreib' ich mehr. Übrigens scheint es hier nicht teurer zu leben zu sein als in Brüssel. Ein Bremer Kaufmann hat sich hier ein Haus und Garten für 16 000 Francs in der Vorstadt gekauft, und das Haus, sagte er mir, enthielte vierzehn Zimmer. In Brüssel kostet eine Wohnung jährlich 1000 Francs Miete. Leben Sie wohl!

Ihr Arnold Ruge.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286568

84. Arnold Ruge an Marx in Kreuznach; Paris 1843 September 22

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Paris, den 2. Sept. 43.

Lieber Freund!

Nur zwei Worte. Fröbel ist hier, und das Ende vom Liede ist Paris. Wahrscheinlich wird Herwegh morgen kommen. Ich werde wohl herziehn. Jedenfalls wird das Journal hier gedruckt. Ich suche ein Haus für 3—4 Partien zu mieten. Ich will Herwegh und Mäurer und womöglich auch Sie bereden, daß wir zusammen hineinziehn und Menage machen, dergestalt, daß wir einen Koch und eine Küche für alle vier Familien haben und einen gemeinsamen Eßsaal, im übrigen aber jeder vollkommen seine eigenen Zimmer pp. Auch die kleinen Dienste des Bettmachens und Zimmerreinigens besorgt eine Person, der Portier. Das Wasser, das Fleisch, das Brot, alles wird einem ins Haus getragen. Ich glaube auch sogar das Gemüse.

Man ist hier am Ende näher bei dem lit[erarischen] Deutschland als in Straßburg, und das Politische wird nicht so rasch marschieren, daß wir sobald außer Konnex kämen. Ich wünschte, daß Sie sich entschlössen, lieber hier zu wohnen als im Elsaß. Mäurer (er hat Frau und zwei Kinder) hat mir hoch und teuer versichert, daß er (ohne den Tobak und die Cafés) mit 2700 Francs auskomme. Wir wollen 3000 Francs und etwas mehr noch nehmen; so denk' ich, werden Sie es können, und wenn uns die Menage, d. h. ein Stück Kommunismus, gelingt, so müssen wir noch billiger leben.

Das literarische und buchhändlerische Projekt wird sich nun realisieren, auch der Vorschlag von Fröbel, Sie zum Teilnehmer der Handlung zu machen, scheint eine ziemlich sichere Basis gewonnen zu haben. Doch wird es wohl nötig sein, zu wagen und frisch anzufangen, um einen ordentlichen Fortgang bei unsern deutschen Freunden zu haben.

Ich eile, Ihnen diese veränderte Lage der Sache mitten im Werden mitzuteilen, um Ihnen vielleicht eine unnötige Reise nach Straßburg zu sparen. Gehn Sie aber doch nach Straßburg, so können Sie sich vielleicht auf das Provisorium ausdrücklich einrichten und sich Kosten sparen. Also dies alles zu Ihrer Notiz. Natürlich sind Sie vernünftig genug, meine Projekte und meinen guten Willen, dem Teufel den Kamm zu scheren, nicht voreilig für eine Realität zu nehmen.

Die Realität, wissen Sie ja, erkenn' ich schließlich immer an, auch wenn sie zum Totschießen niederträchtig ist.

Tausend Grüße an Ihre Frau. Mögen wir uns bald heiter und als definitive Menschen wiedersehn.

Ganz der Ihrige

A. Ruge.

Hess läßt Sie freundlich grüßen, Fröbel, der neben uns anwohnt, desgleichen.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286569

85. Marx an Ludwig Feuerbach in Bruckberg; Kreuznach 1843 Oktober 20 [?]

Nach dem unvollständigen Abdruck in: K. Grün, Ludwig Feuerbach in seinem Briefwechsel und Nachlaß. Leipzig-Heidelberg 1874. I, p. 360—361

Kreuznach, den 20. [?] Oktober 1843.

Hochverehrter Herr! Dr. Ruge hat Ihnen bei seiner Durchreise vor einigen Monaten unseren Plan, französisch-deutsche Jahrbücher zu edieren, mitgeteilt und zugleich Ihre Mitwirkung erbeten. Die Sache ist jetzt soweit abgemacht, daß Paris Druck- und Verlagsort ist und das erste Monatsheft bis Ende November erscheinen soll.

Ich glaube fast, aus Ihrer Vorrede zur 2. Auflage des „Wesens des Christentums" schließen zu können, daß Sie mit einer ausführlicheren Arbeit über Schelling beschäftigt sind oder doch manches noch über diesen Windbeutel in petto hätten. Sehen Sie, das wäre ein herrliches Debut.

Wie geschickt hat Herr Schelling die Franzosen zu ködern gewußt, vorerst den schwachen eklektischen Cousin; später sogar den genialen Leroux. Dem Pierre Leroux und seinesgleichen gilt Schelling nämlich immer noch als der Mann, der an die Stelle des transzendenten Idealismus den vernünftigen Realismus, der an die Stelle des abstrakten Gedankens den Gedanken mit Fleisch und Blut, der an die Stelle der Fachphilosophie die Weltphilosophie gesetzt hat! Den französischen Romantikern und Mystikern ruft er zu: „Ich die Vereinigung von Philosophie und Theologie", den französischen Materialisten: „Ich die Vereinigung von Fleisch und Idee", den französischen Skeptikern: „Ich, der Zerstörer der Dogmatik", mit einem Worte: „Ich . . Schelling!"

Sie würden unserem Unternehmen, aber noch mehr der Wahrheit daher einen großen Dienst leisten, wenn Sie gleich zu dem ersten Hefte eine Charakteristik Schellings lieferten. Sie sind gerade dazu der Mann, weil Sie der umgekehrte Schelling sind. Der — wir dürfen das Gute von unserem Gegner glauben — der aufrichtige Jugendgedanke Schellings, zu dessen Verwirklichung er indessen kein Zeug hatte als die Imagination, keine Energie als die Eitelkeit, keinen Treiber als das Opium, kein Organ als die Irritabilität eines weiblichen Rezeptionsvermögens, dieser aufrichtige Jugendgedanke Schellings, der bei ihm ein phantastischer Jugendtraum geblieben ist, er ist Ihnen zur Wahrheit, zur Wirklichkeit, zu männlichem Ernst geworden. Schelling ist daher Ihr antizipiertes Zerrbild, und sobald die Wirklichkeit dem Zerrbilde gegenübertritt, muß es in Dunst, in Nebel zerfließen. Ich halte Sie daher für den notwendigen, natürlichen, also durch Ihre Majestäten, die Natur und die Geschichte,

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286570

berufenen Gegner Schellings. Ihr Kampf mit ihm ist der Kampf der Imagination von der Philosophie mit der Philosophie selbst ... Ganz der Ihrige

Dr. Marx.

86. Ludwig Feuerbach an Marx in Kreuznach; Bruckberg 1843 Oktober 25

Das Konzept gedruckt bei K. Grün, Ludwig Feuerbach in seinem Briefwechsel und Nachlaß. I, p. 401—403

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

[Das Konzept]

... Sie haben alles angewandt, was einen so schwer vom Innern zum Äußern übergehenden Schriftsteller, wie ich, animieren kann. Aber dessenungeachtet kann ich wenigstens für die nächste Zeit, so aufrichtig leid es mir auch tut, Ihrer Aufforderung nicht entsprechen. Seit dem im April l. J. plötzlich erfolgten Tode meines Bruders war ich im Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Jetzt, wo ich wieder in die Kammer des Innern gekommen bin, ist mir eine ernste, immanente Tätigkeit unerläßliches Bedürfnis, und folglich psychologisch unmöglich, auf eine so wesenlose, eitle, transitorische Erscheinung wie Schelling meinen inhaltsbedürftigen Geist zu richten. Wo nicht die äußere Notwendigkeit mit der innern zusammenfällt, da kann ich nichts tun, nichts leisten. Wo ich keinen Gegenstand vor mir habe, da kann ich auch keinen Gegensatz bilden.

Aber zu einer Charakteristik Schellings ist auch keine Notwendigkeit vorhanden. Schelling verdankt seinen Ruhm lediglich seiner Jugend. Was andere erst im Mannesalter erreichen mit Kampf und Mühe, das hatte er schon in der Jugend erreicht, aber eben deswegen auch seine Manneskraft erschöpft. Wenn andere am Schluß ihres tatenreichen Lebens sagen konnten: was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle, so kann der Herr v. Schelling umgekehrt sagen: Was ich im Alter wünsche, das hatte ich in der Jugend in Fülle — Ehre, und was mehr ist als Ehre, Namen, das Vertrauen anderer zu mir und meinem Talente.

Schelling ist nicht nur von andern gerichtet, er hat sich selbst gerichtet, sich selbst prostituiert. Das nicht zu Erklärende ist, wie er zu diesem Ruhm gelangte, dem Ruhm eines Genies, einer Originalität und Produktivität, da er doch nur die Gedanken anderer wiedergegeben hat. Er ist mehr geworden durch andere als durch sich, wie er heute noch ist durch andere. Sein letztes Los entscheidet über sein früheres. Erkennen wir den Grund, wie er jetzt noch imponieren kann, so haben wir auch den Grund gefunden, wie er einst imponieren und seinen früheren Leistungen eine Bedeutung beimessen konnte, die weit über die Grenzen der Wahrheit geht. Denn er hat auch damals nur den Idealismus des Gedankens in den Idealismus der Imagination verwandelt, den Dingen ebensowenig Realität eingeräumt als dem Ich, nur daß es einen

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286571

anderen Schein hatte, weil er statt des bestimmten Ich das unbestimmte Absolute setzte und dem Idealismus einen pantheistischen Anstrich gab.

Was ist es nun aber, was Schelling noch heute eine scheinbare Bedeutung gibt? Ist es Er selbst? Ach! man öffne seine Vorlesungen, und man fällt in Ohnmacht vor dem Leichengeruch der Duns Scotischen Scholastik und Jakob Böhmeschen Theosophistik, dieser nicht Theosophie, sondern Theosophistik. Es ist der unlauterste und unsauberste Mischmasch von Scholastik, die nach dem Petrus Lombardus riecht, von Theosophismen. Darin liegt also die Kraft und Bedeutung Schellings. A u ß e r ihm liegt sie — in denen liegt sie, die, um ihre politischen und kirchlichen Interessen oder vielmehr Intrigen ins Werk zu setzen, irgendeines N a m e n s eines Philosophen bedurften. Außerdem würde Schelling noch ebenso — zu seinem Heil — im Dunkeln geblieben sein, wie er es in München war, höchstens in den untertänigen Köpfen einiger Dozenten seinen verwirrenden Spuk fortgetrieben haben. Mit den Wölfen muß man heulen.

Übrigens hat Schelling den Geistesverfall, der ihn jetzt emporhebt, selbst mit herbeigeführt. Was aber seine P h i l o s o p h i a s e c u n d a betrifft, so ist sie lediglich schon dadurch widerlegt, daß sie an das Licht der Öffentlichkeit gezogen wird; sie konnte nur so lange existieren, als sie nicht existierte. Diese Offenbarung widerlegt sich selbst; sie kann keine zwei Worte herausbringen, ohne daß das eine das andere aufhebt. Es wäre auch ganz töricht, dagegen etwas zu sagen; denn es wird hier von vornherein Verzicht geleistet auf alle Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit des Denkens, auf jedes Kriterium der Wahrheit, auf jeden Unterschied zwischen Vernunft und Absurdität. Das Prinzip, das oberste höchste Wesen, ist das vergegenständlichte Wesen der zügel- und bodenlosesten menschlichen oder vielmehr unmenschlichen Abgeschmacktheit. Sagen Sie dem Herrn: Was Sie hier sagen, ist sinnlos, ist ungereimt — so erwidert er: Unsinn ist der höchste Sinn, Narrheit ist Weisheit, Unvernunft ist der Superlativ der Vernunft, ist Übervernunft, Lüge ist Wahrheit . . .

Ihre Aufforderung, über Schelling zu schreiben, hat mich wirklich so aufgeregt, mir die Rücksicht auf die Verdorbenheit der Zeit und Charaktere als eine solche Pflichtnotwendigkeit vorgestellt, daß ich es über mich brachte, die Vorlesungen durchzulesen und die Eindrücke wiederzugeben, die ich dabei erfuhr. Aber das Resultat war das oben ausgesprochene. Autopsie ist hier unerläßlich. Überdem habe ich — freilich nur in meiner kurzen, sich überall nur auf die Grundzüge und deren Konsequenzen beschränkenden Weise — das Wesen der sog. „positiven“ oder richtiger p u t a t i v e n Philosophie sattsam gezeichnet. Ich könnte nur breiter machen, nur ad captum vulgi ausführen, nur bestätigen, was ich in Kürze bereits gesagt. Wesentlich Neues könnte ich nicht geben. Aber wie sollte ich ein Interesse darin finden, etwas schon Gesagtes wiederzukauen?

Zudem ist dieser stille Ort nur ernster Beschäftigung geweiht. Wenn ich aber, wie ich hoffe, in eine Stadt ziehe, wo mir die Eitelkeiten des Lebens wenigstens als sinnliche Realitäten vor die Augen treten, wird

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286572

es mir möglich, auch eine philosophische Eitelkeit gehörig ad coram zu nehmen.

Ad coram? wie respektwidrig! Ganz richtig, aber ich habe auch nicht den geringsten Respekt vor dem Herrn v. Schelling.

L. F.

[Der Brief]

Bruckberg 25. Okt. 43.

Hochzuverehrender Herr!

Sie haben mir die Notwendigkeit einer neuen Charakteristik Schellings und zwar angesichts der Franzosen auf eine so geistreiche und eindringliche Weise vorgestellt, daß es mir herzlich leid tut, Ihnen erwidern zu müssen: Ich kann sie jetzt wenigstens nicht liefern. Sie schließen aus einer Anmerkung in der Vorrede zum Christent[um]: ich beschäftigte mich mit einer Schrift über Sch[elling]. Allein ich meinte die Schrift Kapps, den ich nur deswegen nicht nannte, weil ich nicht wußte, ob er sich selbst als Verfasser nennen würde. Seit dem April d. Js., da ich diese Vorrede geschrieben und ein plötzlicher Tod einen alten Bruder dahin gerafft hat, habe ich nicht den Schriftsteller, nicht den Philosophen, sondern den Stellvertreter des Verstorbenen, den Juristen — eine bisher mir ganz ungewohnte Rolle — spielen müssen. Eben war ich wieder zu mir selbst zurückgekehrt und im Begriffe, mich auf eine ernste schriftstellerische Arbeit vorzubereiten, als ich Ihr verehrtes Schreiben erhielt. Es machte auf mich einen solchen Eindruck, daß ich trotz meines Verlangens nach einer meinem innersten Berufe entsprechenden Tätigkeit willens war, Ihrer Aufforderung zu folgen und den Philosophen der Eitelkeit ad coram zu nehmen. Wirklich nahm ich auch in diesem Willen die von Paulus edierten und glossierten Berliner Vorlesungen, die längst unangesehen auf meinem Lesetische lagen, zur Hand und brachte es über mich, dieses Non plus ultra absurder Theosophistik von Anfang bis zu Ende durchzugehen. Aber als ich nun die Feder ergriff, da scheiterte der gute Wille an dem Mangel innerer Nötigung, und ich mag machen was ich will, was sich mir nicht aus innerster Notwendigkeit aufdrängt, das kann ich zu keinem Gegenstand schriftst[ellerischer] Tätigkeit machen. Sch[elling] zu charakterisieren d. h. zu entlarven, ist nach dem, was in neuester Zeit von Kapp und andern geleistet wurde — nichts zu erwähnen von mir, der ich schon in der Rezension von Stahl seine letzte apokalyptische Posse ins gehörige Licht gesetzt habe — keine wissenschaftliche, sondern nur noch eine politische Notwendigkeit. Sie selbst sagen trefflich: Die apokalypt[ische] Posse ist die preuß[ische] Politik sub specie philosophiae, und nennen den theosophistischen Gaukler das 38ste Bundesmitglied und belegen dies mit einer höchst ergötzlichen Tatsache. Wir haben es also hier mit einem Philosophen zu tun, der uns statt der Macht der Philosophie die Macht der Polizei, statt der Macht der Wahrheit die Macht der Lüge und Täuschung vergegenwärtigt. Aber ein solches widerspruchsvolles, widerwärtiges Subjekt fordert zu seiner adäquaten Behandlung auch eine adäquate Geistesstimmung. Das überhaupt, was man für absolut richtig erkannt und als solches bereits direkt und indirekt erwiesen hat, das also, was einem gar

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286573

kein Objekt mehr ist, sich zum Vorwurf zu machen, das ist eine große psychologische Schwierigkeit. Gleichwohl anerkenne ich mit Ihnen die äußere, politische Notwendigkeit einer nochmaligen energischen Charakteristik S[chelling]s und werde sie auch nicht außer Acht lassen. Aber bis jetzt war sie mir nicht möglich. Ihre Aufforderung traf mich völlig unvorbereitet auf ein solches mauvais sujet. Und bereits ist periculum in mora. Ich eile nun statt mit der Charakt[eristik], mit diesem leeren Briefe zu Ihnen[1])

87. Arnold Ruge an Marx in Paris; Frankfurt a. M. 1843 Dezember 1

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Frankfurt a. M., den 1. Dezember 1843.

Mein teurer Freund!

Endlich ist die Reise zur Realität geworden, und ich will nur wünschen, daß die zweite Hälfte so gut abläuft als die erste.

Nauwerck, Brüggemann und meines Bruders Schwiegervater, der Dr. Mayer, waren von Berlin, Duncker, Prutz, Schwarz und einige andere von Halle nach Leipzig gekommen. Nur N[auwerck] und B[rüggemann] sind mit unseren literarischen Plänen zufrieden, die Hallenser wollen für sich die alte Lit[eratur]zeit[ung] regenerieren, sie wollen frei sein, auch von uns, namentlich Prutz, der ganz Literatur ist. Mit unserm Prinzip ist Nauwerck, Duncker und Schwarz am meisten zufrieden, doch ist es klar, daß nur N[auwerck] und B[rüggemann] vielleicht etwas Brauchbares schreiben. Brügg[emann] bereut sein vermittelndes dummes Buch. N[auwerck] hat ihm das viel vorgenölt, aber B[rüggemann] ist sehr konfus in der Religion. Ich habe die Hallenser ohne Zweifel mit meinem abenteuerlichen Tun und Treiben sehr gegen mich, kaum daß sie zugaben, es müsse auch solche Menschen geben und es sei etwas, daß man endlich einmal wahr sei und spräche. Ganz Deutschland ist toll vor Patriotismus auf nichts. Nur der Süden denkt und fühlt mit der Revolution, und wenn sie in Frankreich nicht ganz unterjocht wird, so fällt er auch wieder in die Bewegung hinein, sowie sie ernstlich auftritt.

Ich bleibe morgen hier und halte einen Rasttag. Dann fahr' ich, in sechs Tagen, denk' ich, nach Paris und bei Mäurers Haus vor, wo ich mal Bescheid weiß. Ich werde früh anzukommen suchen. Die Damen — Ihre Frau, meine verehrte Freundin vor allem — müssen sich's vorher überlegen, wo ich mit meiner Arche Noah bleibe, und ob sich nicht gleich ein passendes Abladequartier findet, für das ich mich womöglich gleich entscheiden könnte. Natürlich müssen wir ganz beieinander bleiben.

Ich schreibe diesen Brief eigentlich nur, um die wirklich realisierte Reise und ihr wahrscheinliches Ende noch vor meinem Eintreffen zu bestätigen. Wenn Sie uns beim Nehmen der Wohnung das letzte Jawort lassen, so ist das wegen meiner Frau zu tun. Ich kann doch nicht wissen, wie der die Sache vorkommt.

[1]) *Das zweite Briefblatt mit dem Abschluß des Briefes fehlt.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286574

Wir haben Matratzen, Betten, Bezüge, Leinzeug, Wäsche und solche Dinge, die gleich für das Nötigste aushelfen, mit in unserm Kasten. Die andern Kisten, von denen ich Mäurer geschrieben, sind durch eine Dummheit des Spediteurs noch in Dresden geblieben.

Teilen Sie Mäurer alles mit und bereiten Sie ihn auf meinen Einfall bei ihm vor. Auch der Herwegh, die sich sehr freundlich erboten, mich mit allen meinen Leuten bei sich zu logieren, melden Sie doch meine Ankunft, und entschuldigen Sie mich, daß ich nicht direkt mich bei ihr anmelde. Ich kenne ihre jetzige Lage und mußte daher auf Sie und Mäurers, als die aktiven und mobilen Freunde, zunächst rechnen. Daß die deutschen Liberalen uns gänzlich im Stich lassen werden, vermutete ich schon in Paris. Sie werden es noch aus Patriotismus tun, wenn sie es erst aus Trägheit getan. Das Nähere mündlich. Von Köln weiß ich nichts. Ich schreibe von hier an Schramm und Oppenheim. Mayer erzählte, Edgar B[auer] wäre zum Tode verurteilt und hätte die Appellation abgelehnt; ob er schon exekutiert ist — das weiß ich nicht. Ich muß gestehn, daß ich mir nicht ganz klar geworden bin, ob Mayer uns nicht aufziehn wollte; aber die preußische neuste Geschichte ist ja ganz und gar von demselben Kaliber, die Stiftung der Adalbertskapelle, der barmherzigen Schwestern usw. nicht zu vergessen. Auf Wiedersehn den 8. oder 9. Dezember. Das Wetter ist sehr günstig. Leben Sie wohl!

Ihr A. Ruge.

Ich denke, Sie haben an Proudhon geschrieben. Sonst müssen wir am Ende ohne Franzosen anfangen. Oder sollen wir die Weiber, die Sand und die Tristan, aufsingen. Sie sind radikaler als L[ouis] B[lanc] und Lamartine.

88. Georg Herwegh an Ruge, Marx und Mäurer in Paris; Paris [1843] Dezember 28

Original: Marx-Engels-Institut, Moskau

Die glückliche Ankunft eines wahrhaftigen Jungen, der um 8½ Uhr das Licht der Welt erblickte, meldet Herrn Ruge, Herrn Marx und deren resp. Frauen, vor allem Herrn Mäurer, der unterzeichnete Vater. Der Namen, den das Kind nicht bei der Taufe erhalten wird, ist dermalen noch unbekannt.

G. Herwegh.

28. Dzbr.

89. Karl Heinzen an Marx in Paris; Aachen 1844 Februar 16

Original: Archiv der Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Lieber Marx!

Fröbel aus Zürich schreibt mir soeben, daß er ein Manuskript über die preußische Verfassungsfrage, welches ich von ihm als Broschüre verlegt zu sehen wünschte, auch zur Benutzung für Eure Jahrbücher zugesandt habe. Wenn Ihr das Ding gebraucht, so wäre es mir zwar lieber, wenn Ihr es apart als Broschüre, wozu es eingerichtet ist, unter die Leute

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286575

brächtet, verträgt sich dies aber nicht mit Eurem Unternehmen, so habe ich auch nichts dagegen, daß es in die Jahrbücher kommt, wenn diese nur recht verbreitet werden. Ich weiß, daß ich bei der Veröffentlichung etwas zu riskieren haben werde; das möchte ich aber nur, wenn zugleich verhältnismäßig dadurch gewirkt wird, denn sonst wäre es Narrheit. Daß der Aufsatz sich sehr gut an die Landtagsabschiede anschließt, wirst Du zugeben, und deshalb ist sein baldiges Erscheinen doppelt wünschenswert. Kann er nicht bald oder gar nicht erscheinen, so schicke mir das Manuskript nur sofort, aber mit sicherer Gelegenheit, zurück. Benutzt Ihr es, so bitte ich Dich aber noch besonders, mir sobald als möglich das Honorar zu besorgen, da ich durch meinen Umzug hierher noch mehr in Verlegenheiten geraten bin, als ich es früher schon war.

Hansemann hat mir hier eine Anstellung bei der Feuerversicherungs-Gesellschaft besorgt; in Köln bestimmte mich ohnehin das eindringende Beamtenwesen bei der Eisenbahn, meine dortige Stellung aufzugeben. Ich habe hier nun zwar zu leben, aber ich lebe nicht, ich fühle immer mehr, daß diese Stellungen mich meiner eigentlichen Bestimmung entziehen, und daß ich auf literarischen Füßen stehen muß. Habt Ihr dort keine Stelle für mich? Ich bin so lang an prosaische Geschäfte gewöhnt worden, daß mir das Geschäftliche Eures Unternehmens schon geistreich vorkommen würde. Korrespondenzen besorgen, Korrektur pp. — — alles das würde ich mit Vergnügen übernehmen, wenn es nur soviel abwürfe, daß ich für das Nötigste gesichert wäre, und nebenbei soviel Zeit liesse, durch Schriftstellern mein Einkommen zu komplettieren und für meine Überzeugungen zu wirken. Hier in Preußen halte es der Teufel länger aus. Wenn man nicht an die Unsterblichkeit der Seele glaubt und seine Sterblichkeit nutzlos hier in Preußen aufreiben muß, dann hat man, um nicht aus der Haut zu fahren, mehr Resignation nötig, als ich besitze. Ich beneide Euch täglich in Eurer Stellung und Eurem freien Wirkungskreise. Seid nur praktisch und Ihr könnt mehr leisten, als die ganze inländisch-deutsche Presse. Hütet Euch nur vor den — Zollbeamten. Die unheiligen Klauen der fiskalischen Spürnasen können uns so viel materielle Hindernisse in den Weg legen, daß auch die Überwindung der geistigen wenig nützen würde. Das gehört auch zum Praktischen.

Antworte mir bald. Grüße Ruge, Hess und Herwegh, dem ich für seine Gedichte nochmals danke. Viel Glück in der Freiheit und in der — Liebe!

Dein Heinzen.

Aachen, den 16. 2. 1844.

61.[1]) Arnold Ruge an Marx in Bonn mit Nachschrift von Karl Riedel; Dresden 1842 August 7

Dresden d. 7. August 42.

Lieber Freund!

Es sind grade 4 Wochen, als Sie mir schrieben. Seitdem hat sich viel ereignet. Was Sie damals berührten: „die Freien und die Philalethen“,

[1]) *Vgl. Nr. 61 S. 279*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286576

beide existieren nicht. Es ist dies eine Manier „mit losem Pulver zu schießen", wie sich ein alter Freund von mir, der die Pilalethen zuerst im Jahr 1830 getauft hat, ausdrückte, die zu nichts führt und nur beweist, wie schwach wir auch sogar in der Erkennung der praktischen Probleme bis jetzt sind. Sie haben damals die Sache schon richtig, als bloßen Zeitungsversuch charakterisiert.

Die Jahrbücher müssen sich bis hinter den Landtag durchquälen. Der Landtag kann einiges gute stiften und ich erwart' es. Die Anekdota sollen dazu mitwirken. Ihre Arbeiten erwart' ich. Ihr Aufsatz über den Erzbischof ist noch nicht erschienen. Als Flüchtling vor der Zensur eignet es sich immerhin in die Anekdota. Mit Campe fangen Sie schwerlich was an. Politik werd' ich noch am besten durchbringen in den Jahrbüchern, da man sich an der Theologie verbissen hat. Bauer hatte mir eine Rezension über Ammon geschickt. Non Imprimatur. Die Regierung ist teilweise im starken Widerspruch mit dem konstitutionellen Prinzip, aber ohne es zu wissen und aus Angst vor dem Bunde und vor Preußen. Sonst ist man legal gesinnt, was in Deutschland jetzt viel sagen will. In Preußen kümmert man sich bei seiner Legalität nicht um die Gesetze, sondern nur um die allerhöchsten Wünsche und deren polizeiliche Interpretation. Hier ist die Polizei gebrochen, und es wird möglich sein, die Preßpolizei und ihre Extravaganzen anzugreifen. Es wäre leicht, sie ganz zu stürzen, wenn nicht die Buchhändler so schlecht wären. Diese albernen Industriemenschen haben keinen Sinn für politische Freiheit und doch ist die Industrie das einzige, worauf die Regierung Gewicht legt.

Es erscheint soeben ein Buch: Differenz der Hegelschen und Schellingschen Philosophie von Glaser, der die Arist[otelische] Metaphysik besprochen hat (er will sie ganz neu ändern, Sie haben das Buch wohl gesehn). Die „Differenz" ist nun ein seltsames Wesen und jedenfalls, bei aller philosophischen Konfusion, einer Rezension wert. Es ist extrem gegen Schelling und sucht ihn zum reinen Plagiarius zu machen, was immer nur sehr eingeschränkt wahr ist. Auf der anderen Seite wird er die Scholastik nicht los.

Haben Sie Lust, das Buchwesen zu rezensieren? In den Jahrbüchern mein' ich?

Antworten Sie mir bald und vergessen Sie nicht, die Ausführungen für die Anekdota beizulegen.

Ihr A. Ruge.

[Nachschrift von Karl Riedel]

Lieber Marx! Glaser ist derselbe, den Du bei Walter in der Kronenstraße gemuckt hast. Mucke ihn tüchtig. Ich bin eben in Dresden.

Dein Riedel.

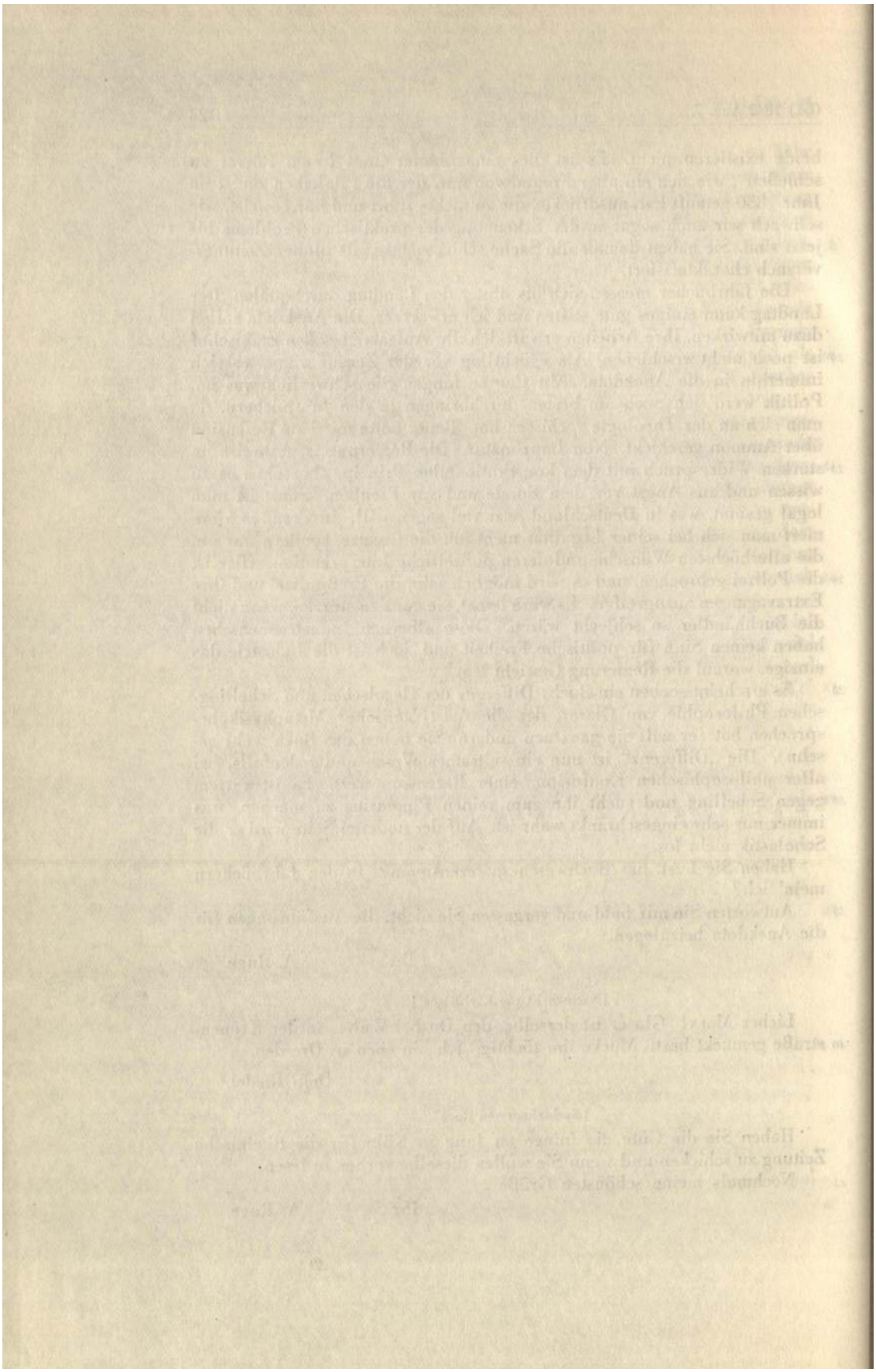
[Nachschrift von Ruge]

Haben Sie die Güte die Inlage an Jung in Köln für die Rheinische Zeitung zu schicken und wenn Sie wollen dieselbe vorher zu lesen.

Nochmals meine schönsten Grüße

Ihr A. Ruge.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286577



http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286578

ZITATEN- UND TITELNACHWEISE; TEXTKRITISCHE ANMERKUNGEN

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286579

Abkürzungen

AAZ = [Augsburger] Allgemeine Zeitung

KZ = Kölnische Zeitung

MN = Aus dem literarischen Nachlaß v. Karl Marx, Friedr. Engels u. Ferd. Lassalle. Hg. v. Franz Mehring. Bd. 1—3: Gesammelte Schriften v. Karl Marx u. Friedr. Engels 1841—1850. Bd. 4: Briefe v. Ferd. Lassalle an Karl Marx u. Friedr. Engels 1849—1862. Stuttgart 1902

RhBA = Rheinische Briefe u. Akten z. Geschichte d. polit. Bewegung 1830—1850. Ges. u. hg. v. Joseph Hansen. 1. Bd. 1830—1845. (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XXXVI.) Essen 1919

RhMZ = Rhein- u. Moselzeitung

RhZ = Rheinische Zeitung

TrZ = Triersche Zeitung

Den vorliegenden Halbband zitieren wir ohne Titel oder Abkürzung nur durch Ziffern: 1/2 (und Seitenangabe); den ersten Halbband: 1/1 (und Seitenangabe).

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286580

Zitaten- und Titelnachweise; textkritische Anmerkungen

Erster Halbband

XXXIV *Wir geben im folgenden aus dem Manuskript den vollständigen Text der Vorrede mit allen Korrekturen. Die in spitze Klammern gesetzten Worte, bzw. Sätze sind von Marx horizontal, die kompreß gedruckten und ein wenig eingerückten Absätze vertikal durchstrichen worden.*

Vorrede.

Die Abhandlung, die ich hiemit ⟨dem Publikum⟩ der Öffentlichkeit übergebe, ist eine alte Arbeit ⟨die erst in der⟩ und sollte erst in einer Gesamtdarstellung der epikureischen, stoischen und skeptischen Philosophie ihren Platz finden, ⟨sollte⟩

> Da indes ⟨meine Berufsgeschä[fte],⟩ ⟨Berufstätigkeit⟩ politische wie ⟨wichtigere und⟩ philosophische ⟨Zeitfragen⟩ Arbeiten von mehr unmittelbarem Interesse ⟨die Lösung, Vollendung jener größeren Aufgabe⟩ mich einstweilen verhindern, die Gesamtdarstellung jener Philosophen zu vollenden, da ich nicht weiß, wann ⟨die Gelegenheit⟩ der Zufall mich wieder zu diesem Thema zurückführen wird, ⟨jenes Thema durchzuführen⟩ begnüge ich mich

an deren Ausführung mich politische und philosophische Beschäftigungen ganz anderer Art nicht denken ließen.

⟨Ich glaube aber, daß selbst dieses⟩

> Die epikuresiche, stoische, skeptische Philosophie, die Philosophie des Selbstbewußtseins ⟨haben⟩ ⟨können erst jetzt⟩ wurden eben so sehr von den bisherigen ⟨Schulphilosophen⟩ Philosophen als unspekulativ ⟨verworfen⟩ zurückgesetzt, wie von ⟨den hist.⟩ den gelehrten ⟨Geschichtsschreibern der Philosophie als⟩ Schulmeistern, die auch Geschichte der Philosophie schreiben, als ⟨Verfall⟩ ⟨unbegreiflich leere⟩

Es ist erst jetzt die Zeit gekommen, in der man die Systeme der Epikureer, Stoiker und Skeptiker verstehen wird. Es sind die Philosophen des Selbstbewußtseins. Diese Zeilen werden wenigstens klar machen, wie wenig diese Aufgabe bis jetzt gelöst ist.

10 1 Carl Friedrich Köppen, Friedrich der Große und seine Widersacher. Eine Jubelschrift. Leipzig [Mitte April] 1840 12—19 David Hume, Über die menschliche Natur. Aus dem Englischen v. L. H. Jakob. Halle 1790. I 485 13—21. *Cf. 1/2, 113* 22—23 Diogenes Laertius X, 123 26 Aischylos, Prometheus v. 975 34—37 ib. v. 966—969

80 1—**81** 33 *Diese, nachträgliche Anmerkung gehört zum 1. Teil des 3. Abschnitts des Anhangs, der in der Reinschrift verloren gegangen, aber in den Vorarbeiten erhalten ist (1/1, 113* 30—40*).*

116 25—28 Schriften Jakob Böhmes, hg. v. Hans Kayser. Leipzig 1920. p. 37. *Von Marx wohl entnommen aus* L. Feuerbach, Geschichte der neueren Philosophie von Bacon v. Verulam bis Benedict Spinoza. Ansbach 1833. p. 161

147 1—**148** 30 *Wir geben im folgenden ein Verzeichnis der Abweichungen unseres Textes, — der, abgesehen von einigen unwesentlichen Abweichungen in der Interpunktion, mit dem Text des „Athenäum" übereinstimmt — von dem Manuskript der beiden Gedichte, die sich in unserer Ausgabe 1/2, 9 u. 57 befinden. An erster*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286581

Stelle geben wir unseren Text, an zweiter den des Manuskripts: 147 5 lichtbraunen] lichtbraun sich] *fehlt im Ms.* 7 weites] zerrissen 9 blickest] blickst umher?] umher, 10 springt] kreist sich kreist's] springen in] die Wogen?] Wogen, 12 Wellen?] Wellen, 14 Aug'] Auge 16 zerreiss't] zerreibst Dir das] dir's 20 Fehle] Fehle, *nach* 22 *folgen zwei im „Athenäum" fehlende Zeilen:* Fort aus dem Haus, fort aus dem Blick, Willst Kindlein spielen um Dein Genick?"" 22 acht'] acht't der] die Kunst;] Kunst, 23 stieg] stieß verwandelt:] verwandelt, 24 erhandelt.] erhandelt! 26 Zeichen;] Zeichen, 27 Todtenmarsch] Todmarsch 29 Bis's] Bis 31 lichtbraunen] lichtbraun sich] *fehlt im Ms.* 33 weites] zerrissen 148 2 Nachtliebe] *im Ms. folgt als Untertitel* Romanze 3 Preßt] Zieht 5 „Viellieb,] „Viel Lieb' 6 Hauche!"] Hauche?" 7 Seele] Seele, 8 Mein! mein,] mein, mein Gluth!] Gluth, 15 „Ziehen,] „Ziehn, ziehn 16 Glüh'n] Sprühn glüh'n!] sprühn, 17 Hinauf!] Hinauf, 18 zusammensprühn!"] zusammenglühn."

151 2 Allgemeine Preußische Staatszeitung 14. I. 1842, Nr. 14: „Berlin, 13. Jan." 5—6 Vergil, Aeneis l. II, v. 49

154 32 Goethe, Rechenschaft

156 7—8 Voltaire, L'Enfant Prodigue. Oeuvres complètes. 7ème t. Gotha 1784. p. 51 31—34 *Das Zensurgesetz von 1819 findet sich in der* Gesetz-Sammlung für die Königl. Preuß. Staaten. Jg. 1819, Nr. 20, p. 224—232

165 30—32 *nicht ermittelt*

166 4 *In den Anekdota irrtümlich* 1. Oktober 1819

173 42—43 Tacitus, Historiarum l. I., c. 1

174 23—175 23 Luthers sämtliche Schriften und Werke, hg. v. Zedler. 22 Teile u. Reg. 1729—1741. 16, 442—445. *Wir schließen uns bei der Wiedergabe in der Orthographie der Fassung der Anekdota an, die absichtlich einzelne Archaismen der Zedlerschen Ausgabe beibehalten hat. In einigen Fällen, wo in den Anekdota offenbare Ungenauigkeiten gegenüber der Zedlerschen Ausgabe vorliegen, richteten wir uns nach Zedler:* 174 31 Herrn] *Anekdota* Herre 32 wollten] *An.* sollten 39 das] *An.* was 175 6 es] *An.* er

179 8—183 18 *Die Zitate aus der* Allgem. Preuß. Staatszeitung *sind entnommen* Nr. 86 v. 26. III. 1842: „Die inländische Presse u. die inländische Statistik", *einzelne Ausdrücke aus den vorhergehenden Artikeln in* Nr. 75 v. 16. III. 1842: „Die Wirkungen der Zensur-Verfügung vom 24. Dezember 1841" *u. in* Nr. 78 v. 19. III. 1842: „Die Besprechung inländischer Angelegenheiten, ihre Ausdehnung u. natürlichen Bedingnisse" 183 7—8 Schiller, Worte des Glaubens 23 *Für die Zitate aus den Sitzungsprotokollen, die seiner Zeit auch in mehreren Zeitungen fortlaufend erschienen, cf.* Sitzungs-Protokolle des sechsten Rheinischen Provinzial-Landtags. Als Manuskript gedruckt. Koblenz, Kehr, 1841. p. 111—117

184 3 Goethe, Verschiedenes über Kunst. Kap. 2: „Was der Künstler nicht geliebt hat, soll er nicht schildern, kann er nicht schildern."

191 27—28 Hosea 5, 12: „Ich bin dem Ephraim wie eine Motte und dem Hause Juda wie eine Made."

202 6—7, 9—10 Uhland, Die Rache

218 24—25 Friedrich Rückert, Die Verwandlungen des Abu Said von Serug oder die Makamen des Hariri. 2. Aufl. Stuttgart u. Tübingen 1837. I 136

219 13—15 ib. I 135

222 37—39 *nicht ermittelt*

226 14—16 *nicht ermittelt*

229 24—26 Thukydides l. II, c. 60 32—38 Herodot l. VII, c. 135

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286582

23230—**233**9 A. Pauly, Übersetzung der Werke Lucians. 15 Bde. Stuttgart 1828—1831. II 176. *Marx schließt sich, die folgenden kleinen Abweichungen ausgenommen, wörtlich an Pauly an:* 23237 arbeiten, mich] *Pauly* arbeiten und mich 2331 zurückgekehrt] *P.* zurückgekommen 2332 *läßt Marx nach* auftragen *aus:* und ehe der neugekaufte Mundschenk da war, hatte ich auch den Nektar einzuschenken 2336 Turnübungen] *P.* Ringübungen — *Außerdem stammen alle Sperrungen von Marx.*

23940—41 Charte Constitutionnelle v. 4. IV. 1814. Art. III. *Marx schreibt* tous les Français, *wie es im vorhergehenden Art. I. heißt, an Stelle von* ils. 43—**240**2 Allgemeines Landrecht für die Preußischen Staaten. 3 Teile. 2. Aufl. Berlin 1794. III 895

24023—27 ib. II 4

2423—10 Shakespeare, König Lear. 2. Aufzug, 2. Szene. *Die von Marx zitierte Stelle entspricht der Ausgabe:* Shakespeares dramatische Werke, übersetzt v. Aug. Wilh. Schlegel u. Ludwig Tieck. 12 Bde. Berlin 1839—1840. 11, 44

24832—35 Francis Bacon, De augmentis scientiarum. London 1623. l. III, c. 5, *in der Ausgabe* London, Whitacker, 1838. p. 102: „Causarum finalium inquisitio sterilis est et, tanquam virgo Deo consecrata, nihil parit."

2511—**254**14 *Die nicht rein orthographischen Abweichungen des Originalmanuskripts, das unserer Wiedergabe zu Grunde liegt, von dem Text der RhZ (cf. Einleitung 1/1, XLIX) sind im folgenden so zusammengestellt, daß der Wortlaut der RhZ an zweiter Stelle steht:* 25115 fahren,] fahren; 16 Quelle] Quellen 22 Idee] Ideen 26 wir] wir; 25233 daß] Daß 2535 Montaigne] Montagne 5 *Bei Hugo* Amnon 21 jenes,] jenes; 22 andere,] andere; 25424 ἔφα] ἔφη; 25512 das] Das 25729 darf." „Endlich] darf. Endlich 33 lassen." „Die] lassen. Die *Für die aus* Hugo, Lehrbuch des Naturrechts, als einer Philosophie des positiven Rechts, besonders des Privat-Rechts. 4., sehr veränderte Aufl. Berlin 1819, *im Text zitierten Stellen verweisen wir im folgenden auf die entsprechenden Paragraphennummern:* Introduction 25426—27: § 40; Das Kapitel von der Freiheit 25429—33: § 116 34—2555: § 188, 189; 2555—9: § 190; 9—16: § 190 17—26: § 191, 192, 193 27—28: § 194; Das Kapitel von der Ehe 25530—33: § 210 36—2561: § 211 23—32: § 212 32—34: § 212 36—38: § 212 41—44: § 214 45—2576: § 215 7—11: Anm. zu § 216 12—13: § 217; Das Kapitel von der Erziehung 25715—18: § 242 19—29: § 244 29—33: § 245 33—41: § 251; Das Kapitel vom Privatrecht 2585—6: § 378 7—10: § 384

26018—19 AAZ 11. X. 1842, Nr. 284: „Die Kommunistenlehren" *u.* RhZ 30. IX. 1842, Nr. 273: „Die Berliner Familienhäuser" 21—22 AAZ 11. X. 1842, Nr. 284: „Die Kommunistenlehren"

26114—22 ib. *u.* RhZ 7. X. 1842, Nr. 280: „Straßburg, 30. Sept."

26213 AAZ 11. X. 1842, Nr. 284: „Die Kommunistenlehren" 18—20 AAZ 11. X. 1842, Nr. 284: „Karlsruhe, 8. Oktober" 22—25 ib. 29—30 AAZ 11. X. 1842, Nr. 284: „London, 5. Oktober 1842"

26329 AAZ 11. X. 1842: „Die Kommunistenlehren"

26410—14 RhZ 19. X. 1842, Nr. 292: „Pfalz, 12. Okt." 20—25 Aachener Zeitung 22. X. 1842, Nr. 277: „Aachen, 22. Okt." 33—34 AAZ 11. X. 1842, Nr. 284: „Die Kommunistenlehren" 43—26519 Aachener Zeitung 22. X. 1842, Nr. 277: „Aachen, 22. Okt."

2661—**304**32 *In den Zitaten, entnommen den* Sitzungsprotokollen des sechsten Rheinischen Provinziallandtages (als Manuskript gedruckt bei J. Friedrich Kehr, Koblenz 1841. p. 21—29) *haben wir inhaltlich belanglose Abweichungen teils stillschweigend berichtigt, teils, wenn sie von Marx aus Gründen des besseren Verständnisses vorgenommen worden sind — wie auch bei Änderung der Wortfolge — beibehalten; in zwei Fällen haben wir die Einfügungen von Marx in runde Klammern gesetzt*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286583

*(*292 29 *u.* 301 14*). Im folgenden vermerken wir die im Texte von uns stillschweigend vorgenommenen Berichtigungen in der Weise, daß wir an erster Stelle den berichtigten Text, an zweiter den Wortlaut der RhZ geben:* 268 1 solle." Aber] solle; aber 2 Ausführung, „daß] Ausführung, daß 276 37 Leute, „welche] Leute, welche 40 entstand".] entstand. 279 6 § 4] § 14 285 42 verübt] geübt 287 21 „Zu] Zu 26 Gesetzgebung."] Gesetzgebung. 293 39 Ritterschaft „appelliert] Ritterschaft appelliert 41 Waldeigentümers"] Waldeigentümers 295 40 könne", worauf] könne, worauf 41 wurde.] wurde." 299 22 § 16] § 19 300 40 „In § 6] § 6 301 18 sei."] sei. 21 zulässig".] zulässig. *Die von Marx des besseren Verständnisses wegen vorgenommenen Abweichungen sind nachfolgend derart zusammengestellt, daß der Marxsche Text an erster, der Text der Sitzungsprotokolle an zweiter Stelle steht:* 267 5 für einen] für 39 Der obenerwähnte Deputierte] ein Abgeordneter 270 17 zu] noch zu 32 Derselbe Deputierte] Ein Deputierter 276 41 anderen Abgeordneten] Abgeordneter der Landgemeinden 281 29 konstatierten] konstatieren 30 machten] machen 283 31 Sporn] Sporn 33 gelähmt] gelähmt 286 11 freie Wille der Privaten] freie Wille der Privaten 12 nur] nur 287 36 daß] daß eines Teils 292 27 den] die

268 20–23 Die peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. Constitutio criminalis carolina. Kritisch hg. von J. Kohler u. W. Scheel. Halle 1900. p. 90

269 26–29 Montesquieu, De l'esprit des lois. l. VI, c. XII — *Cf. 1/2, 121*

278 28–29 Shakespeare, Der Kaufmann von Venedig. 4. Aufzug, 1. Szene. *Die von Marx zitierte Stelle entspricht den Ausgaben:* Shakespeares dramatische Werke, übersetzt v. Aug. Wilh. Schlegel u. Ludw. Tieck. 12 Bde. Berlin 1839—1840. VI 212 *u.* Shakespeares dramatische Werke. Übersetzt v. Aug. Wilh. v. Schlegel, ergänzt u. erläutert v. Ludwig Tieck. 9 Teile. Berlin 1825—1833. IV 213

288 5–7 Goethe, Reineke Fuchs. 6. Gesang, Zeile 152—155

290 5–6 *nicht ermittelt*

298 9–20 Shakespeare, Kaufmann von Venedig. 4. Aufzug, 1. Szene. *Die von Marx zitierte Stelle entspricht mit unwesentlichen Abweichungen der* Schlegel-Tieckschen Shakespeare-Ausgabe v. 1825—1833, Teil IV, p. 220

310 4–5 Shakespeare, Othello. 1. Aufzug, 3. Szene. *In der* Schlegel-Tieckschen Ausgabe v. 1825—1833 *findet sich das Zitat* Teil VIII p. 199, *in der* Ausgabe von 1839—1841 Bd. 12, p. 26 39—311 3 Shakespeare, König Lear. 4. Aufzug, 6. Szene. Schlegel-Tiecksche Shakespeare-Ausgabe v. 1825—1833, Teil VIII, p. 363

311 43—312 2 RhZ 18. XI. 1842, Nr. 322: „Redaktionelle Note"

312 12–19 AAZ 25. XI. 1842, Nr. 329: „Leipzig (Julius Mosen u. die Rhein. Zeitung)" 20–22 Shakespeare, König Lear. 4. Aufzug, 6. Szene. l. c., p. 362. *Statt* Tuchmacherrolle *heißt es hier richtig* Tuchmacherelle. 23–24 AAZ l. c.

313 11–12 ib. Fußnote 19–21 Shakespeare, König Lear. 4. Aufzug, 6. Szene. l. c., p. 363 28 AAZ 26. XII. 1842, Nr. 360: „London, 20. Dez. (Atlas.)" Fußnote

314 1 AAZ 4. I. 1843, Nr. 4: „ △ München, 2. Jan." 2–3 *Personen aus* Shakespeare, König Heinrich IV. Zweiter Teil *u.* Die Lustigen Weiber von Windsor. *Statt* Dorchen *heißt es dort richtig* Dortchen. 5–16 Shakespeare, König Heinrich IV. Erster Teil. 5. Aufzug, 1. Szene. Schlegel-Tiecksche Shakespeare-Ausgabe v. 1839—1840, Bd. I, p. 300. *Statt* Nahrung (314 10) *heißt es dort richtig* Rechnung. 29–31 T. Dézamy, Calomnies et politique de M. Cabet. Réfutation par des faits et par sa biographie. Paris, Prévost et Romanet, [1842]. p. 7 37–38 AAZ l. c.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286584

317 34—36 RhZ 15. XI. 1842, Nr. 319, *in unserer Ausgabe 1/1, 316* 28—30 *mit wesentlichen Abweichungen:* „Wenn es wahr ist, daß keine Gesetzgebung die Sittlichkeit verordnen, so ist es noch wahrer, daß keine Gesetzgebung sie als zu Recht gültig anerkennen kann."

321 1—**335** 16 *Die Zitate sind entnommen der* AAZ 1. XII. *u.* 2. XII. 1842, Beilagen zu Nr. 335 u. 336: „†† Berlin, im November. Über die Zusammensetzung der ständischen Ausschüsse in Preußen". *Wir führen im folgenden die Abweichungen des Textes der RhZ* (326 18—39) *von dem der AAZ so an, daß unser Text, der bis auf kleine Abweichungen in der Interpunktion den Text der RhZ genau wiedergibt, an erster, der der AAZ an zweiter Stelle steht:* 326 19 Königl.] Königlichen 22 obenerwähnten] eben erwähnten 24—25 insofern dieselbe] dieselbe 31 Zentralausschusse] Zentralausschuß 39 auch auf] nicht minder auf

336 34—37 *nicht ermittelt*

338 28—29 KZ 31. XII. 1842, Nr. 365: „☼ Leipzig, 27. Dez." 36—39 ib.

339 34 Elberfelder Zeitung 5. I. 1843, Nr. 5: „Elberfeld" 37—38 ib. „†† Schreiben aus Berlin, vom 30. Dez."

340 11—13 KZ 5. I. 1843, Nr. 5: „† Köln, 4. Jan." 18—19 RhMZ 6. I. 1843, Nr. 6: „* Vom Rhein, den 4. Jan." 22 AAZ 3. I. 1843, Nr. 3 24—26 RhZ 4. I. 1843, Nr. 4, *in unserer Ausgabe 1/1, 339*

343 9—**346** 23 *An einigen Stellen zitiert die RhZ nicht ganz wörtlich. Wir führen im folgenden die Abweichungen so an, daß unser Text, der den Wortlaut der RhZ genau wiedergibt, an erster, der der Vorlage an zweiter Stelle steht:* 343 41 bei uns] bei uns in der Tat 344 18 behauptet] nämlich behauptet 25 zu einer Entwicklung] zu der Möglichkeit einer Entwicklung 25—26 von ihnen] aus ihnen 345 15 Willen] Wille 17 führen konnten] finden könnten

343 13 Elberfelder Zeitg. 5. I. 1843, Nr. 5: „Elberfeld" 18 Geflügelte Worte, ges. u. erläutert v. G. Büchmann. 27. Aufl. Berlin 1925. p. 482 23—24 KZ 9. I. 1843, Nr. 9: „†† vom Niederrhein" 40—**344** 1 *Cf. Anm. zu 338* 36—39

344 18—32 KZ l. c. 36—37, 42—44, 44—**345** 2, 3—7, 13—16 RhZ 6. I. 1843, Nr. 6: „∴ ∴ Berlin, 1. Jan." 18—21 KZ l. c. 23—24 RhZ l. c.

346 18—20 KZ l. c. 28—31 Molière, Les Facheux. Acte I, Scène 8 33—34, 35, **347** 1—3, 15—16, 17—20, 21—24, 42—44 KZ 11. I. 1843, Nr. 11: „Köln, 10. Jan."

348 2—3 Shakespeare, Heinrich IV. Erster Teil. 3. Aufzug, 1. Szene. *In der* ersten Schlegel-Tieckschen Shakespeare-Ausgabe I 199, *in der* zweiten I 264 5—8 Encyclica „Mirari vos" Gregors XVI. v. 15. Aug. 1832. *Marx schreibt irrtümlich* 25. April 18—27 RhMZ 11. I. 1843, Nr. 11: „Koblenz, den 10. Jan." 30—35 RhZ 8. I. 1843, Nr. 8, *in unserer Ausgabe 1/1, 340* 40—42—*341* 1—3

349 9 RhMZ l. c. 25—26, 27—30, 35, 36—37, 42—**350** 7 RhMZ 11. I. 1843, Nr. 11: Vom Rhein, den 9. Jan." 17—24 RhZ 8. I. 1843, Nr. 8, *in unserer Ausgabe 1/1, 341* 7—13 45—**351** 9 RhMZ l. c.

351 16—28 RhZ l. c., *in unserer Ausgabe 1/1, 341* 14—26

352 9—18 RhMZ l. c. 19—32 RhZ l. c., *in unserer Ausgabe 1/1, 342* 12—25 40—41, 43—44 RhMZ, l. c.

353 6—10 Lessing, Eine Parabel. Nebst Bitte und Absagungsschreiben. Braunschweig 1778. (Lessings sämtliche Schriften. Hg. v. Karl Lachmann. 23 Bde. 3. Aufl. besorgt durch Franz Muncker. Leipzig 1886—1924. 13, 103) 16—18, 20—26, 35 RhMZ 15. I. 1843, Nr. 15, Beilage: „*Koblenz, den 13. Jan."

354 4—9 RhZ 13. I. 1843, Nr. 13, *in unserer Ausgabe 1/1, 349* 5—10 21—23 RhMZ l. c. 28 gemäßigte *in der RhZ* gemäßigste — *offenbarer Druckfehler* 31—32 RhMZ l. c.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286585

355 21—22 RhZ 12. XII. 1842, Nr. 346: „# Bernkastel, 10. Dez."

358 5—8 RhZ 18. XII. 1842, Nr. 352: „Koblenz, den 15. Dezember 1842"

359 12 *Marx schreibt* freieren *während es in dem von Marx angeführten Artikel:* „Bernkastel, vom 10." *irrtümlich heißt:* ferneren 19—36 RhZ l. c.

360 11—13, **383** 9—11 RhZ 12. XII. 1842, Nr. 346: „# Berncastel, 10. Dez." 19—21 RhZ 18. XII. 1842, Nr. 352: „Koblenz, den 15. Dezember 1842"

384 1—**388** 18 *Die Zitate sind entnommen der* RhMZ 8. III. 1843, Nr. 67: „Vom Rheine, den 6. März". *Der Text der RhZ stimmt bis auf einige unwesentliche Abweichungen (bes. Sperrungen) mit dem der RhMZ überein.*

388 19—**390** 27 *Die Zitate sind entnommen der* RhMZ 13. III. 1843, Nr. 72: „Vom Rhein, den 11. März". *Unwesentliche Abweichungen*

391 9—14 TrZ 6. III. 1843, Nr. 63: „Friedrich v. Sallet ist tot!" 15—24, 26—29 RhMZ 11. III. 1843, Nr. 70, Beilage: „Friedrich v. Sallets Laien-Evangelium"

393 1—4 Sallet, Laienevangelium. Leipzig 1842. p. 442

397 25—26 O. F. Gruppe, Bruno Bauer und die akademische Lehrfreiheit. Berlin 1842. p. 3: „Der Schreibende hat nie einer Partei gedient und er steht auch hier unter keinem Einfluß."

398 15—30 Matthäus 12, 39—42 — *Unterstreichungen von Marx* 44—**399** 2 Aug. Neander, Das Leben Jesu Christi in seinem geschichtlichen Zusammenhange und seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt. Hamburg 1837. p. 265. *Bei* Bruno Bauer, Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker. Bd. 1—2, Leipzig 1841. Bd 3, Braunschweig 1842. II 296

399 6—10 Lucas 11, 29 sqq. *Bei* Bauer, l. c., p. 247 14—16 Marcus 8, 12. *Bei* Bauer, l. c., p. 299 21—33, 34—35, **400** 9—13 Bauer, l. c., p. 296

558 3—9 Hölderlin, Hyperion. Sämtliche Werke. Hist.-Krit. Ausg. Hg. v. Hellingrath. 6 Bde. Berlin 1922—1923. II 283. *Unbedeutende Abweichungen*

559 32—36 Goethe, Torquato Tasso. 2. Aufz., 1. Auftr. *Sperrungen von Ruge*

562 17 Heinrich Zöpfl, Grundsätze des Allgemeinen und des Constitutionell Monarchischen Staatsrechts, mit Rücksicht auf das gemeingültige Recht in Deutschland, nebst einem kurzen Abrisse des deutschen Bundesrechtes und den Grundgesetzen des Deutschen Bundes als Anhang. Heidelberg, 1841. p. 1: „Der Staat ist seiner äußeren Erscheinung nach ein gegen Außen abgegrenzter Verein von ansässigen Familien, mit Anerkennung einer vernunftgemäßen Beherrschung."

567 1—3, 4—6 *nicht ermittelt*

571 15—16 Schiller, Die Braut von Messina. 4. Aufz., 7. Auftr. *Sperrung von Ruge*

576 1—**606** 11 *Bei sämtlichen Zitaten ist der ursprüngliche Text wiederhergestellt, mit Ausnahme von Bindewörtern oder ganzen Satzstücken, die Marx absichtlich ausläßt. Inhaltlich bedeutsame Auslassungen sind in eckiger Klammer wieder eingesetzt. Sämtliche Änderungen werden in den folgenden Einzelanmerkungen mitverzeichnet, wobei an erster Stelle unser Text steht, an zweiter Stelle die Marxschen Änderungen bezw. Auslassungen angegeben werden:* 578 24—42 *Sperrungen von Marx* 27 den] dem 30 allgemein] allgemeinen 39—40 oder] oder nur 44—45 Verhandlungen der Deputiertenkammer vom 26. Dezember 1840 *von M. eingeschaltet* 44—**579** 5 *Sperrung von M.* 1—2 *hat M. die von uns in eckige Klammern gesetzten Worte* seit der Julirevolution *ausgelassen* 579 6—13 *Sperrungen von M.* 6 ist] *bei Bauer* ist aber auch 7 Judenfrage] *bei B.* Judenfrage also 11—12 der ... Bürger] des ... Bürgers 15—24 *Sperrungen von M.* 18 Verhandlungen] Sitzungen 23 eine] *fehlt* 25—27 *Der Satz beginnt bei B.:* Richtig! es gibt 27 gut,] *bei B.* gut nämlich 40—41 *Sperrungen von M.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286586

580 5—6 B. Bauer, Die Judenfrage, p. 3: „Die Judenfrage ist nur ein Teil der großen und allgemeinen Frage, an deren Lösung unsere Zeit arbeitet." Ib., p. 61: „Die Emanzipationsfrage ist eine allgemeine Frage, die Frage unserer Zeit überhaupt."

582 33—38 Bauer, Die Judenfrage, p. 65, *wiederholt. Sperrungen u. Kursiv von M.*

583 28—30 Hamilton, Die Menschen und die Sitten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Nach d. 3. engl. Aufl. übers. v. L. Hout. Zwei Teile. Mannheim 1834. I 146. *Sperrungen v. M. — Cf. 1/2, 135*

584 7—15 Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts. Hegels Werke. Vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten. Bd. VIII. Berlin 1833. p. 346 7 „Damit] *bei Hegel* „Damit ferner 8 sittliche Wirklichkeit *gesperrt durch M., ebenso* 9 Unterscheidung, 12 Trennung . . . nur . . . über *Die übrigen Sperrungen von H.* 12 den] die

585 5—7 Bauer, Die Fähigkeit etc. *In:* Einundzwanzig Bogen, p. 57, *wiederholt* 29—36 *Sperrungen von M.*

588 13—31 *Sperrungen von M.* 15 den Evangelien] dem Evangelium 16 *u.* 18 *sind die von uns in eckige Klammern gesetzten Worte* jetzige *bezw.* als Staat *von M. ausgelassen* 28 und] in 30 Er] Es 32—44 *Indirektes Zitat aus* Bauer, Die Judenfrage, 56 34—37 *von* in dem Haupte *bis* gekommen ist *fast wörtlich* 41—44 *von* welche der Zufall *bis* abzuschließen *wörtlich aus B.*

589 21—23 Die Judenfrage, 55, *wiederholt. Sperrungen von M.*

591 35—**592** 14 *Sperrungen von M.* 591 35 ist,] *bei B.* ist vielmehr 592 3 das Resultat] die Resultate 5 *große Auslassung von M.; es heißt bei B.:* solange er als Jude in ewiger Absonderung von anderen leben, also auch erklären muß, daß die anderen nicht wirklich seine Mitmenschen sind? 36—37 *Entnommen* Wilh. Wachsmuth, Gesch. Frankr. i. Revolutionszeitalter (in der Sammlung Heeren-Ukert, Gesch. d. europ. Staaten). Teil I. Hambg. 1840. p. 593. — *Cf. 1/2, 127* 38—40 *Entnommen* Wachsmuth, Gesch. Frankr. etc. Teil I, p. 595. — *Cf. 1/2, 127. Kursiv von M.* 41—593 2 *Entnommen* Buchez et Roux, Histoire parlamentaire de la révolution française. 40 T. Paris 1834—1836. t. 31, p. 401. *Kursiv von M.*

593 4, 13 *Kursiv von M.* 36—44 *Entnommen* Buchez et Roux, Hist. parl. etc., t. 31, p. 400—401. *Kursiv von M. Cf. 1/2, 127* 44 autrui] d'autrui

594 6—10 Bauer, Die Judenfrage, 19—20, *wiederholt* 18—20 *Entnommen* Buchez et Roux, Hist. parl. etc., t. 31, p. 402. *Kursiv von M.* 39—40 Buchez et Roux, Hist. parl., t. 36, p. 485. *Bei M. irrtümlich* art. 5 *angegeben* 42—44 Buchez et Roux, Hist. parl., t. 31, p. 401

595 4—5 Hegel, Rechtsphilosophie. 2. Aufl. Werke, l. c., Bd. VIII, p. 242 42—44 *Entnommen* Wachsmuth l. c., Bd. I, p. 592. *Cf. 1/2, 127. Kursiv von M.* 44—596 1 *Bei* Buchez et Roux, Hist. parl., t. 31, p. 400. *Kursiv von M.*

596 9—10 *Bei* Buchez et Roux, Hist. parl., t. 31, p. 414. *Kursiv von M.* 12—1 Buchez et Roux, l. c., t. 28, p. 159. *Bei M. irrtümlich* p. 135 *angegeben.*

599 3—11 J. J. Rousseau, Du contrat social. Londres 1782. l. II, p. 67, ch. VII. Du législateur. 4 *Kursiv von M.* 7 de substituer . . . morale] *bei Rousseau* d'altérer la constitution de l'homme pour la renforcer 8 indépendante.] *bei R.* indépendante que nous avons tous reçue de la nature 8—9 faut] *bei R.* faut en un mot — *Kursiv von M.* 35 aufzugeben] aufzuheben 37 mit] *fehlt*

601 38—**602** 2 Bauer, Die Judenfrage, 114. *M. gibt irrtümlich* p. 14 *an.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286587

60210—24 Hamilton, Die Menschen und die Sitten etc., Bd. I, p. 109—110. — *Cf. 1/2, 135* 10 Der] „Der 14 ihren] den 15 ihres] *fehlt* 20 Erholung] Erhebung 21 ihr] *fehlt* 22 von] *fehlt* Wenn] und wenn 24 dieses] dies 31 vous] vous le 37—41 *Indirektes Zitat aus* Bauer, Die Judenfrage, 114. *M. gibt irrtümlich* p. 14 *an.*

60342—45 Leopold Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. 2 Bde. Berlin 1839. II 207. — *Cf. 1/2, 129*

Zweiter Halbband

913 Die Oper Armida, Musik von Gluck, Text von Quinault. Paris 1777

4330 Joh. Friedr. Wilh. Pustkuchen, Wilhelm Meisters Wanderjahre. 3 Bde. Quedlinburg-Leipzig 1821—1822; Wilhelm Meisters Tagebuch (Wilh. Meisters Wanderjahre 1. Beilage) Quedlinburg-Leipzig 1822; Gedanken einer frommen Gräfin (Wilh. Meisters Wanderjahre 2. Beilage) Quedlinburg-Leipzig 1822

772—4 Shakespeare, König Richard der Dritte. 5. Aufzug, 4. Szene. *In der Schlegel-Tieckschen Ausgabe v. 1825—1833 findet sich das Zitat* Teil III, p. 102, *in der Ausgabe v. 1839—1841* Bd. III, p. 372 6—8 Ev. Joh. 1,1 u. 1,14

8016 Ovid, Libri tristium, Elegia II, Vers 23 sqq.

8633—36 Die Sprüche Salomos, Kap. 30,4

8714 E. T. A. Hoffmann, Die Elixiere des Teufels. 2 Teile. Berlin 1815/16

1426 Adolf v. Thadden-Trieglaff, Der Schacher mit Rittergütern. Vorgetragen in der General-Versammlung der Pommerschen ökonomischen Gesellschaft am 10. Mai 1842 zu Cöslin. Stettin 1842. *Wieder abgedruckt in:* Adolf v. Thadden-Trieglaff. Ein Lebensbild von Eleonore Fürstin Reuß. Berlin 1894. p. 236—258

15710—21 Bremer Ztg. 23. I. 1844, Nr. 23: „††Berlin, den 17. Jan." 31—39 Bremer Ztg. 26. I. 1844, Nr. 26: „††Berlin, den 22. Jan."

1588 TrZ 26. I. 1844, Nr. 26: „Berlin, 21. Jan." 22—33 Bremer Ztg. 26. I. 1844, Nr. 26: „††Berlin, den 22. Jan." 41 AAZ 19. I. 1844, Nr. 19, Beilage: „□ Berlin, 8. Jan. Bei der Wiederbelebung der Gesellschaft des Schwanenordens."

18716 Kants gesammelte Schriften. Hg. v. d. Königl. Preuß. Akad. d. Wissenschaften. 17 Bde. Berlin 1910—1926. Bd. VII, p. 165

20710 *Cf. 1/2, 210*44

2159 Johann Gottfried Heineccius, Elementa juris civilis secundum ordinem Pandectarum. Ed. princ. Amsterdam 1727 Ant. Friedr. Jul. Thibaut, System des Pandektenrechts. 1. Aufl. Jena 1803 *(damals letzte Aufl. 1834)* 22 Joh. Gottlieb Fichte, Grundlage des Naturrechts nach Prinzipien der Wissenschaftslehre. Jena u. Leipzig 1796. 1. Hauptstück, § 1—14: Deduktion des Begriffs vom Rechte (Fichtes sämtliche Werke in 8 Bänden. Hg. v. J. H. Fichte. Berlin 1845—1846 Bd. III, p. 1—137, bes. 17—55)

2166—14 F. C. Savigny, Das Recht des Besitzes. Eine civilistische Abhandlung. 1. Aufl. 1803, 6. Aufl. Gießen 1837. 1. Abschn., § 1, p. 4—5. *Marx zitiert wahrscheinlich aus dem Gedächtnis.*

2186 Karl Wilh. Ferd. Solger, Erwin, vier Gespräche über das Schöne und die Kunst. 2 Bde. Berlin 1815 Joh. Joach. Winckelmann, Geschichte der Kunst des Altertums. 1. Aufl. Dresden 1764; *als Ergänzung dazu erschien:* Anmerkungen über die Geschichte der Kunst des Altertums. 2 Teile. Dresden

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286588

1766 Heinrich Luden, Geschichte des deutschen Volkes. 12 Bde. Gotha 1825—1837 10 Ernst Ferd. Klein, Grundsätze des gemeinen deutschen peinlichen Rechts. 2. Aufl. Halle 1799 Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit in den preußischen Staaten. 26 Bde. Berlin 1788—1809

219 18—19 Heine, Die Nordsee. 1. Cyclus. Frieden 22—23 *Cf. Anm. zu 216* 6—14 23 Anselm Feuerbach, Revision der Grundsätze und Grundbegriffe des positiven peinlichen Rechts. Bd. I. Erfurt 1799. Bd. II. Chemnitz 1800 Lehrbuch des gemeinen in Deutschland gültigen peinlichen Rechts. Gießen 1801 *(letzte von ihm besorgte Ausg. 1832)* Karl Ludw. Wilhelm v. Grolmann, Grundsätze der Kriminalwissenschaft. 1. Aufl. Gießen 1798. 4. Aufl. 1825 24 Andr. Wilh. Cramer, De verborum significatione. Kiel 1811 Joh. Nep. v. Wenning-Ingenheim, Lehrbuch des gemeinen Zivilrechts nach Heises Grundriß. München 1822—1823. *(4. Aufl. 1831)* 25 Christian Friedr. Mühlenbruch, Doctrina Pandectarum. Halle 1823—1825 26 Wolfg. Adam Lauterbach, Compendium juris ... universam fere materiam juris exhibens. 1. Aufl. Tübingen 1679 Collegium theor.-pract. ad L Pandectarum libros. Hg. v. Ulr. Th. Lauterbach. Vol. 1—43 u. Register. Tübingen 1690—1714 28 Gratian, Concordia discordantium canonum 30 Joh. Paulus Lancelotti, Institutiones juris canonici. Rom 1555, (*oft als Anhang in die Ausgabe des Corpus juris canonici aufgenommen*) Baco v. Verulam, De dignitate et augmentis scientiarum. London 1623 31 Herm. Samuel Reimarus, Allgemeine Betrachtungen über die Triebe der Tiere, hauptsächlich über ihren Kunsttrieb, zur Erkenntnis des Zusammenhanges zwischen dem Schöpfer und uns selbst. Hamburg 1760 35 Capitularia regum Francorum, hg. v. G. H. Pertz *in den* Monum. Germ. hist. Hannover 1835 *Damals lagen zwei Ausgaben der Päpste-Briefe vor:* Bouquet, Rerum Gallicarum et Francicaram scriptores. 8 Bde. Paris 1738—1752. I, 5 *und* C. Cenci, Monum. dominationis Pontificiae. Romae 1760. I, 1

220 17 Deutscher Musenalmanach. Hg. von Adalbert v. Chamisso u. G. Schwab. Berlin 1833—1838 40—41 Gust. Friedr. Gärtner, Rezension über A. W. Götze, Das Provinzialrecht der Altmark nach dem Standpunkte im Jahre 1835. Magdeburg 1836. Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik 1837, Sp. 482—499. *Sonderdruck:* Berlin 1837

231 40 [Chr. K. J. Bunsen], Darlegung des Verfahrens der preußischen Regierung gegen den Erzbischof von Köln. Berlin 1838 *(ersch. Anfang des Jahres)*

232 46 [Moritz Lieber], Die Gefangennehmung des Erzbischofs von Köln, rechtlich erörtert von einem praktischen Juristen. Frankfurt a. M. 1837 46—47 J. Görres, Athanasius. Regensburg 1838

234 33 Friedr. Köppen, Friedrich der Große und seine Widersacher. Leipzig, Wigand, 1840 *(Mitte April)*

235 2 Hegel, Enzyklopädie. Hegels sämtliche Werke Bd. VI. Berlin 1840; *da Bauer zum Mitarbeiterkreis der Hegel-Ausgabe gehörte, war ihm die Bearbeitung, die erst im Februar erschien, schon früher bekannt.* 4 Karl Philipp Fischer, Die Idee der Gottheit. Ein Versuch den Theismus speculativ zu begründen. Stuttgart 1839 L. Feuerbach, Über Philosophie und Christentum in Beziehung auf den der Hegelschen Philosophie gemachten Vorwurf der Unchristlichkeit. Mannheim 1839. Feuerbachs sämtliche Werke. Neu hg. v. Wilh. Bodin u. Friedr. Jodl. 10 Bde. Stuttgart 1903—1911. Bd. VII, p. 41—109 7 ib. p. 104—109

237 8 *Cf. Anm. zu 235* 4

239 41 *Bauers Bearbeitung der 2. Aufl. der* Religionsphilosophie von Hegel, *erschienen Anfang 1840 als Bd. XI der sämtlichen Werke.*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286589

24426 B. Bauer, Kritik der evangelischen Geschichte des Johannes. Bremen 1840 33 *Cf. 245*6

24643 *Das von Marx und Bauer geplante* „Journal des Atheismus" 45 Athenäum. Zeitschrift für das gebildete Deutschland. Berlin 1841 Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst. 1837—1841

24717 *Cf. Anm. zu 239*41 24 *Das Abgangszeugnis, dessen Original sich in der Registraturkanzlei der Universität Berlin, Acta betr. Abgangszeugnisse v. 30. u. 31. März 1841, A. Nr. 6 Vol. CCXV, befindet, trägt oben auf der linken Seite den Vermerk:* Nach Trier, *in der Mitte:* Cito. *Dem Abgangszeugnis liegen bei: der Anmeldungsbogen, in den die belegten Vorlesungen eingetragen sind, eine Bescheinigung der Königl. Bibliothek, daß Marx „gegenwärtig" keine Bücher entliehen habe, und der Anmeldungsschein, in dem Edgar Bauer das Abgangszeugnis für Marx am 18. III. beantragt und dessen Empfang am 30. III. 1841 bestätigt hat.*

2495 Bauer, Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker. Leipzig 1841 *(Mitte Juli)* 20 *Cf. 246*43 35 *Cf. Anm. zu 249*5 37 *Wahrscheinlich* Bauer, Der christliche Staat und unsere Zeit. Hallische Jahrbücher 7.—12. VI. 1841, Nr. 135—140, p. 537 sqq. 40 *Chr. Weißes* Rezension *über* Bauer, Kritik der evangelischen Geschichte des Johannes. Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik 1. u. 9. III. 1841, Nr. 41, p. 321—333, 337—342 43 *Cf. Anm. zu 249*5 47 Blätter für literarische Unterhaltung. Leipzig 1841, Nr. 67—70, *wiederabgedruckt in* Weiße, Kleine Schriften zur Ästhetik und ästhetischen Kritik, hg. v. Rudolf Seydel. Leipzig 1867. p. 85—117

25132 *und* **252**4 KZ 27. III. 1841, Nr. 86: „R. S. Die Hallischen Jahrbücher. Erwiderung" 5 KZ 24. III. 1841, Nr. 83 Beilage: „[Georg] J[ung], Die Hallischen Jahrbücher" 6—8 KZ 28. III. 1841, Nr. 87: „M.D.Z. Die Hallischen Jahrbücher abermals" KZ 30. III. 1841 Nr. 89 Beilage: „J. Die Hallischen Jahrbücher. Vierter Artikel" KZ 4. IV. 1841, Nr. 94: „R[udolf] S[chramm], Die Hallischen Jahrbücher. Fünfter Artikel" 27 *Cf. Dissertation 1/1,10*43 *Cf. Anm. zu 249*37 Motto: Sola vobis relinquimus templa Tertull. Apologeticus c. 37

25316 *Marxens* Dissertation 25 *Cf. Anm. zu 246*43 30, 39 *Cf. Anm. zu 249*43

25526 Heine, Die Bäder von Lucca. Heines Werke. 10 Bde. Leipzig 1911—1915. Bd. IV, p. 328 sqq., 525

2576, 14 *Cf. Anm. zu 249*37 23, 38, 47 [F. Köppen], Die Berliner Historiker. Hallische Jahrbücher, 4.—8. V. 1841, Nr. 106—110, p. 421 sqq. 45 Archiv für wissenschaftliche Kunde von Rußland. Hg. v. Georg Adolf Erman. Berlin 1841—1866 48 Athenäum, 15. V. 1841, Nr. 19, p. 302 sqq.

2586 Deutscher Courier. Europäische Revue. Wochenschrift für Polit. u. Konstitutionelle Interessen. Hg. v. C. Weil. Stuttgart 1841—1845 11, 12 Schopenhauer, Die beiden Grundprobleme der Ethik, behandelt in zwei akademischen Preisschriften. I. Über die Freiheit des menschlichen Willens, gekrönt von der königl. norwegischen Societät der Wissenschaften zu Drontheim am 26. Januar 1839. II. Über das Fundament der Moral, nicht gekrönt von der königl. dänischen Societät der Wissenschaften zu Kopenhagen, den 30. Januar 1840. Frankfurt a. M. 1841 17 Das jüngste Gericht über die Hegelsche Philosophie. Allgem. Revue der einheimischen und ausländischen Literatur und Völkerzustände. Jg. II. Altona 1841, Nr. 36, *nicht von Th. Mundt, sondern von J[ulius] F[rauenstädt] verfaßt.* 21 AAZ 19. V. 1841, Nr. 139 23 Staats- und gelehrte Zeitung des hamburgischen unparteiischen Korrespondenten, 27. V. 1841, Nr. 124. *Verfasser unbekannt* 33 *Cf.* Zoozmanns Zitatenschatz der Weltliteratur. 4. Ausg. Leipzig. p. 704

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286590

259 24 F. Köppen, Rezension *über* F. C. Schlosser, Geschichte des 18. Jahrhunderts und des 19. bis zum Sturz des französischen Kaisertums. Deutsche Jahrbücher, Januar 1842, p. 5 sqq. 40 M. Fleischer, Über Verhältnisse und Stimmungen der evangelischen Bevölkerung Rheinpreußens. Deutsche Jahrbücher, 3.—9. VII. 1841, Nr. 2—7, p. 6 sqq.

260 12 [J. Ph. Rehfues], Scipio Cicala. 4 Bde. 1. Aufl. 1832, 2. umgearbeitete Aufl. Leipzig 1840

261 26 Ruges Rezension *über* Herwegh, Gedichte eines Lebendigen. Deutsche Jahrbücher, 13.—16. IX. 1841, Nr. 63—66, p. 251 sqq. 41 *Cf. Anm. zu 246* 43

262 17 Rheinische Zeitung 33 Die Posaune des jüngsten Gerichts über Hegel den Atheisten und Antichristen. Ein Ultimatum. Leipzig, Wigand, 1841 *(Ende Oktober oder Anfang November erschienen)*

263 11—12 Sendschreiben des Prof. Dr. Örtel in Ansbach an seinen Lebensverkümmerer, den Herrn Oberconsistorialdirektor Dr. von Niethammer in München. Mit Bezug auf den leib- und seelenverderbenden Mystizismus in Bayern. Tim. 4, 14. Der Schmied Alexander hat mir viel Böses erwiesen. Der Herr vergelte ihm nach seinen Werken . . . Ansbach 1840 19 *Cf. 246* 43 23 Bauers Rezension *über* D. F. Strauss, Die christliche Glaubenslehre, erschien in den Deutschen Jahrbüchern *erst Anfang 1843, sein Aufsatz über* D. F. Strauss, Das Leben Jesu *in den* Deutschen Jahrbüchern, 13.—16. VII. 1842, Nr. 165—168, p. 660—671 25 *Cf. Anm. zu 266* 12 39—40 *Ist nicht erfolgt.*

264 7 *Cf. 246* 43 15 *Cf. Anm. zu 249* 5 28 *Cf. Anm. zu 266* 12 34—35 E[duard] M[eyen], Die Posaune des jüngsten Gerichts . . . Athenäum 20. XI. 1841, Nr. 46, p. 719—722 45 *Cf. Anm. zu 263* 39—40

265 6—7 *Gemeint ist die* Leipziger Allgemeine Zeitung. *In der entsprechenden Zeit sind hier drei B. Bauer betreffende Artikel erschienen, der eine* 16. XI. 1841, Nr. 320: „* Aus Preußen. 11. Nov." *rechtfertigt eine Entfernung Bauers von der theologischen Fakultät, der zweite* 10. XII. 1841, Nr. 344: „Bruno Bauer. △ Berlin, im Dec." *ist eine Polemik gegen den ersten. Der dritte* 18. XII. 1841, Nr. 352: „+ Berlin, 14. Dec." *nimmt für Bauer Stellung.* 8—9, 12 *Cf. Anm. zu 266* 12 14—16 *Die Aufsätze sind nicht auffindbar, wahrscheinlich wurden sie nicht geschrieben.*

266 4—5 Die Posaune . . . *und* [B. Bauer], Die ev. Landeskirche Preußens und die Wissenschaft. Leipzig, Wigand, 1840 12 *Der 2. Teil der Posaune erschien anonym im Juni 1842 bei Wigand in Leipzig unter dem Titel:* Hegels Lehre von der Religion und der Kunst von dem Standpunkte des Glaubens aus beurteilt. 40—41 Bemerkungen über die neueste preußische Zensurinstruktion. *Cf. 1/1, 151—173*

267 7 W. Vatke, Die menschliche Freiheit in ihrem Verhältnis zur Sünde und göttlichen Gnade. Wissenschaftlich dargestellt. Berlin 1841 11 Karl Bayer, Betrachtungen über den Begriff des sittlichen Geistes und das Wesen der Tugend. Erlangen 1839 12 Hallische Jahrbücher 1840, p. 676 sqq. 17 *Marxens* Mskpt. *zum 2. Teil der Posaune, cf. Anm. zu 266* 12 21, 34 *Cf. Anm. zu 266* 39—40

268 3 Anekdota zur neuesten deutschen Philosophie und Publizistik von Bruno Bauer, Ludwig Feuerbach, Friedrich Köppen, Karl Nauwerck, Arnold Ruge und einigen Ungenannten. Hg. v. Arnold Ruge. I—II. Zürich und Winterthur 1843 8 L. Feuerbach, Vorläufige Thesen zur Reformation der Philosophie. Anekdota II, 62—86 9 A. Ruge, Neue Wendung der deutschen Philosophie. Anekdota II, 3—61 *Cf. Anm. zu 265* 16 13 *Marxens* Kritik *an Vatke, cf. Anm. zu 267* 7, *blieb ungeschrieben* 15 *Cf. Anm. zu 267* 11 Joh. Ulr. Wirth, Das System der spekulativen Ethik. 2 Bde. Heilbronn 1841—1842

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286591

269 7 *Cf. Einleitung 1/1, LXXI sq.* 19 *Cf. Anm. zu 266* 39—40 30 *Todesanzeige von Ludw. v. Westphalen*, KZ 8. III. 1842, Nr. 67

271 28 Bülow-Cummerow, Preußen, seine Verfassung, seine Verwaltung, sein Verhältnis zu Deutschland. 1. Teil. Berlin 1842

272 2—5 Psalm 119, Vers 98, 99, 105 13 *Cf. 1/1, 403—553* 31 Johannes Christiansen, Wissenschaft der römischen Rechtsgeschichte im Grundrisse. 1. Bd. Altona 1838

274 2—4 *Von den vier Aufsätzen erschien nur der dritte*, RhZ 9. VIII. 1842, Nr. 221, *cf. 1/1, 251—259* 13 Die Verhandlungen des 6. rheinischen Landtags. Von einem Rheinländer. Erster Artikel. Debatten über Preßfreiheit und Publikation der landständischen Verhandlungen, *cf. 1/1, 179—229* 25 Friedr. Rud. Hasse, Anselm von Canterbury. 2 Teile. Leipzig 1843 u. 1852

275 14 *Cf. 1/1, 179—229* 28 *Cf. Einleitung 1/1, LIII sqq.* 40 *Cf. 274*, 2—4

276 6 *Cf. 1/1, 179—229* 11 Bauer, Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker. 3. Bd. Braunschweig 1842 *(Ende Oktober)* 23 Der leitende Artikel in Nr. 179 der Kölnischen Zeitung, *cf. 1/1, 232—250*

277 10, 25 *Cf. 1/2, 274* 2

278 1 *Cf. Anm. zu 275* 28 12 Königsberger Zeitung 17. VI. 1842, Nr. 138, Berliner Korrespondenz vom 12. VI. 1842 40 Ph. Marheineke, Anhang zur Einleitung in die öffentlichen Vorlesungen über die Bedeutung der Hegelschen Philosophie in der christlichen Theologie. Berlin 1842 *(Ende Mai)*

279 16 [Theodor Olshausen], Denkschrift . . . des Vereins der Wahrheitsfreunde oder Philalethen. Kiel 1830 26 RhZ 25. IX. 1842 Beiblatt: „Sächsische Zustände" 29 RhZ 14. VIII. 1842, Nr. 226: „Ein Wort als Einleitung zur Frage: entspricht die rheinische Kommunalverfassung den Anforderungen dee Gegenwart?" *(anonym)* 31 KZ 6. VII., 30. VII., 23. VIII. 1842, Nr. 187r 211, 235 Beilage 35 *Vielleicht* RhZ 29. VIII. 1842, Nr. 241: „≃ Aus dem Hannoverschen, 25. Aug."

280 4 RhZ 5. VI., 16., 18., 21., 23. VIII. 1842, Beiblätter zu Nr. 156, 228, 230, 233, 235: „△* Das Juste-Milieu" (*von Edgar Bauer*) 18 Die Deutsche Tribüne, hg. v. J. G. A. Wirth. München 1831—1832

281 10 *Cf. 1/2, 274* 2—4 13 Karl Nauwerck, Die Staatsgewalt und die Zeitschriften. Deutsche Jahrbücher 14. X. 1842, Nr. 245, p. 979 sqq. 15 *Cf. 1/1, 151—173* 18 Chr. Weiße, Das philosophische Problem der Gegenwart. Ein Sendschreiben an J. H. Fichte. Leipzig 1842

282 16 Zensurinstruktion v. 24. XII. 1841, *cf. 1/1, 151—173* 37 RhZ 15. V. 1842, Nr. 135 Beiblatt: „Auch eine Stimme über «eine Hegemonie in Deutschland»"; RhZ 26. V. 1842, Nr. 146 Beiblatt: „Hegemonie in Deutschland"; RhZ 21. VI. 1842, Nr. 172 Beiblatt: „Weitere Verhandlungen über die Hegemonie Preußens"

286 14—15 Heine, Die Nordsee. 1. Cyclus. Frieden 16 Herweghs und Ruges Verhältnis zu den Freien, *cf. 1/1, 309*

287 36 *Cf. Anm. zu 286* 16

288 4 *Cf. Anm. zu 286* 16 7 A. Ruge, Eine Selbstkritik des Liberalismus. Deutsche Jahrbücher 1.—4. I. 1843, Nr. 1—3

290 43 *Cf. Anm. zu 286* 16

291 1 *Bauers* Kritik *über* D. F. Strauss, Die christliche Glaubenslehre in ihrer geschichtlichen Entwicklung und im Kampf mit der modernen Wissenschaft. Bd. 1—2. 1840—1841. Deutsche Jahrbücher 25.—28. I. 1843, Nr. 21—24 13 *Cf. Anm. zu 286* 16

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286592

292 4 *Cf. Anm. zu 286* 16 20 Bauer, Die gute Sache der Freiheit und meine eigene Angelegenheit. Zürich u. Winterthur 1842. Abschnitt IX: Der Austritt aus der Kirche. 24 Elbinger Anzeiger 9. XI. 1842, *mit β signierte Korresp. von Heinrich Beta (Bettziech):* „Krisen in Berlin"

293 32 *Cf. 1/1, 353—383* 34 *Cf.* RhZ 23. X. 1842, Nr. 293 Beiblatt 36—37 Das Verbot der Leipziger Allgemeinen Zeitung *(cf. 1/1, 336—354)*; RhZ 24. I. 1843, Nr. 24 Beiblatt: „S. Betrachtungen über Liberalismus und Zensur"; RhZ 5. II. 1843, Nr. 35/36: „□ Dresden 30. Jan."; RhZ 9. II. 1843, Nr. 40: „Dresden, 2. Febr. (Rh u. MZ)" RhZ 10. II. 1843, Nr. 41: „□ Dresden, 3. Febr."; RhZ 12. II. 1843, Nr. 43: „Leipzig, 7. Febr. (Magdeb. Zeitung)" 38 Ministerialreskript, *cf. 297 sqq.*

294 35 Deutscher Bote aus der Schweiz. Unter Mitwirkung einer Anzahl von Schweizern und Deutschen hg. v. Karl Fröbel. Zürich u. Winterthur 1842

295 9 *Cf. Anm. zu 294* 35 28 Revue indépendante, publiée par Pierre Leroux, George Sand et Louis Viardot. Paris Nov. 1841—Febr. 1843

296 46 *Cf. 288* 7

299 4 Allgemeine Königsberger Zeitung 4. II. 1843, Nr. 30: „Eingesandt aus Preußen"

304 23—32 RhZ 12. II. 1843, Nr. 43: „□ Dresden, den 5. Febr."

306 33 Über die neueste preußische Zensurinstruktion *und* Luther als Schiedsrichter zwischen Strauss und Feuerbach, *cf. 1/1, 151—175*

307 42 R[obert Prutz], Die Jahrbücher der Gegenwart und die Deutschen Jahrbücher. RhZ 12. II. 1843, Nr. 43 Beiblatt 43 Jahrbücher der Gegenwart, hg. v. A. Schwegler. Stuttgart 1843—1848

308 3 An die hohe 2. Kammer der Sächsischen Ständeversammlung. Beschwerde über die durch ein Hohes Ministerium des Innern angeordnete und am 3. Januar 1843 ausgeführte Unterdrückung der Zeitschrift „Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst", überreicht von Dr. A. Ruge und O. Wigand. Braunschweig 1843 4 RhZ 12. u. 14. III. 1843, Nr. 71 u. 73 Beiblatt: „Über die Broschüre an die hohe zweite Kammer der sächsischen Ständeversammlung" 11 Aktenmäßige Darlegung der Zensurverhältnisse der Hallischen und Deutschen Jahrbücher in den Jahren 1839, 1841, 1842. Anekdota I, 3—55 12 Bauers Rezension *über* Ammon, Die Geschichte des Lebens Jesu mit steter Rücksicht auf die vorhandenen Quellen dargestellt. 1. Bd. Leipzig 1842. Anekdota II, 160—185 Bauer, Leiden und Freuden des theologischen Bewußtseins. Anekdota II, 89—112 14 Hegel, Phänomenologie des Geistes. Werke, l. c. Bd. II, p. 154 15 Feuerbach, Vorläufige Thesen zur Reformation der Philosophie. Anekdota II, 62—86 21 A. Ruge, Das «christlich-germanische» Justemilieu. Die Berliner Literarische Zeitung, 1842. Januar u. Februar. Anekdota II, 215—250 23 *Cf. Anm. zu 212* 20 30 *Nicht geschrieben*

314 10 Proudhon, De la création de l'ordre dans l'humanité ou principes d'organisation politique. Paris et Besançon 1843 22—23 *Höchstwahrscheinlich* KZ 2. VIII. 1843, Nr. 214: „†**† Frankfurt" 24 [v. Bluntschli,] Die Kommunisten in der Schweiz nach den bei Weitling vorgefundenen Papieren. Wörtlicher Abdruck des Kommissionalberichtes an die H. Regierung des Standes Zürich. Zürich 1843

316 12 L. Feuerbach, Das Wesen des Christentums. 2. Aufl. Leipzig 1843

318 19 Victor Cousin über französische und deutsche Philosophie. Aus dem Französischen v. Dr. Hubert Beckers. Nebst einer beurtheilenden Vorrede des Herrn Geheimenrats von Schelling. Stuttgart u. Tübingen 1834. (Schellings sämtliche Werke. Abt. 1—2. Stuttgart u. Augsburg 1856—1861. 1. Abt. Bd. X (1861,)

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286593

p. 213 sq., 216) 37 Die endlich offenbar gewordene positive Philosophie der Offenbarung oder Entstehungsgeschichte, wörtlicher Text, Beurtheilung und Berichtigung der von Schellingschen Entdeckungen über Philosophie überhaupt, Mythologie und Offenbarung des dogmatischen Christentums im Berliner Wintercursus von 1841—1842. Der allgemeinen Prüfung vorgelegt von Dr. H. E. G. Paulus. Darmstadt 1843

319 13 *Cf. Anm. zu 316* 12 14 [Christian Kapp], Friedrich Wilhelm Joseph v. Schelling. Ein Beitrag zur Geschichte des Tages von einem vieljährigen Beobachter. Leipzig 1843 26 *Cf. 318* 37 36 Feuerbachs Rezension *über* Friedr. Jul. Stahl, Philosophie des Rechts nach geschichtlicher Ansicht. 2 Bde. Heidelberg 1830—1833. Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, Juli 1835, Nr. 1—3. Feuerbachs Werke, l. c. Bd. VII, p. 109—127

320 20 Allgemeine Literaturzeitung. Hg. v. L. H. Friedländer, W. Gervinus etc. Halle 1833—1840 24 K. Brüggemann, Preußens Beruf in der deutschen Staatsentwicklung und die nächsten Bedingungen zu seiner Erfüllung. Berlin 1843

321 41 K. Heinzen, Die preußische Bureaukratie. Darmstadt 1845

323 2 *Cf. Anm. zu 279* 16 9 *Nicht erschienen* 13—14 *Cf. Anm. zu 308* 12 25—34 [Joh. C. Glaser], Differenz der Schellingschen und Hegelschen Philosophie. I. Bd., 1. Abt. Leipzig 1842

Verzeichnis der ersten Wiederabdrucke

Wir geben im folgenden ein Verzeichnis derjenigen Texte des ersten Halbbandes, die in unserer Ausgabe nicht zum ersten Male seit ihrer Veröffentlichung wieder abgedruckt, bezw. aus dem Manuskript nicht von uns erstmalig veröffentlicht wurden. Bei der „Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie" und bei der „Judenfrage" führen wir auch die erste französische und bei letzterer die erste polnische Übersetzung an, die vor Mehrings Nachlaßausgabe erschienen sind. Für die „Briefe und Dokumente" verweisen wir auf die entsprechenden Angaben nach den Fundortvermerken.

Die Doktordissertation (p. 5—143): MN I 63—118. Bei Mehring fehlen 55—144 mit Ausnahme von 63 16—66 27 u. 80 1—81 33

Bemerkungen über die neueste preußische Zensurinstruktion (p. 151—173): Ges. Aufsätze v. Karl Marx. Hg. v. Herm. Becker. 1. H. Köln 1851. p. 1—30. MN I 142—166

Debatten über Pressfreiheit und Publikation der Landständischen Verhandlungen (p. 179—229): In: Ges. Aufsätze v. Karl Marx. Hg. v. Herm. Becker. 1. H. Köln 1851. p. 31—80 erschienen 179—219 1. MN I 208—258. Bei M. fehlen 179 7—183 18

Der leitende Artikel in Nr. 179 der Kölnischen Zeitung (p. 232—250): MN I 259—267. Bei M. fehlen 232 3—242 18

Das philosophische Manifest der historischen Rechtsschule (p. 251—259): MN I 268—274 ohne 255 29—257 13

Der Kommunismus und die Augsburger Allgemeine Zeitung (p. 260—265): MN I 275—279 [Über Kommunismus]. Die redaktionelle Erklärung 264 7—265 30 fehlt bei M.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286594

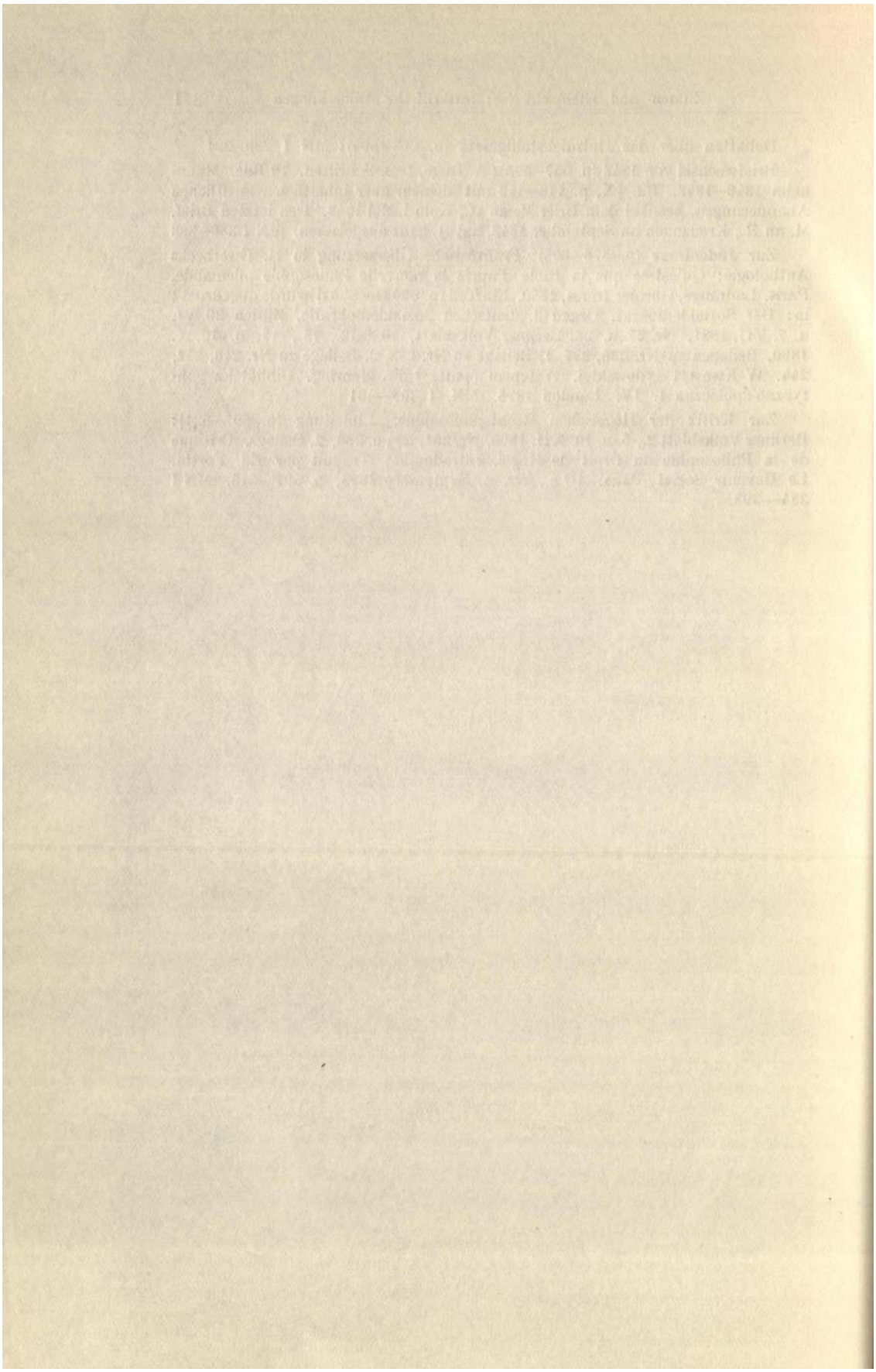
Debatten über das Holzdiebstahlgesetz (p. 268—304): MN I 280—321

Briefwechsel von 1843 (p. 557—575): A. Ruge, Ges. Schriften. 10 Bde. Mannheim 1846—1848. Bd. IX, p. 113—142 mit kleinen, aber inhaltlich wesentlichen Abänderungen, bes. bei dem Brief M. an R., Köln i. Mai 1843. Den letzten Brief, M. an R., Kreuznach im September 1843, hat R. ganz ausgelassen. MN I 360—383

Zur Judenfrage (p. 576—606): Französische Übersetzung in H. Ewerbecks Anthologie: Qu'est-ce que la Bible d'après la nouvelle Philosophie allemande. Paris. Ladrange, Garnier frères, 1850. Ein Teil (p. 600 44—606 1) wurde abgedruckt in: Der Sozialdemokrat. Organ d. deutschen Sozialdemokratie. Zürich 30. VI. u. 7. VII. 1881, Nr. 27 u. 28. Berliner Volksblatt, 10.—12., 15., 17. u. 19. X. 1890, Beilagen zu Nr. 236, 237, 1. Beilage zu Nr. 238, 2. Beilage zu Nr. 240, 242, 244. W Kwestyi żydowskiej. Wstępem opatrzył Fr. Mehring. Biblioteka polityczno-społeczna t. IV. London 1896. MN. I 399—431

Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung (p. 607—621): Berliner Volksblatt 2., 5. u. 10. XII. 1890, Nr. 281, 284 u. 288, 2. Beilage. Critique de la Philosophie du Droit de Hegel. Introduction. Traduit par Ed. Fortin. Le Devenir Social. Paris. 1re a., Nr. 6, Septembre 1895, p. 501—515. MN I 384—398.

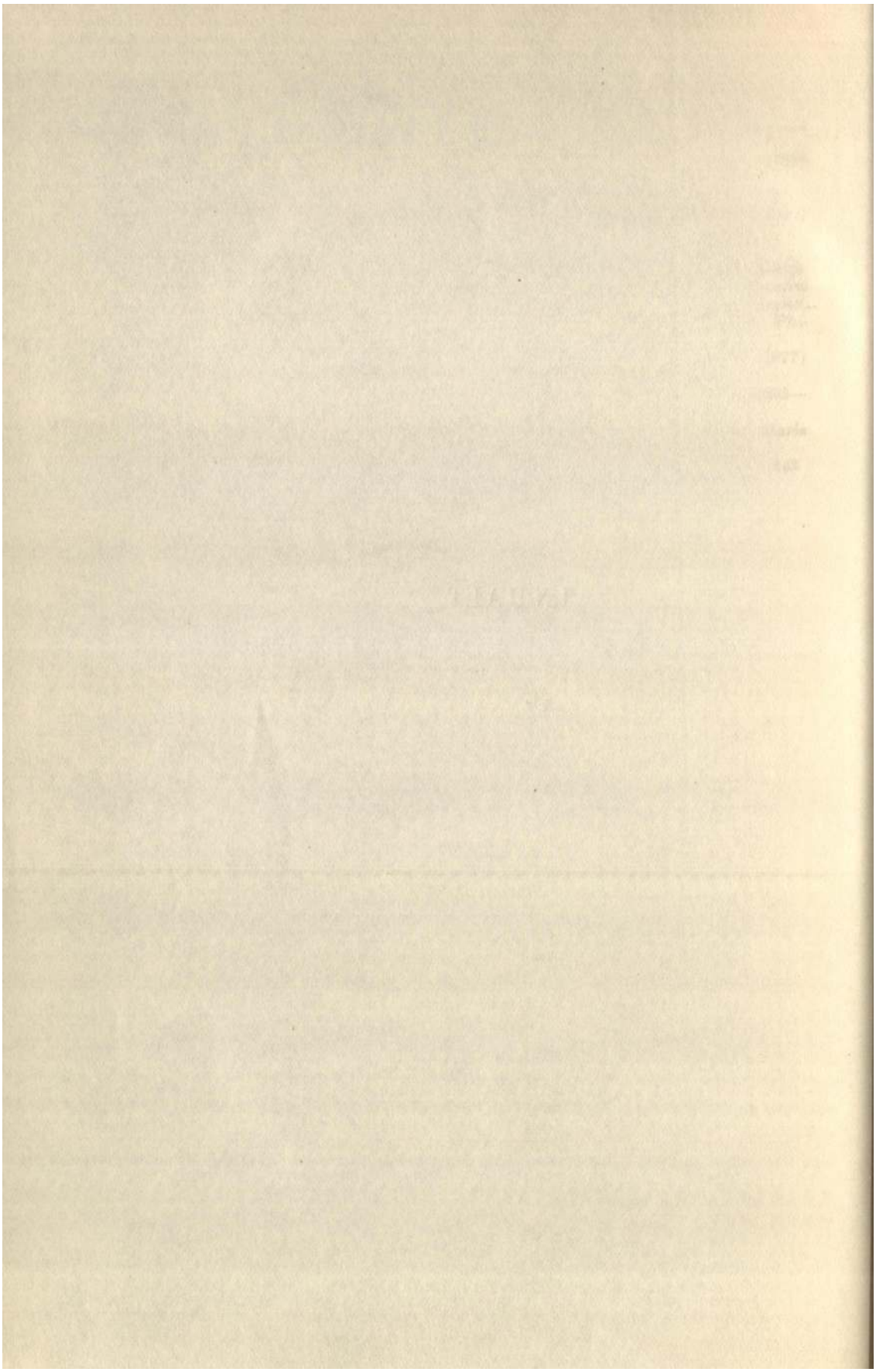
http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286595



http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286596

INHALT

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286597



http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286598

Inhalt

Seite

Einleitung zum ersten Bande (zweiter Halbband). *Vom Herausgeber* IX

Dichtungen aus dem Jahre 1837

Gedichte

Inhaltsübersicht der Gedichte 3
Widmung an den Vater
I. Schöpfung 4
II. Dichtung 5
Waldquell 5
Zauberharfe. Ballade 6
Die Einführung. Ballade 7
Sehnsucht. Romanze 8
Wiener Affentheater in Berlin 8
Armida von Ritter Gluck 9
Nachtliebe. Romanze 9
Verdingung 10
Sentimentale Seelen 10
Neumodische Romantik 11
An die Sonne der Wahrheit (F. Quednow) 11
Auf einen Ritterheroen 11
Meiner Nachbarin jenseits 11
Sirenengesang. Ballade 12
Philisterverwunderung 14
Mathematikerweisheit 15
Der Wassergreis. Ballade 15
An die Mediziner 16
Mediziner-Psychologie 16
Mediziner-Metaphysik 16
Mediziner-Anthropologie 16
Mediziner-Ethik 17
Erste Elegie aus Ovids Büchern der Trauer frei übersetzt . . . 17
Schluß-Sonett an Jenny 25
Die Wahnsinnige. Ballade 25
Zwei Lieder an Jenny
Gesucht 26
Gefunden 27
Blumenkönig. Phantastische Ballade 27
Seefels 28
Erwachen 29
Nachtgedanken. Dithyrambe 30
Des Verzweiflenden Gebet 30

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286599

Seite

Drei Lichtlein 31
Mondmann 31
Lucinde. Ballade 32
Wechselgespräch an 37
Weltgericht. Scherz 38
Die beiden Harfensängerinnen. Ballade 39
Epigramme
I. 41
II. Hegel. Epigramme 41
III—VI 42
VII. Auf einen gewissen Kahlkopf 43
VIII. Pustkuchen (falschen Wanderjahren) 43
Schlußepigramm an den pustenden Meister 45
Harmonie 45
Die Zerrissene. Ballade 46
Männerl und Trommerl. Märlein 48
Menschenstolz 48
Spaziergang 50
Lied an die Sterne 51
Traumbild. Dithyrambe 52
Lied eines Schiffers auf der See 53
Zauberschiff. Romanze 54
Das bleiche Mädchen. Ballade 55
Spielmann 57

Szenen aus Oulanem. Trauerspiel 59
Einige Kapitel aus Scorpion und Felix. Humoristischer Roman 76

Volksliedersammlung zusammengestellt von Marx Berlin 1839

Übersicht der Volkslieder 93

Exzerpte 1840–1843

Übersicht der Exzerpte 98
Schema der Hegelschen Naturphilosophie 99
Exzerpthefte aus Berlin 1840/41, Bonn 1842, Kreuznach 1843
Beschreibung der Hefte 104
Berliner Exzerpte 1840—1841 107
Aristoteles 107 — Spinoza 108 — Leibniz 110 — Hume 112 — Rosenkranz, Gesch. d. Kantschen Philos. 113
Bonner Exzerpte 1842 114
Meiners, Gesch. d. Religionen 114 — Barbeyrac, Traité de la morale 114 — Debrosses, Dienst d. Fetischgötter 115 — Böttiger, Kunstmythologie 115 — Grund, Malerei d. Griechen 116 — Rumohr, Italien. Forschungen 118

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286600

Seite

Kreuznacher Exzerpte 1843 118
Heinrich, Gesch. v. Frankr. 118 — Ludwig, Gesch. d. letzten fünfzig Jahre 119 — Daru, Venise 119 — Lacretelle, Hist. de France 119 — Rousseau 120 — Bailleul, Mme. de Staël 121 — Brougham, Polen 121 — Montesquieu 121 — Russell, Gesch. d. engl. Reg. 124 — Lappenberg, Gesch. v. Engld. 124 — Schmidt, Gesch. v. Frankr. 125 — Chateaubriand 125 — Lancizolle, Julitage 126 — Wachsmuth, Gesch. Frankr. 127 — Ranke, Reformation 129 — Ranke, Histor.-polit. Zeitschr. 129 — Lingard, Gesch. v. England 131 — Geijer, Schweden 132 — Pfister, Gesch. d. Teutschen 133 — Möser, Patriotische Phantasien 134 — Jouffroy, Das Prinzip d. Erblichkeit 134 — Hamilton, Nordamerika 135 — Machiavelli 136

Zur Redaktionstätigkeit an der Rheinischen Zeitung

I

Redaktionelle Fußnoten und Notizen in der Rheinischen Zeitung 139
Korrektur an einer Korrespondenz (mit Faksimile) . . . 144

II

Berichte des Zensors St. Paul über Marx 151
Ein Artikel der Mannheimer Abendzeitung über Marx . . . 152

Dubiosa aus: **Deutsch-Französische Jahrbücher**

Aus der Deutschen Zeitungsschau der Deutsch-Französischen Jahrbücher 157

Briefe und Dokumente

1. Geburtsurkunde von Karl Marx. Trier 1818 Mai 7 . . 163
2. Sieben Abiturientenarbeiten von Marx. Trier 1835 August 10—16
   Deutscher Aufsatz: Betrachtung eines Jünglings bei der Wahl eines Berufes 164
   Lateinischer Aufsatz: An principatus Augusti merito inter feliciores rei publicae Romanae aetates numeretur? 168
   Religionsaufsatz: Die Vereinigung der Gläubigen mit Christo nach Joh. 15, 1—14, in ihrem Grund und Wesen, in ihrer unbedingten Nothwendigkeit und in ihren Wirkungen dargestellt 171
   Lateinisches Extemporale: De Hemsterhusii moribus . . . 174
   Übersetzung aus dem Griechischen: Aus Sophocles' Trachinierinnen. Vers 140—176 175
   Übersetzung ins Französische 176
   Mathematische Arbeit 178
3. Reifezeugnis von Marx; Trier 1835 September 24 . . 182
4. Der Vater an Marx in Bonn; Trier 1835 November 8 . 184

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286601

Seite

5. Der Vater an Marx in Bonn mit Nachschrift der Mutter; Trier 1835 November 18—29 185
6. Der Vater an Marx in Bonn mit Nachschrift der Mutter; Trier [1836 Anfang des Jahres] 188
7. Der Vater an Marx in Bonn; Trier 1836 März 19 . . . 190
8. Der Vater an ?, Appellationsrat [in Köln]; Trier [1836] April 27 191
9. Der Vater an Marx in Bonn; Trier [1836 ca. Mai—Juni] 192
10. Einwilligung des Vaters zur Übersiedlung Marxens von Bonn nach Berlin; Trier 1836 Juli 1 193
11. Abgangszeugnis der Universität Bonn für Marx; Bonn 1836 August 22 194
12. Der Vater an Marx in Berlin; Trier 1836 November 9 . 195
13. Der Vater an Marx in Berlin mit Nachschrift der Mutter und der Schwester Sophie; Trier 1836 Dezember 28 . . 197
14. Der Vater an Marx in Berlin; Trier 1837 Februar 3 . . 200
15. Der Vater an Marx in Berlin; Trier 1837 März 2 . . . 202
16. Der Vater an Marx in Berlin mit Nachschrift des Vaters an die Mutter; Bad Ems 1837 August 12—14 205
17. Der Vater an Marx in Berlin; Bad Ems [1837 ca. August 20] 208
18. Der Vater an Marx in Berlin mit Nachschrift der Mutter; Trier 183[7] September 16 209
19. Karl Marx an den Vater; Berlin [1837] November 10 . 213
20. Der Vater an Marx in Berlin mit Nachschrift der Schwester Sophie; Trier 1837 November 17 222
21. Der Vater an Marx in Berlin; Trier 1837 Dezember 9 . 223
22. Der Vater an Marx in Berlin mit Nachschrift der Mutter und der Schwester Sophie; Trier 1838 Februar 10 . . 228
23. Die Mutter an Marx in Berlin mit Nachschrift des Vaters; Trier [1838] Februar 15—16 230
24. Entwurf einer Broschüre über den Kölner Kirchenstreit zur Verteidigung der Haltung des Königs von Preußen. Fragment. Geschrieben vom Vater, mit Korrekturen und einem Zusatz von Marx. [1838 März—April] 231
25. Die Mutter an Marx in Berlin; Trier 1838 Oktober 22 233
26. Bruno Bauer an Marx in Berlin; Bonn 1839 Dezember 11 233
27. Bruno Bauer an Marx in Berlin; Bonn 1840 [Anfang des Jahres] 235
28. Bruno Bauer an Marx in Berlin; Bonn 1840 März 1 . . 236
29. Bruno Bauer an Marx in Berlin; Bonn 1840 März 30 . . 238
30. Bruno Bauer an Marx in Berlin; Bonn 1840 April 5 . . 240
31. Die Mutter an Marx in Berlin; Trier 1840 Mai 29 . . . 242
32. Bruno Bauer an Marx in Berlin; Bonn 1840 Juli 25 . . 244

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286602

Seite

33. Die Schwester Sophie an Marx in Berlin; [Trier Winter 1840/41] 245
34. Bruno Bauer an Marx in Berlin; Bonn 1841 März 28 . 245
35. Abgangszeugnis der Universität Berlin für Marx. Berlin 1841 März 30 247
36. Bruno Bauer an Marx in Berlin; Bonn 1841 März 31 . 248
37. Anhaltungsschreiben Marxens an Prof. C. F. Bachmann, Dekan der philosophischen Fakultät der Universität Jena um die Erteilung der Doktorwürde. Berlin 1841 April 6 250
38. Marx an Prof. O. L. B. Wolff in Jena; Berlin 1841 April 7 251
39. Bruno Bauer an Marx in Berlin; Bonn 1841 April 12 . 251
40. Präsentierungsschreiben des Dekans Prof. C. F. Bachmann an die philosophische Fakultät für den cand. phil. C. H. Marx. Jena 1841 April 13 254
41. Marxens Doktordiplom. Jena 1841 April 15 255
42. Friedrich Köppen an Marx in Trier; Berlin 1841 Juni 3 255
43. Bruno Bauer an Arnold Ruge in Dresden; Bonn 1841 August 17 259
44. Moses Hess an Berthold Auerbach; Köln 1841 September 2 260
45. Georg Jung an Arnold Ruge in Dresden; Köln 1841 Oktober 18 261
46. Georg Jung an Arnold Ruge in Dresden; Köln 1841 November 29 262
47. Bruno Bauer an Arnold Ruge in Dresden; Bonn 1841 Dezember 6 263
48. Bruno Bauer an Arnold Ruge in Dresden; Bonn 1841 Dezember 24 265
49. Bruno Bauer an Marx in Trier; Bonn 1842 Januar 26 265
50. Marx an Arnold Ruge in Dresden; Trier [1842] Februar 10 266
51. Arnold Ruge an Marx in Trier; Dresden 1842 Februar 25 267
52. Marx an Arnold Ruge in Dresden; Trier [1842] März 5 268
53. Bruno Bauer an Marx in Trier; Bonn 1842 März 16 . 269
54. Marx an Arnold Ruge in Dresden; Trier [1842] März 20 270
55. Arnold Ruge an Marx in Trier; Dresden 1842 März 26 273
56. Marx an Arnold Ruge in Dresden; Bonn [1842] April 27 273
57. Georg Jung an Marx in Trier; [Köln 1842 Mai ca. 14] 275
58. Arnold Ruge an Marx in Trier; [Dresden 1842 zweite Hälfte Juni] 275
59. Dagobert Oppenheim an Marx in Trier; Köln 1842 Juli 4 276
60. Marx an Arnold Ruge in Dresden; Trier [1842] Juli 9 277

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286603

Seite

61. Arnold Ruge an Marx in Bonn; Dresden 1842 August 7 . . . . . 279, 322
62. Marx an Dagobert Oppenheim in Köln; [Bonn 1842 August ca. 25] 279
63. Arnold Ruge an Marx in Köln; Dresden 1842 Oktober 21 281
64. Karl Marx (J. E. Renard) an den Oberpräsidenten von Schaper; Köln 1842 November 17 281
65. Marx an Arnold Ruge in Dresden; Köln [1842] November 30 285
66. Arnold Ruge an Marx in Köln; Dresden 1842 Dezember 4 287
67. Arnold Ruge an Marx in Köln; [Dresden 1842 Dezember ca. 6] 290
68. Arnold Ruge an Marx in Köln; Dresden 1842 Dezember 10 291
69. Bruno Bauer an Marx in Köln; Berlin 1842 Dezember 13 291
70. H. J. Claessen an Marx in Kreuznach; Köln 1842 Dezember 21 292
71. Marx an Arnold Ruge in Dresden; Köln [1843 Januar 25] 293
72. Arnold Ruge an Marx in Köln; Dresden 1843 Februar 1 295
73. Bemerkungen von Karl Marx zu dem Erlaß der drei Zensurminister gegen die Rheinische Zeitung [1843 Februar 12] 297
74. Georg Herwegh an Marx in Köln; Zürich 1843 Februar 17 302
75. Arnold Ruge an Marx in Köln; Dresden 1843 Februar 18 303
76. Arnold Ruge an Marx in Köln; Dresden 1843 Februar 26 305
77. Arnold Ruge an Marx in Köln; Dresden 1843 März 8 305
78. Marx an Arnold Ruge in Dresden; Köln [1843] März 13 306
79. Arnold Ruge an Marx in Köln [?]; Dresden 1843 März 19 308
80. Arnold Ruge an Marx in Kreuznach [?]; Dresden 1843 Juni 4—7 309
81. Ehevertrag zwischen Karl Marx und Jenny von Westphalen; Kreuznach 1843 Juni 12 310
82. Arnold Ruge an Marx in Kreuznach; Dresden 1843 Juli 17 312
83. Arnold Ruge an Marx in Kreuznach; Paris 1843 August 11 313
84. Arnold Ruge an Marx in Kreuznach; Paris 1843 September 22 315
85. Marx an Ludwig Feuerbach in Bruckberg; Kreuznach 1843 Oktober 20 [?] 316

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286604

Seite

86. Ludwig Feuerbach an Marx in Kreuznach; Bruckberg 1843 Oktober 25 317
87. Arnold Ruge an Marx in Paris; Frankfurt a. M. 1843 Dezember 1 320
88. Georg Herwegh an Ruge, Marx und Mäurer in Paris; Paris [1843] Dezember 28 321
89. Karl Heinzen an Marx in Paris; Aachen 1844 Februar 16 321

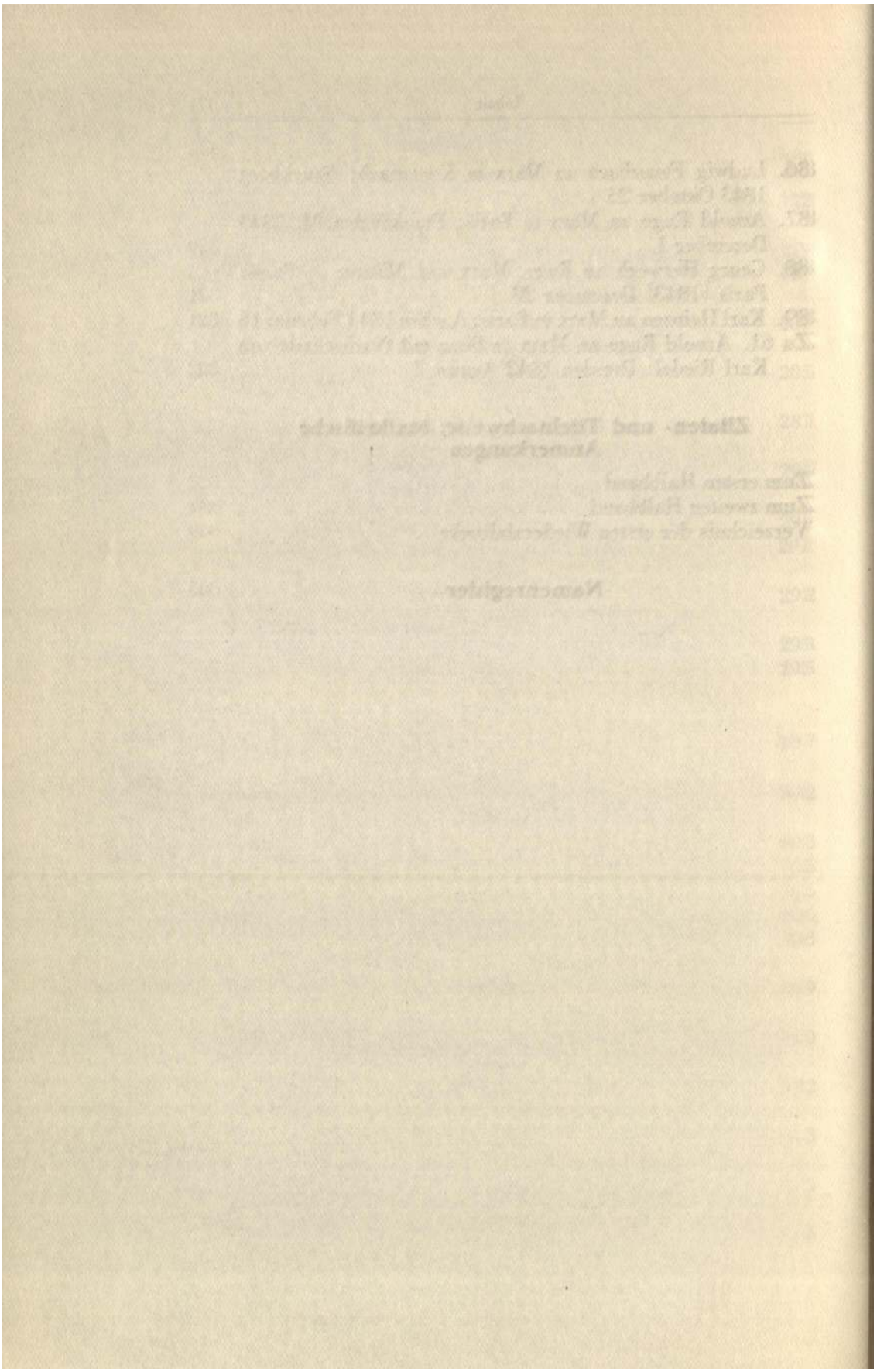
Zu 61. Arnold Ruge an Marx in Bonn mit Nachschrift von Karl Riedel; Dresden 1842 August 7 322

Zitaten- und Titelnachweise; textkritische Anmerkungen

Zum ersten Halbband 327
Zum zweiten Halbband 334
Verzeichnis der ersten Wiederabdrucke 340

Namenregister 345

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286605



http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286606

NAMENREGISTER

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286607

Wir haben uns bei den Personen, deren Biographie in allgemein bekannten Nachschlagewerken zu finden ist (Allgemeine Deutsche Biographie; Brockhaus' und Meyers Lexikon; Larousse, Grand Dictionnaire Universel; La Grande Encyclopédie; Paulys Realenzyklopädie der Klassischen Altertumswissenschaft; Überweg-Heinze, Geschichte der Philosophie; R. Eisler, Philosophenlexikon; Herzog-Haucks Realenzyklopädie der protestantischen Theologie und Kirche; Goedecke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung), auf die Angabe der Geburts- und Todesdaten beschränkt; bei anderen haben wir einige biographische Angaben mit besonderer Berücksichtigung der ersten Hälfte der vierziger Jahre hinzugefügt.

Literarische und mythologische Namen werden durch Kursivschrift bezeichnet.

Gewöhnliche Ziffern beziehen sich auf Halbband 1, Kursivziffern auf Halbband 2.

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286608

Abu Said (Rückert, Die Verwandlungen des Abu Said von Serug oder die Makamen des Hariri) *328*
Achilleus 23 158
Adam 165 217 226
Adalbert, Der heilige (um 950—997) 569
Adelung, Johann Christoph (1732—1806) *86*
Agrippa, M. Vipsanius (62—12 v. Chr.) *170*
Ahasverus 87
Ahrens, Heinrich (1808—1874) *313*
Aias 77
Aischylos (525—456 v. Chr.) 10 46 108 611 *252 327*
Alexander der Große (356—323 v. Chr.) 13 101 237
Alexander (der Schmied) *siehe* Schmidt, Alexander
Althaus, Karl Heinrich v. (1806—1886), habilitierte sich am 20. XI. 1838 in Berlin für Philosophie. Hegelianer von liberaler Gesinnung. *235*
Altmeyer, Jean Jacques (1804—1877) *313*
d'Alton, Eduard (1772—1840) *194*
Alvensleben, Ludwig v. (1800—1868) *106 126*
Amenthes 64 131
Ammon, Christoph Friedrich (1766—1850) *308 323 339*
Amnon, Sohn des Königs David (S. 253 Druckfehler der RhZ: Ammon) 253 *329*
Amor 313 *95*
Amyklas (4. Jahrh. v. Chr.) 67
Anacharsis (6. Jahrh. v. Chr.) 572
Anaxagoras aus Klazomenai (500—428 v. Chr.) 44 90 101 102 122 123 131
Anselmus v. Canterbury (1033—1109) *274 338*
Antisthenes aus Athen (444— ca. 368 v. Chr.) 141 142
Antisthenes, der Peripatetiker (2. Jahrh. v. Chr.) 19 60
Antonius, Marcus (82—30 v. Chr.) *255*
Apollodoros (um 120 v. Chr.) 61
Apollon 80 102 220 *45 83 116*
Archestratos aus Gela (4. Jahrh. v. Chr.) 51 78
Archimedes (287—212 v. Chr.) 66
Argus 83
Ariste (Figur in: Leibniz, Examen des Principes du R. P. Malebranche. Entretien de Philarète et d'Ariste) *111*
Aristippos (geb. um 435 v. Chr.) 15 58 142
Aristoteles (384—322 v. Chr.) 13 14 17 21 27 30 31 33 35 37 38 41 45 46 48 59 61 66 67 68 70 71—74 76—78 84 85 91 94 96 99 101 105 106 110 119 131 132 136—138 141 142 237 249 262 562 *98 104 107 219 238 323*
Aristoxenos aus Tarent (4. Jahrh. v. Chr.) 67
Arkesilaos aus Pitane (315—241 v. Chr.) 120
Armida (Oper von Gluck) *9 334*
Arnim-Boytzenburg, Adolf Heinrich, Graf v. (1803—1868) *298*
Arnim, Bettina v., geb. Brentano (1785—1859), Frau des folgenden *11 258*
Arnim, Ludwig Joachim v. (1781—1831) *96*
Arnold, Buchhandlung in Dresden, Webergasse 2, gegr. 1790 durch Johann Christoph Arnold. *304*
Arntz, Aegidius Rudolf Nikolaus (1812—1884) *313*
Astarte 116
Athanasius (Görres) *335*
Athenagoras (2. Jahrh. n. Chr.) *115*
Athenaios aus Naukratis (um 200 n. Chr.) 78
Atlas 46 77
Auerbach, Berthold (1812—1882) *260 261*
Augustinus, Der heilige (354—430) 29 69 253
Augustus, Octavianus, Imperator Caesar Augustus (63 v. Chr.—14 n. Chr.) *80 168—170 177*

Bachmann, Karl Friedrich (1785—1855) *250 251 254 255*
Baco von Verulam, Francis Lord (1561—1626) 248 *219 325 327 329 335*
B. d. S. s. Spinoza
Bailleul, Jacques Charles (1762—1843) *98 105 121 122*
Bakunin, Michael (1814—1876) 566—571

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286609

Balling, Petrus (gest. um 1660) *110*
Banquo (Shakespeare, Macbeth) *85*
Barbeyrac, Jean (1674—1744) *98 105 114 115*
Bauer, Bruno (1809—1882) 244 391 397 398—400 576—604 *108 152 220 233—242 244—247 248—250 251—254 257 259—270 272 273 276 278 287—292 297 307—309 323 332—339*
Bauer, Edgar (1820—1886) *233 236 247 249 250 253 288 321 336 338*
Baur, Ferdinand Christian (1792—1860) 134—136
Bayard, Pierre du Terrail, Seigneur de (1473/75—1524) *157 158*
Bayer, Karl (1806—1883) *267 268 337*
Bayle, Pierre (1647—1706) 26 29 68 69 142
Beaumont de la Bonninière, Gustave Auguste (1802—1866) 581 591 593 602
Becker, Hermann (1820—1885) *340*
Beckers, Hubert (1806—1889) *339*
Beltz, Peter, Schneider in Kreuznach, Trauzeuge von Marx *311 312*
Béranger, Pierre Jean de (1780—1857) 222
Bernadotte, Jean Baptiste Jules (1764—1844) *307*
Berncastel, Arzt in Trier; 1834 praktizierten zwei Ärzte dieses Namens, Lion und Markus, in Trier. *192*
Bernhard von Clairveaux (1091—1153) 223
Bernhard von Weimar (Julius Mosen) 313
Beta, Heinrich [Bettziech] (1813—1876) *388*
Bettina s. Arnim, Bettina
Bileam 10
Blanc, Louis (1811—1882) *321*
Bluntschli, Johann Kaspar (1808—1881) *130 303 304 314 339*
Blyenbergh, Guilelmo de (gest. 1696) *109*
Böckh, August (1785—1867) *259*
Böcking, Eduard (1802—1870) *194*
Böhme, Jakob (1575—1624) 223 238 *318 327*
Böttger, Adolf (1816—1870) *96*
Böttiger, Karl August (1760—1835) *98 115*
Boileau-Despréaux, Nicolas (1636—1711) *85*
Boileau, Etienne (1200—1269) *118*
Bonifatius, Der heilige (um 675—755) *85*
Bouquet, Dom Martin (1685—1754) *335*
Bourbon 557 *105*
Bouvet, Joachim (1660—1732) *111*
Brandis, Christian August (1790—1867) *253*
Braunfels, Ludwig (1810—1885) *260*
Brentano, Clemens (1778—1842) *96*
Breyer, Friedrich Albert (1812—1876) *313*
Brockhaus, Heinrich (1804—1874) *249 304*
Brougham, Henry Lord (1779—1868) *98 105 121—123*
Brucker, Johann Jakob (1696—1770) 36 72
Brüggemann, Karl Heinrich (1810—1887) *320 340*
Brüggemann, Theodor (1796—1866) *184 186*
Bruno, Giordano (1548—1600) 133
Brutus, Marcus Junius (85—42 v. Chr.) *255*
Buchez, Philippe Joseph Benjamin (1796—1865) 596 *333*
Bülow-Cummerow, Ernst Gottfried Georg v. (1775—1851) 261 345 *271 301 337*
Bürgers, Ignaz (geb. ca. 1815), Assessor am Landgericht zu Köln, Aufsichtsratsmitglied der Rheinischen Zeitungsgesellschaft. Freund Mevissens. 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments. Später Appellationsgerichtsrat, Verwaltungsmitglied der Rheinischen Eisenbahngesellschaft. Gest. 1882. *152 276*
Buhl, Ludwig Heinrich Franz, geb. 1814 in Berlin, gest. Anfang der achtziger Jahre. Schüler K. L. Michelets; promovierte 1837 in Berlin. Junghegelianer, Mitglied des Doktorklubs, des Athenäums und der Freien, im Vormärz Korrespondent vieler radikaler Zeitungen und Zeitschriften, u. a. der RhZ. 332 *262 288*
Bulis (5. Jahrh. v. Chr.) 229
Bunsen, Christian Karl Josiah, Freiherr v. (1791—1860) *259*
Burger, W. Ch. H., Notar in Kreuznach *311 312 335*
Burgh, Albertus, van der (zweite Hälfte des 17. Jahrh.) *110*
Byron, George Noel Gordon Lord (1788—1824) *92 95 96*

Cabet, Etienne (1788—1856) 314 573 *314 330*
Caesar, C. Julius (100—44 v. Chr.) 179 *19 21 86 169*
Calker, Friedrich v. (1790—1870) *238 253*
Campanella, Thomas (1568—1639) 248
Campe, Julius (1792—1867) *323*
Camphausen, Ludolf (1803—1890) 384—387 390
Carnot, Lazare Nicolas Marguerite, comte (1753—1823) *128*
Cartesius s. Descartes

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286610

Cenci, C. *335*
Chambord, Heinrich Karl Ferdinand, Graf v., „Herzog von Bordeaux" (1820—1883) *157*
Chamisso, Adalbert v. (1781—1838) *220 335*
Chateaubriand, François René, Vicomte de (1768—1848) 246 [„Geist des Christentums"] *98 106 125 126 128 129*
Chaumette, Pierre Gaspard (1763—1794) *128*
Chlodwig I., fränkischer König (465—511) *84*
Christiansen, Johannes (1809—1853) *272 273 338*
Christina, Königin von Schweden (1626—1689) *132 133*
Christophorus 294
Chrysippos (281—208 v. Chr.) 51 78 141
Cicero, M. Tullius (106—43 v. Chr.) 9 16 19 20 22 25 26 28 30 39 58—62 68 69 74 125 141 144 237 *158 264*
Claessen, Heinrich Joseph, geb. Jan. 1813 in Erkelenz. Arzt in Köln, stellvertretender Vorsitzender der Rheinischen Zeitungsgesellschaft. Vertrauensmann von L. Camphausen. Von den Kölner Liberalen stand er Marx am nächsten. 1848 Vorsteher des preußischen Preßbüros und Legationssekretär bei der Zentralgewalt in Frankfurt a. M. Nach der Revolution einer der Führer der Liberalen in Köln, 1847—1869 liberaler Stadtverordneter, 1849—1852 preußischer Abgeordneter der 2. Kammer. Gest. Oktober 1883. Das Redaktionsarchiv der Rheinischen Zeitung blieb in seinem Besitz und kam aus seinem Nachlaß in das Historische Archiv der Stadt Köln. *152 292 293*
Clarke, Samuel (1675—1729) *111*
Clemens Alexandrinus, Titus Flavius (ca. 150—216) 16 58 60 69 128 129 *115*
Clemens, Heinrich, Sohn eines Notars aus Saarbrücken, bestand mit Marx das Abitur und studierte im WS 1835/36 in Bonn. Er starb 1852 als Notar in Saarlouis. *186*
Cohen, M., Belletrist, gab unter dem Namen Honek 1842—1848 das Volksbuch und den Volkskalender „Das Buch für Winterabende" heraus. *260*
Condorcet, Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, marquis de (1743—1794) *249 128*
Conring, Hermann (1606—1681) *112*
Considerant, Victor (1808—1893) 263
Constant de Rebeque, Benjamin (1767—1830) 256 *127*
Coremans, Victor Amédée Jaques Marie (1802—1872), belgischer Publizist und Historiker, einer der Führer der republikanischen Bewegung in Belgien. *140*
Cornwall (Shakespeare, König Lear) 242
Cotta, Verlag 311 312 332 *139*
Cotta (Skeptiker in Ciceros Schrift De natura deorum) 16 141
Cousin, Victor (1792—1867) *316 339*
Cramer, Andreas Wilhelm (1760—1833) *219 334*
Cromwell, Oliver (1599—1658) 189 *124*
Cybele 116
Cyprianus, Thascius Caecilius (ca. 200—258) 115

Danton, Georges Jacques (1759—1794) *128*
Daru, Pierre Antoine Noël Mathieu Bruno, comte (1767—1829) *98 105 119 122 123*
David 43
Debrosses, Charles (1709—1777) *98 105 115*
Delbrück, Johann Friedrich (1772—1848) *241*
Demetrios aus Magnesia (1. Jahrh. v. Chr.) 19 60
Demokritos (460—370 v. Chr.) 1—81 119 125 139 *250 254*
Des Bosses, Bartholomée (1668—1738) *111 112*
Descartes, René (1596—1650) 93 *112*
Des Maizeaux, Pierre (1666—1745) 58 *112*
Desmoulins, Camille (1760—1794) *119 128*
Deukalion 131
Dézamy, Théodore (1803—1850) 314 573 *330*
Diesterweg, Friedrich Adolf (1790—1866) *157*
Diez, Friedrich Christian (1794—1876) *236*
Diodorus (z. Zt. Caesars) 115
Diogenes, der Kyniker (412—323 v. Chr) 187
Diogenes Laertios (um 240) 17 19 21 32 35 37 38 58—63 66—78 84—86 88 90—94 96 97 129 *327*
Dionysios der Große (geb. vor 200, gest. 265) 22 35
Döbereiner, Johann Wolfgang (1780—1849) *255*
Dönniges, Franz Alexander Friedrich Wilhelm v. (1814—1872) *257*
Don Carlos (Schiller) *84*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286611

Donner: vermutlich Ph. C. W. Donner, ein Mitglied der angesehenen Frankfurter Handelsfirma C. F. Donner; 1848 Mitglied der Frankfurter Gesetzgebenden Versammlung. *196*
Dortchen Lakenreisser (Shakespeare Heinrich IV. Zweiter Teil) 314 *328*
Droste-Vischering, Clemens August Freiherr von, Erzbischof von Köln (1773—1845) *323*
Dümmler, Ferdinand, Verlagsbuchhändler in Berlin *253 264*
Duncker, Max (1811—1886) *320*
Duns Scotus, Johannes (um 1270—1308) 181 *318*
Duport, Adrien (1759—1798) *127*
Dutens, Ludwig (1730—1812), Herausgeber der Opera omnia Leibnitii *110*

Echtermeyer, Theodor (1805—1844) 260
Eduard s. Marx, Eduard
Eduard I., König von England (1239—1307) *124 132*
Eduard II., König von England (1284—1327) *132*
Eduard III., König von England (1312—1377) *132*
Eichhorn, Geh. Oberjustizrat und General-Prokurator am Rheinischen Revisions- und Kassationshof in Berlin, seit 1832 Mitglied des Staatsrats. Ehrenmitglied der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier. Anhänger des öffentlichen, mündlichen Verfahrens. In dem Prozeß von Marxens Vater (cf. Einleitung 1/2,000) wirkte er als General-Prokurator mit. *199 201*
Eichhorn, Johann Albrecht Friedrich (1779—1856) *246 259 270 273 298*
Elias 237 263
Elisabeth, Königin von England (1533—1603) 188 *124*
Elliot, Johanna Wilhelmina, geb. van den Santheuvel (19. V. 1799 — 25. II. 1849), aus alter holländischer Familie, vermählt mit William Elliot; lebte lange Zeit in Paris, war mit vielen Literaten, u. a. Varnhagen von Ense, Arnold Ruge, Leroux und Freiligrath bekannt. 1843 lernte sie bei einem Kuraufenthalt in Bingen Marx kennen. *314*
Emilie s. Marx, Emilie
Empedokles aus Agrigent (ca. 483—424 v. Chr.) 16 59 119 122
Enfantin, Barthélemy Prosper (1796—1864) 263
Ephraim 328
Epicharmos aus Kos (ca. 550—460 v. Chr.) 16 58
Epikuros (342—271 v. Chr.) 1—144 *250 254*
Epimenides (um 500 v. Chr.) 180
Erlach, Friedrich Karl, Freiherr v. (1769—1852) *93 94 96*
Erman, Georg Adolf (1806—1877) *336*
Erzbischof von Köln s. Droste-Vischering
Esra 109
Esser, Geh. Oberrevisionsrat am Rheinischen Revisions- und Kassationshof in Berlin, früher Justizbeamter in Trier. 1848 als Esser III Mitglied der Preußischen Nationalversammlung. Er referierte in der Hauptverhandlung des großen Prozesses von Marxens Vater (cf. S. *196, 212*). *195 200 201 212*
Eulenspiegel, Till 398 399 569
Euripides (480—406 od. 405 v. Chr.) 108 *248*
Europa 116
Eurydikos 61
Eusebios aus Caesarea (264—340) 21 33 35 60—62 70—73
Evers: seit WS 1837/38 studierten die Brüder F. und G. Evers, vielleicht Söhne des Justizkommissars und Notars Evers in Warburg, Rechtswissenschaft in Berlin. 227
Ewerbeck, Hermann, geb. in Danzig 1816. Von Beruf Arzt. Seit Ende d. dreißiger Jahre Emigrant in Paris. Mitglied d. Zentralbehörde d. Bundes der Gerechten. Mitarbeiter vieler deutscher u. französischer radikaler u. sozialistischer Zeitungen u. Zeitschriften. Pariser Korrespondent der Neuen Rheinischen Zeitung 1848/49. In Kontakt mit Marx u. Engels von 1844—1851. Gest. in Paris in großer Armut 4. Nov. 1860. *340*

Falstaff (Shakespeare, König Heinrich IV., Zweiter Teil, und Die lustigen Weiber von Windsor) 314
Faust (Goethe) *44 45 81 153 334*
Fay, Gerhard (1809—1889), Justizrat, Advokatanwalt. Vorsitzender des Aufsichtsrats der Rheinischen Zeitungsgesellschaft. *152.*
Fénélon, François de Salignac de la Mothe (1651—1715) 257
Feuerbach, Anselm (1775—1833) *219 335*
Feuerbach, Eduard August (1803—1843), Sohn des vorigen, Professor der Rechte an der Universität Erlangen *317 319*
Feuerbach, Ludwig (1804—1872), der Philosoph, Bruder des vorigen 73 93 150 174 175 244 245 391 571 575

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286612

235 253 261 267 268 272 307—309 312 313 316—320 327 335 337 339 340

Fichte, Immanuel Hermann (1796—1879) *234 246 253 260 274 334 338*

Fichte, Johann Gottlieb (1762—1814) 135 161 223 248 257 *42 83 215 218 258 263 334*

Fiévée, Joseph (1767—1839) *127*

Fischer, Karl Philipp (1807—1885) *235 237 335*

Fleischer, Karl Moritz (1809—1876), studierte Philosophie und Philologie, war 1832—1839 Lehrer am Pädagogium zu Halle, 1839—1857 am Gymnasium zu Kleve, 1857—1870 am Friedrichsgymnasium zu Berlin. Freund Ruges, Mitarbeiter an den Hallischen und Deutschen Jahrbüchern, an den Anekdota und der RhZ; um diese Zeit war er mit Marx befreundet. *259 260 276 304 305 308 337*

Florencourt, François Chassot de (1803—1886)*262*

Foucher, Simon (1644—1696) *112*

Fould, Achille (1800—1867) 331

Fourier, Charles (1772—1837) 263 573

Franck, Hermann, geb. 1802 in Breslau. 1839—1840 Redakteur der Leipziger Allgemeinen Zeitung. Er lebte dann in Dresden, wo er zum Kreise von Ruge, Bakunin, Köchly u. a. gehörte. Während der Revolution von 1848 war er in Berlin, das er im Frühjahr 1855 verließ. Er starb im November 1855 durch Selbstmord in Brighton. *290*

Franklin, Benjamin (1706—1790) *78*

Franz I., König von Frankreich (1494—1547) *119*

Frauenstädt, Julius (1813—1879) *336*

Freytag, Georg Wilhelm (1788—1861) *195*

Friedrich II., König von Preußen (1712—1786) 10 569 *157 283 327 335*

Friedrich August I., König von Sachsen (1750—1827) *310*

Friedrich Karl Alexander, Prinz von Preußen (1801—1883) *208*

Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen (1795—1861) 307 *231—233 258 282—284 309 311*

Fries, Jakob Friedrich (1773—1843) *255*

Fröbel, Julius (1805—1893) *281 295 296 304—306 309 310 313—315 321*

Fröbel, Karl. Jüngerer Bruder von Julius F. 1842 verantw. Herausgeber des Deutschen Boten aus der Schweiz. 1844 Korrespondent der Schweizer Nationalzeitung. 1846 gründet er eine Erziehungsanstalt in der Nähe von Zürich. *339*

G. R. [?] *227*

Gabler, Georg Andreas (1786—1853) *238 248*

Gabriel, Erzengel *39 62*

Gärtner, Gustav Friedrich, Professor des Staats- und Völkerrechts in Bonn, gest. 1841 *220 335*

Galilei, Galileo (1564—1642) 185

Ganganelli, Papst Clemens XIV. (1705—1774) 392

Gans, Eduard (1797 od. 1798—1839) *247 248*

Gassendi, Pierre (1592—1655) 9 36 73 93

Geijer, Erik Gustaf (1783—1847) *98 106 132*

Geppert, Karl Eduard (1811—1881), klassischer Philologe, seit 1836 Privatdozent in Berlin. *248*

Gerlach, Karl Heinrich Eduard Friedrich v., Regierungspräsident in Köln von 1839—1844, vorher Polizeipräsident von Berlin. *281 284 293*

Giersberg: im WS 1841/42 war ein H. Giersberg, gebürtig aus Westfalen, an der juristischen Fakultät der Berliner Univers. immatrikuliert; wahrscheinlich identisch mit dem Sekondeleutnant Giersberg, der in den vierziger Jahren in Münster diente. *259*

Gildemeister, Johann Gustav (1812—1890) *236 244 253*

Glaser, Johann Carl. Geb. Neukirchen 1814. 1844—55 Privatdozent an der Berliner Universität. Später Prof. d. Staatswissenschaften in Königsberg u. Marburg. Wiederholt Mitglied d. preuß. Abgeordnetenhauses u. des Reichstags. Gehörte der Konservativen, sozialpolit. orientierten Opposition gegen Bismarck an. Gest. 1894. *323 339*

Gleich, Friedrich (1782—1842) *126*

Gloster (Shakespeare, König Lear) *313*

Gluck, Willibald, Ritter v. (1714—1787) *9 334*

Görgen: ein Hugo Görgen aus Trier trat 1821 in das dortige Priesterseminar ein und starb 1861 als Pfarrer in Ehlenz. Vielleicht ist aber der Obergerichtsschreiber Justizrat Görgen am Trierer Landgericht gemeint. *193*

Görres, Joseph v. (1776—1848) *301 335*

Goethe, Johann Wolfgang v. (1749—1832) 154 184 561 571 *11 43 44 45 134 272 325—330 332 334*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286613

Goettling, Karl Wilhelm (1793—1869) *255*
Götze, August Wilhelm. Jurist. Pietistisch-orthodox. Präsident am Ober-Appellationsgericht in Greifswald. *335*
Goeze, Johann Melchior (1717—1786) 353
Gorgias aus Leontini (ca. 480—375 v. Chr.) 139
Gottsched, Johann Christoph (1700—1766) 226
Grach, E., Standesbeamter in Trier, stellte die Geburtsurkunde von Marx aus. *163*
Graciano (Shakespeare, Kaufmann von Venedig) 298
Gräber, Franz Friedrich, geb. 12. IV. 1784 zu Wertherbruch bei Wesel. 1807—1816 Pfarrer in Düssel, 1816—1820 in Baerl, 1820—1846 in Barmen-Gemarke. 1846 zum General-Superintendenten von Westfalen ernannt. Gest. 13. VIII. 1857 in Duisburg. Seine beiden Söhne Friedrich und Wilhelm waren Jugendfreunde von Friedrich Engels. *253*
Gratian (um 1139) *219 335*
Gratz, Peter Aloys (1769—1849), Professor der katholischen Theologie in Bonn, 1825 auf Betreiben der Kirchenbehörde abgesetzt, 1828—1839 Schulrat in Trier. *189*
Gregor XVI., Papst (1765—1846) *331*
Gretchen (Goethe, Faust) *45*
Grolmann, Karl Ludwig Wilhelm (1775—1829) *219 335*
Grossmann, Jakob (1786—1837), Priester und Religionslehrer am Trierer Gymnasium. *184*
Grotius, Hugo (1583—1645) 248
Grund, Johann Jakob (1755—1815) *98 105 116*
Gruppe, Otto Friedrich (1804—1876) 397—400 *332*
Gryllos, Sohn des Xenophon (um 400 v. Chr.) *175*
Günster, Advokatanwalt am Landgericht zu Trier *188*
Guizot, François Pierre Guillaume (1787—1874) 278 341 *157*
Gustav II. Adolf, König von Schweden (1594—1632) *132 133*
Gustav Wasa, König von Schweden (1497—1560) *133*

H. [?] *243*
Haan, Johann Heinrich (1804—1871), Kaufmann in Köln, Aufsichtsratsmitglied der Rheinischen Zeitungsgesellschaft *152*
Haller, Albrecht v. (1708—1777) 190
Haller, Karl Ludwig v. (1768—1854) 191 259
Hamacher, Wilhelm (1808—1875), seit 1835 Lehrer der deutschen Sprache am Gymnasium in Trier *184*
Hamilton, Thomas (1789—1842) 581 583 602 *98 106 135 330 333 334*
Hand, Ferdinand Gotthelf (1786—1851) *255*
Hansch, Michael Gottlieb (1683—1752) *111*
Hansemann, David (1790—1864) 374 376 *322*
Hardenberg, Karl August, Fürst v. (1750—1822) *298*
Hariri (Rückert, Die Verwandlungen des Abu Said von Serug oder die Makamen des Hariri) 218 *328*
Hasse, Friedrich Rudolf (1808—1862) *274 338*
Hébert, Jacques René (1757—1794) [Hébertisten] *128*
Heeren, Arnold Hermann Ludwig (1760—1842) *124 125 127 132 133 333*
Heffter, August Wilhelm (1796—1880) *248*
Hegel, Georg Friedrich Wilhelm (1770—1831) 9 63 64 131—134 136 137 139 140 244 248 318 350 403—553 572 584 585 595 606 613 *3 41 42 98 99 113 218—220 234 237—239 241 247 252 258 261 262 265 266 269 272 278 279 298 323 333 335—340*
Hegelianer: 240 241 *234 238 241*
Heim, Prediger, um 1847 Prinzenerzieher bei Friedrich Heinrich Albrecht von Preußen *208 209*
Heine, Heinrich (1799—1856) *252 261 331 334 336 338*
Heineccius, Johann Gottlieb (1681—1741) *215 334*
Heinrich, Christian Gottlieb (1748—1810) *98 105 118 122 123*
Heinrich I., deutscher König (876—936) *133*
Heinrich I., König von England (1068—1135) *131*
Heinrich II., König von England (1133—1189) *132*
Heinrich III., König von England (1207—1272) *132*
Heinrich VII., König von England (1457—1509) *124*
Heinrich VIII., König von England (1491—1547) 188 *132*
Heinrich IV., (Shakespeare) *330 331*
Heinzen, Karl (1809—1880) *138 321 322 340*
Heise, Georg Arnold (1778—1851) *335*
Helena 86

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286614

Hell s. Winkler
Hellwing, Heinrich Christian Karl Ernst (1803—1875) *257*
Hemsterhuis, Tiberius (1685—1766) *174 175*
Hennequin, Victor Antoine (1816—1854) 262
Herakleitos von Ephesos (um 500 v. Chr.) 14 134 249
Herakles (Herkules) 13 *175*
Herder, Johann Gottfried v. (1744—1803) 251 *95 96*
Herennios (3. Jahrh. n. Chr.) 135
Hermann s. Marx, Hermann
Hermes 10 232 233 *116 117*
Hermes, Karl Heinrich (1800—1856) 233—241 *143 237 240 245* [Hermesianismus] *276—279*
Hermippos aus Smyrna (um 200 v. Chr.) 61
Hero 82
Herodotos (484—425 v. Chr.) *326*
Herodotos, Schüler des Epikur (um 300 v. Chr.) 32 37 43 46
Herwegh, Georg (1817—1875) 309 312 344 347 576 *143 261 286 287 289—292 294—296 302 303 315 321 322 337 338*
Herwegh, Emma, geb. Siegmund, Frau des vorigen (1817—1904) *297 302 321*
Herzog von Bordeaux s. Chambord.
Hess, Moses (1812—1872) *152 260—262 276 314 315 322*
Hippel, Theodor (1741—1796) *92 95 96*
Hippokrates aus Kos (geb. um 460, gest. um 377 v. Chr.) 108
Hobbes, Thomas (1588—1679) 248
Hölderlin, Friedrich (1770—1843) 558 *332*
Hoffmann, Carl Johann, Philosoph und klassischer Philologe um die Mitte des 19. Jahrh. *94 96*
Hoffmann, Ernst Emil (1785—1847) *140*
Hoffmann, Ernst Theodor Wilhelm, genannt Amadeus (1776—1822) *87 334*
Hoffmann u. Campe, Verlag, gegr. 1810 *279*
Hofmann, Bekannter von Marxens Vater in Trier *191*
Hofmann, Friedrich, Arzt in Halle (1660—1742) *112*
Hohenstaufen *94 134*
Holbach, Paul Heinrich Dietrich, Baron (1723—1789) 79 *261*
Homeros 16 58 126 253 260 *20 117*
Hommer, Joseph Ludwig Aloys v. (1760—1836) *193*
Horatius, Quintus Flaccus (65—8 v. Chr.) *170*
Hosea 328
Hugo, Gustav (1764—1844) 251—259 *329*
Hulda, Prophetin in Jerusalem z. Zt. des Königs Josias *343*
Hume, David (1711—1776) 10 257 *85 98 104 112 327*
Hurtig, Witwe (Shakespeare, König Heinrich IV., Zweiter Teil, und Die lustigen Weiber von Windsor) 314
Hutten, Ulrich v. (1488—1523) 352 354
Hyazinth, Hirsch (Heine, Die Bäder von Lucca) *255*
Hydarnes (5. Jahrh. v. Chr.) 229
Hyperion (Hölderlin) *332*

I*karos 22*
Irenaeus (gest. um 200) *115*
Irnerius (ca. 1050—1130) *84*
Itzstein, Johann Adam (1775—1855) *310*

Jacoby, Joel (1810—1863), Literat und preußischer Geheimagent *258*
Jacoby, Johann (1805—1877) *289*
Jacquelot, Isaac (1647—1708) *112*
Jaehnigen, 1835 Prokurator am Landgericht in Trier, seit 1836 Geh. Oberrevisionsrat am Rheinischen Revisions- und Kassationshof in Berlin, seit 1845 Mitglied des Staatsrats. In Trier wegen seines Eintretens für die Geschworenengerichte sehr geschätzt. *195 199—201 207 212*
Jaehnigen, Frau des vorigen *207*
Jakob I., König von England (1566—1625) 188 *124*
Jakob, Ludwig Heinrich v. (1759—1827) *112 327*
Janus 116
Jehova 247
Jenny s. Westphalen, Jenny v.
Jesaias 248
Jesus Christus 58 134 135 257 391 392 398 399 583 *43 55 62 118 171—174 234 240 263 264 340*
Jette s. Marx, Henriette
Johannes, der Evangelist 171—174 265 334 336
Johannes (Offenbarung Joh.) 76
Johann ohne Land, König von England (1167—1216) *132*
Jonas, der Prophet 398—400
Josua 249
Jouffroy, C. G. *98 134*
Juda 391 392 *328*
Julian, römischer Kaiser (331—363) 237
Julius s. Küpper
Jung, Georg Gottlob, geb. 2. II. 1814 in Rotterdam, gest. 7. X. 1886 in Berlin. Studierte Jura in Bonn (bis zum SS 1835) und in Berlin. 1838 heiratete er Pauline Stein, die Tochter des

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286615

Kölner Bankiers Karl Stein. Im August 1841 wurde er Assessor am Landgericht in Köln. 1840—1842 stand er mit Ruge in Briefwechsel und schrieb für dessen Jahrbücher drei Aufsätze. Anfang der vierziger Jahre war er der Mittelpunkt des „Jungen Deutschland" in Köln. Eigentlicher Begründer der RhZ. Seine Bekanntschaft mit Marx datiert, wenn nicht von seinem Berliner Aufenthalt im Frühjahr 1841, so wohl von den Beratungen in Köln Anfang September 1841. Er nahm an der Gründung des Kölner Lokalvereins zum Wohl der arbeitenden Klassen 1844 teil. Seit 1846 lebte er in Berlin. Hervorragendes Mitglied der Linken in der Berliner Nationalversammlung 1848. 1863—1876 Mitglied der 2. Kammer des preußischen Abgeordnetenhauses; bis 1866 Fortschrittler, dann Nationalliberaler. *152 261 262 272 275 281 289 290 297 304 310 323 336*

Jupiter 154 232 *17 22*

Justinus, der Märtyrer (ca. 100—163) *115*

Kant, Immanuel (1724—1804) 80 105 161 223 252 254 255 257 559 *42 83 86 98 104 113 187 217 218 274 334*

Kapp, Christian (1798—1874), philosophischer Schriftsteller, Freund und Anhänger Feuerbachs, Gegner Schellings. Professor der Philosophie in Erlangen und Heidelberg. Mitglied des Frankfurter Parlaments 1848. *319 340*

Karl I., der Große, deutscher Kaiser (742—814) *118 133*

Karl II., der Kahle, deutscher Kaiser (823—877) *118*

Karl V., deutscher Kaiser (1500—1558) *330*

Karl IX., König von Schweden (1550—1611) *133*

Karl X., König von Frankreich (1757—1836) *126 130*

Karl Martel, fränkischer Majordomus (688—741) *78 79*

Karl, Prinz s. Friedrich Karl, Prinz von Preußen

Karoline s. Marx, Karoline

Karolinger *118*

Karr, Alphons (1808—1890) 341

Kaufmann, Lotterieeinnehmer in Bonn *191*

Kaufmann, Peter (1804—1872) 382

Kilian, Hermann Friedrich (1800—1863) *239*

Klappenbach, Gerichtsreferendar, nahm an der burschenschaftlichen Bewegung teil, später Bürgermeister in Anklam. 1846 wanderte er nach Texas aus. 240

Kleanthes von Assos (331—232 v. Chr.) *219*

Klein, Ernst Ferdinand (1744—1810) *218 334*

Kleinerz *193 197 201*

Kleinias (um 400 v. Chr.) 67

Klopstock, Friedrich Gottlieb (1724—1803) *158*

Königin von Saba [*„Königin von Mittag"*] 398 399

Koenneritz, Julius Traugott v. (1792—1866), seit 1831 sächsischer Justizminister, Reorganisator des sächsischen Justizwesens und der Staatsverwaltung. Seit 1846 Ministerpräsident. Das Jahr 1848 entfernte auch ihn aus der amtlichen Wirksamkeit. *304*

Köppen, Karl Friedrich, der intimste Berliner Freund Marxens. Im Vormärz einer der fruchtbarsten junghegelianischen Publizisten. Geb. 26. IV. 1808 in Seehausen, besuchte das Gymnasium zu Stendal und die Berliner Universität. Nach Beendigung der Dienstzeit als Artillerist war er Lehrer an der Königstädtischen Realschule bis 1841, dann Oberlehrer an der Dorotheenstädtischen Realschule und seit 1853 an der Friedrichs-Realschule. Verfasser des großen Werks: „Die Religion des Buddha und ihre Entstehung" (Berlin 1857 und 1859). Gest. 19. VII. 1863. 10 *108 234 235 240 250 255 257—259 272 273 288 327 335—337*

Köstlin, Reinhold (1813—1856) *290*

Kolotes (Plutarch) 16 38 58 59 73 74 107 118—121

Kolumbus, Christoph (1446—1506) 108

Konrad I., deutscher König (gest. 918) *133*

Kopernikus, Nikolaus (1473—1543) 223 248 249 *298*

Kopisch, August (1799—1853) *96*

Korah 263

Kosegarten, Wilhelm (1792—1868) 261 263

Krämer, Maschinenmacher in Bonn, bei dem Marx im April 1843 wohnte. *273*

Kraft, Dr., aus Trarbach *293*

Krause, Geh. Regierungsrat, 1821—1841 Universitätsrichter in Berlin, seit 1827 zugleich von Amts wegen stellvertretender Regierungsbevollmächtigter neben dem jeweiligen Rektor. *248*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286616

Krause, Karl Christian Friedrich (1781—1832) [Krausianer] *313*
Kretzschmer, Andreas (1775—1839) *93 94 96*
Kritz, Paul Ludolf (1788—1869) *124*
Kronos 116
Kropp, Mathias, Angestellter in Trier, Zeuge bei Ausstellung der Geburtsurkunde von Karl Marx. *163*
Krug, Wilhelm Traugott (1770—1842) *78 86*
Küpper, Schulrat, Marxens Religionslehrer am Trierer Gymnasium. Später Konsistorialrat und Vize-Generalsuperintendent am Rheinischen Konsistorium zu Koblenz. Freund von Marxens Vater. Gest. 1850. *174 184 208*
Küpper, Julius, wahrscheinlich ein Verwandter des vorigen. *208*

Lacretelle, Jean Charles Dominique de (1766—1855) *98 105 119 122 123*
Lactantius, Lucius Coelius Firmianus (um 325) *115*
Ladenberg, Adalbert v. (1798—1855) *235 238 246 250*
Lais 9
Lamartine, Alphonse (1790—1869) *321*
Lami, Dom Francisco (1636—1711) *112*
Lancelotti, Gian Paolo (1511—1591) *219 335*
Lancizolle, Karl Wilhelm v. Deleuze de (1796—1871) *98 106 126 128 129 248*
Landpfarrer von Wakefield (Oliver Goldsmith) *79*
Lange, Joachim (1670—1744) 249
Laokoon 602 *218*
Lappenberg, Johann Martin (1794—1865) *98 105 124*
Lassen, Christian (1800—1876) *236*
Lauterbach, Wolfgang Adam (1618—1678) *219 335*
Law, John (1671—1729) 189
Lazarus 262 265 268
Lear (Shakespeare) 242 313 *329 330*
Lehmann, ein Rheinländer, hatte zu Anfang der zwanziger Jahre in Tübingen studiert und war tätiges Mitglied der dortigen Burschenschaft. Später Professor der alten Sprachen in Nordamerika. *262*
Leibniz, Gottfried Wilhelm (1646—1716) 16 35 58 238 *86 98 104 110—112 186 238*
Leo, Heinrich (1799—1878) 259
Leonhardi, Hermann Karl v. (1809—1875) *313*
Leonteus aus Lampsakos 16 58
Leroux, Pierre (1797—1871) 263 *314 316 339*
Lessing, Gotthold Ephraim (1729—1781) 225 226 353 *211 218 261 331*
Leukippos (um 450 v. Chr.) 31 34 38 59 61 67 70—72 139
Leupoldt [Leupold?], ein Dresdener Advokat, publizistisch tätig. *304*
Lichtenstein, Martin Heinrich Karl (1780—1857) *248*
Lieber, Moritz. Geb. in Blankenstein i. d. Eifel. Jurist. Daneben Besitzer eines Teegeschäfts. Schriftstellerisch tätig. Stark beteiligt an den Anfängen des katholischen Vereinswesens und der katholischen Presse. Vater des Zentrumführers und Abgeordneten Ernst Lieber. Gest. 1860. *335*
Lingard, John (1771—1851) *98 106 131*
List, Friedrich v. (1789—1846) *262*
Livius, Titus (59 v. Chr.—17 n. Chr.) *136*
Locke, John (1632—1704) *83 111 186*
Loë-Allner, Maximilian, Freiherr v. (1801—1850), Königlich-preußischer Kammerherr, Landrat des Siegkreises im Regierungsbezirk Köln, Führer der katholischen Adelspartei und der rheinischen ritterbürtigen Autonomen. Im Kölner Kirchenstreit und auf dem sechsten rheinischen Provinziallandtag 1841 leidenschaftlicher Bekämpfer der Regierung. Er ist der Redner aus dem Ritterstande, gegen den Marx in der RhZ (cf. 1/1, 192 sqq.) polemisierte. *275*
Loebell, Johann Wilhelm (1786—1863) *195*
Loers, Vitus, gest. 1862, Altphilologe (veranstaltete mehrere Ausgaben von Ovid und Plato), Lehrer Marxens in der lateinischen und griechischen Sprache am Gymnasium zu Trier, seit 1834 zweiter, seit 1846 alleiniger Direktor. *170 175 176 184 186* [Löhrs] *187*
Louis XVIII. s. Ludwig XVIII.
Louis Philippe, König von Frankreich (1773—1850) *86 307*
Louise s. Marx, Louise
Louise, Königin von Preußen (1776—1810) *204*
Lucas 174 399 *332*
Lucian (ca. 125—180) 232 237 611 *329*
Lucretia 86
Lucretius, Titus Carus (ca. 96—55 v. Chr.) 26 28 30 32 36 38 41 43 51 68—70 72—76 78 89 106 121—124 126 127 131 237

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286617

Luden, Heinrich (1780—1847) *218 255 335*
Ludwig VI., König von Frankreich (1081—1137) *118 125*
Ludwig IX., König von Frankreich (1215—1270) *118*
Ludwig XIV., König von Frankreich (1638—1715) 189 *128*
Ludwig XVI., König von Frankreich (1754—1793) *119 128*
Ludwig XVIII., König von Frankreich (1755—1824) *127 130 307*
Ludwig, Carl Friedrich Ernst (1773—1846) *98 105 119 122 123*
Ludwig Philipp s. Louis Philippe
Luther, Martin (1483—1546) 174 175 223 354 615 *44 283 328 339*

M. s. Mundt, Theodor
Machiavelli, Niccolò (1469—1527) 209 248 *98 106 136*
M'Douall, Peter Murray, (1814—1854), einer der populärsten Chartistenführer 262
Maecenas, C. Cilnius (geb. ca. 74—64, gest. 8 v. Chr.) *170*
Mäurer, Friedrich Wilhelm German, geb. 18. II. 1813 zu Bensberg bei Bonn, 1829—1833 Student der Philologie und Philosophie in Berlin, dann Lehrer und Schriftsteller in Paris. Er gehörte zum Bunde der Geächteten und zum Bunde der Gerechten. 1848—1851 in Frankfurt a. M., wo er 1851 als tätiges Mitglied des Kommunisten-Bundes verhaftet und nach längerer Untersuchungshaft ausgewiesen wurde. Er lebte dann einige Zeit in Zürich, später in Frankreich, in den achtziger Jahren noch in Paris. *315 320 321*
Magdalene 76
Mager, Karl (1810—1858) *262*
Maja 232
Malebranche, Nicolas (1638—1715) 238 *111 112*
Marcus 399 *332*
Marcus, Alfred, Begründer der noch heute unter der Firma A. Marcus und E. Webers Verlag bestehenden Verlagsanstalt. Er war bis 1846 Alleininhaber. *244*
Marheineke, Philipp Konrad (1780—1846) *235 239 278 338*
Maria, die Katholische, Königin von England (1516—1558) 188
Maria Theresia, römisch-deutsche Kaiserin (1717—1780) *157*
Marius, C. (156—86 v. Chr.) 63
Mars 78 79
Marsyas 83
Martin, Der heilige (um 650) *73 79 84*
Martin du Nord, Nicolas Ferdinand Marie Louis Joseph, dit du Nord (1790—1847) 579
Martini, Pastor in Berncastel (1842—1844) *293*
Marx, Eduard, Bruder von Karl Marx, geb. 17. IV. 1826, gest. 14. XII. 1837 *187 197,5 [?] 205 212 220 226*
Marx, Emilie, Schwester von Karl Marx, geb. 24. X. 1822, gest. 26. X. 1888, verheiratet seit 22. X. 1859 mit dem Wasserbauaufseher Johann Jakob Conradi aus Ruwer. Sie lebte bis zu ihrem Tode in Trier. *230*
Marx, Heinrich, Vater von Karl Marx, (vor seinem Übertritt zum Christentum Heschel Marx), wurde 1782 als Sohn des Rabbiners Marx Levi, später Marx, und der Eva Moses Lwow in Saarlouis geboren. Um 1816 (nicht vor dem 5. IV. 1815 und nicht nach dem 17. VIII. 1817) trat er zur evangelischen Kirche über. Bei Marxens Geburt war er Advokat am Trierer Ober-Appellationsgerichtshof. 1820 Advokat-Anwalt an dem neu gegründeten Trierer Landgericht. Später erhielt er den Titel Justizrat und war jahrelang Vorsteher der Anwaltschaft, bâtonnier du barreau. Gest. 10. V. 1838. *3 4 163 184—193 195—214 219—231 242 247*
Marx, Henriette, Frau des vorigen, geb. 1787 in Nymwegen als Tochter des Isaak Preßburg. Sie stammte aus einer wohlhabenden Rabbinerfamilie; am 20. XI. 1825 trat sie zur evangelischen Kirche über. Bis zu ihrem Tode sprach sie nur mangelhaft deutsch. Gest. 1863. *163 184 185 187 188 190—193 195—199 205—209 212 213 220 221 223 224 226 228—231 233 242—245 294*
Marx, Henriette, Schwester von Karl Marx, geb. 28. X. 1820, gest. vor 1856 *230* [„Jette"]
Marx, Hermann, Bruder von Karl Marx, geb. 11. VIII. 1819, gest. 14. X. 1842, hatte als Lehrling in einer Amsterdamer Großhandlung gelernt. *196 243*
Marx, Jenny s. Westphalen, Jenny v.
Marx, Karoline, Schwester von Karl Marx, geb. 30. VII. 1824, gest. 13. I. 1847 *230*
Marx, Louise, Schwester von Karl Marx, geb. 14. XI. 1821, gest. nach 1865; heiratete am 5. VI. 1853 in Trier den Notariatskandidaten Johann Karl

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286618

Juta aus Zalt-Bommel (1824—1886). Im selben Jahre gingen beide nach Kapstadt, wo Juta sich als Buchhändler niederließ; vorher besuchten sie Marx in London, ebenso suchten sie ihn Neujahr 1861 auf. Mit seinem Schwager Juta stand Marx noch in den siebziger Jahren in Korrespondenz. Dessen Sohn H. H. Juta von 1914 bis 1920 Gerichtspräsident der Kap-Provinz. *230*

Marx, Michaele, geb. Brisack, Witwe des älteren Bruders von Marxens Vater, des Oberrabbiners Samuel Marx, die mit ihren vier Kindern Moses (später Lehrer an der israelitischen Gemeindeschule in Gleiwitz), Sara, Betty und Karoline in Trier lebte. *208*

Marx, Samuel (1777/78—1827), Bruder von Marxens Vater, Oberrabbiner *208*

Marx, Sophie, Schwester von Karl Marx, geb. 13. XI. 1816, gest. nach 1883, zusammen mit ihren früher geborenen Geschwistern getauft am 17. VIII. 1824. Sie stand Marx in der Jugend wohl am nächsten und war gleichzeitig befreundet mit Jenny v. Westphalen. Am 12. VII. 1842 heiratete sie in Trier den Anwalt am Provinzialgerichtshof zu Maastricht, Wilhelm Robert Schmalhausen. In den Jahren 1846 und 1847 kam Marx anscheinend von Brüssel aus mit ihnen zusammen. Sophie war schon 1865 Witwe. *197 199 205 207 222 223 228 230 245*

Maßmann, Hans Ferdinand (1797—1874) *96*

Matthäus 398 *332*

Mayer, Eduard, Advokat in Köln, Freund Mevissens, aktives Mitglied des Aufsichtsrats der Rheinischen Zeitungsgesellschaft. Nachher lange Jahre hindurch Präsident des 1854 begründeten Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation. *152 279*

Mayer, Dr., Schwiegervater von Ruges Bruder *320 321*

Maynz, Karl Gustav (1812—1882) *313*

Medem, Freiherr v., Quästor und Sekretär der Friedr.-Wilh.-Universität zu Berlin *248*

Meiners, Christoph (1747—1810) *98 104 114*

Menni s. Marx, Eduard

Mephistopheles (Goethe, Faust) *63 81*

Merkens, Heinrich (1778—1854), Kaufmann, Mitbegründer und Chef der Bankfirma Seydlitz und Merkens in Köln. Präsident der Kölner Handelskammer. Freund L. v. Camphausens. Mitglied des sechsten rheinischen Provinziallandtags. 384—387 390

Merz, Heinrich (1816—1893) *290*

Messias (Klopstock) *158*

Metrodoros aus Lampsakos (5. Jahrh. v. Chr.) 40 61 74 100 110 129

Metternich, Klemens Lothar Wenzel, Fürst v. (1773—1859) *120 123*

Meurin, Hofrat, hoher Finanzbeamter, Leiter der Gebührenkasse des Rheinischen Revisions- und Kassationshofs in Berlin. *196 199 202 205 212*

Meyen, Eduard, geb. 5. III. 1812 in Berlin, gest. 4. IV. 1870 in Danzig; studierte Philosophie und Philologie in Berlin und Heidelberg, promovierte 1835. Mitarbeiter der Berliner „Literarischen Zeitung", deren Redakteur er ein Jahr lang (1838) war. Führendes Mitglied der Berliner Junghegelianer. Von 1839 ab Mitarbeiter der Hallischen und Deutschen Jahrbücher und Korrespondent einer Reihe von oppositionellen Blättern (Zeitung für die elegante Welt, Mannheimer Abendzeitung, Rheinische Zeitung, Hamburger Neue Zeitung, Triersche Zeitung etc.). Marx lernte er Anfang 1841 kennen. Er starb als Redakteur der nationalliberalen Danziger Zeitung. *257 258 275 278 285—291 337*

Meyer, Ludwig (2. Hälfte des 17. Jahrh.) *110*

Mignon (Goethe, Wilhelm Meister) *77*

Mirabeau, Honoré Gabriel (1749—1791) 186 249 *119*

Möller, Ludwig Carl, geb. in Schwelm, Westf., studierte von SS 1835 bis WS 1835/36, also gleichzeitig mit Marx, in Bonn Philosophie. Im WS 1837/38 wurde er in Berlin immatrikuliert und erwarb hier das Doktordiplom; von WS 1839/40 bis SS 1841 war er in Bonn — schon mit Doktortitel — in der evangelisch-theologischen Fakultät immatrikuliert. 234 *238*

Möser, Justus (1720—1794) *98 106 134*

Molière, Jean Baptiste [Poquelin] (1622—1673) *331*

Moloch 80 *116*

Montaigne, Michel Eyquem de (1533—1592) 253 *329*

Montesquieu, Charles de Secondat, Baron de la Brède et de (1689—1755) 209 249 269 403 563 *98 105 121—123 330*

Montmort, Pierre Rémond de (1678—1719) *112*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286619

Mosen, Julius (1803—1867) 311—313 *139 140 330*
Moses 253 609 *45 84*
Mühlenbruch, Christian Friedrich (1785—1843) *219 335*
Müller, Notar im Landgerichtsbezirk Trier *191*
Müller, eine dem Vater Marxens bekannte Familie *208*
Müller, Johann v. (1800—1875) *96*
Müller, Johannes (1801—1858) *193*
Müller-Strübing, Hermann, geb. 1812 in Neubrandenburg. Studierte Rechtswissenschaft in Berlin und Heidelberg. Wegen Teilnahme an der Burschenschaftsbewegung von 1833 zum Tode verurteilt, dann zu lebenslänglicher Haft begnadigt. 1840 amnestiert. 1843 erschien von ihm „Oliver Cromwell, Trauerspiel in 5 Akten." Nach der Märzrevolution 1848 in Berlin mußte er nach Paris fliehen, das er 1852 mit London vertauschte. Bedeutender Altphilologe. Gest. 1893 in London. *290*
Münzer, Thomas (1488/89—1525) *603 129*
Mundt, Theodor (1808—1861) *158 258 336*

Napoleon I. Bonaparte (1769—1821) 189 240 249 286 558 562 563 572 *86 127 130 141 205 307*
Napoleon (Sohn Napoleons I.), Herzog von Reichstadt (1811—1832) *307*
Nausiphanes aus Teos (Ende des 4. Jahrh. v. Chr.), Epikurs Lehrer 61
Nauwerck, Karl Ludwig Theodor, geb. 26. III. 1810 zu Salem in Lauenburg, gest. 7. VII. 1891 in Zürich. Promovierte 1834 in Halle. 1836—1844 Privatdozent an der Universität Berlin für Arabisch und in den letzten Jahren auch für Geschichte der Philosophie. Freund Ruges, tätiger Mitarbeiter an den Hallischen und Deutschen Jahrbüchern, den Anekdota und der RhZ, gehörte zum Kreise der Freien. Nach seiner Maßregelung im März 1844, die großes Aufsehen erregte, lebte Nauwerck als Privatgelehrter in Berlin, betätigte sich journalistisch und politisch. 1846—1848 Stadtverordneter in Berlin, 1848/49 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung; stand auf der äußersten Linken. Von 1849 bis zu seinem Tode lebte er in Zürich, wo er Inhaber eines Zigarrengeschäftes war. *281 320 337 338*
Neander, August (1789—1850) *332*
Nell, Georg Friedrich v., Inhaber einer Holzgroßhandlung in Trier, betrieb auch Bankgeschäfte. *196*
Neokles aus Athen, Epikurs Vater 58
Nero (37—68) *168 169*
Neurar *250*
Newton, Isaak (1642—1727) 238 *186*
Nicaise, Claude (1613—1701) *112*
Nicolai, Christoph Friedrich 1733—1811) 135
Niethammer, Freih. Immanuel v. (1766—1848) *337*
Nikolaos von Damaskos (1. Jahrh. n. Chr.) 15 58
Nostitz und Jänkendorf, Eduard Gottlob v. (1791—1858), sächsischer Staatsminister *310*
Notz, v.: entweder Major v. Notz im 30. Infanterie-Regiment, Trier, Vater von Marxens Mitschüler Heinrich v. Notz — oder dieser selbst, der gleichzeitig mit Marx in Berlin Kameralwissenschaften studierte und 1836—1838 in Bonn in der Nähe von Marx wohnte. Gest. 1848 als Forstassessor in Liegnitz. *202*
Nürnberger, Josef (1779—1848) 32

Octavianus s. Augustus
Odysseus 158
Oedipus 24
Örtel, Euch. Friedr. Christoph (1765—1850) Gymnasiallehrer in Ansbach *337*
Oken, Lorenz (1779—1851) 180—181 [„Naturphilosoph"]
Oldenburgius, Henricus aus Bremen (1626—1678) *109 110*
Olshausen, Theodor (1802—1869) *279 338*
Oppenheim, Dagobert (1809—1889), ein jüngerer Bruder der beiden Inhaber des Kölner Bankhauses Salomon Oppenheim & Co. Jurist, Referendar am Kölner Landgericht. Zusammen mit Georg Jung verantwortlicher Gerant der RhZ, selbst literarisch wenig tätig. Nach dem Verbotserlaß vom 21.I.1843 wollte er die Zeitung durch eine Abschwächung ihrer radikalen Tendenz am Leben erhalten. Politisch trat er nicht mehr hervor. 1867—1879 Leiter der Köln-Mindener Eisenbahn-Gesellschaft. *152 275 276 279 280 305 321*
Oppenhoff, Hofrat, Universitätssekretär in Bonn *195*
Origines, Kirchenvater (182—252) 135
Orléans, Philipp II., Herzog v. (1674—1723) 189

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286620

Othello (Shakespeare) *330*
Otto I., deutscher Kaiser (912—973) *133*
Ovidius, Publius, Naso (43 v. Chr.—17 n. Chr.) *3 17 80 218 334*
Oxenstjerna, Axel Graf (1583—1654) *133*

Pacius, Julius (1550—1626) *84*
Pallas Athene 169 *43 82*
Pan 233 *116*
Parmenides aus Elea (um 540 v. Chr.) 16 61 119 137
Paulus, der Apostel 16 58 129
Paulus, Heinrich Eberhard Gottlob (1761—1851 *108 319 339*
Pauly, August (1796—1845) *329*
Perikles (499—429 v. Chr.) 229 237
Pertz, Georg Heinrich (1795—1876) *335*
Peter der Große, Zar von Rußland (1672—1725) 162
Petrasch, Carl, Regierungssekretär in Trier, Zeuge bei Ausstellung der Geburtsurkunde von Karl Marx. *163*
Petrus Lombardus (geb. um 1100, gest. 1164) *318*
Pfister, Johann Christian (1772—1835) *98 106 133*
Pfützner, Advokat in Dresden, Korrespondent der Rheinischen Zeitung. Marx schreibt „Pfizner". *304 308*
Phaëton 22
Philarète, (Figur in: Leibniz, Examen des Principes du R. P. Malebranche. Entretien de Philarète et d'Ariste) *111*
Philipp II. August, König von Frankreich (1165—1223) *118 125*
Philipp IV., König von Frankreich (1268—1314) *118*
Philipp II., König von Spanien (1527—1598) *299*
Philoponos, Johannes (um 530) 33 71 72 *108*
Pipin der Kurze, König der Franken (715—768) *118*
Pipin von Heristal, fränkischer Majordomus (635—714) *118*
Pistol (Shakespeare, Heinrich IV., Zweiter Teil, und Die lustigen Weiber von Windsor) 314
Pistorius, Brandamus Hermann (1763—1823) *105 115*
Platon (427—347 v. Chr.) 15 45 67 105 106 118 131 134—138 263 470 *95 106 111 171*
Plinius der Jüngere (62—114 n. Chr.) *80*
Plotinos (ca. 205—270) 138
Plutarchos von Chaironea (ca. 48—125) 9 10 16 17 21 23 28 30 32 33 38 55 56 58—63 68 69—74 79 100 107—122 142 *155*
Pluton 233
Pompejus, Gn. Magnus (106—48 v. Chr. 171 182
Porcia (Shakespeare, Kaufmann von Venedig)
Posa, Marquis (Schiller, Don Carlos) *287*
Poseidonios aus Apamea (135—51 v. Chr.) 15 58
Praxiphones, angeblich Lehrer Epikurs 61
Preßburg (Presborck), Henriette s. Marx
Preuße, Mme., eine Bekannte von Marxens Vater *208*
Prometheus 10 31 611 *327*
Protagoras aus Abdera (480—410 v. Chr.) 139
Proudhon, Pierre Joseph (1809—1865) 263 573 *141 142 314 321 329*
Prutz, Robert Eduard (1816—1872) *295 307 320 339*
Ptolemaios, Klaudios (2. Jahrh.) 223
Puggé, Eduard (1802—1836), Schüler Savignys, Professor der Rechte in Bonn, gläubiger Katholik. Wegen Krankheit und häuslicher Sorgen nahm er sich am 5. VIII. 1836 das Leben. *194*
Pustkuchen, Johann Friedrich Wilhelm (1793—1834) *3 43 334*
Pyrrhon aus Elis (ca. 360—270 v. Chr.) 61
Pythagoras aus Samos (ca. 582—443 v. Chr.) 180
Pythia 101
Pythokles, Schüler Epikurs (um 300 v. Chr.) 23 37 46 90

Quednow, F., wahrscheinlich ein Mitglied der Familie von Carl Quednow, Königl. Baurat in Trier, Altertumsforscher *11*

Rabe, ein Bekannter von Marxens Vater *193*
Raffael Santi (1483—1520) *118*
Rameaus Neffe (Diderot) *239*
Ranke, Leopold v. (1795—1886) *98 106 129 130 257 334*
Raumer, Friedrich v. (1781—1873) *257*
Raupach, Ernst (1784—1852) *78 86*
Rave, Bernhard (1801—1869), Doktor der Medizin; seit 1822 in Köln, wo er den Welt- und Staatsboten gründete. Redakteur der RhZ. 1844—1862 Redakteur der Elberfelder Zeitung. *152*
Rehfues, Philipp Joseph v. (1779—1843) *195 241 260 337*
Reimarus, Hermann Samuel (1694—1768) *219 335*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286621

Reinhard, Geh. Justizrat, Advokat-Anwalt am Rheinischen Revisions- und Kassationshof in Berlin. Er vertrat Marxens Vater in seinem großen Prozeß. *196 212*
Reinhold, Ernst Christian Gottlieb (1793—1855) *255*
Rellstab, Ludwig (1799—1860) *247*
Rembrandt, Harmensz van Ryn (1606—1669) 219
Renard, Joseph Engelbert (1802—1863), Buchhändler, formell der Regierung gegenüber verantwortlicher Redakteur der RhZ. *152 281*
Repnin-Wolkonski, Nikolai Grigorjevič (1778—1845) 570
Rhea 116
Richard III. (Shakespeare) *77 334*
Richardson, Samuel (1689—1761) 253
Rickes, Johann Anton, Privatmann in Kreuznach, Trauzeuge von Marx *311 312*
Riedel, Carl, Dr. phil., geb. 26. VI. 1804 zu Neustädtlein am Forst. Junghegelianer. 1826—1839. Pastor in verschiedenen fränkischen Städtchen. Freund L. Feuerbachs. 1838 Redakteur des Nürnberger, 1841 des Berliner Athenäum. Beginnt die antischellingsche Kampagne der Junghegelianer mit seiner Schrift „v. Schellings religionsgeschichtliche Ansicht nach Briefen aus München . . ." (anonym ersch.) August 1841. 1843—1846 Herausgeber einer Bibliothek f. moderne Politik u. Staatswissenschaft. Um 1850 ging er nach Amerika. Gest. 1878. *322 323*
Ritter, Heinrich (1791—1869) 33 59 71 101 139
Ritter, Karl (1779—1859) *248*
Robespierre, Maximilien (1758—1794) 162 596 *128*
Rochow, Gustav Adolf Rochus v. (1792—1847) *298*
Rosenkranz, Karl (1805—1879) *98 113*
Rosini, Carlo Maria (1748—1836) 35 71
Rousseau, Jean Jacques (1712—1778) 248 249 253 566 567 599 *98 105 120 122 123 261 333*
Roux-Lavergne, Pierre Célestin (1802—1894) 596 *333*
Rudorff, Adolf Friedrich (1803—1873) *248*
Rückert, Friedrich (1788—1866) *328*
Ruge, Agnes, geb. Nietzsche (geb. 1814, gest. nach 1894), Frau von Arnold Ruge *296 303 306 312 320*
Ruge, Arnold (1802—1880) 309 557—575 *154 156 246 249 253 259—281 285—297 303—316 320—323 332 337—340*
Ruge, Ludwig (1812—1886), Bruder Arnold Ruges, Medizinalrat in Berlin und Heidelberg *290*
Ruges Schwägerin *310*
Rumohr, Karl v. (1785—1893) *98 105 118*
Russell, John Lord (1792—1878) *98 105 124 5*
Rutenberg, Adolf, geb. in Berlin 30. X. 1808, gest. 6. XII. 1869. Doktor der Philosophie. 1831—1840 Lehrer der Geographie an der Berliner Kadettenschule. Seit Herbst 1840 freier Schriftsteller. Führendes Mitglied der Berliner Junghegelianer. Mittelpunkt des Doktorklubs und des Athenäum-Kreises. Febr.—Nov. 1842 formell Redakteur der RhZ. 1848 kurze Zeit Redakteur der Nationalzeitung. Er zog sich dann ganz aus dem politischen Leben zurück. In den letzten Jahren vor seinem Tode Redakteur des Königl. Preuß. Staatsanzeigers. *220 235 240 262 279 284—286 291*

St. Paul, Wilhelm, geb. um 1815. Leutnant. Ab 2. II. 1843 Zensor der Kölner Zeitungen, besonders der RhZ. Dann im Zeitungsbureau des Minist. d. Innern tätig. Gest. 1852 a. d. Folgen einer Verwundung im schlesw.-holst. Krieg. *151*
Sallet, Friedrich v. (1812—1843) 391—393 *332*
Salomo 334
Sancho Pansa (Cervantes, Don Quichote) 167 397
Sand, George [Aurore Dudevant, geb. Dupin] (1804—1876) *321 339*
Sandt, Justizrat, Advokat-Anwalt am Rheinischen Revisions- und Kassationshof in Berlin *196*
Sandt, Gottfried Alexander Maria Robert (1786—1839), Bruder des vorigen. Advokat am Rheinischen Appellationsgerichtshof zu Köln. Vorkämpfer des rheinischen Rechts. *196*
Sappho (um 600 v. Chr.) *95*
Sassafras 165
Saturnus 116
Savigny, Friedrich Karl v. (1779—1861) *216 219 247 334*
Schäfer: vielleicht der Gymnasiallehrer Michael Schäfer in Trier (1790—1847); war auch literarisch tätig. *192*
Schaper, v., 1837—1842 Regierungspräsident zu Trier, 1842—1845 Oberpräsident der Rheinprovinz, dann Oberpräsident von Westfalen. 355 357—359 383 *153 281—287*
Schaubach, Johann Konrad (1764—1849) 26 37 38 68 73 129

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286622

Schelling, Friedrich Wilhelm v. (1775—1854) 80 81 244 *219 316—320 323 339 340*
Schenk, Michael (1783—1867), Notar in Köln, Mitglied des Aufsichtsrats der Rheinischen Zeitungsgesellschaft. Später Justizrat, Friedensrichter, Beigeordneter und stellvertretender Oberbürgermeister. *152*
Schepeler, v., in Aachen *139*
Schiller, Friedrich v. (1759—1805) 154 183 312 *189 328 332*
Schlegel, August Wilhelm v. (1767—1845) *194 329—331 334*
Schlegel, Friedrich v. (1772—1829) 134
Schlick, Alois, 1827—1838 Gesanglehrer am Trierer Gymnasium. *186*
Schlink, J. Heinrich, Landgerichtsrat in Trier, seit 1843 in Köln am Appellationsgerichtshof. Verfasser eines großen Kommentars über die französische Zivilprozeßordnung. *242 243*
Schlosser, Friedrich Christoph (1776—1861) *259 337*
Schmidt, Alexander, erwähnt in Zusammenhang mit O. Wigand (cf. Anm. 1/2, 337) *264*
Schmidt, Ernst Alexander (1801—1857) habilitierte sich 1827 an der Berliner Universität für Geschichte, schied 1851 als Privatdozent aus. Verfasser der vierbändigen Geschichte Frankreichs in der Sammlung von Heeren-Ukert. *98 106 125 128 129 264*
Schmidt, Karl, Dr., Prokurist der Buchhändlerfirma Julius Wunder, Leipzig, die von 1833 bis 1841 bestand. *220*
Schmidthänner: ein Dr. Schmidthenner war 1844 Advokat am Justizsenat des Regierungsbezirks Koblenz-Neuwied. *220*
Schneemann, Johann Gerhard (1794—1864), Historiker, Lehrer am Gymnasium zu Trier *184*
Schneider, Johann Gottlob (1750—1822) 32
Schön, Heinrich Theodor v. (1773—1856) *298*
Schopenhauer, Artur (1788—1860) *258 336*
Schramm, Rudolph (1813—1882) *251 252 321*
Schriever: wahrscheinlich ein Sohn des Regierungs- und Konsistorialrats Schriever in Trier, mit dem Marxens Vater bekannt war. *201*
Schriever, Mlle., Mitglied der Familie Schriever in Trier *201*
Schröter, Gottlieb Heinrich, jüngerer Bruder des folgenden *96*
Schröter, Hans Rudolf (1798—1842) *92 95 96*
Schulze, Friedrich Gottlob (1795—1867) *255*
Schulze, Johannes (1786—1869) *257*
Schwab, Gustav (1792—1850) *335*
Schwarz, Karl Heinrich Wilhelm (1812—1885) *320*
Schwegler, Fr. Karl Albert (1819—1857) *307 339*
Schwendler, Heinrich (1792—1847) Priester, Lehrer der französischen Sprache am Gymnasium zu Trier *184*
Scipio Cicala (Roman von Jos. Phil. Rehfues) *260 337*
Seckendorf, Veit Ludwig v. (1626—1692) *112*
Seneca, L. Annaeus (ca. 1—65 n. Chr.) 20 23 60—63 69 128 129
Sextus Empiricus (ca. 180—210) 16 18 38 43 58 60 70 73 75 96—100 110 132 139 140
Shakespeare, William (1564—1616) *77 329—331 334*
Shylock (Shakespeare, Kaufmann von Venedig) 278 298 609
Sieyès, Emmanuel Joseph (1748—1836) 217 261 *127*
Simplikios (erste Hälfte des 6. Jahrh.) 21 22 33 41 59 62 66—68 71 73 74 90 *108*
Sokrates (469—399 v. Chr.) 14 16 44 101—105 118 120 131 133—135 138 237
Solger, Karl Wilhelm Ferdinand (1780—1819) *218 334*
Solon (640—559 v. Chr.) 225
Sonoré, Heinrich, Rentier in Köln, Mitglied des Aufsichtsrats der Rheinischen Zeitungsgesellschaft, Beigeordneter und später Stadtverordneter. *152*
Sophie s. Marx, Sophie
Sophokles (geb. um 500 v. Chr.) *175*
Sotion (um 190 v. Chr.) 15 58
Spankern: von Spankern [van Spankeren] war 1835 Assessor am Trierer Landgericht, seit 1837 Regierungsrat in Koblenz, von 1844 ab Oberregierungsrat. Politisch liberal gesinnt. Freund von Marxens Vater. *208*
Sperthias (5. Jahrh. v. Chr.) 229
Spinoza, Benedictus (1632—1677) 32 122 136 161 248 *98 104 108 109 110 238 327*
Spontini, Gasparo Luigi Pacifico (1774—1851) *258*
Staël-Holstein, Anne Louise Germaine Necker, baronne de (1766—1817) *98 121 122*
Stahl, Friedrich Julius (1802—1861) 259 *298 319 340*
Steffens, Hendrik (1773—1845) *247*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286623

Stehely: ein Italiener, der die berühmte Konditorei am Gendarmenmarkt (bis 1838/1839 in der Jägerstr.) eröffnete, die ein bekannter Versammlungsort der Berliner Literaten und Nachmittags-Zusammenkunftslokal der Freien war. *289*
Stein, Heinrich Freiherr v. (1757—1831) *298*
Steininger, Johann (1794—1874), Lehrer der Mathematik und Physik am Trierer Gymnasium, verdienter Geologe. *179 182 184*
Stieglitz, Heinrich (1801—1849) *252*
Stilpon aus Megara (3. Jahrh. v. Chr.) 16 120
Stirner, Max [Johann Kaspar Schmidt] (1806—1856) *288*
Stobaios Ioannes (um 500) 21 23 33 38 43 61 63 67 68 71 74 75 128 129 130
Strauss, David Friedrich (1808—1874) 174 245 391 *253 261 263 290 291 337 338 339*
Stuart 557 559
Stucke, Carl Friedrich (1800—1871). Arzt, Mitglied des Aufsichtsrats der Rheinischen Zeitungsgesellschaft. Vorsteher der Kölner Anstalt für künstliche Mineralwasser. Zeuge der Verteidigung im Kölner Kommunistenprozeß am 29. X. 1852. *152 306 307*
Stuhr, Peter Feddersen (1787—1851) *257—259*
Susanna 61
Swedenborg, Emanuel (1688—1772) 66

Tacitus, Publius Cornelius (ca. 55—120) *169 170 218 328*
Talleyrand-Périgord, Charles Maurice, Prince de (1754—1838) *119 307*
Talma, François Joseph (1763—1826) *8*
Tasso (Goethe, Torquato Tasso) 559 *332*
Telegon 24
Telephos 23
du Tertre [Dutertre] (1677—1762) *112*
Tertullianus, Quintus Septimius Florens (ca. 160—220) *114 115 336*
Thadden-Trieglaff, Adolf v. (1796—1882) *142 334*
Thales aus Milet (ca. 624—546 v. Chr.) 101 134 239
Themistios aus Konstantinopel (zweite Hälfte des 4. Jahrh.) 66 *108*
Themistokles (527—460 v. Chr.) 132
Théodore (Figur in: Leibniz, Examen des Principes du R. P. Malebranche. Entretien de Philarète et d'Ariste) *111*
Thersites 77 275
Thibaut, Anton Friedrich Justus (1772—1840) *215 334*
Thiers, Louis Adolphe (1797—1877) 341
Thomas von Aquino (1225—1274) *108*
Thomasius, Jakob (1622—1684) *110*
Thomé, Wilhelm (1810—1846), Arzt in Köln, Mitglied des Aufsichtsrats der Rheinischen Zeitungsgesellschaft *152*
Thukydides (ca. 460—400 v. Chr.) *328*
Tieck, Ludwig (1773—1853) *329—331 334*
Tocqueville, Charles Alexis de (1805—1859) 581
Todt, Karl Gotthelf (1803—1852) *304*
Trendelenburg, Friedrich Adolf (1802—1872) 17 *107 108*
Tristan, Flora (1813—1844) *321*
Tristram Shandy (Sterne) 155
Tudor *124*

Uhland, Ludwig (1787—1862) *328*
Ukert, Friedrich August (1780—1851) *124 125 127 132 133 333*

Vagnerus s. Wagner, Rudolf Christian
Valdenaire, Victor (1791—1859) Landgutsbesitzer vom Roscheiderhof bei Karthaus unweit Trier. Mitglied des vierten rheinischen Provinziallandtages; als solcher reichte er 1836 eine Bittschrift von Bauern aus dem Reg.-Bez. Trier an den Kronprinzen ein (cf. 1/1, 380 sqq.). 1848 in die preußische Nationalversammlung gewählt als Vertreter des Landkreises Trier auf Grund eines radikal-demokratischen Programms. Gest. 18. VII. 1859. *293*
Valois *105*
Vanini, Lucilio (1584—1619) 347
Vatke, Johann Karl Wilhelm (1806—1882) *267 268 274 337*
Veit, Moritz (1808—1864) *252*
Velleius (Vertreter des Epikureismus in Ciceros Schrift De natura deorum) 22
Venus 43
Vergilius, Publius Maro (70—19 v. Chr.) *328*
Vergniaud, Pierre-Victorin (1753—1793) *128*
Viardot, Louis (1800—1883) *339*
Vidocq, François-Eugène (1775—1857) 250
Vischer, Friedrich Theodor (1807—1887) *290*
Voigt, I. W. J., geb. Möser, Tochter von Justus Möser *134*
Volkmar, Kommissionär *306*
Voltaire, François Marie (1694—1778) 156 190 226 249 253 347 566 567 *261 271 328*
Vries, Simon Joesten de (1633/34—1667) *110*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286624

Wachsmuth, Wilhelm (1787—1866) *98 106 127 129 333*
Wagner, Rudolf Christian (1671—1741) *111*
Walburg, F. W. C., Berliner Weinstube, abendlicher Versammlungsort der Freien, bis 1844 Poststr. 28, von 1845 ab Münzstr. 28. *288*
Wallenstein (Schiller) *43*
Walter *323*
Walter, Ferdinand (1794—1879) *189 194 195*
Weil, Carl, geb. Frankfurt a. M. 1806. 1830 Pariser Korrespondent der AAZ. 1834 Hrsg. d. liberalen Deutschen Courier in Stuttgart. Erhielt beträchtliche Subventionen von Louis-Philippe. 1842—1846 Hrsg. der Constitutionellen Jahrbücher, 1848 der Constitutionellen Zeitung in Berlin. 1851 tritt er in den Dienst d. österr. Ministeriums des Äußern in Wien. Gest. daselbst 1878. *336*
Weisse, Christian Hermann (1801—1866) *249 281 336 338*
Weitling, Wilhelm (1808—1871) 573 *339*
Welcker, Friedrich Gottlieb (1784—1868) *194 265*
Wenning-Ingenheim, Johann Nepomuk v. (1790—1831) *219 335*
Werder, Karl Friedrich (1806—1893) *252*
Werther, Heinrich August, Freiherr v. (1772—1859) *259*
Westphalen, Familie *205 211 242 243*
Westphalen, Clemens August, Graf v. (1805—1885), aufgeklärter Beamter *252*
Westphalen, Edgar v., Sohn von Ludwig v. Westphalen, geb. 1819, Marxens Mitschüler im Trierer Gymnasium, studierte Rechtswissenschaft. Er unterzeichnete die Petition um Aufhebung des Verbots der Rheinischen Zeitung vom 18. II. 1843. 1846 gehörte er zum engsten Kreis der Gesinnungsgenossen von Marx in Brüssel. Später ging er nach Amerika. 1865 kehrte er zurück und wohnte in Berlin, wo Marx ihn 1877 besuchte. 1888 lebte er noch dort als pensionierter Stadtgerichtsdiätar. *213 243*
Westphalen, Ferdinand v. (1794—1876) Sohn von Ludwig v. Westphalen [„Schwager"] *273*
Westphalen, Jenny v. (1814—1881), Tochter von Ludwig Westphalen, Marxens Frau *25 26 50 93 96 198 199 201—205 207 208 212—214 219 220 221 223 226—231 242 243 248 249 252 253 257 269 293 294 302 306 307 310—312 314 315 320 321*
Westphalen, Karl Hans Werner v. (1803—1840), Sohn von Ludwig v. Westphalen, Jurist, zuletzt Untersuchungsrichter. Er war von liberaler Gesinnung. *201*
Westphalen, Karoline, geb. Heubel, zweite Frau von Ludwig v. Westphalen, gest. 1856 *213 293 307 311 312*
Westphalen, Ludwig v. (1770—1842), Schwiegervater von Marx; stammte aus der alten braunschweigischen Beamtenfamilie der Westphalen. 1808 trat er in den Dienst des Königs von Westfalen als General-Sekretär der Präfektur zu Halberstadt; 1809—1813 Unterpräfekt des Arrondissements Salzwedel im Elbe-Departement, 1813 nach Beginn der Befreiungskriege von Davoust verhaftet. 1814—1816 preußischer Landrat in Salzwedel, 1816—1835 Rat bei der preußischen Regierung zu Trier für die Dezernate Landeshoheitssachen, Feuerversicherung, Hospize, Wohltätigkeitsanstalten und Gefängnisse außerhalb Triers. In erster Ehe mit Elisabeth von Veltheim verheiratet, die schon 1807 starb; dieser Ehe entstammten zwei Söhne (Ferdinand und Karl Hans Werner) und zwei Töchter. 1812 heiratete er Karoline Heubel. Aus dieser Ehe stammten zwei Töchter (Jenny und eine nicht weiter bekannte Tochter) und ein Sohn (Edgar). 5 7 *223 267 269 337*
Wienenbrügge, Christian Heinrich, aus Borken i. Westphalen, bestand das Abitur ein Jahr vor Marx; dann Student der Philosophie in Bonn. Gest. 1851 als geistlicher Direktor der höheren Stadtmädchenschule in Trier. Marx wohnte mit ihm im WS 1835/36 in Bonn, Josephstr. 764. *186*
Wigand, Otto (1795—1870) *96 220 247 253 264—266 276 288 295—297 303—306 309 339*
Wilhelm Meister (Goethe) *334*
Williamson, Hugh (1735—1819), amerikanischer Arzt und Publizist; Autor von „Observations on the Climate of America" *177*
Winckelmann, Johann Joachim (1717—1768) *80 218 334*
Winkler, Karl Gottlieb Theodor, genannt Hell (1775—1856) 187
Wirth, Johann Georg August (1798—1848) *338*
Wirth, Johann Ulrich (1810—1859) *268 337*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286625

Wittig, Ludwig, geb. um 1820, Radikaler, später sozialistischer Publizist und Historiker. Bis 1849 in Dresden. *304*
Wolff, Christian (1679—1754) 249 *86 111*
Wolff, Oskar Ludwig Bernhard (1799—1851) 251
Wunder, Julius, Buchhändlerfirma in Leipzig, die 1833—1841 bestand. *220*
Wutzer, Karl Wilhelm (1789—1863) *245*
Wyttenbach, Johann Hugo (1767—1848) *167 170 184 187*

Xenophanes aus Kolophon (um 500 v. Chr.) 45 59 76
Xenophon (ca. 434—355 v. Chr.) *122 175*

Ysabeau, Alexandre (1760—1823) *128*

Zedler, Johann Heinrich (1706—1763) *328*
Zenon der Eleate (um 460 v. Chr.) 59
Zenon der Stoiker (ca. 336—264 v. Chr.) 132 141
Zeus 126 132 220 *43 82*
Zinnow, Ferdinand (geb. 1812), Direktor der Dorotheenstädtischen höheren Stadtschule für Knaben in Berlin. Verfasser mehrerer Lehrbücher. Philologe, Sagenforscher. *257*
Zöpfl, Heinrich Mathias (1807—1877) 562 *332*
Zuccalmaglio, Anton Wilhelm v. (1803—1869) *96*
Zuccalmaglio, Ferdinand Joseph Maria (geb. 1790) 361—363 365 366
Zumpt, Karl Gottlob (1792—1849) *248*

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286626

Beilagen

Tafel I. Marx als achtzehnjähriger Student in Bonn 1836. Teil aus dem Gruppenbild der „Trierer“ vor S. 193 . . . . vor S. I

Tafel II. Das Begräbnis der Rheinischen Zeitung. Zeitgenössische Karikatur . . . . . vor S. 151

Die Karikatur befindet sich im Preuß. Geh. Staatsarchiv, Berlin-Dahlem (R. 77 II Censur — S., Spec., Lit. A Nr. 9) und ist nach dem Ministerialerlaß vom 21. I. 1843, durch welchen die RhZ verboten wurde, in Aachen erschienen. Die drei Totengräber im Vordergrunde sind der Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten Eichhorn, als Eichhörnchen in der Mönchskutte dargestellt; der Justizminister (Mühler), mit den Attributen der Gerechtigkeit, Wage, Schwert und Augenbinde versehen; der dritte, mit einem Wolfskopf dargestellte Totengräber kann auf den Minister der auswärtigen Angelegenheiten (v. Bülow) oder den Minister des Innern (Grafen v. Arnim) hindeuten, die der obersten Zensurinstanz angehörten. Die Rheinische Zeitung im Sarge trägt eine Doppelnummer als Anspielung auf jene Fälle, in denen die Zeitung vom Zensor so zusammengestrichen wurde, daß sie am nächsten Tage als Doppelnummer erscheinen mußte. Am Grabe stehen die entmündigte Wissenschaft in der Gehschule und die Vertreter des oppositionellen Journalismus mit Maulkörben und Handschellen. Auf dem Piedestal im Hintergrund steht Friedrich II. von einer Aureole umgeben. Sein Nachkomme Friedrich Wilhelm IV. beschneidet dem preußischen Adler, dem die Fänge gefesselt wurden, die Flügel. Die Vertreter der katholischen Kirche, unter deren Einfluß sich der König befand, verbinden ihm dabei die Augen.

Tafel III. Eine Seite aus der Abiturientenarbeit Marxens: Betrachtung eines Jünglings bei der Wahl eines Berufes vor. S. 165

Tafel IV. Die „Trierer“ vor dem „Weißen Roß“ in Godesberg vor S. 193

Das Originalbild des Kneipvereins der „Trierer“ befindet sich im Corpshause der „Palatia“ in Bonn, welche im August 1838 aus jener landsmannschaftlichen Gesellschaft hervorgegangen war. Die Steinzeichnung stammt von dem Bonner Studentenmaler D. Levy(-Elkan). Auf der Rückseite des Bildes wurden im Jahre 1890 von Geh. O.-Justizrat Schneider in Köln die Namen eingetragen. Darnach sind hier 5 Mitabiturienten von Marx abgebildet, nämlich: Clemens, Fuchsius, von Horn, Praetorius und Pütz. Vgl. Dr. Hans Gerhardt, Hundert Jahre Bonner Corps. Frankfurt am Main 1926. S. 441 f.

Tafel V. Eine Seite aus dem Brief Marxens an Arnold Ruge vom 30. November 1842 . . . . . vor S. 287

http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286627

Druckfehler

1. Halbband.

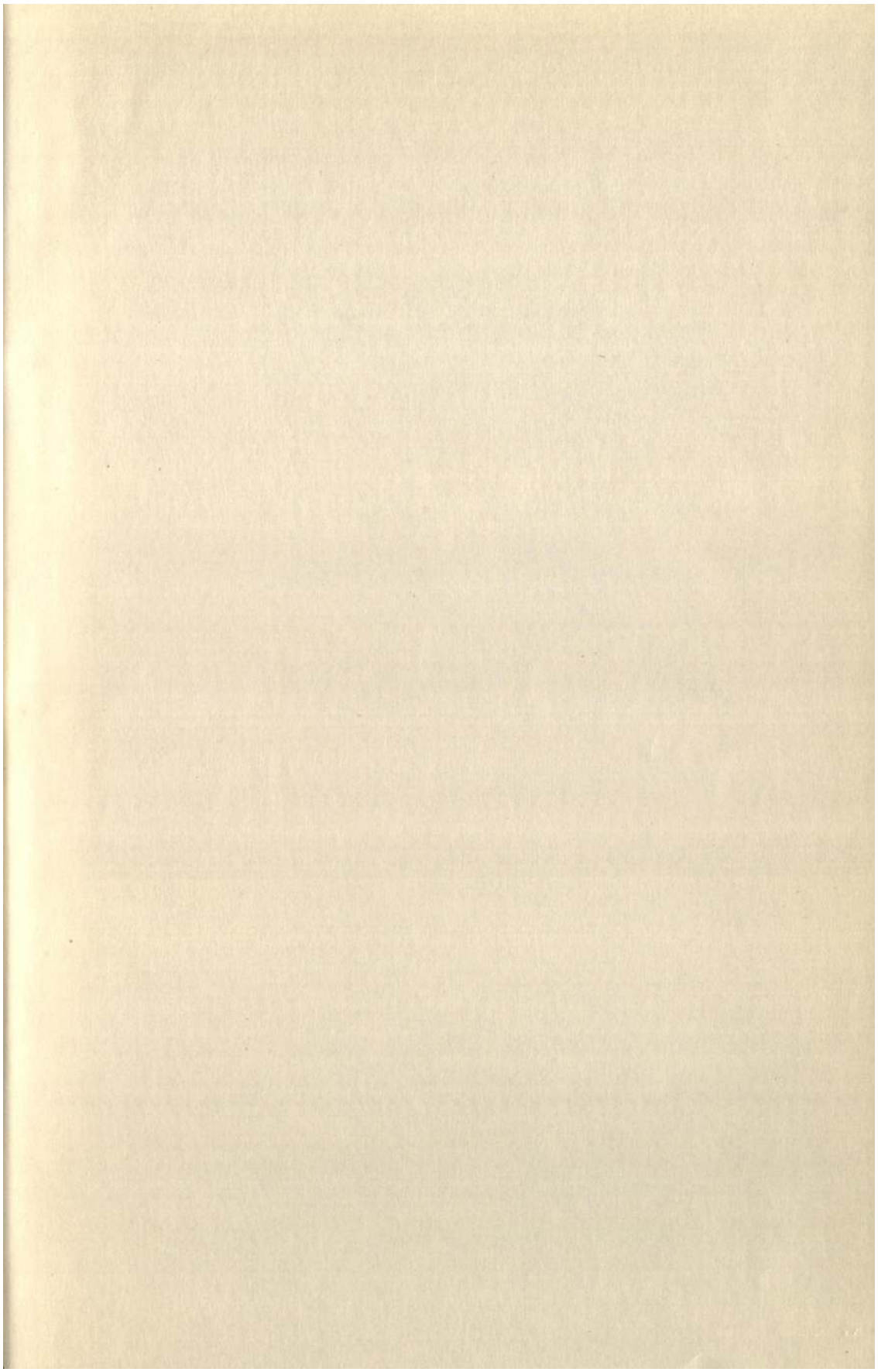
Wir weisen auf die „Berichtigung der Druckfehler“ im ersten Halbband (S. 628) hin, die hier ergänzt wird.

XXXV 36 *statt* Aufgabe *lies* Ausgabe
XL 14 *statt* Literatur *lies* Philosophie
LXVI 33 *statt* Zusammenhang *lies* Zusammenhang“,
LXXV 5 *statt* Teleologie *lies* Theologie
38 1 *statt* ἀέν *lies* μέν
68 3 *statt* einzelnen *lies* Einzelnen
96 15 *statt* Sonnen *lies* Samen
223 35 *statt* zunächt *lies* zunächst
253 5 *statt* Ammon *lies* Amnon
308 22 *ergänze* Nr. 326.
624 45 *lies* Bemerkungen über die neueste preußische Zensurinstruktion 151
624 46 *lies* Luther als Schiedsrichter zwischen Strauss und Feuerbach 174
627 4 *statt* 1842 *lies* 1843

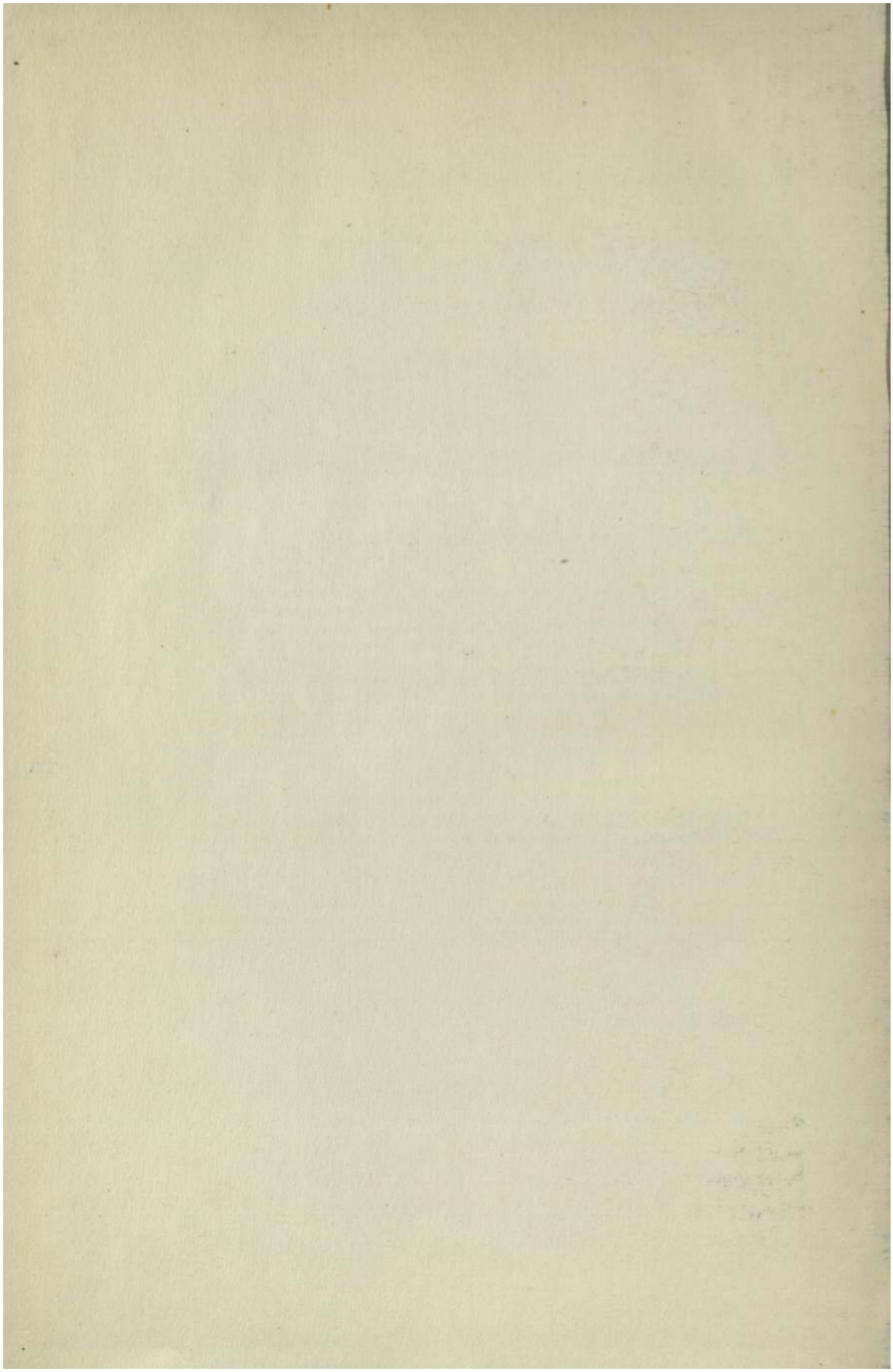
2. Halbband.

106 *letzte Zeile lies* Niccolò
123 28 *statt* [L 432] *lies* [La 432]
273 31 *fehlt die Angabe über den ersten Abdruck:* Documente des Socialismus I (1902), p. 389—390
337 *Anmerkung zu* 263 11—12 *gehört zu* 264

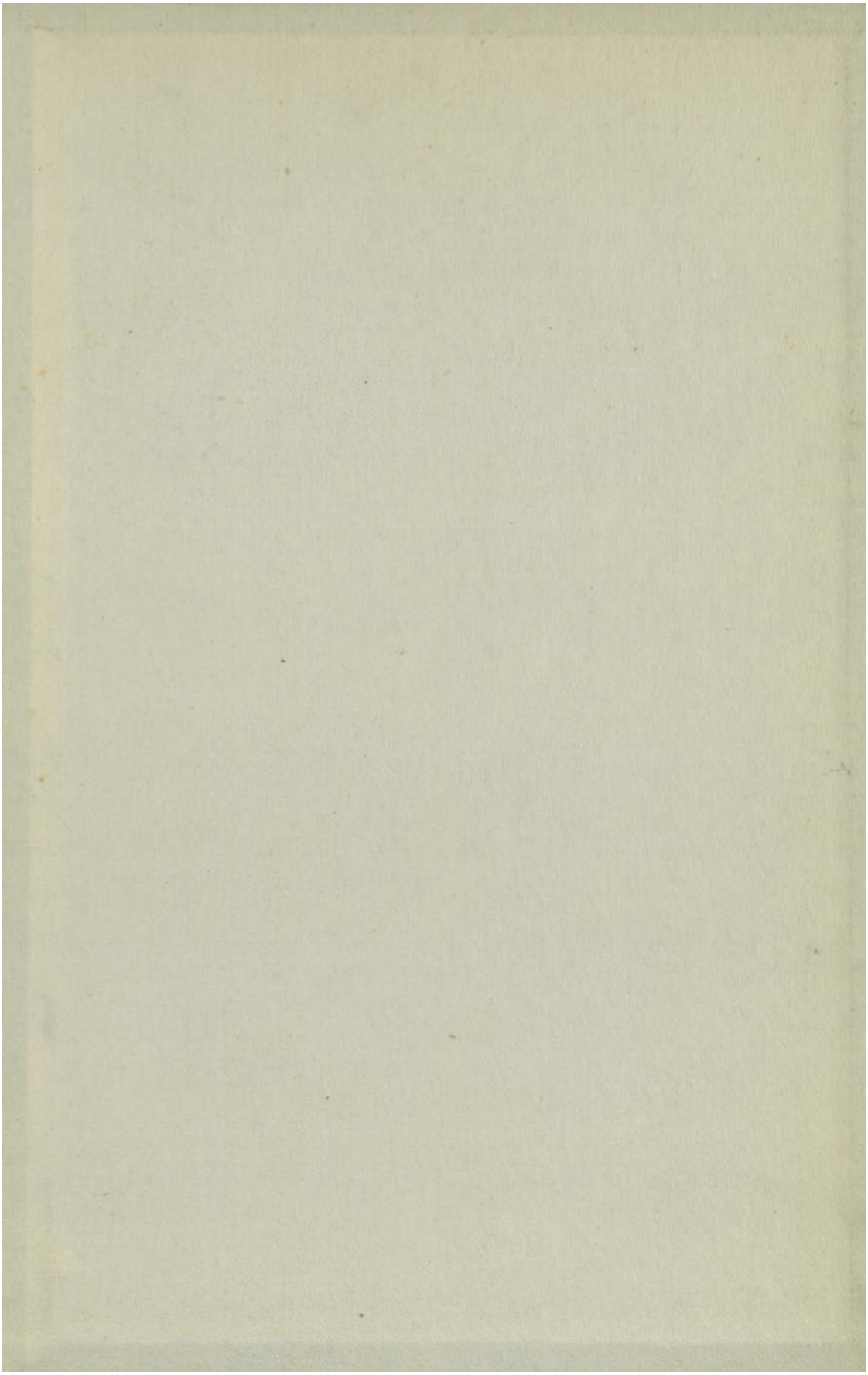
http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286628



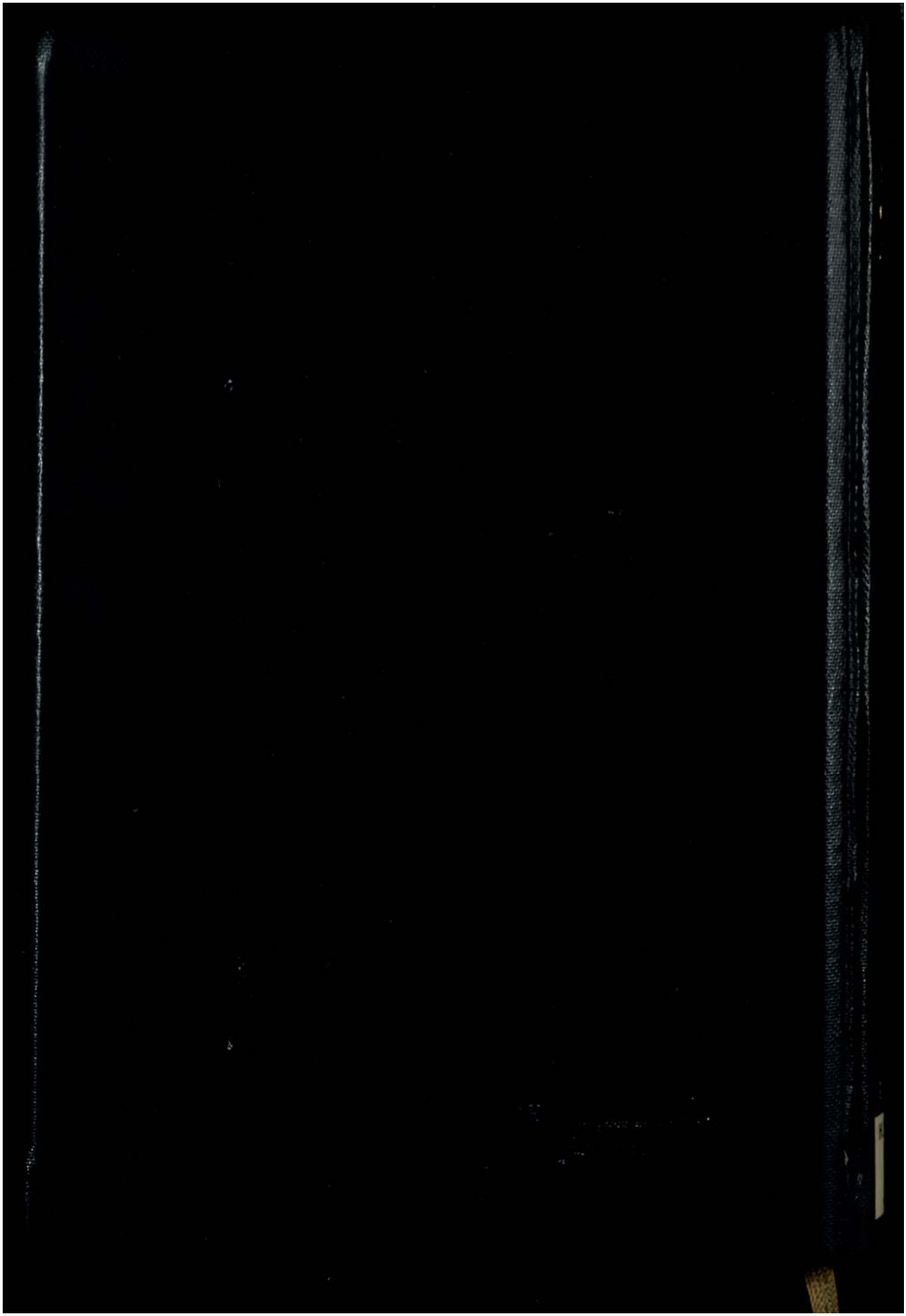
http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286629



http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286630



http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286631



http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/dirksen/id/286632